Einige Werke

von

Dr. Eduard Young.

Aus dem Engliſchen ins Deutſche überſetzt,

und nun

nach der letzten Ausgabe des ſel. Verfaſſers

verbeſſert

von

J. A. Ebert,
Prof.

Nach der letzten Engliſchen Edition ſehr veränderten und verbeſſerten Auflage.

Erſter Theil.

Braunſchweig und Hildesheim,
bey ſel. Ludw. Schröders Erben.
1777.

62 16 664 -1

Univ. Bibl.
München

Dr. Eduard Young's

Klagen,

oder

Nachtgedanken

über

Leben, Tod und Unsterblichkeit.

In neun Nächten.

Sunt lacrymae rerum, et mentem mortalia tangunt.

VIRG.

Vorrede des Verfassers.

Gleichwie der Anlaß zu diesem Gedichte keine **Erfindung**, sondern eine wirkliche Geschichte war; so ward auch die darinn gebrauchte Methode dem Verfasser vielmehr durch das, was bey dieser Gelegenheit in seiner Seele von selbst vorgieng, **vorgeschrieben**, als überdacht, oder **entworfen**. Dieses wird auch aus der Beschaffenheit desselben sehr wahrscheinlich werden. Denn es geht von der gewöhnlichen Art der Poesie ganz ab, nach welcher man aus langen Erzählungen kurze Sittenlehren zu ziehen pflegt. Hier hingegen ist die Erzählung kurz, und die daraus entspringenden Sittenlehren machen den größten Theil des Gedichts aus. Die Ursache davon ist diese, daß die erwähnten Begebenheiten den Geist des Autors natürlicher Weise mit diesen moralischen Gedanken erfüllten.

Es

[So weit geht die Vorrede in den neuern Ausgaben. In den vorhergehenden aber liest man hierauf noch folgendes, das eigentlich nur die **vier ersten Nächte** betrifft, als welche anfangs allein herauskamen.]

Es erhellt aus der ersten Nacht, worinn drey Todesfälle erwähnt werden, daß der Plan noch nicht völlig ausgeführt sey; denn von diesen dreyen sind nur erst zween besungen worden. Aber weil die vierte Nacht eine hauptsächliche und wichtige Betrachtung zu Ende bringt, welche natürlicher Weise aus allen dreyen herfließt, nämlich, die Ueberwindung unsrer Furcht vor dem Tode; so wird dieses ein bequemer Ruheplatz für den Leser, und auch für den Schriftsteller, seyn. Und es ist ungewiß, ob ihm die Vorsehung oder seine Neigung jemals weiter zu gehen erlauben werden.

Ich sage, seine Neigung; denn diese Arbeit ward, bloß als eine Zuflucht im Kummer, erwählt, da anständigere Beschäfftigungen nicht Geschmack genug hatten, des Verfassers Aufmerksamkeit zu reizen. Und da diese Ursache, Gott sey Dank, aufhört; so hat der Autor keine weitere Gelegenheit, ich sollte lieber sagen, keine Entschuldigung mehr, mitten unter den Pflichten des Lebens, den Zeitverkürzungen desselben so viel Platz einzuräumen. *

* Welch einen hohen Begriff müssen wir uns nicht von den pflichtmäßigen Geschäfften eines Mannes machen, der solche Werke, wie diese sind, seine Zeitverkürzungen nennen kann, die vielleicht noch einer Entschuldigung oder Vergebung bedürfen! Der Verfasser sagt in einem Gedichte auf den Tod des vortrefflichen Addisons, daß ein zufälliger Zeitvertreib von ihm ein halbes Jahrhundert polirt habe; er meynt die unvergleichlichen Blätter im Spectator und Guar-

Guardian, welche jener in den müßigen Stunden, ſo ihm die Staatsgeſchäffte übrig ließen, zu verfertigen pflegte. Und von dem ſeinigen könnte man ſagen, daß er alle Jahrhunderte beſſern und erbauen werde. Dergleichen Zeitverkürzungen aber gehören mit unter die wesentlichſten Pflichten. Und dafür ſcheint auch der Dichter ſelbſt ſeine ſpätern Arbeiten gehalten zu haben, weil er ſie in einer ruhigern Gemüthsverfaſſung, und freywilliger, übernommen hat; und das letzte iſt vielleicht die Urſache, warum man darinn mehr Plan und Methode, als in den vorigen, erblickt. Seine Leſer ſind alſo der Vorſehung beſondern Dank ſchuldig, daß ſie auch das Unglück, welches ihn betroffen, zu ihrer Verherrlichung, und zum Glücke der Welt gereichen laſſen, da es einen Theil des folgenden Werks hervorbringen müſſen; und daß ſie ihm auch nachher noch Leben, Kräfte und Ruhe genug geſchenkt, daß er den übrigen Theil, der mehr Freyheit des Geiſtes erforderte, zu Stande bringen können.

Klagen.

Erſte Nacht.

Von

Leben, Tod und Unſterblichkeit.

Dem

Herrn Arthur Onslow, Eſq;

Sprecher im Unterhauſe, zugeeignet *).

Der müden Natur ſüßes Labſal, balſamiſcher Schlaf! Ach! er beſucht, gleich der Welt, nur diejenigen gern, denen das Glück zulächelt; die Elenden verläßt er; fliegt auf ſeinen weichen Fittigen ſchnell vom Jammer hinweg, und — ſenkt ſich auf Augenlieder herab, die keine Thräne befleckt.

* Dieſem ehrwürdigen Freunde der Muſen und des Vaterlandes hat auch Thomſon ſeinen Herbſt zugeeignet. Wie ſehr er den erſtern Namen verdiene, kann man ſchon aus dem ſchließen, was Thomſon von ſeiner Beredſamkeit ſagt, die ſüſſer, als der Geſang ſeiner Muſe, ſey; und was Dr. Newton in der Vorrede zu ſeinem Milton rühmt, daß er ihm

Ich erwache, wie ich pflege, von einem kurzen und unruhigen Schlummer: Wie glücklich sind doch die, welche nicht mehr erwachen! Allein auch dieses wäre vergebens, wofern Träume das Grab beunruhigen. Ich erwache, und komme aus einem ungestümen Meere von Träumen empor; wo mein scheiternder verzweiflungsvoller Geist von Wellen zu Wellen eines eingebildeten Elends in der Irre herumtrieb, weil er das Steuer der Vernunft verlohren hatte. Itzt hat er es wieder gefunden; aber es ist nur ein Wechsel von Quaalen, (ein bittrer Wechsel!) für grausame noch grausamere. Der Tag ist für meine Pein zu kurz! und die Nacht ist, selbst im Zenith ihres finstern Gebiets, gegen die Farbe meines Schicksals, Sonnenschein.

Die Göttinn, Nacht, streckt itzo von ihrem schwarzen Throne, in stralenloser Majestät, ihren bleyernen Zepter über eine schlummernde Welt aus. Welch eine todte Stille! Welch eine tiefe Finsterniß! Weder das Auge, noch das horchende Ohr, findet einen Gegenstand; die Schöpfung schläft. Es ist, als wenn der allgemeine Puls des Lebens still stünde, und die Natur eine Pause machte; eine fürchterliche Pause! die ihr Ende prophezeyt. Und laß nur ihre Prophezeyung bald erfüllt werden; o Verhängniß! laß den Vorhang fallen; ich kann nichts mehr verlieren.

Stille, und Finsterniß! ihr ernsten Schwestern! ihr Zwillinge der alten Nacht, die ihr den zarten Gedanken zur Vernunft aufzieht, und auf Vernunft, Entschließung baut, (diesen Grundpfeiler der wahren Majestät

ihm zur Ausgabe deſſelben mit einigen nützlichen Anmerkungen beweist der allgemeine Beyfall der Nation, womit er seit vielen Jahren sein wichtiges Amt behäuflich gewesen. Und wie sehr ihm der andre zukomme, verwaltet hat.

feſtät im Menſchen!) o ſteht mir bey: Im Grabe will ich euch danken; im Grabe, eurem Reiche: Dort ſoll dieſer Leib zum Opfer eures grauenvollen Altars hinfallen. Aber was ſeyd ihr? —

DU, der die allererſte Stille verjagte, da die frohleckenden Morgenſterne über dem aufſteigenden Erdballe jauchzten; o DU, deſſen Wort aus der dichten Finſterniß jenen Funken, die Sonne, herausſchlug; entzünde Weisheit in meiner Seele; welche zu dir, ihrem Vertrauen, ihrem Schatze, flieht, wie der Geiz zu ſeinem Golde, wenn andre ſchlafen.

Durch dieſe Dunkelheit der Natur, und der Seele, durch dieſe doppelte Nacht, ſende doch Einen mitleidigen Stral herab, um mich zu erleuchten, und zu ermuntern. O leite meinen Geiſt, (einen Geiſt, der ſich gern weit von ſeinem Jammer verlieren möchte,) leit ihn durch mancherley Scenen des Lebens und des Todes; und begeiſtre ihn aus jeder Scene mit den edelſten Wahrheiten. Ja, begeiſtre auch meinen Wandel nicht weniger, als meinen Geſang; lehre meine beſte Vernunft vernünftig ſeyn; lehre meinen beſten Willen recht wählen, und befeſtige meinen feſten Entſchluß, mich mit der Weisheit zu verbinden, und den langen Rückſtand ihrer Forderungen zu bezahlen. Ach! laß doch die Schaale deiner Rache, die über dieſes unglückspolle Haupt ausgegoſſen iſt, nicht vergebens ausgegoſſen ſeyn.

Die Glocke ſchlägt Eins. Wir bemerken die Zeit nur aus ihrem Verluſte. Der Menſch handelt alſo weiſe, daß er ihr eine Zunge giebt. Ich fühle den ernſten Schall, als hätte ein Engel geſprochen. Höre ich recht, ſo iſt es die Sterbeglocke meiner abgeſchiednen Stunden. Wo ſind ſie? Bey den Jahren vor der Sündfluth. Es iſt das Zeichen zum ſchleunigen Aufbruche;

bruche; o wie viel habe ich noch zu thun? Meine Hoffnungen und Sorgen fahren erschrocken auf, und schauen über den schmalen Rand des Lebens hinab. — Und wohin? In einen unergründlichen Abgrund; in eine furchtbare Ewigkeit! welche doch so gewiß mein ist! Und kann mir eine Ewigkeit zugehören, mir Armen, der ich von den Wohlthaten einer Stunde lebe?

Wie arm, wie reich, wie gering, wie herrlich, wie künstlich zusammengewebt, wie wunderbar ist der Mensch! Und wie weit ist **Derjenige** über alle Verwunderung erhaben, der ihn so machte! der in unserm Wesen solche fremde und ferne Gränzen in einem Mittelpunkte vereinigte! Eine erstaunliche **Vermischung** verschiedener Naturen! Eine vortreffliche **Verbindung** entfernter Welten! Ein vorzügliches **Glied** in der unendlichen Kette der Dinge! Der **halbe Weg** vom **Nichts** zur **Gottheit**! Ein himmlischer Stral, verunreinigt und verschlungen! obgleich verunreinigt und entweiht, doch immer noch göttlich! Ein dunkles Bild im Kleinen von der vollkommensten Größe! Ein Erbe der Herrlichkeit! Ein schwaches Kind des Staubes! Ein hülfloser Unsterblicher! Ein unendliches Insekt! Ein Wurm! Ein Gott! — Ich zittre vor mir selbst, ich verliere mich in mir selbst! In seinem Hause ein Fremdling, wandert der Geist, erstaunt, mit Entsetzen, auf und nieder, und verwundert sich über das **Seinige**. Wie taumelt die Vernunft! O was für ein Wunderwerk für den Menschen ist der Mensch! Triumphirend voller Angst! Welche Freude! Welche Bangigkeit! Wechselsweise entzückt und unruhig! Was kann mein Leben erhalten? oder was kann es zerstören? Eines Engels Arm kann mich dem Grabe nicht entreißen; Legionen Engel können mich nicht darinn verschließen.

Dieses

Dieſes iſt mehr als Muthmaaßung; alle Dinge ſtehen zum Beweiſe auf. Obgleich meine Seele unterdeſſen, daß ſich die ſanfte Herrſchaft des Schlafs über meine Glieder ausbreitete, mit phantaſtiſchen Tänzen auf Zaubergefilden herum hüpfte: oder durch die Dunkelheit unwegſamer Wälder hintrauerte; oder, von dem ſchroffen und ſteilen Felſen herabgeſtürzt, mit Mühe durch den grünen Sumpf ſchwamm; oder die Klippe hinankletterte; oder mit ſeltſamen Geſtalten, des Gehirns wilden Geburten, auf leichten Winden ſchwebte: So zeigt doch ihr unaufhörlicher Flug, wenn er ſich gleich verirrt, daß ſie ein feineres Weſen ſey, als der betretne Erdkloß; daß ſie ſich feurig, geiſtig, und frey empor ſchwinge, und ſich durch den Fall ihres ſchweren Gefährten nicht mit niederreißen laſſe. Selbſt die ſtille Nacht verkündigt die Unſterblichkeit meiner Seele: Selbſt die ſtille Nacht verkündigt einen ewigen Tag. Der Himmel lenkt alle Begebenheiten zum Beſten des Menſchen; der ſinnloſe Schlaf unterrichtet, und eitle Träume gaukeln nicht umſonſt.

Warum ſollte ich alſo den Verluſt derer beweinen, die nicht verlohren ſind? Warum irrt der unglückſelige Gedanke, in ungläubiger Betrübniß, um ihre Gräber herum? Können dort Engel ſeyn? Schlummert, in Staub verſcharrt, ein ätheriſches Feuer?

Nein! Sie leben; ſie leben wahrhaftig ein auf Erden unentzündetes, unbegriffenes Leben; und laſſen aus einem Auge voller Zärtlichkeit himmliſches Mitleiden auf mich herabfließen; auf mich, den ſie mit größerm Rechte unter die Todten zählen. Dieſes iſt die Einöde, dieſes iſt die Einſamkeit: Wie volkreich, wie lebendig iſt nicht das Grab! Dieſes iſt die melancholiſche Gruft der Schöpfung, das Leichenthal, die traurige Cypreſſen-Dunkelheit; das Land der Erſcheinungen, nichtiger Schatten. Alles, alles auf der Erde iſt Schatten, alles

über-

über ihr ist Wesen; das Gegentheil ist der Thorheit Glaubensbekenntniß. Wie wahr und fest muß alles seyn, wo keine Veränderung mehr seyn wird!

Dieses ist die Knospe des Daseyns, das dunkel anbrechende Licht, die Demmerung unsers Tages, der Vorhof. Der Schauplatz des Lebens ist noch verschlossen, und der Tod, der starke Tod allein kann den schweren Riegel wegheben, kann dieses grobe Hinderniß von Thon wegräumen, und uns Embryonen des Daseyns in Freyheit setzen. Der, welcher das Licht noch nicht erwartet, der künftige Embryo, der noch in seinem Vater schlummert, ist vom wirklichen Leben nicht viel weiter entfernt. Und wir müssen Embryonen bleiben, bis wir die Schaale, jene Wolkenschaale, womit wir umgeben sind, durchbrechen, und ins Leben hervorspringen; ins Leben der Götter, und, o entzückende Freude! ins Leben des Menschen.

Und dennoch scharrt der Mensch, der thörichte Mensch! hier alle seine Gedanken ein; und begräbt himmlische Hoffnungen, ohne einen einzigen Seufzer. Ein Gefangner der Erde, und unter dem Monde eingeschlossen, bindet er alle seine Wünsche an das, was hier ist; sie, die doch vom Himmel beflügelt wurden, um sich dem Unendlichen nachzuschwingen; und es dort zu erreichen, wo Seraphim von dem schönen Baume des Lebens, dicht am Throne Gottes, Unsterblichkeit sammeln. Welch ein Ueberfluß von goldnen Trauben ambrosialischer Freuden glüht dort in Seinem vollen Strale, und reift für die Gerechten; dort, wo keine minutenlange Jahrhunderte mehr sind; wo Zeit, und Schmerz, und Zufall, und Tod sterben! Und ist denn die Flucht von sechzig Jahren vermögend, die Ewigkeit aus menschlichen Gedanken zu verdrängen, und unvergängliche Seelen im Staube zu ersticken? Eine unvergängliche Seele, die ihr ganzes Feuer, ihre ganze Stärke in einem ämsigen

Müßig-

Müßiggange verschwendet; die durch irgend etwas, womit die gegenwärtige Scene sie bedräuen oder vergnügen kann, in einen Tumult hingerissen, entzückt, oder unruhig wird; gleicht dem Oceane, der zum Sturm empört wäre, um eine Feder fortzubringen, oder eine Fliege zu ersäufen.

Wohin fällt dieser Tadel? Er schlägt mich selbst zu Boden. Wie sehr war mein Herz mit der Welt, wie mit einer Rinde, überzogen! O wie sehr hatte sich meine niedrige Seele in eigne Fesseln verwickelt! Wie tief war ich, gleich einem Wurme, um und um in weichen Gedanken eingehüllt, welche die kriechende **Einbildung** webte, bis die umwölkte **Vernunft**, in sanften Vorstellungen von unaufhörlicher Lust hienieden, ganz eingewunden lag, und noch nicht ihre Schwingen ausbreitete, um den Himmel zu erreichen!

Nachtgesichte können uns nützlich seyn, wie ich erst gesungen habe: Unsre **wachenden** Träume sind uns tödtlich. Von welchen unmöglichen Dingen hat mir nicht geträumt! (Hätte der Schlaf wohl mehr thun können?) Von beständigen Freuden in beständigem Wechsel! Von festgegründetem Vergnügen auf der tobenden Welle! Von ewigem Sonnenschein in den Ungewittern des Lebens! Mit wie vielen kostbaren Teppichen gemalter Freuden waren nicht meine mittäglichen Phantaseyen ausgeschmückt? Freude hinter Freude, in einer unendlich weiten Aussicht! bis ich über den Glockenschall des Todes, dessen stets rege eiserne Zunge täglich seine Millionen zu seiner Speise abfordert, erschrocken aufwachte, und mich verlohren fand. Wo sind nun die prächtigen Verzierungen meiner Phrenesie? Die mit Spinneweben behangne Hütte mit ihrer zerfallnen Mauer von mürbem Leim ist gegen mich ein königlicher Pallast! Der Spinne dünnster Faden ist ein starker Strick gegen das zarte Seil, welches den Menschen mit irdi-

irdischer Glückseligkeit verknüpfet; es bricht von dem geringsten Hauche der Luft.

O ihr seligen Scenen eines immerwährenden Vergnügens! dessen Fülle kein Maaß, dessen Dauer keine Gränzen kennt! Eine beständige Dauer von Glückseligkeit, ist Glückseligkeit. Könntet ihr, bey eurem Reichthume von Entzückungen, ein Ende befürchten, so würde dieser gräßliche Gedanke alle eure Freuden verschlingen, und die Wohnungen des Lichts gänzlich verfinstern. Ihr ruht sicher über den Wirbeln dieser rollenden Sphären, deren schädlicher Einfluß auf alles unter ihnen traurigen Wechsel ausschüttet. Hier ist jede Stunde an Veränderungen fruchtbar; und selten zeugen sie etwas Bessers; oder das Beste ist auch noch sterblicher, als die gemeinen Geburten des Schicksals. Jeder Augenblick hat seine Sichel, und eifert der ungeheuren Sense der Zeit nach, deren weiter Hieb Königreiche von der Wurzel wegreißt; jeder Augenblick schwingt sein kleines Gewehr in der engern Sphäre süßer häuslicher Freuden, und haut die schönste Blüthe irdischer Seligkeit nieder.

Seligkeit! irdische Seligkeit! Stolze und eitle Worte! Verdeckter Hochverrath gegen die göttlichen Rathschlüsse! Frecher Eingriff in die Rechte des Himmels! Ich umarmte die Schattenbilder, und fand nichts als Luft. O hätte ich es doch vor meiner brünstigen Umarmung erwogen! Wie viele Pfeile von Martern würden dann mein Herz verfehlt haben!

O Tod! du großer Eigenthümer aller Dinge! dein ist die Macht, Reiche zu zertreten, und die Sterne auszulöschen. Die Sonne selbst leuchtet nur mit deiner Erlaubniß; und auch sie wirst du einst von ihrer Sphäre reissen. Warum wolltest du denn, mitten unter so gewaltiger Beute, deinen parteyischen Köcher auf ein

so

ſo niedriges Ziel erſchöpfen? warum deinen beſondern Groll eben an mir auslaſſen? Unerſättlicher Würger! konnteſt du nicht mit Einem zufrieden ſeyn? Dein Pfeil flog dreymal; und dreymal ward meine Ruhe getödtet; und dreymal, ehe jener Mond dreymal ſein Horn erfüllt hatte. O Cynthia! warum biſt du ſo blaß? Betrauerſt du etwa deinen unglücklichen Nachbar, den Erdball? Betrübſt du dich, deinen Wirbel unaufhörlicher Veränderungen im menſchlichen Leben übertroffen zu ſehen? Wie ſehr nimmt meine erborgte Glückſeligkeit ab! die ungewiſſe Liebkoſung des lächelnden Glücks! nicht der Tugend ſichrer, urſprünglicher Sonnenſtral eines ächten und dauerhaften Vergnügens.

Welche Lage, welchen Ort, und welche Stunde ich auch erwählen mag, wie einſam, wie vermittibt iſt nicht jeder Gedanke von jeder Freude! Der Gedanke, der geſchäfftige Gedanke! zu geſchäfftig für meine Ruhe! ſchleicht, von der Stille der Nacht geleitet, durch die dunkle Hinterthüre der lange verſtrichnen Zeit; ſchleicht, wie ein Mörder, (und das wird er auch!) der Unglückliche durchirrt das angenehme Vergangene; irrt mit verkehrtem Sinne herum, Unglück zu ſuchen; und findet itzt alles öde; und begegnet den Geiſtern meiner abgeſchiednen Freuden; einer zahlreichen Schaar! Ich verwünſche die Reichthümer meines vorigen Geſchicks; ich beſeufze die verwelkten Trauben des ſüſſen Labſals; ich erzittre über Segensgüter, welche mir ſonſt ſo theuer waren; und jedes Vergnügen durchbohrt mir das Herz.

Doch warum klage ich? oder warum beklage ich nur Einen? Leuchtet die Fackel der Sonne nur mir, dem einzigen Menſchen? Sind alle die Uebrigen Engel? Ich traure für Millionen: Es iſt das allgemeine Schickſal; in dieſer, oder jener Geſtalt hat das Verhängniß allen vom Weibe Gebohrnen die Geburtsſchmerzen der Mut-

ter

ter zum Antheil bestimmt; wir sind eben so wohl gewisse Erben, als Kinder, der Pein.

Krieg, Hungersnoth, Pest, Feuerschlünde, Sturm, und Flamme, innerliche Zwietracht, und die Tyranney, mit ihrer von dreyfachem Erz bepanzerten Brust, belagern die Menschen. Hier liegt Gottes Ebenbild, des Tagelichts enterbt, in tiefe Klüfte der Berge versenkt, und vergißt, daß eine Sonne geschaffen worden. Dort sind Wesen, welche, gleich ihrem hochmüthigen Beherrscher, unsterblich sind, auf lebenslang ans blutige Ruder geschmiedet; durchpflügen die Winterwellen, und erndten Verzweiflung ein. Andre, die, für harte Herren, unter den Waffen entnervet, und in Schlachten verstümmelt sind, müssen, mit der Hälfte ihrer Gliedmaaßen, in Ländern, die ihre Tapferkeit errettet hat, sich bittres Brodt erbetteln, wenn der Wütrich, oder sein Günstling, sie dazu verurtheilen. Mangel, und unheilbare Krankheit, (ein grausames Paar!) ergreifen ohne Erbarmen eine hoffnungslose Menge, mit vereinter Gewalt; und machen eine Zuflucht aus dem Grabe. Ach! wie speyen ächzende Hospitäler ihre Todten aus! Wie viele ächzen nach dem traurigen Troste, darinn aufgenommen zu werden! Wie viele, welche sonst im Schooße des Glücks reichlich verpflegt wurden, flehen itzt die kalte Hand der Mildthätigkeit an! und, was uns noch entsetzlicher seyn muß, flehen sie vergebens an! Ihr weichlichen Söhne der Wollust! da ihr doch voller Quaal Besuche verwünscht, die mehr nach der Mode sind, so legt hier eure Besuche ab, und erholt euch einmal von euren Unordnungen: Gebt diesen Elenden von eurem Ueberflusse, und sucht dadurch des Ekels Herrschaft über euch einzuschränken, die ihr euch durch Unmäßigkeit zugezogen habt: Aber so groß ist eure Unverschämtheit, ihr erröthet über alles, was recht ist.

Wie

Wie glückſelig wären wir, wenn der Schmerz nur ſolche allein ergriffe! Die Klugheit kann uns nicht beſchützen, die Tugend kann uns nicht erretten; die keuſcheſte Mäßigkeit wird von der Krankheit, die Unſchuld von der Strafe angefallen; und der Lärm der Unruhe verfolgt die Freunde des Friedens durch die dickſten Schatten. Des Menſchen Vorſichtigkeit wird oft zur Gefahr, und ſein fallender Hüter zerquetſcht ihn. Sogar das Glück kann das Verſprechen ſeines Namens nicht erfüllen; ſelbſt unſre Wünſche geben uns nicht unſern Wunſch. Wie entfernt iſt oft das, wornach wir uns am brünſtigſten ſehnen, von dem, warum wir uns darnach ſehnen, von der Glückſeligkeit! Der ſanfteſte Lauf der Natur hat ſeine Beſchwerden; und die treuſten Freunde verwunden, aus Verſehen, unſre Ruhe. Wie viel Ungemach, ohne Unglück! Und wie viele Feindſeligkeiten, ohne einen Feind! Und doch fehlt es auch den Beſten auf Erden nicht an Feinden. Aber die Reihe menſchlicher Trübſale iſt unendlich, und eher könnten uns Seufzer mangeln, als Urſachen zu ſeufzen.

Welch einen kleinen Theil des Erdkreiſes beſitzet der Menſch! Das Uebrige iſt eine Wüſte, Felſen, Einöden, gefrorne Meere, und brennender Sand; wilde Wohnungen von Ungeheuern, Gift, Stacheln und Tod. Das iſt der Erde melancholiſcher Abriß! Aber noch weit trauriger! Dieſe Erde iſt ein wahrer Abriß des Menſchen. Eben ſo eingeſchränkt ſind die Vergnügungen ihres hochmüthigen Herrn gegen das weite Reich des Jammers; wo tiefe Unruhen toben, laute Wehklagen heulen, giftige Leidenſchaften ſtechen, raubgierige Plagen unſer Eingeweide zerfleiſchen, und das dräuende Verderben den Rachen weit aufſperrt, um uns zu verſchlingen.

Wer bin ich denn, der ich mich ſelbſt betraure? Im Alter und in der Kindheit beruht ja alle unſre Hoff-

nung auf Anderer Hülfe; damit wir lernen, gegen einander liebreich zu seyn. Das ist die erste und letzte Lehre, so die Natur den Menschen ertheilt; das eigennützige Herz verdienet seine Pein. Eine edlere Betrübniß erhöhet uns, indem sie uns niederdrückt; und die innerlich gefühlte Tugend lindert die Quaal. Ja, nicht nur die Tugend, sondern auch die Klugheit, heißt mich den aufgeschwollnen Gedanken eine neue Bahn eröffnen; wer den Strom seines Kummers theilt, der schwächt ihn auch. Empfange denn, o Welt! deine Thräne, die ich dir so sehr schuldig bin: Welch ein trauriger Anblick ist die menschliche Glückseligkeit für den, dessen Geist über eine Stunde hinaus dringen kann! O du, wer du auch seyn magst, dessen Herz frohlockt! Verlangst du, daß ich dir zu deinem Schicksale Glück wünschen soll? Ich weis, du verlangst es; dein Stolz fordert es von mir. Laß deinen Stolz verzeihen, was deine Natur nöthig hat, den heilsamen Verweis eines Freundes. Du glücklicher Elender! aus Blindheit bist du glücklich; die alberne Thorheit läßt dich auf ihrem Arme tanzen, um dich in beständigem Lachen zu erhalten. Wisse, lachender Freund! daß du mit deiner äußersten Gefahr so vergnügt bist; dein Vergnügen ist die Verheissung deiner Pein. Das Unglück gleicht einem strengen Gläubiger, es fordert nur desto mehr, je länger es gewartet hat; es macht eine Geissel aus dem vorigen Glücke, um dich noch empfindlicher zu quälen, und dein Leid zu verdoppeln.

Lorenzo, die Göttinn des Glücks schmeichelt dir; dein zufriednes Herz hüpfet, indem die Sirene singt. Deine Wohlfahrt ist mir theuer; halt mich ja nicht für unfreundlich; ich verlange deine Freuden nicht zu dämpfen, als nur um sie dir sicher zu machen. Glaube nicht, daß die Furcht nur dem Sturme geweiht sey: Du mußt auch gegen die heitern Blicke des Schicksals auf deiner Hut seyn. Ist der Himmel in seinem Grimme

fürch-

fürchterlich? Allerdings; aber er iſt es auch in ſeiner Gnade. Seine Gnade hienieden, iſt eine Prüfung, und keine Vergeltung; ein Ruf zu unſerer Pflicht, keine Erlaſſung von Sorgen; ſie ſollte uns eben ſo ſehr in Furcht ſetzen, als Unglücksfälle; uns zur Betrachtung ihrer Urſachen, und ihrer Folgen erwecken; und, gegen unſer Verdienſt abgewogen, uns zittern lehren: ſie ſollte den Tumult der Natur bedräuen, und ihre Freuden züchtigen, damit wir ſie nicht tödten, indem wir ſie umarmen; ja, damit wir nicht ihre Reizungen in etwas Schlimmers, als bloſſes Elend, verkehren. Zum Aufruhr empörte Freuden gleichen Feinden im bürgerlichen Kriege, gleichen erbitterten Buſenfreunden, und erheben ſich mit vergifteter Wut wider unſern Frieden. Hüte dich vor allem, was die Erde Glückſeligkeit nennt; hüte dich vor allen Freuden, auſſer ſolchen, welche nimmer ſterben können. Wer auf weniger als einen unſterblichen Grund baut, der verdammt, ſo zärtlich er ſie auch zu lieben ſcheint, ſeine Freuden zum Tode.

Die meinigen ſtarben mit dir, o Philander! dein letzter Seufzer zerſtreute die Schattenbilder; die entzauberte Erde verlohr allen ihren Glanz. Wo ſind nun ihre ſchimmernden Thürme? Wo ihre goldnen Berge? Alle zu einer nackten Wüſte, zu einem bangen Thränenthale nieder verfinſtert! Der große Zauberer iſt tode! Du elendes, blaſſes Stück Erde, das du verworfen im Dunkeln da liegſt! welch eine Veränderung von dem, was du geſtern warſt! Als du deine liebſte Hoffnung, (dieſes lange errungene Kleinod!) ſo nahe ſahſt, o mit welcher friſchen Röthe färbte da der Ehrgeiz deine glühende Wange! ein wahrhaftig großer Ehrgeiz, nach tugendhaftem Ruhme: Da doch unterdeſſen der inwendig verſteckte Samen des Todes, (der ſchlaue, verrätheriſche Minierer!) im Finſtern arbeitete, und über deinen wohl ausgeſonnenen Entwurf lachte, und dem

Wurme winkte, diese so blühende Rose zu zernagen; unverwelkt, bis sie abfiel; der Raub eines Augenblicks!

Des Menschen Vorsicht ist nur unter gewissen Bedingungen weise; **Lorenzo**! die Weisheit verwandelt sich oft, in der ersten Minute, da ihre schöne Idee der arbeitenden Seele gebohren wird, in Thorheit. Wie blöde ist nicht unser Auge! Der **gegenwärtige** Augenblick begränzet unsre **Aussicht**; Wolken, so dick, wie jene, die über dem letzten Gerichtstage hangen, verhüllen den **nächsten**; umsonst sehen wir weit hinaus, umsonst prophezeyen wir. Die **Zeit** wird uns den Theilchen zugemessen; und ehe sich jedes mit dem strömenden Sande des Lebens vermischt, wird es durch den unverletzlichen Schwur des Schicksals beeidigt, uns in tiefem Stillschweigen zu verhehlen, wo sich die Ewigkeit anfange.

Nach dem Gesetze der Natur kann alles, was geschehen kann, itzo geschehen; es besitzet keine von den menschlichen Stunden ein Vorrecht. Was für ein kühnerer Gedanke kann wohl im Herzen des Menschen aufsteigen, als seine sichre Hoffnung auf das künftige Morgenlicht? Wo ist der künftige Morgen? In einer andern Welt. Für sehr viele ist dieses gewiß; das Gegentheil für keinen; und dennoch bauen wir auf dieses **Vielleicht**, auf dieses **Ungefähr**, welches seiner Lügen wegen berüchtigt ist, als auf einen Felsen von Demant, unsre Gebürge von Hoffnungen; spinnen ewige Entwürfe aus, als wenn wir über den Faden jener unerbittlichen Schwestern hinaus spinnen könnten; und sterben, schwanger von Künftigkeiten des Lebens.

Selbst **Philander** hatte sein Sterbekleid nicht bestellt: Er hatte auch keine Ursache dazu; ihm ward eine Warnung versagt. Wie sehr viele fallen eben so plötzlich, nicht eben so sicher; eben so plötzlich, ob sie gleich ganze Jahre lang aufs nachdrücklichste erinnert worden!

Hüte

Hüte dich doch vor dem äußersten unter allen menschlichen Uebeln, o hüte dich, Lorenzo! vor einem langsam-plötzlichen Tode. Wie schrecklich ist dieser bedachtsame Ueberfall! Sey doch heute weise; es ist rasend, es noch aufzuschieben; der folgende Tag wird das unselige Beyspiel des gestrigen vorschützen; und so immer weiter, bis die Weisheit aus dem Leben verdrungen ist. Der Aufschub ist ein Dieb der Zeit; er stiehlt uns ein Jahr nach dem andern, bis alle geflogen sind, und überläßt die großen Angelegenheiten einer Ewigkeit der Gnade und Ungnade eines Augenblicks. Würde dieses nicht wunderbar seyn, wenn es nicht so gewöhnlich wäre? Daß es so gewöhnlich ist, dieses ist noch wunderbarer.

Unter den erstaunenswürdigen Irrthümern, welche der Mensch begeht, hat dieser den höchsten Rang, „daß alle Menschen im Begriff sind zu leben,„ und ewig an der Schwelle der Geburt stehen. Alle machen sich die Schmeicheley, zu glauben, daß sie sich einst nicht mehr begeifern werden; und auf diese Hoffnung, auf diese Erbschaft, nimmt ihr Hochmuth schon baares Lob auf; zum wenigsten ihr eignes; und preist ihr künftiges Selbst; wie vortrefflich ist das Leben, das sie nimmer führen werden! Die Zeit, welche sie in ihren eignen Händen haben, wenden sie der Thorheit zu; jene, welche noch in den Händen des Schicksals ist, wird der Weisheit angewiesen; das, was sie nicht umhin können sich vorzunehmen, wird hintangesetzt; es ist der Thorheit unmöglich, einen Thoren nicht zu verlachen; und kaum ist die menschliche Weisheit vermögend, noch mehr zu thun. Der elende stets aufschiebende Mensch ist lauter Versprechen, und das durch alle Stufen seines Alters. Als Jünglinge, ruhen wir freylich zuweilen, mit einer edlen Zufriedenheit, in völligem Vergnügen, für uns selbst unbesorgt; und wünschen nur, als rechtschaffne Söhne, daß unsre Väter weiser seyn möchten. Im

dreißigsten Jahre argwohnt der Mensch, daß er selbst ein Thor sey; weis es im vierzigsten, und verbessert seinen Plan; im funfzigsten schilt er seinen schändlichen Verzug, und treibt seinen klugen Vorsatz zur Entschliessung; mit der ganzen edelmüthigen Tapferkeit des Geistes entschließt er sich, und entschließt sich wieder; und stirbt ebenderselbe.

Und warum? Weil er sich für unsterblich hält. Alle Menschen halten alle Menschen für sterblich, ausser sich selbst; sich selbst nur alsdann, wann einmal ein aufweckender Sturm des Verhängnisses durch ihre verwundeten Herzen das plötzliche Schrecken jagt; aber ihre verwundeten Herzen heilen gleich wieder zu, wie die verwundete Luft; man findet keine Spur mehr, wo der Pfeil durchgefahren. Gleichwie die Wolke vom durchstreichenden Flügel keine Narbe, und die zertheilte Welle keine Furche vom Schiffskiele behält: Also stirbt in menschlichen Herzen der Gedanke des Todes. Ja, selbst mit der zärtlichen Thräne, welche die Natur über die, so wir lieben, vergießt, lassen wir ihn in ihr Grab fallen. Kann ich wohl Philandern vergessen? Das wäre erstaunlich! O wie voll ist mein Herz! — Aber sollte ich es ausbrechen lassen, so würde die längste Nacht, wenn sie auch noch so viel länger wäre, zu kurz seyn, und die Lerche meinem mitternächtlichen Gesange zuhören.

Der muntern Lerche helles Morgenlied erweckt den heraufsteigenden Tag. Von den schärfsten Dornen des Grams geritzet, strebe ich, gleich dir, o süsse Philomele! mit wachsamen Melodeyen die traurige Dunkelheit aufzuheitern, und rufe den Sternen, mir zuzuhören: Umsonst; jeder Stern ist gegen meine Lieder taub, und ergötzt sich nur an den deinigen. Doch sey deswegen nicht eitel; es sind noch andre da, welche deine Stimme übertreffen, und entfernte Jahrhunderte bezaubern.

Wie

Wie oft singe ich, in Schatten eingehüllt, ein Gefangner der Finsterniß! den stillen Stunden ihre göttliche Begeisterung vor, um meine Schmerzen einzuschläfern, und mein Herz dem Jammer zu entwenden! Ihre Entzückungen lodern in mir, aber ich kann von ihrer Flamme nicht selbst entbrennen. Ach, könnte ich, der ich gleich dir, Mäonides! oder, o Milton! gleich dir, obwohl ohne eure Blindheit, mit Finsterniß umgeben bin; könnte ich doch eure Töne erreichen! — oder Dessen Töne, der den Mäonides zu unserm Eigenthume gemacht hat! Er sang auch den Menschen: Ich singe den unsterblichen Menschen; oft dringt mein Gesang über die Schranken des Lebens hinaus; was kann mir izo wohl sonst, als die Unsterblichkeit, gefallen? O hätte Er doch seinen Gegenstand verfolgt; wäre er doch auf dem Pfade weiter gegangen, welcher aus der Finsterniß in lichten Tag hineinführet! O hätte er sich doch auf seinem feurigen Flügel emporgeschwungen, in der Höhe, wo ich sinke, geschwebt, und den unsterblichen Menschen gesungen! Wie würde das nicht die Welt beseligt, und mich errettet haben!

Zweyte Nacht.

Von

Zeit, Tod, und Freundschaft.

Dem

Grafen von Wilmington *

zugeeignet.

Da der Hahn krähte, so weinte er; — von jenem Auge durchdrungen, welches mich, welches Alles anschaut: Von jener Macht, welche diesen mitternächtlichen Wächter mit heller Trompete, zum Vorbilde der Posaune, die einst die Todten erwecken soll, Seelen aus dem Schlummer zu Gedanken des Himmels aufrufen heißt. Soll ich auch weinen? Wo bleibt denn der Muth? Und ist der Muth verlohren, wo bleibt der Mensch? Ich weis ja die Bedingungen, unter welchen er das Licht erblickt; wer gebohren ist, der ist geworben; Leben ist Krieg; ein ewiger Krieg mit dem Unglücke. Wer es am besten erträgt, verdient es am wenigsten. — Doch ich will mich bey andern Gegenständen verweilen. Lorenzo, laß mich meine Gedanken auf dich kehren, und die deinigen auf Betrachtungen, welche dir Vortheil bringen können; dir da Vortheil bringen

* Dieses Staatsmanns und Patrioten Charakter ist von Dr. Young in seiner vierten Satire über die Ruhmsucht gezeichnet worden, welche er ihm damals zugeschrieben hat, da er noch Sir Spencer Compton hieß; und nach der Zeit von dem vortrefflichen Thomson, im Anfang seines Winters, der ihm gleichfalls zugeeignet ist.

gen-können, wo deine Nothdurft am stärksten ist. Betrachtungen, welche noch dazu, als ächte Früchte, aus dem Staube des theuren Philanders erwachsen sind. Siehe, so kann dir dieser Freund, auch todt, noch immer nützlich seyn. — Und was für Betrachtungen? Der Zeit erstaunender Werth, Tod, Freundschaft, und Philanders letzte Scene.

Könnte ich diese Gegenstände so besingen, daß sie dein Ohr gewönnen; und auch dein Herz nicht ganz ungerührt ließen: Wie sehr würde mich nicht die gute That vergnügen! Sie würde auf meine finstre Wolke eine blasse Iris malen; und aus Gram Wonne hervorrufen. — Betrauerst du Philanders Ende? Ich weis, du sagst es; sagt dein Leben eben das? Der betrauert die Todten, welcher nach ihrem Wunsche lebt. Wo ist die Kargheit, der Geiz mit der ZEIT, (o rührlicher Geiz!) welchen uns der Gedanke des Todes eingiebt, gleichwie berüchtigte Räubereyen uns unser Gold werther machen? O Zeit! heiliger, als Gold; für Thoren eine schwerere Last, als Bley; und für Thoren, die für weise gehalten werden. Welcher Augenblick ist dem Menschen verliehen, von dem er nicht Rechnung ablegen müßte? Wie viele Jahre werden verschwendet, ohne der Weisheit ihre Schuld zu bezahlen! Und ihr sind wir doch unsern ganzen Reichthum an Tagen schuldig. Eile, eile, er lauert auf dich, er ist vor der Thüre, der hinterlistige Tod! Sollte dich seine starke Faust anhalten, so wird kein Vergleich den Gefangnen erlösen. Der Ewigkeit unerbittliche Kette bindet dich fest; und die Rache fordert den völligen Rückstand.

O wie schauderte mir jüngst an der Schwelle des Abgrunds! O wie ächzte jüngst das Leben nach seiner letzten Zuflucht in der Verzweiflung! Daß die Zeit noch mein ist, o Mead! das habe ich dir zu danken; ich wollte dich gern mit Ewigkeit belohnen: Aber mein

Geist ist viel zu schwach, meinem Verlangen Genüge zu leisten; mein matter Gesang ist sterblich, ist deiner Kunst unheilbar. Nimm den Willen an; — der stirbt nicht mit meinem Liede.

Was erfordert deine Krankheit, Lorenzo? Nicht den Beystand Aesculaps, sondern moralische Hülfe. Du hältst es für Thorheit, zu früh weise zu seyn. Die Jugend ist nicht reich an Zeit; ja, vielleicht arm. Gieb sie, wie Geld, mit sparender Hand aus; zahle keinen Augenblick hin, ohne damit so viel zu erkaufen, als er werth ist; und was er werth sey, darum frage nur Sterbebetten; die können dirs sagen. Gieb sie, wie das Leben, ungern und widerstrebend hin; schwanger von heiliger Hoffnung einer herrlichern Zukunft; einer Zeit von höhern Endzwecken, immer näher dem großen Ziele von Menschen und Engeln; einer göttlichern Tugend.

Ist dieses unsre Pflicht, und Weisheit, unser Ruhm, und Gewinn? (Denn diese werden vom gütigen Himmel durch ein unzertrennliches Band verknüpfet:) Und dennoch scherzen wir, gleich den Bewohnern der Zweige, wenn Frühlingssonnen sie begeistern? Ueberall herrscht Zeitvertreib, des Menschen höchster Wunsch: Spielen ist leben: Und ist es denn auch ein Spielwerk, zu sterben?

Du sagst, ich predige, Lorenzo! Ich gebe es zu. Wie aber, wenn ich dich nun einmal recht aus dem Schlummer predige? Wer hat wohl in der Flamme des Gefechts noch Zeitvertreib nöthig? Ist das nicht eine Verrätherey gegen die unsterbliche Seele, da ihre Feinde gerüstet stehen, und die Ewigkeit die Beute seyn soll? Werden Puppenspiele belustigen, wann Arzneyen nicht mehr helfen können? Wann die Lebensgeister abfließen, wann des Lebens bezaubernde Scenen ihren Schimmer verlieren, und unsern Blicken allmählich verschwinden; wie Länder und Städte mit ihren funkelnden

Thürmen

Thürmen dem armen zertrümmerten Schiffe, welches, vom plötzlichen Sturme weit in die See hineingeschmissen, dort bald untergehen soll; werden uns dann Puppenspiele belustigen? — Nein! Thronen werden dann Puppenspiele seyn, und Himmel und Erde uns auf der Wagschale, wie Staub, vorkommen.

Kaufen wir die Zeit? — Ach! nur ihren Verlust erkaufen wir theuer. Womit entschuldigt Lorenzo seine so sehr geliebten Ergötzlichkeiten? Er entschuldigt sie mit den häufigen leeren Zwischenräumen der Zeit; er schützt mit lautem Geschrey die Strohhalme von Kleinigkeiten vor, die auf dem gemeinen Strome des Lebens schwimmen. Von wem kommen diese Zwischenräume und Kleinigkeiten, als von dir? Die Natur hat keinen Zwischenraum, keine Kleinigkeit gemacht, oder haben wollen. Laß nur die Tugend, oder wenigstens den Vorsatz der Tugend, immer dein bleiben: Dieses hebt deine Klagen auf einmal auf; dieses läßt in Handlungen keine Kleinigkeit, und in der Zeit keinen Zwischenraum übrig; dieses vergrößert, erfüllt, verewigt Alles; dieses ist die selige Kunst, alles in Gold zu verwandeln; dieses ist des rechtschaffnen Herzens Vorrecht, von den ärmsten Stunden einen königlichen Tribut zu heben. Unendliche Einnahme! Jeder Augenblick bezahlt. Ist nichts weiter als der Vorsatz, in deiner Gewalt; so ist dein fester Vorsatz der That gleich. Wer das Beste thut, was ihm seine Umstände erlauben, der thut recht, der handelt edel; Engel könnten nicht mehr thun. Unsre äusserliche Handlung ist freylich Hindernissen unterworfen; aber alle Dinge in der Welt sind nicht fähig, über den Gedanken zu herrschen; bewache nur deinen Gedanken wohl; unsre Gedanken werden im Himmel gehört.

So viel, und so feurig auch die Weisen aller Jahrhunderte von der höchsten Wichtigkeit der Zeit gepredigt haben;

haben; so ist doch der Mensch noch ungebohren, der eine Stunde recht zu wägen weis. „Ich habe einen Tag verlohren.“ — Der Fürst, welcher so edel ausrief, wäre ein Kaiser ohne seine Krone gewesen; von Rom? sage vielmehr ein Herr des menschlichen Geschlechts; er sprach, als wenn ihn das menschliche Geschlecht abgeordnet hätte, in ihrer aller Namen zu sprechen. So sollten Alle sprechen; und so spricht die Vernunft in Allen. Warum fliehen wir, von den leisen Erinnerungen dieses Gottes im Menschen, zur Thorheit hin, zur Raserey hin, um von dem Glücke, das wir besitzen, errettet zu werden? Die Zeit ist das allerhöchste! — Zeit ist Ewigkeit; schwanger mit allem, was die Ewigkeit geben kann; schwanger mit allem, was Erzengel fröhlich macht. Wer die Zeit verderbt, erdrückt in der Geburt eine Gottheit, die allein nicht angebetet wird.

Ach! wie ungerecht gegen die Natur, und gegen sich selbst, ist der gedankenlose, undankbare, unbeständige Mensch! Gleich den Kindern, die in ihren Spielen Unsinn schwatzen, schelten wir die Natur einer zu kurzen Spanne wegen; und eben diese zu kurze Spanne tadeln wir auch als langweilig; quälen die Erfindungskraft, ermüden alle Hülfsmittel, um die zaudernden Augenblicke fortzupeitschen, und uns (o glückliche Entledigung!) von uns selber loszurollen. Die Kunst, die hirnlose Kunst! unsre tolle Führerinn, (denn der Natur ununterdrückte Stimme würde uns zurückrufen,) jagt mit uns blindlings auf den Abgrund des Todes zu; des Todes, der unser gröstes Schrecken ist; des Todes, der uns noch schrecklicher gemacht wird. O welch ein Räthsel von Ungereimtheit! Musse ist Arbeit; sie stößt von unserm Wagen die Räder ab; wie schwer müssen wir nun die Last des Lebens fortschleppen! Die selige Musse ist unser Fluch; gleich dem Fluche Cains, zwingt sie uns herumzuirren; um die ganze Erde herumzuirren; damit wir jenem Tyrannen, dem Gedanken, entfliehen. Wie

Atlas

Atlas unter der Welt ächzte, so ächzen wir unter einer Stunde. Wir flehen den nächsten Zeitvertreib um Erbarmen an; der nächste Zeitvertreib verpfändet unsre Felder; geringe Unbequemlichkeit! Kerker sind uns kaum fürchterlich, wenn Kerker uns nur von der verhaßten Zeit erlösen. Und sobald doch der Tod uns seine dienstfertige Hülfe anbeut, so nennen wir ihn grausam; Jahre schrumpfen in Minuten, Jahrhunderte in Jahre, zusammen. Das Fernglas wird umgekehrt: Dem getäuschten Auge des Menschen, welches, nicht von der Natur, sondern von seiner eignen Thorheit getäuscht wird, verbirgt die anrückende Zeit ihre Schwingen hinter sich, und scheint, von hohem Altar kraftlos, zu kriechen: Aber betrachtet sie einmal, wann sie vorbeygeflogen; was sehet ihr dann, als ihre breiten Fittige, schneller, als die Winde? Und, stark in Widersprüchen, schreyen alle Menschen, voller Reue, voller Bestürzung, über ihren geschwinden Flug.

Ueberlaß deinen Feinden diese Irrthümer, und diese Uebel; gegen die Natur gerecht, forsche du ihrer Ursache, und ihren Heilungsmitteln nach. Des Himmels Wohlthaten sind nicht sparsam; unsre Ausgaben sind unendlich: Die Natur ist nicht karg; die Menschen sind Verschwender. Wir verschwenden unsre Zeit, aber wir brauchen sie nicht; wir athmen, aber wir leben nicht. Verschwendete Zeit ist Daseyn; gebrauchte Zeit ist Leben. Und das bloße Daseyn pflegt den Menschen, der zum Leben geschaffen worden, zu martern, und mit einer unerträglichen Bürde niederzudrücken. Und warum? Weil ihm die Zeit zum Gebrauche, nicht zur Verschwendung, verliehen wurde. Der Zeit ward befohlen, zu fliegen; mit Stürmen, Fluthen, und Sternen, gleich schnell fortzueilen, und nimmer auf den Menschen zu warten. Der Gebrauch der Zeit sollte ihm zum Vergnügen, ihre Verschwendung zur Pein werden; damit er sei-

nen

nen Irrthum, wenn er ihn nicht sehen könnte, fühlen; und, wenn er ihn fühlte, nicht, um Ruhe zu suchen, unbedachtsam an der Klippe des tändelnden Müssiganges scheitern, sondern, um Hülfe zu suchen, zur Arbeit seine Zuflucht nehmen möchte. Des Lebens Sorgen sind Erquickungen; vom Himmel dazu bestimmt; wer keine hat, muß sie sich machen, oder elend seyn. Sorgen sind Beschäfftigungen; und ohne Geschäffte liegt die Seele auf einer Folter; auf der Folter der Ruhe, welche Seelen am meisten zuwider ist; Bewegung ist ihre ganze Freude

Hier löst sich also jenes Räthsel auf; alsdann wird die Zeit eine Quaal, wann der Mensch ein Thor wird. Wir rasen, wir ringen mit dem Entwurfe der großen Natur; wir widersetzen uns der Gottheit; und es ist beschlossen, daß alle, die sich dem Willen des Himmels widersetzen, ihrem eignen widersprechen sollen. Daher kömmt unser unnatürlicher Zwist mit uns selbst; die Zwietracht unserer Gedanken, unser innerlicher Krieg. Wir stoßen die Zeit von uns, und wünschen sie zurück; verschwenden so viele Jahre, und lieben doch das Leben; wir halten das Leben für lang, und für kurz; wir suchen, und vermeiden den Tod. Gleich uneinigen Ehegatten, zanken Leib und Seele mit einander, so lange sie beysammen wohnen, und trennen sich doch ungern.

O die dunkeln Tage der Eitelkeit! Wie unschmackhaft, so lange sie hier verweilen! und wie schrecklich, sobald sie verschwunden sind! Verschwunden? Sie verschwinden nimmer; wenn sie gleich schon vergangen sind, so erscheinen sie uns noch; der Geist von jedem abgeschiednen Tage wandelt umher, und lächelt, als ein Engel, oder dräut, als eine Furie. Weder Tod, noch Leben, erfreuen uns. Wenn die vergangene Zeit, und die besessne Zeit, beide uns quälen, was kann uns denn vergnügen? Das, was die Gottheit uns zum Vergnü-

gen

gen bestimmte, die gebrauchte Zeit. Der Mensch, der seine Stunden, durch ein wackres Bestreben und durch rechtschaffne Absichten heiligt, benimmt zugleich dem Leben und dem Tode ihren Stachel: er wandelt mit der Natur; und ihre Steige sind Friede.

Unsers Irrthums Ursache und Heilungsmittel hast du gesehen: Betrachte nunmehr auch die Natur, den Ursprung, den Werth, und den schnellen Lauf der Zeit; und den großen Gewinn, welchen du dir erwirbst, wenn du ihren Lauf beschleunigst.

Der ganz sinnliche Mensch hält die Zeit für Nichts, weil er sie nicht sehen, nicht betasten kann. Und, ausser ihr allein, ist doch sonst nichts dem Menschen wahrhaftig eigen; alles Uebrige gehört dem Glücke zu. — Die Zeit ist ein Gott. Hast Du noch nichts von der Allmacht der Zeit gehört? welche doch für oder wider uns solche Wunder verrichten kann! und auch verrichten will! Sie mag nicht bloß einen gleichgültigen Zuschauer abgeben. Nein! nicht auf solche Bedingungen ward die Zeit, dieser himmlische Fremdling! zu ihrer wichtigen Botschaft an den Menschen gesandt. Nein, Lorenzo! Zu der lange bestimmten Stunde, die von ewigen Jahrhunderten her reif geworden, zu jener merkwürdigen Stunde einer wunderbaren Geburt, da der allerhöchste Vater, zur Zeugung entschlossen, und schwanger mit der Natur, sich in seiner Macht erhob, und mit seiner, tausend Welten durchströmenden Gottheit die Schöpfung hervorrief; (denn damals ward die Zeit gebohren;) nicht auf solche Bedingungen ward damals die Zeit von den großen Tagen des Himmels, von dem geheimnißvollen Runde der alten Ewigkeit abgeschnitten, und unter die Veste hinabgeworfen; die Veste, welche sie in ihrer neuen Wohnung bewacht, und durch umgewälzte Sphären, durch dieses Uhrwerk von göttlicher Erfindung! ihre Bewegungen abmißt. Stunden, Tage, Mona-

Monathe, und Jahre, ihre Kinder, flattern, gleich einer Schaar von Gefieder, rings um sie her: Oder sie bilden vielmehr, als ungleiche Federn, ihre großen Fittige, schnell, wie die fortschiessende Flamme des Blitzes, um ihrem Ziele zuzufliegen, ihre alte Ruhe zu erreichen, und sich wiederum zur Ewigkeit, ihrer Mutter, zu gesellen; und sich dort in ihrem unwandelbaren Wesen niederzulassen, wann Welten, die nun die Kreise ihres Umlaufs zählen, (sobald das laute Signal des Verhängnisses erschallt,) aus den Angeln gehoben, in die zeitlose Nacht, und ins Chaos, woraus sie entsprungen, hinabstürzen werden.

O warum willst du denn die Eilfertige noch anspornen? Warum willst du deines kurzen, kurzen Tages zu geschwinden Flug durch leichten Tand noch beschleunigen? Weißt du wohl, was du thust, oder was dir wiederfährt? Der Mensch flieht vor der Zeit, und die Zeit vor dem Menschen; nur zu bald muß sich diese doppelte Flucht in einer traurigen Scheidung endigen. Und wo sind wir alsdann? Wo, Lorenzo! sind alsdann deine Belustigungen? deine Herrlichkeiten? — Ich gestehs, in einem Zustande, dem es nicht an Pracht mangelt; in dem zierlich gefalteten Sterbekleide, unter dem Triumphbogen deines marmornen Grabmaals. Hat denn der Tod auch seinen Flitterstaat? O so darf das Leben wohl seinen Federbusch aufstecken, und in seinem bunten Regenbogen stralen.

Ihr schöngeschmückten Geschöpfe! Ihr Lilien unsers Landes! Ihr männlichen Lilien! die ihr weder arbeitet, noch spinnet, (wie die Lilien, eure Schwestern, thun könnten,) die ihr, wenn gleich nicht so weise, wie Salomon, doch noch prächtiger anzusehen seyd! Ihr Zärtlinge! die ihr, selber höchst unerträglich, nichts ertragen könnt! für welche die Winter-Rose blühen, und die Sonne im Löwen einen feurigern Strahl annehmen muß;

muß; die ihr den seide-sanften Zephyr noch sanfter hauchen heißt, oder ihn sonst mit Verweisen bestraft; und denen andre Welten kitzelnde Gerüche, Speisen und Lieder, und von fremden Künstlern gewebte Kleider und Begriffe senden müssen! O ihr Lorenzos unserer Zeit! die ihr Einen unbelustigten Augenblick für ein Elend haltet, das für den schwachen Menschen nicht gemacht ist! die ihr nach jedem Puppenwerke schreyt, welches die kindische Sinnlichkeit begeisert; nach Klappern und Einfällen von allerley Gattungen, nach einer Veränderung von Thorheiten, nach immer frischen untergelegten Freuden, um euren Kranken durch die verdrüßliche Länge eines kurzen Wintertages fortzuschleppen, — sprecht, ihr Weisen! sprecht, ihr Orakel des Witzes! sprecht, ihr fröhlichen Träumer! wie wollt ihr eine ewige Nacht ausdauren, wo euch solche Erfindungen fehlen werden?

O verrätherisches Gewissen! Indem es, von Sirenengesängen eingeschläfert, auf Rosen und Myrthen zu ruhen scheint; indem es, über seinem Amte schlummernd, der blindlings fortrennenden Begierde den schlaffen Zügel schiessen zu lassen, und uns, unzurückgerufen, unbemerkt, der wilden Freyheit zu übergeben scheint: — Siehe, so zeichnet der schlaue Angeber hinten in seinem Winkel jeden Fehler auf, und erfüllt sein schreckliches Tagebuch mit Grausen. Nicht allein die grobe sichtbare That beschäftigt seine Feder; er belauscht sogar die leichte und geistige Schaar der Phantaseyen; ein wachsamer Feind! Der fürchterliche Kundschafter behorcht das leise Gemurmel unsers Lagers; er spähet die anbrechenden Vorsätze unsers Herzens aus, und stiehlt die Embryonen unserer Sünden. Gleichwie raubgierige Wucherer vor alles-verprassenden Erben ihr Schuldbuch verbergen; eine solche höchst grausame Nachsicht braucht das Gewissen gegen uns Verschwender der

unschätzbaren Zeit; unbemerkt, merkt es jeden schlecht angewandten Augenblick an; und schreibt auf dauerhaftere Blätter, als Blätter von Erz, unsre ganze Geschichte; welche der Tod in jedes blassen Missethäters eignes Ohr lesen, und das Gericht kund thun soll: mehrern Welten, als dieser, kund thun soll; und welche die Ewigkeit in bangem Aechzen wird wiederschallen lassen. Siehe, Lorenzo! das ist jener Schläfer in deinem Busen! das ist sein Schlummer; das ist seine Rache für seinen verschmähten Rath; und das ist deine künftige Ruhe! Und glaubst du doch noch immer, daß du zu frühe weise seyn kannst?

Aber warum breitet sich mein verschwenderischer Gesang so sehr über die Zeit aus? Ueber dieses große Thema hält ja die gütige Natur eine Schule, um ihre Söhne selbst zu unterrichten. Jede Nacht sterben wir, jeden Morgen werden wir von neuem gebohren: Jeder Tag ein Leben! Und wollen wir denn jeden Tag tödten? Wofern ihn Spielwerke tödten; so muß ihn das Laster gewiß erwürgen. O was für Haufen von Erschlagnen schreyen über uns um Rache! Zeit verderben ist ein Selbstmord, wo mehr als Blut vergossen wird. Die Zeit flieht, der Tod treibt fort, die Sterbeglocken rufen, der Himmel lockt, die Hölle droht: Alles ist in Bewegung; Alles strengt seine Kräfte an; mehr als die Schöpfung arbeitet! — Arbeitet noch mehr? Und giebt es in der Schöpfung ein Wesen, das, mitten in diesem allgemeinen Tumulte, mitten in dieser beflügelten Eile, und feurigen Bemühung, schläfrig gähnt? — Der Mensch schläft; und der Mensch allein; und der Mensch, dessen Schicksal, dessen unwiederrufliches, ganzes, äußerstes, unendliches Schicksal, an einem Haare hangend, vom geringsten Hauche der Luft erschüttert, einen Augenblick über dem Abgrunde bebt; hinabfällt! Und der Mensch, für welchen alles Uebrige in

Auf-

Aufruhr iſt; der **Menſch**, die einzige Urſache dieſes ihn umringenden Sturms! Und dennoch ſchläft er, als wenn ihn der Sturm einwiegte. — **Jahre** wegzuwerfen? Wirf **Königreiche** weg, und ſey nicht zu tadeln. Ergreif Augenblicke; der Himmel iſt auf ihren Schwingen. Vielleicht wünſchen wir einſt einen Augenblick zu haben, wann Welten zu arm ſind, ihn zu kaufen. Heiß den **Tag** ſtill ſtehen; heiß ihn ſeinen Wagen zurückführen, den vergangnen Zeitlauf wiederherſtellen, die gegebne Stunde wiedergeben. **Lorenzo**, wir verlangen mehr als Wunderwerke; **Lorenzo**, — o daß wir geſtrige Tage künftig machen könnten!

Das iſt die Sprache des **wachenden** Menſchen; ſo brennt ſeine Sehnſucht nach dem, was dir eine **Bürde** iſt. Und iſt denn ſeine Sehnſucht vergeblich, **Lorenzo**? Nein! Dieſes **mehr** als ein Wunderwerk wird uns vom Himmel gewährt. Der **heutige Tag** iſt der zurückkehrende **geſtrige**; zurückkehrend mit Vollmacht, alles Vorige aufzuheben, und auszuſöhnen, uns zu erhöhen, zu ſchmücken, und wieder auf den Fels des Friedens einzuſetzen. Laß ihn doch nicht das Schickſal ſeines Vorweſers haben; und nicht, gleich ſeinen ältern Brüdern, als einen Thoren, ſterben. Soll er in Rauch verdünſten? Soll er dampfend verfliegen, und uns dadurch noch ſchwärzer machen? Wollen wir durch den ausgeſchütteten Ueberfluß ärmer, und durch die Gnade des Himmels unglücklicher werden?

Wo ſoll ich **Ihn** finden? Ihr Engel! ſagt mir, wo? **Ihr** kennt Ihn; Er iſt nahe bey euch; o zeigt ihn mir. Soll ich von ſeiner Stirne Stralen ſchießen ſehen? Oder ſollen mich entſprieſſende Blumen auf ſeine Fußſtapfen leiten? **Nun** ſchweben eure goldnen Flügel über ſeinem Haupte, und breiten über ihn Schutz aus; **nun** rauſchen ſie ihm frohen Beyfall entgegen, dieſem ſeligen Sohne der Vorſichtigkeit! dieſem majeſtätiſchen Herrn des Schickſals! der nicht mehr von

dem andern Morgen abhargen darf; dessen Werk vollendet ist; der mit dem Vergangnen triumphirt; dessen gestrige Tage lächelnd zurückschauen; und nicht, gleich dem Parther, ihn fliehend verwunden; dieses gemeine, aber schändliche loos der Sterblichen! Vergangne Stunden verwunden uns, wo nicht durch ihre Sünde, doch wenigstens durch ihre Flucht, wofern die Thorheit unsre Aussicht durch das Grab begränzt; wann alles Gefühl der Zukunft betäubt ist; wann alle göttliche Glut für das Ewige verloschen, aller Geschmack am Wesentlichen ersiorben, aller Umgang mit dem Himmel aufgehoben ist; wann unsre Freyheit gefesselt, unser Verlangen ganz flügellos liegt; wann Alles, was sich emporschwingen sollte, im finstern Kerker der Sinnlichkeit gefangen, sich zur Erde neigt, und im Staube kriecht; wann jedes große und herrliche Ziel unserer Wünsche erniedrigt ist; wann jede göttliche Fähigkeit viehisch geworden; wann wir bis ans Herz unter dem Schutte der Welt vergraben sind; der Welt, dieses Pfuls von Seelen, von unsterblichen Seelen, von erhabnen, englischen Seelen, die mit Feuer beflügelt wurden, den fernen Himmel zu erreichen, und dort auf Thronen zu triumphiren, welche den Tausch ihrer Besitzer nicht betrauren werden, obgleich wir von der Erde, und jene, die gefallen sind, vom Aether stammen. Eine solche Ehrerbietung, o Mensch! gebührt dem Menschen.

Wer sich selbst verehrt, verachtet die Welt. Denn, mein fröhlicher Freund! was ist diese Welt, wo uns in Einer ewigen Nacht überall Tod und Leichen begegnen? in einer Nacht, die unsern Geist im Mittagsstrale verfinstert, und bey Freudenfesten in den Sterbekittel hüllt. Des Lebens enge Bühne ist eine kleine Anhöhe, einen Zoll hoch über der Grube; dieser Heimath des Menschen, wo die Menge wohnt. Wir schauen umher; wir lesen ihre Grabschriften; wir seufzen; und indem wir seufzen,

sinken

ſinken wir; und ſind das, was wir beweinten; beklagen, oder beklaget werden, iſt unſer ganzes Schickſal!

Iſt der Tod noch von dir entfernt? Nein! er hat ja ſchon über dir geſchwebt; und dir eine ſichre Probe von ſeinem letzten Streiche gegeben. Jene Stunden, welche dich noch vor kurzer Zeit anlächelten, wo ſind die nun? Wie bleich und ſcheußlich erſcheinen ſie dem Gedanken! erſäuft, alle erſäuft in jener großen Tiefe, welche nichts wieder ausſpeyt; und, ſterbend, haben ſie dir wenigen Ruhm hinterlaſſen. Die Uebrigen ſchwingen ſchon ihre Flügel; und wie ſchnell iſt ihr Flug! Schon hat ſich das gefährliche Laufeuer entzündet; nur noch ein Augenblick, und die Welt iſt für dich in die Luft geſprengt; die Sonne iſt Finſterniß, und die Sterne ſind Staub.

Es iſt ſehr weiſe, mit unſern vergangnen Stunden zu reden; und ſie zu fragen, was für Botſchaft ſie dem Himmel gebracht haben; und wie ſie ihm angenehmere Nachricht hätten bringen können. Ihre Antworten heiſſen bey den Menſchen die **Erfahrung**; der **Weisheit** beſter Freund, wofern ſie ihr Freund iſt; wo nicht, ihr ärgſter Feind. O verſöhne ſie mit einander! Die lehrreiche **Erfahrung** ruft dir zu: „Hier iſt nichts, „was nicht auf der Wage als Nichts wiegt; je größer „unſre Freuden ſind, deſto mehr erkennen wir ihre Eitelkeit; und das Glück lehrt uns verzweifeln.„ Ja, es iſt auch nicht nur alſo, ſondern es muß auch alſo ſeyn. Wer dieß nicht weis, der iſt, ſelbſt bey grauen Haaren, noch ein Kind. So laß denn die Hand des brünſtigen Verlangens von der Erde los, lichte den Anker, und ſuch ein glücklicher Clima auf.

Biſt du ſo tief eingeſunken, daß du nicht loskommen, und deine Gedanken zu künftigen Scenen hinlenken kannſt? Da wir, durch des **Lebens** vorbeyſtreichenden

chenden Hauch, so leicht, wie der Sommerstaub, von der Erde emporgeblasen, einen Augenblick herumflattern, und wiederum niederfallen; uns mit der sinnlosen Masse vermischen, das betretne Erdreich vermehren, und schlafen, bis die Erde selbst nicht mehr seyn wird; da wir alsdann, wie Ameisen, deren kleine Welt zerstöret werden, mit bangem Entsetzen, aus den Ruinen der Erde hervorkriechen, und zum äußersten Schicksale von Quaal oder Wonne aufstehen, so wie es des Menschen eigne Wahl, die Gesetzgeberinn des Himmels! so wie es des Menschen despotischer Wille, vielleicht Eine Stunde, (o wie allmächtig ist die Zeit!) hienieden beschlossen hat: Sollte da nicht jede Warnung uns mit heftiger Unruhe erfüllen? eine weit geringere Warnung, als diese, wann Herzen von Herzen gerissen werden, und über dem heiligen Todten bluten müssen! Sollte nicht jede Sonnenuhr, indem wir vorbeygehn, uns als ein eben so schreckliches Zeichen bestürzt machen, wie jene beschriebne Wand, welche den mitternächtlichen Bechern den stolzen Assyrer blaß schreckte, der noch kurz vorher von Wein und Uebermuth glühte? Gleich jener, spricht die Sonnenuhr; und weist auf dich, Lorenzo! der du keine Lust hast, vom Gastmale aufzubrechen. "O Mensch! d.in "Königreich scheidet von dir; und, so lange es währt, "ist es nichtiger, als mein Schatten." So lautet ihre stille Rede; und du brauchst nicht deine Weisen herzurufen, um ihre Meynung zu entziffern. Wisse, wie den jenem Nieder, ist das Verhängniß in deinen Mauren. Fragst du mich: Wie? Woher? bestürzt, wie Belsazer? Des Menschen Bau schließt den gewissen Samen des Todes in sich; das Leben ernährt den Mörder: Der Undankbare! er wächst von ihrer eignen Speise auf, und dann verschlingt er seine Pflegerinn.

Aber hier, Lorenzo, liegt der Betrug verborgen; wie das Leben von jenem Sonnenschatten gemessen wird,

wird, so gleicht es ihm auch. Das Leben eilet von Punkt zu Punkt fort, ob es gleich still zu stehen scheint. Der schlaue Flüchtling ist verstohlner Weise schnell; die Bewegung ist zu subtil, als daß wir sie sehen könnten; und doch ist des Menschen Stunde plötzlich zu Ende, und wir sind verschwunden. Warnungen weisen uns unsre Gefahr; Sonnenuhren die Zeit: Gleichwie diese unnütz sind, wann die Sonne untergegangen; so sind es jene, wann die noch hellere Vernunft nicht mehr leuchtet. In allem sollte die Vernunft urtheilen; in den Augen der Vernunft wandert dieser unbewegliche Schatten sehr geschwind. Aber so stark ist die Schwere, die uns zum Irrthume niederzieht, so geneigt sind unsre Herzen, uns alles, was wir wünschen, zuzumurmeln, daß es bey dem Weisen stets später ist, als er denkt; ein Wilmington geht langsamer, als die Sonne; und alle Menschen irren sich in der Zeit ihres Tages; sogar das Alter selbst. In den Furchen gerunzelter Stirnen erscheinen stündlich frischgesäete Hoffnungen. Der Hügel des Lebens verliert sich so sanft und allmählich ins Thal, daß wir unsre Augen zuschließen, und es für eine Ebne halten. Wir sehen schöne Tage im Winter für den Frühling an; und verkehren unsern Segen in Gift. Weil der Mensch oft das Alter zusammenrechnen muß, welches er nicht fühlen kann, so glaubt er kaum, daß er durch seine Jahre älter geworden. Und so behalten wir, am spätsten Abend unsers Lebens, Eine gewiß fehlschlagende Hoffnung in Vorrath, um alle vorigen damit zu krönen; die fehlschlagende Hoffnung auf eine Stunde, welche wir uns noch versprachen.

Wie oft redeten wir von diesen, oder ähnlichen Dingen, o Philander! Du, dessen Seele moralisch war, wie die Zunge des Predigers; und stark genug, sich aller Wissenschaft zu bemächtigen, welche den Namen verdient; wie oft redeten wir darüber die Sommersonne

ins Meer hinab, und kühlten unsre Leidenschaften bey dem sanften Zephyr des Bachs! Wie oft erwärmten und verkürzten wir den Winterabend durch freundschaftlichen Streit, der die verborgnen Funken der Wahrheit herausschlug; welche, so gesucht, am besten gefunden wird; welche gegen verschloßne Einsiedler spröder ist! Die Gedanken entwickeln sich, indem sie über die Lippe gehen; und der Faden läuft rein fort; wo nicht, so wird er weggeworfen, oder aufbewahrt, um Unsinn für ein Lied zusammen zu heften; ein recht nach der Mode fruchtloses Lied! das die Einbildung befleckt, die unheilige Leidenschaft entflammt, und durch seinen Schellenklang zu Cytherens Götzentempel ihre Anbeter herbeyruft.

Weißt du wohl, Lorenzo! was ein Freund in sich enthält? Gleichwie Bienen aus wohlriechenden Blumen vermischten Nektar saugen: Also ziehen Menschen, aus der Freundschaft, Weisheit und Vergnügen; durch die Natur verbundne Zwillinge; sobald sie geschieden werden, so sterben sie. Hast du keinen Freund, um deinem Geiste einen Ausfluß zu verschaffen? Der gesunde Verstand wird ein fauler Sumpf werden. Versperrte Gedanken müssen Luft haben, oder sie verderben, gleich den Waarenballen, die der Sonne nicht geöffnet sind. Wären Gedanken Alles gewesen, so wäre uns die süße Rede versagt worden; die Rede, der Gedanken Canal! die Rede, auch der Gedanken Kennzeichen! Gedanken, die noch in der Grube liegen, können als Gold, oder als Schlacken, ans Licht kommen; sobald sie in Worten geprägt erscheinen, so kennen wir erst ihren eigentlichen Werth. Sind sie ächt, so verwahre sie zu deinem künftigen Gebrauche; sie werden dir Vortheil, vielleicht auch Ruhm, erkaufen. Ja, je mehr wir unsre Gedanken mittheilen, desto mehr besitzen wir sie; lehrend, lernen wir; und, indem wir sie der Welt geben, behalten wir die Geburten unsers Verstandes; sind sie

stumm,

ſtumm, ſo werden ſie vergeſſen. Durch die **Rede** wird das Feuer der Seele angefacht; durch die **Rede** wird die Rüſtkammer des Geiſtes geſchliffen; zur Zierde, geſchliffen; und, zum Gebrauche, geweßt. O welch eine Menge liegt in der Gelehrſamkeit, und in ehrwürdigen Bänden, wie in ihrer Scheide, tief bis ans Heft verſenkt, und eingeroſtet; welche mit lebhaften Stralen hätten blitzen, und eine durchdringende Schärfe gewinnen können, wenn ſie zur Rede wären gebohren worden; wenn ſie nur die halbe Beredſamkeit ihrer Mütter geerbt hätten! Gleich dem wechſelnden Stoße kämpfender Wellen, bricht der Tauſch der Gedanken den gelehrten Schaum, und läutert den trägen Sumpf des grübelnden Philoſophen.

Sucht er ſeine ſtolze Zuflucht im ſtillen **Tiefſinn**? O dieſer iſt ja eben ſo arm, als ſtolz, wenn er durch den **Umgang** nicht unterhalten wird. Der rohe Gedanke rennt im Felde der **Betrachtung** wild umher; des **Umgangs** Schule bändigt ihn erſt, und gewöhnt ihn, das Gebiß des gehörigen Zwangs zu leiden; und der Sporn der **Nacheiferung** giebt ihm ein anſtändiges Feuer, welches von Nebenbuhlern in Zucht erhalten wird. Der Umgang macht uns zur Einſamkeit geſchickt; ſo wie uns die Bewegung zur heilſamen Ruhe vorbereitet. Ohne des **Umgangs** Unterricht, raſet der **Tiefſinn**; und der Thor der **Natur** wird vom Thoren der **Weisheit** verdunkelt.

Obgleich die **Weisheit** reicher iſt, als alle Goldgruben von **Peru**, und ſüßer, als der ſüße ambroſialiſche Bienenſtock; ſo iſt ſie doch nichts mehr, als das Mittel zur **Glückſeligkeit**. Erlangt ſie dieſe nicht, ſo iſt ſie ein größrer Thor, als die Thorheit; ein melancholiſcher Thor, ohne der Thorheit Schellen. Die **Freundſchaft**, das Mittel zur Weisheit, giebt uns auch reichlich den koſtbaren Endzweck, der unſre Weisheit weiſe macht.

Aus Eifer für die menschliche Freundschaft, versagt oder dämpfet die Natur eine ungetheilte Freude. Die Freude ist ein eingeführtes Gut; die Freude ist ein Tausch; kein Monopolium: Sie will von zweenen gesucht seyn; eine reiche Frucht! vom Himmel gepflanzt! und nie von Einem gesammelt. Unsre Freunde sind unentbehrliche Gehülfen, um dem geselligen Menschen einen wahren Geschmack an ihm selbst beyzubringen. Wenn der helle Stral der Lust in einer Linie gerade auf uns herabfällt, so ist er schwach an Vergnügen; ein starkes Vergnügen wird durch den Wiederstral empfangen; zurückgeworfne Freuden entzünden die Brust.

Wann die himmlische Glückseligkeit einmal herabsteigt, um die Erde zu besuchen, so findet die Göttinn Ein Heiligthum, und nur Eins, das ihr den abwesenden Himmel angenehm ersetzen kann, — den Busen eines Freundes; wo ein Herz dem andern entgegen wallt, wo, zu einer göttlichen Ruhe, eins dem andern wechselsweise zum sanften Lager dienet. O hüte dich vor dem falschen Nachbilde: in der Flamme der Leidenschaft schmelzen Herzen freylich auch; aber sie schmelzen, wie Eis, um gleich darauf härter zu gefrieren. Die wahre Liebe schlägt Wurzel in der Vernunft; der Leidenschaft Feindinn: Die Tugend allein rührt uns auf das ganze Leben; o ich thue ihr noch sehr Unrecht, — sie rührt uns auf ewig. Unter der Freundschaft schönsten Früchten ist die allerschönste die Tugend, welche, von dem Feuer einer Nebenbuhlerinn entflammt, mit nacheifernder Geschwindigkeit in ihrem Wettlaufe fortschießt. O zärtliche Zwietracht! O helder Streit! Dieses bringt die Freundschaft zu ihrer Mittagsglut, und giebt ihr eine ewige Festigkeit.

Also ziehen die Weisen aus der Freundschaft, welche meine vorigen Gegenstände, die alte Zeit, und den Tod, glorreich überlebt! aus der Freundschaft, dieser

Blume

Blume von himmlischem Samen! ziehen sie der Erde süssestes Glück, eine höhere Weisheit, mit scherzender Freude gekrönt.

Aber für wen blühe diese elysäische Blume? Wer sie bey sich selbst verpflegt, der findet sie auch ausser sich. Vergieb mir, Lorenzo! was meine Liebe mir itzt abdringt; eine rechtschaffne Liebe, welche sich nicht scheut, ein ernsthaftes Gesicht anzunehmen. Obgleich ein Ueberfluß von Thorheiten den Grossen anklebt, so haftet doch unter allen keine hartnäckiger, als die alberne Einbildung, daß die Freundschaft ihre leichte Beute sey; und sich durch den Wurf einer goldnen Lockspeise, oder durch die Zauberkraft eines hochgebohrnen Lächelns fangen lasse. Die Grossen und die Buhlerinnen werfen ihre Gnaden nach Anderer Herzen aus; aber ihre eignen behalten sie geizig zurück; und wir nicht minder die unsrigen, wenn sie uns also zu fangen meynen. Ihr Schatzmeister des Glücks! Ihr Götter des Reichthums! Kann Gold Freundschaft erwerben? Unverschämte Hoffnung! Eben so leicht könnte der bloße Mensch einen Engel zeugen. Liebe, und Liebe allein, ist das Darlehn für Liebe. Unterdrücke deinen Stolz, o Lorenzo! und hoffe in niemanden einen Freund zu finden, als wer einen Freund in dir gefunden hat. Alle wollen dieses Gut gern besitzen; wenige wollen es bezahlen; und dieß macht eben, daß Freunde auf Erden solche Wunder sind.

Wie aber, wenn ich auf einem so gefährlichen Wege noch weiter fortgehe, und dir zeige, daß die Freundschaft eben so zart, als theuer sey, und von sehr leichten Verletzungen sterben könne? Die zurückhaltende Behutsamkeit wird sie verwunden; das Mistrauen sie tödten. Berathschlage dich mit deinem Freunde, über alle Dinge: Allein, weil Freunde nicht auf jedem Zweige häufig zu finden sind, und auch nicht jeder Freund im Kern unverderben ist; so berathschlage dich erst, über deinen

Freund,

Freund, mit dir selbst; steh still, erwäge, untersuche; nicht hitzig in der Wahl, nicht argwöhnisch gegen den Gewählten; entschließ dich, wenn du dich entschliessest, und wanke nicht mehr; urtheile vor der Freundschaft, und dann traue bis an den Tod. Dieß ist vortrefflich für deinen Freund; aber noch weit rühmlicher für dich; welch eine schöne und edle Gefahr für das höchste Kleinod der Erde! Ein Freund ist aller Gefahr werth, die wir laufen können. „Der freundlose Herr einer Welt ist „arm: Eine Welt für einen Freund hingeben, ist Gewinn.„

So sang Er; (Engel hören itzt diesen Engel singen! Engel sammeln ihre halbe Freude aus der Freundschaft.) So sang Philander, als sein Freund in dem köstlichen Chor herumgieng, in dem edlen Blute des Bacchus, des purpurnen Gottes des freudigen Witzes, mit heiterer Stirne, und stets lachendem Auge. Er trank, und wünschte seinem Freunde lange Gesundheit und Tugend; seinem Freunde, der ihn noch mehr erhitzte, noch mehr begeisterte. Die Freundschaft ist der Wein des Lebens; aber eine junge Freundschaft, (und das war nicht die seinige,) ist weder stark, noch rein. O! wo ist die helle Farbe, die herzerquickende Wärme, und der erhebende Geist eines Freundes, der zwanzig Sommer lang an meiner Seite reif geworden; in welchem alle Hefen von Falschheit längst niedergeflossen sind; in dessen Seele alle gesellschaftliche Tugenden klar, wie Krystall, und lächelnd, aufsteigen! Hier funkelt Nektar; er perlt unsern Augen entgegen; ist reizend für den Geschmack, und ächt aus dem Herzen. O süsse und feuerreiche Seligkeit für Götter! Wie selten auf Erden! Auf Erden wie verlohren! — Philander ist nicht mehr.

Denkst du, daß mein Gegenstand meinen Gesang berausche? Bin ich zu feurig? — Ich kann nicht zu feurig seyn. Ich habe ihn sehr geliebt; aber itzt liebe ich ihn

ihn noch mehr. Gleich den Vögeln, deren halb verstecke Schönheiten matt bleiben, bis, wann sie sich aufgeschwungen, ihr ausgespanntes Gefieder von Gold, Grün, und Himmelblau glänzt; o wie hell fangen, gleich ihnen, die Glückseligkeiten an, zu stralen, indem sie von dannen fliegen! Philander flog von dannen; er nahm seinen Flug aufwärts, wofern jemals eine See emporgestiegen. Hätte er doch, dieser Adlergeist! o hätte er doch im Fliegen Eine Feder fallen lassen! Dann wäre mir vielleicht ein Werk gelungen, das Freunde schmeichelnd loben, kluge Feinde dulden, Nebenbuhler kaum verdammen sollten; und das Zoilus mit einer kurzen Frist begnadigen würde. Doch ich muß thun, was ich kann: Es wäre sündlich, einen Glanz, der am Himmel angezündet worden, auszulöschen, und sein stralendes Lebensende in Schatten zu versenken. Wäre es nicht wunderbar, wenn das rührendste, das erhabenste, und für den Menschen wichtigste Thema unbesungen schlafen sollte? Und dennoch schläft es, durch keinen Geist, durch keinen heidnischen oder christlichen Geist, erweckt zur Schande des Witzes. Des Menschen höchster Triumph! des Menschen tiefster Fall! das Sterbebett des Gerechten! ist noch von keiner sterblichen Hand geschildert: Es verdient eine göttliche: Engel sollten es malen, Engel, die dort immer gegenwärtig sind, dort auf einem Posten der Ehre und der Freude stehen.

Darf ich mich denn erkühnen? — Aber Philander befiehlt es; der Ruhm lockt mich, und die Neigung ruft mir. — Und doch werde ich erschüttert; so wie die Seele, unter der undurchdringlichen Dunkelheit wolkenhoher Wälder, erschüttert wird; oder, in dem grauenvollen Schatten gewaltiger Ruinen; oder wann sie in Grüften, (leeren Höfen armer, von Schmeichlern verlaßner Könige!) bey blassen Lampen, den vornehmen Staub betrachtet; oder, bey der geweihten Flamme des mitternächt-

nächtlichen Altars. Es ist Religion, weiter zu gehen: Ich staune — und trete zitternd in den Tempel meines Gegenstandes. Ist es sein Sterbebett? Nein! es ist sein Heiligthum: Seht, wie er dort sich itzt eben zu einem Gotte erhebt.

Die Kammer, worinn der Fromme seinem Verhängnisse begegnet, ist noch mehr, als der gemeine Weg des tugendhaften Lebens, mit besondern Vorrechten begnadigt, und liegt ganz im Gebiete des Himmels. Flieht, ihr Unheiligen! Oder naht euch mit Ehrfurcht, empfangt den Segen, und betet den glücklichen Zufall an, der eure Krankheit in dieses Bethesda warf; werdet ihr hier nicht gesund, so verzweifelt nur an eurer Genesung. Denn hier wohnt ein unüberwindlicher Beweis; ein Sterbebett ist ein Verräther des Herzens. Hier läßt die milde Verstellung, diese Meisterinn auf der Bühne in dem Geberdenspiele des Lebens! ihre Larve fallen. Hier sind Schein und Wahrheit einerley. Hier seht ihr den Menschen; ihr seht sein sichres Vertrauen auf den Himmel; wofern seine Tugend rechtschaffen ist; so rechtschaffen, wie Philanders Tugend war. Der Himmel erwartet nicht den letzten Augenblick; schon diesseits des Todes erkennt er seine Freunde; und weist sie dem Menschen, eine stille Lehre, aber von durchdringender Kraft! Beschämung, für das Laster; und für die Tugend, Ruhe.

Was für ein Fratzenspiel auch der prahlerische Held spielen mag, so hat doch nur die Tugend allein, im Tode, Majestät; und immer größre, je fürchterlicher der Tyrann sie anblickt. Dich, o Philander! sah er mit sehr grimmigen Blicken an. „Keine Warnung gegeben! Ein Verhängniß, das ohne alle Umschweife, unangemeldet, hereinbricht! Ein plötzlicher Sturz von des „Lebens mittäglichen Freuden! Eine Losreissung von allem, was wir lieben! von allem, was wir sind! Ein

„unruhi-

„unruhiges Lager voller Quaal! Ein Fall in eine dunkle „Tiefe, über alle Muthmaassung hinaus! Die Angst der „schwachen Natur! Das Erbeben der starken Vers „nunft vor der unbekannten Finsterniß! Eine Sonne „ausgelöscht! Ein sich eben öffnendes Grab! Und ach! „das letzte; und was? (können wohl Worte es ausdrü„cken? Gedanken es erreichen?) das letzte — Still„schweigen eines Freundes!„ Wo sind jene Schrecken, wo ist jenes Entsetzen, welche dieser gräßliche Haufen von Uebeln, die uns schon einzeln erschüttern, vom Menschen zu fordern pflegt? — Ich hielt ihn für einen Menschen, bis itzo.

Welch ein Schimmer von Freude, welche eine mehr als menschliche Ruhe bricht itzo durch die Trümmer der Natur, durch die besiegte Todesangst hervor, gleich den Sternen, welche sich durch diese schwarze Mitternacht durcharbeiten! Wo ist der schwache Sterbliche? Wo der arme verworfne Wurm? Nein, nicht im Tode ist der Sterbliche zu finden. Sein Verhalten ist ein Vermächtniß für Alle, reicher als Mammons Verlassenschaft für seinen einzigen Erben. Er tröstet seine Tröster; im Untergange groß, überläßt er nicht, er schenkt seine erhabne Seele mit einer freywilligen Heyeit; und Er, und sein Verhängniß sind mit einander einig.

O wie brannten unsre Herzen in uns bey diesem Anblicke! Woher kömmt doch dieser tapfre Sprung über die Schranken, welche dem Menschen gesetzet sind? Sein Gott unterstützet ihn in seiner letzten Stunde! Seine letzte Stunde bringt seinem Gott Ehre! Der Himmel würdigt uns, unsre Ehre seine Ehre zu nennen. Wir schauen; wir weinen; vermischte Thränen des Grams und der Freude! Erstaunen durchdringt uns! Andacht bricht in Flammen aus! Christen beten an! Und Ungläubige glauben!

Gleich-

Gleichwie ein hoher Thurm, oder die Stirne eines erhabenen Berges, durch seine Höhe, die Sonne noch behält; indem aufsteigende Dünste, und herabsinkende Schatten das weite Thal mit Nebel und Finsterniß überschwemmen: Also hebt **Philander**, durch keine Furcht benebelt, durch keine Verzweiflung verfinstert, sein Haupt in jener schwarzen Stunde majestätisch empor, welche auf die niedrige Ebne der sterblichen Menge ein allgemeines Grausen ausschüttet. Süßer **Friede**, himmlische **Hoffnung**, und demüthige **Freude** erleuchten seine hohe Seele mit göttlichen Stralen; bekleiden das Verderben mit Schimmer, und krönen ihn für den Himmel mit einem blendenden, unmittheilbaren Glanze.

Dritte Nacht.

NARCISSA *)

Der

Herzoginn von P . . .

zugeeignet.

Ignoſcenda quidem, ſcirent ſi ignoſcere manes.

VIRG.

Aus Träumen, wo der Geiſt im Labyrinthe der Einbildung wahnſinnig herumirrt, erwache ich abermal zur Vernunft, dieſem vom Himmel angezündeten Lichte im Menſchen; und ſo genau, wie ſich zärtliche Liebhaber in dem beſchwornen Augenblick einfinden, halte ich, zur beſtimmten Stunde, meine beſtellte Zuſammenkunft mit meinem Jammer.

O wie

*) Unter dem Namen, Narciſſa, betrauert der Verfaſſer ſeine verſtorbne Stieftochter, welche ſchon mit dem Sohne des Lord Palmerſton verlobt war, den unſer Dichter Philander nennt, und deſſen Tod er in ſeiner erſten Nacht ſo rührend und prächtig beſungen hat; wenn nicht der letzte vielmehr der Narciſſa leiblicher Bruder geweſen iſt, wie der Verfaſſer von Young's Lebensbeſchreibung in der brittiſchen Biographie behauptet. — Dieſe reiſten, in der Geſellſchaft ihres Vaters, nach Frankreich, um dort ihre Geſundheit wiederherzuſtellen; aber beide ſtarben unterweges. Dieſer Umſtand erklärt das, was in der folgenden Nacht von dem Begräbniſſe

der

O wie sehr sind diejenigen der Tugend, wie sehr allen männlichen Gedanken, allen edlen Aufwallungen der Seele abgestorben, die es für Einsamkeit halten, allein zu seyn! O süße Gesellschaft! O große und hohe Gesellschaft! Unsre **Vernunft**, unser **Schutzengel**, und unser **Gott**! Dann sind uns diese am nächsten, wann Andre am weitsten von uns entfernt sind; und bald wird Alles, ausser diesen von uns entfernt seyn. Wie schrecklich ist es alsdann, sie ganz allein zu finden; ihnen fremd! unerkannt! ungebilligt! Izo buhle um sie; vermähle dich mit ihnen; binde sie an deine Brust; die Schöpfung hat nichts mehr, um deinen Wunsch zu gewinnen. Oder wenn wir ja noch einen **Vierten** wünschen, so ist es ein Freund. — Aber Freunde, wie sterblich sind sie! Das **Verlangen** ist gefährlich.

Behaltet nur den **Phöbus** für euch, ihr von seinen Stralen erwärmten Dichter! die ihr, an der Quelle des heitern Glücks berauscht, durch die Wildniß der Freude hintaumelt; wo die **Sinnlichkeit**, nachdem sie sich von der Kette der **Vernunft** losgerissen, wild herumschweift, und falsche Ruhe singt, bis sie vom Leichentuche erstickt wird. Ganz anders ist mein Glück; ganz anders mein Gesang; ganz anders auch die Gottheit, welche mein Gesang anruft. Ich, **Endymions** Nebenbuhler, verehre die sanftblickende Schwester des **Tages**, und flehe ihren

der Narcissa gesagt wird. Dr. Young selbst ward auf seiner Rückreise mit einem sehr gefährlichen hitzigen Fieber befallen, dessen er im Anfange der zweyten und der sechsten Nacht Erwähnung thut. Bald darauf starb auch Lucia, seine Gemahlinn, deren Tod er am Ende der **fünften Nacht nur berührt**, aber im Anfange der **sechsten** umständlich beklagt. Sie war eine gebohrne Gräfinn von Litchfield, die Schwester des Grafen, dem die **fünfte Nacht** zugeeignet ist, und die Wittwe des Obersten Lee, der vermuthlich zu eben diesem Geschlechte, (dessen Familien-Namen Lee ist,) gehörte.

ihren Beyſtand an; den itzt die **Muſe** zum erſtenmale anfleht.

Du, die du neulich der **Cynthia** Geſtalt borgteſt *), und deine eigne beſcheiden verließeſt! O du, die du, in mitternächtlichen Stunden, ſelbſt begeiſtern konnteſt! Sprich, warum ſollte nicht **Cynthia** die Schutzgöttinn der Dichtkunſt ſeyn? Wie du ihre Geſtalt, ſo nimmt ſie deinen Charakter an; und wird, durch dieſen Wechſel, noch mehr Göttinn.

Giebt es widerſpännſtige Dichter, welche dieſe Veränderung in der **begeiſterten** Welt beſtreiten dürfen? Ihr Lieblinge der **Pierinnen**! richtet doch, in ſtillen Stunden, euer brünſtiges Verlangen nach unſterblicher Hülfe an **Cynthiens** Thron; ihr Bruder hat weniger Recht daran. Sie führt in jeder Nacht, mit den harmoniſchen Sphären, den labyrinthiſchen Tanz auf, und hört ihr unvergleichliches Lied; ein Lied für Götter! dem ſterblichen Ohre verſagt! O ſende die Töne herab, du ſilberne Königinn des Himmels! welcher Titel, oder welcher Name ſchmeichelt dir am meiſten? **Cynthia**! **Cyllene**! **Phoebe**! — Oder willſt du lieber die ſchöne P** d des Himmels heiſſen? Iſt das die ſanfte Zauberkunſt, die dich hernieder ruft, gewaltiger, als ſonſt die Macht der **Circe** war? O komm; aber bringe von himmliſchen Feſten die Seele des Geſanges mit, und liſple den göttlichen Raub in mein Ohr; oder geuß ihn in holden Träumen, (denn Träume ſind dein,) durch die Bruſt deines erſten Verehrers — aber nicht deines letzten; wofern du, gleich deiner **Nachahmerinn**, allezeit gütig biſt.

Und gütig wirſt du auch ſeyn; gütig bey einem ſolchen Gegenſtande des Liedes; bey einem Gegenſtande, der dir ſo vollkommen gleich iſt, ſanft, beſcheiden, melancholiſch, weiblich und ſchön! einem Gegenſtande, welcher

*) Auf des Herzogs von Norfolk Maskerade.

mir ganz blaß aufgieng, und meiner Seele verkündigte, daß es Nacht war; eine ewige Nacht über ihren thörichten Hoffnungen; eine Nacht, die einen Nebel, einen tödtlichern Nebel aushauchte, als der war, welcher mich aus Philanders Gruft umwölkte. Narciſſa folgt ihm, ehe ſeine Gruft geſchloſſen iſt. Unſre Trübſalen hangen an einander; einzelne Plagen ſind ſelten; ſie gehen gern ſchaarweiſe, ſie folgen einander dicht auf dem Fuße nach. Ihr Tod fällt Sein trauriges Recht an, und fordert den Gram, der für Ihn aus meinen Augen ſtrömte; bemächtigt ſich der treuloſen, Ihm abſpännſtig gemachten Thräne, oder theilt ſie mit ihm, ehe ſie noch niederfällt. Der Tod kömmt ſo oft, daß er Schmerzen, nicht bloß verurſacht, ſondern vermiſcht. Seine Schläge halten einen Wettſtreit um menſchliche Seufzer, und verwandeln Betrübniß in Verzweiflung. Ach Philander! was war dein Tod? Ein doppelter Tod für mich; eine ſchreckliche Vorbedeutung, und eine Pein! Eine Drohung, und ein Schlag! Er ſchwebte, gleich dem ſchwarzen Raben, über meiner Ruhe, nicht weniger ein Unglücksbote, denn ein Raubvogel. Er rief Narciſſen lange vor ihrer Stunde; er rief ihre zarte Seele, bey dem Anbruche der Glückſeligkeit, von der erſten Blüthe, von den Knoſpen der Freude weg; denen wenigen, die unſer ſchädliches Verhängniß, in dieſem rauhen Clima des menſchlichen Lebens, noch unverſehrt läßt.

O die ſüſſe Sängerinn! und ſo ſchön, als ſüß! und ſo jung, als ſchön! und ſo zärtlich, als jung! und ſo froh, als zärtlich! und ſo unſchuldig, als froh! und ſo glücklich, (wofern hier etwas glücklich heiſſen kann,) ſo glücklich, als tugendhaft! Denn das geneigte Glück hatte ihr einen hohen Sitz gebaut. Aber ſobald ſie vom Pfeile des Verhängniſſes, das ein hohes Ziel liebt, getroffen ward, o wie fiel ſie da, gleich den Bewohnern der Zweige, welche ſich durch Geſang und Gefieder von allen andern unterſchie-

terschieden, vom Gipfel des Waldes herab, und ließ ihn aller Harmonie beraubt! Alle seine Anmuth in den Wundern ihres Liedes vertilgt! Ihr Lied schmettert noch immer in meinem entzückten Ohre; da schmelzen noch immer ihre sanften Töne, und durchbohren, (o daß ich sie vergessen könnte!) und durchbohren mit wollüstigen Schmerzen mein Herz!

Gesang, Schönheit, Jugend, Liebe, Tugend, und Freude! diesen Haufen von stralenden Bildern unsers Geistes, vor Blumen eines noch unverlohrnen Paradieses! binden wir in Eine Glut zusammen, und stellen ihn kniend dem Himmel dar; als den Inbegriff alles dessen, was wir vom Himmel errathen können. Und diese waren alle ihr Eigenthum; und sie war mein; und ich war — war! — höchst selig; — ein fröhlicher Titel des tiefsten Elends! Gleichwie entseelte Körper schwerer werden: Also wiegt das Gute, verlohren, mehr an Gram, als, gewonnen, an Freude. Gleich blühenden Bäumen, die ein Frühlingssturm umgestürzt, lag der schöne Ruin, im Tode selbst liebenswürdig; und war er noch liebenswürdig im Tode, so war er noch liebenswürdiger im Leben; o weit liebenswürdiger! Das Mitleiden schwellt die Thränenfluth der Liebe. Und will der Ernsthafte nicht einmal einen Seufzer entschuldigen? Verlacht doch den stolzen Mann, der sich zu weinen schämt; unsre unaufhörlichen Thränen, nur diese verdienen unsre Schamröthe. Ihr, die ihr jemals einen Engel verlohren habt, ihr bedauret mich.

Sobald als der Glanz in ihren Augen ermattete, und ihr sonst heller Tag den menschlichen Blicken in trüber Dämmerung anbrach; sobald als auf ihrer Wange, dem Sitze des Frühlings, die blasse Vorbedeutung saß; und auf alle, die sie ansahen, (und wer konnte aufhören, sie anzuschauen, der sie einmal gesehen hatte?) ringsumher Furcht ausstreute: So flog ich mit zärtlicher, väter-

väterlicher Eile, entriß sie dem kalten Norden, ihrem Geburtsbeete, auf welches der rauhe Boreas blies, und trug sie näher zur Sonne; die Sonne (als hätte die Sonne sie beneiden können,) hemmte ihren Stral, versagte ihre gewöhnliche Hülfe, und sah sie eben so ungerührt hinsinken, als die Glocken der Lilien; der schönsten Lilien, die doch nicht so schön sind!

Ihr königlichen Lilien! und du schöngefärbtes Volk! die ihr in Gefilden wohnt, und ein ambrosialisches Leben führt, im Morgen- und Abendthau eure Reizungen badet, und die Sonne trinkt; wodurch eure Wangen glühen, und (die meinige ausgenommen) alle Schönen an frischer Röthe übertreffen; ihr wuchst fröhlicher auf, voll Ehrgeiz, von ihrer Hand gebrochen zu werden, und für einen so reinen Geist ein geziemender Weihrauch zu seyn. Ihr liebenswürdigen Flüchtlinge! Geschlecht, das mit dem Menschen ein gleiches Alter erreicht! ihr lacht für den Menschen; warum nicht auch über ihn? Ihr habt zwar seinen schnellen Untergang mit ihm gemein; doch nicht seine beständige Quaal.

Ja, also ist der Mensch geartet, nichts bringt ihm Vergnügen, als was seine glühenden Leidenschaften erregen kann; und glühende Leidenschaften, die auf etwas Irdisches gerichtet sind, müssen doch, früh oder spät, seine Lust in Schmerz verwandeln; und wie bitter ist nicht Schmerz nach Entzücken! Entzücken? Frecher Mensch! der den göttlichen Zorn reizt, indem er eine Frucht abpflücken will, die dem sterblichen Geschmacke versagt ist; indem er schon hienieden auf die Rechte des Himmels Anspruch macht. Forderst du von jeder Stunde Entzücken, Lorenzo? Werde doch, mit deines Freundes Schaden, weise; lehne dich nicht auf die Erde; sie wird dich bis ins Herz durchbohren; aufs höchste, ist sie ein zerbrochner Rohrstab; aber oft ein Speer, auf dessen scharfer Spitze die Ruhe blutet, und die Hoffnung stirbt.

Kehret

Kehret euch weg, Hoffnungslose Gedanken! kehret euch von Ihr weg: — Ach! die zurückgetriebnen Gedanken sammeln sich wieder mit rachgieriger Empfindlichkeit, und wecken jeden Schmerz auf. Hinweggerissen zu werden, noch ehe dein völliger Lenz gekommen war! und in deiner Brautstunde! und da dich das geneigte Glück, mit deinem Liebhaber, anlächelte; und da deine frisch aufblühenden Freuden in hoher Farbe prangten! und da der blinde Mensch deine Glückseligkeit vollkommen pries! und auf einem fremden Ufer; wo Fremdlinge weinten! Fremdlinge für dich, und, was noch erstaunlicher ist, Fremdlinge für die Zärtlichkeit weinten. Ihre Augen ließen unmenschliche Thränen fallen; wunderbare Thränen; die von steinernen Herzen herabträufelten! Eine verhärtete Zärtlichkeit! Eine Zärtlichkeit, wodurch sie nur noch grausamer, und, der sanft zuredenden Natur zum Trotze, gestählt erschienen. Indem die Natur zerschmolz, raste der Aberglaube; jene betrauerte den Todten; und dieser versagte ihm ein Grab.

Ihre Seufzer entzündeten nur Wut; Seufzer, die dem Willen fremd waren! Ihr Wille war vom Tieger gesäugt, und tobte wilder, als der Sturm. Denn o! die verfluchte Gottlosigkeit des heiligen Eifers! Indem das sündliche Fleisch erweicht ward, so versteinerte der Geist, welcher im Schooße der blinden Untrüglichkeit erzogen worden, der geheiligte Geist versteinerte die Brust; und versagte das Almosen von Staub, das über Staub gebreitet werden [illegible]te! Ein Almosen, das ihren Hunden zu Theil wird. Was konnte ich thun? Was für Hülfe? Was für Zuflucht? Mit einem frommen Frevel, stahl ich ein Grab; mit frevelnder Frömmigkeit beleidigte ich dieses Grab; eilfertig in meiner Pflicht; verzagt in meinem Grame! Ich schlich mit leisen schwebenden Tritten, mehr ihrem Mörder, als ihrem Freunde, gleich; und, in mitternächtliche Finsterniß tief eingehüllt,

murmelte ich meinen letzten Seufzer. Ich murmelte, was billig durch ihre Länder wiederhallen sollte; und schrieb den Namen derjenigen nicht auf, deren Grabmaal die Wolken durchdringen müßte. Verwägne Furcht! Wie erkühnte ich mich doch, ihre Feinde zu scheuen, indem ich den lautsten Befehlen der Natur gehorchte? Verzeih es der Nothwendigkeit, o seliger Schatten! Ich schüttete wechselsweise Ströme von Gram und Unwillen aus; ich vermischte halbe Verwünschungen mit meiner Andacht; ergrimmte über den Menschen, indem ich seinen Gott anbetete; misgönnte dem barbarischen Lande ihren heiligen Staub; stampfte auf den verfluchten Boden; und wünschte, mit einer Menschlichkeit, die meiner Narcissa versagt ward, ihnen allen ein Grab.

Glüht meine Empfindlichkeit bis zur Sünde? Welche Sünde kann wohl der Entweihung der Todten gleich kommen? Wie heilig sind nicht die Todten! Heilig ist der Staub dieser vom Himmel gearbeiteten, erhabnen, göttlichen Gestalt! dieses vom Himmel angenommenen, majestätischen Kleides von Erde, welches Er zu tragen würdigte, der das weite Firmament mit so hellem Blau überzog, und die Sonne in Gold kleidete! Wann jede Leidenschaft schläft, die uns aufbringen kann; wann uns jeder Bewegungsgrund durchdringt, der uns zerschmelzen kann; wann der Mensch seinen Groll ungehemmt auslassen darf, (dieser stärkste Zaum für Rachgier und Feindseligkeit;) alsdann noch auf Staub erbittert zu seyn? auf den Staub der Unschuld; auf den Staub eines Engels! — Das übersteigt ja den Frevel des Satans; als er um die Gebeine des Patriarchen kämpfte, so war das nicht der Streit der Bosheit, sondern des Stolzes; der Streit des päbstlichen Stolzes, nicht der päbstlichen Galle.

Ach! weit geringre Dinge, als diese, sind abscheulich in einem Geschlechte, welches, ohne die Ströme gegenseitiger

tiger Liebe, höchst elend seyn würde; welches, ohne die göttliche Liebe, noch unerschaffen; welches, ohne die göttliche Liebe, diesen Augenblick, verlohren wäre, und, vom Verhängnisse wieder verschlungen, in unendliche Nacht versinken müßte. Der Mensch unbarmherzig gegen den Menschen! O das ist unter entsetzlichen Dingen das entsetzlichste! unter erstaunlichen Dingen das erstaunlichste! Und dennoch sind seine Gefälligkeiten oft nur gelindere Beleidigungen; der Hochmuth schleudert uns seine Gnade entgegen, und seine Leutseligkeit ist eine Schmach. Was ist denn seine Rache? Hört es nicht, ihr Sterne! und du, blasser Mond! erblasse noch mehr, wann du es hörst; der Mensch ist dem Menschen das empfindlichste, das gewisseste Unglück. Ein vorhergehender Wirbelwind verkündigt das aufsteigende Ungewitter; herabstürzende Thürme dräuen, ehe sie fallen; Feuerschlünde brüllen, ehe sie ausspeyen; die Erde bebt, ehe ihr aufgesperrter Rachen verschlingt; und Dampf verräth die weit verheerende Flamme: Nur das Verderben vom Menschen ist am meisten verborgen, wann es nahe ist, und sendet die schreckliche Post in dem niederschlagenden Streiche. Ist dieß etwa ein ausschweifender Flug der Einbildung? O möchte es das nur seyn! Der Himmel verschont alle Wesen, ausser sich selbst, mit dem scheußlichen Anblick eines entblößten menschlichen Herzens.

Ist die Muse entbrannt? Und laß die Muse entbrannt seyn! Wer ist nicht entflammt, der das, was er spricht, fühlt, und es in der zärtlichsten Nerve, in seinen Freunden, fühlt? Schande für die Menschen! Philander hatte seine Feinde: Er fühlte die Wahrheiten, die ich singe, und ich in Ihm. Doch weder Er, noch ich, fühlen sie itzt mehr. Alle vorige Schmerzen, o Narcissa! haben sich in dir verlohren, du frische Wunde meines Herzens! welches nun von andern Sorgen, von

andern Quaalen blutet; von eben so zahlreichen Quaalen, als die Plagen waren, die über deinem merkwürdigen Schicksale wimmelten; die in einer so dicken Wolke, wie das Heuschreckenheer auf das Land des Nilstroms, niederfielen, und den Tod noch tödtlicher, das Grab noch finsterer machten. Denk einmal zurück, Lorenzo, wenn du meine rührende Geschichte noch nicht vergessen hast, wie war nicht jeder Umstand mit stechenden Schlangen bewaffnet! Jeder, eine Schlange; und Alle, eine vielköpfigte Hydra von Unglück. Welche starke herkulische Tugend konnte dieser gewachsen seyn? — Oder ist es Tugend, hier überwunden zu werden? Diese graue Wange bethaut ein Gefolge von Zähren; und jede Zähre betrauert ihr eignes besonderes Leiden; und jedes besonders betrauerte Leiden fordert noch immer mehr Gram, als erhöhet durch das Ganze. Ein Gram, wie dieser, läßt keine Eigenthümer zu: Nicht Freunde allein beweisen solche Leichen; sie setzen das menschliche Geschlecht in Trauer; sie erpressen Seufzer, so weit das unglücksvolle Gerücht seinen Flug schwingen kann; und lenken die fröhlichsten Gedanken der fröhlichsten Jugend in ihre rechte Bahn, durch das Thal des Todes, hinab.

Das Thal des Todes! jenes stille cimmerische Thal, wo die Finsterniß mit ihren Rabenflügeln über unvollendeten Schicksalen brütend ruht, und den Tag, den furchtbaren Tag! erwartet, der alle künftige Veränderung untersagt; jene unterirdische Welt, jenes Land von Ruinen! das ist der nützlichste Lustgang, o Lorenzo! für den stolzen menschlichen Geist. Dort laß meinen Geist herumwandeln; und balsamische Wahrheiten, und heilende Gedanken ausforschen, die unter allen hier am nöthigsten, und am meisten willkommen sind. Ja, des fröhlichen Lorenzo wegen, und selbst um deinetwillen meine Seele! „beschaue die Früchte von sterbenden Freunden; decke „die Eitelkeit des Lebens auf; wäge Leben und Tod gegen „ein-

"einander ab; gieb dem Tode sein verdientes Lob; be-
"zwinge deine Furcht; und erringe dir jenen höchsten
"Sieg edler Seelen, eine männliche Verachtung des
"schreckenden Grabes."

Sammle diese Ernte von der Grube deiner Narcissa. Gleichwie, nach der Dichter Sage, aus des Ajax strömendem Blute eine traurige, mit Gram bezeichnete Blume entsproß; also laß aus meiner tödtlichen Wunde Weisheit hervorblühen. Und zuerst zeige die Früchte, die wir von sterbenden Freunden erhalten. Sie bringen uns eine vierfache Hülfe; sie helfen uns die Gedankenlosigkeit, die Furcht, den Hochmuth und die Sünde verjagen.

Unsre sterbenden Freunde kommen über uns, wie eine Wolke, um unsre hirnlose Glut zu dämpfen; und jenen Schimmer des Lebens zu mildern, welcher oft auch die Weisen blind macht. Unsre sterbenden Freunde sollen unsern rauhen Pfad zum Tode bahnen; jene Hindernisse von Schrecken und Abscheu, welche die Natur uns in den Weg legt, durchbrechen; und uns dadurch unsern Hafen vor jedem Sturme so willkommen, als sicher, machen. Jeder uns geraubte Freund ist eine dem Flügel menschlicher Eitelkeit ausgerißne Feder, wodurch wir gezwungen werden, aus unsrer Wolkenhöhe herabzusteigen, und, muthlos durch Ahnungen von unserm eignen Abschiede, auf den schlaffen Fittigen des sinkenden Ehrgeizes, nur noch eben an der Oberfläche der Erde hinzustreichen, bis wir sie aufreissen, um über den verwesenden Stolz ein wenig Staub zu scharren, und die Welt mit einer Pest zu verschonen. Entseelte Freunde sind Engel, zu Botschaften voller Liebe ausgesandt; für uns ermatten sie, und für uns sterben sie: Und sollen sie vergebens ermatten, vergebens sterben? Wollen wir undankbar ihre um uns schwebenden Schatten betrüben, welche die neue Veränderung in unsern Herzen erwarten?

Wollen

Wollen wir ihre ſtille, ſanfte Bitte, ihre zärtlichen Erinnerungen, die ſie uns, auch todt, noch geben, und ihr frommes Gebet verſchmähen? Wollen wir ſo ſinnlos, wie die Heerden, die auf ihren geheiligten Gräbern weiden, ihren Todeskampf und ihr Aechzen unter die Füſſe treten; ihre Angſt täuſchen, und ihren Tod vernichten?

Nein, Lorenzo! hänge dem Gedanken des Todes nach; gieb ihm ſeine heilſame Gewalt; laß ihn herrſchen, dieſen gütigen Zuchtmeiſter deiner Seele in der Freude! Seine Herrſchaft wird deine glorreichen Eroberungen weit ausbreiten, und den Tumult in deiner empörten Bruſt ſtillen. O ſeliger Zeitpunkt! o goldne Tage, fangt an! Der Gedanke des Todes wird dich, wie ein Gott, begeiſtern. Und warum wollteſt du nicht an den Tod denken? Iſt nur das Leben der Gegenſtand jedes Gedankens? und der Wunſch jeder Stunde? und das Lied jeder Freude? Erſtaunenswürdige Wahrheit! Des geſchlagnen Wachtelhundes Zärtlichkeit iſt nicht ſo ſeltſam. Laß uns auch einmal die zahlreichen Plagen beyſeite ſetzen, welche das Leben, als ihr Eigenthum, als ihre rechtmäßige Beute, anfallen: Allein, ehe noch der Menſch die Hälfte ſeiner ermüdenden Wallfahrt zurückgelegt hat, ſo haben ihm ja ſchon ſeine Wollüſte keine friſche Luſt, kein unangebrochnes Vergnügen mehr übrig gelaſſen; er lebt nur noch von kalt aufgetragnen Wiederholungen, und käut in dem unſchmackhaften Gegenwärtigen das Vergangne; käut es mit Eckel, und kann es kaum niederſchlingen. Gleich verſchwenderiſchen Vorfahren, haben ſeine frühern Jahre ſeine künftigen Stunden enterbt, welche bey übergebliebnen Broſamen verhungern, und auf ihrem vorigen Felde Nachleſe halten.

Im-

Immer hier zu leben, Lorenzo! — Abscheulicher Gedanke! so abscheulich, daß diejenigen, die es wünschen, zugleich ihren Wunsch läugnen; aus Scham läugnen, was sie aus Thorheit begehren. Was? Immer im Mutterleibe zu leben, und nie das Licht zu sehen? Wozu wollten wir denn immer hier leben? — Um mit mühsamen Schritten in unsre vorigen Fußstapfen zu treten? Um im ewigen Kreise herumzutraben? Um in des Lebens abgenutztem, schwerem Rade, das nichts neues mehr heraufzieht, hinanzuklettern? Das befahrne Gleis zu befahren, und wieder zu befahren? Jeden elenden Tag über den vorigen spotten zu heissen? An Einerley sich überdrüßig zu essen, und unsre Freuden zu gähnen? oder einem Unglücke für eine Veränderung zu danken, so traurig sie auch ist? Zu sehen, was wir gesehen haben? Eben dasselbe alte Gewäsch von Mährchen zu hören, bis wir es nicht mehr hören? Zu schmekken, was wir geschmeckt haben, und was bey jeder Wiederkehr weniger Geschmack hat? Ueber unsern Gaumen eine neue Kelter abzuseigen? Durch überladne Gefässe, und schlaffere Nerven ein schaaleres Jahr durchzupressen? Nichts, als baufällige Maschinen, um die verwüsteten Früchte der Erde zu zermalmen! schlecht zu zermalmen, und noch schlechter zu verdauen! Eine Bürde, und kein Leben! Mit Vernunft begabte Canäle unfläthiger Ausschweifungen! Stetsströmende Cloaken sinnloser Völlerey! welche bey jedem Zuge vor Furcht zittern, daß der Tod ihnen den Becher wegreissen möchte.

Das ist der edle Wunsch unsrer edeln Geister! So wollen sie es gern haben; o ein zärtlicher Geschmack! Warum wollen sie nicht auch die brüllenden Ställe und Wildnisse zu ihren Festen einladen? Doch solche Beyspiele möchten ihre Schwelgerey beschämen. Wozu werden sie nicht durch den Mangel der Tugend, das ist,

durch

durch den Mangel des Verstandes, (ob sie gleich vom lebhaften Verstande alle ihre tollen Phantasieen herleiten,) wozu werden sie nicht endlich dadurch genöthigt? Eben dieselbe eitle Welt zu lieben, und zu hassen; diese geschminkte Furie des Lebens, welche sie jeden Augenblick an jedem Tage Thoren heißt, zu schelten, und sich mit ihr zu vermählen; dem Schlechten zu schmeicheln, aus Furcht vor dem Schlimmern; sich an diese schroffe Klippe anzuschmiegen, welche, für sie, am Guten unfruchtbar, und rauh von spitzigen Uebeln, stündlich durch über ihr hangende Wetter geschwärzet wird, und schon, wegen scheiternder Hoffnungen des Menschen, berüchtigt ist, — und auf dieser Klippe vor dem düstern Abgrunde zu erbeben, welcher unten seinen Rachen aufsperrt. Siehe, das sind ihre Triumphe! das sind ihre Quaalen von Freude!

Es ist Zeit, hohe Zeit, diese betrübte Scene zu verändern. Welche Kunst kann denn diesem brünstig umarmten, diesem scheußlichen Zustande helfen? Nur eine einzige; aber die einzige, welche von allen Menschen zu erreichen ist; die Tugend. — Ja sie, die wunderthätige Göttinn! bezaubert jene Klippe zum Blühen; sie bezähmt die geschminkte Furie; und, worüber du noch mehr erstaunen wirst, Lorenzo! sie giebt der verdrüßlichen, eckelhaften Wiederholung des Lebens, Abwechselung; und verwandelt den Zirkel der Natur in eine gerade Linie. Glaubst du dieses, Lorenzo? Leihe mir nur dein Ohr, ein geduldiges Ohr; du wirst dich schämen, es nicht zu glauben.

Eine träge, bleyerne Wiederholung drückt alle diejenigen zu Boden, und muß sie stets zu Boden drücken, deren Freuden nur Freuden des Gesichts, des Geruchs, des Geschmacks sind. Die Jahrszeiten singen, gleich dem Guckguck, denen immer eben denselben einfältigen Ton, welche nichts zu schätzen wissen, als was jene Jahrszeiten,

zelten, aus der fruchtbringenden Erde, den gierigen Sinnen darbieten. Allein edlere Seelen, so an Früchten Geschmack finden, die ohne die Sonne reif geworden, diese machen ihre Tage mannichfaltig; so mannichfaltig, als die Farben auf dem Taubenhalse, welche in ihrem Strale spielen. Für Seelen, die eine Taubengleiche Unschuld besitzen, für erleuchtete Seelen, die vom Glanze der Tugend bestralet werden, verweilt nichts zu lange, und nichts Altes kehrt wieder zurück, in dem, wornach sie schmachten; wofür sie leben. Ihre rühmlichen, mit himmlischer Hoffnung begüngelten Bemühungen sieht jeder aufgehende Tag höher steigen; jedes gütige Morgenlicht bringt dem reifenden Werthe sein Neues dar, neue Stärke, neuen Schimmer, neuen Ruhm; da indessen der Zirkel der Natur, gleich einem Rade, unter ihren erhabnen Endzwecken fortrollend, ihre schöne Aussicht mit jeder Stunde schöner macht; und die Tugend in einer geraden Linie zur Glückseligkeit hinführet; die Tugend, womit uns christliche Bewegungsgründe am besten bezeistern! und eine Glückseligkeit, deren uns christliche Lehrsätze allein versichern!

Und wollen wir denn noch, um der Tugend willen, abtrünnig, und, der Freude wegen, ungläubig werden? Merke dir eine Wahrheit, welche von Wenigen in Zweifel gezogen, aber von noch Wenigern fest geglaubt wird: "Der sündigt wider dieses Leben, wer das künftige "geringschätzt." Was ist dieses Leben? Wie wenige kennen ihre Geliebte! Zärtlich im Finstern, und blind in unsern Liebkosungen, machen wir, durch unsre brünstige Liebe zum Leben, das geliebte Leben unserer Liebe unwürdig; wir umarmen es zu Tode. Wir schenken der Zeit die Achtung, welche der Ewigkeit gebührt; und halten, träumend, unsre Fahrt für unsern Hafen. Das Leben hat keinen Werth, als ein Endzweck, sondern als ein Mittel; ein kläglicher Endzweck! ein göttliches Mittel!

tel! Ist es unser Alles, so ist es Nichts; noch schlechter, als Nichts; ein Sammelplatz von Mühseligkeiten. Wird es, als Nichts, gehalten, so ist es Viel: Gleich eigensinnigen Schönen, wird das Leben am meisten genossen, wann ihm am wenigsten geschmeichelt wird; und ist am schätzbarsten, wann man es weniger achtet. Dann ist es ein Sitz des Trostes; reich an Ruhe; noch reicher an künftigen Hoffnungen; wichtig! verehrungswürdig! nie zu nennen, als mit jauchzenden Lobeserhebungen! nie daran zu denken, als mit überwallenden Freuden! die große Grundfeste einer ewigen Glückseligkeit!

Wo ist nun die **unfruchtbare Klippe?** Wo die **geschminkte Furie?** Wo ist nun, o **Lorenzo!** des **Lebens ewiger Kreislauf?** Habe ich dir nicht mein dreyfaches Versprechen erfüllt? Die Welt ist eitel; aber nur für die Eiteln. Womit können wir denn wohl diese abwechselnde Scene vergleichen, deren zweydeutiger Werth steigt, und sinkt, abnimmt und zunimmt? (Auch hier steht mir die hülfreiche **Nacht** bey): Vergleiche sie mit dem Monde, der an sich selbst finster, und dürftig ist; aber sich mit **erborgtem** Glanze von einer höhern Sphäre bereichert. Sobald die grobe Sünde sich darzwischen stellt, so betrauert die geängstigte Erde eine tiefe Finsterniß von Freude; und selbst ihre Freuden sind, in ihrem hellsten Schimmer, nur blaß, gegen jene Quelle einer vollen stralenden Herrlichkeit, woraus sie herfließen.

Und diese Herrlichkeit ist auch nicht weit entfernt. O **Lorenzo!** Ein frommer Mann, und ein Engel! Welch eine dünne Scheidewand ist zwischen diesen! Was trennt ihr Schicksal? Vielleicht ein Augenblick; oder vielleicht ein Jahr; oder, wenn es auch ein Jahrhundert wäre; so ist es doch immer nur ein Augenblick; ja, ein Augenblick, oder die Ewigkeit wird vergessen. Sey dem-

demnach, was einſt diejenigen waren, die nun Götter ſind; ſey, was Philander war, und mache Anſpruch auf den Himmel. Bebt die furchtſame Natur vor dem düſtern Pfade zurück? Nenn ihn den ſanften Uebergang; und ſey ermuntert: Das iſt er oft, und warum nicht auch für mich? Das Beſte zu hoffen, iſt fromm, tapfer und weiſe; ja, eine ſolche Hoffnung kann ſich ſelbſt das verſchaffen, was ſie ſich verſpricht. Dem Leben wird ſehr geſchmeichelt, der Tod wird ſehr verleumdet; vergleiche du die Nebenbuhler gegen einander, und kröne den Gütigſten. "Ein ſeltſamer Rangſtreit?„ — Du haſt Recht, Lorenzo! er iſt ſehr ſeltſam; ſo wenig hat das Leben auf die Wageſchale zu werfen.

Das Leben macht die Seele zum Sklaven des Staubes; der Tod giebt ihr Flügel, ſich über die Sphären zu ſchwingen. Durch Ritzen, welche wir Sinne nennen, blickt das blödſichtige Leben ins Licht empor; der Tod zerreißt die umhüllende Wolke, und alles iſt Tag; die entkörperte Kraft iſt ganz Auge, ganz Ohr. Der Tod hat erdichtete Uebel, welche die Natur nicht fühlen wird; das Leben, wirkliche Plagen, welche die Weisheit nicht vermeiden kann. Wird nicht der mächtige Geiſt, dieſer Sohn des Himmels! durch den Tyrannen, das Leben, vom Throne geſtürzt, gefeſſelt, gepeinigt? und durch den Tod befreyt, verherrlicht, vergöttert? Der Tod begräbt nur den Leib; das Leben die Seele.

"Iſt denn der Tod ganz unſchuldig? Wie bezeichnet er nicht ſeinen Weg mit einer ſchrecklichen Verheerung alles deſſen, was zu ſtralen verdient! Kunſt, Genie, Glück, hohe Gewalt! Dieſe erleuchten die Welt mit mannichfaltigem Glanze; dieſe löſcht der Tod aus, und verfinſtert das menſchliche Geſchlecht.„ Ich geſteh es, Lorenzo! deine Anklage iſt gegründet. Den

Weiſen, den Großen, den Potentaten, den Eroberer! dieſe ſtürzet der Tod; das noch grauſamere Leben, den Menſchen. Das Leben iſt der Triumph unſers vermodernden Erdenkloßes; der Tod, des unendlichen, göttlichen Geiſtes. Der Tod hat kein Schrecken, als was ihm das ſchwache Leben mittheilet; und das Leben keine wahre Freude, als welche der liebreiche Tod erhöhet. Das Leben darf mit keiner Glückſeligkeit pralen, als bis der Tod eine weit größre ſchenken kann; das Leben iſt ein Schuldner des Grabes; dieſes dunkeln Gitters! durch welches ein ewiger Tag hereinbricht.

Lorenzo! erröthe doch über deine Zärtlichkeit für ein Leben, welches himmliſche Seelen zu ſchnöden Botſchaften verſendet, um für die Sinne Speiſen aufzuſuchen; und Tafeln zu verſorgen, an welchen jedes Thier, das die Wildniß durchſpürt, vielleicht jeder Wurm uns mit Recht den Rang ſtreitig macht. Wollüſtiges Goſtmal! Eine Seele, eine unſterbliche Seele, in dem ganzen Wuſte von Leckerbiſſen eines Viehes verſunken! Lorenzo! erröthe doch über dein Grauen vor einem Tode, welcher dich einſt in feſtlichen Lauben ruhen läßt, wo Nektar perlt, wo Engel dich bedienen, und mehr als Engel die Geburt, die Blüthe, den Ausbruch der Seligkeit mit dir theilen, und erhöhen, und krönen, und verewigen. Was brauche ich mehr? O Tod, die Palmen ſind dein.

Laß mir alſo, o Tod! deine gefürchteten Vorboten, Alter, und Krankheit, willkommen ſeyn; auch die Krankheit, ob ſie gleich ſchon lange mein Gaſt geweſen; die an meinen Nerven, dieſen zarten Seilen des Lebens, reißt; welche, ein wenig mehr geriſſen, die Glocke läuten werden, die meine kleine Anzahl Freunde zu meinem Begräbniſſe ruft; wo die ſchwache Natur vielleicht eine Thräne fallen läßt; indem Vernunft und Religion, beſſer unter-

unterrichtet, dem Todten Glück wünſchen, und ſeine Gruft mit Siegskränzen krönen. Der Tod iſt ein Sieg; er ſchlägt die wütenden Plagen des Lebens in Ketten; Wolluſt und Ehrſucht, Zorn und Geiz, werden an den Rädern ſeines Triumphwagens fortgeſchleppt, und verherrlichen ſeine Gewalt. Daß nagende Widerwärtigkeiten, und ungeſtüme Sorgen nicht zugleich unſterblich ſind, das haben wir dir, o Tod! zu danken. O Tag unſerer Auflöſung! — Nenn ihn recht; es iſt unſer großer Zahltag; es iſt unſre überflüßige und reiſe Ernte. Wenn nun auch gleich die oft ſcharfe Sichel uns eben verwundet, indem wir das goldne Korn einernten, was ſchadet uns das? Mehr als dein Balſam, o Gilead! heilet die Wunde. Der Geburt ſchwaches Gewimmer, und das tiefe ſchreckliche Aechzen des Todes ſind ein geringer Tribut, den die gelinde geſchäzte Natur für einen hohen Gewinn zahlt: Der Gewinn von beyden, ein Leben! Aber o! ſo weit übertrifft der leztere den erſtern; das Leben ſtirbt, ſobald es verglichen wird; das Leben lebt erſt jenſeits des Grabes.

Und ſollte ich denn, o Tod! von dem Gedanken an dich keine Freude fühlen? Der Tod iſt der große Rathgeber, welcher den Menſchen mit jedem edlern Gedanken, und mit jeder vortrefflichern That begeiſtert! der Tod der Befreyer, welcher den Menſchen errettet! der Tod der Vergelter, welcher den Erretteten krönt! der Tod, welcher meine Geburt losſpricht; die, ohne ihn, ein Fluch wäre! Der reiche Tod, welcher allen meinen Sorgen, Arbeiten, Tugenden, Hoffnungen, Wirklichkeit ſchenkt; die, ohne ihn, Chimären ſeyn würden! Der Tod, das Ende aller Pein, nicht aller Freude! Der Freude Quelle und Gegenſtand bleiben ewig unverletzt; jene in meiner Seele; und dieſer in ihrem großen Vater; wenn gleich die vier Winde um meinen Staub kämpften. Ja, und von Winden, und Wellen, und

von der Nacht des Abgrunds werde ich auch meinen dort gefangnen Staub zurückfordern, (wann die stolzesten Sphären der stolzen Natur in Staub zerfallen;) und dann werde ich ganz leben. Der Tod ist des Lebens Krone: Wäre der Tod versagt, so würde der arme Mensch umsonst leben; wäre der Tod versagt, so würde Leben nicht Leben seyn; wäre der Tod versagt, so würden sogar Thoren zu sterben wünschen. Der Tod verwundet, um zu heilen: Wir fallen, wir stehen auf; wir herrschen! Wir springen aus unsern Fesseln; nehmen den Himmel in Besitz; wo das blühende Eden unsern Augen verwelkt: Der Tod giebt uns mehr, als in Eden verlohren ward. Dieser König des Schreckens ist der Fürst des Friedens. O wann soll ich der Eitelkeit, der Pein, dem Tode absterben? Wann soll ich sterben? — Wann soll ich ewig leben?

Vierte Nacht.

Der

Chriſtliche Triumph.

Worinn unſer einziges

Hülfsmittel für die Furcht des Todes,

und

gebührende Empfindungen des Herzens

über den unſchätzbaren Segen vorgetragen werden.

Dem Herrn Yorke *)

zugeeignet.

Eine lange verpflichtete Muſe, o Yorke! dringt ſich unangemeldet bey dir ein. Mitten in dem heitern Lächeln der Jugend und des Glücks, kann dein Ohr ein ernſthaftes Lied vertragen. Wie tief iſt nicht das Schrecken des Todes in des Menſchen Bruſt eingewurzelt! Ich ſinge ſein bewährtes Hülfsmittel.

Warum wollten wir uns vor dem Tode entſetzen? Wo iſt er? Sobald der Tod angelangt iſt, ſo iſt er vorbey; entweder noch nicht gekommen, oder ſchon verſchwun-

*) Einem Sohne des Grafen v. Hardwicke, geweſenen Lord Kanzlers.

ſchwunden; nimmer iſt er hier. Das Gefühl hört noch eher, als die Hoffnung, auf; der von ſchwarzen Ahnungen gequälte Menſch empfängt, aber leidet nicht, den fürchterlichen Streich des Todes. Die Sterbeglocke, das Leichenhemd, das Grabſcheid und die Grube, das tiefe dumpfige Gewölbe, die Finſterniß, und der Wurm, dieſe ſind die Geſpenſter eines Winterabends, die Schrecken der Lebendigen, nicht der Todten. Der Einbildung Thor, und des Irrthums Knecht, der Menſch, macht einen Tod, den die Natur nie gemacht hat; dann fällt er auf die geſchärfte Spitze ſeiner eigenen Phantaſey; und fühlt tauſend Tode, indem er Einen fürchtet.

Allein wäre auch der Tod ſchrecklich, was hat denn das Alter zu fürchten? Wenn es klug wäre, ſo ſollte das Alter dem freundſchaftlichen Feinde entgegen gehen, und in ſeinen aufnehmenden Schatten Beſchirmung ſuchen. Ich kann kaum ein Grabmal antreffen, welches nicht jüngere Menſchen, als ich bin, verſchlöſſe. Jede Jahrzahl ruft mir zu: Komm fort! Und was ruft mich zurück? Sieh in der ganzen Welt herum, und ſage mir, was? Die Weiſeſten wiſſen mir nichts zu nennen. Sollte einmal ein Sterblicher ſeinen Geiſt auf dem gränzenloſen Felde des gerechten Misvergnügens frey herumſchweifen laſſen; ſollte er der Dinge Eitelkeit, der Menſchen Mängel ausſpähen; Mängel an den Beſten; die Meiſten, mit Mängeln überdeckt; fleckigt, wie Parder, oder ſchwarz, wie Mohren; das geſunde und dauerhafte Böſe; das frühzeitig ſterbende Gute; (wie frühzeitig das laß dir den Marmor der Narciſſa erzählen;) und die unendliche Pein, die es uns ſterbend zum Erbtheile hinterläßt. O ſo würde ſein Herz, wenn es auch noch ſo kühn wäre, über den Anblick verzagen, und ſich nach künftigen Scenen matt ſeufzen.

Aber laß uns auch einmal dem Leben einige kleine zufällige Einkünfte von Freuden zugestehen, (und es ist billig, sie dem glücklichen Leben einzuräumen;) so giebt es doch eine Zeit, da das lange geplünderte Leben, gleich einem dreymal erzählten Mährchen, keine Anmuth mehr herzugeben hat, als das Vergnügen von unsern Anmerkungen über das Lustspiel, von angenehmen Urtheilen über wohl ausgespielte Rollen, oder von beschloßnen Verbesserungen begangner Fehler, oder von der Hoffnung eines zufriednen Beyfalls von unserm gelinden Richter; wann Seelen, bey ihrem Abtritte von der Bühne, den Befehl erhalten, sich hinter der Scene zu entkleiden, dem Glücke sein Flittergold und seinen Federbusch zurückzuwerfen, und diese Larve von Fleisch abzulegen.

Für mich ist diese Zeit gekommen; meine Welt ist todt; itzt steht eine neue Welt auf, und neue Sitten herrschen. Täglich langen fremde Schauspieler an, eine schöngepuzte Bande! um mich von der Bühne herunter zu stoßen, oder mich darauf auszuzischen. Welch ein lebhaftes und muthwilliges Geschlecht sehe ich hier plötzlich emporkommen? Die Fremdlinge schauen mich, und ich sie, an; mein Nachbar ist mir unbekannt; und das ist noch nicht das schlimmste; ach! das ist die traurige Folge davon, daß ich hier gezögert, und den Tod so lange getäuscht habe! Selbst mein Herr, welcher vordem so gnädig war, (und das mag genug seyn,) sogar mein Herr kennt mich nicht mehr. —

Darf ich wohl sagen, daß mein Schicksal sonderbar sey? Man hat sich meiner so lange erinnert, daß man mich vergessen hat. Ein Gegenstand, der uns immer gar zu nahe vor Augen ist, schwächt sie endlich, und verbirgt sich hinter seiner brennenden Begierde, gesehen zu werden. Wann ich in seiner Höflinge Ohren meine Klagen ausschütte, so laben sie sich daran, als an dem

Nektar der Großen; und drücken mir die Hand, und bitten mich, morgen zu kommen; **Verweigerung!** kannst du wohl eine sanftere Gestalt annehmen?

Laß mich einmal meinen Gedanken nachhängen, und glaube nicht, daß ich das Thema meines Liedes fahren lasse: Wer das Leben geringschätzt, der vermindert die **Furcht des Todes**. Zweymal so lange, als das hartnäckige **Troja** bestürmt ward, belagere ich nun schon die noch uneroberte Hofgunst; o unverständiges Bestreben des Ehrgeizes, reich zu werden! Ach! der Ehrgeiz macht das Wenige, was ich habe, noch weniger; er vergällt mir alles, was ich schon besitze. Warum wünsche ich mir denn mehr? Das **Wünschen** ist unter allen Beschäfftigungen die schlimmste; der Weisheit Widerspiel! der Gesundheit Verfall! Wäre ich auch so feist, als ein gemästeter Bauchpfaff; das **Wünschen** würde mich doch wieder bis zu diesem Schatten abzehren. Wäre ich auch so reich, als ein Traum von **Südsee-Schätzen**; das **Wünschen** ist ein Mittel, arm zu werden: Das **Wünschen**, diese beständige **Hectik** eines Narren; welche man am Hofe bekömmt, und welche nur durch reinere Luft, und gesündere Kost, diese herrlichen Gaben des Landlebens! vertrieben wird.

Gesegnet sey jene göttliche Hand, die mein Herz, unter diesem niedrigen Dache, sanft zur Ruhe brachte. Die Welt ist ein prächtiges Schiff, auf unsichern Meeren, das mit Vergnügen angesehen, aber mit unserer äußersten Gefahr bestiegen wird. Hier bin ich noch endlich, auf einem einzigen Brete, sicher ans Ufer geworfen, und hier höre ich nun den Tumult des fernen Gedränges, gleich dem Getöse entfernter Meere, oder ohnmächtiger Stürme; und denke noch stillern Scenen nach; verfolge mein Thema, und bekämpfe die **Furcht des Todes**. Hier sehe ich, gleich einem Schäfer, der,

auf

auf seinem Haberrohre spielend, oder auf seinen Stab gelehnt, aus seiner Hütte herausschaut, die hitzige Jagd des gierigen **Ehrgeizes**; ich sehe die lärmenden Menschen im Kreise herumjagen, den Zaum der Gesetze durchbrechen, über die Dämme der Gerechtigkeit springen, und, verfolgend und verfolgt, einen des andern Beute werden, um, als Wölfe, zu rauben, um als Füchse, zu betriegen; bis der **Tod**, jener gewaltige Jäger, sie alle in ihre Grube hineintreibt.

Warum alle diese Arbeit um Triumphe von einer Stunde? Was hilft es, wenn wir gleich in Schätzen waden, oder im Ruhm emporschweben? Der Erde höchster Stand endigt sich in „Hier liegt er,„ und „Staub zu Staub„ beschließt ihre herrlichsten Lieder. Wofern dieses mein Lied noch leben wird, so soll doch die Nachwelt Einen kennen, welcher, obwohl in Britannien gebohren, und unter Höflingen erzogen, dennoch meinte, daß sogar Gold einen Tag zu spät kommen könnte; welcher auf keinem listigen Sterbebette seine Anschläge auf künftig erledigte Aemter in der Kirche oder im Staate machte; weil er es für eine kleine Verhinderung hielt, — daß er sterben mußte; welcher von dem Bisse der hündischen Wut, **reich** zu sterben, unverletzt blieb; von dieser tollen Unbesonnenheit der Sünde! und dem lautsten Hohngelächter der Hölle!

O ihr meine bejahrten Zeitgenossen! ihr Ueberbleibsel von euch selbst! ihr armen menschlichen Ruinen, die ihr schon dem Grabe zuwanket! Wollen wir, wollen alte Greise, gleich alten Bäumen, aus stets zunehmender Liebe zu diesem elenden Boden, ihre schlechte Wurzel noch tiefer schlagen, und sich noch dichter anschmiegen? Sollen unsre blassen, welken Hände noch immer ausgestreckt seyn? zugleich vor Begierde und Alter zittern? zugleich aus Geiz und Krampf fest zugreifen? noch Luft greifen! Denn was hat die Erde sonst? Der Mensch braucht nur

wenig; und auch dieses Wenige, nicht lange; wie bald muß er nicht sogar seinen Staub hingeben, den ihm die sparsame Natur auf eine Stunde geliehen hat! Unerfahrne Jahre stürzen unzähligen Uebeln entgegen; und sobald der Mensch, durch die Zeit erfahrner, den Schlüssel des Lebens gefunden, so öffnet er ihm die Thore des Todes.

Wann ich in diesem Thale der Jahre zurücksehe, und eine solche Menge vermisse, ja noch dazu eine Menge von solchen, die von einer festern Gesundheit, und in einem grünern Alter, und wachsamer auf ihrer Hut, und zu dem feinen Spiele des Lebens weit geschickter waren; so glaube ich kaum, daß ich noch lebe. Und doch bin ich so begierig, länger zu leben, ich, der ich es kaum für möglich halten kann, daß ich noch lebe? Lebendig durch ein Wunderwerk! oder, was dem am nächsten ist, lebendig, o Mead, durch dich! Wofern ich anders noch lebendig bin, der ich alles längst begraben habe, wodurch das Leben lebt, die Festigkeit der Nerven, und die Stärke des Geistes. Die Hefen des Lebens sind eben so unrein und schaal, als seichte; Sinne, und Vernunft, zeigen mir die Thüre, rufen meiner Baare, und weisen mich zum Staube hin.

O du großer Schiedsrichter über Leben und Tod! Ewige, unkörperliche Sonne der Natur! deren alles-befruchtender Stral mich vor kurzer Zeit aus der Finsterniß, der schwangern Finsterniß, hervorrief, wo ich geringer, als der Wurm, lag, und im Range dem Staube wich, den ich itzt betrete, damit ich meine Stirne emportragen, den erquickenden Geist des goldnen Tages trinken, und mit dem Daseyn triumphiren sollte; und der du keinen andern Bewegungsgrund, als meine Glückseligkeit, kennen konntest; und in der Glückseligkeit ein steigendes Wachsthum verordnet hast! o ich folge, mit des Patriarchen Freude, deinem Rufe in das unbe-

kannte

kannte Land; ich traue auf dich, und weiß, auf wen ich traue; Leben, oder Tod, ist mir gleich; mir wiegt keines von beiden; alles Gewicht liegt hierinn: — O laß mich dir leben!

Also können die Schrecken der Natur gedämpft werden: Und doch dräut der grimmige Tod noch immer fort; die Sünde schärft noch den Speer des Tyrannen. Und woher kömmt alle menschliche Sünde? Von dem vergeßnen Tode. Ach wehe mir! Nur zu lange habe ich den ringsum mich her ifliegenden Schwarm freundschaftlicher Warnungen für nichts geachtet, und, noch unverwundet, gelacht: Wie wenig Ursache hatte ich, zu lachen! Des Todes Erinnerungen werden, gleich aufwärts geschoßnen Pfeilen, durch ihren Verzug noch schrecklicher; je später sie unsre Herzen treffen, desto tiefer dringt die Wunde. O denk einmal, wie tief, Lorenzo! hier schmerzt es; wer kann die Quaal meiner Brust lindern? Welch eine brennende Pein! Welche Hand kann den vergifteten, mit Widerhaken gerüsteten Gedanken herausziehen? Welche heilende Hand kann den Balsam der Ruhe hineingiessen? und meinen Blick unerschrocken auf die Grube hinkehren?

Voller Freude, — voller Gram, sehe ich diese heilende Hand; ach! nur zu sichtbar! droben in der Höhe ist sie angeheftet. In der Höhe? — Was will meine Phrenesie sagen? Das ist eine Gotteslästerung. Ach! wie niedrig! wie tief unter dem Himmel! dem Himmel, den sie schuf; und nun blutet sie für mich! — Allein sie blutet den Balsam, dessen ich bedarf: — Aber sie blutet doch. Reißt den grausamen Stal heraus! — Ach nein! — Welches Herz kann dieses schreckliche Glück ertragen? oder sich unterstehn, es zu verbitten? Dort hängt alle menschliche Hoffnung; jener Nagel hält unsre fallende Welt: Sobald der weicht, so fahren wir hinab; das schwarze Grauen empfängt uns, und der entsetzliche

Wunsch,

Wunsch, daß die Schöpfung in ihrer Geburt erstickt seyn möchte. — Die Finsterniß ist sein Vorhang, und sein Bett der Staub; da doch Sonne und Sterne Staub unter seinem Throne sind! Kann im Himmel selbst eine solche Gnade wohnen? O was war das für ein Seufzer? Ein Seufzer nicht von Ihm. Er bemächtigte sich unsers schrecklichen Rechts; Er nahm die Last auf seine Schultern; und hob den Berg von einer sündigen Welt hinweg. Tausend so erkaufte Welten wären zu theuer erkauft. In der Engel Busen steigen ganz neue Empfindungen auf; hemmen ihren Gesang; und unterbrechen die Seligkeit.

O hätte ich doch ihren Gesang, um mein erhabnes Thema zu erreichen! Begeistre mich, o Nacht! mit allen deinen ertönenden Sphären; indem ich mit Seraphen seraphische Gegenstände besinge, und dem Menschen die Würde des Menschen zeige; damit ich nicht meinen Innhalt durch meinen Gesang lästern möge. Wie? sollen heidnische Lieder von himmlischer Flamme glühen, und christliche kraftlos erkalten? Auf unser Herz, nicht auf unser Haupt, fällt die schwarze Schande. Erwache, mein Herz! Was kann dich erwecken, wenn du hiedurch unerweckt bleibst, „durch eine zur menschlichen Wohlfahrt angewandte Gottheit.„ Fühle die großen Wahrheiten, welche die zehnfache Nacht des heidnischen Irrthums mit einer goldnen Fluth eines unendlichen Tages zerrissen: Fühlen, ist entbrannt seyn; und glauben, o Lorenzo! ist fühlen.

Du höchst gütige, höchst furchtbare Macht! noch furchtbarer, durch deine bewundernswürdige Liebe! Diese rüstet deine Gebote mit noch schrecklichern Schrecken; und taucht die schwarze Uebertretung noch in siebenfältige Nacht ein. Wir zittern unsre Herzen über deine unendliche Liebe! Du, der du, in unendlicher Liebe, unverletzlich gerecht bist! Um nur deine Gerechtigkeit unbefleckt

zu

zu erhalten, wollteſt du lieber das Kreuz beflecken, und das gröſte unter allen Wundern thun, damit dein Theuerſtes bluten möchte.

Verwägner Gedanke! Soll ich mich erkühnen, ihn auszuſprechen? oder ihn unterdrücken? Sollte der Menſch wohl die Sünde mehr verfluchen, oder damit pralen, die ſolche Rache empörte? die ſolche Liebe entflammte? Ueber die Sünde, über ein aufgethürmtes Gebirge von Sünden! umfaſſen ſich mit ausgeſtreckten Armen die ernſte Gerechtigkeit, und die ſanftlächelnde Liebe, und unterſtützen deinen Thron in völliger Majeſtät, da ſeine Majeſtät einer Stüze zu bedürfen, und entweder dieſe, oder der Menſch, nothwendig verlohren zu ſeyn ſchien. Was konnte wohl ſonſt, als die unergründliche Tiefe des göttlichen Verſtandes, ein ſolches Mittel aus der Verzweiflung ausarbeiten, und beide retten? Beide retten! Beide erhöhen! O wie ſehr ſind nicht beide durch die That erhöhet worden! durch die wunderbare That! Oder ſoll ich es noch mehr nennen? Ein Wunder in der Allmacht ſelbſt! Ein Geheimniß, ſowohl für Götter, als für Menſchen!

Nicht alſo wird der Ewige von unſern Ungläubigen geſchildert, nicht ganz Gott, nicht vollſtändig, in ſeinem völligen Umfange, in ſeinem ganzen Lichtkreiſe. Sie verunreinigen des Himmels ſtreitende Eigenſchaften; und verwunden eine Vollkommenheit mit der andern; ſie verſtümmeln ſeine Größe, brechen ſeine gleichen Stralen; und, nach ihrem Entwurfe, triumphirt die Gnade über — Gott ſelbſt, welcher durch ihr ſchimpfliches Lob entgöttert wird. Ein Gott von lauter Gnade, iſt ein ungerechter Gott.

Ihr hirnloſen witzigen Köpfe! Ihr getauften Ungläubigen! die ihr durch die Verbeſſerung nur verſchlimmert worden! die ihr nur gewaſchen ſeyd, um noch unreiner zu werden! Ja, das Löſegeld ward baar bezahlt; der

Schaz

Schatz des Himmels, der unerschöpfliche, und erschöpfte Schatz des erstaunenswürdigen, und erstaunten Himmels schüttete den hohen Preis aus, der allen Preis überwiegt. So sie auch nachforschten, so waren doch Erzengel nicht vermögend, die gewaltige Summe auszurechnen: Ihr großer Werth, den kein erschaffner Geist fassen kann, verbirgt sich, und glüht auf ewig in dem allerhöchsten Geiste.

Und ward denn das Lösegeld bezahlt? Ja: Und bezahlt (was kann die Wohlthat mehr erheben?) für euch. Die Sonne sah es — Nein! Die entsetzliche Scene trieb ihren Wagen zurück: Mitternacht verhüllte ihr Antlitz; nicht eine solche, wie diese; nicht eine solche, wie die Natur macht; eine Mitternacht! welche die Natur mit Grausen ansah; eine neue Mitternacht! eine fürchterliche Finsterniß, (ohne entgegengestellte Sphären,) von ihres Schöpfers dräuenden Blicken! O Sonne! flohst du deines Urhebers Pein? Oder bebtest du vor jener ungeheuren Last menschlicher Sünden erschrocken zurück, welche sein heiliges Haupt niederbeugte; sein Kreuz überhäufte; der Erde Mittelpunkt zu ächzen zwang; ihre steinerne Schooß zerriß, daß sie mit Schmerzen, mit heftigen Schmerzen! von ihren Todten entbunden ward? Die Hölle heulte; und der Himmel ließ in dieser Stunde eine Thräne fallen; der Himmel weinte, damit der Mensch lächeln möchte! Der Himmel blutete, damit der Mensch nimmer sterben möchte! —

Und ist Innbrunst wohl noch Tugend? Sie ist Zwang: Welches Herz von Stein muß nicht von solchen Gedanken glühen? Solche Betrachtungen erheben uns; und sollten den Geist immer höher erheben; und den Menschen nie berühren, ohne ihn zu begeistern, ohne ihn zu entflammen. — Wo schweifen meine Gedanken hin, um von Wundern auszuruhen? Es steigen immer neue Wunder auf, und treffen sie allenthalben, wo sie hin-

hinschweifen. Meine Seele ist ergriffen; des Himmels hohe Begnadigungen fahren vom Kreuze in einem gehäuften Gedränge auf sie herab, und schließen sie ringsumher ein, die Gefangne des Erstaunens! — In seinem heiligen Leben sehe ich den Pfad, und in seinem Tode den Werth, und in seiner großen Auffahrt den höchsten Beweis der Unsterblichkeit. — Und ist er auferstanden? Hört es, o ihr Völker! Hört es, o ihr Todten! Er ist auferstanden! Er ist auferstanden! Er hat die Riegel des Todes zerbrochen. Erhebt eure Häupter, ihr ewigen Thore! und laßt den König der Ehren einziehen. Wer ist der König der Ehren? Der, welcher den Thron seiner Ehren für die Quaal des Todes verließ. Erhebt eure Häupter, ihr ewigen Thore! und laßt den König der Ehren einziehen. Wer ist der König der Ehren? Der, so den raubgierigen Feind erschlug, welcher das ganze Menschengeschlecht verschlang! Der König der Ehren ist Er, dessen Ehre den Himmel mit Erstaunung über seine Liebe zum Menschen erfüllte; und mit göttlichem Wohlgefallen hocherleuchtete Gottheiten sich in der Betrachtung verlieren sah.

Wie soll denn der Mensch die Betrachtung, die Freude aushalten? O die zerbrochnen Thore! der zerquetschte Stachel! der umgestürzte Thron! das letzte Röcheln des überwundnen Todes! Jauchzet, o Himmel und Erde! jauchzet dem Menschen diesen Inbegriff aller Glückseligkeit zu; dem Menschen, dessen Natur damals beflügelt ward, und mit Ihm aus dem Grabe emporstieg. Damals, damals stand ich auf; damals zog die Menschheit zuerst durch die krystallnen Pforten des Lichts triumphirend ein, (erstaunenswürdiger Gast!) und bemächtigte sich einer ewigen Jugend, bemächtigte sich ihrer in unserm Namen. Seit dieser Zeit ist es Gotteslästerung, den Menschen sterblich zu nennen. Des Menschen Sterblichkeit ward damals auf den Tod übertragen;

tragen; und des Himmels Dauer diesem zerbrechlichen Bau, diesem Kinde des Staubes, zum ewigen Eigenthume versiegelt. — O ganz-unsterblicher Mensch! sey mir gesegnet; sey mir gesegnet, o Himmel! der du mit so wunderbaren Geschenken gegen den Menschen so verschwenderisch bist! Dein ist alle die Ehre; unser die unendliche Seligkeit.

Wohin werde ich durch diesen triumphirenden Gedanken, auf der christlichen Freude muthigen Schwingen, weit über den Aonischen Berg fortgerissen? — Ach! wie wenig Recht habe ich, mich zu freuen! Wie, wenn ich nur zur Pein unsterblich wäre? Wie, wenn die Verlängerung des Daseyns nur ein Ende des Jammers ausschließen sollte? Wo bleibt dann mein Pralen mit der Unsterblichkeit? — Dennoch prale ich noch immer damit, obgleich mit Sünden überdeckt: Für die Sünde, nicht für die Unschuld, gab Er sein Leben hin; nur die Sünde allein kann seinen Tod rechtfertigen; und selbst dieses ist nicht möglich, wofern nicht auch Sein Tod die reuige Sünde vor des Himmels gnädigen Augen rechtfertigen kann. Wenn ich, der Thorheit müde, sie bereue; so schreibt Er meinen Namen im Himmel an, mit jenem tief in Blut getauchten Speere, der Seine Seite durchstach, und dort einen Brunnen für alle Menschen eröffnete, welche ringen, welche die Sünde bekämpfen, damit sie trinken, und leben mögen. Dieses, allein dieses bezähmt die Furcht des Todes.

Und was ist dieses? — Betrachte nur das wunderbare Heilungsmittel: Und, bey jeder Stufe, laß die Verwunderung höher steigen! „Eine Vergebung für unendliche Beleidigungen! Und eine Vergebung durch solche Mittel, die „ihren unendlichen Werth entdecken! Eine Vergebung, mit „Blut erkauft! mit göttlichem Blute! mit göttlichem „Blute desjenigen, den ich zu meinem Feinde machte! „den ich zu erzürnen hartnäckig fortfuhr! obgleich gelockt,

„und

„und bedräut, gesegnet, und gezüchtigt, immerfort ein „verruchter Rebell! ein Rebell mitten unter den Donnern „seines Throns! und nicht allein ich! eine Welt von Re„bellen! mein ganzes Geschlecht in Waffen! nicht Einer „ausgenommen! Und dennoch stirbt Er für die Unrein„sten unter den Unreinen, und erfreut sich am meisten „über diejenigen Sünder, die Er von der tiefsten Schuld „erlösen kann! Nicht anders, als wenn unserm Geschlech„te der höchste Rang gegeben würde; und als wenn Ihm „die Gottheit desto theurer wäre, je wohlthätiger sie sich „gegen den Menschen bezeigte!„

Jedes Herz hüpfe! und jeder Busen brenne! O welch eine Leiter von Wundern ist hier! Ihre niedrigste Staffel ruht droben auf den Wolken; ihr unersteiglicher Gipfel verliert sich über der Menschen und Engel Gedanken. O daß ich doch die wundervolle Höhe, mit gleichem Lobe, hinanklimmen könnte! Fleuß ewig fort, o Lob! (wofern das Erstaunen dirs erlauben will;) mein Lob! fleuß ewig fort; ein heißes, herzliches, beständiges Lob ist dem hohen Himmel ein süsserer Geruch, als ein geopfertes Arabien, und alle seine Spezereyengebirge in Flammen.

Wie? Soll denn das **Lob**, das dem Himmel so theure und so gebührende Lob, mit seinem sanften Gefieder, welches erst vom Menschen den Schwingen frohlockender Engel geraubt worden, soll es herabsteigen, um sterbliche Ohren zu kitzeln, und sich dadurch in die Goldsäcke der Großen hinabzusenken? Ist denn das **Lob** der Gewinn einer jeden Klaue, wenn sie gleich so schwarz, wie die Hölle ist, welche das meiste Gold zusammenrassen kann? O Liebe zum Golde! Du schändlichste von allen Arten der Buhlerey! Wie? Soll das **Lob** seine Blumen an die Todten der **Tugend** verschwenden, die Niederträchtigen einbalsamiren, den Gestank des Lasters durchräuchern, und sich damit ein schmähliches Brodt

verdienen, daß es Mohren weiß wäscht, oder in Scenen den Unflath wegräumt, wo ledige Stellen, gleich noch leeren Gerichtsstätten, ihre künftigen Zierden erwarten? Kehre von Höfen und Thronen zurück, o abtrünniges Lob! Du feile, herumschweifende Buhlerinn! kehre doch zu deiner ersten Liebe zurück, zu deinem ersten, deinem größten, und sonst treu geliebten Gegenstande.

Ja dort fleuß mit vollen Strömen hin; fleuß, gleich dem Mäander, zu deiner Quelle zurück; zu jener Vater Macht, welche der Zunge das Vermögen giebt, zu ertönen, dem Gedanken, sich emporzuschwingen, der Seele, zu seyn. Menschen bezeigen ihre Ehrerbietung gegen Menschen, und denken nicht daran, unter wessen furchtbarem Auge sie sich, in einer gegenseitigen Ehrfurcht von Erde gegen Erde, von Sünde gegen Sünde, tief beugen; und kehren dir den Rücken zu, dir, großer Vater! welchen himmlische Thronen unaufhörlich besingen; eine erstaunliche Scene für niederfallende Engel! O Frechheit der Ehrfurcht des Menschen gegen den Menschen! — Du, des Menschen Urheber! und Ziel! Wiederhersteller! Gesetz! und Richter! Dein ist Alles; der Tag ist Dein, und Dein diese Finsterniß der Nacht, mit ihrem ganzen Reichthume, mit allen ihren stralenden Welten. Was ist die ewige Nacht sonst, als ein zorniger Blick von Dir? Was des Himmels mittäglicher Glanz, als das Lächeln deines Antlitzes? Und das Lob sollte nicht Dein seyn? nicht das menschliche Lob? da des Himmels hohe Heerschaaren von Hallelujahliedern leben?

O möchte ich doch nicht länger athmen, als nur so lange ich meine Seele im Lobe dessen ausathme, der mir meine Seele gab, und die ganze Unendlichkeit der schönen Aussicht schenkte, welche du, o große Liebe! ihr mitten durch die düstern Schatten der Hölle eröffnet hast, du, o anbetenswürdigster! und am wenigsten angebeteter Gott!

Gott! Wo soll doch das Lob anfangen, welches sich nimmer endigen sollte? Welche gerechte Ansprüche auf allen Ruhm, ich mag mich wenden, wohin ich will! Wie köstlich ist nicht der schwarze Mantel der Nacht mit göttlichen Eigenschaften gestickt und durchwirkt! Welche Weisheit! welche Liebe strahlt überall! Dieser mitternächtliche Pomp, dieser prangende Bogen, mit goldnen Welten eingelegt! mit göttlicher Ehrbegierde gebaut! ist ja nichts für Dich; bloß für Andre ist dieser Ueberfluß da: Du wohnst abgesondert, in der Höhe, weit über ihm! O sage mir, gewaltiger Geist! wo bist du? Soll ich mich in die Tiefe hinabsenken? Soll ich der Sonne zurufen, oder die brausenden Stürme nach ihrem Schöpfer fragen? Soll mir der Donner antworten, ob in ihm der Allmächtige wehne? Oder hält Er wütende Wetter in straffen Zügeln? Heißt er ungestüme Wirbelwinde seinen fliegenden Wagen fortwälzen?

Was wollen diese Fragen? — Zitternd wiederrufe ich sie; meine niederfallende Seele betet den gegenwärtigen Gott an. Wie? preise ich einen entfernten Gott? Er lehret ja meine Stimme harmonisch klingen, (wenn sie harmonisch klingt;) er unterstützet die schreibende Nerve; und in sein Wesen eingehüllt, lasse ich sein Lob erschaller. Allein, obschon sein Wesen weit über die Gränzen aller Dinge, ohne Ufer, ausgegossen ist; so muß doch sein Thron irgendwo stehen, um die Zerstreuten zu sammeln, (gleichwie Panière die Streiter aus der Ferne zusammenrufen,) um einen Mittelpunkt festzusetzen, der seine Söhne vereinigt, weil jede Natur, ausser der seinigen, Schranken hat.

Der namenlose Er, dessen Wink die Geburt der Natur ist; wie der Schatten seiner Hand, ihr Schild; und sein aufhörendes Lächeln, ihr Untergang! Der große Erste und Letzte! sitzt droben in einem Gezelte von Finsterniß verborgen, welche von übermäßigem Lichte gezeugt

wird; und ungesehen von Göttern, oder sie würden durch Glanz vergehen. Seine Klarheit ist gegen erschaffne Klarheit so hell, wie diese gegen die schwärzeste Mitternacht; Er schauet auf Alles herab, was emporsteigt; und umspannt die Unermeßlichkeit.

Obgleich die Nacht unsern Blicken unzählige Welten entdeckt, o gränzenlose Schöpfung! was bist du? Ein Stral, ein bloßer Schimmer seiner Majestät. Und darf denn ein Atomus von diesem Atomus der Welt, in Staub und Sünde, den Innhalt himmlischer Jubellieder stammeln? Wollte ich auch meinen Geist bis in den Mittelpunkt der Erde, durch die Grüfte funkelnder Erze und glühender Edelgesteine, hinabsenden; ihre dürftige Glut kann doch meinem Gesange keinen Glanz geben; sie verlischt in Finsterniß. Sende ich ihn, auf steigenden Flügeln, durch das unumgränzte Sternengewölbe; so köstlich auch die Sterne sind, was für Schaum ist nicht ihr Gold gegen Dich, o großer, gütiger, weiser, wunderveller, ewiger König! Wenn ich ihn zu jenen denkenden Sternen hinsende, welche rings um deinen Thron unaufhörlich Lob ausschütten, und Seligkeit eintrinken, und sie um ihre Töne bitte; so fehlen sie ihnen noch mehr; ihr Ueberfluß ist arm, ihr Erhabnes niedrig, ihre Stärke matt, ihre Hitze kalt; ihre Begeisterung bleibt mit ihrer ganzen Flamme noch vieles schuldig; zu schwach, bis zu ihrem Ziele zu dringen; mangelhaft, obgleich göttlich.

Ja, noch mehr. — Dieser Gegenstand gehört dem Menschen, und dem Menschen allein zu; die unsäglichen Schätze, so ihnen zugetheilt sind, erreichen ihn nicht: Sie erblicken auf Erden eine Gnade, so ihnen droben nicht gewährt ist; und sehen nach dem höhern Ruhme des Himmels herunter. Ja, ihr Erstgebohrnen des Aethers! ihr hohen Einwohner der Gefilde des Lichts! schauet den Menschen an, um die Herrlichkeit eures

Gottes

Gottes zu ſehen! Könnten Engel neidiſch ſeyn, ſo wären ſie es hier geweſen; und einige waren es auch; und die Uebrigen, obgleich Götter, aber doch immer nur unerlöſte Götter, (o da triumphirt der Menſch, und geräth in die Verſuchung, den Staub gegen den Himmel zu wägen;) die Uebrigen würden den Innhalt meines Liedes zwar mehr ſchmücken, aber weniger fühlen. Sie ſangen die Schöpfung, (denn daran nahmen ſie Theil;) o wie wuchs dieß Kind der Liebe unter ihren frohen Melodeyen empor! Das große Werk, welchem die Schöpfung weichen muß, dieſes, o Menſch! iſt dein; dein iſt die Erlöſung. Sie haben dir nur den Ton angeſtimmt: Dein iſt es, den Geſang zu erheben, und zu verewigen; den menſchlichen, und doch göttlichen Geſang; denn ſollte nicht dieſes den Menſchen über den Menſchen heben, und hienieden Seraphim entzünden? Die Erlöſung! das war eine höhere Schöpfung; die Erlöſung! das war die Arbeit des Himmels; noch weit mehr, als eine Arbeit; — es war ein Tod im Himmel. Eine ſo ſeltſame Wahrheit! daß es kühn ſeyn würde, ſie für wahr zu halten; wenn es nicht weit kühner wäre, ſie nicht zu glauben.

Hier ſteh ſtill, und denke nach. War da Tod im Himmel? Was denn auf der Erde? auf der Erde, welche den Streich gab? Wer gab ihn? Wer? — O wie ſehr wird der Menſch vergrößert, ſo bald wir ihn durch dieſes Mittel betrachten! Zu welcher Höhe ſtreckt das Pygmäengeſchlecht ſein ſtolzes Haupt empor! Welch ein Gegengewicht giebt dieſes ſeinem Urſprunge vom Staube! Welch ein Gegengewicht ſeiner traurigen Rückkehr zum Staube! Wie völlig iſt dadurch ſeine weite Entfernung von den Wolken aufgehoben! Wie nahe drängt er ſich an den Flügel des Seraphs! Wer iſt der Seraph? Wer der Erdenkloß? Wie klar zeigt dieſes, mitten durch den dickſten Nebel von Staub und

Sünde, den Sohn des Himmels! den zwiefachen Sohn; den geschaffnen und den neugeschaffnen Sohn! Und soll denn des Himmels doppeltes Eigenthum verlohren seyn? Nichts, als des Menschen doppelte Raserey kann es vernichten. Dem Menschen hat das blutende Kreuz Alles verheißen; ihm hat das blutende Kreuz ewige Gnade zugeschworen; der uns sein Leben gab, welche Gnade wird Der uns versagen? O ihr, die ihr von diesem Felsen der Ewigkeiten euch unmuthsvoll in die Tiefe hinabstürzt! welch eine herzerquickende Freude, welch ein kräftiger Trost ist es nicht, bey allen brausenden Stürmen, unter allen tobenden Wogen, den Herrn des Ungewitters zum Freunde zu haben! Dort haltet euch fest an, und lacht unter den Trümmern der scheiternden Natur; da schnöde Abtrünnige in einer Windstille zittern.

Mensch! kenne dich selbst; dieß ist der Mittelpunkt aller Weisheit. Keinem scheint der Mensch unedel, als dem Menschen; Engel bewundern die Hoheit, welche von Menschen übersehen wird. Wie lange soll noch die menschliche Natur ihr Buch seyn, ausgeartete Sterbliche! und von euch ungelesen bleiben? Der Stral der dunkeln Vernunft kann euch dort schon Wunder zeigen; welch ein erhabner Innhalt! was für herrliche Fähigkeiten! Aber die große Erklärung, die unsre menschliche, kaum von der göttlichen getrennte Höhe in völliges Licht setzt, ward vom Himmel verfertigt, und am Kreuze bekannt gemacht.

Wer betrachtet dieses, und erblickt nicht in sich selbst einen ehrwürdigen Fremdling, einen irdischen Gott? einen glorreichen Mitgenossen der Gottheit in jener hohen Eigenschaft, dem unsterblichen Leben? Wenn ein Gott blutet, so blutet er nicht für einen Wurm. Ich schaue, und so wie ich schaue, geräth meine aufgeschwungne Seele über dich, o Ewigkeit! in außerordentliche Flam-

men

men, und läßt die Welt fahren, — nein, genießt sie noch mehr. Wie sehr ist das Antlitz der Natur verwandelt! wie sehr verschönert! Was ein Chaos zu seyn schien, leuchtet itzt als eine herrliche Welt, oder, was eine Welt war, ist ein **Eden**; Alles ist erhöhet! Es ist eine ganz andre Scene! ein ganz andres Selbst! und stets ein andres, so wie die Zeit fortrollt, und das ein **Selbst**, welches stets noch weit herrlicher wird. Hinter langen Zeitaltern, die, noch in Schatten eingehüllt, dem schärfsten Strale der kühnen Muthmaßung undurchdrungen bleiben, o was für Entwickelungen erstaunenswürdiger Schicksale sehe ich da! Wie eröffnet sich die Natur, und empfängt meine Seele in gränzenlosen Lustgängen entzückter Gedanken! wo Götter mir entgegen kommen, und mich umarmen! Was für neue Geburten seltsamer Begebenheiten, welche der Sonne fremd sind, wo vielleicht alles, was uns itzt bezaubert, vielleicht alles, was jemals da gewesen, die graue **Zeit**, und die schöne **Schöpfung**, vergessen werden!

Ist dieses ausschweifend? Wir müssen uns vom Menschen ausschweifende Einbildungen schaffen, um von ihm richtig zu denken. Die uneingeschränkte Phantasey hat noch Flügel nöthig, um ihn zu erreichen: Die Gottheit allein ist ihrem Fluge noch mehr zu hoch. **Er**, der große Vater! entzündete an Einer Flamme die Welt der Vernünftigen; goß aus der anbetungswürdigen Quelle der Geister Einen Geist aus; goß sich selbst durch alle ihre Seelen; doch nicht in gleichem Strome, freygebig oder sparsam mit dem beseelenden Gotte, wie es sein weiser Entwurf erforderte: Und wenn sie, nach ihren mannichfaltigen **Prüfungen** in ihren mannichfaltigen Sphären, noch vernünftig erfunden werden, wie sie geschaffen sind, so heißt er sie alle wiederum in ihn selbst zurückfließen; sein Thron ist ihr Mittelpunkt, und seine Huld ihre Krone.

Warum scheuen wir uns denn, die herrliche Wahrheit zu singen, ob sie gleich bisher noch ungesungen geblieben, weil sie vielleicht zu verwägen geschienen? Engel sind Menschen von einer höhern Art; Engel sind Menschen, die, in leichteres Gewand gekleidet, sich hoch über himmlische Gebirge fortschwingen: Und Menschen sind Engel, die, auf eine Stunde lang belastet, dieses schlammigte Thal durchwaden, und mit Mühe und gleitenden Tritten auf dem schlüpfrigen Boden der steilen Höhe hinanklimmen. Engel haben ihre Fehler, Sterbliche ihren Ruhm; schon hienieden gehören sie zu den ätherischen Heerschaaren, sind als solche eingezeichnet, und bald sollen sie zu der prächtigen Fahne zusammengerufen werden, welche mit ihrer unvergänglichen Blutfarbe ewig die Himmel durchflammt. Ja, unsre Brüder vergessen auch nicht ihre Anverwandten, die noch abwesend sind; aber doch ihrer Liebe stets gegenwärtig bleiben. Michael hat unsre Siege erfechten; Raphael unsre Triumphe gesungen; Gabriel ist, in unsern Angelegenheiten, als des Oberherrn Gesandter, geflogen: Und sind diese, o Mensch! deine Freunde? deine feurigen Bundsgenossen? und du, (o laß Schaamröthe deine Wange zu Asche brennen!) und du bist ein Nebenbuhler des Viehes?

Die Religion ist Alles. Siehe, die Göttinn steigt von den Wolken zum elenden Menschen herab, und bringt ihm in ihrer linken Hand diese Welt, in ihrer Rechten die künftige entgegen. Die Religion! die einzige Gewähr, daß der Mensch ein Mensch sey; sie, die einzige Stütze, welche den Menschen über ihn selbst hebt; sogar in dieser Nacht der Schwachheit, des Wechsels, und des Todes, schenkt sie der Seele eine Seele, die, wie ein Gott, handelt. Religion! Vorsehung! eine Zukunft! Hier ist sicher zu fußen; hier ist fester Fels; dieses kann uns halten; alles Uebrige

ist

ist See; sinkt unter uns; bestürmt, und verschlingt uns endlich. Der Gerechte ergreift mit seiner Hand den Himmel, heißt die Erde sich immer fortwälzen, und fühlt von ihrem eiteln Wirbel nichts.

Wie wann ein Elender aus dicker, unreiner Luft, aus Finsterniß, und Gestank, und erstickenden Dünsten, und grauenvollen Kerkern, durch das günstige Schicksal erlöst, auf einen schönen Hügel hinanklimmt, wo ihn ein heitrer Aether umringt, und elysäische Aussichten hervorsteigen; sein Herz hüpft, seine Geister schütteln ihre Bürde ab; er jauchzt, wie neugebohren, über die Veränderung: Also frohlocket die Seele, wann sie, von unrühmlichen Arbeiten, und schändlichen Wollüsten, von dem Schaum und den Hefen irdischer Verbindungen befreyt, sich zur Gegend der Vernunft, ihrem eignen Elemente, aufschwingt, unsterbliche Hoffnungen athmet, und nach dem Himmel strebt.

O Religion! Du bist die Seele der Glückseligkeit; und der ächzende Golgatha ist die Seele von dir. Dort stralen die edelsten Wahrheiten; dort dringen uns die stärksten Bewegungsgründe ans Herz! Dort wird die Seele von einer heiligen Gewaltthätigkeit angegriffen; dort bleibt kein Mittel, uns zu bekehren, ungebraucht, außer dem Zwange. Kann Liebe uns locken? oder kann Schrecken uns demüthigen? Er weint! — Die fallende Zähre löscht die Sonne aus; Er seufzt! — Der Seufzer erschüttert die tiefe Grundfeste der Erde. Ist er in seiner Liebe so fürchterlich, was muß denn nicht sein entbrannter Grimm, seine flammende Zärtlichkeit seyn? Muß nicht diese, gleich dem sanften gelinden Oele, noch heftiger, als andre Feuer, lodern? Ist Beten, ist Preisen vermögend, es abzuwenden? — O du, mein Alles! mein Gesang! meine Begeisterung! und meine Krone! meine Stärke im Alter! meine Erhöhung in der Niedrigkeit! meiner Seele Ehrgeiz, Wollust, und Reich-

thum! — meine Welt! mein Licht in der Finsterniß! mein Leben im Tode! mein Ruhm in der Zeit! mein Glück in der Ewigkeit! in der Ewigkeit, welche noch zu kurz ist, dein Lob zu verkündigen! oder die Tiefe deiner Liebe gegen den Menschen zu ergründen! gegen den Menschen, den geringsten der Menschen, sogar gegen mich; mein Opfer! mein Gott! o was für Dinge sind diese!

Was bist denn Du? Mit welchem Namen soll ich Dich nennen? Wüßte ich auch den Namen, welchen andächtige Erzengel brauchen, so sollten andächtige Erzengel, von mir unbeneidet, den Namen allein besitzen. Tausend sind erhabner, keiner ist halb so süß, als der, welcher, obgleich unausgesprochen, doch stets in meinem Herzen glüht: O wie sehr verliert sich die Allmacht in der Liebe! Du großer **Menschenfreund**! Vater der Engel! aber ein Vertrauter des Menschen! der du, wie **Jakob**, deine jüngern Kinder am zärtlichsten liebst! Du, der du ihn erretten, der du den glimmenden Brand aus den Flammen reißen, und in deinem Blute auslöschen wolltest! wie hat es dir doch gefallen, uns durch Wohlthaten in Bekümmerniß zu setzen! unter unsrer Dankbarkeit, die zur Geburt viel zu groß ist, uns ächzen zu lassen! zu begnadigen, und zu beschämen! alle Vergeltung zu fordern, und unmöglich zu machen! in erstaunliche Höhen einer überschwänglichen Liebe emporzusteigen, und das Lob im fernen Thale keichend zurückzulassen! Dein gar zu großes Recht beraubt dich deines verdienten Lohns; und unser erhabenster Gesang ist ein Frevel. Weil aber der bloße **Wille** schon deine Huld erlangt, so soll unter diesem Denkmale von unbezahltem Lobe, und dem künftig mit meinem Liede harmonisch klingenden Leben, (diesem vortrefflichsten Lobgesange für den Himmel!) unter diesen soll meine **Furcht des Todes** auf ewig begraben

graben liegen; und jede Furcht, das Schrecken vor jedem Uebel, außer deinem Zorne.

Wer sind doch jene, die ich dort so sittsam lächeln sehe? Lachen ist eine Arbeit, und möchte ihren Schlummer stören. Ihr Quietisten in der Verehrung der Gottheit! ruhig, heiter, und bescheiden in euren Bitten! die ihr dem Himmel eure Herzen sanftmüthig anbietet, aber sie ihm nicht aufdringen, ihm ja keine Gewalt anthun wollt! die ihr zwar hinkt, aber ohne mit ihm, um den Segen, gerungen zu haben! Denkt ihr, daß mein Gesang zu stürmisch, zu erhitzt sey? Sind denn die Leidenschaften etwa die Heiden der Seele? Ist die Vernunft allein getauft? allein verordnet, geweihte Dinge anzurühren? — Ach, möchte doch mein Lied noch heißer seyn! Die Sünde macht meinen Eifer kalt, und das Alter meine Kräfte starr; ach hätte ich doch ein demüthigeres Herz, und einen stolzern Gesang! O DU mein sehr entehrtes Thema! würdige mich doch, mit jedem zärtlichen Auge, welches über das verurtheilte Salem zerfloß, Erbarmen gegen die Kälte meiner Brust, und Vergebung für den Winter in meinem Liede herabzublicken.

O ihr frostigen, erstarrten Höflinge! bey einem solchen Thema, ist es gottlos, ruhig zu bleiben; Affekt ist hier Vernunft, hier ist Entzückung Gelassenheit. Wie? sollte der Himmel, der uns Hitze gegeben, und seine eigne für den Menschen so nachdrücklich gezeigt hat, sollte der nicht mit Unwillen verschmähen, was sanfte Polster im Christenthume, was der schläfrigen Tugend weiche Lehrer predigen, jene Prosa der Gottseligkeit, ein lauliches Lob? Steigen wohl süße Gerüche von unentflammtem Weihrauch auf? Eine laue Andacht ist unandächtig; aber wann sie glüht, so schlägt ihre Hitze gen Himmel; seine goldnen Harfen werden nach menschlichen

Herzen

Herzen gestimmt; des hohen Himmels **Chor** singt dem Menschen **Amen** zu.

Höre ich, oder träumt mir, ich höre ihre fernen Melodeyen, süß für die Seele, und stark noch dem Himmel schmeckend, auf den Schwingen des himmlischen **Mitleidens** durch die weiten Räume des Weltgebäudes sanft herabgeführt, um mich in dieser melancholischen Dunkelheit zu erquicken? Ach wann will der nun stachellose **Tod**, gleich einem Freunde, mich zu ihren Chören zulassen? Ach wann will der **Tod** diese alte morsche Scheidewand niederreissen, und Wesen, die Eine Natur haben, Eine Wohnung geben? Ach göttlicher Tod! der uns dem Himmel überliefert! Große **Zukunft**! glorreiche Schutzgöttinn des **Vergangnen**, und des **Gegenwärtigen**! wann soll ich dein Heiligthum anbeten? Von dem unendlich weiten, unendlich beglückten **festen Lande** der Natur, trennt uns noch diese kleine **Insel des Lebens**, diese finstre, einkerkernde **Pflanzstadt**. Seliger Tag! der unsre Kette zerbricht; der uns aus der Knechtschaft frey läßt; der uns aus der Verbannung heimruft; der uns zur großen **Hauptstadt** der Natur führt, und, durch die leitende Hand ältrer Brüder, zu unsers **Vaters** Throne wieder zurückbringt; welch er unsern Fürsprecher hört, und dem Menschen, den er durch seine Wunden ansieht, jenen zärtlichen Namen erlaubt. Dieses ist es, was den **Christlichen Triumph** zum Gebote macht: Dieses ist es, was die Freude einem Weisen zur **Pflicht** macht; für einen Frommen ist es gottlos, traurig zu seyn.

Siehst du nun, **Lorenzo**! wo alle unsre Hoffnung hängt? Durch das **Kreuz** berührt, leben wir; oder sonst müssen wir noch **mehr** als sterben. Diese **Anrührung**, welche nicht Engel berührte, ist göttlicher, als jene, die aus dem Chaos Ordnung, und aus Finsterniß **Licht** schuf. O partepische **Anrührung**! Unaussprechlich

lich vorzügliche Achtung! die dem Menschen allein geweiht ist, und durch die ganze lange goldne Kette von Wundern herrscht, welche, alle Dauer hindurch, vom Himmel herabhängt, und, in Einem vortrefflichen und erstaunenswürdigen Plane, deine Wohlfahrt, o Natur! und deines Gottes Ehre trägt. Diese Anrührung heilet die kranke Seele mit himmlischer Zauberkraft, verjagt die Pein der Sünde, entzündet Leben im Tode, macht die Erde zum Himmel, und verwandelt die gräßlichen Ruinen des vermodernden Grabes in himmlische Thronen.

Fragst du mich, wann? Wann Der, welcher gestorben ist, zurückkömmt; und wie verändert kömmt er zurück! Wo ist dann der Mann der Schmerzen? Die ganze Gottheit brennt in den Schrecken der Herrlichkeit; und alle ihre Höfe, durch die Fluth von Göttern erschöpft, so in ihrem Gefolge triumphirend einherziehen, lassen im Himmel eine entsetzliche Einöde zurück; die aber bald wieder angefüllt wird; angefüllt mit einem Zuwachse von Pomp und Menge; mit einer stralenden Schaar von neuen Engeln; von Engeln aus dem Grabe.

Wird etwa diese Begebenheit durch die Phantasey noch weit entfernt? und steigen, zwischen der Verheissung und ihrer Erfüllung, dunkle Zweifel auf? Ich will dich nicht zu Büchern hinsenden, um dort für dich Hülfe zu suchen; lies die Natur; die Natur ist ein Freund der Wahrheit; die Natur ist ein Christ; sie predigt dem ganzen menschlichen Geschlechte; und heißt die todte Materie unser Glaubensbekenntniß erläutern. Hast du nie den flammenden Flug des Cometen gesehen? Der majestätische Fremdling schüttet, indem er vorbeygeht, von der ungeheuren Länge seines feurigen Schweifs auf schauende Völker Schrecken herab; nimmt seinen unermäßlichen Umlauf durch Abgründe von Aether; segelt

an

an den Gestaden unzähliger, mit mehr als Sonnenglanz leuchtender Welten vorbey; schifft weit um das gewaltige Vorgebirge des Himmels herum; und besucht dann erst die Erde wieder, nachdem er seine lange tausendjährige Reise vollendet hat. Also wird auch ER einst, zur bestimmten Zeit, auf Erden wieder erscheinen, welcher den Cometen flammen heißt; und mit Ihm unser ganzer Triumph über das Grab.

Die Natur ist über diesen wichtigen Punkt stumm; oder murmelt uns doch nur mit leiser Stimme ungewisse Hoffnungen zu: Der Glaube spricht laut, und deutlich; sogar Ottern hören es, aber sie kehren sich um, und schiessen wieder in die Finsterniß zurück. Der Glaube baut eine Brücke über den Abgrund des Todes, um den Sturm seiner Wogen, dem die blinde Natur nicht ausweichen kann, zu brechen, und den Gedanken an jenes Ufer sanft hinüber zu bringen. Des Todes Schrecken ist der Berg, den der Glaube versetzt; eine Mauer von Gebirgen zwischen dem Menschen und dem Frieden. Der Glaube ist es, der das Verderben entwaffnet; und das unschuldige Grab von allen ungestümen Anklagen freyspricht.

Warum willst du nicht glauben, Lorenzo? — "Die Vernunft verbeut es mir, die hochheilige Ver-"nunft." — Laß sie dir immer heilig seyn; und es soll auch deiner Liebe an einem Nebenbuhler nicht mangeln. O hochheilige Vernunft! Quelle und Seele alles dessen, was auf Erden, und über der Erde, ruhmwürdig ist! mein Herz ist dein: Tief in seinen innersten Winkeln, lebe du mit dem Leben; und sey mir noch theurer, als das Leben. Trage ich etwa das gesegnete Kreuz, als ein Maal, das der leidenden Natur vom Glücke eingedrückt worden, ehe der Verstand gebohren ward? Bin ich ein blinder Götzendiener meiner Geburt? Brenne ich bloß von einem angeerbten Eifer? Nein!

Nein! die Vernunft taufte mich von neuem, da ich erwachsen war; sie wog das Wahre und das Falsche in ihrer unparteiischen Wage; mein Herz ward durch mein Haupt bekehrt; und machte das zur Wahl, was sonst nur mein Schicksal gewesen wäre. "Mein Glaube ist "auf lauter Gründe gebaut." Die höher getriebne Vernunft ist Glaube; wird sie nicht höher getrieben, wo uns doch der Beweis dazu aufmuntert, so hört sie auf, Vernunft zu seyn: Und unser Beweis ist so beschaffen, daß entweder unser Glaube richtig seyn muß, oder die Vernunft lügt, und der Himmel hat sie zum Irren bestimmt. Können wir dieses wohl rechtfertigen? Was heißt denn Gotteslästerung?

So zärtlich und so billig wir auch den Glauben lieben, so erkennen wir doch, daß die Vernunft unsre erste Hochachtung fordre; die Mutter verdient geehrt zu werden; so wie uns ihr liebenswürdiges Kind theuer seyn muß. Die Vernunft ist die Wurzel, der schöne Glaube ist nur die Blume; die verwelkende Blume soll sterben; aber die Vernunft lebt so unsterblich, wie ihr Vater im Himmel. Ist der Glaube eine Tugend, so wird er es durch die Vernunft. Thut dem Christen nicht Unrecht; haltet die Vernunft nicht für euer Eigenthum; die Vernunft ist es, die unser großer Meister so werth schätzt; die verletzten Rechte der Vernunft reizen seinen Grimm; der Gehorsam gegen die Stimme der Vernunft wird mit seiner Herrlichkeit gekrönt; um der verlohrnen Vernunft das Leben wieder zu schenken, gab er sein eignes hin. Glaube, und zeige die Vernunft eines Menschen; glaube, und schmecke das Vergnügen eines Gottes; glaube und schaue das Grab mit Triumph an. Bloß durch die Wunden der Vernunft kann dein Glaube sterben; und stirbt dieser, so wird das Schrecken des Todes zehnfach vermehrt, und sein doppelt tödtlicher Stachel in Gift getaucht.

Lerne hieraus, was für Ehren, was für jauchzende Päane wir denen schuldig sind, die unser Gegengift wegstoßen; jenen hochgepriesenen Freunden der Vernunft und des Menschen, deren unselige Liebe jede Freude erwürgt, und das erhöhte Schrecken des Todes an seinem Herzen-nagend zurückläßt; jenen pralenden Söhnen der abgöttisch verehrten, und zugleich geschändeten Vernunft; der erst getödteten, und dann, gleich den Monarchen alter Zeiten, vergötterten Vernunft. Wo ist denn die große That, so ihre Stirne mit stolzen Lorbeern bekränzt? Indem ihr ganzes Lager von nichts als Liebe zur Wahrheit erschallt, so ziehen sie die Decke des Hochmuths vor den Mittagsstral, stecken das kleine Licht ihrer Vernunft auf die Spitze des philosophischen Witzes, den sie Vernunftschluß nennen, und rufen dann, voller Freude über ihre Kerze, aus: "Sehet da die "Sonne!„ und fallen, gleich den Indianern, vor ihr nieder.

Schwatzen sie noch von Sittenlehren? O du blutende Liebe! Du Urheber einer neuen Sittenlehre für die Menschen! Das höchste Sittengesetz ist ja die Liebe zu dir. So weise, wie Sokrates, (wenn sie das gleich wären, und sie wollen auch von diesem erhabnen Ruhme nicht das mindeste nachlassen; so weise, wie Sokrates, könnte sehr wohl die Beschreibung eines heutigen Thoren abgeben.

Ein Christ! — Siehe, das ist der höchste Titel des Menschen. Und giebt es einen, der das heilige Kreuz, als einen Schandfleck, von seiner entehrten Stirne abwischt? Wofern Engel zittern, so geschieht es über einen solchen Anblick: Sie verzweifeln an ihrer Sorge, sie verlassen den Elenden; und wer kann sagen, ob sie darüber mehr von Gram, oder von Erstaunen durchdrungen sind?

Ihr

Ihr der Sinnlichkeit verkauften Knechte! ihr Bürger der Erde! (denn nur solche allein fliehen die christliche Fahne;) wißt ihr denn wohl, wie weise eure Wahl, wie groß euer Gewinn sey? Betrachtet einmal das Bild des glücklichsten Menschen auf Erden. „Er „ruft seinem Wunsche, er kömmt; er sendet ihn wieder „zurück, und sagt, er habe einem andern gerufen; dieser „stellt sich dar, und wird eben so empfangen; und den„noch ruft er immer fort; bis ihm Einer ruft, der sei„nen Ruf nicht verändert, sondern ihn, in Ketten der „Finsterniß gebunden, fest hält, bis die Natur stirbt, „und das Gericht ihn befreyt; eine Freyheit, so ihm „weit weniger willkommen ist, als seine Kette.„

Allein gesetzt, der Mensch ist glücklich; gesetzt, er ist lange glücklich; thue zu des Lebens reichstem Schatze noch seine spätste Stunde hinzu; diese so späte Stunde naht mit geschwinden Schritten heran; sie eilt, gleich einer Post, in vollem Laufe herbey; wie schnell fliegt nicht das Weberspul, das deinen Sterbekittel wirkt! Wo ist die Fabel deiner vorigen Jahre? Sind sie nicht in den Abgrund der Zeit hinabgeworfen? So weit von dir, als wären sie nimmer dein gewesen? Der Tag, den du itzo in der Hand hast, gleicht einem flatternden Vogel, der sich loszuwinden sucht, und steht im Begriffe, dir zu entfliegen; kaum besitzest du ihn itzo, so plötzlich ist er verschwunden. Und mit jedem schnell entflognen Augenblicke ist der Tod eben so schnell herangerückt. Die Ewigkeit ist Alles; und wessen Ewigkeit? Wer wird damit triumphiren? sich ewig an der vollen Quelle der Seligkeit laben? ewig in der Sonne der Gottheit stralen? Wer? o Lorenzo! — Dein Gewissen wird mir antworten.

O erlaube ihm doch zu sprechen; es wird ja so schon bald sprechen, ohne dich um Erlaubniß zu bitten. Höre es doch itzt, o Lorenzo! so lange dir noch seine

Ermahnung heilsam, und sein Ton gelind ist. Durch den hohen Befehl, durch göttliche Verordnung, ist die Wahrheit der letzten Stunde des Menschen in Verwahrung gegeben; einer aufrichtigen Stunde, welche ihr Amt treulich verrichtet. Die Wahrheit, des Allerhöchsten älteste Tochter; die Wahrheit, die seine Rathgeberinn war, da er die Welten schuf, und es auch seyn soll, wann er die geschaffnen Welten richten wird; diese mag, erstickt von Irrthümern, und von Tand unterdrückt, noch so lange stillschweigen, und noch so fest schlafen: Sobald nur jene vom Himmel bevollmächtigte Stunde ruft, so wird die Göttinn, gleich dem, der, nach der Dichter Sage, unter dem Aetna begraben liegt, aus ihrer Höhle im Abgrund des Herzens mit Donner und Flamme hervorbrechen; mit lauter Stimme überzeugen, und mit empfindlichen Martern peinigen. Schwarze Plagegeister, und stechende Hydern sollen ihres Amts erlassen seyn; die durchdringenden Blitze der hellen Wahrheit, — sind die Hölle; eine vollkommen richtige Beschreibung, wenn sie gleich von keinen Schulen gelehrt wird. Ihr, deren Ohren für die Wahrheit taub sind! o leset zum wenigsten diese Predigt, und glaubt doch einmal einem Propheten, und einem Priester: „Menschen können vielleicht, als Thoren, leben; aber „sie können unmöglich, als Thoren, sterben.„

Fünfte Nacht.

Der Rückfall.

Dem

Grafen von Litchfield

zugeeignet.

Es iſt gerecht, o **Lorenzo**! den Ankläger wieder anzuklagen. Eine heftige Begierde nach Ruhm iſt ein Geiz nach Luſt. Ich gebe dir zu, der Menſch iſt eitel, der um Lob ſchreibt. Kein Menſch hat jemals Lob verdient, der nicht mehr geſucht hat.

Eben ſo gerecht iſt auch deine zweyte Beſchuldigung. Ich gebe dir zu, die Muſe iſt oft über ihre ausgearteten Söhne ſchaamroth geworden, welche ſich von der Sinnlichkeit dingen laſſen, ihre unreine Sache zu vertheidigen; das Niedrige zu erhöhen, das Kleine zu vergröſſern, und das Grobe zu läutern: Nicht anders, als wenn die gewaltige Zauberkraft harmoniſcher Töne vermögend wäre, ihren unfläthigen Geſang in Zibeth, und Koth in Weihrauch zu verwandeln. Der **Witz**, ein wahrer Heyde, vergöttert das Vieh, und ſucht unſer ſäuiſches Vergnügen aus dem Schlamm hervor.

Die Sache ſelbſt iſt bekannt, und ihr Grund iſt nicht weniger klar. Wir tragen die Feſſeln der **Wolluſt** und des **Stolzes**. Dieſe theilen den Menſchen unter ſich; und dieſe zerrütten ihn auch; reiſſen ihn auf verſchiedne Seiten, und widerſprechen einander in ihren Befehlen. Der Stolz baut, gleich dem Adler, ſeinen Sitz neben den Sternen; die **Wolluſt** niſtet, gleich der Lerche, nahe an der Erde. Dem **Stolze** eckelt vor den

Freuden, die er mit der thierischen Schöpfung theilen muß; die Wollust empfängt sie mit offnen Armen. Der Mensch möchte gern beide genießen, und beide zugleich genießen: Ein Wunsch, der schwer zu erfüllen ist! Allein, was kann der Witz nicht ausrichten, wann er von der starken Begierde angespornt wird?

Der Witz wagt sich an dieses mühsame Unternehmen. Weil die Freuden der Sinne nicht den Geschmack der Vernunft erreichen können; so weis der Witz in der arbeitsamen Werkstatt der klügelnden Sophisterey eine neue Vernunft zu erkünsteln, welche sich zu schändlichen Scenen herabläßt, und sie mit lautem Beyfall aufnimmt. Der Witz heißt die Grazien den keuschen Gürtel auflösen; und nichts geringers als ein feister Gott muß, auf seinen Ruf, den Becher anfüllen. Er streut tausend Blendwerke, tausend Zauberworte, tausend Schlummersäfte aus, um die bethörte Seele zu täuschen, zu berauschen, einzuschläfern, und in eine angenehme Verwirrung zu setzen. Das, was der Vernunft anstößig war, ist ihr nun nicht mehr anstößig; das, was den Stolz beleidigte, beleidigt ihn nun nicht mehr. Wollust und Stolz, welche von Natur geschworne Todfeinde sind, und, um die Herrschaft im Menschen, mit einander ewig Krieg führen, diese machen, durch die Vermittelung des verschlagnen Witzes, in aller Eile einen unseligen Frieden, und bringen Hand in Hand die grobe und ruchlose Ueppigkeit herbey, welche nunmehr in der Gestalt eines feinen und frohen Vergnügens erscheint. Die Kunst, die verdammliche Kunst! weis die schuldige Schamröthe von der Wange der Natur abzuwischen, und sie mit gleißender Schminke zu übertünchen. Der Mensch lacht mitten im Verderben, pralt mit seiner Sünde, und die Schande macht Anspruch auf Ruhm.

Alles,

Alles, was der Mensch bisher, zum Besten der Seele geschrieben, wird von der Menge dieser sinnlichen Sittenlehren weit übertroffen. Die Hälfte der gelehrten Welt ist mit den Blumen der Beredsamkeit angefüllt, die man über die Flecken des Lasters mit vollen Händen ausgeschüttet hat. Sind die göttlichen Kräfte des Genies wohl vermögend, den unsaubern Geist aus ihrem Liede zu bannen, und die entsetzlichsten Gräuel durch Gesang zu heiligen?

Aber laß diese unaussöhnbaren Lieder nicht die Muse verdammen, welche ihre Würde kennt; welche nicht niedrig an den Schranken der Zeit stehen bleibt, sondern die Welt, so wie sie, in dem weiten Felde der Natur, ein Punkt ist, auch, in ihrer Achtung, nur für einen Punkt hält; von dem sie sich aufschwingen, und den Umkreis alles Raums durchfliegen muß, um das unzählbare Heer aller Wesen zu besuchen, und die Quelle der Wesen, diesen höchsten Schwung des Geistes! zu erreichen: Und welche dennoch, ungeachtet dieses unermeßlichen Umfangs, wohl weis, daß nichts groß sey, als was moralisch ist. Singen Sirenen allein? Singen nicht Engel auch? Die Dichtkunst besitzt einen geziemenden Stolz, der ihr wohl ansteht, wann sie mit der Prosa, ihrer jüngern Schwester, redet; und doch vielleicht nicht weiser ist.

Denkst du, o Lorenzo! hier Zeitvertreib zu finden? Nein! hier soll keine sträfliche Begierde zu Flammen angeblasen, keiner Schwachheit geschmeichelt, keine Würde entehrt werden; hier wirst du kein anmuthiges und beblümtes Zaubergefilde von Erdichtungen, keine bunten Farben, keine wollüstige Geschichte antreffen: Sondern lauter ernsthafte feyerliche Lehren, ehrwürdige Bilder, und Wahrheiten, welche die Ewigkeit, durch diese rollenden Sphären, durch diese tiefe Todesstille, und bedeckende Finsterniß, mit doppeltem Gewichte auf den

Menschen herabfallen läßt: Solche Gedanken, die deine letzte Stunde wieder besuchen werden; dich ungerufen besuchen, und leben werden, wann das Leben sterben muß; und dein schwarzer Pinsel, o Mitternacht! der nun, in Melancholey getunkt, noch schwärzer ist, wird über das ganze Gemälde seine dunkeln Schatten ausbreiten.

Und dennoch, ihr meine fröhlichen Freunde! du, Lorenzo! und deine lachenden Brüder! und dennoch soll dieser, selbst dieser Gesang euer Ohr gewinnen, und euer Herz fesseln, wofern das, woran euch am meisten gelegen seyn muß, am meisten eure Aufmerksamkeit reizen kann. Oder, wenn ihr sie mir versagt, so wißt, die Weisen werden an den Wahrheiten, die ich singe, Geschmack finden; werden die Wahrheiten, die ich singe, fühlen, und, fühlend, mir Beyfall geben; und ihr Beyfall ist mir eine reiche Belohnung, ist mehr als Ruhm. Vornehmlich aber der Deinige, o Litchfield! allein verkenne mich nicht; glaube nicht, daß ich mich, ohne Führer, zu dir dränge. Siehe, Narcissa, welche dir, edler Jüngling, nicht unbekannt ist, welche durch Tugend und Geblüt mit dir verwandt war, diese steigt von jenen blühenden Amaranten-Lauben herab, wo die ganze Sprache Harmonie ist, und verlangt bey dir einen Zutritt für die Muse: Eine Muse, welche dich mit deinem Lobe nicht kränken will; nein, sie läßt dein Lob fahren, weil sie ein noch höherer Ruhm entflammt.

O Du! Seliger Geist! entweder, der Allerhöchste, der große Vater der Welt! in dessen Brust die ungebohrne Schöpfung, als ein Embryo, lag, und alle ihre mannichfaltigen Abwechselungen gegenwärtig, obgleich künftig, nach einander fortwallten; vor ihrem Daseyn da waren; dessen Odem sie wieder ins Nichts zurückhauchen kann: Oder, wenn du eine von denen Mächten bist, die von seinem Throne herabgesandt werden, um,

für

für unſre Ruhe beſorgt, den Gedanken vom Eiteln und Niedrigen zum Wahren und Erhabnen zu lenken; ungeſehen leiteſt du mich zu ſüßen Strömen von Begeiſterung, welche reiner, und mehr voll von dem Gotte ſind, als die berühmte caſtaliſche Quelle. Und doch iſt mein heiliger Durſt noch nicht geſtillt; obgleich meine Seele ſchon lange, durch dich unterſtützt, und vom Glanze der Sterne erleuchtet, viel anmuthige Wege moraliſcher und göttlicher Wahrheiten durchgewandelt.

Ja, durch die Sterne werden die Wege des denkenden Geiſtes am beſten erleuchtet; Nächte ſind ſeine Tage, ſeine heiterſten Stunden. Am Tage pflegt die Seele, durch den Lauf des Lebens abgemattet, vom Getöſe betäubt, vom Schimmer ſchwindlicht, und vom Gedränge hin und her geſtoßen, weit von der Vernunft fortzutaumeln. Am Tage verhält ſich die Seele nur leidend; alle ihre Gedanken ſind ihr vorgeſchrieben, erbettelt und unſicher, abgebrochen, ehe ſie reif geworden. In der Nacht können die Gedanken, von Gegenſtänden frey, von Leidenſchaften unerhitzt und kühl, Geburten der bloßen Wahl, ungehemmt, von keinem fremden Eindruck aufgedrungen, nach ihrer Willkühr umherſchweifen, ohne ſich von den Gränzen Einer Welt einſchränken zu laſſen; ſondern, wie Schiffleute den Anker auswerfen, alſo ſenken ſie ſich von ätheriſchen Reiſen auf die Erde herab, um auszuruhen.

Laß Indianer, oder die fröhlichen Thoren, welche, gleich den Indianern, in ihren bunten Federſchmuck verliebt ſind, laß dieſe die Sonne anbeten: Für mich hat die Finſterniß mehr Göttlichkeit; ſie treibt den Gedanken in unſer Innerſtes hinein; ſie jagt die Seele zurück, und zwingt ſie, ſich in ſich ſelbſt niederzulaſſen; das höchſte Ziel, nach welchem wir ſtreben ſollen! Da iſt unſer Schauplatz; da ſitzt unſer Richter. Die Finſterniß läßt über die alberne Scene des Lebens den Vorhang

fallen; es ist die gütige Hand der Vorsehung, zwischen dem Menschen und der Eitelkeit ausgestreckt; es ist die Herrschaft der **Vernunft**, und auch der **Tugend**; diese beschirmenden Schatten sind des Menschen Freystatt vor der aussätzigen Menge. Die **Nacht** ist des Frommen **Freund**, und auch sein **Schutzengel**; sie begeistert die Tugend nicht allein, sie errettet sie auch.

Die Tugend bleibt hienieden beständig eben so schwach, als schön; ihre zärtliche Natur muß unter dem großen Haufen leiden, und kann die Welt nie berühren, ohne sich zu verunreinigen. Die Welt ist ansteckend; wenige bringen am Abend die Sitten des Morgens unbefleckt zurück. Einige **Gedanken** sind ausgelöscht; einige **Entschlüsse** wankend gemacht; einige Dinge, so wir von uns **verbannt** hatten, sind wieder zurückgekommen. Jeder **Gruß** kann uns heimlich eine Sünde beybringen, woran wir zuvor nicht gedacht haben, oder uns einen alten Fehler noch fester anheften. Und ist das auch wohl zu verwundern? **Licht**, **Bewegung**, **Gewühl**, **Getümmel**, alle Dinge zerstreuen uns außer uns; der umher reisende Gedanke versäumt unsre Hausgeschäffte; zerflattert in Rauch und Dunst; weicht von seinem Posten, und überläßt die unverwahrte Brust dem Feinde.

Das gegenwärtige Beyspiel dringt mit doppelter Gewalt durch unsre Wache durch, und wird von sehr wenigen zurückgetrieben. Der **Ehrgeiz** entzündet Ehrgeiz; die **Gewinnsucht** fährt, wie eine Pestilenz, von Brust zu Brust; **Stolz**, **Untreue**, **Ueppigkeit** hauchen uns blaue Dünste entgegen; und die **Unmenschlichkeit** bekommen wir vom **Menschen**; vom lächelnden Menschen. Ein einziger, gleichgültiger, und ungefährer Blick, hat oft ein plötzliches Fieber von **Neid**, **Groll**, und **unreiner Brunst** ins pochende Herz heimgebracht. Wir sehen, wir hören, mit Gefahr; die Sicherheit wohnt fern von der Menge; die Welt ist eine Schule des **Bö-**

sen,

ſen, und von welchen geſchickten Lehrlingen wimmelt es nicht rings um uns her! Wir müſſen entweder nachahmen, oder misbilligen; wir müſſen uns entweder für ihre Mitverſchwornen, oder für ihre Feinde erklären; jenes beflecket unſre Unſchuld; dieſes verwundet unſre Ruhe. Daher hat die Weisheit, ſeit der Geburt der Natur, die holde Einſamkeit geliebt, und nach dem Schatten geſchmachtet.

Was iſt dieſe ſüße Einſamkeit? Was iſt dieſer heilige Schatten? Es iſt die gefühlte Gegenwart der Gottheit. Es giebt nur wenige Fehler, denen wir ſchmeicheln, ſo lange wir allein ſind; bey Nacht verliert das Laſter ſeine Reizungen, es erſcheint unvergüldet, und ſieht, gleich andern Gegenſtänden, ſchwarz aus. Bey Nacht glaubt ein Gotteslängner halb einen Gott.

Die Nacht iſt von undenklichen Zeiten her der ſchönen Tugend Freundinn geweſen; der vertraute Mond hat in allen entfernten Jahrhunderten der Weisheit geleuchtet, und mit ſeinem reinigenden Strale das Auge der Betrachtung aufgeklärt. Siehe den berühmten Athenienſer, ihn, welcher die ſchöne Philoſophie durch ſeine Liebkoſungen vom Himmel herablockte, und ſie einlud, unter den Menſchen zu wohnen, und ihre Sitten zu bilden, nicht, ihren Stolz zu entflammen; ſiehe ihn ſeine zärtliche Anwerbung in einem geheimen Gehöre vortragen; indem die Sterne, als ob ſie ſich fürchteten, ſeine arbeitende Seele zu ſtören, über ſeinem Haupte in tiefer Stille fortgleiten, und alle ihren künftigen Gaſt bewundernd anzuſchauen ſcheinen. Die ganze lange Nacht ſteht er in Gedanken ſtarr und unbeweglich da, ohne ſeinen Gegenſtand, oder ſeine Stellung, zu verlaſſen, als bis die Sonne, gleich einem wilden Trunkenbolde, glühend aus dem Meere ſteigt, den edlern Stral ſeines Geiſtes unterbricht, und ihn dem Tumulte der Welt übergiebt. Seyd mir geſegnet, ihr koſtbaren Augenblicke,

blicke, die ihr der schwarzen Verheerung der getödteten Zeit entronnen! O wohlthätige Mitternacht! sey mir gesegnet! Hier, wo die Welt ausgeschlossen, jede Leidenschaft eingeschläfert, und eine ruhige Gemeinschaft mit dem Himmel eröffnet ist, hier hält die Seele Rath; erwägt ihre vorigen, bestimmt ihre künftigen Handlungen; sieht das ungestüme Leben, sieht es, aber fühlt es nicht; und redet mit dem Sturme; beantwortet alle Lügen des Lebens, und denkt seine Zaubereyen zu Boden.

Welch eine ernste und heilige Wollust! Welch eine Freyheit des Geistes! Ich bin nicht in der Finsterniß, wie in einem Kerker, verschlossen; nein! laßt mich sie vielmehr (wofern es nicht zu kühn ist,) laßt mich sie meine Laube nennen. O anmuthige Dunkelheit! die dicht gehäuften Gedanken schießen freywillig ringsumher auf, und blühen im Schatten; welche bey Tage verwelken, und in der Sonne ersterben. Der Gedanke erborgt sein Licht anderswo; von jenem allerersten Feuer, dem Urquell der Beseelung! von welchem die fromme Urania, mein himmlischer Gast! herstammt, die mich Geringen nächtlich zu besuchen würdigt; und, weil sie weis, wie nöthig dem Menschen die Züchtigung sey, itzt meinen verirrten Sinn von dem angenehmen Scherze mit den Schönheiten der Nacht zu einem Anblicke zurückruft, der in meinem Herzen ganz andre Wallungen erregt; zu Narcissens Grabe!

Oder ist es die schwache Natur, die mich zurückkehren heißt? und meinen Muth wieder zur Betrübniß niederschlägt? Ist es eine schwarze hygische Ausdünstung in meinem Blute, das, wie ein kalter träger Sumpf, durch meine Adern kreucht? Oder wiederfährt dieses allen Menschen? — Ja, dieses wiederfährt allen. Was sind wir doch? Wie ungleich! Itzt schwingen wir uns auf, und itzt sinken wir; ebendieselben zu bleiben, übersteigt unsre gegenwärtigen Heldenthaten. Die Seele

muß

muß ihre ſchlechte Wohnung theuer bezahlen; ihren Leim viel zu theuer verzinſen. Die Vernunft, ein ſtets getäuſchter Rathgeber! fügt nur zu dem tödtenden Gifte des Kummers die Schamröthe der Schwachheit hinzu. Der edelſte Geiſt, der mit ſeinem harten Schickſale kämpfe, kann in dieſer dicken, neblichten, und mit Stürmen beladnen Luft nur ohnmächtig flattern, noch ungelehrt zu fliegen; oder wenn er ja fliegt, ſo iſt ſein Flug kurz, und ſein Fall gewiß. Unſre äußerſte Stärke iſt, wenn wir gefallen ſind, uns wieder aufzuſchwingen; und uns nicht zu ergeben, wenn wir gleich geſchlagen worden, unſer ganzer Ruhm.

Es iſt umſonſt, in Menſchen mehr, als den Menſchen, zu ſuchen. So ſtolz und aufgeblaſen wir auch in Verheiſſungen und Anſchlägen ſeyn mögen, ſo weis doch die Erfahrung unſern Triumph bald zu dämpfen. Ich, der ich jüngſt aus dem Schatten des Grabes, wo der Gram mich gefangen hielt, muthig hervordrang, und, hoch emporgeſchwungen, die Pforten des ewigen Lichts weit aufthat, und das menſchliche Geſchlecht zur Wonne rief, im reinen Aether die Pein abwarf, die Sterblichkeit abwarf, und mit der Scheitel die Sterne berührte; ich fühle nun meine Geiſter entweichen; ſie laſſen mich vom Zenith hinabfallen; ich ſtürze hinunter, gleich jenem, den die Fabel mit wächſernen Fittigen beflügelte, in Betrübniß verſunken; — doch nicht in Betrübniß verlohren. Wie elend iſt der Menſch, welcher nie traurig war! Ich fahre in das Meer der Betrübniß hinab, um darinn koſtbare Perlen zu ſuchen: Nicht alſo der gedankenloſe Menſch, welcher nur trauert; welcher die ganze Quaal annimmt, und den Gewinn verwirft, einen unſchätzbaren Gewinn! und dem Himmel erlaubt, ihn nur elender, nicht weiſer, zu machen.

Wofern die Weisheit unſre Wiſſenſchaft ſeyn ſoll, (und was adelt den Menſchen wohl ſonſt? Was haben

Engel sonst gelernt?) o **Gram**! so werden in deiner Schule mehr Lehrlinge gezogen, als das **Genie**, oder die stolze **Gelehrsamkeit** jemals aufweisen konnten. Die gefräßige **Gelehrsamkeit**, welche sich so oft überladet, kann ihr Gemisch von Speisen nicht zu Verstand verdauen. Dieser vollgestopfte Bücherkasten muß von dem zusammengerafften Unrathe beynahe bersten. Sie lebt nur vom Raube, durchstreift Andrer **Weisheit**, und läßt ihr eignes Land, ihre **Vernunft**, wild und unbesäet liegen. Der geile Boden wird mit allerley Wust überhäuft; gedüngt, aber nicht gebaut; und reich, um dürftig zu seyn. Ueberall herrscht ein unbändiger Pomp von Unkraut. Die verarmte **Weisheit** trauert über die gesammelten Schätze ihrer **Magd**.

Und was sagt denn das **Genie**? „Laßt die Einfältigen weise seyn.„ Das **Genie**, für die Wahrheit viel zu klug, kann beweisen, daß sie Falschheit sey; und pralet da gern, wo Menschen, die weniger begeistert sind, zu erröthen pflegen. Es behauptet ein Recht, an keine Gesetze des **Verstandes** gebunden zu seyn; sieht die **Vernunft** als einen neidischen Feind seiner Oberherrschaft an, der den Unterschied der Stände aufzuheben sucht; und verachtet einen Segen, den es mit dem Volke theilen soll. Daß es weise seyn **könnte**, das ist ihm ein vollgültiger Anspruch auf die **Ehre**, und das Uebrige weiht es dem **Vergnügen**. Crassus schläft nur, Ardelio ist verlohren. Die **Weisheit** erzittert nicht so sehr vor einem Narren, als vor einem witzigen Kopfe.

Aber die **Weisheit** lächelt, wann gedemüthigte Sterbliche weinen. Wann der **Kummer** die Brust, wie die Pflugschar den Erdkloß, zerreißt, und versteinerte Herzen seinen erweichenden Regen fühlen: Alsdann säet die frohe **Weisheit** ihren himmlischen Samen aus; alsdann prangt ihre goldne Ernte in dem schönen Boden. **Wenn** das wahr ist, o **Narcissa**! so soll mir mein

Rücke

Rückfall willkommen seyn; ich will von meinem Leiden eine Schatzung heben, und von meiner Pein eine reiche Vergeltung einsammeln. Ich will das fruchtbare Feld des Verstandes durchforschen; und jeden Gedanken von bewährter Heilungskraft auflesen, um die Seelenkrankheiten des Menschen zu verjagen; Gedanken, die, ob sie gleich von diesem schlechten und dürftigen Boden entsprossen sind, sich doch vielleicht in den Himmel verpflanzen lassen, und auch dort nicht gänzlich verwelken werden, wo Seraphim singen; Gedanken, die droben nicht verworfen und vernichtet, sondern geläutert und erhöhet werden. Die Vernunft, die Sonne, welche sie gebiert, ist in beiden Gegenden eben dieselbe, ob sie gleich dort heller stralt. Diese sollen, mit sorgfältiger Wahl ausgesucht, und zierlich durchflochten, Narcissens Grabmaal mit einem, vielleicht nicht vergänglichen, Blumenkranze krönen.

Sprich, auf welche Gegenstände soll sich die unschlüssige Wahl herabneigen? „Die Wichtigkeit der Betrachtung des Grabes; die Ursache, warum die Menschen „sie vermeiden; die abscheuliche Geburt des Selbstmords; die mannichfaltigen Arten des Grams; die „Fehler des Alters; und der fürchterliche Charakter des Todes„ — laden meinen Gesang ein.

Wohlan, laß uns zuerst die Wichtigkeit der Betrachtungen unsers Endes anschauen. Freunde rathen uns, daß wir uns von unserm Grame bald losreissen sollen: Unzeitige Güte! Unsre Herzen heilen nur zu bald. Sind jede denn gütiger, als der, welcher uns die Wunde schlug? welcher den Kummer in unsre Herzen sandte, um darinn seine Befehle auszurichten, die Ruhe daraus zu verbannen, bis edlere Gäste anlangen, und sie, als eine wahre und endlose Ruhe, wieder zurückbringen? Unglücksfälle sind Freunde: Gleichwie der flammende Tag unsern Blicken diese unzähligen Himmelslichter raubt;

also werden durch das heitre Glück unzählige Gedanken von hohem Werthe, und von göttlichem Lichte, für den Menschen, ausgelöscht.

O wie selig ist der Mensch, welcher der schimmernden Scenen müde geworden, (Scenen, die sich so leicht zwischen uns und uns selbst eindrängen!) und sich von der freyen Wahl leiten läßt, seinen liebsten Lustgang unter den finstern, stillen Cypressen-Schatten des Todes zu nehmen, welche dem phantastischen Strale der Eitelkeit undurchdringlich sind; seine Denkmäler zu lesen, seinen Staub zu wägen, seine Grüfte zu besuchen, und mitten unter den Gräbern zu wohnen! Lorenzo! lies mit mir den Stein der Narcissa; (Narcissa war ja dein Liebling;) laß uns ihren moralischen Stein lesen; wenige Lehrer können so gut predigen, wenige Redner das fühlende Herz so zärtlich bewegen. Welch ein Affekt herrscht in der Jahrzahl! Wohlgewählte Worte können uns rühren, und doch sehen wir in ihnen nur schwache Bilder von dem, was wir hier empfinden. O was für Ursache haben wir auf des Lebens Länge zu bauen? Versuchungen ergreifen uns, so bald die Zucht eingeschläfert liegt; und ein vorbedeuteter Unfall ist unser stärkster Hüter.

Siehe, aus ihrem Grabe, als aus einem kleinen unansehnlichen Heiligthume, fährt die stralenreiche Göttinn, die Wahrheit, auf meine Seele zu, und treibt die dunkle Schaar der Verblendung in die Flucht; zerstreut die Nebel, so unsre schwülen Leidenschaften von niedrigen, irdischen, und unreinen Gegenständen erheben; und zeigt mir den wahren Werth der Dinge, welchen kein Mensch jemals gesehen hat, der von aller Trübsal befreyt geblieben; sie reißt den hervorbrechenden Schönheiten der Tugend den Schleyer ab; und ertappt die Versuchung auf tausend Lügen. Die Wahrheit heißt mich die Menschen, als Herbstblätter, betrachten,

und

und alles das, wofür sie ihr Blut hingeben, als den Sommerstaub, der vom Wirbelwinde herumgejagt wird: Durch ihren Glanz erleuchtet, erweitre ich meinen Horizont, gewinne neue Kräfte, sehe unsichtbare Dinge, fühle entfernte Dinge, bin gegenwärtig bey der Zukunft; und glaube, daß nichts dem Menschen so wenig eigen sey, als die Freuden, die er besitzt; nichts so sehr sein, als die Freuden jenseits der Grube.

Vor der Wahrheit Blicken kann keine Thorheit ihre Farbe behalten. Die blasse irdische Weisheit verliert allen Reiz; wenn sie, in prächtigen Verheißungen wegen ihrer tiefgegründeten Anschläge, künftige Schicksale entwirft, so sind es lauter Blätter, gleich den Blättern der weissagenden Sibylle, eine flüchtige Glückseligkeit, die nichts wesentliches hat, die auf den ersten Hauch des Windes in Luft zerstiebt! Nicht also die himmlische: Willst du wissen, Lorenzo! wie die irdische und die göttliche Weisheit von einander unterschieden sind? Eben so, wie der abnehmende und zunehmende Mond. Die irdische Weisheit wird täglich leerer und dunkler; und ihre Nebenbuhlerinn scheint täglich heller. Je später es ist, desto weniger Zeit haben wir, Thoren zu seyn. Unsre ganze Frist zur Weisheit ist bald verflossen; (du weißt ja, daß sie im Grabe kein Gericht mehr hält:) Und dann werden wir entweder in Flammenschrift für ewige Thoren erklärt, oder die wahre Weisheit setzt uns in den Besitz des Himmels.

Wie irdische Anschläge den Blättern der Sibylle ähnlich sind: Also laß uns des Frommen Tage mit ihren Büchern vergleichen; (die Erzählung ist dir bekannt, da du in alten Geschichten so belesen bist:) sie steigen im Werthe, so wie sie in der Zahl abnehmen, und seine letzte Stunde ist ganz unschätzbar. Wer dafür Thronen anzubieten hat, der biete Thronen an; Welten sind zu arm, das Kleinod zu bezahlen. „Ach, möchte ich doch

„seines

„seines Todes sterben!„ schreyt die ganze Natur. „So „führe denn sein Leben!„ — hier stammelt die ganze Natur. Unsern großen Arzt, das **Grab**, täglich um Rath zu fragen, das ist der einzige Weg zur Genesung.

Und welches Grab kann uns am besten rathen? — Das Grab eines Freundes; und wie geschwind pflegen wir uns dennoch vom Grabe eines Freundes loszureissen! und sogar für den Theuersten so kalt, wie sein Marmor, zu seyn! Warum werden uns Freunde geraubt? Damit, durch die Bande der zärtlichsten **Leidenschaft**, der Gedanke des Todes an menschliche Herzen gebunden werde, welchen die zu schläfrige, oder gemisbrauchte **Vernunft** dort so selten anheftet. Weder Vernunft, noch Leidenschaft, nein, noch auch beide vereinigt, können die Zauberfessel der Welt zersprengen. Siehe, die unerbittliche Stunde ist vor der Thür! Siehe, die unerbittliche Stunde ist vergessen! Und sie zu vergessen, ist die vornehmste **Bemühung** des Lebens, ob es gleich des Lebens vornehmster **Zweck** seyn soll, sie recht zu erwägen.

Wie? ist uns der Tod, dieser stets drohende, und nie entfernte, dieser allerwichtigste, dieser einzige gewisse Gast, er komme, wann er wolle, ein unvermutheter Besuch? Ja ob er gleich durch das lautste Rufen der blinden **Unbesonnenheit** eingeladen worden; obgleich so viele Boten vorausgesandt sind, um uns wegen seiner großen Ankunft zu warnen? Was ist doch die Ursache, die wunderbare Ursache, dieses geheimnißvollen Unglücks? Der ganze Himmel schaut mit Erstaunen über den Anblick hernieder.

Rührt es daher, weil die **Freuden** des Lebens so dicht gestreut sind, daß wir nicht eine einzige Sorge darzwischen drängen können? Rührt es daher, weil das Leben mit einem solchen **Schwarme** von **Sorgen** angefüllt

füllt iſt, daß der Gedanke des Todes vor dem Gewimmel nicht hineinkommen kann? Rührt es daher, weil die Zeit mit leiſen Tritten heranſchleicht, und die Sorgloſigkeit aus ihren goldnen Träumen nicht aufweckt? Der heutige Tag ſieht dem geſtrigen ſo gleich, daß er uns betriegt; daß wir den lügenden Bruder für ebendenſelben halten. Das Leben, o Lorenzo! gleitet, wie ein Bach, hinweg; es verändert ſich immer, und wir nehmen doch keine Veränderung wahr. Niemand hat ſich in ebendemſelben Bache zweymal gebadet: Niemand iſt zu ebendemſelben Leben zweymal aufgewacht. Wir nennen den Bach ebendenſelben; wir halten das Leben ſtets für ebendaſſelbe, obgleich ſein ſchneller Fluß ſtets reißender wird; und merken nicht, daß ſo vieles, ſo ſehr vieles bereits unwiederbringlich verfloſſen, und mit der See vermiſcht iſt. Oder dürfen wir uns durch den Bach noch weiter führen laſſen, und das Leben einem Schiffe auf dem Streme vergleichen? Ins Leben eingeſchifft, fahren wir auf der Fluth der Zeit ſanft und allmählig hinab, aber ohne auf die Zeit Achtung zu geben; durch allerley Vergnügen zerſtreut, merken wir nichts von der fortſchlüpfenden Welle; bis wir plötzlich einen Stoß empfinden; wir ſpringen auf, erwachen, ſehn hinaus; was erblicken wir da? Unſer morſcher Kahn iſt an Charons Ufer zerſcheitert.

Iſt das die Urſache, warum der Tod alle menſchliche Gedanken flieht? Oder kömmt es daher, weil der Verſtand durch die Neigung, dieſe herrſchſüchtige Gebieterinn der Seele! gebändet iſt, gleichwie jener ſo ſtarke Held durch die ſchöne Delila beſiegt ward? Oder daher, weil die Furcht die beſtürzte Vernunft zurückreißt, und in einen ſo gähen Abgrund hinab zu ſehen verhindert? Allerdings iſt er entſetzlich; und die Natur, die das Weſen des Menſchen kennt, hat dieſes Grauen ſehr weislich dahin geſtellt. Es iſt ein drohen-

der Freund, ein wohlthätiges Schrecken, ein flammendes Schwerdt, um den Baum des Lebens zu bewahren. Von dieser Furcht befreyt, würde der **Fromme**, in der heitersten Stunde des Lebens, trauern; er würde Freuden **ertragen**, und von ungeduldiger Sehnsucht nach seinem versprochnen Himmel brennen: Der **Böse** würde, bey der geringsten Verfehrung des empfindlichen Stolzes, bey **jeder** aufsteigenden Wolke in seinem Gemüthe, der Wuth den Zügel schießen lassen, über die Schranken springen, sich **in** die Finsterniß hinabstürzen, und die Entwürfe der Vorsehung auf Erden zerstören.

Was war das für ein Aechzen, o **Lorenzo**? — Ihr Furien! macht euch auf; und dämpft mit eurem weniger entsetzlichen Geheule **Britanniens** Schande. Da flog in düstrer Melancholey auf ungestümen Schwingen eine schwarze unmuthsvolle Seele von dannen, die von der Hölle mit einer gräulichen Liebe zum Tode vergiftet worden. Es war dein Freund, der wackre, der unerschrockne **Altamont**; so ward er stets genannt, dafür ward er stets gehalten; und dann floh er vom Schlachtfelde. Die Furcht vor dem Tode ist nicht so niederträchtig, als die Furcht vor dem Leben. O du durch deinen Selbstmord berüchtigtes **Britannien**! du **Insel** in deinen Sitten! von der ganzen Welt der andern **Vernünftigen** weit geschieden! tauche dein besudeltes Haupt in die dich umfließenden Wellen, wasche den scheußlichen Schandfleck ab, und sey dem festen Lande nicht länger ein Gräuel.

Ja, sey vielmehr dir selbst ein Gräuel, indem ich die Ursach zeige, warum Menschen **sich** selbst anfallen; indem ich die Geburt des Ungeheuers aufdecke, und es dem Hohngezische des **Abscheus** über dem ganzen Erdboden Preis gebe. Table nicht dein Clima, schilt nicht die entfernte Sonne; die Sonne ist unschuldig, dein Clima freygesprochen; ein **sündliches** Clima hat die gü-

tige

tige Natur nie geschaffen. Die Ursache, die ich singe, könnte in einem Eden Statt finden; und du sollst sehen, daß es deine Thorheit, nicht dein Verhängniß, sey.

Die Seele des Menschen, (o laßt den Menschen in tiefer Ehrfurcht seine Knie beugen, welcher seine Seele nennt!) diese erhabene und freygebohrne Tochter des Himmels! sollte ihre Freyheit, für die kleinen Geschenke der Erde unverkauft, unverpfändet, erhalten. Der hohe Fremdling, unser Geist, sollte, auf dieser Reise, gleich Fremdlingen, voll eifersüchtiger Sorge für seine Würde, voll heißer Begierde, nach seiner geliebten Heimath zurückzukehren, und argwöhnisch gegen die Erde, ihren Zaubrerkelch mit gelaßner Enthaltsamkeit nur leicht berühren, und seinen göttlichen Geschmack an der Unsterblichkeit laben; von dieser sollte er seinen Durst mit starken Zügen stillen; von dieser sollte er sich sein vornehmstes Mahl bereiten.

Aber einige verschmähen die Götterkost; erniedrigen sich zu schnöden und armseligen Lüsten; erbetteln Almosen von der Erde, für Gäste, die vom Himmel kamen; versinken in Sklaverey; und verkaufen, für gegenwärtigen Sold, ihr reiches Erbe, und zugleich ihre angebohrne Freyheit, an den Fürsten dieser Welt. Und sobald sein Lohn ausbleibt, sobald sein unreiner Korb ihren gierigen Hunger nicht mehr sättigen kann; oder ihrem stumpfen Gaumen vor seinem vollen Korbe ekelt: So wollen sie den Augenblick, mit der wilden Wuth eines Besessnen, alle Ketten der Vorsehung zerreissen, und durch ihr Gefängniß durchbrechen; ob es gleich von göttlichen und menschlichen Gesetzen fest verriegelt worden, obgleich verdoppelte Schrecken, die schwärzesten, so die Natur, oder der gräßliche Frevel schaffen können, die Thüre stark verwahren; ob es gleich vom grundlosen

Verderben umringt ist, welches sie in ihrem Falle gewiß empfangen und verschlingen wird.

Seht, ihr Britten! das ist die Ursache eures Verbrechens; eine Ursache, die ihr nicht kennt, oder, was noch schlimmer ist, die von euch übersehen wird; übersehen von Obrigkeiten, die dadurch selbst Verbrecher werden. Ich gebe zu, die That ist eine Raserey; aber es ist die Raserey des Herzens. Und was ist diese? Die äußerste Höhe unsrer Bosheit. Ein sinnliches, gedankenleeres Leben geht mit ungeheuren Misgeburten schwanger, und die letzte ist der Selbstmord, um die schwarze höllische Brut zu krönen. Menschen, welche so tollkühn sind, des Himmels höchstes Gesetz zu übertreten, und verzweiflungsvoll, durch den Mord der heiligen Natur, ihrem eignen zuzueilen, diese sterben, weil sie nimmer an den Tod denken. Es ist zugleich des Menschen Pflicht, Ruhm, und Gewinn, sein Ende stets zu vermeiden, und stets zu betrachten. Wann wir neben einem Siechbette sitzen; (und das ist der Sitz der Weisheit, wofern uns unsre Wahl, nicht unser Geschick, dahin führt;) oder wann wir voller Bangigkeit über unsern sterbenden Freunden hangen, den kalten Thau von ihrem Angesichte wischen, das sinkende Haupt stützen, ihre Augenblicke zählen, und uns, in jedem Glockenschlage, vor der Stimme einer Ewigkeit entsetzen; wann wir sehen, wie das betrübte Licht des Lebens nur noch eben einen ohnmächtigen und ersterbenden Stral empor hebt, um uns anzublicken, dann wiederum niedersinkt, und in den Tod hinabzittert, und uns dadurch mit der rührendsten Beredsamkeit unsern eignen verkündigt; wie erklären wir alsdann solche traurige Scenen? Können wir wohl glauben, daß sie dem Menschen bloß im Zorne zugesandt werden? Nein! sie werden ihm aus Mitleiden zugesandt, um ihn, wie Wachs, niederzuschmelzen, und dann das Bild des Todes seinem Herzen unauslöschlich

ein

einzuprägen; seinem Herzen, welches für Andre bluten, und für sich selbst beben soll. Wir bluten, wir beben; wir vergessen, wir lachen. Das Gemüth wird wieder ein Thor, noch ehe die Wange trocken ist. Unsre schnell zurückkehrende Thorheit tilgt alles aus; gleichwie die herrauschende Fluth alles, was in den weichenden Sand geschrieben war, wegschwemmt, und das bezeichnete Ufer glatt wäscht.

Lorenzo! hast du wohl jemals einen Seufzer gewogen? oder die Philosophie der Thränen studiert? (Eine Wissenschaft, so in unsern Schulen noch nicht gelehret wird.) Bist du tief in die Brust hinabgestiegen, und hast ihre Quelle gesehen? Wo nicht, so steig mit mir hinab, und spüre diesen salzigen Bächen bis zu ihrem Ursprunge nach.

Unsre Leichen-Thränen entspringen aus mehr als einer Ursache. Es giebt ihrer mancherley Arten, als wenn sie aus unterschiednen Brunnen in der Seele herflössen. Durch eine ansteckende Wehmuth gerufen, bersten einige aus zärtlichen Herzen auf einmal hervor, und strömen dem anführenden Auge folgsam nach. Andre erfordern mehr Zeit, weil sie durch die arbeitende Kunst ausgepreßt werden. Einige Herzen, so ingeheim hart und gar nicht zu schmelzen sind, quillen, wie Moses geschlagner Fels, mit starkem Brausen heraus, sobald sie die Zauberkraft des Auges der Welt empfinden. Einige weinen, um an des Verstorbenen Ruhme Theil zu nehmen, der so erhaben an Verdiensten, und ihnen so theuer gewesen. Sie verwellen sich bey Lobsprüchen, welche sie, mit ihm gemein zu haben glauben, und preisen dadurch sich selbst, ohne schamroth zu werden. Einige trauren, zum Beweise, daß sie doch etwas haben lieben können. Sie weinen, nicht um ihren Gram zu erleichtern, sondern um ihn zu zeigen. Andre weinen, um dem Todten sein völliges Recht wiederfahren zu

lassen, weil sie sich bewußt sind, daß sie ihm noch ihre ganze Liebe, als eine rückständige Schuld, zu bezahlen haben. Einige weinen aus schädlichen Absichten; denn sie wissen wohl, daß Thränen oft den Sieg eines Auges beschleunigen helfen. Wie schlau können nicht die zärtlichen Epheserinnen gefangene Herzen mit ihren schwarzen Flohr-Netzen bestricken! Wie glühen nicht ihre Rosen, als durch Krystall gesehen, indem flüßige Perlen von ihren Wangen herabtröpfeln! Stolzer konnte nicht Aegyptens wollüstige Königinn auf die ihrige seyn, da sie, selbst in Liebe zerfließend, Edelsteine trank. Einige weinen über den Tod, ohne an den Todten zu denken, und seyern, wie Carl, ihr eignes Leichenbegängniß. Andre werden durch eine gütige Auslegung für betrübt gehalten, weil ein anständiger Schleyer ihre Freude verbirgt.

Einige weinen im Ernst; und weinen doch vergebens; eben so tief in Unbedachtsamkeit, als in Kummer, versunken. Die Leidenschaft, die blinde Leidenschaft schüttet mit unbändiger Gewalt einen Schwall von Thränen aus, welche noch mehr Thränen verdienen; da indessen die Vernunft schläft; oder, gleich einem Blödsinnigen, mit gelaßner Gleichgültigkeit zusieht; nicht begreifen kann, was das Ungewitter sagen wolle; nicht weis, daß es mit ihr, und mit ihr allein, rede. Unvernünftige Geschöpfe sind weit unter aller Betrübniß, diesem herrlichen Geschenke, diesem Vorrechte des Menschen! Von den Qualen der Betrübniß wird die unendliche Freude geboren. Aber jene Menschen sind zu dieser göttlichen Geburt unfruchtbar. Sie weinen so ungestüm, wie der Sommersturm, und hören auch eben so früh auf. Der grausame Schmerz ist bald bezähmt, und dann wird aus der stachellosen Geschichte ein Zeitvertreib gemacht; sie verbreiten die schreckliche Post so weit, als die tieftönende Sterbeglocke, und fühlen sie

auch

auch kaum mehr, als diese. Nicht die geringste Frucht der Weisheit belohnt sie für ihren Jammer.

Auf dem halben Erdboden werden die durch den Tod erpreßten Thränen verschwendet, um Eitelkeiten des Lebens zu erfrischen; um die Thorheit zu einer noch schönern Blüthe emporzutreiben. Anstatt daß die matte Seele, wann sie, ihres voriges Stabes beraubt, zur Erde niedersinkt, und im Staube trauert, anstatt daß sie dort ihre wahre Stütze kennen lernen sollte, da sie doch eben darum dort niedergeworfen ward, um ihre wahre Stütze kennen zu lernen; so kreucht sie, voller Ungeduld, ohne des Himmels Verstand glücklich zu werden, zur nächsten Staude, oder zum verächtlichsten Dornstrauche, wenn sie gleich aus den Armen des prächtigen Cedernbaums gefallen war; umschlingt ihn von neuem mit ihren weichen meineidigen Umarmungen, vermählt sich mit dem Fremdling, und blüht, wie zuvor, in allen den fruchtlosen Zierrathen des Lebens. Sie prangt mit ihrer wohl ausgesonnenen Trauer, auf dem Balle, und würfelt um den Todtenkopf auf dem Ringe.

Also weinte Aurelia, bis der bestimmte Jüngling mit seinem bewährten Mittel hereintrat, ein frohes Lächeln zu machen, und schwarzen Trauerflohr in bunten Brautschmuck zu verwandeln. Also beweinte Lorenzo das Ende der schönen Clarissa; welche ihm den kleinen Engel gab, den er so zärtlich liebte; welche, um ihm dieses Kind zu geben, starb, und es in seiner Geburt zum Waysen machte. Eine ganz andre Betrübniß empfindet mein Herz für dich, o Narcissa! Mir soll dein geheiligtes Grab zu einem Altare dienen, worauf ich der Weisheit opfern will. — Was warst du? "Jung, „fröhlich, und beglückt!. Jede von diesen Eigenschaften giebt mir ein Thema. Ich will mich bey jeder verweilen, um noch betrübtere Gedanken zu vermeiden;

(der Himmel weis, meine Brust arbeitet mit noch betrübtern!) Ich will mich bey jeder verweilen, und deinen Tod ganz erschöpfen. Eine Seele ohne Betrachtungen muß, wie ein Gebäude ohne Einwohner, bald in Verfall gerathen.

Laß uns denn zuerst deine Jugend hören. Was sagt diese zu grauen Haaren? O Narcissa! nunmehr bin ich dem Lehrling geworden. — Frühe, schimmernd, vergänglich, und rein, gleich dem Morgenthau, sah ich sie funkeln, verdünsten, und zum Himmel eilen. Dieses Haupt ist schon vor der Zeit mit Schnee bedeckt, und doch wird es noch immer hoch empor getragen; und doch denkt es nur an Andrer Grab. Voller Scham muß ich es sagen, das strengste Alter will dem betagten abgenutzten Laster das Ansehen der schönen Unschuld geben. Es züchtigt die Jugend, mit einer uranständigen Ernsthaftigkeit, und übertrifft doch diese gezüchtigte Jugend in einem Fehler, dem Vater aller Fehler, in der Vergessenheit des Todes: Nicht anders, als wenn der Tod, gleich Gegenständen, die zu dicht vor unserm Auge schweben, uns zu nahe gerückt wäre, als daß wir ihn sehen könnten: Oder, als wenn das Darlehn des Lebens durch die Zeit zu einem Rechte reifen könnte; und die Menschen sich wider das Grab mit der Verjährung schützen dürften; als wenn sie unsterblich wären, weil sie oft neue Frist erhalten. Unsterblich? Nichts weniger! Solche sind schon todt; ihre Herzen sind verscharrt, und die Welt ist ihr Grab.

O sage mir doch, irgend ein Gott! Mein Schutzengel! sage mir, was kann uns so bethören? Welche Zauberey stellt das Blendwerk eines Jahrhunderts zwischen uns, und den Tod, der bereits vor der Thür ist? Er klopft an, wir hören ihn, und wollen ihn doch nicht hören. Welcher Panzer bewahrt unsre ungerührten Herzen? Welches Wunder kehrt den spitzigen Gedanken von-

von uns weg, der aus tauſend Köchern täglich auf uns zugeſchoſſen, und täglich vermieden wird? Wir ſtehen da, als in einer Schlacht; Schaaren bey Schaaren fallen rings um uns her; wir ſelbſt werden oft verwundet; ob wir gleich von unſern Wunden bluten, doch immer noch unſterblich! Wir ſehn die Furchen der Zeit auf Andrer Stirne, und den verſchanzten Tod ſich zum Angriffe rüſten; wie wenige ſehen ſich ſelbſt in dieſem getreuen Spiegel! Oder, wenn ſie ſich darinn erblicken, ziehen ſie wohl daraus einen eben ſo ſtarken Schluß auf ſich ſelbſt? Dort iſt der Tod gewiß; hier zweifelhaft: Jener muß, und zwar bald; wir können, binnen einem Jahrhunderte, ſterben. Unſre Gedanken und Abſichten grünen noch, wenn gleich unſre Scheiteln grau ſind. Gleich beſchädigten Uhren, deren Zeiger und Glocke einander widerſprechen, ſchlägt die Thorheit noch immer Sechs, indem die Natur ſchon auf Zwölf hinweiſt.

O ungereimtes Alter! Mehr, mehr! ſchreyt es: Mehr Leben, mehr Reichthum, mehr Unrath von allerley Gattung! Und warum raſen wir denn, mehr zu haben, wenn die Empfindung fehlt? Gegenſtände, und Geſchmack müſſen ſich ja, zu unſrer Freude, verbinden. Will denn die ämſige Thorheit noch immer ſchwitzen, um den Bogen von Tand, der uns von außen rühret, auszubeſſern, indem die Natur jede Saite ſchlaff macht und verſtimmt? Fordert eure Freude vom Verſtande; und ſammelt innerliche Schätze. Glaubt ihr, daß die Seele, wann die kindiſchen Klappern dieſes Lebens aufhören, nichts Männlichers zu erwarten habe? Erwerbt euch den unſterblichen Geſchmack; lernet ſchon itzt, ein Vergnügen an dem zu finden, was künftig allein da bleiben wird. Von nun an müßt ihr auf ewig göttliche, oder keine Freuden haben. Des Alters Ruhm iſt der Wunſch zu ſterben. Dieſer Wunſch iſt zugleich Lob und Verheißung; er preiſt un-

ser vergangnes Leben, und verspricht uns eine künftige Glückseligkeit. Wie viel Gebrechen sehen nicht Kinder in ihren betagten Vätern? Alberne Ungereimtheiten hoher Stufenjahre! Grauer Haare ehrwürdiges Beyspiel in Jugendfehlern! Wie scheußlich ist dieses! Die Thorheit wird dadurch dreymal thörichter; und unsre erste Kindheit könnte wohl unsre letzte verspotten. Ruhe und Hochachtung ist alles, was das Alter hoffen kann. Nichts, als die Weisheit, schenkt uns die erste; und die letzte nichts, als den Ruf von unsrer Weisheit. Durch die Thorheit wird uns der Weg zu beiden verschlossen; und unser Alter ganz vernichtet.

Welche Thorheit kann wohl vollkommener seyn? Gleich unsern Schatten, verlängern sich unsre Wünsche, indem sich unsre Sonne zum Untergange neigt. Und dann sollte kein Wunsch diesseits des Grabes stehen bleiben. Unser Herz sollte die Welt verlassen, ehe die Sterbeglocke unsern Leichnam zur Verbesserung des Erdreichs abfordert. Ist es nicht genug, im Ungewitter zu leben? Sterbt doch im Hafen. Das Alter sollte dem Getümmel entfliehen, in der Einsamkeit die Mängel des Verstandes bedecken; und die Fehler des Willens bezwingen; es sollte auf dem stillen feyerlichen Ufer jenes großen Oceans, den es in so kurzer Zeit beschiffen muß, tiefsinnig herumwandeln; und sich mit guten Werken ausrüsten; und den Wind erwarten, der uns bald in unbekannte Welten hinüber bläst; eine schreckliche Scene, wofern sie auch unerwogen geblieben!

Alle Menschen sollten ihre eignen Propheten seyn, und ihr künftiges Schicksal zum Voraus sehen; ihr künftiges Schicksal zum Voraus schmecken; diese Kunst würde die Bitterkeit des Todes vertreiben. Der Gedanke des Todes allein vernichtet die Furcht des Todes. Eine Abneigung für diesen kostbaren Gedanken ist eine mehr als mitternächtliche Finsterniß über der Seele, welche

Univ. Bibl. München

welche darunter auf dem Rande einer stellen, Klippe schläft, und, vom ersten Sturme hinabgestoßen, auf ewig verlohren ist.

Du fragst, Lorenzo! warum der Gedanke des Todes mit solcher Hitze, und, als mit wiederholten Hammerschlägen, in dein Ohr getrieben werde? Dieser Gedanke ist das Werkzeug, das große Werkzeug! welches uns aus dem Staube aufrichtet, und zu Menschen emporhebt. Dieser mit allen Kräften angestrengte Gedanke wird die gräßliche, über der Hölle hangende Klippe bald abtragen, wird die steile Höhe ebner machen, daß wir sanft und allmählig zum Grabe hinabsteigen können. O wie sehnlich sollten wir dieses wünschen! Welches Herz von Fleisch wollte doch mit den fürchterlichsten Dingen scherzen? das Aeußerste wagen? über dem Schicksale einer unendlichen Zukunft schläfrig gähnen? Und, (um eine Sprache zu reden, so dir zu wohl bekannt ist,) welche Hand wollte doch, mit einer für das schwärzeste Brandmaal des Tadels zu großen Frechheit, in einem Augenblicke ihr Alles dem Glücksspiele anvertrauen, und um eine Ewigkeit würfeln?

Hilf mir, o Narcissa! hilf mir mit dem Verhängnisse in gleicher Geschwindigkeit forteilen; und, ehe seine Scheeren meinen Lebensfaden abschneiden, dieses stärkre Seil des geistlichen Todes, das mich an die Welt fesselt, zerreißen. Treib du meine schlummernde Vernunft an, einen Gedanken, als Kundschafter zur Beobachtung des Feindes voraus zu senden; ihm entgegen zu ziehen, und den schnellen Zug seiner zehntausend Boten an den Menschen zu betrachten; welcher, wie Jehu, sie alle hinter sich weist. Wenn ich auch vor allen Zufällen sicher wäre, so ist doch mein Urtheil schon von der Natur unterschrieben und ausgefertigt, ob es gleich noch uneröffnet liegt. Vielleicht lauert mein Tod hinter Einem Augenblicke verborgen.

Wie?

Wie? Muß ich denn nur **vorwärts** schauen, um den Tod aufzusuchen? Ich kehre mein Auge **rückwärts**, und finde ihn da. Der Mensch überlebt sich selbst mit jedem **Jahre**. Der Mensch fleußt, wie ein Strom, beständig fort. Wir sind des Todes tägliche Beute. Meine **Jugend**, mein **männliches Alter**, mein **gestriger Tag**, sind sein; der verwägne Räuber bemächtigt sich der **gegenwärtigen** Stunde. Jeder Augenblick schleußt über den vorigen das Grab zu. Indem der Mensch aufwächst, nimmt das Leben ab; und Wiegen rollen uns näher zur Grube. Unsre Geburt ist nichts, als der Anfang unsers Todes; so wie der Docht schon verzehrt wird, sobald er angezündet ist.

Wollen wir denn befürchten, daß einmal das geschehen möge, was in allen Augenblicken unsers Lebens geschieht? Wenn wir uns ja fürchten müssen, so laßt uns vor **demjenigen** Tode erblassen, welcher **Feuer** und **Kräfte** tödtet; das Uebrige sollte vielmehr dem Tode rufen, als seinen Ruf zitternd erwarten. Ihr Mitgenossen meines Fehlers, und meiner Abnahme! die ihr an keinen Tod denkt, als bis eures Nachbars Sterbeglocke, (ein unbescheidner Besuch!) an eure stumpfe Empfindung anklopft, und dennoch, mit ihrem Donner, euer Ohr kaum rühren kann! o laßt doch den Tod, an jedem Orte, in jeder Stunde, eure Betrachtung seyn; laßt euch doch nicht länger ihr lebendigen Grabmäler! erst von einem andern euch verwandten Grabmaale sagen, daß ihr sterben müßt. Den Tod, den ihr **fürchtet**, (so groß ist die Kunst der Natur!) wißt, den sollt ihr noch schmachtend **suchen**, ehe ihr zu seinem Genusse gelangt.

Allein, ihr seyd gelehrt; in Büchern, tief; in der Weisheit, seicht: Prächtige Unwissenheit! Wollt ihr noch gelehrter seyn, als die Gelehrten? O so lernt doch recht wissen, wie viel wir nicht zu wissen brauchen; und

was

was eine Erkenntniß sey, die euren Verstand verringert. Unsre nöthige Erkenntniß liegt, gleich unsrer nöthigen Speise, von keinen Hecken umzäunt, auf dem allgemeinen Felde des Lebens, frey und offen da; und Alle werden zu dem nahrhaften Gastmahle eingeladen. Ihr verschmäht, was in dem aufgeschlagenen Buche der Natur und der Erfahrung vor euch liegt, die moralische Wahrheit; diese unentbehrliche und ewige Frucht; eine Frucht, deren Genuß Sterbliche zu Göttern macht. Ihr vertieft euch in die Wissenschaft, um einen grossen Namen zu erlangen, um auf eine schnöde Weise eurem Hochmuthe zu schmeicheln; und sinkt in der Tugend, so wie ihr im Ruhme steigt. Gleich dem Glanze des Monds, giebt eure Gelehrsamkeit zwar Licht, aber keine Hitze; sie läßt euch von heiliger Innbrunst unentflammt; euer Herz bleibt erstarrt, indem die Erkenntniß strahlt. Erwacht, ihr grübelnden Forscher! die ihr Alles zu wissen strebt, nur das nicht, was ihr zu wissen nöthig habt. Wollt ihr den Charakter des Todes kennen lernen; so hört mir zu. Alle Arten des Wandels, alle Grade der Gesundheit, alle Farben des Glücks, und alle Jahrzahlen des menschlichen Alters, werden in seiner unparteyischen Urne zusammengeschüttelt, und durch ein blindes Ungefähr herausgezogen. Oder wenn ja eine Wahl beobachtet wird, so ist die Wahl recht sarcastisch; ein bittrer Hohn, der aller kühnen Muthmaassung, aller zufriednen Hoffnungen des Menschen spottet. Welch eine unzählbare Menge pflegt uns, durch ihren Tod, nicht allein zu verlassen, sondern uns auch, zu unsrer tiefsten Demüthigung, zu betriegen! So groß auch unser Gram ist, so ist doch unsre Bestürzung noch größer.

Gleich andern Tyrannen, freut sich der Tod dasjenige niederzuschlagen, dessen Fall am meisten den Stolz der Gewalt und eines despotischen Winks verkündigt.

Seine

Seine höchste Lust ist, den Glücklichen vom Elenden überleben zu lassen; der Schwache muß den starken Ringer in seinen Sterbekittel hüllen; der weinende Vater seines Kindes Grabmaal erbauen; und ich das deinige, o Narcissa! — Doch, was schadet es dir, daß dein Ziel so kurz war? Nicht rollende Sonnen, nein! die Tugend bringt den Geist zur Reife. Dasjenige Leben ist lang, das den großen Endzweck des Lebens erreicht. Die Zeit, so keine Frucht trägt, verdient keinen Namen; der weise Mann ist der bejahrte Mann. Methusaleme können in grauer Jugend sterben; o wie falsch ist die Jahrzahl, so wir auf ihren schmeichelnden Grabmälern lesen!

Bis hieher hat mich Narcissens Jugend unterwiesen. Und kann mir denn auch ihre Fröhlichkeit guten Rath ertheilen? Ja, gleich der Juden berühmten Orakel von Edelsteinen, strahlt mir diese den schönsten Unterricht entgegen; und setzt den Charakter des Todes, welcher dir, Lorenzo, noch so wenig bekannt ist, in ein neues und helleres Licht. „Gieb dem Tode, (also „höre ich dich trotzen,) gieb ihm, was ihm gehört, die Elenden und die Alten; laß ihn nur immer seinen Schutt zum „Grabe hinraffen; aber laß ihn nicht die Gesetze der gütigen Natur übertreten, sondern erkennen, daß der „Mensch sowohl zum Leben, als zum Sterben, gebohren sey.„ Die Elenden und die Alten giebst du ihm; die Jugend und die Fröhlichen raubt er; und Raub ist eines Tyrannen Freude. Wie, wenn ich dir zeige, „daß die, so von der Furcht des Verhängnisses am „weitsten entfernt sind, oft seinem Streiche am nächsten „stehen?„

Alles Ausserordentliche dauet ein Ende. Ein leuchtender Blitz deutet ein kurzes Leben an. Als wenn aus lodernder Asche eine Flamme herausfahren sollte, also strahlten aus Narcissens Auge frohe Geister hervor, welche die Jugend jünger, und das Leben lebendiger machten.

ten. Wie die entgegengesetzten Wesen der Natur unaufhörlich mit einander Krieg führen, so mußte diese Beleidigung, als ein Hochverrath wider die tiefe, unverletzliche Sinnlosigkeit seines Gebiets, wo die Wollust, und der unruhige Ehrgeiz schlafen, nothwendig des Todes schnelle Rache entzünden. Da er das Leben verabscheut, so ist ihm mehr Leben noch verhaßter, und ein Sieg darüber vergrößert noch seine Gewalt. Aber warum wird sie dadurch vergrößert? Das ist des Himmels Rathschluß, damit die Seele, in einer grauenvollen Erwartung unsers Endes, auf ihrer ewigen Huth stehen möge. Also lautet des Todes fürchterliche Vollmacht: „Schlage, aber so, „daß die Lebenden durch die Todten am meisten geschreckt „werden.„ Daher vergnügen ihn Kriegslist, und Ueberfall, und ein grausamer Scherz mit des Menschen Sicherheit. Er will nicht bloß siegen, er will triumphiren; und, wo er am wenigsten gefürchtet wird, da triumphirt der Sieg am meisten. Hieraus siehst du, daß mein kühner Satz nicht zu kühn sey.

Was braucht er denn für Künste, um unsre Furcht einzuschläfern? Recht teuflische Künste hüllen seine Anschläge in die dunkelste Nacht der tiefen Verstellung ein. Gleich den unbekannt reisenden Fürsten, die sich an fremden Höfen aufhalten, nimmt der Tod den Namen und die Geberden des Lebens an, und wohnet mitten unter uns. Er kleidet sich in alle Gestalten, die seine schwarzen Absichten befördern können. Ob er gleich ein viel weiteres Reich beherrscht, als das war, worüber der römische Adler flog; so ist er doch oft, wie Nero, ein Saitenspieler, regiert seinen Wagen, oder lenkt, in weiblichem Schmucke, seinen Phaeton; ohne den geringsten Verdacht zu erwecken, bis er, unter den Rädern, seinem Opfer den Schmuck abreißt, und es verschlingt.

Am allermeisten nimmt er solche Bildungen an, die seiner eignen dürren Gestalt am wenigsten gleichen. Daher

her ist ein fester Wanst seine gewöhnliche Tracht, und seine glatte Larve. Er pflegt sich gern hinter der Rosenblüthe zu verstecken, oder in einem Lächeln im Hinterhalte zu liegen; oder er senkt sich muthwillig scherzend in tiefe Grübchen buhlender Wangen; diese gefährlichen Strudel der Liebe, welche unbehutsame Herzen in sich hineinziehn, und in Verzweiflung stürzen. So unerkannt verweilte er lange auf Narcissens Lager; ja, auch nachdem er entdeckt worden, sah man ihn noch lächeln; eine solche Ruhe genießt die sterbende Unschuld!

O höchst glücklich sind die, welche sich von seinen Künsten am wenigsten betrügen lassen! Ein Auge auf den Tod, und eines auf den Himmel zu heften, ist die Pflicht eines sterblichen, und unsterblichen Menschen. Lange habe ich, als Kundschafter, voller Verdacht und Groll, auf seine Arglist Achtung gegeben, und gesehen, oder mir träumte, daß ich es sah, wie sich der Tyrann ankleidete; wie er seine Schrecken auszog, und sein Lächeln anlegte. Sprich, Muse! denn du weißt es noch, ruf sie zurück, die erstaunliche Scene, und zeige sie dem Lorenzo; wofern es ein Traum war, so kann sein Witz ihn deuten.

Ich stand in einer Versammlung der Fröhlichen. Der Tod suchte einzudringen; die Natur stieß ihn zurück; bis er endlich, durch einen berühmten Arzt unterstützt, seinen Zweck erreichte. Darauf ward der weise Mann listig wieder fortgesandt; denn der Tod wollte verborgen seyn. Er gab einem alten dauerhaften Wucherer sein magres Angesicht, und seine abgezehrten Gebeine; aus Dankbarkeit, weil jener ihm seine Beute, einen jungen verzärtelten Verschwender, mästete; von dem er dafür die phantastische Miene, den wohlausgesonnenen Stutzerstaat, und die mit einer Schleife prangende Scheitel annahm; seinen unreinen Kittel versteckte er unter der Pracht köstlicher Leinwand; verwandelte seinen

nen krummen Bogen in einen zierlichen Stab; und verbarg seine tödtlichen Pfeile im Auge der Myra.

Also ausgerüstet, zeucht die furchtbare Larve auf Abentheuer aus. Du fragst, wo? Wo ist er denn nicht? Doch willst du seinen liebsten Aufenthalt wissen, so laß dir dieses genug seyn; so gewiß, als dem Tage die Nacht folgt, so gewiß tritt der Tod, über dem ganzen Erdboden, in die Fußtapfen des Vergnügens, wenn das Vergnügen die Wege besucht, so die Vernunft meidet. Sobald die Schwelgerey vor der Vernunft die Thüre zuschleußt, und die frohe Lust die Stelle des Verstandes ersetzt, dann ist der Tod, bey dem Bankett, und auf dem Balle, der erste, der den Tanz aufführet, oder den tödtlichen Würfel hinrollt; und nie versäumt er den mitternächtlichen Becher zu krönen. Indem er unter seinen muthigen Trinkbrüdern muthig mitzecht, so lacht er innerlich, daß er sie über ihn lachen sieht, als wenn er weit entfernt sey; Und wann die Lustbarkeit in ihrer völligen Gluth brennt; wann die Furcht verbannt ist; wann die jauchzende Einbildung alle Freuden unter dem Monde zusammenruft, und ihm den Eingang versperrt; und ihn mit ihren Voröltern schmausen heißt: — So läßt er die Maske fallen; sein ganzes grimmiges Auge funkelt hervor; sie beben zurück, verzweifeln, sterben.

Kaum ist das Schrecken und die Bestürzung plötzlicher, wann er aus seiner schwarzen Larve von Salpeter, durch das Feuer berührt, herausfährt, sich verbreitet, brüllet, flammt, und verschlingt. Und ist denn nicht dieses von dem Feinde eine triumphirende Verrätherey, und mehr als bloßer Sieg?

Und nun, o Lorenzo! kannst du wohl deine Seele noch in weiche Sicherheit einhüllen, weil du nicht weißt, welcher

Augenblick bevollmächtigt sey, dich zu tödten? In des Todes Ungewißheit besteht deine Gefahr. Ist der Tod ungewiß? Darum steh du fest; fest, wie ein Wächter, ganz Auge, ganz Ohr, ganz Erwartung des kommenden Feindes. Auf! steh gerüstet, und lehne dich nicht an deinen Speer, damit nicht der Schlummer einen Augenblick über deine Seele schleiche, und das Verhängniß dich im Schlaf überrasche. Wache, sey stark; und gieb dadurch jedem Tage das Verdienst und den Ruhm, wohl zu sterben; ob du gleich nur einmal sterben sollst. O laß doch nicht des Lebens verborgnes Ziel dir, wie den Meisten, auch den kostbaren Gebrauch des Lebens verbergen.

Frühe, nicht plötzlich, kam Narcissens Ende. Bald, nicht überrasend, besuchte sie der Tod. Ihr Geist zog ihm entgegen, und die Fröhlichkeit vergaß nicht, daß sie sterben mußte. Ja, obgleich auch das Glück, (unser drittes und letztes Thema) als sein Mitverschworner, seine bunten Federn, und alles sein schimmerndes Flittergold auf ihr Auge spielen ließ, um es zu verblenden, und von seinem Ziele abzulocken. Des Todes schreckliche Ankunft ist das rechte Augenmerk des Menschen; und jeder Gedanke, der es verfehlt, ist blind. Das Glück verband sich mit der Jugend, und der Fröhlichkeit, um für ihre Scheitel einen dreyfachen Kranz von Seligkeit zu flechten; wenn anders hienieden Seligkeit Statt findet. Und dennoch konnte der Tod solch einen stralenden Schild durchbohren?

Eben dieser stralende Schild lockt den Speer des Tyrannen. O welch ein Unglücksbote ist das Glück! Wie schrecklich dräut es, Kometen gleich, indem es stralt! als wollte der Himmel dadurch unsre erhabnen Absichten niederschlagen, und dem Menschen mit Nachdruck die Demuth predigen. Es sind wenig Jahre, die uns nicht

einen

einen Beweis von des Todes Ehrgeize geben, seine Schlachtopfer aus der schönsten Heerde auszulesen, und seine Pfeile in die ganze Pracht des Lebens zu versenken. Wann die Göttinn des Glücks ihr Kind aus dem Gesträuche der Niedrigkeit hervorgezogen, und, umströmt mit Ueberfluß, mit frischgrünenden Ehren überschüttet, und mit jedem Segen beblümt, es in die Luft emporgetrieben, zur Schau gestellt, und zum Erstaunen, zum prangenden Mittelpunkte aller Augen gemacht hatte: O wie oft habe ich es alsdann auf einmal herabstürzen, und den, der unsers Morgens Neid war, den Seufzer unsers Abends werden sehen! Nicht anders, als wenn des Glücks Wohlthaten die gegebne Losung, als wenn sie der Blumenkranz wären, um das Opfer zu bezeichnen, und des Todes Pfeile auf seinen bestimmten Raub herbeyzurufen.

Das hohe Glück scheint mit dem Tode in einem grausamen Bündnisse zu stehen. Du fragst, weswegen? Um seinem Kriege wider den Menschen ein desto tieferes Schrecken, und eine ansehnlichere Beute zu geben; damit verwägne Sterbliche in beständiger Furcht erhalten werden. Und doch brennt Lorenzo noch immer nach dem Erhabnen des Lebens? Und doch strebt er noch immer sein Nest an den dünnen Zweig des höchsten Gipfels zu hängen, welcher bey jedem Hauche der Luft hin und her schwankt, und zu fallen dräut? Gesetzt auch, daß der ergrimmte Tod dort noch eben so weit entfernt sey; so bleibt doch dieses wahr, daß die Ruhe da erst anfängt, wo der Ehrgeiz aufhört. Was macht den Menschen elend? Die versagte Glückseligkeit? Nein, Lorenzo! die verschmähte Glückseligkeit. Sie kömmt viel zu schlecht gekleidet, als daß sie unsre Gunst gewinnen könnte, und nennt sich Zufriedenheit; ein geringer Name! Unser brünstiges Verlangen ist die Entzückung,

und die Zufriedenheit unser Spott. Der Ehrgeiz kehrt sich von ihr weg, schleußt vor ihr die Thüre zu, und vermählt sich, an ihrer Statt, mit einer Arbeit, mit einem tobenden Ungestüm; welches mit der heißen Entzückung nahe verwandt ist. Weil wir nicht wissen, was unsre Sterblichkeit zuläßt, zerstören wir des Lebens bescheidne Freuden, indem wir sie erhöhen; und alle unsre Entzückungen sind Wunden für die Ruhe; die Ruhe, der Menschen völliges Theil auf Erden.

Und weil mir deine Ruhe theuer ist, o ehrgeiziger Jüngling! der du dem Glücke so brünstig nachrennst, als dein Ende gedankenlos fleuchst! wie ich dir erst das Bild des Todes geschildert habe, um deine heilsame Furcht zu erregen; so laß uns nunmehr, im Contrast, das Gemälde des frohen Glücks anschauen, um deine eiteln Hoffnungen zu beschämen. Siehe, hoch in der Luft schwebt die gaukelnde Göttinn, öffnet ihr Käfigen, breitet ihre funkelnde Waare aus, und ruft den leichten Winden, ihre ausgestreuten Wohlthaten über das offne Maul des unten wartenden Gedränges umher zu blasen. Sogleich fliegen Alle raubgierig herbey; Freunde über zertretne Freunde; Söhne über ihre Väter, Unterthanen über ihre Könige, Priester über ihre Götter, und Liebhaber über ihre noch mehr angebeteten Schönen, um den goldnen Regen aufzuschnappen.

Das Gold schimmert am meisten, wo die Tugend nicht mehr stralt; so wie abwesende Sonnen den Sternen zu stralen erlauben. O welch ein herrlicher Strick hungriger Anbeter drängt sich aus den Höhlen der Kerker, und aus den unreinen Wohnungen der feilen Unzucht hervor, und Alle bellen zum Preise ihrer Abgöttinn! Alle sehen, mit brennenden Augen, auf jeden Wurf ihrer Hand, sperren ihren gefräßigen Rachen weit auf, und verschlingen ein Stück nach dem andern ungekäut, ungekostet,

kostet, aus rasender Sucht, mehr zu haben; bis an die Gurgel vollgestopft, und doch immer mager und gierig; Alle schlau, die kleinste Beute auszuspähen, und kühn genug, sich der größten zu bemeistern. Wenn ihnen einmal (o glücklicher Zufall!) der sanfte Zephyr eines Hofes entgegenhaucht, so schießen sie fort, so fliegen sie, über alles, was gerecht, über alles, was heilig ist, über den Zaun aller Verbote, trunken von dem starken Geruche der Ehrenstelle oder der Gewalt; abgerichtete Spürhunde, den geringsten Gewinnst zu wittern, bis sie sterben.

Oder, wenn du sie für Menschen hältst, so betrachte nun auch ihre verschiednen Schicksale, wie ich ihre Sitten bemerkt habe. Ohne recht zu zielen, und mit ungestümer Eile, rennen Einige hin, und schlagen, aus Wuth, ihn zu besitzen, ihren heißen Wunsch weit von sich weg: Einigen gelingt es, aber sie straucheln, und lassen das ergriffne Kleinod fallen. Andern wird es durch plötzliche Wirbelwinde geraubt, und in Busen geworfen, denen nimmer von Gewinn geträumt hat. Einigen klebt es fest an; wenn es abgerissen wird, so wird der Mensch zerrissen, und die Wunde ist tödtlich. Einige werden, aus gar zu heftiger Liebe zu ihren Schätzen, rasend; seufzen unter Goldsäcken, und weinen doch um Mangel an Brodt. Andre (unglückliche Nebenbuhler!) greifen mit einander zu, und zerstücken den Ueberfluß zu Armuth; der Rabe bey dem Richterstuhle erhebt ein lautes Krächzen, und lacht. Die Göttinn lacht auch; aber am meisten über jene gerechten Opfer ausschweifender Begierden, die auf ihr eignes Bitten umkommen, und, unter der Last ihrer verschwenderischen Geschenke erdrückt, erblassen. Das Glück ist wegen seiner getödteten Menge berühmt. Wie klein ist doch die Anzahl, die seine Gunst ertragen kann! Wenn gleich ihr Schicksal eine

Zeitlang verschieden ist; zuletzt werden sie doch Alle von Einem Fluche bedeckt: Bey der Annäherung des Todes sehen Alle in der Summe ihrer Reichthümer nur die Größe ihres Verlustes, und ihr Gram hat ein richtiges Verhältniß mit ihren Schätzen.

Und diese Annäherung des **Todes** wird, (wenn mein Gesang recht lehrt,) durch die Lockungen des lächelnden **Glücks** beschleunigt. Und dich plagt noch stets ein unersättlicher Hunger nach Gold? Und du bist noch stets unermüdet, deinem Verderben nachzujagen? Weißt du denn nicht, daß der **Tod** ein prächtiges Ziel, einen ausserordentlichen Schlag liebt? einen Schlag, welcher, indem er hinrichtet, Entsetzen erregt, und durch einen einzigen Fall, Tausende schreckt. Wie, wenn eine majestätische Eiche oder Fichte, die in den Wolken schwebt, und stolz ihren Schatten verbreitet, der Sonne Widerstand! und der Heerde Schirm! durch die starken Streiche des arbeitenden Landmanns besiegt, zum letztenmale seufzt, und von ihrer Höhe schwer herabstürzend, zu Boden donnert; wie alsdann der erschütterte Wald das Getös hört und erbebt, und Berg, und Strom, und das ferne Thal davon wiederhallen.

Sollte ich diese hoch zielenden Pfeile des **Todes**, und nur allein diese sammeln, so würde mein Köcher voll werden. Ein Köcher, der, wenn es möglich wäre, mitten in der Luft hangend, oder unter den Himmelszeichen neben dem **Bogenschützen** angeheftet, Aller Blicke auf sich ziehen, und des menschlichen Geschlechts beständiges Augenmerk seyn sollte! Ein furchtbares, und doch günstiges Gestirn, um die **Fröhlichen** durch die stürmische Welle des Lebens zu leiten, damit sie nicht an der gemeinen Klippe scheitern, „bey größrer Gefahr noch sichrer „werden, und, in Glückseligkeit eingehüllt, ihr Ende ver„gessen möchten!„

Der

Der über das gemeine Loos der Sterblichen beglückte Lyſander war auch vor der Gefahr gewarnt, aber zu fröhlich, ſich zu fürchten. Er ſchmachtete nach der ſchönen Aſpaſia: Sie erhörte ihn: Beide waren mit Jugend, Liebreiz, Ruhm, und Gütern geſegnet; von allen, die ſie kannten, beneidet; und doch von ihren Neidern geliebt: Kann ſich wohl die Phantaſey eine vollkommnere Glückſeligkeit bilden? Die Hochzeitſtunde war beſtimmt. Aſpaſiens Schloß ſtieg auf dem ertönenden Geſtade prächtig empor. Die ſchimmernden Thürme wallen in der Fluth, und brechen ſich gegen das Ufer: Eben ſo brechen ſich jene ſchimmernden Schatten, die menſchlichen Freuden. Der treuloſe Morgen lächelte: Lyſander nimmt von ihr Abſchied, um ſie, am Abend, in Entzückungen wieder zu umarmen. Das aufſteigende Ungewitter verbeut es. Die Trauerpoſt langt an. Unerzählt, konnte ſie die klägliche Nachricht im Auge des Boten ſehen; und, ſehend, ſie empfinden; (ihr Herz war empfindlich;) und, ohne des wütenden Oceans Hülfe, in einer Thränenfluth erſtickt, folgt ſie ihm in die Grube nach. Itzo hört man, um das köſtliche Grabmaal dieſes Brautpaars, die verrätheriſchen Wogen unſchuldig heulen; und der rauhe Schiffer läßt, im Vorbeyfahren, eine Zähre fallen. Eine Zähre? — Können Zähren genug ſeyn? — Aber nicht für mich. O wie eitel ſind unſre Künſte, wie eitel unſre Bemühungen! Die entfernte Bahn der Gedanken, worauf ich ihm entrinnen wollte, hat mich meinem eignen Verhängniſſe zugeführt. — Dieſe ſtarben doch mit einander; glücklich im Untergange! durch den Tod ungeſchieden! Entweder nie vereint, oder nie getrennt zu werden, iſt Ruhe. — O Narciſſa! das Mitleiden blutet, wenn ich an dich denke. Und doch warſt du mir nur nahe; du warſt nicht ich ſelbſt. Mich ſelbſt zu überleben? — das heilt alle andern Wunden. Narciſſa lebt; Philander iſt vergeſſen. O des ſüßen Umgangs! O der

zarten Bande, die mit den zärtſten Adern des Herzens dicht durchflochten ſind! durch deren Zerreiſſung dieſe mit zerriſſen werden; und die Seele der menſchlichen Freude verrinnt; und das Leben eine Marter wird. — Und iſt denn das, leben? Wenn ſolche Freunde ſcheiden, ſo ſtirbt der Ueberlebende. — Genug, mein Herz!

Sechste Nacht.

Der

bekehrte Ungläubige.

In zween Theilen.

Worinn

die Natur, der Beweis, und der hohe Werth der Unsterblichkeit

vorgetragen sind.

Erster Theil.

Wo, unter andern Dingen, Ehre, und Reichthum, besonders betrachtet werden.

Zugeeignet.

dem Herrn Heinrich Pelham,

Erstem Lord-Commissarius der Schatzkammer, und Kanzler der Exchequer.

Vorrede des Verfaſſers.

Es haben ſich wenige Jahrhunderte in Streitigkeiten über die Religion tiefer eingelaſſen, als das gegenwärtige. Der Streit über die Religion, und die Ausübung derſelben, ſind ſelten mit einander verbunden. Je kürzer alſo der Streit iſt, deſto beſſer. Mich dünkt, man kann ihn auf dieſe einzige Frage einſchränken: **Iſt der Menſch unſterblich, oder nicht?** Iſt er es nicht, ſo ſind alle unſre Streitigkeiten bloße zeitverkürzende Spiele, oder Verſuche unſrer Geſchicklichkeit. **Wahrheit, Vernunft, Religion,** die unſern Reden und Schriften ſolchen Pomp und ein ſo feyerliches Anſehen geben, ſind, (wie ich zeigen werde,) bloße leere Töne ohne die geringſte Bedeutung. Allein, wenn der Menſch unſterblich iſt, ſo wird es ſich für ihn geziemen, in Dingen von ewigen Folgen recht ernſtlich zu verfahren; oder mit andern Worten, wahrhaftig fromm zu ſeyn. Und daß dieſe große Grundwahrheit in den Gemüthern der Menſchen unbefeſtigt, oder unerweckt, bleibt, das iſt, meiner Meynung nach, die **wahre Quelle und Stütze** unſers ganzen Unglaubens; ſo ſehr auch immer

mer die besondern Einwürfe, die man wider sie vorbringt, davon entfernt scheinen mögen.

Alles **Sinnliche** rührt die Menschen weit mehr, als **abstrakte Vernunftschlüsse**; und wir sehen täglich rings um uns her **Körper** hinsinken, aber die **Seele** ist unsichtbar. Die Macht der **Neigung** über die **Urtheilskraft** ist größer, als sich diejenigen recht vorstellen können, die es nicht erfahren haben; und wie viele suchen darinn ihren traurigen Vortheil, daß Seelen ihren Leib nicht überleben sollen! Die heidnische Welt gestand, daß sie auf die Unsterblichkeit vielmehr **hoffte**, als sie fest **glaubte**; und wie viele Heiden haben wir noch immer unter uns! Die heilige Schrift versichert uns, daß Leben und Unsterblichkeit durch das Evangelium ans Licht gebracht worden: Aber von wie vielen wird das Evangelium verworfen, oder nicht geachtet? Diese Betrachtungen, und einige zufällige Gelegenheiten, wodurch ich hinter die Gedanken gewisser Personen gekommen bin, haben mich überführt, daß die meisten, wo nicht alle, von unsern Ungläubigen, (sie mögen sich nennen, wie sie wollen, und was für einem Lehrgebäude sie auch, des Disputirens halber, und um sich bey gutem Muthe zu erhalten, zugethan seyn mögen,) daß sie, sage ich, im Grunde, durch einigen Zweifel an ihrer Unsterblichkeit in ihrem beweinenswürdigen Irrthume unterstützt werden. Und ich bin versichert, daß Menschen, die einmal eine vollkommne Ueberzeu-

herzeugung von ihrer Unsterblichkeit haben, nicht mehr weit vom Christenthume entfernt sind. Denn es ist schwer zu begreifen, daß ein Mensch, der sich recht bewußt ist, daß ewige Pein, oder ewige Glückseligkeit sein künftiges Loos seyn wird, sich nicht ernstlich, und unparteyisch nach den zuverläßigsten Mitteln erkundigen sollte, wodurch er der einen entfliehen, und der andern theilhaftig werden kann. Und von einer solchen ernstlichen und unparteyischen Untersuchung sind mir die Folgen wohl bekannt.

Man hat hier also, zur Bestätigung dieser höchsten Grundwahrheit, einige deutliche Beweisthümer angegeben; Beweisthümer, die aus Grundsätzen hergeleitet sind, welche sowohl von den Ungläubigen, als von den Rechtgläubigen, angenommen werden; Beweisthümer, die mir ganz unüberwindlich zu seyn scheinen; und solche, wovon ich fest überzeugt bin, daß sie bey allen denen ein großes Gewicht haben müssen, welche sich die geringe Mühe geben wollen, mit rechtem Ernst in ihren eignen Busen zu schauen, und mit einer nur mittelmäßigen Aufmerksamkeit wahrzunehmen, was täglich neben ihnen in der Welt vorgeht. Sollten hier einige Gründe vorkommen, die Andre weggelassen, so werden sie mit aller Bescheidenheit dem Urtheile derer unterworfen, die in diesen wichtigsten unter allen Streitpunkten eine bessere Einsicht haben. Ich nenne ihn den wichtigsten unter allen: Denn, über das Daseyn eines Got-

tes

tes wird nicht mehr gestritten; aber es bleibt, aus diesem einzigen Gründe, unbestritten, weil es allenthalben, wo man nur den geringsten Schein der Vernunft leiden kann, ewig unstreitig und ausgemacht seyn muß. Und folglich kann niemand zu einem Angriffe von dieser Art durch die Eitelkeit verleitet werden; welche sonst eine von den vornehmsten Ursachen ist, die unsre neuern Streiter wider andre Hauptstücke unsers Glaubens in Harnisch bringen.

Sechste Nacht.

Der bekehrte Ungläubige.

Sie *), (denn ich weis ihren Namen im Himmel noch nicht,) verließ den Schauplatz nicht frühe, wie Narcissa; auch nicht plötzlich, wie Philans der. Tröstet mich das wohl? Diese scheinende Linderung entzündet die Wunde nur; diese vermeynte Arzeney erhöhet die Krankheit. Je länger ich sie kannte, desto genauer wurden wir mit einander vereint; und allmählige Trennung ist allmähliger Tod. Es ist des grimmigen Tyrannen Folter, welche durch die stets zunehmende Last einer langsamen Trübsal den unempfindlichsten Herzen ein Geständniß ihres Jammers auspreßt.

O langer dunkler Weg durch Jahre von Schmerzen! Fürchterlicher Saal des Todes! (wenn ich es so nennen darf,) mit traurigen Zweifeln, und schwarzen Schrecken behangen; und von dem einzigen Schimmer der blassen Lampe der Hoffnung erhellt: Da wurde mir von dem Verhängnisse mein melancholischer Gang angewiesen; da wurde der Eigenliebe selbst zu schmeicheln verboten. Wie oft habe ich sie mit einer prophetischen Betrübniß angeschaut! wie oft habe ich sie todt gesehen, da sie noch lächelte! Lächelnd verhehlte sie ihren Gram, um den meinigen zu verringern. Sie sprach mir Trost zu, und vergrößerte meine Pein. Gleich gewaltigen Kriegsheeren, die eine Stadt einschließen, verbreitete der Tod, durch langsames und stilles, aber unaufhaltbares Untergraben, seine tödtliche Belagerung, und kam in seinem blassen Fortgange unvermerkt immer näher; trotz der Kunst, trotz dem ganzen balsamischen Segen, den die Natur darleiht, um der zerbrechlichen Menschlichkeit

*) Siehe die fünfte Nacht.

lichkeit zu Hülfe zu kommen. Ihr Sterne! die ihr nicht itzt zuerst mit meinen Blicken vertraut geworden, und du, o Mond! seyd meine Zeugen! wie manche Nacht riß er mir das Küssen unter dem Haupte weg, und fesselte meine Aufmerksamkeit auf den Angriff, indem er durch unaufhörliche Streifereyen ein Leben verheerte, welches mir theurer war, als das, so er mir ließ! Schrecklicher Posten, den Feind zu beobachten! Jede Stunde finstrer! Nicht so schrecklich war mir der Tag, der mich an den Rand des Abgrundes jagte, und mir unten die Ewigkeit zeigte; da meine Seele vor der Zukunft erbebte; da sich der wichtige Würfel des Lebens und des Todes auf der Spitze eines Augenblicks zweifelhaft herumdrehte, ehe er fiel, und Leben emporkehrte; Leben, mein Recht auf mehr Unglück!

Aber warum mehr Unglück? Laß es mehr Trost seyn. Nichts ist todt, als das, was zu sterben wünschte; nichts ist todt, als Pein und Elend; nichts ist todt, als was den Wandrer beschwerte und wund drückte, was die Strasse zum wahren Leben verstopfte. O wo wohnt dieser feurigste Wunsch des Weisen? Die Sonne ist zu dunkel, ihn zu sehen; die höchsten Sterne sind zu niedrig, ihn zu erreichen; der Tod, der große Tod allein, bringt uns im Triumph, über Sonne und Sterne, dort ans Land.

Und unser Uebergang ist auch nicht schrecklich; obgleich unser Geist, ein Künstler in Erschaffung eigner Unruhen, und reich an Mitteln, sich selbst zu ängstigen, geneigt ist, ihn schrecklich zu malen. Wer kann denn die ächten Züge des Todes fassen? Der Tyrann hat ja nie gesessen. Unser Abriß besteht aus lauter ungefähren flüchtigen Strichen, aus lauter Muthmaaßung; das Grab schleußt sich dicht zu, und erzählt uns nicht eine einzige Nachricht. Der Tod, und sein Bild in unserm Gehirne, haben mit einander wenig Aehnlichkeit;

keit; sind einander niemals gleich; die **Furcht** erschüttert den Pinsel; die **Einbildung** liebt Ausschweifungen; die dunkle **Unwissenheit** verschwendet ihre Schatten: Und diese verfertigen das fürchterliche Gemälde.

Aber laßt auch das Entsetzlichste wahr seyn; es ist vorbey; itzt steigen neue Aussichten empor, und bedecken ihr Grab auf ewig. Ganz andre Scenen heischen unsre Betrachtung, Scenen, welche die Bitterkeiten unsers Lebens reichlich bezahlen: Scenen, die unsre Todesangst im Sterben hemmen. Eingehüllt in den Gedanken der **Unsterblichkeit**, eingehüllt in diesen einzigen, in diesen triumphirenden Gedanken! Ein langes Leben könnte still verfließen, das Alter unbemerkt herbey kommen; und die Seele von ihrem Gegenstande ungesättigt sinden. Seine **Natur**, sein **Beweis**, und seine **Wichtigkeit** entzünden meinen Gesang. O daß doch mein Gesang meiner Seele nacheifern, daß er doch, gleich ihr, unsterblich seyn könnte! Nein, — die Seele verschmäht ein so niedriges Ziel; eine weit edlere Hoffnung entflammt sie; wofern unendliche Jahrhunderte eine Stunde überwiegen können, so sollen mich keine **Lorbeern**, sondern die **Palmen**, begeistern.

Wer kennt wohl deine **Natur**, o Unsterblichkeit? Doch wer sollte sie auch nicht kennen? Sie ist nichts anders, als das Leben, mit stärkerm Faden von hellerer Farbe gesponnen, und ewig fortgesponnen; wie **schwarz**, wie **zerbrechlich** ist es **hier**, wo es von dem grausamen Verhängnisse im **Styx** gefärbt ist! Wie kurz ist unsre Gemeinschaft mit der Sonne! und wie unrühmlich, so lange sie dauret! Wie viel mangelt unsern besten Thaten an ihrem Gewichte! Sind unsre höchsten Freuden wohl mehr, als kleine Herzstärkungen, um uns in unsrer Pein zu unterstützen, und uns Kräfte zum Leiden zu geben? Aber wie **groß** ist es, mit allen Söhnen der **Vernunft**, die durch allen bewohnbaren Raum weit zerstreut sind,

wo sie auch gebohren, wie sie auch begabt seyn mögen, Glück, Umgang, und Freundschaft zu theilen! als freye Bürger der ganzen Natur zu leben! durch mehr, als durch schwachen Glauben, den Allerhöchsten zu ergreifen! des Himmels reiche unergründliche Schätze, (Schätze, wodurch Erzengel in ihrer Pracht unterhalten werden,) unser eigen zu nennen! zu den Geheimnissen des Himmels eingeweiht zu seyn, und in Wissenschaft, so wie in Seligkeit, zu steigen! die Schöpfung zu studiren! ihren großen Plan in der enthüllten Brust der Gottheit zu lesen! den Entwurf und die Ausführung mit einander zu vergleichen! vor jedem Strale durchdringender Gedanken alle Wolken, alle Schatten fliehen zu sehen! und nichts Unbegreifliches übrig zu lassen, — als das Geheimniß der göttlichen Liebe, die uns auf des Seraphs flammendem Flügel von dem Akeldama der Erde, von diesem Blutfelde, voll innerlicher Angst und äußerlichen Uebels, von Finsterniß und Staub zu einer solchen Scene erhebt! zu dem Sitze der Liebe! zu der herrlichen Heimath wahrer Freude! die alsdann durch das traurige Gegenbild der itzt beweinten Erde noch herrlicher seyn wird. O welch ein vortreflicher Wechsel des Schicksals! Welch eine selige Lossprechung unsrer schwärzesten Stunde!

Dieß sind Gedanken, Lorenzo, welche den Menschen zum Menschen machen, den Weisen erleuchten, und den Großen vergrößern. Wie groß ist es, indem wir noch den verwandten Erdkloß betreten, und alle Augenblicke unter den Erdkloß zu sinken fürchten, den wir betreten; und bald unsre Söhne betreten werden: Wie groß ist es, mitten in dem wilden Wirbel der herumjagenden Wünsche der Zeit inne zu halten, staunend still zu stehen, in hohen Ahndungen vertieft, durch die lange Bahn von tausend Jahren unser entferntes Selbst zu betrachten, und es, als wie in einem vergrößernden Spiegel, erweitert, verherrlicht, erhöhet, vergöttert zu sehen!

sehen! unsre eigne Zukunft zu prophezeyen! in Gedanken anzuschauen, was alle Gedanken übersteigt! mit unsern Mit-Erben von Freuden zu reden, die eben so weit über unsern Begriff, als über unser Verdienst, erhoben sind; erstaunt einander zu erzählen, und selbst die Geschichte zu seyn!

Schwellt diese Vorstellung deinen Busen, Lorenzo? Dieses Aufschwellen ist deiner würdig; es ist ein edler Stolz. Verehre dich selbst; — und dennoch verachte dich selbst. Kein Mensch kann seine Natur zu hoch, — und keiner kann sein Verdienst zu gering schätzen. Nimm dich wohl in Acht, und sey nicht da bescheiden, wo du stolz seyn solltest; o fleuch diesen fast allgemeinen Irrthum. Wie gerecht ist unser Stolz, wenn wir jene Höhen anschauen! Nicht jene, welche der Ehrgeiz in die Luft malt, sondern die, welche die Vernunft uns weist, und die feurige Tugend erreicht; und denen mit uns Engel nachstreben; wie gerecht ist unser Stolz! Wann steigen wir hinan? Wann werfen wir die Fesseln ab? Wann verlassen wir diese Zelle der Schöpfung? Wann entfliegen wir diesem engen Neste, das in einem Winkel des Weltgebäudes steckt, in weiche Wolken und in feingewebte Luft eingewickelt? fein für die Sinne; aber grob und unlauter für himmlische Seelen; für Seelen, welche bestimmt sind, ambrosialische Düfte zu athmen, und einen reinern Himmel zu trinken; auf jenem Ufer der Zeit, wo die Tugend, mit allen ihren hier unbezahlten Forderungen bereichert, prächtig triumphiren und herrschen wird; wann königlicher Pomp um ein Almosen Ruhe bettelt.

Ihr Söhne der Erde! die ihr auf den Gipfel der Gewalt erhoben, oder in stolze Wissenschaft tief versenkt seyd, sagt, worauf könnt ihr mit halb so vieler Würde, mit halb so großem Gewinne, mit halb so viel inniger Empfindung und Glut einer vernünftigen Wollust, eure

Gedanken wenden, als auf dieses Thema, welches Engel preisen, woran Engel Antheil nehmen? Des Menschen Schicksale und Begnadigungen sind ein Thema zu den Jubelliedern des Himmels.

Welch eine elende Wiederholung sättigt uns hienieden bis zum Ekel! Was für periodische Tränke für die Kranken! Sieche Leiber! und sieche Seelen! Was für Scenen werden uns in einer **Ewigkeit** rühren! Was für Begebenheiten werden sich **dort** häufen! Was für Neuigkeiten uns in Erstaunen setzen! Was für Gewebe von Wundern werden sich **dort** auflösen! Welch ein voller Tag wird sich über alle Wege des Himmels ergießen, und des Allmächtigen Fußtapfen in der Tiefe bestralen! O wie wird der selige Tag unserer Erlassung auf einmal die Labyrinthe des Schicksals aus einander winden, und seine verworrenen Irrgänge in eine gerade Strasse verwandeln!

Wenn der Mensch einen unauslöschlichen Durst zum Wissen hat; welch ein köstliches, welch ein volles Mahl findet er **dort**! **Dort** entwickelt sich nicht allein die **moralische** Welt; auch die **Körperwelt**, die er vor kurzer Zeit in Schatten gesehen, und in diesen Schatten nur stückweise, und diese Stücke mit arbeitendem Auge gesehen, bricht nunmehr mit ihrer weiten Sphäre, mit ihrem ganzen Bau, in ihrem völligen Umfange, unzerrissen, klar, und ganz hervor, und dringt, auf einen einzigen Blick, in die entzückten Augen. Wie wird von einem höhern Gipfel, (wer kann wohl sagen, wo? Genug, es ist eine Höhe, worauf Götter thronen:) wie wird von diesem Gipfel des verwundrungsvollen Fremdlings verklärter Blick in dem ungeheuren Oceane des gränzenlosen Raums ein unendliches Heer von schwimmenden Welten überschauen, die in unaufhörlicher Reise, ohne Hafen, des reines Aethers krystallne Wellen durchfahren! Der **kleinste** von diesen ausgesäeten Kreisen,

wie

wie groß ist er nicht! So groß sie auch sind, welch eine Anzahl übertrifft diese noch, wie der gewaltige Leviathan jenes so wache Geschlecht, jene blinkenden Völker des kleinen Lebens die er unbemerkt verschlingt! Sind diese erstaunenswürdig? Allein was sind diese Erstaunenswürdigen gegen das Ganze? Gleich kaum sichtbaren Theilchen des Staubes, gleich Atomen; gleich herumirrenden Blutkügelchen in unsern Adern; so unermeßlich ist der Plan! O göttliche Fruchtbarkeit! o überströmende Quelle! vielleicht thue ich dir noch immer Unrecht.

Ist die Bewunderung eine Quelle der Freude; welch eine Entzückung wird uns nicht ein solcher Anblick erwecken? Und dennoch ist dieses das geringste im Himmel. Was ist alles dieses gegen jenes prächtige Gewand, welches Er trägt, der diese Masse von Wundern, als ein Probestück, als das erste Pfand seiner Macht, aus seiner Hand fortstieß? Es ist gegen jene Herrlichkeit, von welcher alle Herrlichkeit herfleußt, wie die niedrigste Blume der Wiese gegen die Sonne, welche sie gebahr. Aber, was ist diese Sonne des Himmels? diese höchste Seligkeit der höchst Seligen? Der Tod, allein der Tod, kann diese Frage auflösen. Mit dem Tode werden die Begriffe von unsrer Freude wohlfeil gekauft; die bloßen Begriffe! So sehr weit ist die wahre wesentliche Glückseligkeit von ihrem Schatten entfernt, dem wir hienieden nachjagen.

Und jagen wir denn dem Blendwerke noch immer, durch das Feuer, über Sümpfe, und Disteln, und Abgründe, bis zum Tode nach? Und arbeiten wir doch noch immer für irdischen Sold? bieten den Gefahren des Feldes und der Fluthen Trotz? und verweben, gleich den Spinnen, das Kostbarste, was wir haben, unser Alles, mehr, als unser Eingeweide, (wofern wir die große Zukunft vergessen,) in läuter künstlichen Hirngespinn-

spinnsten, in lauter dünnen Netzen von subtilen Gedanken und feinen Entwürfen; um eine Mücke zu fangen? das minutenlange Summen eines eiteln Nachruhms! einen **Namen**! eine sterbliche Unsterblichkeit!

Oder, (welches noch niedriger ist!) anstatt Lust zu haschen, stürzen wir uns, aus stinkender **Gewinnsucht**, in den Schlamm? wühlen, keichen, und schwitzen, durch jede Schande, nach jedem Vortheile, nach schnödem befleckenden Unrathe; geben unsre Hoffnung im Himmel, und unsre Würde bey dem Menschen auf? und vergöttern den zu Gold gereiften Koth? **Ehrsucht**! und **Geldgier**! sind die beiden **Furien**, die unsre Menschenheerde von der Wiege bis zum Grabe durch alle Pfützen peitschen. Wie tief senken sich die Elenden nicht hinab! Wie steil klimmen sie nicht empor! Diese Furien zerfleischen das menschliche Geschlecht; aber am meisten ist die Brust des **Lorenzo** von ihnen besessen, aus welcher sie den Himmel verdrängen.

Ist die **Zeit** vermögend, die **Ewigkeit** zu verbergen? Und warum kann nicht auch ein Sandkorn auf dem Gestade den Ocean, oder ein Sonnenstäubchen die Sonne bedecken? **Ehre** und **Reichthum**! haben diese solch eine blendende Macht? Wie, wenn ich nun zeige, daß **Lorenzo** gegen sie blind sey? Würdest du darüber erstaunen? Erstaune demnach; du kennst keines von beiden; erlerne ihre Natur von mir.

Merke wohl, was für ein genaues Band diese Betrachtungen mit meinem Gesange verknüpft, so fremd sie ihm auch scheinen. Was ist der **wahre** Ehrgeiz? Ist er nicht das Bestreben nach einem Ruhme, den kein **geringeres Wesen**, als der Mensch, besitzen kann? Wären sie so eitel, und von Dünsten des Selbstlobes so aufgeblasen, als der hoffärtige sich brüstende Mensch, so könnten **Thiere** mit ihren Künsten und Erober un-

berungen pralen, und mit eben dem Rechte, wie wir, ihre **Lorbeerkränze** verlangen; aber keine **himmliſche** Kronen. Hier ſtehen wir allein; unterſchieden, vorzüglich unterſchieden, wie in unſrer Geſtalt; wofern der Geiſt ſich zur **Erde herabneigt**, ſo iſt unſre Bildung unſer Schimpf; und der Menſch ſollte erröthen, daß ſeine Stirne gen Himmel gerichtet iſt. Das **Sichtbare** und **Gegenwärtige** ſind vor das Vieh; ein geringes Antheil! und ſehr enge Schranken! Ueber dieſe ſchwingt ſich die **Vernunft**, mit einer göttlichen Kraft, hinaus; und fordert das **Zukünftige** und **Unſichtbare**; das weite Unſichtbare! das grundloſe Zukünftige! Wenn die große Seele zu dieſer Höhe emporſteigt, und den groben Schlamm der **Natur** unter ſich zurückläßt, dann, und nur dann, trennt ſich der Sohn **Adams** von dem Weiſen und dem Helden der Flur und des Waldes, behauptet ſeinen Rang, und erhebt ſich zum Menſchen. Siehe, dieſes iſt Ehrgeiz; dieſes iſt **menſchliches** Feuer.

Können **Talente**, oder **Ehrenſtellen**, (zween kühne Praler!) den **Lorenzo** groß machen, und vom Pöbel abſondern?

Genie und **Kunſt**, die ſo hoch geprieſenen Flügel der **Ehrſucht**, verdienen unſern Stolz ſehr wenig. Ohnmächtige Hülfe! **Dädaliſche** Erfindung! Wofern dieſe allein unſern Schwung unterſtützen, ſo iſt der Flug des **Ruhms** der Fall der **Ehre**. Ohne das Verdienſt des Herzens, mögen wir noch ſo hoch ſteigen; unſre Höhe iſt doch nur der Galgen unſers Namens. Wann ich einen berühmten, wann ich einen vortrefflichen und niederträchtigen Geiſt, von erhabnen Talenten, und irdiſchen Abſichten, erblicke, ſo dünkt mich, ich ſehe, als von ihrer hohen Sphäre herabgeſtürzt, die ſtralenden Trümmer einer unſterblichen Seele, mit Schutt vermiſcht, und ſchimmernd im Staube. Durchdrungen von dem

prächtigen, melancholischen Anblicke, fühle ich zugleich in mir Neid und zärtliches Mitleiden aufwallen. — Doch weßwegen Neid? Seraphische Gaben, ohne Verdienst, sind blitzende Werkzeuge in der Hand des falschen Ehrgeizes, um blendende Fehler auszuarbeiten, und der Schande Ruhm zu verschaffen.

Große Bosheit ist ein Werk großer Kräfte; ein mittelmäßiger Verstand führt uns nur selten weit von der rechten Bahn ab. Die Vernunft wählt die Mittel, die Leidenschaften wählen unsern Endzweck; Mittel haben keinen Werth, wenn unser Endzweck verwerflich ist. Wenn unser Herz irrt, so denkt unser Haupt vergebens richtig; was ist das Haupt eines Pelhams, gegen das Herz eines Pelhams? Herzen sind Eigenthümer alles Ruhms. Rechte Endzwecke und Mittel machen Weisheit aus; irdisch-weise heißt, in seinem höchsten Lobe, nur halb vernünftig.

Laß also das Genie an dem Unternehmen, dich groß zu machen, verzweifeln; und laß dir auch vom hohen Range nicht schmeicheln. Was ist ein hoher Rang? Ein stolzer Bettler; er pralt, und bettelt; er bettelt bey dem Volke um ein Almosen Ehrerbietung, und oft versagt ihm das Volk seine milde Gabe. Monarchen und Minister sind ehrwürdige Namen; jeder, der sie führet, heischt unsre schuldige Hochachtung. Religion, allgemeine Ordnung, beide fordern äußerliche Ehrfurcht und gebeugte Kniee, gegen Wesen, die prächtig erhöhet sind, um dem geringsten Sklaven zu dienen; alles, was mehr ist, gehört den Verdiensten zu; ist ihr heiliges, unverletzliches Recht; und wird nie dem Monarchen, sondern dem Menschen bezahlt. Unsre Herzen beugen sich nie, als nur vor höherm Werthe; und diesem versäumen sie auch niemals die gebührende Huldigung zu leisten. Thoren übergehen freylich den Menschen in ihrer Rechnung, und erwählen den Purpurmantel zur Majestät. Laß

den

den kleinen Wilden mit seinem Silberpelze pralen; sein ungeborgter und ungekaufter königlicher Rock ist sein eigen, und ihm von seinen Vorfahren ordentlich angeerbt. Aber darf wohl der Mensch stolz seyn, daß er sein Kleid trägt, und sollen Seelen in Hermelin eine Seele ohne Hermelin verachten? Kann uns die Stelle verkleinern, oder vergrößern? Pygmäen bleiben Pygmäen, wenn sie gleich auf Alpen gestellt werden, und Pyramiden sind Pyramiden in Thälern. Jeder Mensch macht seine eigne Größe, bauet sich selbst: Die Tugend allein baut höher, als die Pyramiden; und wann Aegyptens Denkmäler einstürzen, so werden die ihrigen noch dauren.

Verlangst du von diesen zuverläßigen Wahrheiten die Ursache zu wissen? Die Ursache findest du in der Unsterblichkeit. Höre, und gieb Beyfall. Dein Busen brennt nach Macht; welche Ehrenstelle reizt dich denn? Wohlan! Ich will dich einsetzen; sie ist dein. Und bist du nun größer, als zuvor? Du warest also zuvor etwas geringers, als ein Mensch. Hat dein neuer Posten dich zum Hochmuthe verleitet? Dieser treulose Hochmuth ist ein Verräther deiner Würde; dieser Hochmuth entehrt die Menschlichkeit, und nennt ein Wesen niedrig, welches Stäbe oder Bänder erhöhen können. Kühn aus Blindheit, schwingt sich dieser Hochmuth, gleich den Falken mit verhüllten Augen, im Dunkeln zu den Wolken empor. Er ist ein Sohn der Unwissenheit, die den Menschen nicht kennt: Die nicht weiß, daß er der nächste nach einem Engel ist; und nicht einmal lange der nächste nach ihm bleibt. Ein Nero, der seinen kaiserlichen Thron verläßt, und von den klingenden Saiten Ehre sucht, ist nur ein schwaches Schattenbild einer unsterblichen Seele, welche der Besitz eines Thrones selbst, zum Stolze, oder zur Entzückung, entflammen kann. Wenn dir edlere Gründe keine Hei-

lung verschaffen, so verbeut dir die Eitelkeit selbst, eitel zu seyn.

Ein hohes Verdienst ist ein erhabner Rang: Es ist noch mehr; es zwingt die Ehrenstelle, sich um dich zu bewerben; es macht mehr, als Monarchen, es macht einen rechtschaffnen Mann. Hat es gleich über keine Schatzkammer zu befehlen, so ist es Reichthum; und trägt es gleich kein Band, so ist es Ruhm; ein Ruhm, der nicht von dir weicht, wenn du auch in Ungnade fällst, und dich nie von dem Lächeln eines Herrn abhangen läßt. Einen andern Ehrgeiz untersagt dir die Natur; die Natur erklärt ihn für höchst abgeschmackt im Menschen, indem sie auf seinen Ursprung, und auf sein Ende hinweist: Milch, und Windeln sind, zuerst, dessen ganze Forderung; ein Rasen, oder ein Stein sind, zuletzt, dessen ganzes Gebiet; welchem, in der Zwischenzeit, vielleicht eine Welt zu eng scheint.

Wahrhaftig große Seelen schießen auf den Schwingen der gerechten Ehrbegierde, bis zu dem grossen Ausgange, zu dem Falle des Vorhangs, fort. Da sehen sie dem itzt hoch einhertretenden Kriegshelden hinter dieser minutenlangen Scene den Cothurn ablösen, und ihn zu seiner eignen Größe herabgesetzt; hoch, oder niedrig, so wie ihn das Laster, oder die Tugend, erniedrigt oder erhöht; da lachen sie über diese phantastische Mummerey, über dieses alberne Vorspiel grotesker Entwickelungen, wo Zwerge oft auf Stelzen gehen, und durch überschwemmte Welten und in Blut gestreckte Nationen eine kleine Seele verrathen. Entsetzliches Opfer für christlichen Stolz! welches die blindsten Heiden mit Grauen und Abscheu würde durchdrungen haben, wenn es ihren Göttern wäre dargebracht worden.

O du

O du allerchriſtlichſter Feind des Friedens! Stehſt du wiederum gerüſtet? Reizeſt du das Verhängniß von neuem? Derjenige Fürſt, und der allein, iſt wahrhaftig groß, welcher das Schwerdt ungern zückt, und fröhlich in die Scheide ſteckt; welcher auf die Herrſchaft das baut, was die Herrſchaft weit überwiegt, und ſeinen Thron zu einer Staffel zum Himmel macht.

Warum iſt dieſes ſo ſelten? Weil alle Sterbliche den Tag des Todes vergeſſen; jenen ehrwürdigen Tag, der als Richter ſitzt; jenen Tag, der über alle unſre Tage ein Urtheil fällen, ſie losſprechen, oder verdammen wird. Lorenzo! ſchleuß doch nimmer deine Seele vor ihm zu; deine Vorzimmer mögen auch noch ſo voll ſeyn, ſo laß ihm Raum, und gieb ihm Gehör im Cabinette. Dieſer zu Rathe gezogne Freund wird dir, ohne Schmeicheley, aufrichtig ſagen, ob du groß, oder niedrig ſeyſt.

Mit heftiger Sehnſucht etwas lieben, das uns verlaſſen kann, oder das wir verlaſſen können, iſt das Ehrgeiz: So laß denn Flammen herabſteigen, ihre umgekehrten Spitzen zur Erde richten, und Erniedrigung von einer Seele lernen, welche mit ihrer Abkunft von himmliſchem Feuer prale. Und doch ſind dieſe diejenigen, welche die Welt für weiſe erklärt; die Welt, die das Recht und Unrecht der Natur abſchafft, und eine neue Weisheit prägt; ſogar der kluge Mann leiht ihr ſein ernſthaftes Geſicht, um die Münze in Gang zu bringen. Weisheit in Theilen iſt Raſerey im Ganzen. Dieſes befeſtigt den unwahrſcheinlichen Satz, und erlaubt uns, die Weiſeſten blödſinnig, die Reichſten arm, die Ehrgeizigſten unehrgeizig und niederträchtig zu nennen; niederträchtig mitten im Triumphe; und knechtiſch auf einem Throne. Nichts kann den Menſchen vor dem Namen eines Raſenden ſchützen, wann er alle ſeine Hitze, alle ſeine Kunſt anſtrengt, und ſeiner Seele ihren völligen uneingeſchränkten Schwung giebt; nichts, als die

Bemü-

Bemühung, Den zu erreichen, der ihr Schwingen zum Fliegen gegeben hat. Wann der blinde Ehrgeiz seine Straße ganz verfehlt, und nach demjenigen, was droben strahlt, nach der wesentlichen Glückseligkeit, und nach dem wahren Ruhme, niederwärts schaut: Dann gleichen wir einem Aberwitzigen, der in den Bach hineinsieht, springen nach Sternen, und stürzen in den Schlamm; greifen nach Ehre, und versinken in Schande.

O Ehrsucht! du mächtige Quelle von Gutem und Bösem! deine Stärke im Menschen hebt uns, wie die Lärae der Fittige den Vogel, sobald wir uns von der Erde losgeschwungen, leichter und schneller zum Himmel. Aber in Tand verstrickt, oder in den Schlamm der Laster versunken, wird sie ein Fluch; sie ist unsre Kette und Geissel in diesem düstern Kerker, wo wir, durch die unreinen Gitter der Sinnlichkeit eng versperrt liegen; wo alle Aussicht in die Ewigkeit ausgeschlossen ist, und woraus wir nimmer freygelassen werden, als nur zu unsrer Hinrichtung.

Allein finden wir den Lorenzo, der im Ehrgeize mit Recht eines Irrthums beschuldigt worden, finden wir ihn dann weiser in seinem Reichthume? Wie, wenn ich dir in der Berechnung deines Vermögens Fehler zeige, und, um dich zurechte zu weisen, ein neues Verzeichniß deiner Güter mache? Wo liegt dein wahrer Schatz? Das Geld sagt: „Nicht in mir,„ und, „nicht in mir,„ der Demant. Das Gold ist arm; Indien kann nicht bezahlen: Suche ihn in dir selbst; suche ihn in deinem bloßen Selbst, und finde ihn da. In einem so abstammenden, so gebildeten, so begabten Wesen; in einem vom Himmel gebohrnen, vom Himmel geleiteten, zum Himmel zurückkehrenden Geschlechte; welches erhaben, unsterblich, vernünftig, göttlich ist! In Sinnen, welche Himmel und Erde zum Eigenthume besitzen; welche die mannichfaltigen Reichthümer, so die

Natur-

Natur darbeut, genießen; ja, was noch weit herrlicher iſt! welche die Reichthümer, die ſie genießen, geben; welche den Früchten Geſchmack, den Wäldern Harmonie ſchenken; dem Golde, und des Goldes flammendem Urquelle ihre blendenden Stralen verleihen; durch eine kleine Oeffnung, die ein Sandkorn verſchließen könnte, auf einmal, die Landſchaft der Welt faſſen, und die wunderbare Welt, die ſie ſehen, halb erſchaffen. Unſre Sinne ſind, wie unſre Vernunft, göttlich. Ohne die gewaltige Zauberkraft des Auges, würde die Erde noch immer ein rohes, ungefärbtes Chaos ſeyn. Gegenſtände ſind nur die Gelegenheit; unſer iſt die That; unſer iſt die Leinwand, der Pinſel, und die Farbe, welche die erſtaunenswürdigen Gemälde der Natur ſchildert; und den weiten Tempel der Schöpfung verſchönert. Wie Miltons Eva, da ſie in den See hinabſchaute, alſo macht der Menſch das unvergleichliche Bild, das der Menſch bewundert. Sprich denn, ſoll der Menſch alle ſeine Gedanken ausſenden, höhere Wunder in ſich ſelbſt vergeſſen, und an Gegenſtände rings um ihn her ſein Erſtaunen verſchwenden, da doch der Himmel ihn zur Seele alles deſſen macht, was er ſieht? Welch ein Unſinn! Und doch nichts Seltnes! So groß, ſo niedrig, iſt der Menſch!

Welch ein Reichthum in ſolchen Sinnen! Welch ein Reichthum in der Einbildungskraft, die, voller Glut, einen noch ſchönern Schauplatz zu erfinden ſtrebt, als der iſt, den die Sinne betrachten! Welch ein Schatz in dem treuen Geſchichtbuche des Gedächtniſſes, welches dieſe Welt, wenn ſie untergienge, aus den dunkeln Schatten bedeckender Jahre zurückrufen, ihr Bildniß in friſchen und hellen Farben, in der Klarheit des Urbildes, aufbehalten, und ihr Schickſal erzählen könnte! Welch ein Reichthum in dem Verſtande, in dieſer herrſchenden Macht! welche die Sinne und die Einbildungs-

kraft vor ihren Richterstuhl fordert; sie befragt, billigt, oder tadelt; und aus der Masse, die jene dienstbaren Arbeiter unter ihrer Aufsicht herbeybringen müssen, aus ihrem geläuterten, und auf der Wageschaale der Wahrheit genau abgewogenen Stoffe, **Kunst**, und **Wissenschaft**, **Ordnung**, und **Gesetze** bereitet; die starke Grundfeste, und den schönen Bau, die Nahrungsgefäße, und die Zier des **bürgerlichen** Lebens! und welche, die versäumten **Sitten** ausgenommen, (traurige Ausnahme!) mit einer Meisterhand ein vortreffliches Nachbild von dem Plane **Desjenigen** zeichnet, dessen huldreicher Geist lange, lange vorher, ehe das schwangre Chaos gebahr, der **Menschen** Glückseligkeit entwarf.

Welch ein **Reichthum** in Seelen, die sich in die Höhe schwingen, in die Tiefe hinabsenken, umher schweifen, der Gränzen des Orts und der Zeit spotten, und in dem weiten Bezirke des Geistes, auf einmal, das allmächtige **Werde**, und den **Schall der Posaune** hören! die auf der Oberfläche der Schöpfung kühn herumwandeln, und sehen, was war, was ist, und mehr, als jemals seyn wird; und, mit der Allmacht der Gedanken, im Felde der Einbildung neue Schöpfungen entstehen heißen! Seelen, die alles in sich fassen können, was der Höchste gemacht hat, und auch unmögliche Dinge durchirren! Welch ein **Reichthum** in **Fähigkeiten** von unendlichem Wachsthume, in unauslöschlichen **Leidenschaften**, feurig zu begehren, in der **Freyheit**, zu wählen, in der **Macht**, zu erreichen, und in der **Dauer**, (o wie steigen deine Schätze!) in der Dauer, zu verewigen — eine unumschränkte Seligkeit!

Fragst du, welche **Macht** im Menschen wohne, diese Seligkeit zu gewinnen? Ist dir denn die Macht der Tugend unbekannt? Die Tugend ist unsre gegenwärtige Ruhe, und unser künftiges Kleinod. In der Tugend besteht des Menschen unabhängiges und angebohrnes

Ver-

Vermögen, welches er nach seinem Willen noch stets vermehren kann; ihr Besitz ist sicher; ihre Einkünfte sind göttlich.

Wozu soll ein hoch aufgebauter Ueberfluß, Haufen auf Haufen? wozu? Um neue Mängel zu zeugen, um uns desto nothdürftiger zu machen; und dann, dem zugreifenden Volke desto mehr aufzuraffen zu geben? Sobald als dieser schwache Puls, der fast durch ein Wunderwerk so lange hürft, von Bewegung ermüdet ist, so fliegen unsre Vorrathshäuser gesammleter Kleinigkeiten fort, gleich dem Schutte, den krachende Geschütze ausspeyen; sie fliegen aus einander; fliegen zu Fremden, zu Feinden; suchen neue Herren; und nennen den vorigen einen Thoren, (und mit Recht!) weil er sich auf ihr Bleiben verlassen hat. Erst, zerstreut sich unser Spielwerk; und dann, unser Staub.

Suchst du den Ueberfluß der Ruhe wegen? O erkenne, und beseufze deinen durch sich selbst zernichteten Entwurf. Reichthümer setzen uns in den Stand, noch reicher zu werden; und welcher Sterbliche kann der Versuchung, noch reicher zu werden, widerstehen? Sieh, also legt uns der Ueberfluß, (ein unbarmherziger Zuchtmeister!) neue Arbeiten auf, täglich andre Arbeiten, ein unendliches Gefolge! und tödtet die Ruhe, von welcher er doch erst seinen Glanz empfieng. Die Armen sind halb so elend, als die Reichen; welche das stolze und mühselige Vorrecht haben, zugleich eine doppelte Last von Kummer zu tragen; zugleich die Stacheln des Neides und des Mangels zu fühlen, eines grausamen Mangels! dem beide Indien nicht abhelfen können.

Ein mäßiges Vermögen ist die nöthige und zureichende Nahrung der Zufriedenheit. Großer Reichthum ist ein feiner unbehülflicher Wanst, wo nicht gar eine Krankheit! unsre Glückseligkeit wird dadurch entweder unge-

ungesund, oder beschwert. Ein mäßiges Vermögen ist alles, was wir genießen können. O seyd doch zufrieden, wo der Himmel nicht mehr geben kann! Durch Mehr, wird die Bewegung unsrer Lebensgeister gleich einem emporgetriebenen Wasserstrale, eine Stunde lang belebt; doch bald ist ihre Kraft erschöpft, und unsre Freuden steigen auch niemals über den gemeinen Strom unsrer Natur. Daher liegen in jedem Gute unerwartete Hindernisse, wie Bienen in Blumen, verborgen; die unsre Hoffnung zu Schanden machen, und uns mit dem erst genoßnen Glücke verwunden.

Der Reiche, der dies läugnet, sucht sich nur stolz zu verstellen; und weis nicht, daß die Klugen seine Lügen entdecken. Viel Gelehrsamkeit zeigt, wie wenig die Sterblichen wissen; viel Güter zeigen, wie wenig die Weltkinder genießen können? Aufs höchste, belustigen sie uns mit unendlichen Puppenspielen, und erhalten uns in der Kindheit, bis wir zu Staub zerfallen. Gleichwie Affen erstaunt vor einem Spiegel stehen, weil sie das nicht finden können, was sie doch so deutlich erblicken: Also sehen Menschen, im glänzenden Reichthume, das Angesicht der Glückseligkeit, und wissen nicht, daß es ein Schatten ist; sondern beschauen, und betasten, und gucken, und gucken wieder, und wünschen, und wundern sich, daß es immer abwesend ist.

Wie wenige können den Ueberfluß vom Mangel erretten! Wer der Natur nachlebt, kann selten arm seyn; wer der Einbildung nachlebt, kann niemals reich seyn. Ein Schuldner ist arm; der Besitzer des Goldes ist dem Glücke schuldig, und zittert vor seiner Macht. Der Besitzer der Vernunft lacht über Glück und Tod. O welch ein Erbgut ist dieses! Ein Wesen von solcher eigenthümlichen Stärke, und Majestät, daß beseßne Welten es nicht erhöhen, zerstörte Welten es nicht verletzen können; welches seinen glorreichen Lauf fortsetzt, wann

der

der deinige, o Natur! ſich endet; zu ſelig, das Begräbniß der Schöpfung zu betrauern! Welch ein Schatz iſt dieſes! Der Monarch iſt ein Bettler gegen den Menſchen.

Unſterblich! Jahrhunderte vergangen, und doch nichts verlohren; ein Morgen ohne Abend! eine Laufbahn ohne Ziel! durch einen unendlichen Fortgang unverkürzt! eine ewig künftige Zukunft! ein Leben, das am Ende der Ausrechnung ſtets von neuem anfängt! Das iſt die Beſchreibung einer Gottheit! Das iſt die Beſchreibung des geringſten Sklaven: Unterſteht ſich denn Lorenzo den geringſten Sklaven zu verachten? Der geringſte Sklave nimmt an deiner höchſten Ehre Theil. Hochmüthiger Jüngling! dem vor der niedern Welt ſo ſehr ekelt! der rechtmäßige Stolz des Menſchen ſchließt die Demuth in ſich ein; läßt ſich zu den Niedrigſten herab; iſt zu groß, Geringere zu finden; Alle unſterblich! Brüder Alle! und ewige Eigenthümer deiner Liebe.

UNSTERBLICH! Was kann die Sinne ſo ſtark rühren, als dieſes den Geiſt? Es donnert in die Seele; durchdringt die Vernunft mit Erſtaunen; ſchlägt die Dankbarkeit zu Boden; wir ſchlummern nicht mehr auf dem Rande des Verhängniſſes; die Seele erwacht von dem Schalle, ſteigt frohlockend empor, und athmet ihre angebohrne Luft; eine Luft, die hohe Ehrbegierden nährt, und ätheriſche Feuer anfacht; in einem Augenblicke alles entzündet, was in uns Göttliches iſt; und keinen einzigen zögernden Gedanken unter den Sternen zurückläßt.

Hat die Flamme nicht des Lorenzo Buſen ergriffen? Unſterblich! Wäre nur Einer unſterblich, wie würden nicht andre den beneiden! Wie würden nicht Thronen den anbeten! Iſt der Segen nun verlohren, weil

er allgemein ist? Wie sehr bindet dieses die wohlthätige Hand des Himmels! O eitel, eitel, eitel alles Uebrige! Die Ewigkeit! diese ist eine herrliche und nöthige Zuflucht aus der schnöden Gefangenschaft in den niedrigen Aussichten der Zeit. Die Unsterblichkeit ist es, diese ist es allein, die mitten unter den Mühseligkeiten, unter den Erniedrigungen, in dem Leeren des Lebens die Seele stärken, erhöhen, und erfüllen kann. Sie allein verrichtet dieses, und sie verrichtet es vollkommen; sie hebt uns über die Trübsalen, über die Freuden des Lebens; jene verlieren ihre Schrecken; diese verlieren ihren Glanz. Die erwartete Ewigkeit bedeckt alles; die erwartete Ewigkeit führt alles aus; versetzt die Erde in eine weite Ferne; versenkt sie in dunkle Schatten; vermischt ihre Unterschiede; setzt ihre Gewaltigen ab; Niedrigkeit und Hoheit, Freude und Widerwärtigkeit, der dräuende Grimm und die bezaubernde Huld des Glücks, alles liegt in Einem vermengten und verachteten Haufen unter den Füssen dieses Menschen; wofern ich den noch einen Menschen nennen darf, welchen die völlige Kraft der Unsterblichkeit begeistert. Nichts Irdisches rührt seinen erhabnen Geist; Sonnen leuchten ungesehen, und Donner rollen ungehört, von Seelen, welche sich ihrer hohen Abkunft, ihres gegenwärtigen Amts, und ihrer künftigen Belohnung recht bewußt sind; die jeden feurig beflügelten Wunsch göttlich aufwärts schwingen, und sich in einer rühmlichen Abwesenheit verlieren.

Zweifelst du noch an dieser Wahrheit? Warum arbeitet dein Glaube? Wenn ein gehörig entferntes Auge den ganzen Kreis der Erde auf einmal übersehen sollte, so würden ihre gethürmten Alpen sinken, und der niedergedrückte Atlas in einer ebnen Sphäre verschwinden. Also wird die Erde, und alles, was irdische Geister bewundern, durch das unermeßliche Rund der Ewigkeit

keit verſchlungen. Wann Seelen zu dieſem erſtaunlichen Anblick erwachen, ſo verſinken die Spielwerke der Zeit, die dem Menſchen erſt ſolche Gebürge waren; und Alles iſt hienieden gleich.

Iſt dieſes enthuſiaſtiſch? O ſo ſind Alle ſchwach, und blödſinnig, außer rechten Enthuſiaſten. Zu dieſer göttlichen Höhe haben ſich einige Seelen emporgeſchwungen; oder es müßten keine Märtyrer geblutet haben. Und Alle können thun, was der Menſch gethan hat. Wo iſt der Sterbliche, welcher, von den Wettern dieſes Lebens beſtürmt, unumſchränkte, unaufhörliche Freuden unentzückt, unerhoben, unentflammt, erwägen kann? Welcher Sklave iſt unglücklich, der, mit dem anbrechenden Morgen, ein Königreich erwartet? Es vereißt ſeine Ketten, beſteigt im Geiſte den Thron, und führt ſeinen abweſenden Zepter.

Und welch ein Zepter, welch ein Thron erwartet uns! O wie arbeitet des Menſchen göttliche Seele, wie vergebens ſtrengt ſie ſich an, in dieſer ihrer dunkeln Unmündigkeit, um ihre eigenen unſäglich großen Beſtimmungen auszurechnen, oder ihre hohen Vorzüge zu begreifen! Für irdiſche Freude ſcheint die Gnade zu groß zu ſeyn; welches Herz erzittert nicht über eine ſo wunderbare Seligkeit?

Giebt es, troß allen denen Wahrheiten, welche die Muſe geſungen, welche nimmer genug geſchätzt, nimmer genug überdacht werden! giebt es dennoch ſolche, die ſich in die Welt ſo dicht einwickeln, daß ſie nicht weiter, als bis an die Wolken, ſehen; die auf dem thörichten Fuße der unbehutſamen Eitelkeit herumtanzen, bis ſie, mitten im Springen, über einen Strohhalm ſtraucheln, und hinſtürzen, wo Tanz und Geſang aufhören? Giebt es, Lorenzo! Iſt es möglich? Giebt es auf Erden ſolche, (laß mich ſie ja nicht Menſchen nennen,) die eine unſterb-

liche Seele in ihrer Brust tragen, und sie doch eben so wenig in sich empfinden, als das Gebürge sein Erz, oder der Fels seine unschätzbaren Edelsteine fühlt? Wann Felsen zerschmelzen, und Gebürge verschwinden werden, dann werden diese ihren Schatz kennen lernen; und dann wird es kein Schatz mehr seyn!

Giebt es, (o noch weit erstaunlicher!) giebt es solche, die dem aufsteigenden Gedanken widerstehen? welche die herrliche Wahrheit in ihrer Geburt erstiken? welche darnach ringen, Vieh zu seyn? welche durch diese innerlichen Riegel in ihrem Busen durchbrechen? und, mit umgekehrtem Ehrgeize, zu sinken streben? welche durch die sich widersetzenden Mächte des natürlichen Triebes, der Vernunft, und der Welt, sich zu traurigen Hoffnungen hinab arbeiten, und im Sturm einer unendlichen Nacht Beschirmung suchen? einer Nacht, die finstrer ist, als die Nacht des Grabes! welche die Beweise der Unsterblichkeit bekämpfen? mit abscheulichem Eifer, und mit verfluchten Künsten alle ihre Arten von Geschoß richten, und mit ihren schwarzen Feuern zielen, um diese göttliche Eigenschaft, die dem Weisen viel theurer, als sein Blut, ist, aus dem Menschen zu vertilgen? Giebt es solche Gotteslästrer und rechte Atheisten gegen sich selbst?

Siehe, um ihnen zu widersprechen, steht die ganze Natur auf. Welcher Gegenstand, welche Begebenheit ist unter dem Monde zu finden, die uns nicht eine Zukunft beweisen, oder werth machen; sie der Vernunft darthun, oder mit der Sehnsucht vermählen? Alle Dinge erklären sie für nöthig; einige steigen noch eine kostbare Stufe höher, und zeigen ihre Gewißheit. Tausend Gründe versammeln sich vom Himmel, von der Erde, und aus dem Menschen, und drängen sich um meinen Kiel. Laß uns nur einige wenige betrachten, welche die Natur, als ihr gewöhnliches Kleid, trägt; so nahe sucht uns die Vorsehung eine Wahrheit zu legen, ohne

deren

deren Erkenntniß alle andern Wahrheiten nichtig seyn würden.

DU, dessen allsehendes Auge die Schöpfung überschauet, dessen Hand sie lenket, dessen Geist sie erfüllt und erwärmt, und weit über ihr thront! Erhabner Bewohner der Ewigkeit! Erstaunenswürdiger Herr zweer Ewigkeiten! wovon die eine vergangen war, ehe sich des Menschen oder des Engels Ewigkeit angefangen hatte; hilf mir! indem ich Deine glorreiche Unsterblichkeit im Menschen von dem Anfalle des Feindes errette. Eine Wahrheit, die zu allen Zeiten, und für alle Seelen, wichtig, unendlich wichtig ist! aber von denen am meisten geschmeckt wird, welche dich am meisten lieben, am meisten anbeten.

Die **Natur**, deine Tochter, die stets wechselnde Geburt von dir, dem großen **Unwandelbaren**, redet zum Menschen Weisheit! ist sein höchstes Orakel; und der, so sie am meisten um Rath fragt, ist der Weiseste. **Lorenzo**, eile zu diesem himmlischen **Delphi**; und komm zurück ganz unsterblich; ganz göttlich. Durchschaue die Natur, überall siehst du lauter **Umlauf**; lauter Veränderung; keinen Tod. Der Tag folgt der Nacht, und die Nacht dem sterbenden Tage; Sterne gehen auf, gehen unter, und wiederum auf; die Erde ahmt dem Beyspiele nach. Sieh, der bunte **Sommer** mit seinem grünen Kranze, und mit seinen ambrosialischen Blumen, ermattet zum blassen **Herbste**; der graue **Winter**, starr von Frost, und ungestüm von Stürmen, bläst den **Herbst** und seine goldnen Früchte hinweg, und zerschmilzt zum **Frühling**; des **Frühlings** sanfthauchender Zephyr ruft, aus Südens heissen Kammern den **Ersten** zurück. Alles verwelkt um wieder aufzublühen. Alles sinkt, wie in einem Rade, um wieder emporzukommen. Lauter Sinnbilder vom Menschen, welcher vorbeyfleucht, aber nicht untergeht.

Richtige Sinnbilder, mit diesem geringen Unterscheide. Die Natur wälzt sich in einem Kreise herum, aber der Mensch schreitet fort; beide ewig, jene ein Zirkel, dieser eine Linie. Jene senkt sich herab, dieser schwingt sich in die Höhe. Die emporstrebende Seele steigt, gleich der Flamme, brennend und zitternd, auf den Flügeln der Innbrunst und der Demuth, zum Himmel auf. Die Körperwelt, mit ihren mannichfaltigen Wesen, alles stirbt zum neuen Leben. Leben, aus Tod gebohren, treibt die gewaltige Masse herum, und wird sie beständig herumtreiben. Nicht ein einziger verlohrner Atomus, der einmal da war, beschuldigt den Allerhöchsten einer Veränderung seiner Rathschlüsse.

Was schließt Lorenzo hieraus? Ist es möglich? Die Materie ist unsterblich? Und der Geist soll sterben? Sollen sich weniger edle Dinge über edlere heben? Soll der Mensch allein, für welchen alles andre wieder auflebt, keine Auferstehung kennen? Soll der Mensch allein, der königliche Mensch! in unfruchtbares Erdreich gesäet werden, und weniger Vorrechte genießen, als das Korn, wovon er sich nährt? Ist der Mensch, der allein das Vermögen besitzt, das Glück des Daseyns zu schätzen, und mit vorhergehender Pein dessen Ende zu beweinen, ist der durch den Eigensinn des Verhängnisses grausam verurtheilt, der einzige Raub des Todes zu seyn?

Wenn du die laute Stimme der Natur in ihrem wechselnden Umlaufe höreſt, so höre sie in der Ordnung ihrer Stufen noch lauter schallen. Durchschaue die Natur, überall siehst du lauter Stufen, ohne die geringste Lücke. In welchen kleinen Graden steigt nicht ihre Leiter auf! Jede mittlere Natur ist an jedem Ende, oben und unten, mit andern Naturen verknüpft. Alle Theile sind genau und unzertrennlich in einander gefugt.

Was

Was für Liebe zur Vereinigung herrscht nicht überall! Hier erwartet die schlafende Materie einen Ruf zum Leben; dort verbinden sich halbes Leben und halber Tod; hier, Leben und Empfindung; dort stiehlt die Empfindung von der Vernunft einen schwachschimmernden Strahl; im Menschen bricht die Vernunft in vollem Glanze hervor. Aber wie wird die Kette nun aufwärts, bis zu den Reichen des unkörperlichen Lebens, unzerrissen erhalten? zu jenen Reichen der Seligkeit, wo der Tod keine Herrschaft hat? Gieb ein Wesen zu, das halb sterblich, halb unsterblich; zum Theil irden, zum Theil ätherisch ist; gieb die Ewigkeit der menschlichen Seele zu; oder die Reihe hört im Menschen auf. Es öffnet sich eine weite Kluft; es ist keine Verbindung mehr; die gehemmte Vernunft hält inne; ihr nächster Schritt findet keinen Grund; indem sie hinanzuklimmen strebt, stürzet sie von ihrem Lehrgebäude herab; von einem Lehrgebäude, welches doch die Gleichförmigkeit für so richtig erklärte; die Gleichförmigkeit, des Menschen sicherster Führer auf Erden.

Bis hieher hat die ganze Natur mit lautem Rufen deinen Glauben gefordert. Und will denn Lorenzo, ohne den Ruf zu achten, der ganzen Natur lieber ein falsches Zeugniß aufbürden, als seinen Bund mit dem Tode brechen? lieber seiner Vernunft, als dem geliebten Staube entsagen, und Gefahr laufen, den Himmel zu verlieren? O welche Schmach für unvergängliche Seelen! Welch ein Hochverrath gegen die Majestät des Menschen! des unsterblichen Menschen! Höre nur die erhabnen Worte, wodurch er seine Würde kund thut. „Ist es droben so beschlossen, so geschehe der allmächtige „Wille. Laß die Erde zerschmelzen, laß jene schweren „Kreise herabfallen, und uns zu Staub zermalmen: Die „Seele ist sicher; der Mensch dringt empor; er steigt „über den Schutt hinan, gleich der Flamme, die sich

„von dem Scheiterhaufen der Natur aufschwingt; er „sieht auf die Verwüstung lächelnd herab, weil er dabey „gewinnt; und freut sich, durch die Ohnmacht des Don„ners, durch die stumpfen Pfeile des Todes, und durch „die überwundnen Stürme der Hölle, seinen Freybrief, „seine unverletzlichen Rechte kennen zu lernen.„

Doch diese Chimären rühren nicht dich, o Lorenzo! Du stellst ihnen die Herrlichkeiten der Welt, deinen siebenfältigen Schild, entgegen. Ein ganz andrer Ehrgeiz, als nach Kronen in der Luft, und nach überirdischen Glückseligkeiten, erhitzt deinen Busen. Ich will ihn kühlen, wenn ich kann, und jene Herrlichkeiten, welche dich so bezaubern, wider dich kehren. Alles, was dich an dieses Leben fesselt, verkündigt dir das zukünftige. Wenn du weise bist, so wird die Ursache deiner Wunde dich heilen.

Wohlan, mein Ehrgeiziger; laß uns mit einander aufsteigen; (zu steigen kann sich doch Lorenzo nimmer wegern;) und laß uns von den Wolken, wo der Hochmuth so gern zu wohnen pflegt, auf die Erde herabschauen. — Was siehst du? Wunderbare Dinge! Irdische Wunder, welche die Pracht des Himmels verdunkeln. Was für ein unermeßlicher Raum von bearbeiteten Ländern! Was für beladene Meere! beladen vom Menschen, der Wollust, des Reichthums, oder des Krieges wegen! Dienstbare Meere, Winde, und Planeten erkennen seine Kunst, und befördern seinen Endzweck. Selbst die ewigen Felsen können seinem Willen nicht widerstehen. Was für niedergesunkne Berge! Was für erhöhte Thäler! Ueber Thälern und Bergen brüsten sich köstliche Städte, und bestralen unsre Landschaft mit ihren funkelnden Thürmen. Majestätisch erheben sich einige mitten in den erstaunten Wellen; und Neptun hält ihren Reizungen einen Spiegel vor. Noch weit

größer!

gröſer! (Was kann die Macht der Sterblichen nicht ausrichten?) Sieh hier der Tiefe ertreſte Herrſchaften entriſſen! Die verengte Tiefe ſchäumt vor Unwillen. Oder wende dein Auge ſüdwärts; und ſieh, wie dort die ſchönern Künſte in der Scene zu Ammuth und Hoheit reifen. Wie prächtig ſteigen die erhabnen Tempel zu den Wolken auf, als wollten ſie ihren Göttern entgegen kommen! Der ſtolze Triumphbogen zeigt uns unter ſeinem weiten Umfange den halben Himmel. Hier müſſen Ströme hoch durch die mittlere Luft flieſen lernen; dort ſchlafen ganze Flüſſe, in verwahrenden Becken. Hier werden Ebnen zu Oceanen; dort vereinigen ſich ungeheure Oceane mitten durch Königreiche, die von Ufer zu Ufer tief durchgraben ſind; und die verwandelte Schöpfung empfängt ihre Geſtalt vom Menſchen. Pocht deine tapfre Bruſt nach fürchterlichen Scenen, wo Ruhm und Macht das Schwerdt begleiten? Sieh Felder in Blut ſchwimmen; höre die Donner der Kriegsflotten brüllen; Britanniens Stimme! ſo die Welt zum Frieden ſchreckt. Wie ſtark bricht jener gewaltige weitgeſtreckte Damm die raſenden Wogen des offnen Meers! Mitten unter ihrem Brauſen ſchallt die ſtärkere Stimme der Gottheit hervor, und ſpricht: „O Meer! bis hieher, und nicht weiter; gehorche neuen Zügeln.„ Der Erde wird ihr Eingeweide genommen! Die Himmel werden ausgemeſſen! Die Sterne in ihren tiefen Winkeln entdeckt! Die Schöpfung wird erweitert! Die überwundne Natur weicht! Ihre Geheimniſſe ſind ihr abgedrungen! Die Kunſt ſiegt! O welch ein Denkmaal von Genie, Geiſt, und Gewalt!

Und nun ſprich, Lorenzo! voller Entzückung über dieſe Scene, deren Herrlichkeiten den Himmel überflüſſig machen! ſprich, weſſen Spuren ſind dieſe? — Hier ſind Unſterbliche geweſen. Hätten wohl geringere, als unſterbliche Seelen, dieſes verrichten können? Die Erde

ist voll von Beweisen unsterblicher Seelen; und von Beweisen der vergeßnen Unsterblichkeit.

Um deiner vornehmsten Schwäche zu schmeicheln, will ich gern gestehen, dieses sind die Werke des Ehrgeizes; und diese sind groß: Aber dieses ist das Kleinste, was unsterbliche Seelen thun können. Uebersteige du sie alle. — Aber was kann wohl diese übersteigen? Du fragst mich, was? Ein einziger Seufzer für die Elenden. Was denn für Ungläubige? Ein tieferer Seufzer. Nur die moralische Größe macht den großen Mann! Wie klein sind doch die, so hienieden etwas für groß halten! Alle unsere Ehrbegierden überwindet der Tod, außer einer einzigen, und diese krönt er. — Hier laß uns ausruhn: Aber bald soll ein noch stärkrer Beweis wider dich zum Streite ziehn; ein Beweis, der mächtiger, als der Tod, ist, und des Grabes spottet.

Siebente Nacht.

Andrer Theil
des
bekehrten Ungläubigen,
worinn
das Wesen, der Beweis, und der hohe Werth der Unsterblichkeit
vorgetragen wird.

Vorrede des Verfassers.

Es wäre zu wünschen, daß wir itzt nicht allein mit der Macht, sondern auch mit den Sitten von Frankreich Krieg führten. Ein Land des **Leichtsinns** ist ein Land der **Sünde**. Ein **ernsthaftes Gemüth** ist der natürliche Boden zur Hervorbringung aller Tugenden; und der einzige Charakter, der den Menschen wahre Ehre macht. Die **Unsterblichkeit der Seele** haben die **Ernsthaften** aller Zeiten zum liebsten Gegenstande ihrer Betrachtungen erwählt. Und es ist auch kein Wunder; es ist die wichtigste und einnehmendste Materie, so in den Verstand des Menschen kommen kann. Diese Materie ist allezeit vom höchsten Werthe gewesen, und wird es allezeit seyn. Und doch scheint dieser ihr höch-

höchster Werth, heute zu Tage, noch einen **Zuwachs** zu leiden; ihr **natürliches** Gewicht ist mit einer Art von **zufälliger** Erheblichkeit vermehrt worden; wo anders die Meynung richtig ist, so ich in der Vorrede zur vorhergehenden Nacht behauptet habe. Es wurde dort vorausgesetzt, daß alle unsre **Ungläubigen**, welchem Lehrgebäude sie auch, des Disputirens halber, und um sich bey gutem Muthe zu erhalten, zugethan seyn mögen, im Grunde, durch einigen Zweifel an ihrer **Unsterblichkeit** zu ihrem beweinenswürdigen Irrthume verleitet werden. Und je mehr ich diesen Punkt überlege, desto fester werde ich von der Wahrheit dieser Meynung überführt. Obgleich das Mistrauen, in Ansehung einer **Zukunft**, ein wunderbarer Irrthum ist, so ist es doch ein Irrthum, in welchen ein **lasterhafter** Mensch **natürlicher Weise** verfallen kann. Denn, ist es wohl möglich, dem äußersten Verderben Trotz zu bieten, ohne in seiner Einbildung einige Zuflucht zu erfinden, ohne sich einige Hoffnung zu machen, daß man demselben entgehen werde? Und was für Hoffnung kann es denn für ihn geben? Es giebt ihrer nur zwo in der Natur; nur zwo in dem Umfange menschlicher Gedanken. Und das sind diese, — daß **Gott** entweder nicht strafen **wolle**, oder nicht strafen **könne**. Betrachten wir die göttlichen Eigenschaften, so ist die **erste** Vermuthung viel zu grob, als daß unsre stärksten Wünsche sie verdauen könnten. Und da die **Allmacht**, eben so wohl als die **Heiligkeit**, eine göttliche Eigenschaft ist, so ist auch der **Satz**, daß **Gott** nicht

strafen

strafen könne, eben so ungereimt, als der erstere. Gott kann gewiß so lange strafen, als Gottlose da sind. Im Nichtseyn besteht also ihre einzige Zuflucht; und folglich ist das Nichtseyn ihr stärkster Wunsch. Und starke Wünsche haben einen wunderbaren Einfluß in unsre Meynungen; sie lenken die Urtheilskraft auf eine fast unglaubliche Art. Weil sie also unter ihren beiden Sätzen für diesen einige sehr geringe Scheingründe, und für den andern gar keine, sehen, so greifen sie nach diesem Rohre, so halten sie sich an dieser Chymäre, um sich vor dem Grauen und Entsetzen einer unmittelbaren und völligen Verzweiflung zu retten.

Als ich meine Materie in dem Lichte betrachtete, womit dieser, und andere dergleichen Gründe sie aufklärten, so war ich mehr, als jemals, geneigt, sie weiter auszuführen; weil sie mir die rechte Hauptwurzel unsers ganzen Unglaubens zu treffen schien. Sie ist demnach in den folgenden Blättern weitläuftig ausgeführt; und es sind darinn einige Beweise für die Unsterblichkeit gewagt, welche, mir wenigstens, neu sind. Daselbst hat auch der Verfasser einen Versuch gemacht, die groben Ungereimtheiten und Gräuel der Vernichtung deutlicher und rührender vorzustellen, als man sie, wie mich dünkt, anderswo vorgestellt sieht.

Die Herren, um deren willen dieser Versuch insonderheit gemacht wurde, pflegen sich für große Bewunderer der Weisheit des heydnischen Alterthums auszugeben: Wie sehr ist es zu bedauren,

daß

daß sie nicht aufrichtig sind! Wären sie nur aufrichtig, wie heftig würde es sie nicht kränken, wenn sie bedächten, mit welcher Verachtung und mit welchem Abscheu diejenigen, welche sie so sehr bewundern, ihre Gedanken würden aufgenommen haben! Welch ein Grad von Verachtung und Abscheu ihr Lohn seyn würde, das kann man aus folgender Geschichte muthmaaßen, die, meiner Meynung nach, höchst merkwürdig ist. Von allen ihren heydnischen Helden war Socrates, wie bekannt, derjenige, so am meisten auf seiner Hut war, und sich am wenigsten von Affekten hinreißen ließ. Und dennoch war dieser große Meister in der Gelassenheit, zornig; und zornig in seiner letzten Stunde; und zornig über seinen Freund; und zornig wegen einer Sache, die Erkenntlichkeit verdiente; zornig, wegen einer ächten und zärtlichen Probe einer wahren Freundschaft gegen ihn. Ist das nicht erstaunlich? Was konnte wohl die Ursache seyn? Die Ursache gereichte zu seiner Ehre; es war eine wahrhaftig edle, obwohl vielleicht in Kleinigkeiten zu genaue und sorgfältige Achtung für die Unsterblichkeit. Denn als ihn sein Freund mit einer recht freundschaftlichen Bekümmerniß fragte, „wo er seinen Leichnam ver„wahren sollte?„ so nahm Socrates dieses übel auf, weil es ihm die schimpfliche Meynung in sich zu schließen schien, daß er so niedrig seyn könnte, für irgend etwas, sogar an seiner eignen Person, einige Achtung zu hegen, das nicht unsterblich wäre.

Wenn

Wenn unſre Ungläubigen dieſe Geſchichte wohl überlegen wollten, ſo würden ſie dem Socrates ihre Bewunderung bald entziehen; oder durch ihre Nachahmung dieſes vortrefflichen Beyſpiels, an ſeiner Ehre Theil zu nehmen ſtreben: Und folglich würden ſie geneigt ſeyn, die folgenden Blätter mit redlichem und unpartheyiſchem Gemüthe durchzuleſen. Dieſes iſt alles, was ich verlange; und das ihrentwegen: Denn ich bin verſichert, daß ſie bey einem Ungläubigen, der von keinen Vorurtheilen eingenommen iſt, nothwendig einige nützliche Eindrücke machen müſſen.

Den 7. Jul. 1744.

Innhalt.

In der sechsten Nacht wurden Gründe, zum Beweise der **Unsterblichkeit**, aus der **Natur** geschöpft: Hier sind andre vom **Menschen** hergenommen: Von seinem **Misvergnügen**; — von seinen **Leidenschaften** und **Kräften**; — von dem allmähligen Wachsthume der **Vernunft**; — von seiner **Furcht** vor dem **Tode**; — von der Natur der **Hoffnung**, und der **Tugend**; von der **Erkenntniß**, und der **Liebe**, als den wesentlichsten Eigenschaften der **Seele**; — von der **Ordnung** in der Schöpfung; — von der Natur der **Ehrsucht**, — des **Geizes**, — der **Wollust**. — Eine Digression **über die Hoheit der Leidenschaften**. — Die **Unsterblichkeit** allein macht unsern gegenwärtigen Zustand verständlich. — Beantwortung des Einwurfs, daß die **Stoiker** die Unsterblichkeit läugneten. — Unendlich viele Fragen sind unauflöslich, wenn keine **Unsterblichkeit** vorausgesetzt wird. — Die natürliche, höchst melancholische, und rührende Klage eines würdigen Mannes, der keine **Zukunft** glaubt. — Die groben Ungereimtheiten und Gräuel der **Vernichtung**, dem **Lorenzo** zu Gemüthe geführt. — Der hohe **Werth** der Seele. — Die Gründe desselben — Wie **schwer** es sey, ein Ungläubiger zu seyn. — Die **Schande**, — die **Ursache**, — und der **Charakter** eines solchen Zustandes. — Was **wahres** Freydenken sey; — die nothwendige **Bestrafung** des **falschen**. — Des Menschen Verderben kömmt von ihm selbst her. — Ein Ungläubiger beschuldigt sich selbst der **Gottlosigkeit**, und der **Heucheley**; — und zwar einer Heucheley von der schlimmsten Art. — Seine Verbindlichkeit gegen die **Christen**. — In welche Gefahr er sich durch die Tugend setze. — Das **Laster** wird ihm angepriesen. — Seine hohen Ansprüche auf **Tugend**, und **Menschenliebe** werden verworfen. — Der Schluß, über die Natur des **Glaubens**, — der **Vernunft**. — und der **Hoffnung**, — mit einer Apologie für diesen Versuch.

Sieben-

Siebente Nacht.

Der Himmel ruft uns; sein Ruf ist uns nöthig; und doch achten wir ihn nicht. Welcher Tag, welche Stunde klopft nicht an menschliche Herzen an, um die Seele zur Empfindung der Zukunft aufzuwecken? Auf allen Wegen stehen **Tode**, gleich den Bildsäulen **Mercurs**, die uns liebreich nach dem Ende unsrer Wallfahrt hinweisen. O **Pope**, der du unsterblich machen konntest! bist du gestorben? Ich wünsche dir Glück: und will auch keinen Abschied von dir nehmen; da ich dir so bald folgen werde. Der Mensch senkt sich nur in den Tod hinab; sinkt von der Sonne weg, um in einem hellern Tage wieder hervorzukommen; das Grab ist nur seine unterirdische Straße zur Seligkeit. Ja, dieses ist der Entwurf, den die unendliche Güte gemacht hat; unsre glorreiche Geschichte erstreckt sich durch verschiedne Theile; die **Zeit** liefert die **Vorrede**, die **Ewigkeit** entwickelt das Buch, das nimmer ganz entwickelte Buch! des menschlichen Schicksals.

Dieses haben dir schon **Himmel** und **Erde** *) verkündigt. Die Welt ist eine Prophezeyung von künftigen Welten; und wer wird sich das zu leugnen erkühnen, was **GOTT** vorhersage; **GOTT**, der in **Dingen** noch lauter, als in **Worten**, redet? Scheinen dir die Beweise der **Natur** zu schwach zu seyn, so wende nur ein neues Blatt um, und lies noch stärkre Gründe im **Menschen**. Wenn der Mensch immer fortschläft, unbelehrt durch alles, was er sieht, kann er denn auch gegen

*) S. die sechste Nacht.

gegen das ungläubig werden, was er fühlt? Der, dessen blinder Verstand eine Zukunft läugnet, bringt, gleich dir, Bellerophon! ohne es zu wissen, seine eigne Anklage; er verdammt sich selbst; wer in seinem Busen liest, liest darinn unsterbliches Leben; oder die Natur hat ihre Söhne getäuscht, und in uns Fabeln geschrieben; der Mensch ist eine Lüge geworden.

Warum ist sein Herz der beständige Sitz des Misvergnügens gewesen? dieser unheilbaren Auszehrung unsrer Ruhe! Erkläre mir, warum der Einwohner der Hütte, und der König, der, welchem von Meeren geschiedne Länder gehorchen, und der, welcher sein ganzes Gebiet der Wüste raubt, und Winterstürme durch Leim und Stroh zurücktreibt, warum beide, gleich unruhig, Seufzer mit Seufzern beantworten, im Schicksale von einander so fern, im Klagen einander so nahe sind?

Rührt es daher, daß irdische Dinge uns nicht befriedigen können? Werden deine Heerden wohl klagen, die tief in reicher Weide herumirren? Nein; aber ihrem Herrn wird ihre unschuldige Heiterkeit versagt. Der Mensch bleibt hier, wo er nicht an seiner Stelle ist, unzufrieden; in diesem fremden Felde, wo ihn die Natur mit andern Speisen nährt, als zur Sättigung seiner Begierden bestimmt sind; arm im Ueberflusse, und verhungernd bey einem Gastmale, hört er nicht auf, nach etwas mehr zu seufzen, indem er das meiste genießt. Ist der Himmel denn gütiger gegen deine Heerden, als gegen dich? Keinesweges; deine Weide ist noch reicher, aber entfernt; zum Theil, entfernt; nach diesem entferntern Theile lehrt der natürliche Trieb den Menschen blöcken, obschon vielleicht seine von der Sinnlichkeit berauschte Vernunft schläft, und sich auch nichts von der Ursache träumen läßt. Und wie sichtbar ist doch die Ursache, so bald seine Vernunft erwacht! Sein

Gram

Gram ist nichts als seine verkleidete Hoheit; und Misvergnügen ist Unsterblichkeit.

Sollen Söhne des Aethers, soll das Blut des Himmels seine ganze Hoffnung auf die Erde seßen, und, mit einer viehischen Zufriedenheit im Schlamme, sich hier in den Stall einsperren? Nein, Lorenzo, nein; sie sollen einen edlen Gram empfinden; die glorreichen Fremdlinge sollen bekümmert auf Thronen seufzen; und du sollst ihnen zu dem Seufzer Glück wünschen. Des Menschen Elend beweist, daß er zur Glückseligkeit gebohren sey; sein beängstigtes Herz bekräftigt die Wahrheit, die ich singe, und straft den Zweifler in seinem Haupte Lügen.

Unser Haupt, unser Herz, unsre Leidenschaften, und unsre Kräfte, reden alle einerley Sprache, und rufen uns zum Himmel. Diese kommen in dem rauhen Clima der Erde nicht zur Reise, und wachsen kaum über Muthmaaßung und Irrthum empor. Und sene sind für dieses Land von Kleinigkeiten viel zu stark, erheben sich mit Ungestüm, und durchstürmen das menschliche Leben; welche Beute auf Erden kann uns für den Sturm belohnen? Nein, der Himmel bestimmte für unsre Leidenschaften gehörige Gegenstände, Gegenstände, so ihnen ihr ganzes Feuer abfordern, und keinen Fehler, als nur im Mangel, übrig lassen. Bewahre uns doch, gütiger Himmel! vor einer eingeschränkten Sehnsucht nach einer unumschränkten Seligkeit! O nach einer unumschränkten Seligkeit! Eine sterbliche Freude ist weit unter einer unsterblichen Seele. Auch unsre Kräfte sollen nicht unreif umkommen; sondern, nach schwachen Bemühungen hienieden, sollen sie, aus diesem irdischen Bette verpflanzt, unter einer hellern Sonne und in einem edlern Boden, herrlich blühen, und alle ihre Früchte hervortreiben.

Die Vernunft wächst nach und nach, der Instinkt ist schon vollkommen; der schnelle Instinkt fliegt; die langsame Vernunft steigt mit schwachen Schritten. Das Vieh erreicht bald seinen Gipfel; sein weniges Alles fließt auf einmal hinein; in Jahrhunderten könnte es nicht mehr wissen, oder thun, begehren, oder genießen. Wenn der Mensch auch mit der Sonne gleich alt werden sollte, so würde der unmündige Patriarch noch immer lernen, und doch, sterbend, seine Vorschrift halb ungelernt zurücklassen. Menschen würden, mitten in ihrem Fortgange, eben so aufhören, als wenn die Sonne, vor ihrem Mittage, in morgenländischen Meeren untergehen sollte; wofern wir Glanz mit Dunkelheit vergleichen dürfen, den Mittagsstral der Sonne mit der Seele des Menschen. O stiefmütterliche Natur! warum wärst du gegen den Menschen so streng? Warum würde dein Meisterstück halb ausgearbeitet weggeworfen, da du doch an geringere Werke deine letzte Hand legst? Oder, wenn ja der arme Mensch, wie eine unzeitige Geburt, sterben muß, und nicht erreichen darf, was er doch erreichen könnte, warum muß er denn in Furcht sterben? Warum besitzt er zu seinem Fluche das Vermögen, ins Künftige zu sehen? Warum ist er weise zum Elende? Warum ist er der Raub seines stolzen Vorrechts? Warum hat er weniger Vorzüge im Range, als im Leiden? Seine Unsterblichkeit allein kann hierauf antworten; dieser reiche Schatz vermag aller Widerwärtigkeit das Gleichgewicht zu halten, und die Wage auf die Seite des Gerechten zu neigen.

Seine Unsterblichkeit allein kann das dunkelste unter allen Räthseln, die menschliche Hoffnung, auflösen; das dunkelste unter allen, wofern wir im Tode sterben. Die Hoffnung, die gierige Hoffnung, die Mörderinn unsrer Freude, tritt alle gegenwärtigen Glückseligkeiten mit Füßen, und ist kaum ein gelinderer Tyrann

rann, als die **Verzweiflung**. Mit keinen vergangnen zufrieden, entwirft die **Hoffnung** immer neue Arbeiten, und verweist uns an den Tod allein, wann wir Ruhe verlangen. Warum iſt der **Beſitz** unſchmackhafter, als das **Beſtreben** nach einem Gute? warum iſt uns ein Wunſch viel werther, als eine Krone? Warum iſt die Erfüllung dieſes Wunſches das Grab der Glückſeligkeit? Weil in der **großen Zukunft**, weit hinter unſern Entwürfen von Gewalt und Ehre, alles das tief vergraben liegt, was der Menſch mit Eifer ſuchen ſollte; und weil **DER**, ſo ihn gemacht hat, ihn zum Wahren hinlenkte.

Ja, der **Allmächtige** richtet das Herz des Menſchen, durch geheime und unverletzliche Triebfedern, auf die **Zukunft**; und macht ſeine Hoffnung zu ſeiner Freude auf Erden. Des Menſchen Herz verzehret alle Dinge, und bleibt doch immer hungrig; „mehr, mehr!„ ruft der Unerſättliche. Mit ſolcher Heftigkeit fordert die wüthende Begierde etwas **Neues**, wenn der Menſch nicht ſteigen kann, ſo will er ſinken. Er verhungert vom **Genuſſe**. Daher ſtürzte ſich der Beherrſcher der Welt von der Spitze des Ehrgeizes in **Capreä** hinunter; und fuhr noch unter das Vieh hinab. Warum wälzte ſich der höchſte Sohn der Macht in dieſer ſtinkenden Pfütze? Weil er nicht höher fliegen konnte! ſeine **Schwelgerey** war ein verzweiflungsvoller **Ehrgeiz**.

Das alte **Rom** fragte den Flug der Vögel um Rath; betrachte du, **Lorenzo**, mit beſſerm Glücke, den Schwung der **Hoffnung**; der unruhigen Hoffnung, die beſtändig in der Luft ſchwebt. Hoch über jedem Gedanken ſitzt dieſer laurende Falk, um auf alles zuzufliegen, was vor ſeinen Blicken aufſteigt. Allein nimmer ſchießt er herab, daß er ſich nicht den Augenblick darauf wieder emporſchwingen ſollte; und dadurch verräth er eben, daß

er seines Zieles verfehlt habe, und gesteht, daß seine Beute jenseits des Grabes liege.

Sollte unsre Hoffnung uns dort fehlschlagen, (und sie muß uns dort fehlschlagen, wofern unser Daseyn hier aufhört,) so entstehen noch mehr traurige Räthsel, und die Tugend wird eben so unbegreiflich, als die Hoffnung. Warum die Tugend? Wo ist ihr Ruhm, wo ist ihr Wesen hingeflohen? Die Tugend ist die Bemühung, unsern wahren Vortheil zu suchen: Worinn besteht aber der wahre Vortheil des ganz sterblichen Menschen? Mit allem vergnügt zu seyn, was ihn hier glücklich macht. .. Wofern das Laster, wie zuweilen, unser Freund auf Erden ist, so ist Laster Tugend; es ist unser höchstes Gut. In der Selbstzufriedenheit findet die Tugend ihr goldnes Kleinod; nach deiner Lehre kann sie sich keine Selbstzufriedenheit versprechen: Woher entspringt die Selbstzufriedenheit? Von dem Zeugnisse unsers Gewissens, daß wir das Gute gewählt haben. Und was ist das Gute sonst, als ein Mittel zur Glückseligkeit? Wenn uns die Tugend kein Mittel zur Glückseligkeit geben kann, so fällt, mit dieser sinkenden Grundfeste, auch das Gebäude hin, und begräbt jedes tugendhafte Vergnügen in Graus.

Die strenge Aufseherinn eines unsträflichen Herzens, die so lange verehrt, so lange für weise gehalten worden, ist nunmehr schwach und wahnwitzig, ist mit lauter Abentheuern irrender Ritter beschäfftigt. Warum pocht doch dein Busen von herrlichen Träumen, von einem großen und lobenswürdigen Heldenmuthe, den Gefahren entgegen zu gehen, von tapfern Unternehmungen, und einem rühmlichen Tode? Du willst für dein Vaterland sterben? — Du romanhafter Thor! Ergreif, ergreif das Bret selber, und laß jenes sinken. Dein Vaterland! Was geht das dich an? — Was geht dich die Gottheit an, (ich sage es mit zitternder Ehrfurcht,)

wenn

wenn auch diese dein Blut fordern sollte? Wofern, mit deinem Blute, deine letzte Hoffnung verrinnt, und keine Allmacht dir den Streich vergelten kann, so sey taub; erhalte dein Leben; sey ungehorsam.

Und es ist auch nicht einmal Ungehorsam. Wisse, Lorenzo, wie auch das nachfolgende Gebot des Allmächtigen lauten mag, so ist doch dieses sein erstes Gebot: „Mensch, liebe dich selbst.„ Hierinn allein sind freyhandelnde Wesen nicht frey. Das Daseyn ist die Grundfeste, die Glückseligkeit nur das Kleinod; sobald die Tugend das Daseyn kostet, so ist sie ein Verbrechen; eine freche Uebertretung unsers höchsten Gesetzes, ein schwarzer Selbstmord; wenn gleich Völker, die, mit deinem Schaden, ihren Gewinn suchen, dir Beyfall zujauchzen.

Da die Belohnung der Tugend, hier, zweifelhaft ist, so mögen wir, wofern der Mensch hier gänzlich sterben soll, wohl fragen: Warum läßt man den Menschen vergebens fromm seyn? Warum wird der Mensch vergebens fromm zu seyn geheißen? Warum wird der Mensch vergebens fromm zu seyn verführt? Verführt durch Verräther, die in seiner eignen Brust wohnen, durch süße Empfindungen von der gefühlten Tugend? Warum murmelt uns die Natur, zum Vortheil der Tugend, Lügen zu? Oder, wenn der blinde Instinkt, unter dem angenommenen Namen des heiligen Gewissens, den Menschen bethört, warum läßt sich denn die Vernunft in diesem Betruge zum Gehülfen und Mitschuldigen brauchen? Warum sind die Weisesten in ihrem Lobe am beredtsten? Kann der Mensch durch den Stral der Vernunft irre geführt werden? Oder, mit seiner äußersten Gefahr, seinem Gotte nachahmen? Weil die Tugend uns zuweilen unglücklich macht, so ist entweder beides wahr; oder der Mensch überlebe das Grab.

Entweder überlebt der Mensch das Grab, oder gestehe, Lorenzo, daß dein höchster Ruhm ein wilder Unsinn sey. Dein Muth ist unerschrocken; feige Herzen sind dein Spott. Laß den Menschen unsterblich seyn, und dein Spott ist gerecht. Der unsterbliche Mensch erkühnt sich, mit einer vernünftigen Tapferkeit, dem Rachen des Todes entgegen zu eilen, — weil er nicht sterben kann. Allein, wenn der Mensch, mit dem Leben, Alles verliert, so lebt er als ein Feiger, oder stirbt als ein Thor. Ein kühner Ungläubiger, (und es finden sich solche, aus Stolz, Nachahmung, Gewinnsucht, Wut, und Rachgier, oder aus einer bloßen heroischen Gedankenlosigkeit,) ein kühner Ungläubiger verdient, unter allen Rasenden der Erde, am meisten eine Kette.

Wann wir denjenigen zu Grabe begleiten, der durch Tapferkeit, Tugend, Wissenschaft, durch alles, was wir lieben, und durch alles, was wir preisen, berühmt war; durch einen Werth, dessen heller Mittagsstral uns erhabner zu denken fähig macht, und unsre Begriffe von ätherischen Kräften verbessert; wähnen wir alsdann, daß dieses Licht der moralischen Welt in Gestank verlösche, und in Moder aufhöre? Warum war er weise, den Allmächtigen Geist zu erkennen, und entbrannt, ihn zu preisen, und beflissen, ihn im menschlichen Leben nachzubilden? Wäre es wohl möglich, daß das Verhängniß, da die Züge eben anfiengen hervorzuscheinen, und die Gottheit anzubrechen, den Abriß wegreißen, ihn mit ewiger Nacht auslöschen, und die Himmel in Furcht setzen sollte, daß auch wohl Engel sterben könnten?

Wenn menschliche Seelen vertilgt werden, warum nicht auch der Engel Seelen? daß nur ein einsiedlerischer GOTT übrig bleibe, der von seinem Thron über die scheußliche Verwüstung finster herabsieht? Sollen wir, diesen Augenblick, im Menschen GOTT anschauen,

ſchauen, und in dem Augenblicke darauf, den Menſchen auf ewig im Staube verlieren? Nein, wir winden uns vom Staube los, oder der Menſch irrt; und zwar da, wo ſein Urtheil am wenigſten zu fehlen fürchtet. Wie kühn erhebt er nicht **Weisheit** und **Verdienſt**! **Weisheit** und **Verdienſt** ſind heilige Namen; allenthalben verehrt, wo ſie auch nicht umarmt werden; geprieſen! vergöttert! Warum nicht auch **bedauert**? Wenn Geiſter ſterben, ſo ſind beide ein Unglück, Plagen, die uns zugeſchickt werden, um uns nur noch bejammernswürdiger zu machen. Wozu iſt das Auge der **Weisheit** ſcharfſichtig? Um mehr Elend auszuſpähen; und ein ſo belohntes **Verdienſt** giebt den Stacheln des Elends noch neue Schärfe. Entweder überſteige der Menſch das Grab, oder Gewinn iſt Verluſt, und ein erhabner Werth demüthigt uns deſto mehr. Du wirſt doch nicht ein Lehrgebäude ſchützen, welches **Blödſinnigkeit** und **Laſter** zur Zuflucht der Menſchen macht.

„Hat die Tugend denn keine Freuden?„ — Ja, aber theuer erkaufte Freuden. Rede dawider, ſo lange du willſt, Tugend und Laſter führen, in dieſem Stande der Unvollkommenheit, einen ewigen Krieg mit einander; die **Tugend** iſt ein Streit; und wer ſtreitet für nichts? oder für ungewiſſen, oder für geringen Lohn? Die, welche die **Selbſtbelohnung** der Tugend mit ſo lauter Stimme preiſen, wollen hienieden ſchon **Engel** werden, und verrathen doch die Tugend, indem ſie ihr ſchmeicheln, durch ſchwache Bewegungsgründe, und ungetreue Wächter. Die Krone, die unverwelkliche Krone begeiſtert ihre Seele: Dieſe, und dieſe allein, kann den Verräthereyen des **Leibes**, und den Anfällen der **Welt** das Gleichgewicht halten: Von dem ſchlechten Solde der Erde muß unſre Tugend verhungern. Eine unſtreitige Wahrheit! trotz allem, was ein **Bayle** gepredigt, oder ein **V—e** geglaubt hat.

Je tiefer wir uns in den Menschen hinabsenken, desto deutlicher sehen wir ihm von der Hand des Himmels das Siegel der **Unsterblichkeit** eingedrückt. Laß uns in das Innerste seiner Seele, bis zu der alles tragenden Grundfeste, hinabsteigen; was finden wir da? **Erkenntniß**, und **Liebe**. Diese sind der Seele so **wesentlich**, als Licht und Hitze der Sonne. Und **warum**, wenn Seelen vergehen? wie wenig Liebenswürdiges treffen wir hier an? Wie wenig erkennen wir hier? Mit unendlicher Arbeit graben wir geringe **Erkenntniß** aus; und die aufrichtigste **Liebe** kann sich den feindseligsten Haß erwerben. Warum werden unsre Engel-Begierden, hienieden, vom Hunger getödtet, indem den **thierischen** ihre ganze Fülle beschieret wird? Wurden uns denn **göttliche** Fähigkeiten, als eine Afterkrone, geschenkt, um, zur wilden Lust, unsre prächtige **Armuth** desto bittrer zu verhöhnen, die aus so herrlichen Ansprüchen, welche sie zu haben scheint, nur Quaalen einsammelt? Kann uns die Zukunft nichts ersetzen? Und schleußt die **Ewigkeit** die Thüre vor unsern Klagen zu? Wofern das wahr ist, zu was für wunderbaren Endzwecken wurden denn die Sterblichen geschaffen! Die Schlimmsten, zu **schwelgen**, und die Besten, zu **weinen**; der Mensch, der am meisten verdient, muß am meisten klagen. Können wir uns wohl vorstellen, daß dem Himmel alles gleichgültig sey, was die Schlimmsten **ausüben**, oder was die Besten leiden?

Dieses ist unmöglich. **Liebe**, und **Erkenntniß**, sind im Menschen unendliche Begierden, und unendliche Kräfte; und diese beweisen auch unendliche Gegenstände. Gegenstände, Kräfte, und Begierden, die einander gemäß sind, verbindet der Himmel in Allem; auch durch die ganze **Natur** verletzt er nimmer diese süße und ewige Harmonie auf seinen wohlklingenden Saiten. Ist der **Mensch** die einzige Ausnahme von seinen Gesetzen?

Sobald

Sobald die Ewigkeit von der menſchlichen Hoffnung abgeriſſen wird, ſo iſt der Menſch, (ich ſage es mit Wahrheit, aber auch mit Ehrfurcht,) ſo iſt der Menſch eine Misgeburt, ein Schimpf für den Himmel, ein Schandfleck, eine finſtre undurchdringliche Wolke auf dem ſchönen Antlize der Natur; und entſtellt ſie, (entſetzlicher Schandfleck!) entſtellt ſie mit ihrem Herrn. Wenn dieſes des Menſchen Beſtimmung iſt, was iſt denn der Himmel? Geſteh entweder die Unſterblichkeit deiner Seele, oder läſtre Gott.

Geſteh entweder die Unſterblichkeit deiner Seele, oder kehre alle Ordnung um. Geh, Afterkönig! geh, Menſch! und bücke dich vor deinen Obern im Stalle; vor ihnen, die durch alle Scenen der Sinne, weit über dich erhaben ſind! Sie weiden auf unbepflügelten Raſen, ſie trinken den Strom unerkünſtelt, und immer voll, und unverbittert durch Ungewißheit, Sorge, fruchtloſe Hoffnung, Gram, und Verzweiflung; der Menſchen Eigenthum! der Vernunft köſtliche Mitgift! Sie plündern kein fremdes Clima, um ſich zu kleiden! und fordern keine Brüder vor das zänkiſche Gericht; ihr Gut iſt ein ganzes, unvermiſchtes, unverdorbnes Gut; ſie finden auf jedem Felde ein Paradies, wo an verbotnen Aeſten kein Fluch hängt. Ihr Uebel iſt nichts mehr, als was die Sinne rührt; unausgedehnt durch vorhergehende Furcht, oder durch nachfolgendes Murren: Wann das Schlimmſte kömmt, ſo kömmt es ungefürchtet; ein einziger Streich iſt der Anfang und das Ende ihrer Pein: Sie ſterben nur einmal; ein ſeliges unmittelbares Vorrecht! nach welchem der ſtolze Menſch, der den Erdkreis regiert, und die Sterne lieſt, der Held, oder Weltweiſe, vergebens ſeufzet.

Gieb mir doch von dieſem Vorzuge im Vieh Rechenſchaft. Kein Licht, kein Schimmer von Licht, um den Knoten aufzulöſen, als was die Ewigkeit darauf ſtro-

len

len läßt. O einzige, o angenehme Auflösung! Diese entwickelt alles Schwere, und mildert alles Strenge; diese zerstreut die Wolke auf dem schönen Antlitze der Natur; stellt die helle Ordnung wieder her; wirft das Vieh unter unsre Füße hinab; und setzt uns wieder, als Herrscher in der Freude, selbst hienieden, auf unsern Thron. Gieb ein unsterbliches Leben zu, und die Tugend ist keine irrende Ritterschaft mehr; jede Tugend bringt in ihrer Hand einen goldnen Brautschatz, noch weit reicher in Gütern, die sie zu gewarten hat: Die Hoffnung jauchzt; und obgleich viel Bittres in unsern Kelch geschüttet ist, so dämpfet sie es doch; und giebt uns den Himmel zu schmecken. O warum ist die GOTTheit so gütig? Erstaunend über alles Erstaunen! Der Himmel ist unsre Belohnung — für den hier genoßnen Himmel.

Bleibt dein hartnäckiges Herz doch noch immer unbezwungen? Denn da versteckt sich der Verräther, welcher an der Wahrheit, die ich singe, zweifelt. Die Vernunft ist unschuldig; der Wille allein ist rebellisch. Wie aber, wenn ich, in diesem hartnäckigen Herzen, neue und unerwartete Zeugen wider dich finden sollte? den Ehrgeiz, die Wollust, und die Gewinnsucht! Kannst du wohl argwöhnen, daß diese, welche den Geist zum Sklaven der Erde machen, ihn für einen Erben des Himmels erklären können? Kannst du wohl vermuthen, daß die Ursachen unsers Unglaubens an der Unsterblichkeit, ihre Gewißheit erweisen?

Laß uns demnach zuerst den Ehrgeiz vors Gericht fordern. Des Ehrgeizes Schamhaftigkeit, seine Ausschweifung, sein Ekel, und seine unzerstörbare Natur treten auf und reden. Alle haben vieles auszusagen; höre sie nach einander.

Wie heftig und zärtlich liebt nicht deine Seele den Ruhm! Wie ängstlich ist sie nicht bemüht, diese zärtliche

che Liebe zu verhehlen! Wir erröthen, sobald wir in unsern Absichten auf ein Lob ertappt werden, wenn wir es gleich für die besten Thaten, und von den besten Menschen verlangen; und warum? Weil wir unsterblich sind. Die göttliche Kunst hat der Seele den Leib zum Aufseher gegeben; der gütige Himmel lehrt unser Blut moralisch wallen; heißt es in die glühende Wange hinaufsteigen, und dort dem kleinen Herzen seinen unrühmlichen Zweck vorwerfen, welches sich herabneigt, um sich vom Menschen Würde zu erschmeicheln; indessen daß über uns, in einem fürchterlichen Gerichte, weit mehr als Menschen sitzen, und unendlichen Ruhm und Tadel austheilen.

Des Ehrgeizes gränzenlose Begierde spricht noch lauter, als seine Schamhaftigkeit. Wann Seelen über hohe Gedanken von ihrem eignen Werthe in Flammen gerathen, so ist Ein Jahrhundert ein schlechter Beyfall; das gewaltige Siegsgeschrey, der von den lebenden Wenigen angefangne Donner muß aus der spätesten Zeit wiederhallen; muß von ungebohrnen Welten ertönen. Wir wünschen, daß unsre Namen ewig leben mögen: Wilder Traum! der nie den menschlichen Geist würde beunruhigt haben, wenn nicht auch unsre Natur ewig gewesen wäre. Der Instinkt weist uns unsern Gewinn in der Zukunft; aber unsre blinde Vernunft kann ihn nicht finden; oder, wenn sie ihn auch sieht, so giebt sie doch das Wesen für den Schatten hin.

Der Ruhm ist der Schatten der Unsterblichkeit, und auch an sich selbst ein Schatten; verachtet, sobald man ihn ergriffen hat; er fährt in der Faust in Nichts zusammen. Frage die Ehrgeizigen; es ist ein Mittel wider den Ehrgeiz. „Und ist das alles?„ rief Cäsar, aus Ekel, auf dem Gipfel seiner Hoheit aus. Siehe, dieses ist der dritte Beweis, den uns der Ehrgeiz von der Unsterblichkeit bringt. Der Allererste unter den Lieblingen

gen des Gerüchts wird deinen Neid dämpfen, gieb nur in der Nähe auf ihn Achtung. Voller Scham über die gar zu große Ungleichheit zwischen der Begierde und dem Gewinne, wird er über ein solches Glück seufzen, und über seinen Ruhm erröthen. Und warum? Weil ein weit köstlichers Kleinod sein Herz einladet; weil ihm eine weit größre Ehre ruft; sie ruft mit leiser Stimme, aber die Taubsten hören sie.

Und kann uns der Ehrgeiz noch einen vierten Beweis verschaffen? Ja, und einen Beweis, welcher die erstern drey an Stärke übertrifft; und welchen dennoch einige, die weise genannt werden, ganz zu übersehen pflegen. Ob uns gleich Hindernisse im Ehrgeize Schmerzen erwecken, und ob uns gleich ein glücklicher Fortgang Ekel verursacht, so streben wir dennoch immer vergebens, o Lorenzo! ihn aus unsern Herzen auszurotten; ihn, welchen die Natur uns zu dem edelsten Endzwecken einpflanzte. Ungereimt war der berühmte Rath, den man dem Pyrrhus gab; mehr gepriesen, als erwogen; scheinbar, aber unrichtig: Eher würde das Schwerdt dieses Helden die Welt gedemüthigt haben, als die Vernunft seinen Ehrgeiz. Der Mensch muß sich empor schwingen. Eine unbezwingliche Thätigkeit in seiner Brust, eine Triebfeder, die sich nicht unterdrücken läßt, wird ihn, trotz der Last, womit ihn das Glück beschwert, in die Höhe treiben. Nicht Könige allein, jeder Ackersmann hat auch seinen Ehrgeiz; kein Sultan ist hochmüthiger, als sein gefesselter Sklave: Sklaven bauen ihre kleinen Babylone von Stroh, sprechen in ihrem Herzen dem stolzen Assyrer nach, und rufen aus: — „Seht die Wunder meiner Macht! „Und warum? Weil sie so unsterblich sind, wie ihr Herr; und unsterbliche Seelen müssen sich beständig nach etwas Grossem heben; nach dem Schimmer, oder nach dem Golde; nach dem Lobe der Sterblichen, oder nach dem Lobe des Himmels.

Und

Und das menſchliche Lob iſt auch nicht ganz eitel, wenn das menſchliche von dem göttlichen unterſtützt wird. Ich will den Lorenzo mit ihm ſelbſt bekannt machen. Wolluſt und Stolz, (harte Herrſcher!) theilen unſer Herz unter ſich. Gleichwie die Liebe zum Vergnügen beſtimmt iſt, unſern Leib zu bewahren und zu nähren, und unſer Geſchlecht auszubreiten: Alſo iſt die Liebe zum Ruhme uns eingeſenkt, um die Vollkommenheiten des Geiſtes zu beſchützen und fortzupflanzen. Was iſt es anders, als die Liebe zum Ruhme, was die Glückſeligkeit der Erde begeiſtert, zur Reife bringt, läutert, ſchmücket, und erhöht? Von ihr kömmt das Feine, das Große, das Wunderbare des bürgerlichen Lebens. Bedürfniß und Bequemlichkeit müſſen ihr fröhnen, und den Grund legen, worauf die Liebe zur Ehre baut. Ja, auch dein Leben, o Tugend, hat dem Ruhme, deinem heimlich anſpornenden Freunde, nicht weniger zu danken. Wäre der Menſch nicht ſtolz, wie viel Verdienſte würden wir miſſen! Der Stolz zeugte die Tugenden der heydniſchen Welt. Das Lob iſt das Salz, welches dem Menſchen die Wahrheit würzet, und ſeine Luſt zum moraliſchen Guten ſchärft. Der Durſt nach Beyfall iſt der Tugend andrer Wächter! die Vernunft, ihr erſter; aber die Vernunft hat eines Beyſtands vonnöthen; unſre eigne Vernunft iſt eine Schmeichlerinn; der Durſt nach Beyfall ruft das allgemeine Urtheil zu Hülfe, um in der Wage unſers eignen das Gleichgewicht zu halten, damit der in Gefahr ſtehenden Tugend kein Unrecht geſchehe, und ihr eine freyere Bewegung gelaſſen werde.

Hier erſcheint ein fünfter, noch ſtärkerer Beweis. Wozu ſoll dieſer zarte Bau unſrer Herzen? die ſo feine Sittenlehre der Sinne? dieſe bereitſtehende Hülfe unſers Bluts, um der Tugend beyzuſpringen, wann die Vernunft zurückbleibt; wozu ſoll dieſes, wofern die Tugend,

gend, nachdem sie auf Erden ihr Leben durch Sorge und Mühe erhalten, und so oft das Ziel von Beleidigungen gewesen, wofern sie sterben muß, so bald sie reif gearbeitet worden, ohne die Bezahlung ihrer Prüfungen und Mühseligkeiten zu empfangen? Warum sind wir reich beladen, um an einer Klippe zu scheitern? Sollte der Mensch umkommen, wann er am geschicktesten zum Leben ist, o wie übel wären alsdann alle diese geheimen Absichten angewandt, welche die göttliche Kunst unserm Körper eingewebt hat! Wo sind des Himmels Heiligkeit und Gnade hingeflohen? Lacht der Himmel zugleich über die Tugend, und den Menschen? Wo nicht, warum wird denn jene kleinmüthig gemacht, und dieser zerstört?

Also spricht die Ehrfurcht. Was sagt der Geiz? Sein vornehmster Grundsatz ist eben der, welcher lange der deinige war. „Der Weise und Reiche sind Eine „Person.„ — Ich gebe es zu. Mit unaufhörlicher Arbeit Schätze zu sammeln, dieß ist des Menschen Amt, dieß ist sein höchster Ruhm. Zu diesem großen Endzwecke treibt ihn der hitzige Instinkt mit scharfen Stacheln fort. Diesen Instinkt zu leiten, ist deine Pflicht, o Vernunft; Deine Pflicht ist es, uns zu sagen, wo der wahre Schatz liegt. Allein wann die Vernunft ihr Amt versäumt, oder es bey tauben Ohren vergebens verrichtet, so erfolgt eine lächerliche Uebereilung, und der blinde Fleiß, der vom Sporne geritzt wird, aber des Laufs nicht kundig ist, (eines Laufs, worinn mehr als goldne Preise gewonnen werden,) überladet, mit den Sorgen entfernter Zeiten, die müdegejagten Lebensgeister der gegenwärtigen Stunde, um sich auf eine Ewigkeit hienieden zu versorgen.

„Du sollst nicht begehren,„ ist ein weises Gebot; aber nur auf die Güter eingeschränkt, welche die Sonne überschaut: Sende deinen Blick weiter hinaus, so siehst du

du das Gebot ganz umgekehrt, und den Geiz als eine höchstgöttliche Tugend. Ist der Glaube eine Zuflucht für unsre Glückseligkeit? Allerdings: Und ist er nicht auch eine Zuflucht für die Vernunft? Nichts enträthselt diese Welt, als nur die künftige. Woher kömmt der unauslöschliche Durst nach Gewinn? Vom unauslöschlichen Leben im Menschen: Wäre der Mensch nicht bestimmt, durch Vollkommenheiten, den Himmel zu erreichen, so hätte er keine Schwingen gehabt, im Bösen so weit zu fliegen. Ehrsucht und Geiz sind, ich gestehs, herbe Trauben; aber ihre Wurzel bleibt doch die Unsterblichkeit. Diese ihre wilden Früchte, die, zu unsrer Pein und Schande! so bitter und so schlecht sind, kann die Religion verbessern, läutern, erhöhen, ihre giftigen Hefen niederstoßen, und sie in dem Becher der Glückseligkeit funkeln lehren.

Siehe, der dritte Zeuge lacht über ein entferntes Glück, und verheißt uns fälschlich hier ein Eden zu schaffen. Aber sie soll doch Einmal die Wahrheit reden, so sehr sie auch zu lügen geneigt ist; eine gemeine Betrügerinn, und Wollust ist ihr Namen. Gegen die Wollust ist Lorenzo ja nimmer taub gewesen; so höre sie, denn auch nun, sie, welche nun zuerst deine wahre Freundinn wird.

Du weißt es, die Natur hat uns nicht weniger Stolz, als Verlangen, gegeben, glückselig zu seyn; (und eben daher haben wir so viel Heuchler in der Freude! Erfinder der Fröhlichkeit! Künstler im Lächeln!) warum sollte uns denn die empfindlichste Freude, so uns die Sinne erwecken, die erröthende Wange in Glut setzen, und unsern Stolz beschämen? — Diese vom Himmel stammende Schamröthe sagt uns, daß der Mensch, selbst auf dem höchsten Gipfel seiner irdischen Seligkeit, sich erniedrigt. Sollte auch die Vernunft in ihren ungläubigen Schlummer fallen, so entdeckt doch dieser aufrichtige Instinkt unsre hohe Abkunft; dieser Instinkt

ruft der Finsterniß, unsre entzückungsvolle Verwandtschaft mit dem Stalle zu verbergen. Unsre **Ehre** bedeckt uns mit einer edeln **Schaam**, und der Mensch, der unbeschämt bleibt, ist ein **Unmensch**. Der, welcher noch erröthet, ist nicht ganz ein Vieh. So weit will ich mich mit dir vergleichen, **Lorenzo**! Die **Wollust ist gut**, und der Mensch ist zur Wollust geschaffen; aber zu einer Wollust voller Ehre, wie voller Freude; zu einer Wollust, welche weder erröthen, noch sterben muß.

Die Zeugen sind gehört, die Sache ist abgethan; laß das **Gewissen** den richterlichen Ausspruch thun, welcher uns theurer seyn muß, als Verträge, wodurch halbe Königreiche abgetreten werden; und also lautet die von der **Wahrheit** besiegelte Urkunde.

„Lernt, Alle: lernt, ihr Ungläubigen! — ihr Ungelehrigen! Die **Unsterblichkeit** ist es, die eure Natur „auflöset; die **Unsterblichkeit** ist es, die den Menschen „entziefert, und die Geheimnisse seines Wesens eröffnet. „Ohne sie, ist die Hälfte seiner **Triebe** ein Räthsel; ohne „sie, sind alle seine **Tugenden** ein Traum. Seine **Laster** selbst bezeugen seine Würde: sein unersättlicher „Durst nach **Wollust**, **Gold**, und **Ehre**, verkündigt uns, daß er für unendliche Glückseligkeiten gebohren sey; kann wohl etwas Geringers, als das Unendliche, Leidenschaften von dem Vorwurfe der Ungereimtheit erretten, die **Alles** auf Erden nur noch mehr entflammt? Heftige Leidenschaften, welche zu dieser Scene so „wenig Verhältniß haben, welche sich, gleich Adlerflügeln, „über unser Nest hinausstrecken, welche, weit, weit über „den Werth aller Dinge hienieden erhaben, für die **Erde** „zu groß sind, diese prophezeyen einen edlern Flug, und „erweisen unser Recht auf den **Himmel**.„

Ihr sanftmüthigen Gottesgelehrten von einer ruhigern Art! die ihr euren Kiel von den Eingebungen eures

Geblüts

Geblüts regieren laßt, die ihr, selber kalt, in dem Wahne stehet, daß alle Glut aus der Hölle komme! glaubt doch nicht, daß unsre Affekten aus der Verderbniß entsprungen, ob sie gleich itzt der Verderbniß ihre Flügel leihen; diese ist ihre Buhlerinn, nicht ihre Mutter. Alle halten die Vernunft, und das mit Recht, für göttlich: Ich sehe, ich fühle, auch in den Leidenschaften, eine Hoheit, welche ihre erhabne Herkunft und ihren herrlichen Endzweck verräth; welche sie für Stralen von einem ewigen Feuer erklärt. Im Paradiese selbst brannten sie, vor Adams Falle, eben so stark; aber nur weiser in ihren Absichten. Wenn gleich unsre Leidenschaften, wie jener stolze Morgenländer, da ihn die Hand der Versehung schlug, des Verstandes beraubt sind, und, vom Throne hoher Begierden gestürzt, sich mit niedriger, irdischer Lüsternheit herabsenken, um in allerley Wust und Tand zu grasen: So blitzt dennoch, aus ihrer Niedrigkeit selbst, kein schwacher Stral der Größe hervor, und entdeckt uns, von welcher Höhe sie gefallen sind. Aber, gleich jenem gefallenen Monarchen, als er wieder zum Gebrauche seines Verstandes kam, werden auch diese, sobald die Vernunft den Zügel recht lenkt, wieder emporsteigen, und ihre vorige Sphäre in Besitz nehmen, in welcher sie sich vordem im herrlichsten Glanze durch die Lüfte schwungen; ehe sie von der leichtsinnigen Eva verführt wurden, auf Erden herumzuschweifen, und diese Welt in Flammen zu setzen.

Gesetzt auch, daß ihre Raserey fortdauren sollte; so ist doch ihre Raserey zu ohnmächtig, Einen Endzweck der gütigen Vorsehung zu hindern, für welchen sie die Glut in unsern Herzen anfachte. Wenn die Vernunft gleich schwiege, so entdeckt doch die gränzenlose Begierde auch eine künftige Scene von gränzenlosen Gegenständen, und bringt uns frohe Zeitungen von einem ewigen Tage. Ein ewiger Tag! O dieser kläret Alles auf;

und, durch diesen aufgeklärt, beweist Alles seine **Gewißheit**. Betrachte den Menschen als ein **unsterbliches** Wesen, und Alles ist verständlich; und Alles ist groß; die ganze menschliche Sphäre wird, wie ein durchsichtiger Krystall, mit Klarheit erfüllt: Betrachte den Menschen als **sterblich**, und Alles ist finster, und elend; die **Vernunft** weint über den Anblick.

„Und laß sie weinen, (ruft der gelehrte **Lorenzo**,) „laß die schwache, neuere Vernunft weinen; die alten „Zeiten waren weise. Der **Ausspruch** der **Alten**, die„ser ehrwürdige Führer, ist auf meiner Seite. Die be„rühmte **stoische** Schule, (und wer ist wohl der Weis„heit wegen so hoch gepriesen, wie sie?) hat dem Men„schen diese Unsterblichkeit abgesprochen.. Das räume ich ein; und doch behaupte ich, daß sie diese Unsterblichkeit zugleich bewies. Das ist ja ein Räthsel! — Habe nur Geduld; ich will es dir erklären.

Was für edle Eitelkeiten, was für hohe moralische Phantasenen blitzen in den Schriften ihrer romanhaften Weisheit überall hervor, und zwingen uns, sie zugleich zu verachten, und zu bewundern! Die Fabel ist gegen diese feurigen Alten matt; sie lassen die Ausschweifungen der Dichter weit unter sich zurück. „Das Fleisch soll den „Dolch, oder die Folter nicht fühlen: oder, wenn es sie „fühlt, sie mit Wollust empfinden; ihnen gilt ein Bett „von Rosen, und der glühende Stier gleich.„ Eine wunderbare Lehre von Menschen, die alles jenseits des Grabes als Nichts verwerfen! Als eine **Lehre**, war sie freylich wunderbar, aber nicht, als eine **Prophezeyung**; denn das ward sie, und, zu ihrer eignen Bestürzung, ward sie erfüllt: **Sie** erdichteten eine Festigkeit, welche **Christen** nicht zu erdichten brauchen. Der **Christ** triumphirte wahrhaftig in der Flamme: Der **Stoiker** sah es, und verlohr sich in doppelter Verwunderung, in Verwunderung über sie, und in Verwunderung über sich selbst,

selbst, weil er fand, daß die verwägnen Abentheuer seiner Einbildung nicht verwägen waren, und daß er umsonst zu lügen gestrebt hatte.

Woher kamen denn jene Gedanken, jene so erstaunlich hoch fliegenden Gedanken? — Vom Instinkt, und vom Stolze. Der glorreiche Instinkt einer unvergänglichen Seele, welche sich ihrer Würde dunkel bewußt ist, gab ihnen Wahrheiten ein, die sie nicht verstehen konnten. Das zerstörte Lehrgebäude der Wahrheit lag, unter der Herrschaft der Lüste, und im Sturme der Leidenschaften, in zerstreuten Trümmern, und schimmerte, wie das Licht im Chaos, durch die Finsterniß hervor: Verliebt in den Pomp erhabner Sprüche, verkündigte der sich gefallende Stolz, was die Vernunft läugnete. Gleich der delphischen Priesterinn, rasete der aufgeschwollne Stolz Unsinn, bestimmt, künftiger Sinn zu seyn, wann das unsterbliche Leben, in vollem Tage, leuchten, und des Todes dunkle Schatten die Sonne des Evangeliums fliehen sollten. Sie sprachen, was keine, als unsterbliche Seelen, sprechen konnten; und bewiesen dadurch die Wahrheit, an welcher sie zweifelten.

Können also Ungereimtheiten, sowohl als Laster, den Menschen für unsterblich erklären? Alle Dinge erklären ihn dafür. Vieles ist dir schon zu Gemüthe geführt; und forderst du noch mehr? Wohlan! fordre nur; und laß dich mit unaufhörlichen Fragen beängstigen, die alle unauflöslich sind, wofern die Erde Alles seyn soll.

„Warum ist das Leben, ein Augenblick; das Unend„liche, unser Verlangen? Unser Wunsch, die Ewigkeit? „unsre Heimath, das Grab? Die Verheissung des „Himmels liegt in der Hoffnung des Menschen heimlich „verwahrt. Wer ein unsterbliches Leben wünscht, der „beweist es zugleich. Warum wird die Glückseligkeit „immer aufgesucht, obgleich nimmer gefunden? Des

„Menschen Durst nach ihr bezeugt, daß eine Glückse-
„ligkeit sey; (denn die Natur strebt nie nach einem bloßen
„Nichts;) dieser ungelöschte Durst bezeugt, daß sie nicht
„hier sey. Ruf einmal meine Lucia, und deine Cla-
„rissa, in die Gedanken zurück: Warum ist die herzli-
„che Freundschaft so tief eingewurzelt, daß sie Herzen,
„erst, durchdringt, und, beym Scheiden, zerreißt, wo-
„fern Freund, und Freundschaft, in einer Stunde ver-
„schwinden? Ist dieses nicht Marter unter der Larve der
„Freude? Warum macht uns die Ueberlegung das
„Vergnügen der Sinne schaal und unschmackhaft? War-
„um darf das Vergangene, und das Künftige, unsre
„Herzen zernagen, und alle unsre gegenwärtigen Freu-
„den tödten? Warum arbeitet die Vernunft? Der
„Instinkt wäre eben so gut; der Instinkt noch weit bes-
„ser; was wählen kann, kann irren; o wie unbrüg-
„lich ist das gedankenlose Vieh! Es wäre zu wünschen,
„daß Seine Heiligkeit halb so sicher seyn möchte. War-
„um führt die Vernunft mit der Neigung Krieg?
„Warum haben wir ein Gefühl der Sünde? Warum
„steht das Gewissen immer in Waffen?„

Das Gefühl der Sünde ist eine Prophezeyung von Pein, und ein innerlicher Rathgeber, damit wir dem Streiche zu rechter Zeit ausweichen mögen. Die Vernunft würde mit der Neigung nimmer gestritten haben, wenn keine Zukunft unsre Enthaltsamkeit hienieden belohnte. Und so weiter fort. — Diese, und tausend noch ungerufne Zeugen, alle versprechen uns eine künftige Scene, einige werden uns so gar Bürgen dafür. Und wäre sie auch nur zweifelhaft, so würde sie uns doch weit theurer seyn, als alle übrigen Dinge, die noch so gewiß sind; wäre sie falsch, welche Wahrheit auf Erden könnte uns so kostbar, als diese Lüge, seyn? Es mag nun erfolgen, was da will, so schenkt sie uns wenigstens diese Welt; ja, diese Welt schenkt sie uns, in jenem

stärken-

ſtärkenden Labſale', der Hoffnung; die Zukunft iſt die Seele des Gegenwärtigen; o wie wimmert dieſes Leben, wenn es von dem künftigen abgeriſſen wird! Welch ein armer, verſtümmelter Elender iſt der Ungläubige! Sein durch finſtres Mistrauen zerſchnittnes Daſeyn kömmt in beiden Theilen um; ein Leben, leer an Freude, iſt ein trauriges Vorſpiel einer Ewigkeit in Quaalen!

Wärſt du fähig, mich zu überreden, daß unſern brennenden Wünſchen das künftige Leben entgehen könnte; o wie würde ich nicht mein blutendes Herz in einer eben ſo neuen, als tiefen Bangigkeit ausſchütten! O! mit welchen Gedanken wird die Seele von deiner Hoffnung, und meiner Verzweiflung, der gräulichen Vernichtung! durchſtürmt und verheert! Wie ſehr werden durch ſie die Gränzen des menſchlichen Elends erweitert! Ja, könnte ich des Lorenzo Lehrgebäude für richtig halten, ſo würden meine tobenden Phantaſeyen in dieſem ſchwarzen Strome hinbrauſen.

„Sonſt konnte der Gram noch von der Zukunft Beruhigung entlehnen. Die Zukunft iſt verſchwunden! und das Gegenwärtige voller Quaal! Seltſame Erfindung einer ganz neuen Art von Unglück! „Welch ein tiefer Fall! Ein Fall, gleich dem Falle Satans! Unbilliges Verhängniß! Satans Fall, ohne „ſein Verbrechen! Von der Höhe, wo die ſich täuſchende „Hoffnung unter den Göttern ihr Luſtſchloß erbaute, „herabgeſtürzt, auf einmal herabgeſtürzt in Nacht! in „Nichts! noch finſtrer, als Nacht. Wenn es ein „Traum war, warum weckſt du mich auf, du, mein „grauſamſter Feind, Lorenzo! der du doch mit dem Namen eines Freundes prahlſt? O laß mir doch den Betrug! O laß mir doch nur immer den Irrthum! Könnte die Rache wohl noch empfindlicher treffen, als ein „denkendes Weſen in eine Welt zu pflanzen, wie dieſe „iſt, welche ſchon vorher nicht überflüßig reich war, und „nun ganz dürftig geworden; noch mehr verflucht, als

„bey dem Falle? — Die Sonne verlischt! Dornen schies-
„sen auf! O was für Dornen in jedem Gedanken! War-
„um habe ich noch eine Empfindung des Bessern? Sie
„verbittert mir nur das Schlimmere. Warum Em-
„pfindung? Warum Leben? Wenn ich beides nur haben
„soll, um zu seufzen, und dann in das, was ich war,
„zurückzusinken? Zweymal Nichts! und viele Pein!
„Pein, von des Himmels Wohlthaten! Pein, von dem,
„was mir sonst am meisten zu schmeicheln pflegte, von den
„hohen Kräften des Geistes.

„Verstand, Tugend, Erkenntniß! Alle diese
„Segen sind durch deine Lehre zu Quaalen vergiftet.
„Die Erkenntniß, welche sonst der Ehrgeiz meiner
„Seele war, ist nun ihr größtes Schrecken. Mich
„selbst zu kennen, ist das wahre Weisheit? — Nein,
„es ist Weisheit, diese verhaßte Wissenschaft zu vermei-
„den. O Mutter der Verzweiflung! Kehre deinen
„Spiegel weg; wenn ich mich sehe, so sterbe ich.

„Ich soll meinen Schöpfer kennen? Durch müh-
„sames Nachsinnen zu seiner seligen Wohnung hinanstei-
„gen, durch den Vorhang dringen, mich in die Tiefe sei-
„ner Natur hinabsenken, seine Eigenschaften durchfor-
„schen, und mit Bewunderung anschauen — einen Feind,
„der mir das Leben aufdringt, und die Glückseligkeit zu-
„rückbehält? der von den vollen Strömen, die seinen
„Thron umringen, nicht einen einzigen Tropfen Freude
„auf den Menschen fallen läßt, auf den Menschen, der
„nach einem einzigen Tropfen lechzet, damit er aufhören
„möge, seine Geburt zu verfluchen, und den Wurm zu
„beneiden? Ihr schwarzen Wolken! Ihr finstersten Schat-
„ten der Nacht! Verbergt Ihn, auf ewig verbergt ihn
„vor meinen Gedanken, ihn, der sonst mein ganzer Trost
„war; ihn, der die Quelle, und die Seele meiner Freude
„war! und sich nun mit den Furien, und mit dir, Lo-
„renzo! wider mich verschworen hat.

„Ich

„Ich soll seine Thaten kennen? Seinen Ruhm er„lernen? dieses erstaunenswürdige Weltgebäude betrach„ten, welches, mit Wundern erfüllt, aus seiner Hand „herabgesunken! Wozu? Um mitten unter Wundern „von edlerer Art ein Wunder des Elends zu finden? „Um zu finden, daß das Wesen, welches allein seine „Werke kennen, und preisen kann, ein Schandfleck „seines Ruhms sey? Um in Gedanken durch den wei„ten Umfang der Natur herumzuschweifen, und über „den Anblick des Menschen zu erschrecken, über dieses „einzige trauernde Geschöpf in ihrem Reiche, das von „hohen Hoffnungen begeistert ist! und an Quaal und „Tod gefesselt liegen muß?

„Erkenntniß ist Pein: Und muß denn, mit der „Erkenntniß, auch die Tugend seufzen? — Ja, die „Tugend seufzt mit ihr. Was gewinnt sie dadurch, „daß sie sich auf die steile Höhe der Vollkommenheit „hinanarbeitet; und durch so viel blutige Siege, welche „sie über die Versuchung erkämpft, was gewinnt sie „dadurch anders, als die Quaal, zu sehen, daß Ver„dienste, seraphische Verdienste, in kurzer Zeit, mit „dem Laster in der Dunkelheit vermischt, und zum „Staube des Viehes hingerafft werden? Verdienst ist „Raserey; Tugend ist ein Verbrechen; ein Verbrechen „wider die Vernunft, wenn sie uns unvergoltene „Schmerzen kostet: Welch ein Schmerz, unter tau„send andern, zu denken, daß die Allerruchlosesten, „nach so vielen Tagen des Triumphs über beßre Men„schen, im Tode ein eben so sanftes Hauptküssen finden, „und zu keiner unreinern Erde verwesen!

„Pflicht! Religion! — Diese setzen ja, nach voll„brachter Pflicht, eine Belohnung voraus. Religion „ist Irrthum. Und Pflicht? — Es giebt keine; keine „andre, als den Betrug abzuwehren. Hinweg, ihr „Betrügerinnen! ihr Töchter meines Stolzes! die ihr

„euch für Lieblinge des Himmels ausgebt: Ihr empor„strebenden Hoffnungen! Ihr unzeitigen Geburten! „die ihr in meiner lügenden Brust ringt und arbeitet, „um die Wolken zu ersteigen, und dort Einbildungen „aufzubauen, als wenn ich Erbe einer Ewigkeit wäre. „Eitle, eitle Ehrbegierden! beunruhigt mich nicht mehr. „Warum soll ich weit reisen, um gewissen Verlust zu „suchen? So eingeschränkt, wie mein Daseyn ist, sey „auch mein Wunsch. Alles ist umgekehrt, Weisheit „ist Thorheit. Sinne! nehmt den Zügel hin; blinde „Leidenschaft! jage mit uns fort; und du, Unwissen„heit! begleite uns auf unserm Wege; ihr neuen, aber „besten Beschützer unsers Friedens! Ja; laßt den Puls „die völlige Herrschaft haben; laßt uns, wie das Vieh, „leben, weil wir doch, wie das Vieh, sterben. Des „Menschen, des göttlichen Menschen Alles, ist schwel„gen und vermodern.

„Aber doch ohne die Vortheile, welche das übrige „Vieh zu genießen hat. Der Geschmack ihrer Wollüste „ist durchdringender, und auch sichrer; sie wählen nim„mer Gift. Der Instinkt bereitet gesündre Speisen, „als die Vernunft, und entfernt davon das alles-ver„bitternde Murren. Für das sinnliche Leben philoso„phiren sie am besten; sie besitzen diejenige Heiterkeit „des Gemüths, welche die Weisen vergebens suchten. „Der Mensch allein zankt mit dem Himmel; nur er „hat alles Vermögen und alle Ursache, zu trauern. „Müssen denn menschliche Augen allein in Thränen „zerfließen? und keine, als nur menschliche Herzen, „voller Bangigkeit bluten? Das weitgedehnte Reich „der Seelenpein, welche die sinnliche weit übertrifft, „ist ganz unser eigen. Da wir im Leben so unglücklich „unterschieden sind, warum werden wir denn im Tode „in Ein Loos, in Eine Masse, zusammengeworfen?

„Hat

„Hat das menschliche Geschlecht gesündigt, noch „ehe es da gewesen? Warum donnerte denn dieser be„sondre Ausspruch bloß wider uns: Ganz sterblich, „und ganz elend! — Hat der Himmel Staatsursachen, „die seine Unterthanen nicht untersuchen sollen, worüber „sie nicht einmal demüthig urtheilen dürfen, indem sie „voller Martern seufzen? Ganz sterblich, und „ganz elend! — O das ist hart; die Natur hat nichts „ähnliches aufzuweisen: Das ist zu hart gegen ein „Wesen, das von deinen Händen nicht verlangt ward, „o Allmächtiger! Denn ich sehe nichts, als „Macht.

„Und warum sehe ich diese noch? Wozu habe „ich das Vermögen, zu denken? Um zu arbeiten, und „zu essen, und dann in der Finsterniß unser Bett zu „machen, dazu bedarfs ja keiner Gedanken. Was für „überflüßige Dinge sind vernünftige Seelen! O gieb „mir entweder die Ewigkeit, oder vernichte die Kraft zu „denken! Aber ohne diese würde freylich unser Fluch „halb ungefühlt bleiben; seine stumpfe Schärfe würde „das pochende Herz verschonen; und darum ist sie uns „verliehen. Ich danke dir, Vernunft! daß du des „Lebens zu kleine Leiden vergrößern hilfst, und dem „Schrecken des Todes ein Daseyn schenkst. Siehe, das „sind deine Wohlthaten! — War es denn zu viel für „mich, in die Rechte der Thiere zu treten? zu viel für „den Himmel, eine Ameise mehr zu machen? zu viel „für das Chaos, meiner Masse einen längern Aufenthalt „unter Wesen zu erlauben, die zu Menschen noch un„ausgearbeitet, ungebildet, ungefoltert sind? O trau„riges Glück, zu diesem Kreise von Quaalen hervor„gezogen zu seyn! Traurige Fähigkeit zu rasen, „Vernunft! Traurige Fähigkeit zu sterben, Leben! „Leben, Vernunft, Weisheit, Verdienst! die ihr „sonst Freunde des Friedens waret, ihr alle seyd nun„mehr, (o schändlicher Abfall!) zum Feinde übergegangen.

„Der

„Der Tod hat also seine Natur auch verändert.
„O Tod! laß mich dich an meinen Busen drücken, du
„bestes Geschenk des Himmels! du bester Freund des
„Menschen! da der Mensch nicht mehr Mensch ist.
„Warum soll ich in dieser dornigten Wildniß so lange
„verweilen, da ich keines verheißnen Landes ambro-
„sische Laube zu hoffen habe, die mich mit ihrem Honig
„für meine stechenden Schmerzen belohnen könnte? Wenn
„es ja des Himmels eigennütziger Entwurf erforderte,
„uns empfindlich zu peinigen, warum wird denn unsers
„Jammers gespottet? Warum hängt dieser so köst-
„liche Hehn über unsern Häuptern? Warum ist dieser
„strahlende Teppich über uns ausgespreitet? Warum ist
„der Verzweiflung ein so prächtiger Wohnplatz ge-
„baut? Müssen sich diese herrlichleuchtenden Ku-
„geln nur deßwegen herumwälzen, und zur gesetzten Zeit
„unausbleiblich zurückkehren, damit die Sterblichen die
„Länge ihrer Plagen und Arbeiten zusammenrechnen;
„damit sie ja nicht das volle Maaß ihres Elends verlie-
„ren mögen? — Lacht die stets segenschwangre Erde,
„mit vermischten Blumen und Früchten bekränzt, nur
„darum, daß der Mensch, mitten in wollüstigen See-
„nen, verschmachten, und, in einem Eden, seine ver-
„welkten Freuden beseufzen soll? Laßt Himmel und
„Erde des Menschen Bewunderung, für ein solches
„Vergnügen, verlangen! O selige Thiere! ihr seyd
„zu weise zu Bewundern! zu glücklich zum Klagen!

„Ein über uns verhängtes Verderben erfordert
„eine traurige Scene. Warum liegen verurtheilte
„Missethäter nicht in einem finstern Kerker verschlossen?
„Warum ist nicht die unterirdische Drachenhöle dem
„Menschen angewiesen, daß er darinn heulen möge?
„Warum hat nicht sein Aufenthalt einerley betrübte Farbe
„mit seinem Geschicke? Ein Theben, ein Babylon,
„das unsäglich viel Zeit, Kunst, Arbeit, und Schätze

„gekr-

„gekostet, ist ein eben so anständiger Sitz, für Eulen und „Ottern, als, für den Menschen, dieser hohe Pallast, „der in ihm stolze Gedanken erweckt, und erhabne Be„gierden entzündet; wofern in eben dem Augenblicke, da „uns stolze Gedanken aufschwellen, und erhabne Begier„den entflammen, der geringe Wurm aus seiner niedri„gen Kammer im Staube, uns, als seine Hausgenossen, „zu sich hinruft; und wofern die unerbittliche Hand des „Todes den finstern Vorhang rings um uns her dicht „zuzieht; welcher nie wieder aufgezogen wird.

„Nie wieder aufgezogen! — Sonst sah ich „noch hinter der Wolke des Todes eine Sonne; eine „Sonne, wodurch jene schwarze Wolke erleuchtet, und „ganz in Gold verwandelt ward. Ach wie verändert er„scheint nunmehr das Grab! So unergründlich tief, „wie die Hölle! Eine wahre Hölle für diejenigen, denen „vom Himmel träumte. Eine gänzliche Vernichtung! „Welch eine Kluft eröffnet sich vor mir! Im nächsten „Augenblicke kann ich vielleicht von der Vernunft, von „der Empfindung, von den Vorrechten der Engel „und der Würmer, hinabstürzen, und aus dem Daseyn „verstoßen werden! Und dann ist dieser Geist, der alle „Dinge durchdringt, der sich aller Dinge bewußt ist, „dieser Funken vom göttlichen Feuer, welcher die Natur „durchreist, von Sternen zu Sternen fliegt, und Götter „besucht, und ihren Kräften nachelfert, dieser Geist ist „dann auf ewig ausgelöscht! Welch eine grauenvolle „Finsterniß! Welch ein Tod! Ein Tod desjenigen „Todes, den ich sonst, ohne Furcht, anschauen konn„te! — Wann dereinst eine allgemeine Finsterniß her„abfinken, und des Himmels düstres Gewölbe das ganze „menschliche Geschlecht bedecken wird, wie vollkommen „richtig würde nicht dann, über der ungeheuren, auf „ewig versiegelten Urne, diese klägliche Grabschrift seyn!

Tief

Tief unter dem Wuste zertrümmerter Welten, unter dem Schutte der allgemeinen Verheerung verscharrt, und zu dem schnöden Klumpen der Materie, die nimmer mit beseelendem Leben geadelt worden, schmählich hingerafft, liegen hier stolze Vernünftige; die Söhne des Himmels! die Herren der Erde! das Eigenthum der Würmer! Wesen des gestrigen, und keines morgenden Tages! Die in Schrecken lebten, und in Quaalen starben! Alle nunmehr verschwunden, um im Chaos zu vermodern; oder, ihre glückliche Wanderschaft in Klötze, oder Thiere, anzutreten, und ihres Schöpfers Namen nicht länger zu beflecken.

Höre dieses, Lorenzo! denke nach, erwäg es, und thue den Ausspruch. Ist diese Geschichte wahr? Wofern der Mensch das ist, so möchte der Geschichtschreiber des menschlichen Geschlechts, wenn er gleich ein Gott wäre, weinen. Und erkühnt sich Lorenzo zu lachen? — Ich weis, du bist stolz; o laß doch den Stolz itzt einmal deinen Freund seyn; der Stolz erblaßt vor einer solchen Scene, und seufzt nach etwas mehr. Und bist du denn, mitten in deinen Prahlereyen und Einbildungen, mitten in deiner ganzen zur Schau gestellten Pracht, und bist du doch nur ein Schatten? Noch weniger als ein Schatten? Ein Nichts? Noch weniger, als Nichts? Gewesen seyn, und nicht mehr seyn, ist niedriger, als Ungebohren. Bist du ehrgeizig? Warum willst du denn dir den Wurm gleich machen? Hast du einen lebhaften Geschmack an der Wollust? Warum schützest du denn den gewissen Tod aller Freuden? Reizen dich Reichthümer? Warum wählst du dir denn die Armuth im Grabe, und den Verlust

luſt aller Hoffnungen? und das auf ewig? Siehe, Ruhmbegierde, Wolluſt, und Geiz überreden dich, jene Welt der Ehre, des Entzückens, des Reichthums, welche ſie dir neulich *) erwieſen haben, zum höchſten Verlangen deiner Seele zu machen.

O wie ſehr biſt du verwandelt! Oder vielmehr, wie vernichtet biſt du! der du die herrſchende Begierde der großen Natur in dir zerſtört haſt! Verſchmähſt du ein unendliches Leben, eine unendliche Glückſeligkeit? Oder, wünſcheſt du, beides hier zu haben, wo keins von beiden zu finden iſt? Siehe, das iſt eben des Menſchen verkehrter und ewiger Krieg mit dem Himmel! Erkühnſt du dich noch, in deinem Irrthume feſt zu beharren? Und iſt alſo auf Erden nichts, als ein langes Gefolge vergänglicher Geſtalten, die entſtehen, und zerfließen, Millionen in einer Stunde? lauter Waſſerblaſen einer kindiſch ſpielenden Gottheit, welche ſie zur Luſt aufbläſt, und dann grauſam zerſtört? O! für welches Verbrechen vertilgt deine Lehre, unbarmherziger Lorenzo, das ganze menſchliche Geſchlecht? In Vergleichung mit dir, iſt ja der boshafte Lucifer gütig. Ach! ſpare doch dieſe Verheerung halb göttlicher Weſen; und rechtfertige lieber die gnadenreiche Haushaltung des Himmels.

Der Himmel iſt lauter Liebe; lauter Freude, wenn er Freude austheilen kann; er würde nie geſchaffen haben, wenn er nicht ſeine Geſchöpfe hätte beglücken wollen: Und ſollte er denn aus dem Verzeichniſſe des Lebens ein Weſen auslöſchen, welches glücklich iſt, oder es zu ſeyn verdient? Der Himmel entſetzt ſich vor einem vernichtenden GOTTE.

Iſt

*) In der ſechſten Nacht.

Ist das, wovor sich die ganze Natur entsetzt, dein Verlangen? Bist du so sinnlos, daß du dir selbst, ganz Staub zu seyn, wünschest? Was ist dieser schreckliche Wunsch? — Es ist der letzte Seufzer der sterbenden Natur, die von der schwärzesten Bosheit ermordet worden. Was für ein tödtliches Gift hat deine Natur getrunken? Der unverderbten Natur ist unter allen entsetzlichen Dingen nichts so entsetzlich. Ihr erster Wunsch ist unendliche Glückseligkeit; die Vernichtung ist ein späterer Gedanke, ein ungeheurer Afterwunsch, der nicht eher, als nach dem Tode der Tugend, gebohren wird. Und ach! welch ein finstrer Abgrund von Grauen liegt noch darinn verborgen! Denn kein Mensch hat jemals vernichtet zu seyn gewünscht, der nicht, erst, die Vertilgung der GOTTHEIT gewünscht hätte.

Wenn dieses ist; welche Worte sind denn wohl düster genug, dein Bild recht zu schildern? Die düstersten sind noch zu licht. Unter welchem bösem Gestirne, in welcher Stunde der Verzweiflung, mit welcher Furie Hülfe, in welchem teuflischen Zustande der Seele, hat deine scheußliche Phantasey, in Gegenwart der ganzen Hölle, die dazu eingeladen war, die über eine solche mit ihr so nahe verwandte Geburt frohlockte, diese so schwarze Lehre ausgebrütet, eine Lehre von unreifen Hoffnungen, von halb aufgeblühten Kräften, von angefangnen Gottheiten, die in Moder vergehen müssen?

Hier ist nichts, sagst du, als Ein ewig fortwallender Strom ohnmächtiger Wesen, die, mitten durch die stürmischen Wogen der Zeit, mit Ungestüm in den Abgrund der Nacht hinabgejagt werden. Sprich, ist denn, in dieser reißenden Fluth menschlicher Ruinen, gar kein Fels, auf welchem des Menschen hin und her geworfner Gedanke vom Schrecken ausruhen, und es

wagen

wagen kann, sein Schicksal zu überschauen; es kühnlich für Etwas halten darf, gebohren zu seyn? Giebt es, mitten in einem solchen stündlichen Untergange vortrefflicher Wesen, keine Grundfeste, die Alles trägt, keine Gewalt, die Alles wieder zur Wirklichkeit bringt, Alles wieder mit einander verknüpft; die alle Dinge, so sie hervorrief, auch zurückzurufen, und dem Verderben seinen Raub wieder abzudringen vermag? die dem Grabe gebieten kann, seine Beute wiederherzustellen; dem finstern Thale des Todes, seine menschliche Erndte zu geben; der Erde und dem Oceane, ihre Schuld von Menschen zu bezahlen, und den ihnen anvertrauten großen Schatz getreulich auszuliefern? Ist da kein Potentat, dessen ausgestreckter Arm, sobald als die reife Zeit die bestimmte Stunde hervorruft, das Gegenwärtige, das Vergangne, und das Künftige dem hungrigen Schlunde der scheußlichen Verwüstung entreißt, und mit seinem Throne verbindet? O wie glorreich prangt nicht sein Thron mit diesem göttlichen Schmucke von unzählbaren Wesen, die rings um ihn her entsprießen; mit einem der Gottheit würdigen Kranze! Ein Thron, der durch des Himmels allmächtige Huld, gleich einem in den Wellen sich thürmenden Pharos, mitten in unermeßlichen Strömen seiner Liebe, in einem Oceane von mitgetheilter Seligkeit, erbaut ist!

Ein Alles befruchtender, Alles erhaltender GOTT! Siehe, das würde in der That ein GOTT seyn. — Und ein solches Wesen ist der Mensch, für welches ich ihn hier ausgegeben habe: Ja, er wird von seinem Falle wieder aufstehn. Meynst du denn, daß die Allmacht nur eine nackende kraftlose Wurzel sey, daß jede schöne Blüthe der GOTTHEIT vertilgt werde? Nichts ist todt; ja, nichts schläft; jede Seele, die jemals den menschlichen Staub belebte, wachet itzt; schwebt itzt auf ihren Flügeln: Und wo, o wo wird sich der

Schwarm niederlassen? — Sobald uns der Ruf der Posaune, wie das tönende Erz die Bienen, versammelt; so werden wir uns, im Glanze der unvergänglichen Sonne, die uns gezeugt, rings um den Thron des Himmels, dicht zusammendrängen, und auf ewig daran haften. Wenn der Seele nicht diese Oeffnung durch die Wolken gelassen wäre, ach! so müßten wir in diesem weiten Weltgebäude, wie in einem luftleeren Gefäße, ersticken; so müßten wir in den Martern der verhungernden Hoffnung sterben.

Wie herrlich strahlt meine Aussicht! Wie finster ist die deinige! Eine zitternde Welt! und ein verschlingender GOTT! Die Erde, nur zur Schlachtbank der Allmacht bestimmt! Des Himmels Angesicht mit dem unschuldig vergoßnen Blute unzähliger Millionen befleckt, die gebohren waren, um die Quaal des verlohrnen Daseyns zu fühlen! Ist das möglich, Lorenzo? O dieses zwingt uns ja, mit Schaudern ans Leben zu denken. Wer wollte doch für solch eine Schattenwelt gebohren seyn, wo gar nichts Wesentliches ist, als unser Elend? wo die Freude, (wenn das Freude heißen kann,) unsre Pein nur noch erhöht, da sie so bald umkommen, und nie wieder aufleben soll; je größer solche Freuden sind, desto mehr quälen sie: Für eine Welt, die so wenig etwas Großes in sich enthält, (und wie groß ist sie dennoch in deinen Augen!) daß sie nicht einmal etwas Wirkliches hat; wo Daseyn, ein Schatten; Bewußtseyn, ein Traum ist! Welch ein schrecklicher Traum! Eine allgemeine Wüste vor, und hinter ihm! Für eine Welt, wo der arme Mensch, als ein Funken, den des Höchsten Zorn aus dem Nichts hervorschlug, einen Augenblick schimmert, und auch nicht einmal diesen Augenblick sicher; oben, unten, von allen Seiten, mit Nacht umringt, mit seinem traurigen, gewissen, plötzlichen, und ewigen Grabe.

Fühlst

Fühlst du diese Gründe, Lorenzo? Oder kannst du nichts, als rächende Strafen, fühlen? Wie hast du dich doch erkühnen dürfen, die GOTTHEIT vom Throne zu stürzen? Wie hast du es wagen können, sie einer solchen Welt zu beschuldigen? Wenn die Welt das ist, so war die Schöpfung eine Freveltat; denn was ist eine Frevelthat anders, als eine Ursache von Elend? Wiederrufe deine Anklage, du Gotteslästerer! und entwickle diese kurze Folge aus unendlichen Beweisen, die wir, über und unter uns, ausser und in uns, finden: — „Wofern der Mensch unsterblich ist, so „ist ein GOTT im Himmel."

Doch wozu ein solcher Ueberfluß? eine solche Verschwendung von Beweisen? Ein einziger kann schon meine Seele beruhigen; ein einziger, den ich vor Augen sehe, und, ach! — im Herzen fühle. Ja, der Himmel ist so gerecht, Philanders Leben war so mühselig, und sein Herz so rein; daß entweder künftige Scenen Palmen zu geben haben, oder er wäre nie gebohren worden.

„Was für ein altes Mährchen ist dieses!„ ruft Lorenzo aus. — Ich gestehs, dieser Beweis ist alt; aber die Wahrheit wird durch keine Jahre geschwächt; und wäre dieses nicht wahr gewesen, so würdest du es nimmer seines Alters wegen verachtet haben. Die Wahrheit ist so unsterblich, wie deine Seele; und die Fabel so flüchtig, wie dein Freuden: Sey doch weise, und verwandle nicht des Himmels höchsten Segen in Strafe; o sey weise! und mache nicht einen Fluch aus der Unsterblichkeit.

Sprich, weißt du wohl, was sie sey? oder, was du seyst? Kennst du den Werth einer unsterblichen Seele? Betrachte einmal diese mitternächtliche Herrlichkeit; Welten über Welten! Ein erstaunlicher Pomp!

Verdopple dieſes Erſtaunen; ſetze zehntauſend hinzu; und noch zweymal zehntauſend; dann wäge das Ganze; Eine einzige Seele überwiegt ſie alle; und erklärt die bewundernswürdige Pracht der vernunftloſen Schöpfung für dürftig.

Glaube hierinn nicht mir; glaube keinem Menſchen; traue nicht auf Worte, ſondern auf Thaten; und auf keine geringern, als die Thaten des Allerhöchſten; und ſeiner Thaten ſind nicht wenig; befrage ſie alle; alle verkündigen dir die Wichtigkeit deiner Seele. Erzittre vor dir ſelbſt; vor dir, für welchen die Allmacht ſo lange gewacht hat; Jahrhunderte lang gewacht und gearbeitet hat; von der Geburt der Natur an, bis zu dieſer ungläubigen Stunde.

Was hat in dieſer kleinen Provinz ſeines weiten Gebiets, (die ganze Natur beuge ihre Knice, indem ich ſeinen Namen ausſpreche!) was hat GOTT hier nicht gethan, und nicht für dieſen einzigen Endzweck gethan, um Seelen vom Tode zu erretten? Der Seele hoher Werth ſteht in dem ganzen Verfahren des Himmels geſchrieben. Der Seele hoher Werth iſt der Schöpfung Schlüſſel, welcher ihre Geheimniſſe eröffnet, und die ächte Urſache jeder göttlichen Handlung aufdeckt. Dieſer iſt die Kette der Zeiten, ſo ihre ſichtbare Gemeinſchaft unterhält, und ihre entfernteſten Gränzen in Einem ſeligen Entwurfe mit einander verknüpft. Dieſer iſt der große Mittelpunkt, an welchem ſich alle Veränderungen der natürlichen, der bürgerlichen, und der ſittlichen Welt herumgewälzt haben; die zwo erſten ſind nur Diener der dritten: Sobald ſie bey dieſer ihr Amt verwaltet haben, ſo ſterben Beide: ihre Maſſe wird umgeſchmelzt, ihre berühmten Thaten ſind vergeſſen; und Engel fragen nach dem Orte, wo ſie einſt ſo herrlich ſtralten.

Um uns von diesem Niedrigen zum Hohen zu erheben; von diesem Flüchtigen zum Dauerhaften; von dieser Dunkelheit zum hellen Tage; von diesem Unreinen zum Reinen; von diesen trüben Stürmen zur heitern Ruhe; von diesem Kleinen zum Großen! — um dieses glorreichen Endzwecks willen, stand der Allmächtige auf, und unterbrach seinen langen Sabbath; die Welt ward geschaffen; ward zerstöhrt; und wiederhergestellt: Vom Himmel wurden Gesetze kund gethan; und wieder aufgehoben: Auf Erden mußten Könige, und Königreiche, entstehen; Könige, und Königreiche, fallen; ruhmwürdige Weisen erleuchteten die heydnische Welt; und von Zion schossen Propheten einen scharfen Blick durch ferne Zeiten; göttliche Boten zogen umher; Märtyrer bluteten; durch Wundern gehemmt, stand die heilige Natur, mitten in ihrem Laufe, still; die Lebendigen wurden hinweggerücke; die Todten auferweckt; Engel kamen vom Himmel, und ein Größrer, als Engel; und ach! dieses Endzwecks wegen, stieg er noch tiefer herab; der Hölle Finsterniß ward verklärt; und, erstaunt über seinen Gast, mußte Satan einen kurzen Augenblick lang anbeten: Und du, o Lorenzo! willst weniger thun? — Ja, dieses Endzwecks wegen, ward jenes heilige Buch, welches Narren verspotten, der verehrungswürdigste Innbegriff aller dieser Wahrheiten! eingegeben. Wartet in der Ferne, ihr Ungläubigen! bis ihr von eurer Pest gereinigt seyd; und dann fallt auf euer Angesicht nieder, eh ihr dieses Heiligthum berührt, damit ihr nicht sterbet.

Noch mehr! So eifrig die Mächte des Lichts bemüht waren, diesen Endzweck zu erreichen, eben so heftig strebte das Heer der Hölle, ihn zu hintertreiben. O welch eine Scene eröffnet sich hier! — Erwache, Lorenzo! erhebe dich zu dem Gedanken; strenge deine Seele an, dehne sie aus, um den großen Begriff zu

fassen; einen Begriff, gegen welche alle die übrigen nicht mehr groß heißen dürfen. Zwo kriegende Welten! Nicht Europa wider Afrika; kriegende Welten, von mehr als Sterblichen! Geflügelt steigen sie empor! Auf heißen Schwingen der Kraft und des Eifers schweben sie hoch über diesem kleinen Feuerbrande, wovon der Streit entbrennt, über diesem niedrigen Erdballe! — Aber warum streiten sie? Kämpfen sie in ihrer eignen Sache? Nein; in der derjenigen, in des Menschen Sache. Sein Wohl allein bläst die Flammen an; sein ist der Preis, um welchen gestritten wird; sein Schicksal beseelt die tönende Trommete, welche diesen Götterkrieg entzündet. Welch eine Gluth! Rauschende Schaaren gerüsteter Gottheiten! Gewalt wider Gewalt, bis die erhitzten Wogen sich ungestüm empören, und die ganze Sphäre der Natur durchbrausen. Sieh! solche ewige, ergrimmte, hartnäckige Gegner, solche unversöhnliche Feinde sind das Gute, und das Böse; und dennoch sucht der Mensch, der eitle Mensch! zwischen ihnen Frieden zu stiften.

Glaube nicht, daß dieses erdichtet sey. „Es war „Krieg im Himmel.„ Von dem hohen krystallnen Berge des Himmels, woran er hieng, nahm der Allmächtigen ausgestreckter Arm seinen Bogen herab; und schoß seinen Zorn in die Tiefe: Die Hölle donnerte wieder zurück, und erschöpfte alle ihre Feuer. — Und doch scheint dir der Preis des Kampfes noch stets von geringem Werthe zu seyn? Und doch schlummert der Mensch, die einzige Ursache dieses Sturms? Er schläft. — Und du kannst noch vor Geheimnissen einen Abscheu haben? Das größte bist du selbst. Wie schrecklich ist es nicht, zu bedenken, wie viel Eifer, Kummer, und Rathschläge die Sterblichen in himmlischen Herzen verursachen! und wie wenig sie in ihren eignen erwecken!

Welch

Welch eine Menge neuer **Gründe** ſtrömt mir von allen Seiten entgegen! Wie glücklich wird mein voriger Grund durch dieſe erſtaunenswürdige Scene unterſtützt! Wie ſtark wird hier das **Herz** von dem ſtralenden Beweiſe des **unſterblichen Lebens** durchdrungen! Warum wird alle dieſe Arbeit angewandt? Warum wird dem Menſchen von dem Allmächtigen des Himmels dieſe wunderbare Achtung bezeigt? — Darum, weil der Menſch das glorreiche und ſchreckliche Vermögen beſitzt, auf **ewig** höchſt elend, oder höchſt ſelig zu ſeyn: Die **Dauer** giebt das rechte Gewicht; die **Dauer** erhöht den Werth. Wenn ein Engel nur das Geſchöpf eines Tages wäre, was würde ein Engel ſeyn? Eine nichtswürdige Kleinigkeit; er ſtehe, oder falle; was iſt daran gelegen? Er iſt verſchwunden. **Weil** wir **unſterblich** ſind, darum bezeigen Gottheiten dem Staube dieſe wunderbare Hochachtung: Daher ſchaut der Himmel mit allen ſeinen Augen auf die Erde herab: Daher ſind ſeine Blicke beſtändig auf der Seele erhabnen Werth geheftet: Daher hat jede Seele droben ihre Anhänger, und jeder Gedanke ſeinen Richter: Daher hat der Erdenklos, der ſchnöde Erdenklos! Engel zu Wächtern, und jeder Wächter einen brennenden Eifer für ſein Amt: Daher ſind, im Allerheiligſten Gottes, von Ewigkeit her, über des Menſchen Schickſal, hohe Rathſchläge gepflogen worden.

Ja, die Wolken haben auch dieſe gnadenreichen Rathſchläge nicht verhehlt. Engel zogen den Vorhang des Thrones auf, und die **Vorſehung** ſtieg zu den Menſchen hernieder: In mancherley nachdrucksvollen und fürchterlichen Ausdrücken, verkündigte ſie ihren Willen, und die zitternde **Natur** vernahm ihn; ſie verkündigte ihn laut, in Stürmen und Donnerwettern. Sey Zeuge, du **Sinai**! deſſen bewölkter Gipfel, und erſchütterter Grund den gegenwärtigen **GOTT** erkannten: Seyd

Zeugen, ihr Wogen! deren zurückwallende Fluth die Kette, die sie in der Luft befestigte, zerriß, und Aegypten, mit allen seinen Drohungen, zur Hölle hinraffte: Seyd Zeugen, ihr Flammen! welche der assyrische Tyrann zu einer siebenfachen, und doch eben so ohnmächtigen, als wütenden Gluth aufblies: Und du, o Erde! sey Zeuge, deren aufgesperrter Schlund die frevelnden Söhne der Vermessenheit*) verschlang. Haben nicht alle Elemente nach einander der Seelen hohen Werth unterschrieben, und ihn den Weisen beschworen? Haben nicht Flamme, Luft, Ocean, und Erdbeben sich bemüht, dem demantharten Menschen diese Wahrheit einzuprägen? Wofern du nicht ganz Demant bist, o Lorenzo! so höre. Entweder, Alles ist Blendwerk; die Natur liegt, vor dem schärfsten Auge der Vernunft, in einer zehnfältigen Nacht verhüllt; es ist kein Zusammenhang, kein Sinn, kein Plan, kein Endzweck, in Allem, was unter der Sonne, in Allem, was über ihr ist, so weit, als der Mensch eindringen kann: Oder der Himmel ist ein unendliches, unschätzbares Kleinod; entweder, Alles ist nichts, oder dieses Kleinod ist Alles. — Und soll denn bey uns noch stets jeder Tand dem Himmel das Gleichgewicht halten? Soll er uns für Seufzer und Martern in der Unterwelt eine reichliche Vergeltung seyn? Wer wollte nicht eine Kleinigkeit hingeben, um einem Uebel vorzubeugen, welchem abzuhelfen, er tausend Welten hingeben möchte?

Du hast gesehen, Lorenzo! (wofern du noch sehen kannst,) wie die ganze Natur, und ihr GOTT, durch den Lauf der Natur, und durch der Natur gehemmten Lauf, sich für mich erklären. Die Himmel droben rufen: „Der Mensch ist unsterblich!„ „Der Mensch ist unsterblich!„ schallt unten Alles zurück. Die Welt

*) Korah u. s. w.

Welt ist ein Lehrgebäude der Gottesgelahrheit; die unerfahrensten Fremdlinge in den Schulen können es lesen; gelehrt, wenn sie nur redlich sind; und Weise, hinter einem Pfluge. Wirst du also nicht, o Lorenzo! zu dieser schweren Wahl gezwungen; entweder, deiner Vernunft und deinen Sinnen zu entsagen; oder, zu glauben? Was ist demnach der Unglaube? Eine verwägne That; ein tollkühnes Unternehmen: Um es auszuführen, muß der Mensch durch alle Riegel des natürlichen Verstandes, der natürlichen Schaamhaftigkeit, durchbrechen, und heldenmüthig irren. Und was belohnt den unerschrocknen Krieger? Seine Vergeltung ist, Reue; und Schande, seine Krone.

Aber warum Schande? — Aus Mangel des Glaubens, gleitet er in den gähen Abgrund des Lasters hinab; er hat keinen festen Grund, der ihn in der Tugend halten könnte. Der ungläubige Zweifel an der Zukunft ist, zum wenigsten, ein noch ungebohrner Embryon jeder Schwachheit, jedes Frevels; und die starke Versuchung macht ihn zur Geburt reif. Wenn dieses Lebens Vortheil ihn zu der That anreizt, warum sollte er nicht sein Vaterland verkaufen, seinen Vater erwürgen? Es ist Tugend, nach unserm höchsten Gute zu trachten; und sein höchstes, sein einziges Gut ist hier. Geiz, und Ehrsucht, welche der Weise verschmäht, sind die vollkommenste Weisheit, so lange Menschen Thoren sind, und meynen, daß ein Rasen, oder Leichenstein, Alles bedecke. Jene wissen die Sinne zu beschäfftigen; sie wissen ihnen eine viel reichere Weide, und ein größres Feld zu verschaffen; und die Sinnlichkeit hat ein göttliches Recht, den Thron zu besteigen, sobald die Tugend keinen Lohn mehr vor sich sieht. Nein! laßt uns die Tugend nicht länger für ein Gebet des Himmels halten. Würde der Himmel sie ganz verarmen lassen, wenn er sie liebte?

„Hat die Tugend Reizungen?„ — Freylich, sie ist himmlisch schön; aber wenn sie ohne Mitgift erscheint, so werden sich Alle mit der eigennützigen Selbstliebe vermählen; jene wird bewundert, diese wird erkohren. Die Tugenden entspringen aus der Unsterblichkeit; ist diese Wurzel ausgerottet, so verwelken und sterben sie. Eine Gottheit glauben, was würde dieses fruchten? Strafen und Belohnungen machen, daß GOTT angebetet wird; und Furcht und Hoffnung geben dem Gewissen alle seine Stärke. Gleichwie, in der sterbenden Mutter, das Kind stirbt; also muß mit der Unsterblichkeit die Tugend umkommen. Wer mir sagt, daß er die Ewigkeit seiner Seele läugne, der prale womit er wolle, er hat mir gesagt, daß er ein Böswicht sey. Es ist seine Pflicht, nur sich allein zu lieben, und den Untergang des menschlichen Geschlechts gleichgültig anzusehen, wenn Er nur zufrieden ist. Wer sich einbildet, daß in kurzer Zeit der ganze Mensch sterben werde, der ist schon todt; an dem lebt nichts mehr, als das Thier.

Und giebt es denn solche Menschen? — Ja, es giebt solche, die sich noch mehr als Tod, die sich den gänzlichen Verlust des Daseyns wünschen; des Daseyns, der Grundfeste des göttlichen Wesens! Fragst du nach der Ursache? — Die Ursache werden sie uns nicht sagen; und sie brauchens auch nicht. Ach! die Zauberey der Sinnlichkeit, nur diese können die Seele so verwandeln; nur diese können sie, gleich der Schlange bey dem Falle, herabstürzen, sie von ihrem angebohrnen Flügel, der sich zuvor in himmlische Höhen emporschwang, herabstürzen, daß sie nun, in einem solchen Gedanken, den Staub lecken, und kriechen muß.

Sind Worte wohl vermögend, euch zu schildern? O ihr Gefallnen! Gefallen von den Schwingen der Vernunft und der Hoffnung! die ihr euch in eurer

Bil-

Bildung gen Himmel aufrichtet, in euren Begierden zur Erde neige; der Wollust anhangt, und dem Jammer zueilt; Beweisgründe liebt, und den Verstand verabscheut; mit der Freyheit pralt, und in Ketten gefesselt liegt! Ihr, der weiten Schöpfung Herren, und Schandflecke! Sinnloser, als die unvernünftigen Thiere, so ihr verachtet! Niedriger, als die, so ihr beherrscht! Weit elender, als die, so ihr bedauret! O ihr schändlichsten unter allen Wesen, weil euch eine höhere Würde verliehen ward! Ihr unglücklichsten, weil euch Mittel zu einer unumschränkten Seligkeit geschenkt sind! Die ihr durch unendliche Segen verflucht; durch die höchsten Begnadigungen am tiefsten verlohren seyd! Ihr seltsamen Gemische von den stärksten Widersprüchen! Und seyd ihr denn nun auch, durch die volle Fluth des Glanzes der Wahrheit, die wider euch ist, seyd ihr auch dadurch überzeugt, daß eure Seelen allmählig verdünsten, und in Luft zerflattern? Ach! eure Seelen haben schon, in den schnöden Frohndiensten und im Schlamme der Sinnlichkeit die Züge des Himmels ganz abgenutzt; sie sind vom Laster umgebildet, und eure eignen Geschöpfe geworden. Doch wißt, ob ihr sie gleich entstellen könnt, so könnt ihr sie doch nicht zerstören; ihr habt die Macht, euch zu verdammen, aber nicht, euch zu vertilgen.

Entsage doch dieser schwarzen Gesellschaft, o Lorenzo! Entsage dem St. Evremond, und lies den St. Paulus. Noch ehe er durch ein Wunderwerk dahin entzückt worden, hat sich sein mit den Flügeln der Vernunft aufsteigender Geist lange im Himmel verweilt. Das heißt Freydenken, nicht bey einzelnen Theilen stehn zu bleiben, sondern die Seele, von edler Neubegierde entbrannt, durch alle Provinzen des menschlichen Verstandes auszusenden; sie durch die ganze Sphäre des Menschen fortzuschwingen; diesen unermeßlichen Weltbau umzureisen; in jedem entlegnen Winkel der Zeit und

des

des Raums seine Heimath zu finden; mit ihren Wundern vertraut zu seyn; in ihre Tiefen hinabzufahren; und dort, gleich einem ehrsüchtigen Eroberer, dem Entferntesten stets am meisten nachzustreben; die Wahrheit, unzerrissen und ganz, zu schauen; in ihrem Lehrgebäude, in ihrem völligen Kreise; wo Wahrheiten durch Wahrheiten aufgeklärt und unterstützt einen starken, bogengleichen Grund geben, um die darauf ruhende Last der vollständigen Ueberzeugung zu tragen. Je stärker wir unsern Fuß hier eindrücken, desto fester stehen wir; wer hier am meisten prüft, der glaubt am meisten. Einzelne Theile verwirren uns, gleich den verstümmelten Lehrsprüchen eines Weisen; das Ganze giebt uns den Sinn; aus dem Ganzen wird GOTT verstanden, welcher dem menschlichen Geschlechte nicht in Fragmenten schreibt; lies sein ganzes Buch, du Zweifler! und dann antworte.

Ein Gedanke, der mehr, als ein Sandkorn, umspannt, und über eine Stunde hinaus sieht, dieses, dieses heißt Freydenken. Kehre deine Augen empor, betrachte diese mitternächtliche Scene. Was sind die Königreiche der Erde gegen jene gränzenlosen Kreise, die einst der Aufenthalt menschlicher Seelen seyn sollen? Und was sind jene gränzenlosen Kreise gegen den göttlichen Menschen? Diese unzählbaren Welten, die sich am Firmamente drängen, und im Himmel mehr Raum fordern, können in des Menschen weiten Gedanken ungehindert rollen, und lassen dort noch Platz für größre Kreise, für neue Schöpfungen, übrig. Kann denn eine solche Seele sich so zusammenziehn, um einen Punkt von keiner Größe, von keinem Gewichte, zu fassen? Sie kann es; sie thut es: Die Welt ist ein solcher Punkt; und welch ein kleiner Theil von diesem Punkte fesselt die Sterblichen!

Welch ein kleiner Theil — darf ich ſagen, von Nichts? Warum nicht? — Freunde, unſer vornehmſter Schatz! wie bald ſind die verlohren! Lucia, Narciſſa, Philander ſind verſchwunden! Das Grab hat, gleich dem Cerberus der Fabel, einen dreyfachen Schlund eröffnet; und ruft meiner Seele mit einer lauten fürchterlichen Stimme, und ſpricht alles, was ich ſinge. Sieh nur, wie die Welt rings um uns her in Stücke zerfällt, und uns in lauter Trümmern unſrer Freude zurückläßt! Meine Freunde ſind in neue Pflanzſtädte hinübergeſchifft; was ſagt mir dieſes? Es heißt mich die Gegend lieben, wo ſie itzt wohnen, und dieſen elenden Boden verſchmähen, den ihr Abſchied ſo öde gemacht. Der Ewigkeit unermeßlicher Ocean iſt vor dir; dort, dort, o Lorenzo! ſchifft deine Clariſſa. Lenke deinen Geiſt ins offne Meer; halt ihn weit von der Erde, von dieſer Klippe unſterblicher Seelen; haue dein Seil ab; lichte den Anker; ſpanne deine Seegel aus; ruf allen Winden; ſchaue deinen großen Leitſtern an; und erreiche das Land des Lebens.

Des Menſchen zweyfache Natur hat zwo Arten des Lebens, und zwo Arten des Todes; aber der letzte iſt weit ſchrecklicher, als der erſte. Das thieriſche Leben wird von der Sonne genährt; wächſt von ihren Wohlthaten, und prangt in ihren Stralen. Das vernünftige Leben erhält ſich von höherer Speiſe, und prangt in den Stralen Desjenigen, welcher den Tag ſchuf. Wann wir jene Sonne verlaſſen, und von dieſer verlaſſen werden, (das Schickſal Aller, die in verſtockter Bosheit ſterben!) ſo entſteht eine gänzliche Finſterniß; im genauſten Verſtande, ein doppelter Tod. Wir fallen durch keinen Schlag des richtenden Himmels; wir fallen durch den Lauf der Natur, eben ſo gewiß, als ein Bleywurf zu Boden ſinkt. Weil alſo entweder GOTT, oder der Menſch, ſich ändern muß, ehe ſie vereinigt werden;

(denn

(denn Licht und Finsterniß können sich unmöglich in Einer Sphäre gatten;) so siehst du offenbar, Lorenzo! wer sich ändern müsse.

Wenn nun einst dieser doppelte Tod dein Loos seyn sollte, o so gieb nicht dem Erbarmen Gottes die Schuld; der Mensch soll so glücklich werden, als es der Mensch erlaubt. Nicht allein der Mensch, sondern alle vernünftige Wesen, sind vom Himmel mit einer herrlichen, aber furchtbaren Macht ausgerüstet, seinen eignen huldreichen Absichten entgegen zu arbeiten; und das hat er nicht aus freyer Willkühr, sondern aus Nothwendigkeit gethan. Ohne diese Macht wären Menschen und Engel nichts mehr, als leidende Werkzeuge, die weder Lob, noch Tadel, verdienten. Eine vernünftige Natur erfordert zu ihrem Wesen das Vermögen, so glücklich, oder elend, zu seyn, als wir seyn wollen; sonst würde die müßige Vernunft nichts zu thun finden; und wer der Fähigkeit, unglücklich zu werden, gern beraubt seyn möchte, der wünscht zugleich, des Glückes unfähig zu seyn. Der Himmel will unsre Wohlfahrt, unser Verderben läßt er zu; er lädt uns zärtlich ein, aber er zwingt uns nicht; der Himmel überredet nur, der allmächtige Mensch beschließt; der Mensch ist der Urheber ewiger Schicksale. Der Mensch fällt durch den Menschen, wenn er einst fällt: und der muß fallen, welcher vom Tode allein das schreckliche Geheimniß erfährt, daß er ewig lebe.

Warum sage ich doch dieses zu dir? zu dir, der du vielleicht noch an einem andern Leben zweifelst: Aber warum zweifelst du noch daran? Ein unvergängliches Leben ist ja der Natur feurigster Wunsch: Und was wir feurig wünschen, das glauben wir bald: Dein träger Glaube zeigt, daß dieser Wunsch vertilgt sey. Was hat ihn denn vertilgt? — Soll ich dirs sagen? Wann wir das Künftige fürchten, so wünschen wir es nicht mehr; und

und wann wir es nicht wünschen, so streben wir, es nicht zu glauben. Siehe! „Also wird durch den Unglauben unsre Bosheit verrathen.“ Und das ist nicht die einzige Entdeckung! Errröthe, Lorenzo! errröthe, wo nicht über deine Bosheit, doch über deine Heucheley. Du fürchtest das Künftige? Wie? du bist ein Ungläubiger, und fürchtest dich? Was fürchtest du denn? Einen Traum? Eine Fabel? — Siehst du wohl, wie diese Furcht, wider deine Absicht, meiner Sache zur neuen Stütze dient, und sie zwar ungern, aber eben darum desto stärker beweist? Wie stark bejaht nicht der Unglaube das, was er läugnet! „Er behauptet, unversehens, ein unsterbliches Leben.“ O Wunder! Der Unglaube wird ein Glaubensbekenntniß, wird ein Bekenntniß unsrer Sünden; und abtrünnige Feinde des Christenthums sind, hierinn, rechtgläubige Lehrer.

Lorenzo! höre doch auf, dem Lorenzo zu widersprechen; bedecke dich nicht mehr mit einer durchsichtigen Larve. Meynst du, daß die Religion allein ihre Larve habe? O nein! Unsre Ungläubigen sind des Satans Heuchler; sie versprechen die schrecklichsten Thaten, und, am Ende, betrügen sie ihn. Sobald als nur Gedanken ihr leichtsinniges Herz besuchen, (und es werden sich Gedanken eindrängen,) so dienen sie, wie Er, sie zittern und glauben. Welche Heucheley ist wohl so schändlich, als diese? Welche ist der Wohlfahrt der Welt so gefährlich? Welch ein Abscheu, welch eine Verachtung, gebührt ihnen nicht! Und wenn sie ihrer Strafe entgehen, so mögen sie es nur jener christlichen Liebe verdanken, welche sie mit so vieler Mühe zu verspotten streben. Wenn ihnen diese Freystatt fehlte, so möchten sie wohl eine Hölle auf Erden finden; und einer noch schlimmern, unten, nicht entrinnen.

Anstatt daß du deine Einbildung marterst, um, mit frechen und ohnmächtigen Gedanken, die Wahrheit zu widerlegen, so beßre lieber deine Sitten, und fühle die Wahrheit. — Allein, darf ichs wagen, dir die gräuliche Folge zu gestehn? Kann deine stolze Vernunft ein so schwarzes Brandmaal erdulden? Von reinern Sitten zu einem höhern Glauben aufsteigen, das ist der unvermeidliche Schwung der Natur; ein redlicher Deist wird, unter den Stralen des Evangelii, stets edler, und reift endlich zum Christen. Wann eine so selige Veränderung mit dir vorgeht, so wirf diesen überflüßigen Gesang nur weg; das unsterbliche Leben strahlt, in einer Fluth von göttlichem Lichte, Ueberzeugung in dein Herz. Ein Christ wohnt, wie Uriel, in der Sonne; ein heller Mittag jagt den Zweifel in die Fluchs; und die feurige Hoffnung schmeckt schon hienieden den Himmel. Steige doch zu dieser leuchtenden Sonne hinan, o Lorenzo! Es ist leicht; sie lädt dich ein; sie kömmt vom Himmel herab, um dich zu suchen, und dahin zu führen, woher sie gekommen ist. Lies, und verehre jenes heilige Buch; ein Buch, wo die Unsterblichkeit in vollem Glanze prangt; ein Buch, welches die ganze Schöpfung nicht hervorbringen konnte; welches die letzte Flamme nicht vertilgen soll. Nein! in den Trümmern der Natur wird kein einziger Buchstab davon verlohren gehen: Es steht mit ewiger Schrift in Götterherzen eingegraben.

Wie? du erhebst ein stolzes Hohngelächter über das, was sogar Götter anbeten? — Armer Elender! dein Schutzengel weint. Engel und Menschen stimmen meinem Liede bey; witzige Köpfe lachen, und danken mir für meinen nächtlichen Traum. O welch ein Unsinn dampft aus lasterhaften Herzen zum Gehirn empor! Talente reizen uns zum Hochmuthe, und der Hochmuth zur Schande. Der unverschämte Unglaube ist des

Witzes

Witzes Feldzeichen, um die eiserne Stirne zu zieren, welche den Himmel trotzet, und, im Verluste des Daseyns, eine schreckliche Sicherheit findet. Lorenzo! wenn deine Lehre, über meine Träume, den Sieg davon trägt; wenn dieses, was wir vor uns sehen, Alles ist; wenn die Erde eine letzte Scene seyn soll: So nimm dich in Acht; stehe fest; sey ja ein Böswicht; ein vollkommner Böswicht; verirre dich nie zum Guten; Solltest du rechtschaffen seyn; — wie unendlich wäre nicht dein Verlust! Nur die Bosheit macht die Vernichtung zum Gewinne. O eine selige Lehre! welche das Leben alles Trostes, den Tod aller Hoffnung beraubt; und vom Laster allein angepriesen wird. Wenn das wahr ist; wo bleibt denn eure ausgeworfene Lockspeise, ihr Ungläubigen, womit ihr schwache Jünger zu fangen sucht? Wo bleibt euer erhabnes Pralen mit eurem Tugendeifer, mit eurer Menschenliebe? Hierinn, ja hierinn, sehe ich freylich eine gänzliche Vernichtung.

Ach! was kann euch von eurem Irrthume zurückbringen? Darf ich mich zu hoffen erkühnen, daß diese Philosophen sich von einem Liede werden bekehren lassen? Doch wißt, seine *) Aufschrift schmeichelt euch, nicht mir; euer sey der Ruhm, das Versprechen meiner Aufschrift zu erfüllen; mein sey das Vergnügen, den Himmel zu preisen, und über euren Ruhm zu frohlocken. Weil ihr aber mit einer so giftigen Seuche behaftet seyd, obgleich meine Arzeney höchst kräftig und bewährt ist; so will ich itzt noch weder frohlocken, noch verzweifeln: Allein ich hoffe, mein nächtlicher Traum werde eure Herzen bald aufwecken, und eure Weisheit lehren, — weise zu seyn. Denn warum sollten doch unsterbliche, zur Glückseligkeit erschaffne Seelen jemals wünschen, (und

*) Der bekehrte Ungläubige.

(und es vergebens wünschen!) daß Seelen sterben könnten? Was nimmer sterben **kann**, ach! laßt doch das leben; und krönt den **Wunsch**, die Absicht, die Arbeit des Höchsten; **vermehrt** die Freuden des Himmels, und nehmt sie selbst in **Besitz**. Dann wird die Aufschrift meines Gesangs, durch ein **heiliges** Siegel, von oben bestätigt und gut geheißen werden, und Engel werden jauchzen: — **Ein bekehrter Ungläubiger!**

Und nun, o **Lorenzo**! Scheint es dir, troß allen meinen Bemühungen, **noch immer** seltsam, daß du **ewig** leben sollst? **Ist es** dir denn **weniger** seltsam, daß du **itzo** lebst? **Dieses** ist ein Wunderwerk; und jenes nicht **mehr**. Wer uns einen Anfang gab, der kann uns auch vor einem Ende bewahren. **Läugne** erst, daß du **seyst**; und dann zweifle, ob du **seyn werdest**. Wie? der Mensch ist ein Wunderwerk, mit Wunderwerken umringt? Und doch erschrickt sein Glaube vor Allem, was seltsam ist? Was kann wohl Geringers, als Wunder, von dem **Wunderbaren**; was kann Geringers, als erstaunliche Dinge, von **GOTT** herfließen? **Glaube** einen **GOTT**; — jenes höchste Geheimniß! jene Ursache sonder Ursache; Und alle andern Wunder hören auf; für seine Macht ist nichts mehr wunderbar. **Läugne ihn**; — und alle die übrigen Dinge sind Geheimnisse; Millionen Geheimnisse! Jedes noch **weit dunkler**, als **das**, welches deine Weisheit, unweislich, zu vermeiden sucht. Wenn dein Glaube **schwach** ist, warum wählst du denn die Seite, auf welcher die **meisten** Schwierigkeiten sind? Alles, was wir wissen, ist unbegreiflich; und doch können wir das Unbegreifliche nicht glauben. So **schwach** ist unsre **Vernunft**, und so **groß** unser **GOTT**, daß alles das, worüber wir, in seinem **heiligen Buche**, am meisten erstaunen, alles, was uns eben so seltsam, oder noch seltsamer scheint, nothwendig wahr seyn **muß**. Der Glaube ist nicht die Arbeit, sondern die Ruhe der **Vernunft**.

Warum

Warum iſt doch der Menſch ſo träge zum Glauben, und zur Tugend? Daher: — Das Gegenwärtige rühret uns alle ſtark; das Künftige, nur ſchwach: Wie können wir denn Menſchen ſeyn? Wofern wir Menſchen ſind, Lorenzo! ſo iſt das Gegentheil recht. Die Vernunft iſt des Menſchen, die Sinne ſind der Thiere Eigenthum. Das Gegenwärtige iſt das enge Gebiet der Sinne; das Künftige, das unbegränzte Reich der Vernunft; auf dieſes wendet ſie ihre ganze göttliche Kraft; dort entwirft ſie ihren Plan; dort ſammelt ſie; dort breitet ſie ſich aus; dort triumphirt ſie; dort baut ſie ſich ihre Seligkeit; dort erwartet ſie ihren Ruhm; ohne vom Glücke, oder von Menſchen, etwas zu begehren. Und was iſt die Vernunft? Sie iſt nichts anders, als eine emporgerichtete Bildung der Seele. O ſey ein Menſch! — und bemühe dich, ein Gott zu werden.

„Weswegen? (ſprichſt du;) um dadurch die Freuden des Lebens zu dämpfen?„ Nein; ſondern um deinen Freuden Muth und Weſen zu ſchenken. Kennſt du nicht jenen Tyrannen, die Hoffnung? Sieh nur, wie deſpotiſch ſie herrſcht; ſie zwingt uns, Wirklichkeit für Träume, Sicherheit und Frieden für Gefahr und Unruhe hinzugeben. Dieſer Tyrann über die Tyrannen der Seele zwingt den Ehrgeiz, ſeinen ergriffnen Raub zu verlaſſen; zwingt ihn, von dem hohen fruchtbaren Zweige, worauf er ſißt, wenn dieſer gleich Kronen trägt, ſich aufzuſchwingen, um einer entfernten Beute nachzufliegen; und ſich in Arbeiten und Gefahren zu ſtürzen, — um Ruhe zu finden. Wenn eine ſo ungewiſſe Hoffnung, und eine Hoffnung auf ſolche Dinge, deren Beſiz ſelbſt nur von geringem Werthe, und von eben ſo geringer Dauer iſt, wenn dieſe ſchon Gefahren und Arbeiten zu Freuden verſüßen kann: Was muß denn nicht jene Hoffnnng ausrichten, die, ohne unſre Erlaubniß, nichts

zerstören darf? Die reiche Hoffnung auf eine unbeschränkte Seligkeit! eine Seligkeit, welche der Mensch nicht zu schildern, die Zeit nicht zu enden vermag!

Diese Hoffnung ist der Erde schätzbarstes Kleinod: Diese ist des Menschen Theil, so lange er noch nichts mehr, als ein Mensch, ist. Die Hoffnung ist, unter allen Leidenschaften, hienieden unsre größte Wohlthäterinn; die andern, so einen stolzern Namen führen, nützen uns weniger. Die Freude hat ihre Thränen; das Entzücken hat seinen Tod; die Hoffnung gleicht einer feuerreichen, und doch unschädlichen, Herzstärkung; sie begeistert den Menschen, und beruhigt ihn auch; und läßt ihn nimmer seine Lust mit seiner Weisheit bezahlen. Sie ist alles, was unser itziger Zustand sicher ertragen kann, Gesundheit für den Leib! und Stärke für die Seele! eine gemilderte Freude! eine züchtige Wollust! Sie ist, gleich dem schönen Sommerabende, gelind und anmuthig: des Menschen volle Gnüge! sein Paradies auf Erden!

Die Hoffnung, und der Besitz einer seligen Zukunft ist demnach alles; — ist das Ganze unsrer Glückseligkeit: Beweis genug, daß ich für mein Lied keinen geringen, keinen unrühmlichen Innhalt gewählt habe. Und wißt nur, ihr Feinde der Dichtkunst! ihr wohlmeynenden Richter! (ob ihr gleich, bey eurer Strenge, den *) halben Ruhm eurer Bibel ganz vergeßt;) wichtige Wahrheiten können, auch in einem Liede, noch gefallen. Ihr preist ernsthafte Gemüther; wohl! ihr könnt sie auch nicht zu hoch preisen: Wofern in einer Ewigkeit einiges Gewicht ist, so laßt die Ernsthaften mir zuhören; — und noch ernsthaftere werden.

*) Die poetischen Stücke derselben.

Achte

Achte Nacht.

Schutzschrift für die Tugend;

Oder,

Der beantwortete Weltmensch.

Worinn

die Liebe zu diesem Leben, der Ehrgeiz und die Wollust, wie auch der Witz und die Weisheit der Welt, betrachtet werden.

Und hat denn die ganze Natur sich auf meine Seite geschlagen? Habe ich Himmel und Erde zu Zeugen wider dich erkauft? Und ist deine Seele unsterblich? — Was mangelt denn noch? Alles, Alles, o Lorenzo! — Mache das Unsterbliche selig. Unselige Unsterbliche! — Was kann wohl entsetzlicher seyn? Und doch ist Lorenzo noch stets der Welt gewogen; da verwahrt er seinen Schatz; daher entlehnt er seinen Namen; den Namen eines Weltmenschen! denn so willst du doch gern heißen. Und bist du über diesen unrühmlichen Titel stolz? stolz über einen Schimpf? Denn das war er, in alten Tagen; so wie der Titel eines Christen, — zu einer Zeit, da Menschen Menschen waren, und sich des Himmels nicht schämten, ihren Ehrgeiz entzündete, und ihre Freude krönte. Wie gern möchte ich dich aus dem caſtaliſchen Brunnen von neuem taufen, und dir einen reinern Geist, und einen edlern Namen verleihen!

Die verschiednen Arten deiner gefährlichen und entflammten Brunst zeigen mir den Pfad, den ich zu betreten habe, und unterweisen meinen Gesang. **Wie schön ist dir die Welt!** Wie stark rührt dich die **Ehrsucht!** und noch stärker die frohe **Wollust!** Dein dreyfaches Gift! Der dreyfache Bliz, der deine Tugend tödtet! Wohlan, diese sollen auch der dreyfache Innhalt meines Liedes seyn; ja, dein **Witz**, und deine **Weisheit**, sollen auch nicht vergessen werden.

Der Stof meines Liedes ist freylich gemein; aber nicht das Lied; wofern die göttliche Muse **Urania**, welche mein Gesang anruft, mich ihres Lächelns würdigt. Sobald sie die Zauberfesseln zerreißt, womit wir an diese Welt, ihre Feindinn, gebunden sind, so springt der **Sklave der Erde** plözlich aus seiner Entzückung auf, und seufzet nach andern Scenen; nach Scenen, wo diese Funken der Nacht, diese **Sterne**, als unzählbare Sonnen, leuchten; (denn die Seligen schauen alle Dinge, wie sie **sind**;) und, in vereinter Herrlichkeit, auf des Menschen erstaunten Blick ihren vermischten Glanz ausgießen werden; einen Glanz, — welcher dort der geringste Gegenstand seiner Bewunderung seyn wird.

O **Lorenzo**! da die **Ewigkeit** so nahe ist, um alle die ehrgeizigen Absichten der Zeit zu verschlingen; gleichwie der gewaltige **Leviathan** die eiteln Wasserblasen einschluckt, die oben auf der schäumenden Welle schwimmen: Was helfen uns denn hohe Titel, hohe Abkunft, hohe Vortheile; wenn wir unsre **höchsten** nicht erreichen? O Lorenzo! was für erhabene, weit über die Elemente emporgeschwungne Gedanken, was für hohe, über die Sonne hinausfliegende Hoffnungen, was für große Begriffe von einer göttlichen Zukunft, was für stolze Ahndungen von einem unergründeten Schicksale, sollten in Busen wallen, worinn ein zur Ewigkeit bestimmter Geist brennt! in Busen, welche

von

von Demjenigen geleſen werden, der in Erzengeln Schwachheiten ſieht! Ja, Er richtet ein wachſames und ſcharfſichtiges Auge auf menſchliche Herzen herab; Er bemerkt darinn den Urſprung und das Wachsthum jeder Wahl, und ſchreibt ſie in dem Verzeichniſſe des Himmels an, das dem letzten Gerichtstage heilig iſt. Dieſer ſoll das Buch aufſchlagen, und uns dem Anſchaun von Göttern und Menſchen darſtellen.

Und was für eine Wahl, o **Lorenzo**! iſt die deinige? Dieſe Welt! Und dieſe allein, mit gänzlicher Ausſchließung des Himmels! Eine Welt, worinn **Wolluſt, Ruhmſucht**, und **Goldgier**, (die drey Plagegeiſter, ſo ihre Reiche unter ſich theilen,) des Menſchen geängſtigtes Herz, ihr Spiel, ihren fliegenden Ball, wechſelsweiſe hin und her ſchlagen, bis es, von dem tollen Umlaufe ſchwindlicht und matt, nach Ruhe keicht, und in Verzweiflung ſinkt. Das iſt die Welt, die **Lorenzo** über jene herrliche **Verheißung** ſetzt, welche uns zu bringen, Engel zu **gering** ſchienen; eine Verheißung, womit **Der, den ſie anbeten**, auf die Erde herabkam, um ſie, durch Rath und Wunder, durch Leben und Tod, dem Menſchen mitzutheilen und einzuprägen. Das iſt die Welt, nach welcher des **Lorenzo** Weisheit ſo ſehnlich ſchmachtet; auf deren dornigtem Hauptküſſen er ſeine Raſt ſucht; auf einem Hauptküſſen, welches, gleich ſchlechtbereiteten Arzeneyen, die zum Schlummer reizen ſollen, die Sinne betäubt, aber nicht beruhigt; und die berauſchte Seele mit lauter bunten Chimären, mit dem ganzen wilden Wuſte des Schlafs, ohne ſeine Erquickung, erfüllt. O was für eine unerdichtete Angſt, und was für Träume von Freude!

Wie zerbrechlich ſind Menſchen und Dinge! Was für minutenlange Erſcheinungen ſind beide! Welch eine phantaſtiſche Jagd, von Schatten, ſo Schatten verfolgen! **Der Fröhliche!** der **Geſchäfftige!** Beide ſind

einander gleich, obwohl unähnlich; gleich in ihrer Weisheit, und nur auf verschiedne Art weise. Der eine tanzt durch blühende Auen, der Andre arbeitet sich durch öde Wüsteneyen, in den Tod hinab. Es verstreicht kein Tag, ohne dem tiefdenkenden Manne ein Geheimniß zu verrathen, welches das Leben mit neuen Schandflecken schwärzt, und ihn müde macht, mehr zu sehen. Die Scenen der Geschäffte, sagen uns, — „was die Menschen sind;„ die Scene der **Wollust**, — „was alles „Uebrige ist." **Dort**, lernen wir Andre, und hier, uns selbst verachten. Kann wohl, mitten unter ewigem **Eckel**, Vergnügen wohnen? Nein! nur die **Zufriedenheit** rührt die erklingende Saite der Lust.

Was für ein seltsames Kleinod hat, auf dem frohen Schauplatze des Lebens, einen Zoll hoch über dem Grabe, diesen erhitzten Wettlauf entzündet, der uns mit dem Getöse betäubt, und mit dem Staube erstickt? Die Stolzen rennen auf und nieder, um Augen zu suchen; die Sinnlichen verfolgen etwas, das noch schlechter ist; die **Ernsthaften** jagen dem Golde, die **Staatsklugen** der Gewalt nach; und Alle streben, andre eben so eitle Schmetterlinge zu erhaschen. Gleichwie Strudel schlechte und leichte Dinge in sich hineinziehen; also läßt sich des Menschen Herz vom Wirbel der **Eitelkeit** ergreifen: O wie wird es auf den schnellen Kreisen stets zurückkehrender Kleinigkeiten, immer um und um gedreht, und dann in die Tiefe hinabgerissen, wo sich das bunte Blendwerk in schwarze Verzweiflung verfinstert!

„Wie oft ist dieses schon gesagt!„ spricht **Lorenzo**. — Aber soll denn dieses nicht oft gesagt werden? Es wird nimmer oft genug gesagt, als bis dir die Wahrheiten bekannt genug sind, die es dir einprägen will. Soll die Wahrheit darum schweigen, weil die Thorheit ihre Stirne runzelt? Laßt uns doch nur die Geschichte der Welt durchblättern; was finden wir da sonst, als die

Spiele

Spiele des täuschenden Glücks, oder die grausamen Forderungen der Natur, des Weibes Argliſt, oder des Mannes Rachgier, und unendliche Unmenſchlichkeiten gegen den Menſchen? Selten ertönt die Posaune der Fama, da ſie uns nicht, gleich der Sterbeglocke, eine betrübte Poſt bringt: Wie bläſt ſie nicht ſtündlich des Menſchen Unglück durch die horchende Welt herum! Der Menſch iſt die unaufhörliche Erzählung der alten geſchwätzigen Zeit; eine traurige Erzählung! welche ſchon bey dem Paradieſe anfängt. Die Stunden, ihre Töchter, die unſre Tage auf dem ſchnellen Rade des Glückes ſpinnen, wo oft ein unvermutheter Zufall, in einem Augenblicke, den ſtärkſten Lebensfaden zerreißt, erzählen ihr eine nach der andern, als wollten ſie ihr dadurch die Arbeit ihres ewigen Umlaufs verſüßen, eine tragiſche Begebenheit, welche zuweilen mit einem albernen luſtigen Nachſpiele beſchloſſen wird; und erfüllen ihr Jahrbuch mit menſchlichem Jammer.

Die Töchter der Zeit ſind ſo aufrichtig, wie die Töchter der Menſchen, ſie hintergehen uns; es iſt keine unter ihnen, welche nicht alle Sterbliche auf irgend eine Art berücken ſollte. So lange ſie noch im Schooße ihrer Mutter ruhen, ſo lange ſie noch nicht unſer ſind, ſchmeicheln ſie unſern ſehnlichen Hoffnungen, und verheißen uns viel Anmuth; aber halten denjenigen nicht für ſehr weiſe, der es wagt, ihnen zu glauben; und lachen, das ganze Jahr hindurch, über den ſtets trauenden, ſtets betrognen, und doch wieder trauenden Menſchen; welcher durch keine Erfahrungen belehrt, durch keine Beweiſe überzeugt, ſtets forthofft, und immer auf das wartet, was er nimmer ſehen wird. Das Leben lügt, gleich verſtockten Verbrechern, bis auf den letzten Augenblick; und bekennt ſeine Betrügereyen nicht eher, als bis es ſtirbt. Seine kleinen Freuden verlöſchen eine nach der andern; und laſſen endlich den armen Menſchen

in einer völligen Nacht zurück; in einer Nacht, die noch finstrer ist, als die, so itzt den Erdkreis bedeckt.

O DU, der du diese Widerwärtigkeiten, aus huldreichen Absichten, zulässest, und willst, daß der Mensch trauren soll! O DU, dessen Hand dieses schöne Weltgebäude schuf, der du es am besten kennst, und willst, daß der Mensch es kennen soll! Was ist diese gegenwärtige Welt? Ein Dunst; ein Dunst, alles, was sie in sich faßt; sie selbst ein Dunst; der, aus des Chaos feuchtem Bette durch deinen Strahl emporgezogen, in der umringenden Luft seine bestimmte Stunde lang schwimmen, dann zerfließen, und verschwinden muß. Die Tage der Erde sind gezählt, und ihr Ende ist nicht fern; sie ist eben so sterblich, obwohl weniger flüchtig, als ihre Kinder: Und dennoch lieben sie diese Erde so zärtlich, als wären die Welt, und sie, beide ewig, beide unwandelbar; und DU, ein Traum.

Was ist es doch, das sie so zärtlich lieben? Ohne die Aussicht in die Ewigkeit, ist es ja nichts, als Schein und Oberfläche; ein Land von Schatten! Ein fruchtbares Feld von blühenden Verheißungen! Eine Wildniß für Freuden! die mit Zweifeln labyrinthisch durchflochten, und von scharfen Dornen rauh ist! Ein tobender Ocean, mit verwägnen Abentheurern bedeckt, welche ihr Alles zu Schiffe gebracht haben; denen keine zweyte Hoffnung mehr übrig ist, wenn ihr Geschick hier zürnen sollte; und zürnen muß es doch bald. Sie segeln mit Schiffen von mancherley Range, von mancherley Flaggen: Doch Alle gleichen einander darinn, daß Alle voller Unruh und Angst sind; Alle, bey dem heitersten Himmel, von Furcht und Hoffnung hin und her geworfen; Alle den Stürmen ausgesetzt; und Stürme sind das gewöhnlichste Wetter des Lebens. Alle reisen der Glückseligkeit nach: Und doch versorgen sich wenige mit der Charte der Erkenntniß, um zu sehen, wo sie liege; oder

oder mit dem Steuerruder der Tugend, um ihren bestimmten Lauf zu lenken. Alle bejammern, mehr oder weniger, den Eigensinn des Schicksals, wann sie itzt von der Fluth emporgehoben, itzt von ihr wiederum verschlungen werden, und von ihren Wünschen noch weiter, als zuvor, entfernt sind. Alle stoßen, mehr oder weniger, wider einander, wann sie, zum gemeinschaftlichen Verderben, durch die Orkane der Leidenschaften zusammengejagt, noch mehr von der Thorheit, als vom Verhängnisse, leiden.

O Meer! du fürchterliche und ungestüme Heimath der Gefahren! Du unversöhnlicher Feind des Menschen! Du Hauptsitz des Todes! wo er, mit allen seinen mächtigsten, rings um ihn her dräuenden Schrecken, seine despotische Gewalt am meisten ausübt! dessen aufgesperrter Rachen, (ob er gleich jüngst mit Albions Schaden reichlich genug gespeiset worden *), doch noch mit lautem Brüllen immer mehr fordert! O du getreuer Spiegel! wie deutlich stralst du das melancholische Antlitz des menschlichen Lebens zurück! Die starke Aehnlichkeit lockt mich, noch weiter zu gehen: Und wer weis, ob nicht Britannien von der moralischen Wahrheit tiefer durchdrungen werde, wenn es sie in einem solchen Spiegel erblickt, den die Natur ihm stets vor Augen hält?

In der unerfahrnen, sich gefallenden, und hoffnungsreichen Jugend, stoßen wir, mit fröhlichem Muthe, und bunten Wimpeln, vom Ufer ab, fliegen in die Welt, und schmeicheln uns mit dem thörichten Wahne, daß jeder Wind und jeder Stern unser Freund sey. Alle haben sich zu irgend einem reizenden Unternehmen ausgerüstet; aber wo ist der, welcher den Ausgang ergründen

*) Admiral Balchen ꝛc.

den könnte? Unter einer großen Anzahl ungeschickter Hände, welche der sichre Gewinn, die rechtmäßige Beute des **Verderbens** sind, giebt es **Einige**, so das Steuer zu lenken wissen: Aber der schwarze Sturm braust hinter ihnen her, und bläst sie von ihrer Hoffnung weit weg. Mit standhaften Herzen arbeiten sich **Andre** gegen Wind und Fluthen fort; und nun hat ihr unermüdeter Kampf den Hafen verdient, nun haben sie ihn beynahe schon errungen, sie sehen ihn schon, er ist gewonnen! er ist verlohren! Ihr Ruder war stark, ihr Verhängniß ist noch stärker; Sie stranden; und, indem sie triumphiren, sind sie dahin. Die **Meisten** kommen im Ungewitter um; **Einige** sinken alsbald; und sie, und ihre Namen werden auf ewig von den Wogen begraben; der folgende Morgen weis nicht, daß sie jemals gebohren waren. **Andre** lassen ein kurzes Denkmaal zurück, gleich einer schwimmenden Flagge, wann das Schiff schon untergegangen; sie schwimmt einen Augenblick, und wird nicht mehr gesehen: Ein einziger **Cäsar** lebt, und tausend sind vergessen. Wie sehr klein ist die Zahl derer, die unter einem günstigern Gestirne gebohren sind, jener auserwählten Lieblinge des holden Schicksals; die, mit allen ihren Wünschen reich beladen, den verheißenen Port mit schwellenden Segeln erreichen! Und dennoch müssen selbst diese mit allen ihren Wünschen reich beladnen Menschen bald wehklagen; frey von Widerwärtigkeiten, aber doch von der Natur nicht frey, bleiben sie ja immer noch Menschen; und wann ist der Mensch sicher? Die Zeit ist eben so verderblich, als der **Sturm**! Der Jahre unbestümer Anfall schlägt ihre Stärke nieder; das Ende ihrer unzählichen Errettungen ist zuletzt der Untergang. Und dann dient ihr voriges stolzes Glück nur dazu, des Ueberwinders Sturme mit **neuen Schrecken** zu bewaffnen; Welch eine Pein, die Welt, die sie eben zu ihrem Eigenthume gemacht, ihr Nest, das sie so weich gebettet,

tet; und so hoch gebauet hatten, zu verlassen! O der bauet viel zu niedrig, wer unter den Sternen baut.

Laßt uns denn auch von allen Trübsalen frey bleiben, (wenn anders ein Sterblicher von Trübsalen frey bleiben kann,) laßt das Glück unserm Winke zu Gebote stehen; wohlan, ihr Fröhlichen! ihr Reichen! ihr Großen! ihr Triumphirenden! ihr Angebeteten! was seyd ihr? — Ach! die **Allerglücklichsten**, (ein seltsamer Ausspruch!) ja, die **Allerglücklichsten** überzeugen mich vom menschlichen Jammer am meisten. Was seyd ihr? Nichts, als lachende Elende des **morgenden Tages**! **Und, alsdann**, noch elender, als euer Sklave jemals werden kann. Am Tage der Noth, entlarven sich eure verrätherischen Glückseligkeiten, gleich andern treulosen Freunden, und martern euch. Welch eine kränkende Armuth findet ihr, **alsdann**, im Reichthume! Welch ein quälendes Unvermögen in der Macht! Welch ein bittrer Hohn über eure Pein sind, **alsdann**, die höchsten Titel! wenn nicht der einzige Anker, der den Wellen zu widerstehen vermag, wenn nicht die **uns sterbliche Hoffnung** dem wilden Sturme Trotz beut, von der Wut schäumender Wogen nur noch mehr Festigkeit erwirbt, und das Grab zu einem willkommenen Hafen macht.

Ist dieses ein **Abriß** von dem, was deine Seele bewundert? „Aber, (sprichst du,) hier sind die Trübsale des Lebens in einen verwirrten Haufen zusammengemischt. Vielleicht würdest du vortheilhaftere Dinge „erfahren, wenn ich dir einen deutlichern Entwurf davon „machte.„ Laß uns demnach die verschiednen Auftritte des Lebens ansehn; diese sollst du noch deutlicher reden hören; und desto tiefer wirst du seufzen. Betrachte deinen liebenswürdigen jungen Sohn; schau in ihm das Beste, was den Besten auf Erden zu Theile werden kann; der Knabe **hat von mütterlicher Seite Tugend**

empfan-

empfangen. Ja, betrachte deinen **Florello**; eines **Vaters** Herz ist ja zärtlich, wenn gleich des **Menschen** Herz steinern ist; vielleicht kann die Wahrheit, wenn du sie durch ein solches Mittel siehst, einen tiefern Eindruck machen, und die heftige Zärtlichkeit gegen ihn deine wahre Freundinn werden.

Florello, welcher jüngst, als ein hülfloses Kind, auf diese rauhe Küste geworfen ward, ist nunmehr ein unbedachtsamer Knabe; und auf der armen **Clarissa** Geburtsschmerzen folget deine Sorge; eine Sorge voller **Liebe**, und doch streng, wie der Haß! Wie oft muß nicht deine Zärtlichkeit die Freude deiner Seele mit finstern Blicken ansehen! Wie oft muß nicht ein nöthiger Ernst seinen Willen einschränken; gleichwie umzäunende Dornen die zarte Pflanze vor Schaden behüten! Itzt kann seine **Vernunft** noch nicht allein gehen, sondern muß sich von einer schärfern Wärterinn leiten lassen. Sein kleines Herz wird oft erschreckt; die Morgenröthe, auf seinen Wangen, erblaßt; eine Perle von tröpfelndem Thau zittert in seinem Auge; in seinem frommen Auge! und vertilgt da einen Engel. Ach! was hilft ihm seine Unschuld! Die vorgeschriebne Arbeit muß seine jungen Kräfte bändigen; er lernt seufzen, ehe er gesündiget hat; unschuldig und betrübt! noch nicht gefallen, und schon elend! Wie grausam ist dieses! Und doch ist die schonende Gelindigkeit noch grausamer. Unsere **Natur** zwingt uns, mit **nothwendigen** Schmerzen die Hoffnung **ungewisser** Ruhe zu erkaufen: Würde dir dieß wohl nicht einen Seufzer rauben, wenn du gleich kein **Vater** wärst?

Gesetzt, daß er schon durch deine scharfe Zucht, wie ein geübter Krieger, zum Leben recht ausgerüstet worden; (wo nicht, so wird unsre traurige Aussicht noch trauriger werden; durch die sorgsame Pflege des **Lehrmeisters** ausgebildet und reif, und **stolz** auf die Freyheit,

springt

ſpringt er nunmehr über die Schranken hinaus, und eilt in die Welt; die Welt iſt, gleich dem alten Troja, nach zehnjähriger Arbeit, eingenommen; und alle ihre Freuden ſind ſein. Ach! die Welt iſt ein noch ſtrengerer Lehrmeiſter; ihre Vorſchriften ſind ſchwer, und ſeines Fleißes ſehr unwürdig; er verlernt darüber alles, was ſeine tugendhafte Natur ihn lehrte, oder was der ſchönen Tugend Sachwalter, die Bücher, ihm einflößten.

Denn, wer ſind die, ſo ihn ins öffentliche Leben aufnehmen? Die **Weltmenſchen**! Die ächten Kinder der Erde! Dieſe bewillkommen den beſcheidnen Fremdling in ihrer Sphäre, welche ihm ſchon lange von fern in die Augen gefunkelt; dieſe empfangen ihn mit offnen Armen. Menſchen, denen nichts ſo romanhaft, ſo abentheuerlich vorkömmt, als ein wahrer Freund; Menſchen, die alle Schwachheit zärtlicher **Leidenſchaften** ganz ausgerottet haben, und nur der goldnen Richtſchnur der **Vernunft** nachleben: Menſchen, die erröthen würden, wenn wir ſie für aufrichtig **halten** wollten, und die, aus Ehrſucht, die **wenigen** Fehler, ſo ihnen mangeln, erdichten; die eine Lüge lieben, wo die Wahrheit ihnen eben ſo nützlich ſeyn würde; als wenn ſie glaubten, daß das **Laſter** ſein eigner Lohn ſey.

Lorenzo! kannſt du einen gräßlichen Anblick ertragen? Das wird dir, deines **Florello** wegen, der gegenwärtige ſeyn. Siehe, dort ſtehn die geſtählten Reihen alter abgehärteter Streiter, die ſich im Dienſte der Welt verſucht haben, und in blankgeſchliffner Falſchheit ſchimmern; die in den verderblichen Kriegsliſten des Friedens tief erfahren ſind; bey denen alles zarte Gefühl, im Gedränge der Welt, hinweggerieben worden; deren zweyſchneidige Anſchläge alle in Höflichkeit, wie in der Scheide, verſteckt ſind; ſeine ewigen Freunde, — ſo lange es ihr Vortheil erlaubt; ſeine unverſöhnlichen Feinde, — ſobald ſichs der Mühe verlohnt; Leute, die

wider

wider jede Wohlfahrt, außer ihrer eignen, Krieg führen; so weise, wie der Satan; und nur halb so gut, als er; und durch welche niemand, als der Satan, gewinnen kann. — Nackend muß dein Sohn durch diese, (so wills das allgemeine Schicksal,) durch diese muß er, mit entblößtem Herzen, seinen grausamen Lauf antreten; Diese zwingen ihn durch ihren schmerzenden Spott, den liebenswürdigsten Reizungen des Lebens zu entsagen, der schnell hervoreilenden Wahrheit, den offnen Gedanken dem ungeheuchelten Lächeln; der zärtlichen Neigung, die sich so weit, als Menschen sind, ausbreitet; den edlen Ansprüchen auf wohlverdienten Ruhm; der rechtschaffnen Freymüthigkeit, und Zuversicht der Liebe.

Diese Rechte auf die Freude, (wofern die Sterblichen ein Recht auf die Freude haben,) werden ihn noch manchen Seufzer kosten; bis ihm Zeit und Mühe, von der Erfahrung, und ihrem Gehülfen, dem blassen, bedächtigen Mißtrauen, einen theuergekauften Leitfaden erwerben, der seine Jugend durch die geschlängelten Krümmen des Lebens, und das dunkle Labyrinth menschlicher Herzen führen muß. Und er ist noch glücklich, wenn er den Leitfaden so wohlfeil erlangt; denn, indem wir mit den Lastern der Welt kämpfen, fühlen wir auch sehr oft ihr ansteckendes Gift, wenn uns etwas geringers, als eine himmlische Tugend, beschützt. Siehe, so wird das reine Gold seiner Seele durch eine seltsame Art einer verfluchten Nothwendigkeit erniedrigt, sich mit schnödem Zusatze zu vermischen, und unter dem gangbaren Gepräge zu erscheinen, das man hienieden Weisheit nennt; er muß in seinem Werthe sinken, um sicher zu seyn; und sich brandmalen lassen, um bey der Welt in Ansehen zu kommen; bey der Welt, wo prächtige Titel die Schande schmücken, und jede Beleidigung der Natur eine Kunst zu leben ist; wo ein höherer Verstand zu kühnern Freveltaten reizt; und himmlische Talente

höllische

höllische Herzen machen; diese äußerste Gränze, dieser unübersteigliche Gipfel der Sünde!

Armer Machiavel! was brauchtest du deinen Plan mit so vieler Mühe auszuarbeiten? Du vergaßest, daß ein Genie nicht in die Schule gehn darf; du vergaßest, daß der Mensch, ohne Lehrmeister weise, deinen Plan schon lange zuvor ausgeübt hatte, eh' er von dir entworfen ward. Die Welt ist lauter Aufschrift, ohne Innhalt; die Welt ist lauter Gesicht; der Mensch, der sein Herz zeigt, wird, seiner Blöße wegen ausgezischt. Ich kannte einen Menschen, der von einem gnädigen Lächeln lebte; und bey dieser nahrhaften Speise blühte und feist ward; da indessen das tödtlichste Gift in seinen Adern schäumte. Verarge mir nicht, Lorenzo! was ich dir itzt sagen werde. Bey seinem Leben, schmeichelte dieser Mann jedem Narren; und, sterbend, fluchte er dem Freunde, von welchem er lebte. Gegen solche Meister in der Klugheit bist du ein halber Heiliger. Welch eine sehenswürdige Scene ist es nicht, in manchem fremden Lande, (das du auf deinen weiten Reisen besucht hast,) zween verschmitzte Staatsbetrieger zu bemerken! Sieh nur, wie sie auf eine glückliche Minute lauren, und alle ihre necromantischen Künste anwenden, um einander zu stürzen; wie sie, in der thörichten Hoffnung, einer des andern Vertrauen zu erhaschen, in dem Gesichter-Spiele einander zu fangen trachten; wie geschickt sie ihre heimliche Galle mit Höflichkeit zu verzuckern wissen: Beide betriegen, beide frohlocken, beide sind berückt; und oft auch, (freue dich, o Erde!) oft auch beide verlohren. An ihren Gaben zweifeln wir nicht; aber eben das sey ihre Schande. Müssen Männer von hohen Talenten, welche das menschliche Geschlecht zu regieren fähig wären, sich zu schnöden Ränken herablassen, die einen Narren beschimpfen würden? und den Dank der wenigen Freunde, denen sie dienen, verlieren?

Denn wer kann dem Menschen danken, den er nicht sehen kann?

Wozu soll so viele Verstellung? Sie vereitelt ja sich selbst. Ihr, die ihr alle Dinge wißt, wißt ihr denn nicht, daß man der Menschen Herzen eben dadurch kennen lernt, weil sie verborgen werden? Denn warum werden sie verborgen? — Die Ursache brauchen sie uns nicht zu sagen. Ich wünsche demjenigen Glück, der zum Lügen zu einfältig ist; dessen schwache Natur von der Wahrheit in beständiger Furcht erhalten wird; seine Unfähigkeit ist sein Ruhm. Es ist groß, es ist männlich, die Verstellung zu verachten; es zeigt unsern Muth, oder unsre Stärke. Du sagst, sie ist nöthig; Ist sie deßwegen recht? Jedoch, ich will ihr noch eine kleine Gnade gewähren, und ihr diese enge Ausflucht offen lassen: Und wünschest du denn, jener grausamen Nothwendigkeit entgehn zu können? Es ist leicht; halt nur keinen Posten für nöthig, der einen Betrieger verlangt. Da unser Staatsruder neulich andern Händen anvertraut ward, so dachte P** also; denke besser, wenn du kannst.

Allein wie selten ist dieses! Der öffentliche Pfad des Lebens ist sehr unrein. — Es ist wahr; doch laß auch eben dieser Unreinigkeit ihr Recht wiederfahren; sie macht den edlen Geist nur noch edler. Die Welt bleibt gegen uns nicht gleichgültig; sie wird uns entweder verwunden, oder erretten; entweder unsre Tugend auslöschen, oder unsern Zorn entflammen. Du sagst, die Kenntniß der Welt macht uns zu Menschen: — Ich sage, die Kenntniß der Welt wird entweder unser Herz dem Himmel schenken, oder uns, lange vor unserm Tode, zu Teufeln machen.

Damit du die Schönheit deiner Gebieterinn, der Welt, desto besser sehen mögest, so erwähle von beiden

Sei-

Seiten, welche du willst! Stets wird deine Wahl mit unvermeidlichen Uebeln begleitet seyn; stets wird ein unvermeidlicher, wiewohl nicht gleich großer Schade nachfolgen. Die Tugend selbst wird auf Erden kein Gott; die Tugend hat ihre Rückfälle, ihre Kämpfe, ihre Feinde; Feinde, welche nie ermangeln, sie ihren Haß recht fühlen zu lassen. Die Tugend hat ihre eigne Schaar von Trübsalen. Es ist wahr; die Freunde der Tugend klagen am letzten, und am wenigsten; aber wenn sie seufzen, können wohl Andre zu lachen hoffen? Wenn die Weisheit ihr besondres Elend zu betrauren hat, wie kann denn die arme Thorheit ein glückliches Leben führen? Und wenn Beide leiden, womit darf denn die Erde noch prälen, wo der höchst glücklich ist, welcher am wenigsten klagt? wo der beneidenswürdigste Zustand viel, viel Geduld, und der beste Freund einige Vergebung fordert? Wer nach einem Freunde, nach einem glücklichen Leben, nicht höher hinauf schaut, wird, hienieden, von Beiden nicht den Schatten finden.

Hier giebt mir der geschworne, obgleich unbelohnte, Sachwalter der Welt, Lorenzo, mit einem höhnischen Lächeln, die beißende Antwort: „So weit hat dein Gesang vollkommen Recht; Alle müssen gestehn, daß die „Tugend ihre eigne Schaar von Trübsalen habe.— „Und wer wird wohl dem Laster seine eignen Freuden „absprechen? wofern es ein Laster ist, der Natur zu gehorchen. Wenn Stolz und Sinnlichkeit so gewaltig „sind, daß die Kraft, sie zu zähmen, nicht auszurotten, uns schon zu Heiligen macht; wie kann denn die „Natur, mit einer hellern Stimme, Wollust und „Ehre für des Menschen höchstes Gut erklären?„

Wie sollten uns doch Stolz und Sinnlichkeit erfreuen können? Alles Vergnügen entspringt ja aus einem reinen Geiste; und aus einem demüthigen Herzen unsre ganze Ruhe. Ehrgeiz! und Wollust! Wohlan,

Laß uns von diesen reden: Von diesen haben schon die stoische Schule und die academischen Weisen geredt; von diesen haben alle die folgenden Zeiten noch vieles zu sagen gewußt; und doch ist die wichtige Lehre noch nicht erschöpft worden. Wer von diesen redet, der redet zugleich mit dem ganzen menschlichen Geschlechte; denn wo ist der Heilige, welcher von beiden frey geblieben? Sind diese deine Zuflucht? — Nein; sie fahren auf dich zu; sie ergreifen dein Eingeweide, und zerfleischen dich, wie der Geyer den Prometheus. Ich will einmal versuchen, ob ich dich von deinem Felsen, von diesem öden Erdballe, loszureißen vermag; wofern die Vernunft dich entfesseln kann, so bist du frey.

Zuerst betrachte mit mir deinen Caucasus, den Ehrgeiz, einen Berg von Martern! eine erstaunliche Höhe von Plagen! Plagen, nach welchen du schmachtest! und nach welchen du, aus Irrthum, schmachtest! Die Ehre ist es nicht, was dich bezaubert; es ist ein Betrieger, vor dem du bestürzt zurückspringen wirst, wie Er** vor seinem Mohren. Du strebst nach Hoheit und Größe? So lerne doch erst, was groß sey. Meynst du deine Größe in den Vorzügen des Standes zu finden? Nein! nicht in dem Federbusche, (du magst ihn auch noch so hoch flattern lassen,) welchen das Glück uns aufsteckt, um uns von der Menge zu unterscheiden, nicht darinn mußt du die Ehre suchen: Suche sie vielmehr in dem Gegentheile; suche sie in dem, was Alle mit einander verbindet, was Alle einander gleich macht, den Monarchen, und seinen Sklaven; — „in einer unvergängli„chen Seele, in einer gränzenlosen Aussicht in die Zukunft, „in unsterblichen Anverwandten, einem Vater, welcher „Gott ist, und Brüdern, so im Himmel thronen; „welche zwar, der Zeit nach älter, als wir, sind; aber, in der Vollkommenheit, von uns vielleicht nicht so entfernt seyn mögen, als sich der Mensch einbildet; warum

sollte

ſollte das größer ſeyn, was fallen, als das, was ſteigen kann?

Bleibſt du aber noch ſo wahnwitzig, o Lorenzo! nun, ſo gehe, und ſtreue, mit deinen aufgeblaſenen Welt-Brüdern, rings um dich her Hohn aus; wirf ihn auf deine Sklaven; deine Sklaven, und deines Gleichen! O wie prallt der auf ſie geworfne Hohn auf dich wieder zurück! Wenn der Menſch, als Menſch, gering iſt, biſt du denn ein Gott? Macht ihn das Glück dazu, ſo nimm dich nur vor der Folge in Acht: Das iſt ein Grundſatz, der uns von unſerm Geſchlechte ein ungeheures Gemälde ſchildert, wo wir im Gewande den Menſchen verlieren; wo äußerliche Zierrathen herumflattern, und die Seele vergeſſen iſt. Wenn du mit deiner größten Ehre pralen willſt, ſo prale laut und öffentlich mit der, ſo du mit deinen Knechten gemein haſt.

Wir pflegen ja weislich dem Roſſe, das wir zu kaufen denken, erſt ſeine Decke abzuſtreifen; und wollen wir, in ihren Decken, die Menſchen beurtheilen? Es hilft dir nichts, wo, ſondern, was du biſt; alle die unterſcheidenden Vorzüge dieſes kleinen Lebens gehören blos zur Haut, und nicht zum Menſchen. Wann die verſchmitzten Schlangen der Erde, die ſich in den Reichthum hineinſchmiegen, oder ſich zum Ruhme, wie der gekrümmte Satan an den verbotenen Baum, hinaufwinden, wann dieſe durch den engen Pfad des Todes kriechen; ſo laſſen ſie ihr buntes Kleid zurück, alles, was itzo ſchimmert, ſo lange ſie noch ihren ehernen Kamm emporſtrecken, und aus ihrer Höhe auf uns herabziſchen. Streif ihnen den Firniß des Glücks ab, da ſie noch leben; ſtreif ihnen auch den Körper ab; ja, dringe noch tiefer, dringe bis in ihre Seelen; hinweg mit allem, was darinn nicht moraliſch iſt! und was dann übrig bleibt, das laß ihnen ihren rechten Namen beylegen, ſie für ſchwach oder edel, für groß oder niedrig erklären. Wie

klein ist nicht das glimmende Docht der Ehre, welches das Glück anzündet, und der Tod auslöscht! Verlangst du eine Probe der wahren Größe, eine zugleich untrügliche und kurze Probe? Derjenige Mann lebt groß, was für ein Schicksal, was für ein Ruhm ihm auch beschieden seyn mag, nur der lebt groß, welcher groß stirbt; und, von muthiger Hoffnung begeistert, da frohlockt, wo Helden verzweifeln werden. Wenn dieses ein ächtes Kennzeichen ist, so möchten uns wohl viele prächtige Höfe nur wenige Große darstellen können.

Wann der Allmächtige von seinem Throne herniederschaut, so sieht er auf Erden nichts größers, als ein rechtschaffnes und demüthiges Herz; ein demüthiges Herz ist seine Wohnung! sein zweyter Sitz; und des Himmels Nebenbuhler! Der verborgene Pfad, die geheimen Handlungen des Menschen verdienen, wenn sie edel sind, die alleredelsten von unserm ganzen Leben zu heißen. O wie hoch thront über der Ehre des Lorenzo der herrliche Besitzer eines unbekannten Ruhms; dessen bescheidner Werth, fern von Zeugen und Nacheiferern, des Lebens heilige Schatten liebt, wo Götter mit Menschen umgehen; und eine weit über alle Begriffe der Welt erhabne Ruhe lächelt! wie du, der du itzo noch blind bist, deutlich genug sehen sollst, ehe wir einander verlassen.

Doch deine große Seele spottet dieser lichtscheuen Ehre. Lorenzo ist krank, wann Lorenzo nicht gesehen wird; und, wann er vor öffentlichen Geschäfften die Achseln zuckt, so lügt er. Sobald als ihm das Auge, oder die Stimme des Volks entzogen wird, so muß er sterben, als wenn er von anderer Menschen Odem lebte. Wie gern möchte er die Welt zu seinem Fußgestelle machen, sich allein zur einzigen Bildsäule aufrichten, und das menschliche Geschlecht zu seinen gaffenden Bewunderern haben! Weis er denn nicht, daß die Menschen stets wider ihren Willen loben, und so viel Lästerungen, als sie

können,

können, darunter mischen? Weis er nicht, daß die treulose Göttinn des Gerüchts sowohl ihr leises Gemurmel, als ihre Posaune, hat? und daß seine Eitelkeit nur darum so sehr gekitzelt wird, weil er nicht Alles hört? Weis dieser Allwissende nicht, daß, wann er, aus Lobsucht, oder aus einer noch schändlichern Sucht, auch noch so herrlich schimmert, und, durch fünfhundert Ohren, noch so siegreich in sein Vaterland eindringt, das ihn alsdann glückwünschende Rathsversammlungen zugleich bewundern und verachten, und hinter ihrem lauten Zurufe ein bescheidnes Gelächter verbergen, welches eben durch jenen Beyfall seinem Ruhme noch tödtlicher wird? seinem Ruhme, der, dem gewaltigen Cäsar gleich, mit Lorbeeren gekrönt, im vollen Senate, durch falsche Scheinfreunde, so ihn ehren und stürzen, prächtig zu Boden fällt. Unsre Ehre steigt, so wie unser Hochmuth sinkt: Wo die Pralerey aufhört, da fängt die wahre Würde an: Und dennoch, (o Irrthum über allen Irrthum!) und dennoch ist der blinde Lorenzo darüber stolz, — daß er stolz ist; und läßt sich träumen, daß er, in seinem Falle, emporsteige.

Jede Höhe macht uns schwindlicht, wenn wir uns auch nur in Gedanken darauf stellen; jedes Laster hat Nieswurz nöthig; aber, unter allen Lastern, schreyt der Stolz am lautsten, und verlangt den größten Becher; weil er, allen andern Lastern unähnlich, dasjenige Ziel, in der That, flieht, welches er, in der Einbildung, mit solcher Hitze verfolgt. Wer die Welt um ihren Beyfall bittet, der erweist ihr darinn einen Gefallen; er vergnügt der Menschen Neigung, etwas zu versagen. Sobald wir uns einer vorzüglichen Ehre bemächtigen, so verlieren wir sie; die Rechtschaffnen selbst werden Banditen, und erfreuen sich, wie Kulichan, die Stolzen zu plündern.

Obgleich in einige Verwirrung gesetzt, aber doch noch stets der Sache der Welt getreu, ruft mir Lorenzo mit einem halbfröhlichen Gesichte zu: — „Nun wohl! den „Ehrgeiz magst du immer verdammen: Allein, darfst „du auch jene, die uns viel theurer, als der Ehrgeiz, ist, „darfst du die holde Wollust anklagen? Siehe, der „stolze Ehrgeiz ist ihr Sklave; für sie, schwingt er sich „zum Großen empor; für sie, wagt er auch das Böse; „er ficht, und blutet, oder überwindet, nur für sie; und „eilt ihrer Huld, auf zertretnen Kronen, entgegen; wer „ist fähig, ihren Reizungen zu widerstehen?„ — Oder, wer ist dazu verpflichtet, o Lorenzo? Wie soll ein Sterblicher da widerstehen, wo sich Engel ergeben? Die Wollust ist die Gebieterinn himmlischer Mächte; ihre Gunst macht droben Götter zu eifersüchtigen Nebenbuhlern. Die Wollust ist die Gebieterinn der Welt hienieden; und es ist für den Menschen ein Glück, daß ihn die Wollust so bezaubert. Würde nicht Alles, ohne ihren beseelenden Strahl, in eine träge Fäulniß gerathen? Würde nicht der erstarrte Strom der Handlungen in seinem Laufe stillstehn? Was ist der rege Puls dieser so geschäfftigen Welt? Was sonst, als die Liebe zum Vergnügen? Diese treibt durch alle ihre Adern Bewegung und Wärme; diese verbannt den Tod aus dem Leben.

So verschieden auch der Menschen Gemüther sind, so weis doch das frohe Geschlecht der Wollust Alle zu fesseln. Einigen gefällt die schwarze, Andern die lichte Farbe; Einige lieben die unschuldige, Andere die unreine Wollust. Die unreinen Wollüste sind eben so mannichfaltig, als die Leidenschaften, die im menschlichen Herzen irren können; die in der Wahl ihrer Gegenstände fehlen, oder ihre Gränzen überschreiten. Meynst du, es sey nur Eine Unzucht? Alles ist Unzucht, wenn unsre Vernunft das Vergnügen nicht gut heißt. Zweifelst

du

du hieran, o Lorenzo? Höre mir zu, und du wirst nicht mehr daran zweifeln. Dein Vater schilt deine unkeuschen Liebeshändel, und umarmt doch selbst im Finstern eine häßliche gemeine Metze. Er ist ein geiler Ehebrecher mit seines Nächsten Golde; und buhlt, in einem Winkel, mit jenem Scheusal, mit der Rache. Der Haß hat eben so wohl, als die Liebe, seine schandbaren Kammern, wo grausame Epicure ihre wilde Lust mit Blut sättigen. Was auch der Grund unsrer Handlungen seyn mag, so ist doch die Wollust immer ihr Ziel. Für sie, zückt der schwarze Meuchelmörder sein Schwerdt; für sie, nährt der geheime Staatsmann seine nächtliche Lampe, vor welcher vielleicht ganze Völker zum Opfer hinfallen müssen; für sie, fastet der Einsiedler; für sie, verhungert der Geizige; aus Wollust, verachtete der stolze Stoiker die Wollust; ihrentwegen, überlassen sich die Töchter der Betrübniß dem Grame, und finden, oder erwarten, ein süßes Vergnügen in Thränen; ihrentwegen, bieten wir dem Frevel, der Schande, der Arbeit, den Gefahren, Trotz; und fliegen, mit einer wollüstigen Absicht, dem Rachen des Todes entgegen. Siehe, so allgemein ist ihre despotische Herrschaft.

Und so wie ihr Reich weit ist, so gerecht ist auch ihr Lob. Du Anhänger der Wollust! Du zärtlicher Liebhaber des Vergnügens! Ich bin dein Nebenbuhler; auch ich verehre die Wollust; die Wollust ist der Endzweck meines traurigen Liedes. Die Wollust ist nichts als der angenehmere Name der Tugend; ich thue ihr noch Unrecht, ich schätze ihren Werth noch nicht hoch genug; die Tugend ist die Wurzel, die Wollust ihre Blume; und des ehrlichen Epikurs Feinde waren Thoren.

Jedoch, dieser Ausspruch beleidigt das Ohr des Weisen; wenn anders eine übertriebene Weisheit noch den Namen behalten darf. Wie runzelt der strenge Ernst die bewölkte Stirne, und tadelt das Lob der

Wollust, als verwägen und gefährlich; der Wollust, die dem Menschen, ungelobt, schon zu theuer ist! Ihr neuern Stoiker! hört nur meine gelaßne Antwort. Der Mensch will seinen Sinnen trauen: Wir können ihn nicht täuschen; oder, wenn wir das auch könnten, ist es wohl recht? Gesteht doch, daß Honig süß sey; aber, thut nur zugleich diesen Stachel hinzu: „wann es mit „Gift vermischt wird, so ist es auch tödtlich.„ Die Wahrheit ist bisher noch keiner Lüge das geringste schuldig gewesen. Ist nichts, außer der Tugend, als gut, zu preisen? Warum wird denn die Gesundheit der Krankheit vorgezogen? Alles, was die Natur liebt, ist gut, ohne unsre Erlaubniß. Und wo dir keine künftige Unlust zuruft: „Hüte dich;„ da soll das Vergnügen sich deiner bemeistern, wenn es gleich aus keiner Tugend entspringt. Es ist ein Balsam des Lebens, und Erkenntlichkeit gegen den Himmel; wie kalt ist nicht unser Dank für unempfundene Wohlthaten! Die Liebe zum Vergnügen ist unter des Menschen Neigungen die älteste; in seiner Wiege ward sie gebohren, und lebt bis zu seinem Grabe. Die Weisheit, ihre jüngere, obgleich ernsthaftere Schwester, ward der mächtigen Wollust, dieser Königinn menschlicher Herzen, zugesellt, um ihr, als Rathgeberinn, zu dienen, und nicht, sie zu verderben.

Du, dieser Königinn berühmter, obgleich unberufner Fürsprecher, der du in den Rechten der Welt so tiefgelehrt bist, o Lorenzo! der du ein Murray zu seyn glaubst, du magst mich vielleicht mit Verachtung ansehen. Allein, mein Demosthenes! kannst du der Wollust Sache so gut, als ich, vertheidigen? Kennst du ihre Natur, ihren Endzweck, ihre Herkunft? Merk auf meinen Gesang, und du sollst sie alle kennen lernen; und dich selbst kennen lernen; und erfahren, daß du, (o eine seltsame Wahrheit!) daß du der enthaltsamste Mensch auf Erden seyst. Sage dieses ja nicht der Calliste; sie würde dich

todt

todt lachen; oder dich, mit L**, nach ihrer Einsiedeley senden. O alberne und vermeßne Einbildung! Du, der du nie einen ernsthaften Gedanken gekannt hast! willst du dich unterstehen, dir von Freude träumen zu lassen? Kein Mensch hat jemals ein glückliches Leben, durch ein Ungefähr, gefunden, oder es, mit einem Wunsche, sich ergänzt; oder es, mit dem Rüssel der kriechenden Begierde, ausgespürt, und aus dem Unflathe hervorgewühlt. Es ist eine Kunst; wir müssen es lernen; und es mit unermüdeter Arbeit lernen, oder es verlieren; und in unsrer Glückseligkeit vollkommene Dummköpfe bleiben. Die Wolken können vielleicht Titel und Güter auf uns herabregnen; der Reichthum kann vielleicht uns suchen: aber die Weisheit muß gesucht werden; vor allen andern Dingen gesucht werden; allein, wie ungleich ist sie nicht in allen andern Dingen, die wir auf Erden zu suchen pflegen! Sie wird nie vergebens gesucht.

Laß uns, zuerst, des Vergnügens Geburt, Wachsthum, Stärke, und Hoheit betrachten. Von der Weisheit gebohren, von der strengen Zucht erzogen, durch die Geduld unterrichtet, durch die Beständigkeit gekrönt, hebt es sein Haupt majestätisch empor; und rings um seinen im Busen des Gerechten erbauten Thron versammeln sich alle streitbare Tugenden zur männlichen Wache. Denn was ist die Tugend? (dieser so fürchterliche Name!) Was ist sie wohl anders, als eine Quelle, oder ein Schuß, der Freude? Warum wird sie uns denn anbefohlen? Hat der Mensch noch Befehle vonnöthen, um sein Glück zugleich zu verdienen, und zu schaffen? — Großer Gesetzgeber! Und doch kaum so groß, als du gütig bist! Wenn der Mensch seiner Vernunft folgt, und das Vergnügen liebt, so schmeichelt ja dein huldreiches Gesetz nur der menschlichen Wahl; die Uebertretung deines Gebots ist ihre eigne Strafe; und, wer dir am meisten gehorcht, der vergnügt sich am meisten.

Erfor-

Erforsche nun auch den hohen und wichtigen **Endzweck** der **Wollust**. Nicht, um den **Menschen** zum Vieh hinabzusenken, sondern, um ihn zu einem **Gotte** zu erhöhn, kam die **Wollust** vom Himmel hernieder. Die Göttinn ward der **Vernunft** zu Hülfe gesandt; um durch einen solchen bezaubernden Reiz ihre ganze Stärke zu erwecken. Erst, steht die **Wollust** der **Tugend** bey; zur Vergeltung, schenkt die **Tugend** der **Wollust** eine ewige Herrschaft. Ist es nicht bloß das Vergnügen der Nahrung, der Freundschaft, und des Glaubens, was das **natürliche**, das **bürgerliche**, und das **göttliche** Leben unterhält? Das Vergnügen der Speise macht, daß wir leben; das Vergnügen des Lobes, daß wir gefallen; das Vergnügen des Glaubens, daß wir beten; (wie bald würden unsre Gebete nicht aufhören, wenn wir keine Belohnung glaubten!) Es dient uns selbst, unserm Geschlechte, und unserm Gotte; und, noch mehrern zu dienen, das übersteigt die Sphäre des Menschen. O, so rinne denn unaufhörlich fort, du gesegneter Strom der Wollust! welcher, gleichwie sich der **Euphrat** durch **Eden** ergoß, jede Pflanze des glücklichen Lebens befruchtet; welcher überall, wo er hinfleußt, ein neues **Eden** schaft; — aber ein solches, o **Lorenzo**! das, durch deinen Fall, gewiß verlohren werden **muß**.

Du fragst, **was ich durch deinen Fall meyne?** — Das sollst du bald sehen, wann ich dir die **Natur** der Wollust deutlich beschreiben werde, deren **Ursprung** und **Endzwecke** ich itzt gesungen habe. Wann die **Wollust**, entweder durch ihre Art, oder durch ihren Grad, jene glorreichen Absichten entweiht, so ist sie ein Laster, und auch eine Strafe; sie eilt nur der Quaal zu. Aus der gehörigen Ergötzung entspringen Leben, Gesundheit, Vernunft, und Freude; aus der wilden Ausschweifung entstehen Gram, und Schmerzen, Raserey, und Tod; **dieses** verkündigt uns des Himmels Gerechtigkeit,

und

und jenes seine Liebe. Was für ein größres Uebel kann ich meinem Feinde wünschen, als seinen Rausch im Vergnügen, von einem Moste, den ein höherer Wille zu trinken verboten, den die Mäßigkeit nicht geprüft, und die Vernunft nicht geläutert hat? Tausend Furken liegen in den Hefen verborgen. Der Himmel, unsre Nebenmenschen, und wir selbst! wann diese nicht beleidigt werden, so labe dich mit starken Zügen; je mehr du alsdann trinkst, desto göttlicher wirst du; Engel sind Engel, weil sie sich droben dem Vergnügen überlassen; die unbereute Wollust macht einen Gott.

Glaubst du, durch andre Freuden, ein Gott zu seyn? Ach! sieh dich vielmehr als ein Opfer an, welches bald bluten muß. Die Lasterhaften müssen einmal trauren: Können des Himmels Rathschlüsse hintertrieben werden? Kann der Mensch die Allmacht überlisten? und sich durch seinen eignen Witz eine Glückseligkeit erklügeln, die dem Entwurfe Desjenigen widerspricht, der uns, und die Welt, so wir genießen wollen, gemacht hat? Wer ein Saitenspiel erfindet, der bestimmt ja auch, woher seine mißhelligen, oder harmonischen Töne entstehen sollen. Der Himmel hieß die Seele diesen sterblichen Leib beleben; er hieß den göttlichen Stral der Tugend die Seele mit stets rinnenden Bächen gesunder Freuden begeistern; und der Mensch könnte mit eben dem Rechte, ohne den Odemzug, zu leben hoffen, als, ohne die Gottesfurcht, Ruhe erwarten.

„Sind also Tugend, und Gottesfurcht, einerlen?„ — Nein; die Gottesfurcht ist noch mehr; sie ist der Tugend Quelle; von ihr entspringt jede Vollkommenheit, so wie von diesen die Freude gebohren wird. Die Weltmenschen können freylich diese Lehre nicht recht begreifen; sie lachen über die Gottesfurcht, sie, welche doch so laut mit ihrer Menschenliebe pralen; ohne zu wissen, daß sie Dinge zu trennen streben, so die Natur mit einander verbin-

verbindet; und daß sie dadurch sich selbst widerlegen. Die Gottesfurcht ist der Anfang alles Guten auf Erden; sie ist die erstgebohrne Tochter der Vernunft. Sobald als sein erstes Gesetz gebrochen ist, liegt das Gewissen verwundet danieder; entkräftet, ganz unvermögend, und todt zu allem Guten; das Aeußerste, was noch in seiner Macht steht, ist eine verstellte Zärtlichkeit. Einige Menschen können wir nicht lieben, als, nur um des Allmächtigen willen; ein Feind GOTTES ist nie ein wahrer Freund des Menschen gewesen; irgend eine unlautre Absicht vergiftet alles, was er thut, und in seinen liebreichsten Handlungen ist er lieblos.

Ja, die Menschenliebe gründet sich auf die Gottesfurcht; und, auf die Menschenliebe, sehr viel Glückseligkeit; und doch noch mehr, auf die Gottesfurcht selbst. Eine Seele, die mit ihrem GOTT vertraulich umgeht, ist der Himmel; sie fühlt nicht den Tumult und die Stürme des Lebens, die hinreißenden Wirbel der Leidenschaften, und die verwundenden Streiche des Herzens. Eine Gottheit glauben, ist der Freude Anfang; eine Gottheit anbeten, ist der Freude Wachsthum; eine Gottheit lieben, ist der Freude völlige Reife. Jeder Zweig der Frömmigkeit hat seine besondre Wollust. Der Glaube baut über den finstern Abgrund des Todes eine Brücke, die alles sein Grauen vor unsern Augen verbirgt, und uns von dieser zu jener Welt hinüberführt: Das Lob des Höchsten ist der süße Duft unsrer Freude, welche die Freude noch erhöht, und süßer macht: Das brünstige Gebet eröffnet den Himmel, und leitet einen Strom von Wonne auf die geheiligte Stunde des Menschen herab, den die Gottheit eines geheimen Gehörs würdiget. Wer den großen GOTT anruft, der gesellt sich in dem Augenblicke zu den Allererstten im Himmel, und setzet seinen Fuß auf die Hölle.

Wann

Wann bist du wohl sonst in der Kirche gewesen, Lorenzo? Der Gottesdienst währt dir zu lange: Aber ist er vernünftig? Ja; und dennoch gefällt er dir nicht. Du magst lieber einen unheiligen Ort betreten; um dein Ohr zu gewinnen, muß die Muse nicht so ernsthaft und feyerlich singen. Wohlan, sie wird dir auch hierinn willfahren. Kennst du das gute Gewissen? — Das bloße Wort verscheucht schon die Welt; die Dichtkunst empört sich dawider, und Lorenzo lacht: Und doch hat es sein eignes Serrail voll von Schönheiten; und zwar von solchen, deren Reizungen das Alter nicht mindern, sondern vermehren wird. Bist du niedergeschlagen? Ist deine Seele bewölkt? Auf! wähle dir, aus diesen Schönen, die Schönste, um deine finstre Schwermuth zu vertreiben. — „Auf! bemeistre dich einer wichtigen „Wahrheit; fesle jene Leidenschaft; erzeig eine „großmüthige Wohlthat; lehre die Unwissenheit „sehen, oder den Gram lächeln; beßre deinen Freund; diene deinem größten Feinde; oder, schwinge dich mit entbranntem Herzen und göttlicher Zuversicht empor, „und ergreif mit starken Händen Den, der dich gemacht „hat.„ — Siehe! die Wolke der Schwermuth ist zerstreut, die ermunterten Lebensgeister wallen; wenn gleich dein Weinstock verdorrt, und deine Harfe verstimmt ist.

Wie? rufst du den Weinbecher, die Geige, den Tanz, die lärmende Lust, und das tolle Lachen, zu Hülfe? O elende Tröster! Aerzte, die mehr als die Hälfte deiner Krankheit ausmachen! Obschon das Lachen noch nie, als eine Sünde, bestraft worden, so behaupte ich doch, (verzeih mir einen Satz, welcher nur streng scheint,) daß es halbsündlich sey. Sobald es die Gränzen überschreitet, und der boshaften Milzsucht ausbrechen hilft, oder die Gedanken zerstreut, so ist es das Zeichen eines Spötters, oder das Mittel, ein Narr zu werden; und sündigt also, indem es entweder Andern, oder uns selbst schader.

schadet. Hochmuth, oder Unverstand, kitzeln kleine Geister, mit ihrem Strohhalme, zu einer ausgelaßnen Lust; schreckliche Vorbedeutung des herannahenden Grams! Das Haus des Lachens verkehrt sich in ein Haus des Jammers. Ein triumphirender Mensch ist ein ungeheurer Anblick; ein niedergeschlagner Mensch ist ein eben so schlechter Anblick. Was für Ursache haben wir, zu triumphiren, wo uns ein solches Heer von Uebeln dräut? Was für Ursache, niedergeschlagen zu seyn, wo eine Macht waltet, die uns, zu unserm Glücke, ins Daseyn hervorrief? Betrübe dich so, als einer, der da weis, daß die Betrübniß sich zur Freude erheben könne; freue dich so, als einer, der da weis, daß die Freude zur Betrübniß niedersinken könne. Allerdings wird sich ein weiser Mann niemals der Schwermuth überlassen: Aber es wird auch keine rauschende und sprudelnde Lust bey ihm einen seichten Strom von Glückseligkeit verrathen; er ist viel zu glücklich, zu hüpfen und zu spielen; er ist ruhig und heiter.

Jedoch, wenn du gern lachen willst, (aber auf deine eignen Unkosten,) so erkühne ich mich, dir diesen seltsamen Rath zu ertheilen: — „Suche die stille Einsamkeit, und lies deine Bibel, um fröhlich zu werden.„ Dort findest du eine Menge Wahrheiten, von bewährter Kraft, die Ruhe wiederherzustellen. Ach! schätze sie doch darum nicht geringer, weil sie vom Himmel eingegeben worden, wie du, und deine Genossen, zu thun geneigt, und stolz sind. Wäre es gleich nicht eingegeben, so würde jenes lehrreiche Buch dennoch stets der Zeiten Schatz, und der Weisen Bewunderung geblieben seyn. Du denkst vielleicht, nur deine Seele sey in Gefahr: Ach! — wie, wenn die Menschen dich verkennen, und für einen Narren halten sollten? — Welcher Mann, der an Weisheit, Genie, und Wahrheit Geschmack hat, würde deinen guten Namen zu retten fähig seyn,

seyn, wenn er ihm auch noch so lieb wäre? Glaube mir, die gesunde Vernunft zeigt sich, hier, auf eine doppelte Art, und der ächte Kunstrichter ist zugleich ein Christ.

Allein, du hältst diese Wege zur Freude für traurig und düster. — Niemals ward die wahre Freude gleich anfangs im Sonnenschein gefunden; diejenigen, so uns itzo sehr zu gefallen wissen, mißfielen erst sich selbst; und nichts, als saure Arbeit, verschafft uns gesunde Ruhe. Der Himmel verkauft uns alle Lust; und ihr Preis ist Mühe. Des Menschen Freuden sind Freuden eines Eroberers; und die siegreiche Ehre verbreitet ihren Lorbeer über den reinen, beständigen, und sanften Strom des Vergnügens.

Es giebt eine Zeit, da wir die Beschwerden den Ergetzungen vorziehen müssen, wenn wir nicht die Freude, durch eine unzeitige Liebe zu ihr, tödten wollen. Ein Freund der Wollust ist ein Freund der Qual. Du willst dir nicht die Mühe nehmen, glücklich zu seyn. Die falsche Lust wird freylich vom Mangel der Gedanken gezeugt; aus dem Mark, aus den angestrengten Nerven der Gedanken entspringt die wahre; und das erfordert einen Geist, der im Gleichgewichte ruht, und sowohl von funkelnder Freude, als von finsterm Gram entfernt ist. Große Freude verräth nicht nur eine kleine Glückseligkeit, sondern auch eine Glückseligkeit, welche bald sterben muß. Wie kann eine Freude bestehen, die nicht von der Ueberlegung unterstützet wird? Und wie kann die Ueberlegung in einem Sturme leben? Kann wohl eine Freude, wie die deinige, sich eine Stunde lang ihrer Dauer versichern? Kann eine Freude, wie die deinige, allen Zufällen beherzt entgegen gehn? Oder der rechtschaffnen Armuth die Thür aufthun? Oder mit dem dräuenden Tode reden, ohne blaß zu werden? In einer solchen Welt, bey einer solchen Natur, sind diese

Dinge die nöthige Grundfeste unsers Vergnügens: Diese Dinge verschaffen uns ein **wahres** Vergnügen; ein Vergnügen, welches lauter, fein, und dauerhaft ist; ein unerschüttertes, männliches, göttliches Vergnügen; eine beständige, und gesunde, aber **ernsthafte** Freude.

Ist die Freude die Tochter der Ernsthaftigkeit? Ja: — Und dennoch ist meine Lehre nichts weniger, als streng. „Freue dich immer:„ dieß geziemt sich für einen Menschen; dieß erhöht ihn, dieß bringt ihn den Göttern näher. „Freue dich„ ruft die **Natur**, „freue dich „immer;„ und überreicht dem Menschen ihren Nektar-Kelch, der für alle Sinne mit Süßigkeiten angefüllt ist; sie heißt ihn daraus zum dankbaren und ewigen Preise des großen Stifters dieses huldreichen Gastmals trinken; und der, so sich weigert, **ihn anzunehmen**, ist ein roher Unmensch. Das Böse standhaft zu ertragen, das **Gute** recht zu schmecken, ist die ganze Wissenschaft der Glückseligkeit. Jedoch, **hüte dich**, viel zu **trinken**: Ihr Most ist noch nicht das Beste, womit der Mensch pralen kann. — „Eine Speise für den lehr„begierigen Geist; eine arbeitende, wachsame, gerüstete „Seele, eine strenge Kriegszucht der Gedanken, um die „**Versuchung** in dem schweren Kampfe zu besiegen; „und ein stets glühender Eifer für **Alles**, **was recht** „ist:„ — **Diese** sind es, die uns ein fröhliches Herz, erst, geben, und, dann, bewahren. Schätze du ja Nichts, **was recht ist**, für klein; bedenke wohl, daß Alles, was die Vernunft gebeut, von GOTT geboten werde; o wie sehr wird das Geringste, was wir thun, durch Seinen Befehl vergrößert! Daher ist dem Weisen **Nichts** unschmackhaft: Dir ist **alles** unschmackhaft, was nicht **unsinnig** ist; **Alles**, außer solchen Freuden, die recht scharf gewürzt sind, und stark nach Sünde schmecken.

„Wie

„Wie? Unſinnig? (antwortest du mir erzürnt;) „ſtolz, in der alten Weiſen Fußſtapfen zu treten; folge „ich der Natur.„ — Folge der Natur nur immer; allein ſiehe ja zu, daß es deine eigne ſey; Iſt denn das Gewiſſen kein Theil der Natur? Führt das Gewiſſen nicht die Oberherrſchaft? Du Königsmörder! O weck es erſt wieder von den Todten auf! Dann, folge der Natur; und werde GOTT ähnlich.

Wann wir, dem Gewiſſen zum Troße, Vergnügen ſuchen, ſo geneußt des Menſchen Natur ein unnatürliches Vergnügen: Und, was unnatürlich iſt, das iſt manchmal auch ſchmerzlich, und muß dir ſelber Ekel und Abſcheu erwecken! Daß dieſes geſchehe, das weißt du; aber die Urſache iſt dir vielleicht noch unbekannt. Der Grund zur Tugend ward mit dem Grunde der Welt zugleich gelegt; der Himmel hat ſie mit unſerm Weſen vermiſcht, und ihre heiligen Bande mit den zarten Seilen des Lebens dicht durchſchlungen. Wer ihr ehrwürdiges Gebot bricht, der verletzet ſich ſelbſt, ſein edleres Selbſt: Und welche Pein iſt gröſſer, wann unſer Geiſt trauert, oder, wann unſer Staub klagt? Und, in ihrem ewigen Kriege, muß doch Einer von ihnen bluten.

Wenn Einer leiden muß, wer ſollte denn am wenigſten geſchont werden? Die Quaalen der Seele übertreffen die Quaalen des Leibes: Frage denn die Gicht, wie grauſam die Sünde martern möge. Die ſinnlichen Freuden ſind gegen die Freuden des Geiſtes arm und niedrig: Die Sinne nähren ſich nur vom Gegenwärtigen; die Seele durchſchweift das Vergangne und das Künftige, um ſich Freude zu ſammeln. Nur ſie beſitzt das hohe Vermögen, ihre Blicke durch das ganze Gebiete der Zeit zurückzuſenden; und, vorwärts, auch die große Folge der Zeit zu überſchauen. Könnten menſchliche Strafen die Seele treffen, ſo möchten Beile verroſten,

und Folkern und Gerichtsſtäten zerfallen; So bewahre denn deine Seele, und das Uebrige ſtelle dem Schickſal anheim.

Willſt du nie ein Menſch ſeyn, o Lorenzo? Der Menſch iſt todt, der für den Leib lebt; der ſich durch ſeinen Pulsſchlag verführen läßt, allen Lüſten zu dienen, die wider ſeinen Frieden ſtreiten; und ihn auf immer mit ihm ſelbſt entzweyen. Kenne dich ſelbſt erſt, und dann liebe dich ſelbſt. Da iſt ein Selbſt, welches, vom Reize der Tugend entbrannt, ihr ewige Treue geſchworen. Da iſt ein Selbſt, welches eben ſo zärtlich jedem Laſter ergeben iſt, und von jeder Tugend bis ins Herz verwundet wird; von der Demuth wird es erniedrigt, von der Gerechtigkeit beraubt, von der geſegneten Mildthätigkeit arm gemacht, von der aufrichtigen Wahrheit verrathen, und von dem göttlichen Heldenmuthe vertilgt. Wann dieſes Selbſt des Erſtern Nebenbuhler iſt, ſo veracht es; wann es jenem den Rang nicht ſtreitig macht, ſo geh mit ihm freundlich um, beſchüz es, verpfleg es: — Aber, ſobald die Tugend gebeut, wirf es den Vögeln unter dem Himmel, oder den Flammen, zur Speiſe hin. Und warum? Die Liebe zum Vergnügen heißt dich bluten; gehorche; wo nicht, ſo geſteh, daß deine Selbſtliebe entweder getödtet, oder blind ſey.

Denn, was iſt das Laſter? Es iſt die betrogne Selbſtliebe; ein armer blinder Käufer, der ſeine Luſt zu theuer bezahlt. Und was iſt die Tugend? Eine verſtändige Selbſtliebe, die den Preis der Freuden genau zu beſtimmen weis. Der Selbſtliebe geſunde Vernunft iſt die Liebe zu jener anbetenswürdigen Macht, welcher ſie ſich ſelbſt, und alles das Gute, was ſie genießen kann, zu danken hat. Eine andere Selbſtliebe iſt nur ein verdeckter Selbſthaß; und dieſer iſt viel tödlicher, als die Bosheit unſrer Feinde; ein Selbſthaß, den wir, itzo,

kaum

kaum fühlen; aber, alsdann, tief genug fühlen werden, wann wir das Daſeyn verfluchen, mit lautem Winſeln um unſre Vernichtung flehen, und alle Dinge in der Natur dem, was wir ſind, vorziehen müſſen.

Und dennoch iſt dieſe Selbſtliebe des Lorenzo einzige Wahl; und, über dieſe Wahl triumphirend, rühmt er ſich einer Glückſeligkeit. O wie ſehr verräth er nicht dadurch ſeinen Mangel an Freuden, daß er ſtets der gegenwärtigen Stunde ſo gram iſt! Die herumſchweifende Einbildung durchirrt entlegne Gegenden; das Künftige gefällt uns: Warum? Weil uns das Gegenwärtige quält. — „Iſt das aber nicht ein Geheimniß?„ — Ja, ein Geheimniß, welches alle Menſchen wiſſen; und von dir wiſſen; ein Geheimniß, welches du ſelbſt ihnen unverſehens offenbareſt. Was iſt deine unruhige Bewegung, ſo dich, von Scheingut zu Scheingut, von Betrug zu Betrug, unermüdet fortrollt, und keinen Augenblick inne halten läßt? — Was iſt ſie wohl anders, als die Wiege der Seele, welche der Inſtinkt ihr ſendet, um ſie in einer Krankheit, welche die Vernunft, ihr Arzt, nicht heilen will, in ſanften Schlummer zu rütteln? Ein elendes Mittel! und doch dein beſtes! Eine Arzeney, die deine Schmerzen zwar lindert, aber auch zugleich entdeckt.

Siehe, das ſind des Lorenzo Hülfsmittel! Die Schwachen haben Hülfsmittel; die Weiſen haben Freuden. Höhere Weisheit iſt höhere Seligkeit. Und durch welches ſichre Merkmaal unterſcheiden ſich die Weiſen? Die beſtändige Weisheit begehrt ſtets einerley; dein wankelmüthiger Wunſch flattert ſtets umher. Der Thorheit Charakter beſteht darinn, daß ſie ihrer ſelbſt müde iſt; der Weisheit Charakter iſt ein beſcheidnes Selbſtlob. Ein ſteter Wechſel von Uebeln iſt dein höchſtes Gut; und du kannſt in nichts, als in der Bewegung, deine Ruhe finden. Des Menſchen größte Stärke zeigt

ſich im Stillſtehn. Das erſte ſichre Kennzeichen einer geſunden Seele iſt die Ruhe des Herzens, und ein inwendig gefühltes Vergnügen. Die falſche Wolluſt holt ihre Freuden von außen her; die wahre lebt von ihrem einheimiſchen Ueberfluſſe. Die wahre iſt feſt und gegründet, wie ein Fels; die falſche, ſchlüpfrig und ungeſtüm, wie die Welle. Dieſe rennt auf Erden, wie Cain, in wilder Irre herum; jene gleicht dem in ſich ſelbſt verliebten Jünglinge der Dichterfabel; ihr höchſtes Ergetzen iſt, ſich ſelbſt zu betrachten; ſie fürchtet, in der Zufriedenheit über ihren eignen Zuſtand von außen geſtört zu werden; und je genauer ſie ihn beſchauet, deſto mehr wird ſie davon bezaubert.

Kein Menſch iſt glücklich, als bis er glaubt, daß niemand auf Erden glücklicher, als er, ſey: Alsdann ſtirbt der Neid, alsdann ergießt ſich die Liebe über Alles; und eine ſich ergießende Liebe macht uns ſchon hienieden zu Engeln. Solche Engel ſind Alle, welche berechtigt ſind, in Deſſen Schooße ihre Raſt zu ſuchen, der das Schickſal lenkt. Wenn gleich das Ungewitter tobt, wenn gleich die Natur erbebt, wie ſanft iſt es, auf dem Himmel zu ruhen! auf Dem zu ruhen, auf welchem Erzengel ruhen! Mit in ſich gekehrten Augen, und ſtill, wie das Grab, ſammeln ſie jeden Stral der Gedanken, bis ihre Herzen von göttlichem Vergnügen entbrennen; denn alle ihre Gedanken gleichen den Engeln, ſo Jſrael im Traume ſah; ſie kommen vom Himmel, und gehen wieder zum Himmel. Daher ſind ihnen die Scenen der Einſamkeit ſo angenehm, anſtatt daß du in Lärm und Zerſtreuung Troſt findeſt.

Wenn alle Menſchen glücklich wären, ſo würde die wilde Luſt, dieſer Schlaftrunk für die innerliche Unruhe, gänzlich verbannt werden. O Lorenzo! nimmer iſt ein Menſch wahrhaftig beglückt geweſen, daß ihm nicht ſeine Glückſeligkeit eine ſolche gelaßne Gemüthsart und Mine ver-

verließen hätte, welche die alberne Thorheit leicht für einen Mangel an Freude halten könnte; eine Mine, die dem Triumphe der Stolzen ganz unähnlich iſt; ein beſcheidnes Antliß, und ein frohes Herz. O ſchöpfe dir doch eine Freude aus deines Philanders Quelle! Es iſt eine lebendige Quelle, die in der Bruſt entſpringt, und ſo ewig, als klar und lauter! Kein trüber ſtürmiſcher Strom einer hoch aufgeſchwollnen und hinreißenden Entzückung; welcher, gleich überſchwemmenden Fluthen, eine Zeitlang daher brauſt, dann auf einmal fällt, und uns im Schlamme zurückläßt. Was thut der Menſch, der eine flüchtige Luſt vorzieht? Ziehe er nicht dem Strome die Waſſerblaſen vor?

Alle plötzlich aufwallenden Freuden ſind eitel; ſind nur gewaltſame Verzückungen einer ſchwachen und kranken Wolluſt. Die Freude iſt ein feſter Zuſtand; eine geſunde, in gleichem Grade fortdaurende Wärme, nicht ein fieberhafter Anfall von Hitze. Außer einer unveränderlichen Glückſeligkeit, iſt gar keine Glückſeligkeit; dieſe iſt das Kleinod; verkauf alles, was du haſt, und erwirb dir dieſe. Warum willſt du dir doch vom Glücke Geſchenke erbetteln, die man nicht ohne viele Beſchwerden gewinnt, und, wenn man ſie gewinnt, nicht ohne Furcht lieben kann? Vor allen zufälligen Gütern zeuch deine Hand behutſam und argwöhniſch zurück; geneuß nichts, als was du dir auf ewig ſicher machen kannſt; und nichts iſt ſicher, als das, was du ſelbſt dir ſchenkſt. Die Vernunft verewigt die Freude, welche die Vernunft uns giebt, und macht ſie ſo unſterblich, als ſie ſelber iſt. Einem Sterblichen iſt nichts unſterblich, als ſein eigenthümlicher Werth.

Des Menſchen Werth, ſein innerlich gefühlter Werth! nur der ſollte unumſchränkt herrſchen; und jede andre Freude ſollte um Erlaubniß bitten, ſich ihm nahen zu dürfen; und nimmer, ohne die ſtrengſte Prü-

ſuna, dieſe Erlaubniß erhalten. Dein ganzes Weſen iſt eine wilde Anarchie; ein toller Pöbel von Freuden führt in deinem Buſen Krieg, und reibt ſich ſelbſt durch innerliche Zwietracht auf. Da iſt nicht die geringſte Hoffnung zum Frieden; kein einheimiſches Vergnügen; kein unerborgtes Glück; Deine Gedanken ziehen auf lauter Abentheuer aus; ſie ſtreifen alle mitten unter Sandbänken und Klippen und Stürmen umher, um der Luſt nachzükreuzen; einer Luſt, die ſehr oft verfehlt, ſtets theuer gekauft, und mit größerm Vortheile verfehlt, als gewonnen wird; du mußt mit vieler Pein büßen, was du dir mit vieler Pein erworben haſt. Phantaſey und Sinnlichkeit, bringen deine Ladung von einem Ufer her, wo giftige Seuchen regieren; und dein Gewinn iſt die Peſt. Und doch iſt dein Durſt ſo groß, (ein unerſättlicher Durſt, den man nur deſto mehr entflammt, je mehr man ihn zu löſchen ſucht!) daß die Phantaſey noch immer fortkreuzet, wenn gleich die arme Sinnlichkeit ſchon ermüdet iſt.

Die Phantaſey iſt die ſchwarze Werkſtatt der Wollüſt, wo ſie, ſo unvermögend und gebrechlich, wie Vulkan, durch die gaukelnde Kunſt ihrer ſcheußlichen Ideen, in ihrem höllenheiſſen, und auch von der Hölle entzündeten Feuer, jene tödtlichen Pfeile ſchmieden läßt, die alle deine Zeit und Ehre, Geſundheit und Güter verderben. O da ſind noch andre Gedanken, wenn du ſie nur aufnehmen wollteſt, die mit Engelflügeln von oben herabkommen; Gedanken, welche jenen mit göttlicher Kunſt entgegen arbeiten, und deine Ruhe mit himmliſchen Waffen ausrüſten würden.

Bisher haſt du der Einbildung Sünden geſehen; Aber wer kann ihre Thorheiten zählen? Sie verführt dich zu dem Wahne, daß in der Pracht etwas Großes ſey. Dein Genie quält ein gelehrter Hunger nach den bewunderten Meiſterſtücken der Kunſt und des Alterthums;

thums; und weit entlegne Länder müssen deinem feinen Geschmacke die auserlesenste Nahrung verschaffen. Allein, welch ein betrübter Unfall begegnet dir! — Du hattest schon Lacyens Ufer erreicht, du hattest das köstliche Mahl, wornach du so lange geschmachtet, schon bezahlt; und doch ward es dir von jenem verfolgenden Priester, dem Türken zu Rom, dessen gespaltner Fuß (o Himmel!) geküßt werden muß, grausam verweigert; (ein gemeines Schicksal ehrlicher Protestanten!) und die arme Uppigkeit mußte verhungern. Wie viel Recht hast du also nicht, darüber empfindlich, erbost, und rachgierig zu seyn! — Laß dich besänftigen; wenn äußerliche Dinge groß sind, so ist es Edelmuth, große Dinge zu verachten; verschwenderische Pracht, und schimmernden Pomp, und Höfe, diesen ungesunden Boden für die Ruhe. Die wahre Glückseligkeit ist nie durch ein Auge ins Herz gekommen; die wahre Glückseligkeit wohnt in unsichtbaren Dingen. Keine Huld des lächelnden Glücks hat die Bösen jemals glücklich gemacht; keine dräuende Mine seines Grimms kann der Unschuld ihre Freuden rauben. Wann du so Kleinod mangelst; so sind dreyfache Kronen arm. Sage dieß nur Seiner Heiligkeit, und das sey deine Rache.

Das Vergnügen ist des Menschen höchstes Gut, hierinn sind wir beide mit einander einig; nur darüber streiten wir noch, was diesen Namen verdiene. Nenne du nichts ein Vergnügen, als was das ächte Siegel der Vernunft trägt, (welche, wie Locke, alles, was sie bestätigt, erst bedachtsam untersucht;) nichts, als was den Zahn der Zeit trotzen kann: was, auch nach dem Genusse, noch ein Vergnügen bleibt; eine Lust, die uns durch die strengste Prüfung theurer, durch ihr Alter liebenswürdiger wird, und doppelt schätzbar ist, weil sie zugleich unsre künftige Freude befördert, indem sie unsre

Zukunft; andre werfen alle ihre Stralen dorthin, und verklären das Grab. Einige Freuden machen uns die Ewigkeit noch werther; andere schmücken die abscheuliche Vernichtung mit schrecklichen Reizungen. Buhlen verschiedene Freuden um deine Wahl? Wohlan! befrage dein ganzes Daseyn; und sey sicher; dieses Orakel wird alle Zweifel zerstreuen. Seine Lehre ist viel kürzer, als meine Erklärung: Sey fromm; — und das Uebrige stelle dem Himmel anheim.

Und dennoch muß ich, mit einem Seufzer über das ganze menschliche Geschlecht, gestehn, daß, in diesem Tage unserer Prüfung, in diesem Lande der Hoffnung, auch der Fromme seine aufsteigenden Wolken habe: Wolken, die seinen irdischen Tag verdunkeln, aber nie besiegen: Die Besten selbst müssen die Geduld, und die Gelassenheit, für die Grundsäulen der menschlichen Ruhe auf Erden erkennen. Allein, diese sind von dir eben so weit entfernt, als die Säulen Serbo, so lange du nicht diese heroische Lehre gelernt hast: Von der Aussicht in eine unbewölkte Seligkeit begeistert, die Wollust mit finstern Blicken abzuweisen, und in der Pein zu lächeln. Gleich der Sonne, wann sie noch unter dem Horizont ist, erfreut uns der Himmel, unser verheißnes Erbe, schon in dieser Welt; er genißt über die Seelen, die das Licht annehmen können, das herrliche Morgenroth unsers ewigen Tages aus.

„Dieß ist eine schöne Predigt, (spricht Lorenzo;) „allein, können wohl Predigten den Strom der starken „Natur zurückblasen? oder die Fluth hemmen, die der „Himmel durch unsre Adern wälzt, die alle die ohnmächtigen Entschlüsse des Menschen mit sich fortreißt, alle „seine Arbeit verheert, und der Welt gleich macht?„

Die Menschen beschreiben sich stets das menschliche Geschlecht nach sich selbst, und meynen, was sie nicht in

ihrer Heimath finden, daß sey auch nicht; daher sucht die schwache Einfalt Wahrheiten in Chimären zu verwandeln. Nein! die Muse hat dir nichts romanhaftes vorgeschrieben. Oben, sah Lorenzo den irdischen, den sterblichen Menschen; und das war ein erbarmenswürdiger Anblick. Um diesem ein Gleichgewicht entgegen zu setzen, um dich zu trösten, und zu erhöhen, schaue nunmehr den unsterblichen Menschen; den, meyne ich, der als ein solcher lebt; dessen ganzes Herz seinen Zug zu den Sternen fühlt, und sich gen Himmel richtet. Neben ihm, sollen die düstern Schatten der Welt Seinen Glanz noch mehr heben; wiewohl er auch, ohne diesen Contrast, schon hell genug straalt. Betrachte, und bewundre sein ehrwürdiges Bild; doch, bleib nicht bey der Bewunderung stehen; ahme ihm nach, und lebe.

O möchte doch ein Engel meinen Pinsel führen, indem ich ein Wesen schildre, welches durch nichts Geringers, als durch einen Engel, übertroffen werden kann; einen auf Erden dem Himmel geheiligten Menschen, welcher, gleich den Schiffen im Meere, mitten in der Welt, auch über ihr ist!

Siehe, dort steht er, mit einem sanften Antlitz, und emporgerichteten Auge, auf einem heitern Berge, weit über den Nebeln der Sinnlichkeit, und den Stürmen der Leidenschaft. Alle die schwarzen Sorgen und Tumulte dieses Lebens brechen sich, gleich unschädlichen Gewittern, zu seinen Füssen; sie erwecken sein Mitleiden, aber sie vermindern seine Ruhe nicht. Dort sieht er die ächten Söhne der Erde, den Gekrönten, und den Sklaven, einen vermischten Pöbel; eine blinde Heerde! unten im Thale herumirren; ihm in Allem unähnlich! in Allem das wahre Widerspiel von ihm! Was kann ihn wohl höher preisen? Was kann ihm ein stärkerer Beweis seiner Tugend seyn?

Ihre ganze Sorge iſt das Gegenwärtige: Die Zukunft iſt die Seinige. Wann die Wohlfahrt des Vaterlandes, oder die Nothdurft einzelner Menſchen um Hülfe ruft, ſo ſind Sie freygebig, um ſich dafür Ruhm zu erkaufen: Er verbirgt ſeine Gutthat. Ihre Tugenden übertünchen die Natur: Die ſeinigen erhöhen ſie. Sie ſuchen die Hochachtung der Welt: Und Er ſeine eigne. Sie ermüden ſich mit der wilden Jagd nach falſchen Gütern: Er iſt in dem ruhigen Beſitze der wahren. Seine ununterbrochne Ruhe iſt ſich durch und durch gleich; ſie iſt ganz von einerley Farbe, und von einerley ſtarkem Gewebe: anſtatt, daß ſich jene Wahnwitzigen aus allerley kleinen Stücken von Glückſeligkeit, zwiſchen welchen hie und da ſcheußliche Lücken erſcheinen, einen bunten Narrenrock zuſammenheften; der geringſte Hauch des eigenſinnigen Glücks bläſt die Lumpen weg, und zeigt ihre Blöße.

Er ſieht mit ganz andern Augen, als jene: Wo Sie eine Sonne ſchauen, da entdeckt Er eine Gottheit; was Sie bloß zum Lächeln bewegt, das reizet Ihn zur Anbetung. Wo Sie einen Berg ſehen, da ſieht Er nur einen Atomus; ein Königreich wiegt in Seiner Wage nicht ſchwerer, als ein Sandkorn. Sie verehren irdiſche Dinge, als göttlich: Seine unſterbliche Hoffnung bläſt ſie weg, als einen Staub, der ſeine Ausſicht verdunkelt, und ſeine Blicke hemmt, welche ſich in einer unbegränzten Unendlichkeit zu verlieren wünſchen. Wann ihn das Schickſal mit Titeln und Ehren bekleidet, ſo legt Er ſie beyſeite, um ſeine Würde zu finden: Und jene finden in keinen andern Dingen eine Würde. Sie prangen mit äuſſerlichen Vorzügen, welche doch des Menſchen wahren Glanz verbergen, und ſind auf ihre Verfinſterung ſtolz. Er ſchätzet ſich ſelbſt viel zu hoch, als daß er ſtolz ſeyn könnte, und glaubt, nichts

sein eigner Vortheil viel zu theuer, als daß er seines Nächsten Wohlfahrt versäumen, oder dessen Rechte anfallen sollte: Und Ihr Eigennutz lebt, wie ein Löwe, nur vom Raube. Sie entbrennen über den bloßen Schatten einer Beleidigung von Zorn und Rachgier: Er duldet das Unrecht gelassen, schaut den Himmel an, und erniedrigt sich nie, seinen Beleidiger für seinen Feind zu halten; nichts verwundet seine Ruhe, als was seine Tugend verwundet. Ein verdecktes Herz ist das einzige, wodurch Sie ihr Ansehn beschützen: Ein verdecktes Herz würde Ihm die Hälfte seines Ruhms entziehen. Seine Unschuld geht gern nackend einher: Ihre breiten Feigenblätter zeugen von ihrem Falle. Wo Sein reiches Freudenmahl anfängt, da hören Ihre traurigen sogenannten Freuden schon auf: Seine Lust gebiert ihm eine künftige Glückseligkeit; die Ihrige tödtet sie. Nur Er darf über das kostbare Geschenk des Daseyns frohlocken; und nur Er darf frohlockend glauben, daß sich sein wahres Daseyn noch nicht angefangen habe. Sein glorreicher Lauf war gestern schon vollendet; schon gestern war ihm der Tod willkommen; und doch bleibt ihm das Leben itzo noch süß.

Aber nichts rühret den Lorenzo so sehr, als der Ruhm einer festen unerschrocknen Brust. — Und wem gebührt wohl dieses hohe Lob? Wenn gleich jene den Gefahren Trotz bieten, so geben sie sich doch der Wollust gefangen, und zeigen ihren Muth nirgends, als im Schlachtfelde; und wenn sie ihn da zeigen, so zeigen sie ihn nur der Ehre wegen; ja, selbst diese Herzstärkung wird Ihre Tapferkeit nicht immer begeistern. Die Seinige wird von einer solchen unterstützt, welche nimmer ihre Kraft verlieren kann: durch die Wollust unbesiegt, durch die Pein ungeschwächt, besitzt Er einen Theil derjenigen Allmacht, auf welche er trauet. Er erträgt

so schreibt er noch auf seinen Schild: **Ich habe überwunden.** Sein Heldenmuth erhebt ihn über alle Furcht; seine Hoffnung auf einen edlern Lohn, über den irdischen **Beyfall**; welcher alle seine **Schönheiten** bloß **dem kurzsichtigen Auge des Menschen zu danken hat.**

Zu halsstarrig, etwas zu glauben, das er nie empfunden, ruft **Lorenzo** hier aus: — „Wo prangt denn „dieses herrliche Wunder? Wo ist die Wurzel, woraus „dieser unsterbliche **Mensch** entsprießt?„ — Freylich wächst sie nicht in deinem Boden; laß uns nur die **Wurzel** zergliedern, und dann nicht mehr über die **Blume** erstaunen.

Er folgt der Natur, (aber nicht, wie Du,) und zeigt uns an sich das unverkehrte System eines Menschen. Sein **Wille** trägt die goldne Kette der **Vernunft**, und findet im gehörigen Zwange seine Wollust. Seine **Begierde** gleicht einem wohlerzogenen Adler; sie ist gewöhnt, nur dem Unendlichen zuzufliegen. Seine **Hoffnung** ist geduldig; seine **Sorge**, frey von aller Angst; seine **Behutsamkeit**, ohne Furcht; und sein **Kummer**, (wenn ihm das Verhängniß Kummer auflegt,) kennt keine Verzweiflung. Und warum? — Weil nie eine zu heftige Neigung seine Weisheit vom Himmel abzieht. Jene Nebengüter, die uns auf Erden anlachen, liebt er in **Ruhe**, weil er sie nach ihrem **Werthe** liebt. Wer die Welt am wenigsten bewundert, der genießt sie am meisten. Sein **Verstand** entrinnt der gemeinen Welke von Dünsten, die aus einer kochenden Brust aufsteigen; sein Haupt ist klar und heiter, weil sein Herz kühl ist, und sich durch keine irdischen Wünsche in Glut setzen läßt. Die gemäßigten Bewegungen seiner Seele verstatten ihm deutliche Begriffe, und reife Ueberlegung, ein unparteyisches Auge, und eine richtige Wage; daher fällt er stets ein gesundes Urtheil; daher trifft er stets eine unbereute Wahl. Darum sind die Frommen, in einem gedoppel-

ten Sinne, weise; weiser, als die Welt, wenn sie sich gleich auf ihrem eignen Mistshügel noch so trotzig brüstet. Was ist also die Welt? Sie muß nothwendig gedoppelt albern seyn. Eine Wahrheit, welche sie sehr befremden muß! Sie würde wohl eben so leicht die Lehren des Christenthums glauben.

Und es ist doch also; ja, es kann nicht anders seyn; siehe, so unendlich weit ist mein Gesang von allem Romanhaften entfernt. Die Glückseligkeit hat kein Wesen, die Tugend hat keine Stärke, als nur von der Hofnung eines unsterblichen Lebens. Wer die Erde für Alles hält, oder, (was diesem vollkommen gleich gilt,) wer nicht weiter hinaus denkt, der muß das, was sie ihm darbeut, hochschätzen; der muß in ihre Phantaseyen verliebt, und auf ihren Prunk stolz seyn: Wer die Erde für Nichts hält, der kann nicht ihren Reiz bewundern. Er kann den allerboshaftesten Feind nicht hassen, weil dieser sein größrer Feind seyn würde. Jenen, welche sich doch mit so lautem Geschrey ihrer Menschenfreundschaft rühmen, jenen fällt es schwer, ihren theuersten Freund zu lieben; denn, kann er nicht vielleicht ihr höchstes Gut anfallen, wo schon die geringste Eifersucht die Liebe in Galle verwandelt? Jenen prangt alles, was eine Zeitlang prangt. Er prüft jede Handlung, jeden Gedanken, was für ein Gewicht, was für eine Farbe sie, nach tausend Jahrhunderten haben; — und, so wie sie ihm dort erscheinen, achtet er sie itzt. Daher sind die innersten Winkel seines Herzens rein; der göttliche Mann hat nichts zu verhehlen. Seine tief eingewurzelte Tugend hat die Festigkeit einer gesunden Natur, und das Feuer einer Leidenschaft; die Engel, seine nahen Anverwandten, kommen herab, um die himmlische Flamme zu nähren; und der Tod, welcher andre Menschen erwürgt, macht ihn zu einem Gotte.

Und nun, o **Lorenzo**! du abergläubischer Anbeter dieser Welt! der du die armen abergläubischen Seelen zu verhöhnen pflegst, welche sich vom Himmel fangen lassen! weich mit deinem **Spotte** zurück, und versink in **Nichts**. Denn was bist du? — Du Prahler! indem dein Schimmer, deine funkelnde Pracht, dein bloß irdischer Werth uns, wie ein großer Nebel, in der Ferne, am meisten ins Auge fällt; und auch, wie ein Nebel, in der Nähe, nichts ist: So wird sein Verdienst, gleich einem Berge, je mehr wir uns ihm nahen, immer größer, und steigt näher zum Himmel empor; zum Himmel, welcher itzt, durch die Hoffnung, und **bald**, durch den Besitz, sein eigen ist, und es ihm nicht zu **bald**, nicht zu sehr, seyn kann.

Komm doch aus diesem deinem verdienten **Nichts** hervor, o **Lorenzo**! und bemühe dich durch eine Antwort, wieder **Etwas** zu werden. Die Welt, dein Client, wartet und horcht, und wünscht dich mit unsterblichem Ruhme zu krönen. Kannst du wohl stumm bleiben? Nein? denn du hast ja **Witz**; und der **Witz** schwatzt **am meisten**, wann er **am wenigsten** zu sagen hat, und die **Vernunft** kann seinen Strom nicht unterbrechen. Er wird sagen, — daß **Nebel** doch **noch über die Berge** steigen; und sich mit tausend andern schalkhaften Einfällen belustigen; er wird funkeln, verwirren, flattern, einen Staub erregen, und, in diesem Dampfe, der **Ueberzeugung** entfliehen.

Wie angenehm schmeckt nicht der **Witz** der zärtlichen Zunge des Menschen! — Er ist allerdings kostbar, wann er den heilsamen **Verstand** begleitet und versüßt; aber auch ein schreckliches Gift, wann er dessen Stelle vertreten soll. Ein unseliges Talent; welches die Welt mit den schmeichelhaftesten Lobsprüchen erhebt; die blinde Welt, so dieses Talent für etwas Seltnes ausgiebt.

Ueberfluß! jede Leidenschaft vermag ihn zu geben; oft entzündet der Wein den glücklichen Bliz; und der Raserey gelingt er fast immer. Alles, was die Geister stark rege macht, kann uns den Lorbeerkranz erwerben, und deinem Ruhme Nebenbuhler schaffen. Und doch wäre es für deinen Ruhm noch ein Glück, wenn dieses das schlimmste wäre; zuweilen findet ihn der Zufall; und, was dich noch mehr kränken muß, siehe nur, wie dort die Dummheit, die sich auch manchmal in eine unbesonnene Lebhaftigkeit verliert, ihr weises Haupt über das Unglück schüttelt, welches sie dem Gelächter Preis gegeben, und zu dir herabgesezt hat. Aber die Weisheit, die ehrwürdige Weisheit! welche stets prüft, unterscheidet, vergleicht, erwägt, absondert, und schließt, welche das Wahre ergreift, und bis an den lezten Augenblick fest hält; o wie selten ist diese! In Senaten, in Synoden, wird sie vergebens gesucht; oder, wenn man sie ja dort findet, so ist sie doch nur der Wenigen Eigenthum. Der unkeusche, und so gemeine, als ansteckende Witz, läßt sich von der Menge mißbrauchen. Im bürgerlichen Leben macht der Witz einen Waghals; der Verstand, einen Mann. Der Witz ist ein Feind der Ordnung und der Gesetze; er liebt Aufruhr und Sturm, und dünkt sich darinn der Wetterstral zu seyn. Im Staat, ist er gefährlich; in der Religion, Verderben und Tod. Soll der Witz ein Christ werden, so lange die Einfältigen Christen sind? Der Verstand ist unser Helm; der Witz ist nur der Federbusch: Der Federbusch seßt uns der Gefahr aus; unser Helm errettet uns. Der Verstand ist der ächte, wichtige, und feste Demant; wird er durch den Witz geschliffen, so schießt er hellere Stralen; allein, er bleibt, auch ohne den Witz, noch stets ein Demant. Witz, ohne gesunde Vernunft, ist schlimmer, als gar keiner; er spannt nur mehr Segel auf, um einer Klippe entgegen zu eilen.

über welchen dumme Narren spotten, und sich, wegen ihrer Armuth an Witz, selig preisen.

O wie gefährlich ist die Klippe, vor welcher ich dich warne; wo Sirenen sitzen, um dich ins Verderben zu singen! Eine Freude, woran unsre Vernunft keinen Antheil hat, ist nur ein Schmerz, welcher erst kitzelt, ehe er sticht. Laß dich doch nicht von dem verbuhlten Girren der Welt locken; welcher von ihren Liebhabern hat sie jemals treu erfunden? Beglückt ist der, so diese böse Welt wenig kennt; — und doch müssen wir sie sehr genau kennen, um sicher zu seyn. Die Welt zu kennen, nicht sie zu lieben, ist das Ziel, wornach du streben mußt; sie schenkt uns nur Wenig, und auch dieses Wenige nicht lange. Es giebt freylich einen Triumph des wallenden Bluts; einen Tanz von hüpfenden Lebensgeistern, einen bloßen Schaum von Freude, den unsre rüttelnde gedankenlose Bewegung zeugt, der in die Höhe brauft, und perlet, und dann verdünstet, und die Seele noch schaaler und matter zurückläßt, als sie zuvor war. Eine thierische körperliche Fröhlichkeit! die mit unsrer Vernunft keine Gemeinschaft hat, sondern sich nur von Säften erhält, welche durch die Röhren wohlgespannter Nerven wohl durchgeseigt und geläutert sind; eine zarte Maschine! die fast niemals recht gestimmt ist; und ist sie verstimmt, — so singen deine Sirenen nicht mehr; so ist dein Tanz vorbey; so ist der Halbgott (o kurze Vergötterung!) noch unter den Menschen hinabgestürzt, und entweder in zaghafte Schwermuth, oder in wütende Verzweiflung versunken.

Bist du noch einfältig genug, die Verzweiflung zu fürchten, und vor dem Untergange zu erschrecken? Wenn du es bist, so empfange von mir einen Schild, nimm ihn mit ins Schlachtfeld; (denn was ist dieses sterbliche Leben anders?) wann dir Gefahren dräuen, so beschütze dein Herz mit diesem einzigen Grundsatze, durch welchen

die Welt nicht durchzudringen vermag. „Leib, Seele, „und Glücksgüter! Zu einem von diesen ist Alles, was „gut heißt, zu rechnen; doch halte du ja nicht Alles in „gleichem Werthe; unterwirf die Güter des Glücks der „Gesundheit des Leibes, den Leib der Seele, und die „Seele deinem GOtte.“ Wünschest du dir eine dauernde Glückseligkeit zu bauen? Wohlan! so thue dieses; aber die umgekehrte Pyramide kann unmöglich stehen.

Ist dir diese Wahrheit noch zweifelhaft? Sie leuchtet heller, als die Sonne; ja, die Sonne leuchtet nur, um dir diese einzige Vorschrift für den Menschen auf Erden zu zeigen. Und dennoch — und was? Leider nichts Ungewöhnliches! Die Menschen rasen; ein so gewaltiges Heer bekämpfet die Wahrheit, (und was kann ein bezaubertes Heer von Wahnwitzigen nicht ausrichten?) sie schwatzen einander vor, und schwatzen so lange, bis sie es fast glauben, daß alle Freuden der Erde ihnen zugehören; gleichwie jener Thor zu Athen jedes Schiff im Hafen, als sein eignes, anlachte.

Sie lachen, aber weswegen? Und wie lange währt das Gelächter? Ihre Lust ist halb Unwissenheit; und halb eine Lüge: Sie lachen, um zugleich die Welt, und sich selbst, zu hintergehen. Wie schwer ist nicht Beides auszuführen! Die Allerruchlosesten bekennen, daß andere Ruchlose verlohren sind. Sich selbst werden sie eben so wenig stets betriegen: Beobachte sie nur in dem Augenblicke, da die Vernunft erwacht, (und die Vorsehung erlaubt ihr nicht lange zu schlafen;) o welch eine saure Arbeit ist alsdann ihre Fröhlichkeit! Kaum können sie noch ihre kochende Galle unterdrücken, kaum ihre Geduld sammeln, um das alberne Gaukelspiel auszuhalten, und ein trauriges Gelächter erpressen, bis der Vorhang niederfällt. Ich sagte, kaum? Einige können den Beschluß nicht einmal abwarten; oft reißen ihre eignen tollkühnen Hände den Vorhang nieder, und endigen un-

durch ihre Verzweiflung, die Beschaffenheit ihrer Freude.

Sieh nur jene von Blut triefenden Haare! jene durchbohrte Brust! jenes gottlästernde Auge! dessen verruchte Wut im Tode noch lebt! — Schleuß, o schleuß die gräßliche Scene zu! — Doch nein! der Himmel läßt eine solche Bosheit nicht verborgen bleiben; und der Mensch sollte es auch nicht zugeben. Schau umher, Lorenzo! sieh das rauchende Schwerdt; sieh den Giftbecher, und das tödtliche Bley; den erdrosselnden Strick, und den ersäufenden Strom; sieh die ekelhafte Fäulniß, und alle die scheußlichen Verwüstungen der tollen Schwelgerey, (diese langsamern Selbstmörder!) und was noch verdammlicher ist, sieh den Stolz, womit Menschen diese Freveltaten ausüben! O wie gräulich ist alles dieses zu denken! — Aber eben diese Gräuel bestätigen die Wahrheit, und unterstützen meinen schwachen Gesang.

Laster, Sinnlichkeit, und Phantasey können keinen Menschen glücklich machen. Die Glückseligkeit ist viel zu groß, sich von den Gränzen einer Stunde einschränken zu lassen. Wann ein unsterbliches Wesen nach Glückseligkeit strebt, so ist die Dauer mit diesem Namen unzertrennlich verknüpft. O suche dir doch eine Freude von der Vernunft zu verschaffen! Eine Freude von dem, was den Menschen zum Menschen macht; und durch dessen rechten Gebrauch er noch mehr werden kann! Eine wohlthätige Freude! die uns reichlich beschenkt, und noch größre Schätze verheißt; die uns, mit einer göttlichen Kunst, aus der kostbarsten Aussicht ins Künftige eine gegenwärtige Ruhe bereitet: Eine ruhmvolle Freude! die wir mit himmlischen Thronen, die wir mit einer weit höhern Macht gemein haben: Eine Freude, die vor Zufall, Zeit, und Tod vollkommen gesichert ist! Eine Freude, welche der Tod verdoppeln, das Gericht krö-

durch den ganzen langen Tag der seligen Ewigkeit, immer mehr und mehr gekrönt und erhöht werden soll; und welche, so weit sie auch vom Gram entfernt ist, dennoch stets eben so weit von der Wonne desjenigen entfernt bleibt, dessen verschwenderische Hand, dessen erstaunenswürdige Liebe so viel Gottheit auf sündigen Staub ausschüttet. Dort, o meine Lucia! ach möchte ich einst dort mit dir wohnen, wo deine Gegenwart meine Seligkeit nicht vermehren kann!

Ist dieses noch zu schwach, die stolzen Weltkugeln zu rühren? Kann sie denn gar nichts rühren, als was sie zugleich bethört? Die von einer Stunde abhangende Ewigkeit macht ernsthafte Gedanken zur Freude, zur Weisheit, und zum Ruhme des Menschen. Obgleich eure Absichten zuweilen mit Recht das Licht scheuen mögen, über eure Absichten auf den Himmel dürft ihr nicht erröthen; das einzige, worinn eine zu große Schamhaftigkeit an euch zu tadeln ist. Seyd ihr nicht weise? — Ihr wißt, daß ihr es seyd: Doch laßt euch von mir eine Wahrheit sagen, so ihr, unter euren zahlreichen Anschlägen, verlegt, oder übersehet, oder, wenn ihr sie seht, beyseite werft; „unsre Anschläge, entweder nach „dieser, oder nach jener Welt entwerfen, das macht den „einzigen Unterschied zwischen dem Weisen und dem Thoren aus.„ In dieser Wage werden euch alle würdige Männer wägen; was ist es denn Wunder, wenn sie euch für leicht erklären? Ist ihre Hochachtung allein nicht eurer Sorge werth? Laßt euch doch den einfachen und natürlichen Entwurf der gesunden Vernunft gefallen, den ich euch vorlege; rettet dadurch euren guten Namen, und macht zwo Welten zu eurem Eigenthume.

Die Welt weis nichts dawider einzuwenden; — aber die Welt will doch Recht haben; sie sucht die Sache nur aufzuhalten, und sinnt auf allerley Aus-

rinnen meynt. Und doch hat ſie, bey jenem letzten Verhöre, ſo wenig Hoffnung, ſie zu gewinnen, daß ſie vielmehr alsdann wider ſich ſelbſt zeugen wird. Höre dieſes, o Lorenzo! und ſey nicht morgen weiſe. Eile, eile! Ein Menſch iſt ja, von Natur, eilfertig; denn wer kann ihm für eine andre Stunde Bürge ſeyn? Es iſt die höchſte Klugheit, ſich Einen ſichern Freund zu erwerben; und den kannſt du hienieden nicht finden.

Ihr Söhne der Erde! (die ihr auch nichts mehr ſeyn wollt!) weil ihr doch die Dichtkunſt von Prieſterliſt ziemlich frey ſchätzet, ſo hat ſich die Muſe, in einem ſo muntern Zeitalter, mit einigen leichtbegreiflichen Wahrheiten ans Licht gewagt; mit Wahrheiten, die ihr, in der Kirche, in Proſa hättet hören können. Sie wird mit Freuden ihr Lied vergeſſen ſehn, wenn ihr nur die Wahrheiten behaltet; und ſie mit eurer Wohlfahrt, nicht mit eurem Lobe, krönt. Allein, ſie darf kein Lob befürchten; ich ſehe mein Verhängniß; und ſtürze mich, gleich jenem Römer, in den Schlund hinab. Da ſo viel gewaltige Bände ſterben müſſen; und unbeweint ſterben müſſen; o ſo geht ihr wenigen, dem Untergange geweihten Blätter, geht mitten unter eure Feinde; geht mit einem edeln Stolze, Märtyrer für die Wahrheit zu werden, und ſterbt eines doppelten Todes. Die Rachgier der Menſchen gönnt euch kein langes Leben: Ja, auch todt, dürft ihr euch keine Ruhe verſprechen: Satan wird euch vor ſeiner Hölle, als Verräther ſeines Throns, als freche Läſterer ſeiner Freundinn, — der Welt, anklagen; der Welt, deren Legionen ihn geringen Sold koſten, und ſich, eben ſo klug, wie P** in ſeinem Eifer für Gallien, als Freywillige, zu ſeiner Fahne drängen.

„Wie? ſind denn alle Menſchen Thoren?„ ruft Lorenzo aus. — Ja, Alle, außer denen, welche dieſen

Vater iſt der Wille;„ ohne ihn, iſt der vortrefflichſte Verſtand ein Narr. Die irdiſche Weisheit hat in Künſten und Wiſſenſchaften, in Krieg und Frieden, vieles gethan, und kann noch mehr thun; aber Kunſt und Wiſſenſchaft werden dich, wie dein Reichthum, im Sterben, verlaſſen, und dich zwiefach zum Bettler machen. Alles, was die gelindeſte Nachſicht dir einräumen kann, iſt dieſes: — „Deine Weisheit kann Al„les ausrichten, nur nicht — dich weiſe machen.„ Laß dir dieſes Urtheil wider dich nicht zu grauſam ſcheinen; ich erkühne mich, deinen Meiſter, den Satan, einen Dummkopf zu nennen.

Die neunte und letzte Nacht.

Der Troſt.

Worinn unter andern Dingen,

eine moraliſche Betrachtung des nächtlichen Himmels;

und

ein Nachtgebet an GOTT,

enthalten ſind.

Dem

Herrn Herzoge von Newcaſtle,

Sr. Majeſtät Staatsſecretär,

zugeeignet.

—— Fatis contraria fata rependens.

VIRG.

Gleichwie ein Wanderer, nachdem er einen ganzen langen Tag hindurch das Ziel ſeiner Wünſche mühſam, und doch vergebens, geſucht hat; bey Ankunft der Nacht, mit der erſten Hütte zufrieden, dort eine Zeitlang ſeine verlohrne Arbeit überdenkt; und dann mit dem, was ſein Schickſal ihm gönnt, ſein müdes Herz erquickt, und die noch übrige Zeit mit ſeinem Liede verſingt, bis ihn die Stunde des Schlafs zur ſanften Ruhe

der Menſchen lange herumgewandert, und, mit den Uebrigen, dieſes verworrene Labyrinth im Schwindel durchgerannt habe, wo die zügelloſe Hoffnung von ſo vielen Hinderniſſen verſpottet, und, mitten in ihrem Laufe, plötzlich gehemmt wird; alſo bin ich auch, durch den matten Abendſtral des Lebens gewarnt, endlich unter ein niedriges Dach geflohen; wo ich alle künftigen Reiſen aus den Gedanken verbanne, die ſüſſe Stunde der Ruhe mit Geduld erwarte, und die wenigen Augenblicke mit einem ernſthaften Geſange vertreibe. Der Geſang lindert unſre Schmerzen; und das Alter hat Schmerzen zu lindern.

Da Alter, Sorge, und Sünde, da der Gram über zärtlich umarmte, und von meiner blutenden Bruſt hinweggeriſſne Freunde, da die über mir ſchwebenden finſtern Schatten des Todes das ätheriſche Feuer ſchon in mir auslöſchen; darf ich mir wohl, o Nacht! itzt noch zu Einer Arbeit deinen Beyſtand verſprechen? O ſey mir nur noch Einmal hold: Und dann ſchlaf, mein Lied! bis du vielleicht dereinſt durch Raphaels goldne Harfe geweckt wirſt, um dort, wo Nacht und Tod, Alter und Sorge, Sünde und Gram ein Ende haben, unter ewigen Chören mitzuſingen; welche, wiewohl in weit, weit höherm Tone, doch gewiß, in ihrem Zwecke, mit dieſem ſchwachen Vorſpiele hienieden harmoniſch übereinſtimmen werden.

Hat dich nicht die Muſe von reinen Wollüſten überführt, die den himmliſchen gleichen; die alle die andern Freuden verdammen? Erwäge, Lorenzo! die Lehren, ſo ſie gegen dich behauptet hat; erwäge ſie mit redlichem Ernſt; und dann ſage mir, haſt du noch immer Urſache, zu triumphiren? Du wirſt dich doch wohl nicht ſo frech zu pralen unterſtehn. Wofern dich aber dein Wahn ſo ſehr verblendet, daß dein Lachen aufrich-

als mein Mitleiden. Die leiblich Kranken schreyen um Hülfe; die Seelenkranken wünschen sich noch mehr Krankheit; und wann ihr Zustand am schlimmsten ist, so träumt ihnen, daß sie sich recht wohl befinden. Unsre Krankheit fühlen, ist unsre halbe Genesung. Wann die Gewohnheit die Schaamröthe der Natur abgewischt; wann das Gewissen, durch oft wiederholte Streiche taub und fühllos geschlagen, unsere Laster schon zu natürlichen Sitten angenommen hat: Dann ist unser schrecklichster Fluch dieses, daß wir unsern Fluch lieben; daß wir mit der Schwärze unserer Bosheit prangen, wie sich Indiens Einwohner mit der dunkelsten Gesichtsfarbe brüsten; und daß wir zugleich unsern Sinnen, und unserm Frieden, entsagen.

Allein gesetzt, daß Freude und Ehre, von keiner Sünde, von keiner Schande befleckt, mit nicht den geringsten Schlacken vermischt, im reinsten Glanze stralten; auch so sind sie deines Herzens noch sehr unwerth. Keine Freude, keine Ehre, funkelt deinen Augen, deren Trauer ich nicht, durch die dünne Scheidewand einer Stunde, vom Verhängnisse weben sähe. Bald wird jene in Betrübniß, und diese in Schande begraben; heulende Furien lassen die klägliche Sterbeglocke ertönen; und das Gewissen, dessen leises Murmeln du itzt kaum hören kannst, hallt alsdann mit seinem ewigen Donner nach.

Wo sind itzo die vornehmsten Schauspieler der Scene des letzten Jahres? Wo ist ihre so stolze Geberde, ihr hoher Cothurn, und ihr Federbusch? Wie viele schlafen, welche die Welt, durch Geräusch und Schimmer, wach erhielten! Hat etwa der Tod einen Waffenstillstand angekündigt, und seinen gesättigten Speer aufgehängt? Er schleudert ihn ja noch immer fort: das gegenwärtige Jahr wird sein Menschen-haub

nicht feſter halten, oder das ſchwache Leben in geringerer Anzahl abfallen laſſen.

Doch was iſt es nöthig, daß Denkmäler den Gedanken in uns aufwecken? Die fröhlichſten Scenen des Lebens zeigen uns des Menſchen Sterblichkeit, in einer eben ſo deutlichen, obgleich anmuthigern, Schreibart, als Mauſoleen, Pyramiden und Grabſteine. Was ſind unſre prächtigſten Zierrathen anders, als Todte, die auf der ſchönbemalten Leinwand, oder in dem gebildeten Marmor, des Lebens Schmeichler geworden? Unſere Väter ſchmücken die Scene, oder ſie erſcheinen uns vielmehr; die Freude ſelbſt bevölkert ihr Luſtſchloß mit Todten.

„Wie? ſind die eigentlichſten Luſtbarkeiten ſelbſt „nicht davon ausgenommen?„ — Keinesweges: Auch dieſe überreichen uns ein Sterbekleid; und reden vom Tode, wie Blumenkränze über einer Leichengruft. Gleichwie oft verwägne Räuber dort begrabne Schätze ſuchen: Alſo plündern wir die Gräber, um Zeitvertreib zu finden; wir rufen den ſchlafenden Helden aus dem Staube herauf; und heiſſen ihn, zu unſerer Ergötzung, den Schauplatz betreten. Wie ſtolz ſitzen wir, als Götter, da; vergieſſen, mit Unſterblichkeit umgeben, großmüthige Thränen über Elende, gebohren, um zu ſterben; und beweinen ihr Ende, um unſer eignes zu vergeſſen!

Was iſt der ganze Pomp und Triumph unſers Lebens anders, als blühende Felder, die uns angeſtorben ſind? Unſer magrer Boden iſt durch verweſende Freunde, die darunter verſcharrt liegen, feiſt gemacht, und an wildem Unkraute von Eitelkeiten fruchtbar geworden; eine theuer erkaufte Fruchtbarkeit! Wir nähren uns, gleich andern Würmern, von den Todten; wollen wir

unſre gegenwärtige Schwachheit, ohne unſer herannahendes Ende zu kennen?

Siehe, das ſind die Herrlichkeiten der Welt, o Lorenzo! Was iſt die Welt ſelbſt? deine Welt? — Ein Grab! Wo iſt der Staub, der nicht lebendig geweſen? Die Schaufel, der Pflug verſtören unſre Vorfahren; und aus Menſchen-Erde wird unſer tägliches Brod geerntet. Die ganze Fläche der Erdkugel ſchüttert, und iſt die gewölbte Decke ihrer ſchlafenden Kinder. Ueber der Verwüſtung feyren wir blinde und tolle Freudenfeſte; ganze begrabne Städte tragen die Ferſe des Tänzers. Das Feuchte des menſchlichen Körpers verdünſtet in der Sonnengluth; das Trockne wird von den Winden, durch das weite Leere, zerſtreut; die Erde beſitzt wieder einen Theil von dem, was ſie gegeben; und der entfeſſelte Geiſt ſteigt auf feurigen Schwingen empor. Alle Elemente theilen unſern zerrißnen Raub unter ſich; ſo weit, als die Natur iſt, verbreiten ſich unſre Trümmer; des Menſchen Tod erfüllet alle Dinge, außer den Gedanken des Menſchen.

Nicht allein der Menſch, auch ſein beſeelter Marmor ſtirbt, ſein Grabmal iſt ſterblich; Königreiche ſterben. Wo iſt nun das große Rom? Wo das berühmte Griechenland? Bloße Namen! Hochtrabende Phantomen! Und doch werden ſie von Wenigen in dieſem nützlichen Lichte betrachtet; obgleich unſre halbe Gelehrſamkeit ihre Grabſchrift iſt. O Tod! wann ich durch mitternächtliche Gedanken, welche ſo gern in deinen düſtern Gebieten herumwandeln, dein Thal aufſchließe, und meinen Blick hinabſende; was für Geſichte ſehe ich da vor mir aufſteigen! Was für Triumphe, was für königliche Werke, was für göttliche Künſte, ſchweben, mit verwelkten Lorbeern, vor meinen Augen vorbey! Was für lange Ströme von weitberühmten Jahrhun-

ſchen empört, in brauſenden Wogen wallten, ſehe ich in weſenloſen Luftbildern hinrollen! Die melancholiſchen Geiſter des todten Nachruhms murmeln nur noch einen ſchwachen Wiederhall vom lauten Beyfalle der Welt, und alle weiſen, im Vorbeygehn, mit einem Angeſichte voller Reue, auf die Erde, und verhöhnen den menſchlichen Stolz, die Weisheit der Weiſen, und die trotzigen Geberden der Groſſen.

Aber, vor allen Uebrigen, o Lorenzo! dringt Eine ſcheußliche und ungeheure Geſtalt in mein Auge; mein Blut erſtarrt, und alle meine Glieder beben. Ich erblicke den gewaltigen Schatten Einer abgeſchiednen Welt; ihr Haupt iſt mit ſchlammigtem Moos und Schilf umwunden; über ihrer Urne ausgeſtreckt, beweint ſie ihre öden Reiche, und erſäuften Söhne; und weinend weiſſagt ſie das Ende einer Andern, die bald in Flammen zerſchmelzen ſoll. Aber, gleich der Caſſandra, weiſſagt ſie vergebens; vergebens für Viele; doch, wie ich hoffe, nicht für dich.

Denn weißt du nicht den großen Rathſchluß des Himmels, oder magſt du ihn nicht wiſſen? Die Sündfluth, und die Alles zerſtörende Flamme, dieſe fürchterlichen Mächte! die vornehmſten Diener der Rache! ſiehe, in zwo abgeſonderten Höhlen liegen dieſe gigantiſchen Furien brüllend an Ketten; ſonſt würden ſie, nach ihrer grauſamen Wuth zu verderben, ſich wider einander zum Streit aufmachen, und einen ewigen Krieg führen, bis Eine von beiden gänzlich verſchlungen wäre; aber dazu ward ihre gränzenloſe Wuth nicht beſtimmt. Wann der Himmel die geringern Werkzeuge ſeines Grimms, Krieg, Hunger und Peſtilenz, zu ſchwach findet, eine Welt für ihre ungeheuren Frevel zu geiſſeln, ſo werden jene wechſelsweiſe losgelaſſen: Mit unaufhaltbarer Ge-

zu vertilgen, und die Schöpfung von dem abscheulichen Anblicke zu erlösen.

Siehst du, Lorenzo! wie viel vom Menschen abhängt? Für ihn, ward die Natur gebohren; und, durch ihn, wird sie untergehen. Der Erde Schauspieler verändern die kurzen Scenen der Erde, und lassen die Schöpfung unter der menschlichen Bosheit ächzen. O wie wird sie ächzen müssen, wann sie mit einer neuen Sündfluth, aber nicht von Wassern, überschwemmt wird! Siehe, wie zur bestimmten Stunde, durch die helle Trompete zum Angriffe versammelt, alle die gewaltigen Söhne des Feuers, berstende Schlünde, Erdbeben, Kometen, und Blitze ihr verschiednes Geschoß umherschleudern; wie sich ihre flammenden Rüsthäuser alle auf einmal ausschütten; und diese arme irdische Burg des Menschen erstürmen.

Entsetzlicher Zeitpunkt! wann alle Berge noch schrecklicher brennen, als der Vesuv; wann ewige Felsen ihre geschmolzne Masse herabgiessen, wie sie sonst Ströme herabgossen; wann Sterne herunterstürzen; und die grausame Zerstörung ihre Pflugschar über die Schöpfung führt! — Doch was sehe ich droben? O mehr, als Erstaunen! wenn noch mehr möglich ist! Ein ganz andres Firmament, als der Mensch jemals gesehen, als er sich jemals gedacht hat! Ganz andre Sterne! Beseelte Sterne, die jene leuchtenden Feuerkugeln regieren! Eine ganz andre Sonne! — Eine Sonne, o wie ungleich dem Kinde zu Bethlehem! Wie ungleich dem Menschen, der auf Golgatha seufzte! — Und Er ist es doch; o wie verändert erscheint dieser Mann der Schmerzen! Welch ein Pomp! In einer furchtbaren Pracht steigt der ganze Himmel herab! Und stolze Götter ziehen in seinem Gefolge triumphirend einher. Ein schneller Erzengel wischt, mit seinem goldnen Flügel,

die göttliche Scene verfinstern und entstellen. Und nun, da alle Schlacken weggeräumt sind, nun flammt des Himmels eigner reiner Tag, dicht an den Gränzen unsers Aethers: Da indessen (gräßlicher Contrast!) unten, o wie tief unten! die berstende Hölle ihre Feuermeere und Schwefelwetter ausspeyt; ihren gefräßigen Rachen weit aufthut, und nach ihrer Beute brüllt.

Laß dir diese Scene willkommen seyn, **Lorenzo**! die letzte Scene im Laufe der Natur; die erste in den Gedanken der Weisheit. **Dieses** rührt dich gewiß, wenn dich noch etwas rühren kann; **dieses** weckt die Schläfrigsten auf; **dieses** entreißt den Menschen dem Tode. Ermuntre dich also, ermuntre dich! und folge mir, wohin die Wahrheit, die allerwichtigste, die der Mensch hören kann, mit lauter Stimme meine Seele ruft, und die heisse Innbrunst sie beflügelt. Ich finde meine Begeistrung in meinem **Thema**; die Hoheit meines Gegenstandes ist meine Muse.

In der **Mitternacht**, wann die Sterblichen in sicherer **Ruhe** eingehüllt liegen, und die irdische **Phantasey** sich mit goldnen Träumen speist; um dadurch die schrecklichste Stunde des Menschen noch schrecklicher zu machen; in der Mitternacht wird vermuthlich dieser Pomp aus einer zehnfachen Finsterniß hervorbrechen; so plötzlich, als der Funken aus dem geschlagnen Stahle; als die Flamme aus dem salpetrischen Staube. Der Mensch springt von seinem Lager auf, um nie wieder zu schlafen! Der Tag ist angebrochen, der sich nie wieder endigen soll! Oben, unten, ringsumher, lauter Entsetzen! Schrecken und Herrlichkeit in ihren äußersten Graden vereinigt! Unser **GOTT** in Pracht, und unsre **Welt** in Feuer! Die ganze Natur mit dem Tode ringend! Hörst du sie nicht röcheln? Bejammerst du

Boden ist weg, worauf wir stunden, Lorenzo! O suche dir, so lange du noch kannst, entweder einen festern Grund, oder versink auf ewig! Aber wo? wie? woher? Eitle Hoffnung! Es ist zu spät! Wo, wo soll der Böse Schutz suchen, wann der Fromme vor Bestürzung blaß wird?

Großer Tag! für welchen alle die andern Tage geschaffen wurden; für welchen die Erde aus dem Chaos, der Mensch aus der Erde hervorgieng; und eine Ewigkeit, die Lebenszeit der Götter, auf den armen Erdkloß, den Menschen, von oben herabkam! Großer Tag der Entscheidung, des Grauens, und der Verzweiflung! Sobald man an dich denkt, läßt jeder irdische Wunsch seine erhaschte Beute fahren; läßt die Welt fallen, und greift nach jedem Rohre der Hoffnung im Himmel. Sobald man an dich denkt! — Und bist du denn abwesend? Nein, Lorenzo! Er ist hier; — Er hat sich schon angefangen; — der allgemeine Gerichtstag hat schon in dir, in Allen, seinen Anfang genommen: Das abgeordnete Gewissen setzt sich auf den fürchterlichen Richterstuhl, und kündigt uns zum Voraus unser Urtheil an; kündigt es uns zum Voraus an, und beweist dadurch, daß es unausbleiblich sey. Warum sollte doch der Mensch über sich selbst ein ungültiges Urtheil fällen? Lacht die muthwillige Natur über ihre eignen Söhne? Nein! Der, so das Gewissen gesandt hat, wird auch seinen Ausspruch unterstützen, und GOTT im Himmel wird diesen Gott im Menschen rechtfertigen.

Dreymal selig sind die, so itzt vor das Gericht treten, das der Himmel in ihrem Busen eröffnet! Aber wie selten, ach leider! wie selten ist diese Tapferkeit! Welcher Held gleicht dem Manne, der vor sich selbst nicht zurückweicht? der sich seinem entblößten Herzen allein

mit der festen Entschließung, anhört, seinem künftigen Murren zuvorzukommen? Der Verzagte flieht; und, fliehend, ist er verlohren: (Bist du verzagt? Nein:) Der Verzagte flieht; er denkt, aber nur obenhin; er fragt, aber fürchtet sich, es zu wissen; er fragt, wie Pilatus: „Was ist Wahrheit?„ und geht fort; hebt das Gericht auf, und mischt sich unter das Gedränge des Volks; eine traurige Freystatt, um vor der Vernunft, der Hoffnung, und dem Himmel sicher zu seyn!

Soll denn Alles, außer dem Menschen, mit brennenden Blicken, nach diesem großen Tage aussehen, welcher doch für den Menschen bestimmt ward? O Tag der Vollendung! Höchstes Ziel der menschlichen Gedanken! (wenn Menschen weise sind); und auch nicht das niedrigste Augenmerk der Engel, und ihres Königs! Engel, deren stralende Kreise, Höhe über Höhe, Ordnung über Ordnung, Glanz über Glanz, diese Scene, wie einen Schauplatz, umringen, auf den Menschen Achtung geben, und seines Schicksals wegen bekümmert sind; Engel sehen nach dir aus. Dich erwartet ihr HERR, um seine Ehre zu retten; und dir ruft die ganze Schöpfung mit lauter Stimme, daß du die moralische Welt entwickeln, und der erneuerten Natur schönere Reizungen schenken mögest.

Muß der Mensch allein, dessen Schicksal, dessen letztes Schicksal von dieser Stunde abhängt, sie von seinen Gedanken ausschließen? Ich denke an nichts anders; ich sehe sie! ich fühle sie! Die ganze Natur wankt und zittert ringsumher, einem Erdbeben gleich! Alle Gottheiten schweben auf ihren Flügeln, gleich ziehenden Sommerschwärmen! Alle von dem vollen mittäglichen Glanze bestralt! Ich sehe den Richter auf dem Throne! Die flammenden Wächter! Das geöffnete Buch! Jedes Herz geöffnet! Ein Sonnenstral zeigt jeden geheimen Gedanken! Da ist kein Beschützer!

kein Fürsprecher! Die süße, die huldreiche Versöhnungsstunde ist vorbey! Die Bosheit hat keine Entschuldigung! die Quaal ein Aufhören! keine Schranken! Alles ist unerbittlich! und Alles, das Aeußerste!

Ja, hier wird nicht nur der Mensch gerichtet; auch der Feind GOTTes und des Menschen schleppt, GOtt lästernd, seine Kette aus seiner düstern Gruft, hebt die eherne, vom Donner benarbte Stirne empor, hört sein Urtheil, und fängt seine Hölle an. Alle vorige Strafe scheint ihm itzt überschwängliche Gnade zu seyn! O wie rollen seine tödtenden Augen, gleich Meteoren in stürmischen Wolken! Er flucht dem, welchen er fürchtet; und hält dieß für den ersten Augenblick seines Falles.

Der Tag ist meinem Geiste gegenwärtig! — Und doch weiß ich nicht, wo er ist: Engel können es mir nicht sagen; Engel können den Zeitpunkt durch keine Muthmaaßungen errathen; dieser ist vor allen erschaffnen Wesen in Finsterniß verschlossen. Aber die Handlung, und der Ort, sind nicht so verborgen; diesen darf auch der Mensch nachforschen. Sprich, du großer Beschluß menschlicher Sorgen und Hoffnungen! Großer Schlüssel der Herzen! Großer Vollender der Schicksale! Großes Ende! und großer Anfang! Sprich, wo bist du? Bist du in der Zeit, oder in der Ewigkeit? Ich kann dich weder in der Zeit, noch in der Ewigkeit finden. Diese kommen, als zween Monarchen, (Monarchen aller vergangnen, oder noch ungeschehenen Dinge!) auf ihren Gränzen zusammen, als wollten sie sich unter einander berathschlagen, wie ihre vereinigten Mächte am besten die Herrlichkeit Dessen, dem Beider Monarchien gehorchen, vergrößern, oder seinen Grimm ausschütten können.

Da

Da dieſes weite Gebäude, welches für die Zeit erbauet worden, und auch mit ihr fallen ſollte, nunmehr über ihrem Haupte einſtürzt; da ihre Lampe, die Sonne, verliſcht: So ruft ſie ihre Söhne unter einer gräßlichen Finſterniß aus ihrem langen Schlummer hervor; ruft ſie aus der ſchwellenden Schooß der Erde zu ihrer zweyten Geburt; und alle Menſchen werden Zeitgenoſſen. Durch Einen Ruf erweckt, von Einem Bette aufſpringend, in Einen Haufen zuſammengedrängt, von Einem Entſetzen blaß, werden ſie von ihr der Ewigkeit übergeben. Dann fällt ſie, wie ein vom Throne geſtoßner König, der ſein Leben haßt, in ihre eigne Sichel; doch ſie fällt nicht allein; ihr größter Feind fällt mit ihr; die Zeit, und der, ſo alle Kinder der Zeit erwürgte, der Tod, ſterben mit einander.

Die Zeit iſt nicht mehr! Nun herrſcht die Ewigkeit allein! Die furchtbare Ewigkeit! Die beleidigte Königinn! Und wie viel Recht hat ſie nicht, wider die Menſchen aufgebracht zu ſeyn! Wie oft hat ſie nicht an menſchliche Herzen angeklopft, und aus den gütigſten Abſichten um den Zutritt angehalten! Da ſie doch reich genug war, ihre Gaſtfreyheit zu vergelten, wie oft hat ſie nicht gerufen! mit der Stimme GOTTes gerufen! und iſt dennoch abgewieſen; als ein Betrug, als ein nichtiger Traum, ausgeſchloſſen worden! indeſſen, daß die ſchändlichſten Feinde dort willkommen waren. Und nun iſt Alles ein Traum, Alles ein Betrug; Alles, außer ihrer Gnade.

Denn, ſiehe! ihre zwanzigtauſend Pforten ſind weit aufgethan, dreymal ſo weit, als vom Indus bis zum ſtarren Nordpole, und gieſſen ihre Myriaden, Potentaten, und Mächte des Lichts und der Finſterniß aus; mit Panieren, die, gleich der Flamme des Kometen, wallen; mit Poſaunen, welche ſtärker, als die in Stürmen brauſende Tiefe, ertönen; ſo hell, als ein unſterb-

licher Odem blasen kann. Sie versammeln sich in einem unparteyischen Zwischenraume, in einem Felde, welches so weit, als die Schöpfung, und so volkreich, als weit, ist, um dort den Ausgang dieses großen Schauspiels anzusehen, dessen vorhergehende Scenen sie in der genauesten Aufmerksamkeit erhielten, und, eine lange Reihe von Jahrhunderten durch, zu dieser prächtigen Auflösung reif wurden; von Jahrhunderten, die itzo noch niemand gezählt hat, als GOTT; welcher nunmehr, durch seinen Ausspruch, die Rechte der Tugend, und seines eignen Namens Ehre rettet.

Sobald als das mannichfaltige Urtheil von ihm gesprochen worden, führt die Ewigkeit die abgesonderten Schaaren in verschiedne Wohnungen der Quaal, oder der Wonne. Was erfolgt nun? Die erhabenste Handlung! die wichtigste unter allen Handlungen! welche die Hölle zur Hölle, den Himmel zum Himmel macht. Siehe! die Göttinn dreht, mit einem gesetzten Antlitz, ihren großen demantnen Schlüssel in das eiserne Thor des Verhängnisses, um beider Schicksal auf ewig zu verriegeln. Darauf wirft sie ihn von den krystallnen Mauren des Himmels hinab, in die finstre Tiefe zehntausendmaltausend Klafter hinab, daß er dort verroste, und ihren festen Entschluß nie wieder aufschließe. Die Tiefe ertönt, und die Hölle hallt, durch ihren ganzen düstern Umfang, dem traurigen Getöse mit bangem Aechzen nach.

O wie ungleich ist dieses dem Chore des Himmels! O wie ungleich jenem Freudengeschrey, welches das ganze ätherische Reich erschüttert! Wie stark erklingt das hohe Gewölbe! Kein Wunder! wann Gottheiten ihre Stimmen erheben; und sie weit heller erschallen lassen, als, da die Schöpfung entstand; weil sie itzt den göttlichen Zweck der Schöpfung so vollkommen erreicht, und sie so göttlich geendigt sehen; weil sie sehen, daß die letzte Handlung, welche der große Urheber dieses Schau-

Schauspiels ihnen vorstellt, alle die andern, wie es sich gebührt, an Herrlichkeit weit übertrifft. Hier erscheint kein erdichteter Gott, hier steigt ein wahrer GOTT von oben herab, um alle Knoten aufzulösen; die Lehre dem Herzen tief einzuprägen; über die dunkelsten Scenen der Zeit ein helles Licht auszubreiten; um das Ganze aufzuklären, anzupreisen, zu erhöhen, und zu krönen. Daher donnern ihm die bezauberten Zuschauer alle in Einem lauten, ewigen Lobe ihren Beyfall entgegen, und das weite Leere rings um sie her donnert Beyfall nach.

Wer bin ich denn? — Wie? wird mitten unter preisenden Welten, und himmlischen Welten, auf Erden eine mürrische, mishellige, rebellische Saite gefunden, welche die Harmonie dieses großen Chors durch heulende Klagen stört? Ach! Lorenzo, ich muß meinen Tadel von dir wider mich selbst kehren; wie sehr habe ich ihn nicht verdient! Alles, Alles ist recht, was GOTT verordnet, oder gethan hat; und wer anders, als GOTT, hat die Freunde, die Er gegeben, wieder zurückgenommen? Und dennoch habe ich so lange geklagt? — Geklagt über seine Wohlthaten; über Trübsal und Tod? Wer würde denn, ohne den Rath der Trübsal, fromm werden? Wer würde nicht, ohne den Tod, vergebens fromm seyn? Trübsal soll uns vor Trübsal bewahren; Strafen sollen uns antreiben, die Ruhe zu suchen; der Tod soll uns vom Tode retten; und der andre Tod das unsterbliche Leben beschützen; die Sorglosen ermuntern, die Frechen schrecken, und den Strom der Seelen nach einer andern Gegend hinlenken; er, den eben die göttliche Zärtlichkeit verordnet hat, welche für den Menschen das Paradies, und ein noch schöneres, ewig blühendes Eden im Himmel pflanzte.

Die Vorsehung giebt uns Freunde, um unsern gegenwärtigen Zustand zu beseligen; sie nimmt sie wieder zurück, um uns zum künftigen vorzubereiten. Alles natürliche Uebel ist ein moralisches Gut, alle Züchtigung ist, im Ganzen, Gnade. Keiner ist unglücklich; Alle haben Ursache, fröhlich zu seyn, außer denen, die sich selbst diese Ursache versagen. Unsre Fehler sind der verborgne Grund unserer Schmerzen; Fehler in Handlungen oder in Urtheilen, sind die Quelle unaufhörlicher Seufzer: Wir sündigen, oder wir irren; und schelten die Natur, wann der falsche Wahn uns martert. O laßt uns doch den gottlosen Gram verbannen, laßt uns der Freude nachhängen; vornehmlich aber alsdann, wann der Gram auf uns Anspruch macht. Die Freude, so aus fröhlichen Dingen entsteht, ist nicht selten ein Verräther, lebt oft in Eitelkeit, und stirbt in Betrübniß. Die Freude, mitten im Unglücke, stärket und erhebt; es ist zugleich Freude und Sieg; es ist Freude, und auch Tugend. Ein edler Muth im Unglück ergötzt den Himmel, die Erde, uns selbst; ist des Menschen Pflicht, Ehre, und Ruhe. Die Trübsal ist die stralende Scene des Gerechten; das Glück verbirgt seinen herrlichsten Glanz; das Elend giebt dem Menschen einen Schimmer, wie die Nacht den Sternen. Helden müssen in der Schlacht, Piloten im Sturme, und die Tugend im Leiden bewundert werden. Die Krone der männlichen Tapferkeit ist eine Winter-Freude; ein unverwelkliches Grün, das dem kalten Nordwinde Trotz beut, und mitten in der Strenge unsers Schicksals blüht.

Es ist ein wichtiger Theil der Glückseligkeit, zu wissen, wie viel Unglück uns hienieden begegnen muß; ein Theil, den sehr wenige besitzen! O ich will, von dieser Stunde an, ohne ein einziges rebellisches Murren, den Tribut des Lebens bezahlen, und es für kein Elend mehr

mehr halten, ein Mensch zu seyn; wer es dafür hält, wird nie ein Gott werden. Wer sich Leben wünscht, der wünscht sich auch einiges Ungemach.

Was hat der stolze Affekt gesagt? *) — Wie? ich wünschte den Verlust meines Daseyns! Wie vermessen! Wie gotteslästerlich! Wie ungereimt, und falsch! Der Triumph meiner Seele ist, — daß ich bin; und also noch einst werden kann, — und was? O Lorenzo! Schau in dein Innerstes, und schaue tief; und immer tiefer; unser Schatz breitet sich in unergründlich tiefen Adern durch die ganze Ewigkeit aus! durch Jahrhunderte, und Jahrhunderte, und immer folgende neue Jahrhunderte! Dort wird dieses Phantom einer Stunde, welches hier in jeder Nacht den sinnlosen Schlummer um Erquickung bitten muß, dort wird es wachen, und sich verwundern, und frohlocken, und preisen, und durch das Unendliche fliegen, und Alles aufschließen; und, durch des Himmels überschwängliche Liebe, (wenn es sie verdient,) selbst halb anbetenswürdig gemacht, anbeten; und in dieser Anbetung unaufhörliche Freude finden! Dort kannst du, der du hier, so vergänglich, wie die Blume, und so flüchtig, wie die Luft, nicht eines Augenblicks Herr bist, dort kannst du mit dem Besitze einer ganzen Ewigkeit pralen, und mit allen denen Schätzen bereichert werden, die eine gütige Allmacht ausschütten kann. Seit Adams Falle, hat noch kein Sterblicher, ohne himmlische Begeisterung, jemals begriffen, oder wird jemals begreifen, wie gütig GOTT, wie groß der Mensch sey, wenn er tugendhaft ist. Kein Mensch kann von der Liebe des Himmels zu viel hoffen, wofern er sich nur dessen, was er hofft, zu versichern strebt.

*) S. die erste Nacht.

Uebel? — Hier sind keine Uebel: O höchste Güte! keine von dir; vom Menschen leider genug! Wie zahlreich ist nicht das Geschlecht der scheußlichsten, und zugleich unsterblichen Uebel, welche der Unsinn mit der schönen Freyheit gezeugt hat; mit dieser Tochter des Himmels, die von der Hölle verführt worden! Ihre Hand allein schleußt den Menschenkindern das Verderben auf, welches die Demige fest verriegelt, mit hohen demantnen Mauren umgeben, mit Schrecken, die bis an diese Welt reichen, verwahrt, und mit den Donnern deines Gesetzes bedeckt hat; dessen Drohungen lauter Gnade, dessen Gebote Wegweiser sind, welche die Wahl der Vernunft befördern, und nicht einschränken; dessen Strafen unvermeidliche Folgen aus dem Laufe der Natur sind, welche du uns gnädig offenbart hast; welche noch gefährlicher, und eben so gewiß seyn würden, wenn du sie nicht offenbaret hättest. Also warnt ein liebreicher Vater seine Söhne: „Thut dieses; flieht „jenes;„ — ohne ihnen allemal die Ursache zu sagen; es gefällt ihm, ein Verhalten, das zu ihrem eignen Frieden dient, als einen Gehorsam gegen seinen Willen, zu belohnen.

Großer wundervoller GOTT! (wofern noch etwas anders wunderbar heissen kann, sobald wir deine Liebe recht erwägen;) was für Felsen sind diese, worauf wir unser Vertrauen gründen können! Bey deinen Wegen findet kein Tadel Statt; ich finde keinen; oder doch nur diesen allein, — daß keiner zu finden ist. Nicht ein einziger, um das verwägne Verbrechen der Tadels sucht zu mildern; nicht ein einziger, um die Klage des unzufriednen Grams zu entschuldigen, der, wie ein Dämon, aus dem Staube murrt, und seinen Richter vors Gericht zu fordern sich erkühnt. — O Höchster! ich preise dich für Alles; am meisten für deine Strenge;

ge; für Ihren *) Tod; für meinen eignen, der mir schon so nahe ist; — für jenen feurigen Schlund, die flammende Gränze des allmächtigen Zorns! Er donnert; — aber um uns zu bewahren; sein Donner stärket, was er trifft; sein heilsames Schrecken wendet die gefürchtete Pein ab; sein gräßliches Geheul vereint sich mit den süßen Hallelujaliedern des Himmels zu deiner Verherrlichung, o du große Quelle des Guten allein! Wie gütig bist du in Allem! Im Strafen gütig! Pein, Tod, und Hölle sollen uns selig machen.

Eben so fordert in deiner Körperwelt, o erhabenster Geist! nicht nur das, was erquickt, und strahlet, nein! auch das Rauhe und Düstre fordert unser Lob. Der Winter ist so nöthig, wie der Lenz; der Donner so nöthig, wie die Sonne; ein stillstehender Sumpf von Dünsten zeugt eine giftige Luft; des Zephyrs kühlender Hauch ist für die Gesundheit der Natur nicht wohlthätiger, als reinigende Stürme. Der fürchterliche Vulkan dient zum Guten; seine erstickten Flammen möchten die Welt untergraben; aus Liebe zum Menschen, speyt ein krachender Aetna sein Feuer aus; Cometen sind, wenn wir sie recht beurtheilen, gute Zeichen; und Verfinsterungen erhalten, durch ihren Nutzen, einen hellen Glanz.

Der Mensch hat für empfangne Uebel Rechenschaft zu geben. Die, so wir unglücklich nennen, sind ein auserwählter Haufen, genöthigt, in der Tugend seine Zuflucht und Ruhe zu suchen. Unter der unendlichen Reihe meiner Glückseligkeiten soll diese obenan stehen, daß mein Herz geblutet hat. Das ist die letzte Mühe, so der Himmel anwendet, dem Menschen zu helfen; wann das Elend uns nicht glücklich machen kann, so

*) Lucia.

verzweifelt der Himmel an unsrer Rettung, und verläßt uns. Wer nicht trauert, wann es eine gerechte Ursache verlangt, oder wer zu sehr trauert, verdient nicht glücklich zu seyn; sein Herz ist entweder unmenschlich, oder weibisch; die Vernunft rechtfertigt den Gram, welchen die Vernunft endet. Möchte doch der Himmel nie meinem Freunde eine Glückseligkeit anvertrauen, als bis er ihn, durch vorhergehende Schmerzen, sie wohl ertragen gelehrt; und seine Freude sicher gemacht hat! Eine solche Freude ist die meinige, und so müsse sie auch bleiben; und sich nie, durch ihre Ausschweifung, in Gefahr setzen, bald umzukommen. Die Veränderung meines Herzens erfordert eine Veränderung meines Liedes; der Trost hebt die Klagen auf, und bekehrt meinen sündlichen Gesang.

Gleichwie ein keichender Wandersmann, der sich, entkräftet und athemlos, nach Ruhe sehnt, sobald er einen kleinen Hügel erreicht, sich umkehrt, und mit seinem Auge die Thäler, Fluren, Wälder, und Flüsse mißt, die er zurückgelegt hat; und, seiner Reise müde, an seine Heimath denkt, deren Ferne seine Sehnsucht noch ungeduldiger macht: Also übersehe ich von der Höhe, welche die Muse ersiiegen, so niedrig sie auch ist, die mannichfaltigen, weiten, und nur von Wenigen besuchten Wege, die sie betreten; und, weil ich wohl weiß, wie klug ihr Verlangen nach Ruhe sey, so lasse ich sie hier eine Zeitlang stillstehn; und denke mit Vergnügen an ein Ende, wiewohl dieses noch immer entfernt ist; so fruchtbar ist der Innhalt meines Liedes. Die Muse hat manches Feld moralischer und göttlicher Wahrheiten durchgeschweift; und auf den Wegen der Menschen viel Elend, viel Falschheit und Eitelkeit gefunden, welche niemand, der auf dieser schlimmen Strasse reiset, verfehlen kann. Sie hat über verstorbne Freunde mit der zärtlichsten Wehmuth geweint; sie hat die Wunder der

gött-

göttlichen Liebe entdeckt; des Menschen Unsterblichkeit bewiesen; die Quelle der Freude gezeigt; das grosse Gericht eröffnet; die Gränzen des menschlichen Grams bestimmt: Kurz, die fromme Muse hat in wenigen Zügen, obwohl nicht in der Ordnung eines Lehrgebäudes, noch auch mit dem Pinsel eines Raphaels, das Meiste entworfen, was unsre Schwachheit, in diesem Lande der Wallfahrt und Hoffnung, glauben oder thun muß, um auf Erden ruhig, oder im Himmel selig zu werden.

Was ist also noch übrig? — Vieles! Vieles! Ich habe noch eine grosse Schuld zu bezahlen. Diese Gedanken, o Nacht! sind dein; von dir kamen sie, gleich den geheimen Seufzern der Liebenden, indem andre Menschen schliefen. So stieg, nach der Dichter Sage, Cynthia, im Schleyer dunkler Schatten, mit leisen Tritten von ihrer Sphäre herab, um ihren Schäfer zu erfreuen; der sie nicht so sehr lieben konnte, als ich dich liebe. — Und bist du denn noch unbesungen, du, unter deren Angesichte, durch deren Beystand ich singe? Strafbares Stillschweigen! — Wo soll ich anfangen? Wo aufhören? Oder wie soll ich den Sphären einige Harmonie rauben, um den Ohren ihrer Göttinn zu schmeicheln?

O majestätische Nacht! Grosser Vorfahr der Natur! Eher, als der Tag, gebohren! Und bestimmt, die vergängliche Sonne zu überleben! Von Sterblichen, und Unsterblichen mit Ehrfurcht angesehen! Eine Sternenkrone schmückt deine Raben-Scheitel, ein saphirner Gürtel deinen Leib; Wolken von tausenderley Formen und Schatten, welche die göttliche Kunst zu einem leichten Gewande gewürkt, bilden deinen weitwallenden Mantel, und rollen deinen prächtigen Schweif über den ganzen Himmel. Dein düstrer Pomp, (der erhabenste und am stärksten begeisternde Anblick der Natur!) fordert ein dankbares Lied; und soll, wie ein schwarzer mit Gold gestirn-

gestirnter Vorhang, über meine vorigen Arbeiten gezogen, die Scene beschliessen.

Und was ist wohl, o Mensch! so würdig, besungen zu werden? Was kann uns wohl besser zu den Liedern des Himmels vorbereiten? Die Schöpfung ist der Gesang der Erzengel! Was ist sonst hier, welches zu besingen so nöthig wäre? Was kann uns so gut vorbereiten, himmlische Freuden auszuhalten? Des Menschen Seele, die einst das Antlitz Dessen sehen soll, der dem Menschen diese Wunder zu sehen gegeben hat, findet schon hier eine vorhergehende Scene von grossen Gegenständen, bey welchen sie sich verweilen muß; um sich zu jenem weiten Umfange der Gedanken auszudehnen, um zu der erhabnen Höhe der Bewunderung emporzusteigen, um sich die Ehrfurcht zu erwerben, und allen ihren Kräften die Stärke zu verschaffen, die uns zum Genusse künftiger Freuden recht geschickt machen. Je mehr unser Geist auf Erden erweitert ist, desto mehr Himmel wird er einst in sich fassen können.

O König des Himmels! dessen aufgedecktes Antlitz die vollkommenste Seligkeit ist; eine überschwengliche Seligkeit! die das grosse Leere erfüllt, welches die ganze Schöpfung in menschlichen Herzen zurückläßt! Du, der du die Lippen des Sohnes Jesse berührtest, und seine Harfe mit der Harmonie der Sphären übereinstimmen lehrtest, als er in der süssen Betrachtung dieser Feuer vertieft war! o unterstütze meinen kühnen Gesang, da ich mich itzt an das höchste unter deinen körperlichen Werken wage. Reiß mich aus den Schranken der Erde, erlöse mein Herz aus dem engen Bezirke der Sonne; gieb meinem Geiste mehr Raum, und laß ihn durch noch unerforschte Provinzen des Verstandes umherschweifen; lehre mich, auf diesem erstaunenswürdigen Gerüste, auf den goldnen Staffeln der Schöpfung, zu dir hinaufklimmen. Lehre mich die grosse Natur durch

Kunst

Kunst bezwingen, und über die Schatten der Nacht einen Glanz ausbreiten. Fühle ich deinen gütigen Beyfall? Und soll die Sonne, zur Mitternacht, in meinem Gesange aufgehen?

Auf, o Lorenzo! laß dich von einer edlen Glut entflammen: Du, dessen Herz, dessen kleines Herz in einem Winkel dieser unbekannten Erde versunken liegt, auf! lichte den Anker. Dir ruft ein ganz anderer Ocean, ein weit besserer Hafen; und ich bin dein Pilot, ich bin der glückliche Sturm, der dich forttreibt. Deine Fahrt durch jenes Himmelsmeer wird sehr einträglich seyn; ein Meer ohne Ungewitter, ohne Räuber, ohne Klippen, und Gestade; aus diesem kannst du ewige Schätze zurückbringen, und dürftigen Seelen Gold und Perlen überlassen. Du pralest mit deinen Reisen durch entlegne Länder? Du Fremdling in der Welt! fang deine Reisen an; deine Reisen durch den ganzen Umkreis der Natur. Diese legt ihren ganzen Abriß in den hellsten Zügen solchen Seelen vor, die sich emporschwingen, und zwischen den Sphären segeln; und wie blödsichtig muß der Mensch seyn, wenn er das Ganze nicht kennt! Wer den weiten Erdkreis umschifft, und dann hier reiset, wird gestehn, daß er zuvor noch nie aus seiner Heimath gekommen sey. Auf! mein Prometheus *), wofern du von dem rauhen Felsen deines falschen Ehrgeizes entfesselt bist, so laß uns hinansteigen; laß uns, mit unschuldiger Kühnheit, himmlisches Feuer rauben, und unsre Inbrunst an den Sternen anzünden; ein Raub, der dich nicht fesseln, sondern befreyen wird.

Auf! schwinge dich über die innerlichen Kriege unserer Atmosphäre, über die Quelle des Regens, über die Vorrathskammern des Hagels, über die nördlichen Nester des Schneegefieders; über die flammende Werkstatt, wo die Donner zubereitet, und die krummen Blitze gebildet

*) Siehe die achte Nacht.

bildet werden; über die Höhlen, wo junge Ungewitter ihre wachsenden Flügel erwarten, und ihre zarten Stimmen zu dem fürchterlichen Brüllen versuchen, welches vielleicht bald eine frevelnde Welt erschüttern soll; über misverstandne Zeichen des Himmels, über die bestimmte Bahn weitreisender Kometen; auf! schwinge deinen Geist höher, und denk an größere Dinge, als den Menschen. Deine Seele, die bisher in der rauhen, ungesunden Luft der Erde verwelkte, verdorrte, zusammenschrumpfte, wird hier wieder aufblühen; wird vor diesen herrlichen Feuern alle ihre Kräfte ausbreiten; jede Fähigkeit entwickeln, und in die erhabensten Gedanken aufschiessen. Die Sterne leuchten uns nicht nur, sie unterrichten uns auch. Bey der Geburt der Natur, ward ihnen dieser Befehl gegeben: Dienet dem Menschen. Wo bist du, armer Wandersmann, der du, von der Nacht überfallen, in dicker Finsterniß herumtappst? Siehe, die Sterne wollen dir leuchten; wenn gleich der Mond dich verlassen sollte. Wo bist du, der du, in einer tiefern Finsterniß, dich noch weiter verirrst? der du auf sündlichen Wegen wandelst! Die Sterne rufen dich zurück; und bringen dich auf den rechten Pfad, wofern du ihrem Rathe folgen willst.

Was ist dieser weite unermeßliche Prospekt? — Wenn wir ihn recht ansehn, so ist es ein System der Gottesgelahrtheit, welches die Natur uns lehrt, und jeder fleissiger Schüler der Nacht wird daraus mit himmlischen Eingebungen begeistert. Es ist eine ältere Offenbarung, die GOTTes eigne Hand geschrieben; eine authentische, vom Menschen unverfälschte Schrift. Komm, Lorenzo! ich will dir mit meinem Stabe, dem kostbaren Geschenke nächtlicher Betrachtungen, ihre mannichfaltigen Lehren zeigen, unter welchen einige vielleicht denjenigen befremden werden, der in den Geheimnissen der Nacht noch unerfahren ist; Lehren, die man wohl nicht in ihrer

Schule

Schule zu hören, und auf Planeten oder Sternen zu finden vermuthet hat. Wir bilden uns ein, hier Löwer, Stiere, Scorpionen, allerley Ungeheuer zu sehen; und sind wir selbst nicht noch seltsamere Ungeheuer, weil wir nicht sehen, was wirklich hier ist? — einen Unterricht für das menschliche Geschlecht!

Was lesen wir hier? — das Daseyn eines GOTTes? — Ja; und auch das Daseyn anderer Wesen, die über den Menschen erhaben sind; wir finden hier Söhne des Aethers, für ein höheres Clima geschaffen! Und, was dem Lorenzo wohl noch wunderbarer seyn mag, auch die Ewigkeit steht am Himmel geschrieben. Und wessen Ewigkeit? — Die deinige, Lorenzo! der Menschen Ewigkeit. Ja, hier wächst nicht der Glaube allein, hier blüht auch die Tugend; hier entsprieſſen die bewährteſten Heilungsmittel fast für alle Laster; vornehmlich für die deinigen; für Zorn, Stolz, Ehrsucht, und unreine Begierden.

Auch du kannst zur Mitternachtzeit wachen, o Lorenzo! ob dich gleich keine moraliſche Gedanken beſchäfftigen. Der Ehrgeiz! Die Wollust! dieſe Tyrannen, wider welche ich erſt neulich *) für dich gekämpft habe, verſtatten ihren ermüdeten Sklaven nur wenig Ruhe. Du, dem die Mitternacht ein ſündlicher Mittag, und der Sonne Mittagsſtral ein anbrechendes Morgenroth iſt; der du, nicht durch dein Clima, ſondern durch dein eigenſinniges Laſter, ein Antipode von uns wirſt! bleib in deinem nächtlichen Herumſchweifen, zwiſchen tobenden Schwelgern und geheimen Zuſammenkünften, einen Augenblick ſtehen; und erhebe dein Auge, (wenn du noch kühn genug biſt, ein Auge emporzuheben; wenn du es wagen darfſt, das Antlitz des beleidigten Himmels anzuſchauen,) erheb es zu jenen Sternen: Sie ſtralen zu ganz andern Endzwecken, als um den Ruch-

*) In der achten Nacht.

Ruchlosen von Schandthaten zu Schandthaten zu leuchten, und sich dadurch ihrer Bosheit theilhaftig zu machen.

Weißt du wohl, warum aus jenem hohen Gewölbe, jenem unendlichen Raume, der mit einem unendlichen Heere stralender Kugeln erfüllt ist, welche das lebende Firmament in Brand setzen, warum daraus, bey dem ersten Blicke, in des Menschen erstauntes Auge in einem solchen Meere von Wundern die ALLMACHT herabschießt? — Um unsern Stolz zu zähmen; um unsre Vernunft aus ihrem Schlummer zu ermuntern, und sie zu derjenigen Macht zu führen, deren Liebe diese silbernen Ketten von Licht herunterläßt, um des Menschen Ehrsucht zu sich hinaufzuziehn, und unsre keuschen Begierden an ihren Thron zu fesseln. Siehe, so werden wir hier mit drey Tugenden begeistert, die unter allen am wenigsten auf Erden leben, und an des Himmels Gestade mit dem meisten Frohlocken empfangen werden; mit einem demüthigen, reinen, und himmlischgesinnten Herzen. — Und kannst du denn wohl zu lange hinaufschauen?

Auch dein Zorn wird durch dieses schimmernde Chor beschämt. Die Planeten eines jeden Weltgebäudes stellen lauter freundschaftliche Nachbarn vor; überall herrscht gesellige Eintracht; ein holder Tausch empfangner und zurückgegebner Stralen; alle erleuchten und werden erleuchtet; alle ziehen andre an sich, und werden von andern angezogen. Patrioten gleich, sündigt keiner wider die Wohlfahrt des Ganzen; sondern ihre gegenseitige, uneigennützige Hülfe giebt uns ein Sinnbild der tausendjährigen Liebe. Nichts in der Natur, viel weniger ein mit Vernunft begabtes Wesen, ward bloß für sich selbst geschaffen. Und so kann der Mensch seine vornehmste Pflicht auch in diesem körperlichen Bilde der Geselligkeit lernen.

Und

Und wisse, du, der du unter unserm ganzen hochmüthigen Geschlechte am leichtesten entbrennst! du Wespe unter den Menschen! wenn du nur des Menschen zorniges Herz recht zergliedern wolltest, so würdest du es eben so ordentlich gebaut finden, als jene lichten Sphären; alle die unhimmlische Zwietracht darinnen wird nur von dem widerspänstigen Willen gezeugt, der den schönen Bau der Natur zerstört. Willst du denn nicht die Triebfeder fühlen, welche die Natur in dich gelegt hat? Kannst du dich vom Umgange mit dem Himmel herabsenken, und deines Bruders Gurgel ergreifen? — Weßwegen? — Um einen Erdenkloß, um einen Zollbreit Erde? Die Planeten rufen dir zu: laß ab! Sie verjagen unsere doppelte Finsterniß; nicht allein die Dunkelheit der Natur, sondern auch, noch wohlthätiger, die Nacht unsers Geistes.

Siehe, die liebenswürdige Schwester des Tages sendet dir, in den sanftesten Stralen eines gemilderten Glanzes, ihre Einladung; sie schmeichelt deinem Blicke, der von der Flamme ihres tyrannischen Bruders zu viel leiden muß. Die Nacht erlaubt dir, mit völliger Freyheit den Himmel zu überschauen, ohne dein aufgehobnes Auge mit strengen Verweisen niederzuschlagen; sie will dich durch Nutzen und Freude bestechen, weise zu seyn. Die Nacht eröffnet uns die erhabensten Scenen, und schüttet ein heiliges Grauen aus, welches diesen ehrwürdigen Scenen das rechte Gewicht giebt, und sie in das erweichte Herz tief eindringen läßt; wann das Licht, wie ein Kundschafter, in die Finsterniß hereinblickt, und die Finsterniß durch das Licht ihre Pracht zeigt. Die Freude ist nicht geringer, als der Nutzen, wofern menschliche Herzen bey glorreichen Gegenständen in Gluth gerathen, und die Bewunderung sie mit Vergnügen begeistern kann.

Was sage ich hier mehr, als ich in diesem Augenblicke fühle? Zuerst wird die Seele mit einer angenehmen Sinnlosigkeit betäubt; (einer Sinnlosigkeit, die sie wahrhaftig weise machen soll!) Dann fährt sie plötzlich aus ihrem Staunen zu jauchzenden Entzückungen auf, und o wie glühet sie alsdann von Liebe und Bewunderung! Dieser köstliche Schmuck! diese herrliche Offenbarung! dieses Prangen einer schaffenden Macht! Dieser Schauplatz!— Welches Auge kann ihn fassen? Welche göttliche Zauberkunst hat ihn erbaut, damit sich Geister der ersten Größe in unendlichen Betrachtungen verlieren, und anbeten! Am Tage stralet Eine Sonne, in der Nacht stralen zehntausend; und leuchten uns tief in die GOTTheit hinein, in die an Pracht und Gewalt so gränzenlose GOTTheit! O welch ein Zusammenfluß ätherischer Feuer strömt aus unzählbaren Urnen vom Gipfel des Himmels herunter, strömt auf einen Punkt zu, und vereinigt sich in meinem Auge! Und auch da bleibt er nicht; ich fühle ihn in meinem Herzen. Mein Herz wird davon zugleich erniedrigt, und erhoben; in den Staub hingelegt, und zu den Wolken gerufen. Wer sieht dieses, ohne stolz zu triumphiren, ohne vor Ehrfurcht zu zittern? Wer sieht dieses, und kann bey dem, was er sieht, stehen bleiben? Du körperliches Kind der Allmacht! Du, ihre leblose, Alles belebende Geburt! Werk, das seines Urhebers würdig ist! würdig unsers Lobes! Alles Lobes! eines mehr als menschlichen Lobes! und welches auch GOTT seines Lobes gewürdigt hat!— Aber, obgleich der Mensch, in tiefen Schlaf versunken, dir seine schuldige Verehrung entzieht, so wache ich doch itzt nicht allein: Verklärte Legionen fliegen ungesehen umher, und besingen, von sterblichen Ohren ungehört, den glorreichen Baumeister, in diesem seinem allgemeinen Tempel, von unzählbaren Lichtern erleuchtet, die auf die Seele Religion ausgiessen. Ja, dieses herrliche Gebäude ist sein Tempel, und zugleich sein

Predi-

Prediger! O wie laut ruft es der Andacht! dieser ächten Frucht der Nacht.

O Andacht! du bist die Tochter der Sternkunde. Ein unandächtiger Sternseher ist unsinnig. Es ist wahr, alle Dinge zeigen uns einen GOTT; aber, in den kleinen spähet der Mensch Ihn aus; in den grossen ergreift Er den Menschen; ergreift, und erhebt, und entzückt, und erfüllt ihn mit neuen Betrachtungen, mitten in einer neuen Gesellschaft, deren Mitglied er wird. Sagt mir, ihr Sterne! ihr Planeten! sagt mir, alle ihre Bewohner! Was ist dieses alles? Was sind diese Wunderschöne? Sage du, in dessen saphirnen Palästen sie wohnen, stolzer Bogen! gebaut mit göttlicher Ruhmbegierde! über alle Gränzen hinaus gebaut! gebaut im Geschmacke des Himmels! Weites, unermäßliches Gewölbe! wurdest du zu einem anständigen Hause für die GOTTheit bestimmt? — O nein! dieser Gedanke allein verdunkelt deine Pracht, erniedrigt deine Höhe, macht deine Tiefe seicht, und deine Weite enge; verwandelt den Riesenkörper des grossen Ganzen in einen Zwerg, und ein Weltgebäude in ein Orrery.

Aber sobald ich mein Auge auf den Menschen herabsinken lasse, so gelangst du wieder zu deinem Rechte und zu deiner Hoheit, o Natur! Der ausgedehnte Umkreis fliegt weit von einander. Gleichwie, wann ganze Rüsthäuser auf einmal entzündet werden, die ausgehöhlte Luft auf allen Seiten zurückprallt; der gewaltige Schlag zerreißt die Wolken, und wälzt des Aethers brausende Wogen bis an die fernen Ufer des Himmels: Also, aber noch viel weiter, fliegt nun das ausgedehnte Rund von einander, und läßt einen grossen leeren Raum, eine weite Schooß zurück, die eine neue Schöpfung gebähren könnte; deine wieder entflammten Lichter triumphiren, und nehmen selbst eine Göttlichkeit an. Kein Wunder, daß

sich die zu solchem erstaunenden Pompe, zu solcher göttlichen Herrlichkeit ausgearbeitete Materie, bey finstern, blöden, und den Sinnen ergebnen Zeiten, den Götternamen anmaaßte; denn wahrlich, den Sinnen sind sie in der That göttlich; durch sie ward die Abgötterey halb entsündigt; ja, zur Tugend gemacht. Das war sie in denen, die alles, was sie noch vom Menschen übrig behalten hatten, dazu anstrengten, ihren Geist emporzuschwingen, ob sie gleich nicht höher stiegen; sondern sich, mit schwachen Flügeln, auf Planeten niederliessen; und das, was ihnen das Höchste war, auch ihrer Anbetung werth schätzten.

Allein, wie schwach waren doch die, welche nicht höher steigen konnten! Und giebt es denn, o Lorenzo! giebt es Menschen, die das, was sie nicht sehen, und ein Unding für einerley halten? und, wann sich mit dem Unsichtbaren auch das Unbegreifliche vereiniget, den Glauben für eine Raserey erklären dürfen? Warum hat der mächtige Baumeister in seinem Werke alles Maaß hintangesetzt; warum hat Er seine Richtschnur so weit gezogen, und das Ganze mit Erstaunen übersäet? Warum hat Er darauf, nach seinem gnädigen Wohlgefallen, die äußersten und entferntesten Grade der Dinge mit einander zu verbinden, warum hat Er in den Schooß seines Weltgebäudes jene denkende Milbe, jenes Insekt, den Menschen, herabgesenkt, daß er darinn herumkrieche, und die Scene bewundernd anschaue? — Darum, daß der Mensch sich nie erfrechen möge, Wunder in Ihm selbst zu läugnen, und die Unbegreiflichkeit zum Vorwande seines Unglaubens zu nehmen. Wie? Soll GOTT weniger wunderbar seyn, als das, was seine Hand gebildet hat? Sollen geheimnißvolle Dinge von einem geheimnißleeren Wesen herstammen? Soll das Erhabnere unserm Verstande bekannter und gewöhnlicher seyn? Soll das Unerschaffne von menschlichen Gedanken

leichter

leichter begriffen werden, als das Erschaffne? Je mehr Wunderbares wir von Ihm hören, desto mehr sollten wir Beyfall geben. Wären wir fähig, Ihn zu fassen, so könnte Er nicht GOtt seyn; Er könnte entweder nicht GOTT, oder wir könnten nicht Menschen seyn. Ein GOTT allein kann einen GOTT begreifen. Wie unermäßlich weit ist der Abstand zwischen Ihm und dem Menschen! Wisse dieses, o Lorenzo! wenn es dir gleich noch so fremd scheint: Bey einem solchen Gegenstande kann den forschenden Geist nichts befriedigen, als was ihn verwirrt; bey einem solchen Gegenstande ist nichts wahr, als was erstaunlich ist. Die Scene, welche du hier siehst, bestätigt meinen Gesang, und jeder Stern breitet über deinen Glauben ein helles Licht aus. Hättest du von diesen Sternen, diesem köstlichen Prunk, diesem Aufwande des Himmels, nur erzählen hören, so würdest du stets daran gezweifelt haben; aber dein Auge sagt dir, daß der Roman wahr sey. Das Grosse der Natur ist des Allmächtigen Eidschwur, der den Unglauben, vor dem Richterstuhle der Vernunft, zum Stillschweigen bringt.

O wie eröffnet sich meine Seele bey dieser Scene, um sich an dem moralischen Einflusse des Himmels zu laben, da doch Lorenzo vielleicht nichts weniger bewundert! Hat der grosse Herrscher zehntausend Welten abgesandt, um uns kund zu thun, daß Er, weit über ihnen allen, mitten in einer Herrlichkeit throne, zu welcher niemand hinaufsteigen kann? Und erkühnen sich die frechen Bewohner der Erde, dieser prächtigen Gesandtschaft eines Augenblicks Gehör zu versagen? Kehren wir uns weg, und wollen nicht vernehmen, von wem sie kommen, oder was sie dem Menschen zu seinem Besten mitzutheilen begehren? Denn dieses ist ja die einzige Ursache, die ihre Hoheit zu des Menschen Blicken herabneigt. Auf, Lorenzo! ermuntre dich; laß den erwachenden

Geist des Blitzes Flügel nehmen, und vom Morgen zum Abend, von Pol zu Pol hinfahren. Wer siehe dieses, ohne verwirrt, oder überzeugt zu werden; ohne die Vernunft zu verläugnen, oder einen GOTT anzubeten? Die Menschen wurden in die Welt gesandt, um zu sehen; das Gesicht giebt ihnen alle die Wissenschaft, die zu ihrer Ruhe nöthig ist; diese leichte Wissenschaft erfordert wenig Gelehrsamkeit. Willst du dich auf metaphysischen Fittigen emporschwingen? oder deine Geduld unter logischen Dornen verwunden? oder den ungeheuren Umfang der Geschichte durchreisen? Die Natur legt dir keine so schwere Arbeit auf: Sie gab dem Menschen eine Bildung, die seinen Gedanken zum Wegweiser dienen soll; eine aufrechtstehende Bildung, die nach den Sternen hinzeigt, und ihm zu sagen scheint: „Dort lies dei„nen vornehmsten Unterricht.„ Ach! es ist zu spät, diese Handschrift des Himmels zu lesen, wann sie, gleich einer Rolle von Pergament, von lodernden Flammen zernagt, den Unterricht des Lorenzo vor seinen Augen zusammenwickelt.

Welch ein mannichfaltiger Unterricht! Ich finde hier nicht allein den GOTT, ich sehe auch seine Diener; ich sehe hier stralende Ordnungen erhabner Wesen, von mancherley Würden, von mancherley Gefieder, in himmlischem Gewande, mit Perlen, oder Gold, oder Purpur, und allen verschiednen, oder mit einander vermischten Farben geschmückt. Mit ausgespannten Schwingen stehn sie da, und horchen, um den geringsten Befehl ihres Herrn aufzufangen, und die Natur durchzufliegen, ehe der Augenblick zu Ende ist; unzählbare Schaaren! — Sowohl von Heiden, als Christen erkannt! Jede Sphäre beherrscht ein Engel, um ihren Lauf zu lenken, und ihre Flammen zu nähren, oder anzufachen; oder andre hohe geheime Geschäffte auszurichten. Denn wer kann wohl einen solchen Pomp der Materie sehen, und

sich

sich einbilden, daß der Geist, für welche allein das Unbeseelte geschaffen worden, dieser edlere Sohn, der dem grossen VATER viel ähnlicher ist, sparsamer ausgetheilt sey? — Siehe, so lehrt uns der gestirnte Himmel ein unzähliges Geschlecht höherer Wesen kennen, die, an Vollkommenheit, den Menschen eben so weit übersteigen, als jene Sphären, an Größe, die Erde übertreffen. Diese schweben, wie eine Wolke von Zeugen, über unserm Haupte; alle unsre Thaten geschehen in einem vollgedrängten Schauplatze; vielleicht fahren auf jedem Strale, den wir sehen, tausend Halbgötter herab, um unter den Menschen zu wandeln. Ein schreckenvoller Gedanke! Ein starker Zaum für unsre Bosheit!

Jedoch, unsere Tugend erhält von diesen ätherischen Herrlichkeiten, die das Auge hier schaut, noch stärkere Hülfe. Ein mächtiges Etwas, einer Zauberkraft gleich, dringt aus jenem blauen Gewölbe in unser Innerstes. Betrachten wir es mit gebührender Aufmerksamkeit, so fühlen wir plötzlich einen unerbetnen, unvermutheten Beystand; die Natur selbst verrichtet die halbe Arbeit des Menschen. Meere, Ströme, Berge, Wälder, Felsen, und Wüsteneyen, die Höhe des Vorgebürges, der schwarze Schlund unterirdischer Grotten, welche die Hand der Natur hoch gewölbt, oder die Schaufel der Zeit tief ausgehöhlt; wenn diese von weitem Umfange, von ausserordentlicher Größe sind, so erfüllen uns sogar diese mit enthusiastischen Höhen feyerlicher Gedanken. — Aber was finden wir in diesen Grosses? — Nichts; — oder wir müssen jenen Himmel vergessen haben. Noch viel weniger Grosses ist in der Kunst. — Eitle Kunst! Du ohnmächtige Macht! Du hochtrabender Zwerg! Wie schwellst du dich auf, wie strotzest du mit menschlichem Stolze, um deine Kleinheit zu zeigen! Was für kindische Spielwerke sind deine zu den Wolken gesprützten Wassersäulen! Deine in Becken gesammelten Flüsse,

deine gefangnen Seen! Deine zu Menschenformen gebildeten Berge! Deine mit hundert Thoren prangenden Hauptstädte! oder jene, wo drey Tagereisen noch einen langen Weg vor uns übrig liessen; die uns so viele von Sterblichen verrichtete Wunderwerke zeigten, prächtige Triumphbogen, unermäßliche Schauplätze, oder mitten in der Luft hangende Gärten, oder Tempel, die ihren Göttern auf halbem Wege stolz entgegen eilten! Und doch erwecken diese in uns keine gemeine Empfindung! Mit welcher Kraft müssen denn solche höhere Scenen auf uns wirken! Tritt in einen Tempel; er wird dich mit einem ehrfurchtvollen Grauen durchdringen. Welch ein heiliges Grauen muß dich in diesem erschüttern, den die GOTTheit erbaut hat! Das Angesicht eines frommen Mannes ertheilt uns heilsamen Rath, wenn sein Mund gleich schweigt; der gerührte Anschauer wünschet weise zu seyn. Und hier sehen wir in einem hellen Spiegel, den Seine eignen Hände gemacht haben, hier sehen wir etwas, das dem Antlitze GOTTes gleicht. Meynst du also nicht Lorenzo! daß es genug sey, den Ruchlosen zu fragen: „Hast du gen Himmel gesehn?

Und dennoch weiß der verwögne Mensch den huldreichen Entzweck der Natur so zu zernichten, daß er ihr heiliges Grauen, (diesen Wächter, der ihn vor dem Bösen bewahren soll,) zu seinem Schirme, zu seiner Versuchung zu mehr als gemeiner Bosheit macht, und die Absicht der himmlischen Kunst ganz umkehrt. Die zitternden Sterne sehen gigantische Sünden, so ihr Haupt am Tage verbergen, mit frech erhobner Stirne durch die Finsterniß herumschreiten, und die Nacht durch ihre Missethaten noch schwärzer machen. Raubsucht und Mord, so in ihrer Höhle schlummern, bis die Schatten herabsinken, gehen itzt mit einander auf Beute aus. Der Geiz verscharrt seinen Schatz; und der Dieb, welcher den Maulwurf belauert, mache ihn, vor Ankunft des Mor-

Morgens, zum halben Bettler. Itzt erwachen schandbare Verrätherеyen, und Verschwörungen; und bereiten in der Dunkelheit, worein sie ihre Gräuel vor dem Monde verhüllen, Zerstörung, und Verderben, und den Umsturz von Königreichen, welche bald im Blutfelde zu Boden fallen sollen. Itzo toben die Söhne der Schwelgerey mitten in ihrer wilden Lust. Was soll ich thun? — Soll ich es unterdrücken? oder ausbrechen lassen? — Warum schläft der Donner? Itzt, Lorenzo! itzt besteigt der unzüchtige Ehebrecher in sorgloser Sicherheit das Lager seines besten Freundes; und lacht über Götter und Menschen. Unsinnige Thoren, die keine Furcht oder Schaam kennen, entblößen ihre Frevel vor diesen keuschen Augen des Himmels; und beben und fliehen doch vor dem Anblick eines Sterblichen. Wie? wurden Mond und Sterne nur für Bösewichter geschaffen? um sie, durch ihr dunkles Licht, zu leiten, und doch auch zu verstecken? Nein; sie wurden geschaffen, um das Erhabne menschlicher Herzen auszubilden, und die Weisen noch weiser zu machen.

Es war eine Zeit, da diese großen Absichten erfüllt wurden; da Menschen lebten, die sich mit starken Adlerflügeln in erhabnen Erkenntnissen emporschwungen. O wie sehr ungleich ist ihnen jenes Ungeziefer der Nacht, wovon ich erst sang, das auf der Erde kreucht, und sich von ihrem Gifte nährt! Jene alten Weisen, jene Menschen-Sterne gesellten sich, in der Mitternachtstunde, zu ihren Brüdern am Himmel; fragten sie um Rath; und gehorchten ihren Vorschriften. Plato, und der Stagyrit, der, welcher den Giftbecher trank, und der von Tusculum, nebst dem von Corduba, (unsterbliche Namen!) diese durchwandelten jene gränzenlosen und elysеischen Auen, ein für Götter und göttliche Menschen anständiges Lustgefilde, auf stralenden, von Seraphim betretnen Wegen; und lernten vornehmlich dadurch, auch

hienieden in ihre herrlichen Fußſtapfen treten, und in Vollkommenheiten wandeln, deren Glanz den ſchimmernden Himmel übertraf. Dort erwarben ſie ſich ihre Verachtung der Erde; dort entzündeten ſie das Feuer ewiger Hoffnungen; dort glühten die großen Fremdlinge, indem ſie der GOttheit näher kamen, und wurden mit Ihr vertrauter, den Menſchen theurer, und ſich ſelbſt angenehmer. Alſo vollendeten ſie, mit brennender Hitze, durch den Kreis von mancherley Tugenden, den Sonnenlauf ihres weiſen und glorreichen Lebens.

O möchte doch chriſtliche Herzen ein heidniſcher Eifer entflammen! Ein nöthiges, aber ſchimpfliches Gebet! Unſere Hitze iſt ſo viel geringer, als unſer Licht größer iſt. Welch ein widernatürliches Phänomenon iſt dieſes in den Sitten! Kaum würde uns dieſe Erſcheinung in der Natur ſeltſamer ſeyn; eine Sonne, die uns vor Froſt erſtarren ließe, oder ein Stern, der uns erwärmte.

Was lehrten uns dieſe Helden der moraliſchen Welt? Gieb doch denen, welchen du dein Lob giebſt, auch deinen Glauben. Dieſe Lehrer ſind ja nie beſoldet worden, dich zu betrügen; und heidniſche Lehrmeiſter ſind nach deinem Geſchmacke. — Sie lehrten, daß eingeſchränkte Abſichten uns zum Elende verleiten: Daß es weiſe ſey, das Ganze zu faſſen: Daß die Natur, wenn man ſie recht betrachtet, die einzige Grundfeſte der Tugend ſey, von welcher dieſe zum Himmel emporſteigt: Daß GOTT und die Natur unſre Aufmerkſamkeit fordern: Daß die Natur der Spiegel ſey, in welchem wir das Bild GOTTES erblicken, gleichwie aus dem Meere das Bild der Sonne zurückſtralt, die zu herrlich iſt, in ihrer Sphäre angeſchaut zu werden: Daß ein ewiger Geiſt auch ewige Zwecke liebe: Daß ein gränzenloſer Geiſt nach einem gränzenloſen Raume ſtrebe: Daß weite Ausſichten und das Erhabne

habne der Dinge die Seele sich ähnlich bilden, und sie groß machen: Daß darum der Himmel seine Herrlichkeiten, als einen Schatz von Begeisterung, vor dem Menschen so ausbreite. Dieß wären ihre Lehren; und solche Lehren gab ihnen die Nacht ein.

Und was ist auch wahrer? Welche Wahrheit ist von größerm Gewichte? Ja, die Seele des Menschen ward geschaffen, den gestirnten Himmel durchzuwandeln; diesen anmuthigen Lustgang, der ihr in ihrem Kerker hienieden offen steht! Dort kann sie, unbeschwert von ihren Ketten, von den Banden des irdischen Tands entfesselt, nach ihrem Gefallen umherschweifen; dort kann sie ungehindert athmen, sich ausdehnen, allen ihren Kräften freyen Lauf lassen; und, ungetäuscht, nach großen Dingen streben. Dieser Geist, welcher dort nicht, als ein Fremdling, herumirrt; sondern, selbst wunderbar, Wunder durchfliegt; und, indem er ihre Hoheit betrachtet, seine eigne findet; dieser erhabne Geist dringt in ihre göttliche Einrichtung tief ein, beurtheilt, als Richter, ihre mannichfaltigen Gesetze, und urtheilt, gleich einem Meister, nicht unrecht. Daher wird die Seele, mit dem größten Vergnügen, mit dem edelsten Stolze, sich ihrer himmlischen Abkunft bewußt; sie athmet in ihrer angebohrnen Luft mehr Stärke, mehr Leben; und fühlt, daß sie unter den Sternen daheim sey; und dieses Gefühl ermuntert sie, dem Ruhme ihres Vaterlandes nachzueifern.

Wie wollen wir also das Firmament benennen, o Lorenzo? — Da, wie die Erde den Leib, der Himmel die Seele mit Speise unterhält; mit einer Speise, die ihr ein unsterbliches Leben verleiht: So nenn es die edle Weide der Seele; welche dort weit umherschweift, und Muth und Kräfte sammelt, und in allen Wollüsten des Geistes schwelgt. Nenn es den Garten der GOTTheit, welcher, mit Sternen beblümt, einen

Ueber-

Ueberfluß von ambrosischen Früchten trägt; von moralischen Früchten zum Genusse des Menschen. Nenn es das Brustbild des wahren Hohenpriesters, von orakelreichen Edelsteinen schimmernd, die uns auf die wichtigsten Fragen zuverlässige Antwort ertheilen; und deren Rath wir ja nicht verschmähen müssen, wofern uns unsere Ruhe theuer ist.

Siehe, so haben wir eine wahre Sterndeuterkunst entdeckt; so haben wir einen neuen und edeln Sinn gefunden, in welchem allein die Sterne des Menschen Schicksal regieren. O möchten doch die Sterne, (wie einige geträumt haben,) auf kriegende Königreiche Verderben und Blutvergießen herabschütten, und Monarchen von der Schuld einer so schwarzen Bosheit befreyen! O Bourbon! wie großmüthig ist nicht dieser Wunsch von einem Feinde! Willst du groß seyn, willst du ein Gott werden, und deinen unsterblichen Namen den Sternen zugesellen, wegen gewaltiger Eroberungen auf einer Nadelspitze? Anstatt für Fremdlinge Ketten zu schmieden, wirf deinen Lehrmeister in den Kerker. Ist die Hoheit dein einziger Endzweck? Du weißt ja noch nicht, was Hoheit sey. Wie groß, wie glorreich erscheint alsdann die Seele des Menschen, wann in ihr alle Sterne und Planeten rollen! Und was sie zu seyn scheint, das ist sie auch: Große Gegenstände bilden große Seelen; unser Geist erweitert sich, so wie sich seine Aussichten erweitern; je göttlicher diese sind, desto göttlicher wird auch jener.

Und wo kannst du wohl eine Aussicht finden, welche göttlicher wäre, als die, so du hier siehst? Geblendet, überwältigt von allen den süßen Strömen, womit ihn jene Lichtquellen tränken, wie taumelt mein berauschter Geist unaufhörlich von Gedanken zu Gedanken! Dieses ist ein Eden! ein unverlohrnes Paradies! Ueberall, wo ich hinsehe, begegne ich der GOttheit, und zittre,

daß

daß ich vor ihr nackend erscheine! Ach, daß ich doch den Baum des Lebens erreichen könnte! Denn hier wächst er, unserm Genusse unverboten; hier verwehrt uns kein flammendes Schwerdt den Eingang; wenn der Mensch nur seine Frucht sammeln wollte, so könnte er ewig leben.

Bisher hast du viel Moralisches gesehen, Lorenzo! Sind dir vielleicht die schönen Werke der Kunst angenehmer? Wohlan, so bemerke nun die mathematische Herrlichkeit des Himmels. Sieh, wie hier Alles mit Maaß, Zahl, und Gewicht geordnet ist. Des Lorenzo hochgepriesene Baumeister, der Zufall, und das Schicksal, mögen immer seine hohen Lustschlösser vollenden: Hier haben Weisheit und Wahl ihre deutlichen Merkmale tief eingeprägt, und den Bau sich zugeeignet. Obgleich Alles schimmert, so erblickst du doch keinen Schimmer ohne Nutzen; der Nutzen streitet mit der Schönheit, die Kunst mit der Macht, um den Vorzug; mitten in dem köstlichsten Aufwande siehst du keine eitle Verschwendung. Der große und prächtig-weise Haushalter hat Alles zu einem klugen Pomp einzurichten gewußt. Wie herrlich ist dieser Prospekt! und beständig neu! und am neusten für den Menschen, der ihn am öftersten betrachtet; weil immer neuere Dinge ins Unendliche nachfolgen. Und, o wie schnell sind jene himmlischen Wettläufer! Wie zögert der Pfeil, der von der stärksten Sehne zum Ziele fliegt! Nur der Geist allein ist fähig, ihnen vorzueilen. Kreise über Kreise, ohne Ende, hinaufsteigend! Zirkel in Zirkeln, ohne Ende, eingeschlossen! Ein Rad im andern, gleich den deinigen, Ezechiel! Gleich den deinigen, scheint es ein Gesicht oder ein Traum zu seyn; wiewohl wir es sehen, arbeiten wir doch, es für wahr zu halten. Welch eine Verwickelung! Welch ein Umfang! Welch ein Gewimmel von Welten, die der Erde spotten! Un-

ermäß

ermäßlich groß! Unermäßlich weit von einander entfernt! Was muß also der wunderbare Raum seyn, durch welchen sie rollen? Dieser verschlingt auf einmal allen menschlichen Gedanken; das ist des forschenden Geistes völliger Untergang.

Meynst du etwa hier eine wilde Unordnung zu finden? Nein, in diesem ganzen prächtigen Chaos für das Auge, herrschen die schönste Eintracht und die strengste Ordnung. Der unverletzliche Gehorsam, womit sie in dem vorgeschriebenen Pfade verbleiben, beschämt die regellosen Ausschweifungen des Menschen. Welten, die einander stets begegnen, hindern nie einander. Was für Knoten werden da geknüpfet! Wie bald werden sie aufgelöst, und die Planeten, so mit einander vermählt schienen, wieder getrennt! Sie irren unaufhörlich herum, aber sie verirren sich nimmer. Eine Verwirrung ohne Verwirrung! Und nicht minder bewundernswürdig ist dieser Tumult ohne Tumult. Alles im Fluge, Alles in reger Arbeit! und doch überall die tiefste Ruhe! Welch eine heftige Bewegung! und doch kein Getöse! als wenn sie vor der Gegenwart ihres HERRN ehrerbietig schwiegen; oder als wenn sein Befehl, aus Liebe zum Menschen, ihr Getümmel stillte, und sie, selbst unermüdet, auf die menschliche Ruh ihre sanften Stralen ausschütten hieße. In jenem blauen Gefilde jauchzen sie, in freudigen Tänzen, vor ihrem und deinem GOtte; dort singen sie Ihm ewige Jubellieder, ewige Lobgesänge zu Seinem Preise. Aber, da ihr Lied nicht zu unserm Ohre gelangt, so zeigt doch ihr geheimnißvoller Tanz den Augen ein klares hierogl'yphisches Sinnbild Seiner höchsten Gewalt. Sieh nur, wie ihre labyrinthischen Wendungen, ihr durchflochtener Kreislauf, ihr verworrener Irrgang den herrlichen Namenszug der Allmacht schlingen; wie groß für Götter! wie leserlich für den Menschen!

Läßt

Läßt so viel Erstaunen noch größeres Erstaunen übrig? Wo sind die Pfeiler, die den Himmel stützen? Welch eine mehr als atlantische Schulter trägt die gewaltige Last? Welche Zauberkraft, welche seltsame Kunst hält diese schweren Körper in flüßiger Luft empor? Wer sollte nicht glauben, daß sie in goldnen Ketten hiengen? — Und so ist es auch; sie hangen in dem hohen Willen des Himmels, welcher Alles befestigt; welcher aus der Luft einen Demant, oder aus einem Demant Luft macht; welcher Alles aus Nichts, oder Nichts aus Allem macht; wenn sein furchtbarer Rath dieses beschlossen hätte.

Stelle dir einmal vor, daß die größten Riesensöhne der Erde, die breiten und gethürmten Alpen, alle von ihren tiefen Grundfesten weggerissen, und ins Meer hinabgestürzet würden; und daß ihre ungeheuren Körper, so leicht, wie Federflocken, oder flüchtig, wie die Luft, nach dem richtigsten Zeitmaaße, auf den Wellen tanzten; indem alle Winde, den Sphären nachahmend, mit ihren tönenden Posaunen darzwischen brausten, und den Erdball belebten. Würdest du darüber erstaunen? Was sagst du also von Welten, die von einem weit feinern Elemente getragen werden, und eben dasselbe, mit größerer Kunst, mit schnellerer Bewegung, und um der edelsten Zwecke willen, verrichten?

Ohne von Zwecken zu reden, welche sichtbarer sind, können wir nicht diese Sterne für die majestätischen Sitze, für die stolzen königlichen Thronen halten, worauf himmlische Boten, zu gewissen Zeiten, auf den Wink des Oberherrn, erhabne Befehle seiner Rache, oder seiner Liebe, vollziehn; um hohe Absichten auch in äußerliche Hoheit zu kleiden, und die feyerlichsten Handlungen dadurch noch feyerlicher zu machen?

O ihr Bewohner der Luft! Welchen heiſſen Dank, welche völlige Ausſchüttung des erkenntlichen Herzens iſt der Menſch euch ſchuldig, dem ein ſolcher Anblick gewähret wird! Ein ſo edler, ein ſo wohlthätiger Anblick! der uns, bey jeder neuen Betrachtung, neue Wahrheiten einflößt! Fühlt nicht Lorenzo, daß ſich Etwas in ſeinem Buſen regt, welches alle Schranken wegreißt? Wie dieſe Sphären die Dauer meſſen, ſo begeiſtern ſie uns auch mit der göttlichen Hoffnung einer immerwährenden Dauer. Der gränzenloſe Raum, den dieſe unermüdeten Wanderer durchirren, giebt uns auch den verſchwiſterten Gedanken von einer gränzenloſen Zeit ein. Siehe, ſo weiß die Kunſt der gütigen Natur, ohne des Menſchen Bemühung, jenem hohen Gaſte, der Ewigkeit, durch ſein Auge einen Zutritt zu verſchaffen: Und zwar einer für den Menſchen beſtimmten Ewigkeit; ſonſt hätten dieſe ſeine verordneten mitternächtlichen Rathgeber dem Menſchen nimmer den Gedanken zugemurmelt. Die Natur belehrt ihre Kinder, aber verſpottet ſie nie. Könnte ſie denn wohl den allerfeurigſten Wunſch in ihnen entzünden, um ihn zu täuſchen? — Das iſt eine Gotteslästerung. Alſo haſt du ein zweytes Hauptſtück deines Glaubens, das eben ſo wichtig iſt, als das Daſeyn eines GOTTES, dieſes haſt du, wo ich nicht irre, da gefunden, wo es ſelten geſucht wird; du kannſt hier deiner Seele Unſterblichkeit leſen.

Nun, ſo verweile dich denn hier, o Lorenzo! verweile dich bey dieſen Herrlichkeiten; und vermiſſe nicht mehr den vergüldeten und erleuchteten Saal, der die elenden Fröhlichen zu ſchwarzen Freuden verſammelt. Liebſt du nächtliche Geſellſchaften? — O hier findeſt du eine zahlreiche Geſellſchaft von göttlichen Schönheiten; hier magſt du dir, ohne Gefahr deiner Güter, deiner Geſundheit, und deiner Ehre, die Schönſten ausleſen, und den Sultan verlachen. So weiſe, wie du, hält

er

er keinen halben Mond für so schön, als den, der auf seinem Turban eine Welt schreck; und denkt, der Mond sey stolz, ein Ebenbild von ihm zu seyn. Schau diesen an, und gewinne mehr, als Welten dir schenken können, eine Seele, die über die Reizungen der Macht erhaben ist. Du, der du dich in die Eitelkeiten dieses Lebens so tief eingewickelt hast! Wie? kann jener Mond den Ocean in seinem Bette, in beständiger Ebbe und Fluth, von Gestade zu Gestade wälzen, und dessen Wasserreiche vor der Fäulniß bewahren? Und sein moralischer Einfluß sollte keine Kraft haben? keine Kraft, den trägen Sumpf deiner Gedanken von dem ungesunden Ufer der Erde wegzulenken, und dein verdorbnes Herz von Seuchen zu reinigen? Ist seine anziehende Kraft zu schwach, wann sie zum Himmel, ja, und zu dem, was du noch mehr schätzest, zur Freude der Erde zieht? Hohe Seelen, welche, von den Hefen der Sinne geläutert, nach unsichtbaren Dingen schmachten, nur diese schmecken die rechte Blüthe des Daseyns, das Leben des Lebens, die Würze der irdischen Glückseligkeit. Alles Uebrige auf Erden besteht — worinn? — „In Uebeln, die wir leiden, in Gütern, die wir verlassen müssen.„ Das reichste Güterverzeichniß der Erde hat nichts mehr aufzuweisen.

Wohlan denn, laß uns dem Rufe höherer Scenen gehorchen! O laß mich schauen! Des Schauens ist kein Ende. O laß mich denken! — Auch der Gedanke verliert sich hier. Die müde Phantasey sinkt mitten im Fluge; und doch fiedert sie bald ihren Fittig von neuem, um sich wieder aufzuschwingen, gleich unfähig, ihr Ziel zu vergessen, oder es zu erreichen; so groß ist das Vergnügen, so tief ist der Plan! Dieses ist ein Gastmahl, wo Engel und Menschen zusammenkommen, einerley Manna essen, Himmel und Erde mit einander vermischen. Wie entfernt sind nicht einige dieser nächtli-

chen Sonnen! So entfernt, (sagt der forschende Weise,) daß es nicht ungereimt wäre, zu zweifeln, ob Stralen, die bey der Geburt der Natur abreisten, auf dieser so fremden Welt schon angelangt seyn; da doch nichts nur halb so schnell, als ihr Flug, ist. O laß mich ein Auge voll Ehrfurcht und Verwunderung umher rollen, und ewig umher rollen: Wer kann seinen Blick in einer solchen Scene sättigen? in solch einem weiten Ocean des tiefen Erstaunens? wo Höhe, Tiefe, und Breite in ihren äußersten Graden verschwinden; und wo vielleicht die Rechenkunst eines Seraphs die dichtgesäeten Herrlichkeiten, so in diesem Feuergefilde brennen, nicht zu zählen vermag. Nun geh, o Ehrgeiz! und prale mit deinen gewaltigen Siegen über den zehnten Theil eines Sandkorns.

Und doch fordert Lorenzo noch Wunderwerke, um seinem wankenden Glauben einen festen Grund zu geben. Warum forderst du weniger, als du izo schon hast? Du, der du in der Gottesgelahrtheit kein Fremdling bist, sprich, was ist ein Wunder? — Es ist ein schimpflicher Vorwurf, es ist eine versteckte Satire auf das menschliche Geschlecht; und indem es uns überzeugt, beschämt es uns auch. Der gesunden Vernunft wird vom Laufe der großen Natur ein GOTT verkündigt: Wann aber die Menschen einschlafen, so wird ein Wunder gesandt, um die Welt, wie durch ein plötzliches Geräusch, aufzuwecken, und ihr jenen GOTT mit neuen, aber nicht stärkern, Gründen zu beweisen. Sprich, welches von beiden zeigt eine vollkommnere Macht, der Natur Gesetze vorzuschreiben, oder sie aufzuheben: eine Sonne zu schaffen, oder sie mitten in ihrem Laufe zu hemmen; den flammenden Boten zurückzurufen, und ihn die erschrocknen Morgenländer mit seinem Abendstral erwärmen zu heißen; oder den Mond, als wenn er von seiner Reise müde wäre, in dem sanften und beblümten

Thale

Thale Asalons ausruhen zu lassen? Dieß sind große Dinge; noch größer ist es, zu schaffen. Schau einmal von Adams Laube durch das ganze Gefolge von Wundern hinab; — kannst du ihrer Macht nicht widerstehen? Und doch werden, und doch können sie nicht die Seele mehr in Erstaunen setzen, als dieser Anblick, in welchem du nichts wunderbares findest; wenn er recht erwogen, wenn er vernünftig betrachtet, mit menschlichen Augen betrachtet wird. Das sinnlose Vieh sieht freylich hier nichts, als Flimmern; der Thor sieht nichts mehr. Du sagst: „Der Lauf der Natur regieret Alles?„ Der Lauf der Natur ist die Kunst GOttes. Die Wunderwerke, welche du forderst, bestätigen dieses; denn sprich, wie könnte die Natur den Lauf der Natur unterbrechen?

Allein, wer sieht Ihn nicht, auch ohne Wunderwerke, Ihn, den Urheber, den Beherrscher, den Führer, und das Ende der Natur? Wer kann sein Auge auf ihr mitternächtliches Antlitz richten, ohne zu fragen: — „Was für ein allmächtiger Arm hinter der „Scene hat diese Wirbel in Bewegung gesetzt, und die „große Maschine aufgewunden? Wer hat diese weiten „Kreise in seiner Hand gründet? Wer hat die flammenden Kugeln durch den finstern Abgrund hinabgewälzt; so unzählbar, wie die schimmernden Edelsteine „des Morgenthaus, oder wie die Funken, die vom „Brande volkreicher Städte in die Höhe steigen? Wer „hat im Schooße der alten Nacht ein solches Feuer angezündet, ihre Einöde bevölkert, und das düstre Grauen „erheitert und lächeln gelehrt?„ Oder, wenn dir Bilder des Krieges besser gefallen; (denn Sterne haben, als Bundsgenossen des Menschen, Siege erkämpft:) „Wer „stellt diese herrlichen Schaaren in Schlachtordnung? „Wer zeichnet ihre Namen ein? Wer bestimmt ihnen „ihren Posten, und heißt sie, zu gesetzter Zeit, gehor-

„sam ausziehen, und zurückkehren? Wer entläßt diese „bejahrten Streiter, nach vollbrachter Pflicht, ihrer „Dienste, wofern sie jemals ihrer Dienste entlassen wer„den?„ — ER, dessen gewaltiges Wort, gleich der lautschallenden Trompete, ihre Mächte im unrühmlichen Gebiete der Nacht, wo sie in Betten der Finsterniß schliefen, zuerst angeworben; sie mit heftigen Flammen gerüstet, ihre Reihen geordnet, sie zum Streite geübt, und in Gold gekleidet; und aus dem Chaos ins Feld gerufen, wo sie nun mit Laster und Unglauben Krieg führen. O laß uns diesem Heere beytreten! Dieser Beytritt wird uns, in jener Stunde, unerschrockne Herzen verleihen, wann hellere Flammen eine dunklere Nacht zerspalten werden; wann diese starken Beweise eines GOTTES ihre Häupter verbergen, oder von ihren Sphären herunterstürzen sollen, und Ein ewiger Vorhang Alles bedecken wird.

Von diesem Gedanken durchdrungen, erheb ich, wie neu-erwachend, ein mehr erleuchtetes Auge, und erblicke in den Sternen noch mehr Güte gegen den Menschen; ja, ohne mich einer Abgötterey schuldig zu machen, flehe ich sie um ihren Beystand an; und beraube sie nicht länger ihres edelsten Namens. O ihr sorgfältigen Eintheiler meiner Zeit, die ihr meine Tage, und Monathe, und Jahre berechnet, und auf eurer hellen Tafel deutlich bemerkt! Weil dieses authentische, strafende Verzeichniß stets unverändert und gültig bleibt, wenn gleich der Mensch es nie zu Rathe zieht; weil ihr, mit den Jahren, immer fortrollt, wenn gleich der Mensch stillsteht: Ach, so lehrt mich meine Tage zählen, und mein zitterndes Herz der Weisheit ergeben; da ihm itzt nicht mehr der geringste Schatten einer Entschuldigung übrig ist, noch länger ein Thor zu seyn. Das Alter bähnt unsern Pfad zur Klugheit; es räumt die Fallstricke aus dem Wege, womit die erhitzte Begierde,

und

und die Leidenschaft, verirrte Seelen zu fangen suchen; und wehe dem grauen Haupte, dessen Thorheit das, was das Alter gethan hat, zu vernichten strebt! Helft mir also, helft mir, alle ihr Sterne! — Oder vielmehr, hilf mir Du, o großer Künstler! Du, dessen Finger diese schöne und regelmäßige, obgleich so verwickelte Maschine, mit allen ihren Triebrädern, richtig stellte; daß sie uns des Lebens geschwinde und unaufhaltsame Flucht mit einem solchen prächtigen Zeiger weist, den keiner verfehlen kann, der sein Auge emporhebt, und nicht schlummert, bis es zugeschlossen wird. Ach, öffne mein Auge, du anbetenswürdiger GOtt! damit ich die stille Lehre deiner Werke lese; damit ich die Dinge nicht durch das täuschende Glas irdischer Wünsche betrachte, sondern sie sehe, wie sie sind. Zeit, und Ewigkeit! diese laß mir stets gegenwärtig seyn; laß mich beide auf eine gleiche Wage legen, und ihr verschiednes Gewicht erforschen; denn das ist eben aller Menschenkinder Verderben, daß sie diese beiden nicht recht ermessen. Laß mir die Zeit als einen Augenblick erscheinen, wie sie ist; und den vollen Kreis der Ewigkeit auf einmal auf meine Seele herabsinken, und sie zum Himmel treiben. Ach, wann soll ich weit mehr sehen, als was mich itzt bezaubert? Wann soll ich das Modell der Schöpfung in Deiner enthüllten Brust anschauen, und mich nicht mehr über das Nachbild verwundern? Wann soll ich diesen schnöden, fremden Staub abschütteln, der alle die erstickt, welche das tiefe Thal der Erde durchreisen? Wann soll meine Seele ihre morsche Hütte verlassen, und, von deiner väterlichen Umarmung wieder aufgenommen, in Dir vergöttert werden?

Meynst du, Lorenzo! daß ich mich zu weit von meinem Endzweck entferne? Nein, dieß ist der gerade Weg zum Ziele; denn meine Absicht war, deine todte

Andacht aufzupacken. Und o wie segne ich die feyerlichen Schatten der Nacht, die ein Weltgebäude zu einem Tempel weihen; uns mit grossen Ideen, voller Himmel, begeistern, und uns wider die Pest der Erde mit dem stärksten Gegengifte verwahren! Welch eine sichre Zuflucht findet die Seele, bey allen dräuenden, oder wütenden Stürmen, im Gebete! Und welch ein Heiligthum ist dieses, worinn sie beten kann! Und welch ein GOTT muß in einem solchen Heiligthume wohnen! O welch ein gewaltiger Genius muß das Firmament beleben! Und des Lorenzo Salamander-Herz bleibt mitten unter diesen heiligen Feuern, kalt und ungerührt? O ihr nächtlichen Funken! Du glühende Asche auf des Himmels breitem Heerde! die du glimmst, oder nicht mehr glimmst, die du loderst, oder stirbst, so wie der Odem des grossen Jehovah dich anhaucht, oder verläßt! steh meinem Gesange bey; geuß deinen ganzen Einfluß aus; banne den unsaubern Geist aus seinem so lange besessnen Herzen; und bring ihn zum Menschen zurück.

Und doch bleibt Lorenzo immer noch widerspänstig? Der Stolz auf deinen Witz bewegt dich, Wahrheiten zu bestreiten, deren Bestreitung deinen Witz beschimpft. Ja, sie beschimpft nicht nur dein Haupt, sondern auch dein Herz; wie verächtlich klein ist ein ungläubiges Herz! zu eng, etwas Grosses oder Edles zu fassen! erfüllt von einem Atomus! erfüllt, und verunreinigt von seinem blossen Selbst! und von einem misverstandnen Selbst! einem Selbst, das eine Stunde dauert! Triebe, und Leidenschaften, von besserer Art, liegen darinn erstickt; sonst würden schon diese allein, auch ohne die Hülfe der Vernunft, dort hohe Hoffnungen erwecken; und den entzückten Gedanken jene Sphäre des Geistes eröffnen, wo Ordnung, Weisheit, Güte, und Vorsehung ihre unendlichen Liebeswunder vor ihm ausbreiten, und

Alles

Alles verheissen, was wahrhaftig große Seelen begehren. Die Seele, welche glücklich seyn will, muß groß seyn; groß, in ihren Wünschen; groß, in ihren Begriffen. Weite Aussichten erweitern eine enge Seele; und dehnen ihr zusammengerunzeltes, elastisches Wesen aus, welches bald mehr als Planeten umspannen soll. Ein Geist von grossem Umfange wird ein Geist von grosser Würde; betrachte göttliche Dinge, und werde selbst göttlich.

Weil der Mensch zur Ehre, und zum Glücke geschaffen worden, so muß sich Alles, was klein ist, dem Elende nähern. Oeffne denn deinen Busen, laß deine Wünsche weit umherfliegen, laß Männlichkeit, laß Glückseligkeit hinein; schwinge dich durch den gränzenlosen Schauplaß der Gedanken, vom Nichts bis zu GOTT hinauf; denn dieses macht dich zum Menschen. Nimm GOTT von der Natur weg, so bleibt nichts Grosses übrig; des Menschen Geist liegt in einer Grube, und kann nichts sehen; des Menschen Herz liegt in einer Pfütze, und liebet den Schlamm. Komm doch aus deiner Tiefe hervor; erhebe dein Auge; siehe deine Noth! Wie enge bist du eingeschlossen! Belagert von der Natur, des stolzen Zweiflers Feindinn! Umringt von diesen unzählbaren Welten, die auf die finsterste Seele Ueberzeugung stralen. Bist du nicht hier wie in einem goldnen Netze der gütigen Vorsicht ergriffen, und ein sicherer Gefangner des Glaubens geworden? Welche Kunst, welcher Frevel wider die Vernunft befreyt dich aus dieser deiner seligen Gefangenschaft? Diese Scene ist des Himmels liebreiche Gewaltthätigkeit: Kannst du dich wohl dieser herabschiessenden Fluth von Glanz und Pracht unbewegt entgegen stemmen? Was ist die im Schooße dieser umgebenden Kreise ruhende Erde anders, als der dem Menschen aufgedrungne Glaube an GOtt? Wagst du es noch immer, trotz allen diesen zahlreichen und ehrwür-

digen Zeugen, deine schlimme Sache zu verfechten, und an der Aussage des ganzen Himmels zu zweifeln? O wie mühsam ist dein Unternehmen, ins Verderben zu eilen!

Ich sage, mühsam? Es ist ganz unmöglich. Ich biete einem Narren Trotz, in diesem Streite, mit aller der Schwere, womit ihn seine Weisheit, sein boshafter Wille, und seine Ruchlosigkeit niederziehn, unter einen Zweifel hinabzusinken. Viele möchten gern ungläubig seyn, aber kein Mensch ist ungläubig. GOTT ist ein Geist; ein Geist kann diese groben körperlichen Sinne nicht berühren; GOTT wird, in diesen erstaunenswürdigen Thaten der Allmacht, vom Menschen so deutlich gesehen, als der Mensch einen GOTT sehen kann. Was für Ordnung, und Schönheit! Welch eine schnelle Bewegung! Welch eine unermäßliche Größe, und Entfernung! Was für ein genauer Zusammenhang im ganzen Plane! Welch eine Verwickelung in ihrem göttlichen Staate! Die geschicktesten Mittel! Die größten Endzwecke! Die vollkommenste Uebereinstimmung zum gemeinen Besten! — Jede Eigenschaft dieser körperlichen Götter, die so lange, und zwar mit dem scheinbarsten Vorwande angebetet worden, trägt über die rebellischen Gedanken ihren besondern Sieg davon; und führt die ganze Seele des Menschen im Triumph.

Vielleicht hältst du dieses für ein redneriſches Geschwätz, o Lorenzo! Dafür pflegen wir Alles zu halten, was unserm Willen widerspricht. Und forderst du denn einen kurzen und einfachen Beweis von dieser grossen Hauptlehre des Firmaments, weil du entweder untüchtig, oder ungeneigt bist, sie dort zu lesen? Da dieser Satz der Grund ist, ohne welchen Alles fallen muß; wohlan! so faß ihn in Einer festen unzerrißnen Kette. Aber ein solcher Beweis verlangt ein aufmerksames Ohr; er will sich nicht durch einen lärmenden Pöbel von Gedanken

danken durchdrängen, und mit der Welt ringen, um die bekannt zu werden. Auf! suche die Einsamkeit; — verbanne die Welt; ruf deine Gedanken heim; — halt den aufsteigenden Fittig der Einbildung zurück; — verschleuß deine Sinne; — laß keine Leidenschaft sich regen; — wache ganz für die Vernunft; laß sie allein herrschen; — und dann mußt du, in dem tiefen Stillschweigen deiner Seele, und in der tiefen Stille der Natur, in der Mitternacht, so forschen, wie ich geforscht habe; und nun nicht mehr forschen werde. In der Sprache der gesunden Vernunft, lauten die Fragen also:

„Was bin ich? und woher? — Ich weiß nichts, „als daß ich bin; und weil ich bin, schließe ich, daß „etwas Ewiges da sey. Wäre jemals Nichts gewe„sen, so wäre stets Nichts geblieben: Es muß etwas „Ewiges da seyn. — Aber was ist denn ewig? — „Warum nicht das menschliche Geschlecht? Könn„ten wir uns nicht eine unendliche Reihe von Adams „Vorfahren denken? — Dieß ist schwer zu begreifen; da „jedes Glied dieser langen Kette so zerbrechlich ist; da je„der Theil von dem andern abhängt, wie kann das „Ganze unabhängig seyn? Doch gesetzt, es wäre „wahr; so erheben sich hier neue Schwierigkeiten; ich „bin immer noch mitten auf dem Meere, und sehe kein „Ufer. Woher ist die Erde? Woher sind jene leuchten„den Sphären? — Sind sie auch ewig? — Gesetzt, „die Materie wäre ewig; so müssen doch diese Sphä„ren einen andern Vater haben. — Wie viel Absichten „erblicken wir nicht in ihrem verschiednen Bau, in allen „ihren Bewegungen! Absichten setzen Verstand und „Kunst voraus; diese konnten sie nicht von sich selbst „empfangen; — vom Menschen auch nicht; wie hätte „der Mensch ihnen diejenige Kunst verleihen können, „welche der Mensch kaum begreifen kann? Und wir ha„ben doch bisher noch nichts Gröſſers erkannt, als den

„Menschen. — Wer schoß die Bewegung, welche „dem kleinsten Sandkorne fremd ist, durch so schwere „und ungeheure Lasten? Wer hieß den trägen Klumpen „der sinnlosen Materie so mancherley Gestalten anneh„men, und wer gab ihr Schwingen zum Fliegen? Hat „die Materie eine angebohrne Bewegung? So würde „jeder Atomus sein unstreitiges Recht zum steten Her„umflattern behaupten, und eine Welt von Staub her„vorbringen. Hat die Materie keine Bewegung? Wo„her entstanden denn jene herrlichen Formen, und jener „gränzenlose Flug, aus dem Ungeformten, und Ru„henden? Hat die Materie mehr als Bewegung? Be„sitzet sie Gedanken, und Urtheilskraft, und Genie? Hat „sie eine tiefe Einsicht in die Mathematik? Hat sie „solche Gesetze gemacht, deren bloße Errathung einem „Newton die Unsterblichkeit erwarb? — Wenn dieses „ist, wie muß denn nicht jeder gelehrter Atomus über „mich lachen, der ich einen Erdenkloß für geringer, „als einen Menschen, halte! Wofern die Kunst, sich „zu bilden, und die Klugheit, sich zu regieren, und zwar „beides mit einer weit mehr als menschlichen Geschick„lichkeit zu thun, wofern diese nicht jedem Kloße bey„wohnen: — So herrscht ein GOTT; und folglich „auch ein unsichtbarer ewiger Geist. Gebe ich das zu, „so ist Alles aufgelöst. — Aber, indem ich das zugebe, „hülle ich mich nicht in einen noch dunklern Nebel? Gebe „ich nicht das zu, was ich mir nimmer denken kann? „Ein Wesen ohne Ursprung, und ohne Ende! — Sey „mir gesegnet, o menschliche Freyheit! Es ist kein „GOTT. — Doch warum? Der Zweifelsknoten bleibt „auf beiden Seiten; er muß nothwendig, entweder in „GOTT, oder im menschlichen Geschlechte blei„ben. Behalte ich ihn bey dem letztern, wie viel andre „Knoten sehe ich noch, die alle unauflöslich sind! — „Warum will ich ihn da annehmen, wo mir, nach mei„ner Wahl, noch zehntausend andre Zweifel übrig blei„ben?

„ben? Warum will ich ihn hier verwerfen, wo ich, ſo„bald dieſer von mir angenommen wird, alle die Uebri„gen zerſtreut, und den ganzen Horizont der Vernunft „aufgeklärt finde? Alſo lautet nicht die Vorſchrift der „Vernunft: Die Vernunft ſagt: Wähle die Seite, „wo Ein Sandkorn auf der Wage den Ausſchlag giebt; „und was für ein gewaltiges Uebergewicht iſt hier! Kann „mir wohl die Vernunft mit einer hellern Stimme zu„rufen: — Glaube einen GOtt? Und die Vernunft „zu hören, iſt ja des Menſchen einzige Pflicht. Was „für unmögliche Dinge muß der Menſch bey allen an„dern Syſtemen, für wahr halten! Und wie albern wä„re es, aus bloßer Leichtgläubigkeit, ungläubig zu „ſeyn!„

Wenn du in dieſer Kette keinen Bruch findeſt, Lorenzo! ſo laß ſie dich auf immer an den Glauben feſſeln. Und wo iſt das Glied, worinn du einen Bruch finden könnteſt? — Und, wenn ein GOtt iſt, wie groß muß dieſer GOtt ſeyn! Wie groß muß die Macht ſeyn, deren huldreiche Vorſehung durch die düſtern Mittelpunkte jener leuchtenden Sphären einen Stral ſchießt! ſich durch die ganze Natur verbreitet! und die Schöpfung, als einen koſtbaren, wiewohl kleinen, Edelſtein, an den Fußſchemel ihres Thrones hängt!

Dieſer kleine Edelſtein, von welchem Umfange iſt er nicht! Laß von einem Fixſterne eine Laſt herunterfallen; kann ſie wohl in Jahrhunderten dieſen entlegnen Erdball erreichen? Sage mir denn, o Lorenzo! Wo, wo endet ſich dieſes weite Gebäude? Wo fangen ſich die Vorhöfe der Schöpfung an? Wo iſt die Mauer, deren Zinnen ins Thal des Undings, in die wunderbare Wohnung des Nichts, hinüberſehn? Sage, bey welchem Punkte des Raums hat Jehovah ſeine ſchlaffe Schnur ſinken laſſen, und ſeine Wage weggelegt; und nicht mehr Welten gewogen, und das Unendliche gemeſſen?

messen? Wo hebt sein Gränzpfeiler das Haupt hoch über den Weltbau empor? und sagt zu Göttern in einer, gleich der Sonne, stralenden Schrift:

Ich bin das stolze Ziel des prächtigen Plans; ich verkündige euch die Vollendung des grossen Werks, und den Beschluß der Schöpfung. Frohlocket, alle ihre Götter! Ja, frohlocket ihr Götter nicht allein: Es freue sich Alles, was lebt, und Alles, was leblos ruht, oder sich bewegt! Jauchzet, ihr Höhen, und ihr Tiefen! Jauchzet! Jauchzet! ihr Tiefen, und ihr Höhen, jauchzet!

Sind diese Fragen schwer zu beantworten? — Beantworte mir noch schwerere. Ist diese Schöpfung die einzige That, das einzige Kind der göttlichen Macht? Oder hat der allmächtige Vater mit einem Hauche seines Odems den fernsten Raum befruchtet? Hat Er nicht, in mancherley Provinzen seines weiten Gebiets, aus der sonst unfruchtbaren, und nun schwangern Schooß der ewigen Nacht, uns noch unbekannte Geschwister dieser Schöpfung hervorbrechen heissen? Und ist Er nicht die Sonne, deren beseelendes Licht alle jene Riesengeschlechter rings um sich her durchdringt, welche, wie Stäublein, in seinem mittäglichen Strale hüpfen und spielen; welche, sobald ihnen dieser Stral entzogen wird, in jenen düstern Abgrund zurückfallen, woraus sie entsprangen; indem das triumphirende Chaos Alles wieder besitzt, was seine Feindinn, die Schöpfung, seinem Throne entrissen hatte? Das Chaos! die Gebährmutter, und auch das Grab der Natur!

Glaubst du, daß mein Entwurf sich zu weit ausbreite, Lorenzo? Ist dieß ausschweifend? — Nein, dieß ist richtig; richtig, in der Muthmaassung, wenn es

es auch in der That falsch wäre. Wosern es ein Irrthum ist, so ist es ein Irrthum, der aus einer edlen Wurzel entsprungen, aus hohen Gedanken von dem Allerhöchsten. Aber warum sollte es ein Irrthum seyn? Wer kann mir das beweisen? — Der, welcher der Allmacht Schranken setzen kann. Wie? sollte sich der Mensch mehr denken können, als GOTT zu thun vermag? Ihm ist nichts schwer, als was ganz unmöglich ist. Er ruft, mit gleicher Leichtigkeit, eine ganze Schöpfung, und ein einziges Sandkörn, zum Daseyn her. Spricht Er ein Wort: So sind tausend Welten gebohren! — Tausend Welten? Es ist noch Raum für Millionen andre da; und in welchem Raume kann Sein grosses Werde unwirksam bleiben? Verdamme mich nicht, du kalter Kunstrichter! sondern laß meiner erhitzten Einbildung vollen Lauf. Warum willst du mich verdammen? Warum wollen wir nicht solchen Gedanken nachhängen, die unsre Herzen mit einer gröſsern Bewunderung derjenigen Macht aufschwellen, welche unsern Herzen das Vermögen giebt, von solchen hohen Gedanken aufzuschwellen? Warum wollen wir nicht mit Lust auf die Vermehrung Ihres Ruhmes sinnen? Schieſst nicht Ihre Herrlichkeit noch hellere Stralen, je weniger dem Chaos, den Reichen der scheußlichen Nacht übrig bleibt, wo die Phantasey mit bangem Entsetzen herumirrt; und wovon sie, nach ihrer Zurückkunft, so geschwätzig sie auch ist, nichts zu erzählen weiß?

Scheint dir mein Gedanke noch stets ungeheuer zu seyn? Ueberdenk ihn nur noch einmal; — die Erfahrung selbst soll deinen schwachen und lahmen Glauben unterstützen. Haben uns nicht die Vergröſserungsgläser, (diese Offenbarung für unser Auge!) haben sie uns nicht tief in die verborgensten Geheimnisse der bewundernswürdig kleinen und subtilen Werke der Natur hineingeführt, welche wir noch immer nicht recht

begrei-

begreifen können, ob wir sie gleich so deutlich sehen? Wenn nun der Geist, auf der andern Seite, in ihren grossen Werken, aufsteigen wollte, welcher Geist kann da wohl zu hoch steigen, um die Schöpfung auf der Wage im Gleichgewichte zu halten? Bey einem solchen Gegenstande kann nur der Mangel der Einbildungskraft irren. Was ist zu groß, sobald wir die mächtige Ursache erwägen? Erstaunenswürdiger Baumeister! Du, Du bist Alles! Meine Seele fliegt in den Gedanken von DIR auf und nieder, und findet sich doch stets nur im Mittelpunkte! ICH BIN, heißt dein Name! Das Daseyn ist ganz Dein eigen! Die Schöpfung ist Nichts; ihr wird noch sehr geschmeichelt, wenn wir sie „die leichte und flüchtige Atmosphäre GOTTes„ nennen.

O hätte ich die Stimme — Wessen Stimme? — Welche Stimme kann wohl meinem Verlangen, in einer solchen Höhe der Begeisterung, genug thun, die sich erkühnt, Ein Weltgebäude für zu klein zu halten? Sage mir, Lorenzo! (denn nun glüht die im Sonnenwirbel der Allmacht entbrannte Phantasey;) ist nicht diese Schöpfung, diese unsre Heimath, auf der Charte der ganzen Natur, kaum eine Spanne breit, gleich dem schönen Britannien auf der Charte unsers kleinen Erdballs; ihrer Grösse und Schönheit wegen sehr ansehnlich, aber von andern an Schönheit und Grösse weit übertroffen? Kannst du sie dir nicht in der Einbildung, (weil unsre Schranken uns hindern, sie in der Natur selbst so zu betrachten,) als eine Insel in dem unermäßlichen Umfange der Welten vorstellen, welche dem Auge beynahe verschwindet; welche durch gewaltige Meere des unbebauten Raums von andern Reichen abgesondert ist; von grossen Ländern, die von einem höhern Leben und von edlern Geschöpfen bewohnt sind; die, weniger nördlich, weniger von der GOttheit entfernt,

unter

unter der Linie des Allerhöchſten glühen; wo Seelen in ihrem Wachsthume ſchnell forteilen, und einen Ueberfluß der ſchönſten Früchte hervortreiben; nicht den ſpäten Herbſt der menſchlichen Vollkommenheit erwarten, ſondern ſehr bald zu Göttern reifen?

Doch warum will ſich die Einbildung in ſolchen Abgründen verlieren? Kehre zurück, vermeßne Phantaſey! erkenne die Schranken des Menſchen; und ſchilt ſie nicht ihrer Enge wegen. Haben wir nicht Raum genug in Allem, was wir ſehen? O die Gebiete der Sonne ſind groß, ſind herrlich genug! Wie weit geußt die erhabne Monarchinn von ihrem flammenden Thron ihre Stralen rings um ſich her aus; weiter, und ſchneller, als ein Gedanke fliegen kann, und nährt ihre Planeten mit ewigen Feuern! Dieſe Sonnenſtadt ward von einem viel gröſſern Könige, als dem ſtolzen Tyrannen des Nils, erbaut; und Er allein, der ſie erbaut hat, kann ſie zerſtören. Warum ſchweifen denn die menſchlichen Gedanken über dieſe Stadt hinaus? An Einer Welt voller Wunder hat der Menſch genug zu erkennen! An Einer Unendlichkeit hat der Menſch genug durchzureiſen! An Einem Firmamente hat der Menſch genug zu leſen! O welch einen weitläuftigen Unterricht findet er hier! Welche Lehre der Weisheit wird ihm hier verhehlt? Keine; wofern die Erlernung ſeiner vornehmſten Pflicht ihn weiſe macht. Ja, der Unterricht iſt nicht das einzige, was wir hier gewinnen; es herrſcht in dem geſtirnten Himmel ein edles Pathos, welches unſre Leidenſchaften erhitzt, und unſre Herzen bekehrt. Wie beredt ſtralt der glühende Pol! Mit welcher Majeſtät, mit welchem Nachdrucke verkündigt er uns den Willen ſeines GOTTes, und führt uns die gröſten Wahrheiten in der erhabenſten Schreibart zu Gemüthe! Stillſchweigend, und doch laut! Von der ganzen Erde gehört; gehört über den Planeten; und auch in der Hölle gehört! Die

Hölle

Hölle kann sich der Verwunderung nicht enthalten, ob sie gleich zu stolz ist, zu preisen. Ist denn die Erde noch höllischer? Hegt sie Einwohner, o Lorenzo! welche weder preisen, noch bewundern?

Lorenzo hat seine Bewunderung schon andern Dingen gewidmet; er hat noch nie an den Mond eine einzige Frage gethan; nie mit einem einzigen Sterne den geringsten Umgang gepflogen: nie der in Glanz einhergehenden Königinn des Himmels einen Altar aufgerichtet; oder ihr schimmerndes Gefolge angebetet. Ihre irdischen Nebenbuhlerinnen haben sich längst seiner ganzen Verehrung bemächtigt; Sterne, deren böser Einfluß ihren verliebten Beobachter unsinnig macht; seinen Verstand verfinstert, und sein Herz verderbt; um deren willen er seinen guten Namen und seine Ruhe einer augenblicklichen Raserey, die er Vergnügen nennt, aufopfert. Ein weit gröberer Götzendiener, als alle die, so jemals ihre geküßte Hand zur Luna emporhuben, oder, Jupitern zu Ehren, [illegible]t vergessen! — O Du, dem alle Opfer zugehören! O Du großer unerdichteter Jupiter! Göttlicher Lehrer! Dieses ist dein erstes Buch, das Du dem Menschen durchzulesen gegeben; mit lauter großen Buchstaben, mit Mond und Sternen, (dem goldnen Alphabete des Himmels!) geschrieben, um Allen in die Augen zu leuchten; wer vorüberläuft, kann es lesen; wer es liest, kann es verstehen. Sein Gebrauch ist nicht auf die Christenheit, nicht auf das Jüdische Land eingeschränkt; es ist in einer allgemeinen Sprache für das menschliche Geschlecht geschrieben: In einer Sprache, so für die Gelehrten hoch, und doch für diejenigen klar und deutlich ist, welche die Heerde weiden, oder den Pflug lenken, oder das reife Korn aus seiner Hülse schlagen: In einer Sprache, die des großen Geistes, der da redet, würdig ist! Dieses Buch ist die Vorrede, und die Erklärung der heiligen

Schrift,

Schrift, welche ihren Leser oft ans Firmament verweist, als wenn sie seinen dort empfangnen ersten Unterricht voraussetzte, und als wenn die Offenbarung selbst, ohne jenes Buch, ein Fragment wäre. Ein erstaunenswürdiges Buch der Weisheit, für die Weisen! Und dieses erstaunenswürdige Buch wird uns von dir, o Nacht! eröffnet.

O Nacht! Du hast mir zwar schon vieles gezeigt: Und doch wünsche ich noch mehr zu sehen; aber wie soll mein Verlangen gestillt werden? Sprich, o holde Nacht! Du, deren bescheidne, jungfräuliche Stralen uns eine neue Schöpfung geben, und dem Auge das große Gemälde der Welt in einem gemilderten Lichte darstellen: Ja, sprich du, deren gelinde Herrschaft gegen uns noch weit wohlthätiger ist, deren silberner Schlüssel unsre Hemisphäre aufschleußt, und unzählbare Welten entdeckt; Welten, die am Tage hinter dem stolzen und neidischen Mittagsstern verborgen bleiben! Kannst du mir nicht eine noch tiefere Scene eröffnen? — und den mächtigen Potentaten weisen, dem diese köstlichen Kleinodien zugehören, die mit solchem Pomp vor uns ausgebreitet sind, um jene hohe Hoffnung in uns zu entzünden? Gleich dem Manne von Uz, schaue ich umher; ich suche ihn auf allen Seiten. — O möchte ich doch nur den geringsten Schimmer von Dem erblicken, den meine Seele anbetet! Wie der gejagte Hirsch, in der dürren Wüste, nach dem lebendigen Strome schmachtet: Also schmachtet die dürstende Seele, mitten in dem leeren irdischer Freuden, nach Dem, der sie gemacht hat. Sprich, Göttinn! Wo, wo leuchtet Sein prächtiger Hof? Wo brennt Sein Thron? Du weißt es; denn du bist nahe bey Ihm; von dir wird, wie das heilige Gerücht erzählt, der schwarze Vorhang um Sein erhabnes Zelt gezogen. Oder, kann mir keiner von deinen beflügelten Söhnen, die so geschwind und so weit

reisen, Seine Wohnung verrathen? Ein Stern hat ja vormals hienieden Seine Wohnung gezeigt. Ihr Plejaden! Du Arctur! Ihr Masaroth! Und du, Orion! dessen Auge noch schärfer sieht! Sprecht, ihr, die ihr die Verirrten in den Wagen leitet, und aus dem Ungewitter in den Hafen führt! Auf welche Seite muß ich meinen Lauf hinlenken, um Ihn zu finden? — Ach! diese zu verschwiegnen Hüter verhehlen mir den Siß ihres Königs; ich wache ganze Nächte vergebens, um das Geheimniß von ihnen auszuforschen.

Ich erwache; und klimme auf der stralenden Leiter der Nacht, von Sphäre zu Sphäre, hinan; auf den Staffeln, welche die Natur für den steigenden Menschen bereitet hat; um ihn zugleich zu locken, und ihm zu helfen; sein Auge zu locken, und seinem aufgeschwungnen Geiste zu helfen; bis er das große Ziel aller Dinge erreicht.

Wohlan! ich fliege, in dem schnellen Wagen der feurigen Betrachtung, von der Erde, als von den Schranken meiner Laufbahn, fort. Wie geschwind steige ich empor! Die verkleinerte Erde weiche hinter mir zurück; ich fahre bey dem Mond vorbey; dringe jenseits durch die blaue Decke des Himmels; und schieße in die Ferne hin, wo der scharfsinnige Weltweise, mit dem erhobnen Sehrohre, seine künstliche Luftreise unternimmt, und den Blick eines Menschen zu dem Blicke eines Engels ausdehnt. Ich ruhe bey jedem Planeten, den ich auf meiner Strasse antreffe, und frage nach Dem, der ihre Kreise rollen, und ihre heitern Stirnen glänzen heißt. Von dem Ringe des Saturns, worinn sich ein Heer von Erden verlieren könnte, nehme ich, mit dem kühnen Koneten, meinen noch kühnern Flug, mitten unter jene herrschenden Himmelslichter, die mit einem unabhängigen, angebornen Glanze prangten; die Seelen unermäßlicher Weltgebäude! und die unumschränkten Herren des Lebens, das ihre weitläuftigen Reiche bewohnt!

wohnt! — Und was sehe ich nun? Eine rings um mich her brennende Wildniß von Wundern; wo größere Sonnen höhere Sphären besitzen; welche vielleicht die Lustschlösser von oben herabkommender Götter sind. Ja, auch hier bleibe ich noch nicht stehen; meine Arbeit ist nur erst angefangen; dieß ist nur erst die Schwelle der Gottheit; oder, ich krieche wohl noch immer tief unter ihr. Und wie kann es anders sein? Ich ließ mich von einem Irrthume blenden. Die Größe der Werke GOTTES, bey welcher die Thorheit Hülfe suchte, setzt Seine Herrlichkeit für die Vernunft nur noch höher hinauf. Der für Würmer, bloße Würmer gegen Ihn, so hoch gebauet hat, o wo, Lorenzo! wo muß der mächtige Baumeister wohnen?

Laß mich also hier einen Augenblick inne halten, und neue Kräfte sammeln; — wofern der menschliche Geist hier einen Ruhplatz finden kann. Wo bin ich? — Wo ist die Erde? — Ja, wo bist du, o Sonne? — Hat sich die Sonne in die verborgne Einsamkeit begeben? — Und sind ihre gerühmten Reisen, gegen die meinigen, kurz? — Wie kurz gegen die meinigen! Ich stehe auf den Alpen der Natur, und erblicke unten tausend Firmamente! tausend Weltsysteme! wie tausend Sandkörner! Wie kann des Menschen neugieriger Geist, der hier so fremd, und so spät angelangt ist, wie kann er sich enthalten, nach den Bürgern dieser erhabnen Welt zu fragen, dieser so unbekannten, und der Erde so unähnlichen Sphäre, die bisher noch kein Sterblicher, den GOtt nicht hinwegnahm, betreten hat?

„O Ihr, die ihr von meiner kleinen Heimath so „weit entfernt seyd, als die schnellsten Sonnenstralen in „einem Jahrhunderte fliegen können! ich schweife weit „von meinem Vaterlande umher, um Dinge aufzusuchen, „die dem Menschen neu und wunderbar sind. Was ist

„dieß für eine Provinz von dem unermäßlichen Gebiete
„Dessen, dem Alles unterthan ist? Leben hier Sterb-
„liche, oder Götter? Die ihr so nahe an den Gränzen
„der Seligkeit wohnt, was seyd ihr? Eine Pflanzstadt
„vom Himmel? Oder, seyd ihr nur, durch öftere Be-
„suche von des Himmels benachbarten Reichen, zu Halb-
„göttern erhöhet? — von welcher Natur ihr auch seyn
„mögt, so ist doch dieses gewiß, ihr lebt ein ganz an-
„dres Leben, ihr redet eine ganz andre Sprache, ihr
„denkt vielleicht ganz andre Gedanken, als der Mensch.
„Wie mannichfaltig sind die Werke GOTTES! Aber
„was für Gedanken? Thronet hier die Vernunft,
„und herrscht sie unumschränkt? Oder muß sie mit der
„Sinnlichkeit kämpfen? Habt ihr ein gedoppeltes
„Licht empfangen? Oder braucht ihr keiner Offenba-
„rung? Erfreuen sich eure glücklichen Reiche noch ihres
„goldnen Zeitalters? Und besaß euer Eden eine ent-
„haltsame Eva? Unsrer Eva schöne Töchter beweisen
„ihre Herkunft, und fragen ihren Adam: Wer möchte
„nicht gern klug werden? Oder, wenn eure Mutter
„gefallen ist, seyd ihr erlöst? Und wenn ihr erlöst
„seyd, — wird euer Erlöser verachtet? Ist dieß eure
„beständige Wohnung? Wo nicht; auf welche Weise
„verändert ihr eure Scene? Werdet ihr durch GOt-
„tes Hand unmittelbar hinweggenommen? Oder durch
„den Tod? Und wenn durch den Tod; durch welche
„Art des Todes? — Kennt ihr die Krankheit? Oder
„den schrecklichen Krieg? — Den Krieg, unter wel-
„chem, in dieser unglücksvollen Stunde, Europa seuf-
„zet; (so nennen wir ein kleines Feld, wo Könige rasen.)
„Auf unserer Erde, wird die Unmäßigkeit vom Tode
„abgeordnet, die Arbeit des Alters zu verrichten; bey
„uns, legt er den ihm zu langsamen Köcher, den die
„Natur ihm gegeben, beyseite, und sendet, zum ge-
„schwindern Verderben, gekrönte Würger aus; welche
„die Schafe, deren Hirten sie seyn sollten, die einfälti-

„gen

„gen Schafe, denen sie vorher ihre Wolle nahmen, auf „seinen Befehl schlachten, und ihm zwanzigtausend auf „einmal zur Speise hinwerfen müssen. Sitzen alle eure „Henker auf Thronen? Kann, bey euch, die Raub„sucht einen Gott machen? Und das Blutvergießen „alle andern Schandflecken abwaschen? — Doch vielleicht „könnt ihr nicht bluten: Von der groben Materie rein, „sind eure Geister in ein zartes Gewand vom feinsten „Aether gekleidet; und besitzen das Vorrecht, von keiner „Last beschwert, von keinem Gifte verunreinigt, empor„zusteigen. O wie ungleich ist euer Loos dem Schicksale „des Menschen! Wie wenige sind unter uns, die von „ihrem eignen Mörder nicht erstickt werden! Welch „einen ewigen Krieg müssen wir mit uns selbst führen! — „Ist der mühselige Tag eures harten Kampfs vorbey? „Oder seyd ihr noch rohe unerzogne Lehrlinge? Habt „ihr auch, wie wir, solche Thoren, die ein zukünftiges „Erbtheil verschmähen? — Allein was sind wir? Ihr „höret ja nimmer vom Menschen, oder von der Erde, „dem Tollhause des Weltgebäudes! wo die Vernunft, „welche bey euch stets gesund bleibt, unsinnig ist, und „der Thorheit Kinder, als ihre eignen, aufzieht; und „die häßlichsten am meisten liebt. So gar auf jenem „heiligen Berge, wo die Vernunft für untrüglich er„klärt wird; und, wie ein Gott, donnert; sogar dort „werden die Teufel von Heiligen beschämt; was jene „für unrecht halten, das weiß ihr Klügeln in Recht zu „verwandeln; von diesen liebreichen Lehrmeistern kann „die unwissende Hölle ihre eignen schwarzen Künste „erlernen; der unterrichtete Satan lacht, und ergötzet „sich an ihrer Sittenlehre. — Aber wie fremd muß „dieses euch seyn, da ihr den Menschen nicht kennt! „Ist wohl jemals das geringste Gerücht von unserm „Geschlechte zu euch gekommen? Ist Elias, in seinem „flammenden Wagen, hier vorbeygefahren? Habt ihr „den frommen Enoch gesehen, als er zu jenen schönen

„Gefilden eilte, aus welchen Lucifer herabgestürzet „ward; der, in seinem Falle, vielleicht eure Sphäre be„rührte, euren reinen krystallnen Aether beflecke, oder „mit seinem entsetzlichen Schatten auf kurze Zeit verfin„sterte? Ach! hätte sich doch der Böswicht unterwe„gens irgend einen großen Kreis zum Wohnplatz auser„kohren! Hätte er doch nicht seinen gegenwärtigen Sitz „erreicht, und dann die Erde mit seinen, in der Hölle „geschwärzten Fußstapfen befudelt, die, im Ocean un„gewaschen, von Rom auch nach Britannien hinge„kommen, und dort, leider, viel zu sichtbar zurückge„blieben!„

Jedoch ich verweile mich hier nur auf lauter Abwegen. Wo ist DER, welcher den Verräther über die Mauren des Himmels in Jammer, und Ketten, und Finsterniß hinabstürzte? Wo ist DER, welcher den Gipfel der Schöpfung in einem Thale liegen sieht? DER, welchen der Mensch, so lange er ein Mensch ist, unermüdet suchen muß; und durch welchen er, sobald er ihn findet, mehr als ein Mensch wird? O hätte ich doch ein Sehrohr, womit ich seinen Thron erreichen könnte! Sagt mir, ihr Weisen auf Erden! oder ihr Seligen droben! Ihr forschenden, ihr Newtonischen Engel! sagt mir, wo ist der Sonnenkreis eures großen Beherrschers? Wo sind seine Planeten? jene beseelten Trabanten, jene Morgensterne, die erstgebohrnen Kinder der GOttheit! welche, vom Mittelpunkte der Liebe durch die tiefste Ehrfurcht zurückgetrieben; und durch einen holden Reiz eben so stark zu ihm hingezogen; gedemüthigt, und doch entzückt; entzückt, und doch ruhig und heiter; in einem unbegreiflich hellen, und doch nur erborgten Glanze; in stets sich nahenden, stets entfernten Zirkeln, sich um den ewigen Vater der Sonne bewegen; oder, in geraden Linien, als seine Botschafter, an Völker gesandt werden? — In welche entlegne

entlegne Gegenden? — Weit über den Horizont irdischer Gedanken hinaus! — Und zu welchen hohen Verrichtungen? — Hier können menschliche Kräfte nicht weiter dringen; und Sein Thron bleibt mir immer noch unentdeckt.

Freylich konnte ich ihn auf diesem Wege nicht entdecken! Ich habe ja der rechten Strasse ganz verfehlt, weil ich in einem Zeitalter gebohren bin, welches mehr neugierig, als fromm, ist; welches sich mehr bemüht, den Ort des Himmels, oder der Hölle, zu bestimmen, als diese zu vermeiden, und jenen in Besitz zu nehmen. Nein! nicht die Bahn der Neubegierde, sondern der Pfad der Gottseligkeit, kann mich zu meinem Ziele leiten. Wisse, Lorenzo! ohne einen Stern, oder einen Engel, zum Führer zu haben, werden Alle, die GOtt anbeten, Ihn finden. Die demüthige Liebe, nicht die stolze Vernunft, verwahret die Pforte des Himmels; die Liebe findet einen Zutritt, wo die stolze Wissenschaft abgewiesen wird. Des Menschen Wissenschaft besteht in der Besserung seines Herzens; und nicht darinn, daß er seinen Bleywurf in die Tiefen der Natur versenkt, oder in den noch tiefern Abgründen GOttes verliert. Beide zu messen, ist ein Unterfangen, das den Weisesten zum Thoren herabsetzt. Die Erforschung der Natur, die uns, hienieden, so viel vergebliche Mühe kostet, ist droben, ohne Zweifel, die tiefste Philosophie; Erzengel gelangen zu höhern Graden der Seligkeit, je gelehrter sie sind; und die Gelehrtesten lernen noch immer. Denn, welch einen Donner der Allmacht, (wenn ich so reden dürfte,) sehen wir in Allem! im Menschen! in der Erde! in dem noch erstaunenswürdigern Firmamente! der uns diese Lehre, welche der Stolz nicht lernen mag, nachdrücklich einschärft: — „Der Mensch ward gebohren, nicht, um tiefe Einsichten zu erwerben; nicht, um Vieles zu

„wissen; sondern, um zu bewundern, und anzu„beten.“

Und finden wir denn hier Anlaß zu einer noch höhern Bewunderung, als diejenige war, womit uns die vorigen Scenen erfüllten? Ja; und auch Anlaß zu einer tiefern Anbetung. Habe ich auf meiner letzten weiten Himmelsreise nichts gelernt? — Ja, Lorenzo! Jeder von diesen Sternen ist ein Gotteshaus; ich sah ihre Altäre lodern, ich sah ihren Weihrauch aufsteigen, und hörte jede Sphäre von lauten Hosanna ertönen. Jede Sphäre ist eine mit künftigen Göttern bevölkerte Pflanzschule. Das ganze Feld der Natur ist ein geweihter Boden, der einen Ueberfluß von unsterblichen und göttlichen Früchten trägt. Des großen Eigenthümers gnadenreiche Hand läßt hier nichts öde; sondern besäet diese Feuergefilde mit Saamen der Vernunft, die, unter Seinem begeisternden Strale, zu Tugenden aufwachsen; und, wann sie den giftigen Stürmen des boshaften Willens entgangen, und zur Reife gekommen, für den Himmel eingesammelt werden. Und die Erde darf noch Andacht und Gottesfurcht für zu viel halten, da weit erhabnere Wesen mit ihrer Huldigung prasseln, und, mit ihrer Demuth triumphirend, sich vor dem Throne niederwerfen?

Allein, was brauche ich noch mehr von Sternen, oder Planeten zu sagen? von ätherischen Reisen, und von dort entdeckten zehntausend Welten, die mit zehntausend Arten der Andacht den Höchsten verehren? von der ganzen Natur, die ihren Weihrauch zum Throne hinaufsendet, die einzigen frechen Lorenzos unsrer Sphäre ausgenommen? Da ich, aus den feyerlichen Quellen meiner Seele, gleich dem erdichteten Eridanus, mein strömendes Lied über den flammenden Himmel ausgegossen, und nun nichts mehr, im Felde der Natur, oder im Gebiete der Einbildung, vor mir sehe, was

die

die Muse weiter zu gehen lockt: — Wohlan, so laß uns hier umkehren, und die große nächtliche Landschaft, die wir bisher durchgewandelt, noch einmal betrachten. — Sprich denn, o **Lorenzo**! sprich, mit welchem Ausdrucke des Herzens muß der Mensch, wann er das Ganze auf einmal in seinen Gedanken überschaut, bestürzt und anbetend ausrufen: „O welch eine Wurzel! o welch „ein Baum ist hier! O welch ein Vater! Welch eine „Familie! Welten! Systeme! und Schöpfungen! — „Und Schöpfungen, die in einer gedrungnen Traube an „DJR, o großer **Weinstock**! *) hangen: An DJR „hängt die Traube; die von DJR entsprossne Traube! „in glühende, mit mancherlei Wesen erfüllte Kugeln „unendlich verbreitet; und trinkt den süßen Nektarsaft, „das unsterbliche Leben! Oder soll ich sagen, (denn wer „kann genug sagen?) es sey ein Kleinod von zehntausend „Edelsteinen, (und o! von welcher Größe, und von „welchem Gewichte sind sie!) die, in Einen **Siegelring** „gefaßt, an der rechten Hand der **Göttlichen Majestät** flammen? Das **strahlende Siegel**, womit sie „allen erschaffnen **Geistern** ihre herrschenden Eigenschaften, die **Allmacht**, und die **Liebe**, tief und unauslöschlich einprägt; die **Allmacht**, welche alle Schranken übersteigt; und die **Liebe**, welche jene noch übertrifft! — Hier müssen wir schweigen; aber nicht aus „Mangel der **Macht** in **Gott**, sondern aus Mangel „der **Gedanken** im **Menschen**. Selbst dieses Geständniß vermindert unsre Schuld nicht. Ist noch etwas **Größers** zu finden, so ist dieses Größre alles „Dein, **anbetenswürdiger VATER**! — Ach! laß „dir doch diesen **unvollkommnen** Abriß von DJR „nicht mißfallen; und vergieb einem Sterblichen ein **Unternehmen**, zu welchem Erzengel, ungescholten, zu „schwach seyn könnten.„

*) Joh. XV, 1.

Wie sehr können solche nicht ungereimte Begriffe von des Allmächtigen Gewalt, und solche Begriffe von des Allmächtigen Plane, den Geist schwacher Sterblichen ausdehnen! Und nicht nur ihren Geist! Die Dinge, woraus die Fülle der GOttheit hervorleuchtet, sind lauter unbegreifliche Geheimnisse für Menschen und Götter. Denke demnach, o denke; und laß dir den Gedanken nie entfallen; wie tief muß der Mensch sich erniedrigen, wann Götter anbeten! — Habe ich dir also nicht mein stolzes Versprechen erfüllt? Sagte ich dir nicht, Lorenzo: „Wir wollten hinaufsteigen, und unsre Innbrunst an den Sternen anzünden?„ *)

Und ist es mir mißlungen? Und habe ich dir geschmeichelt? Und bist du ein harter Demant? Und widerlegst du alle meine Gründe mit Einem unwidersprechlichen Gelächter? Ach Lorenzo! wie bejammernswürdig ist es, hier zu lachen! Auf! schwöre bey den Sternen, schwöre bey Dem, der sie gemacht hat, daß dein Herz hinfort, gleich ihnen, rein werden soll: Dann wirst DU, gleich ihnen, stralen; gleich ihnen, wirst du dich stufenweise, nach dem heiligen Gesetze der Natur, vom Niedrigen zum Hohen, vom Dunkeln zum Hellen, erheben. Woher sind die Sterne? — Frage nur das Chaos. — Dieses kann es dir sagen. Jene prächtigen Versuchungen zur Abgötterey haben ihre Geburt der Finsterniß und der wüsten Unordnung zu danken: sie sind Kinder der scheußlichen Mißgestalt. Aus den flüßigen Hefen des Abgrunds erhoben sie sich erst zu rohen Massen; und dann, zu düstern Sphären; dann erschienen sie in einem trüben Schimmer; dann in hellem Glanze; bis sie endlich im vollkommnen Tage

*) S. 302.

Tage umherflammten. Die Natur findet ihr Vergnügen am Wachsthum; am Fortgange vom Schlechten zum Beſſern: Allein, wann Geiſter aufwärts ſteigen, ſo hängt ihr Fortgang, zum Theile, von ihnen ſelbſt ab. Der Himmel hilft ihrem wackern Beſtreben; den Großen macht er größer; aber auch den, der freywillig klein iſt, noch kleiner. O werd ein Menſch! ſo wirſt du ein Gott werden! und halb von dir ſelbſt geſchaffen ſeyn! Welch ein göttlicher Ehrgeiz!

O du, deſſen Ehrgeiz nur in der Schande Ruhm ſucht! biſt du noch immer unandächtig? unentzündet? — ob du gleich den hohen Unterricht des Firmaments genoſſen; und der Sterne Schüler geweſen. Du feiger Sklave der artigen Welt! Schämſt du dich, vor dem Himmel deine Kniee zu beugen? O verfluchter Dunſt des Stolzes, der aus der unterſten Hölle heraufgeſtiegen! Stolz auf die Religion zu ſeyn, das iſt des Menſchen höchſter Ruhm. Du, der du dich nach dem Verderben ſehnſt! und nach dem Tode ſchmachteſt! Wenn alle dieſe Sonnen auf einmal ausgelöſcht würden, ſo wäre der Anblick nicht halb ſo traurig, als Eine im Finſtern wandelnde Seele, die nach Glückſeligkeit herumtappt, und Verzweifelung findet. Sieh nur, wie die Nacht, gleich einer Wittwe in ihrem Trauerflohre, mitten unter ihren ſchimmernden Lampen, ſtill und einſam da ſitzt; wie betrübt und troſtlos ſie beſtändigen Thau weint, und die Scene der Natur mit Schwermuth erfüllt. Eine noch betrübtere Scene wird die verſinſterte Seele durch die Sünde, welche dort allen Troſt tödtet, und nicht Einen Funken der Hoffnung leben läßt.

Obwohl dein Herz blind iſt, ſo iſt doch dein Auge noch offen. Warum herrſcht in Allem, was du ſiehſt, eine ſolche Pracht? Wiſſe, Lorenzo! Einer von den Endzwecken der Herrlichkeit der Materie iſt dieſer, daß ſie den vernünftigen Weſen, die ſie anſchauen, ſagen ſoll: —

soll: — „so unermäßlich groß auch jene sey, so sey doch der noch größer, dessen weite Brust den ganzen Entwurf der Natur, ohne Beschwerde, in sich fassen kann; der die Schöpfung mit einem einzigen Gedanken umspannt; die Schöpfung umspannt; und auch ihren VATER nicht ausschließt.„ — Sie soll ihnen ferner sagen; — „es sey ihre vornehmste Pflicht, für das wichtige, und itzt noch unentschiedne Schicksal eines Wesens zu wachen, welches tausend Sonnen an Glanz übertrifft; ein einziger Stral des Verstandes verdunkelt sie alle.„ — Und wenn der Mensch diese Stimme hört, so wird er sich bald auf seinem purpurnen, mit Gold beängten Fittig zu erhabnern Höhen, die seine Gedanken itzt nicht erfliegen können, emporschwingen, und auf diese blendenden Sphären triumphirend herabschauen.

Warum willst du denn bey deinem verstockten Sinne beharren? — Es hat ja noch kein Mensch gelebt, welcher nicht, sterbend, (zu der Zeit, da unsre Worte wahr sind!) Alles, was dich bezaubert, für ganz eitel erklärt hätte; für eitel, und für weit schlechter! — Denke du, wie sterbende Menschen; o laß dich erbitten, so zu denken, wie Engel denken! O dulde doch eine Möglichkeit, einst glücklich zu werden! Unsre Natur ist so eingerichtet, daß eine schlimme Wahl ein schlimmes Schicksal nach sich ziehen muß: und die Hölle würde da gewesen seyn, wenn auch kein GOtt gewesen wäre. Weißt du nicht, du mein neuer Sternkündiger! daß die Erde, wann sie sich von der Sonne wegkehrt, den Menschen mit Nacht bedeckt? Also fällt der Mensch, wann er sich von seinem GOtte wegkehrt, in eine unendliche Nacht; worinn du keine Lehren lesen, keinen Freund finden, keine Sitten bessern, und keinen Frieden erwarten kannst. Wie tief ist die Finsterniß! wie laut das Aechzen! und wie weit, ach wie weit sind die Flammen von irdischen Flammen unterschieden! Das ist

des

des Lorenzo Gewinn! Das ist sein Ruhm! des stolzen, des klugen Lorenzo Ruhm! ob sich gleich das halbe Buch des Firmaments seinem Ohre vergelesen, und es ihm auch ins Herz zu predigen gesucht habe.

Denn glaube nicht, daß du dieses alles von mir gehört habest; mein Gesang ist nur der Wiederhall dessen, was die große Natur spricht. Und was hat sie gesprochen? Die Göttinn sprach also, und also spricht sie immer: — „Stelle du an die Spitze der Natur einen Oberherrn, der über alle Dinge sein Auge rollt, seinen Flügel ausbreitet, seine Gebote kund thut, und, vornehmlich, unzählbare Wohlthaten herabschüttet; bey welchem die Bedrängten gewisse Hülfe, die Uebertreter Gnade, und die Bekümmerten Ruhe suchen dürfen; durch welchen die mannichfaltigen, in Gütern, Rang, und Kräften so verschiednen Bewohner dieser Sphären in ihrer Freude steigen, so wie sie an Verdiensten zunehmen, und zuletzt, wenn sie sich dieser Huld nicht unwerth gemacht haben, zu jenem seligen Urquelle gelangen, aus welchem sie strömen; dahin, wo der vorige Kampf die itzige Lust verdoppelt; und die itzige Lust einer größern, und diese wieder einer größern, entgegen sieht; und, ohne Ziel, ins Unendliche fortschreitet; und auf jeder Staffel ein doppeltes Gut findet; einen Segen, und eine Verheissung!„ Wie geneigt sind menschliche Herzen, diesen Entwurf anzunehmen! Er ist ihrem Wesen vollkommen gemäß; er besänftigt ihre starken Begierden; die Leidenschaften sind vergnügt; und die Vernunft fordert nichts mehr; er ist vernünftig! er ist groß! — Aber was ist der Deinige? Er erfüllt uns mit Finsterniß, mit Grausen, mit Verwirrung, und Martern! Er läßt uns, von aller Hülfe und Hoffnung entblößt, aus einem schlechten Zustande in einen noch schlechtern sinken: er macht uns, auf etliche Jahre, zum Spiele des Glücks, und dann, zum Raube der Verzweiflung.

Sage

Sage mir demnach, Lorenzo! (denn du weißt es wohl;) was ist das Laster? — Nichts, als der Beweis eines kleinen und engen Geistes. Was ist die Religion? — Ein Merkmaal der gesunden Vernunft. Welche spöttische Namen werden dir überall nachgerufen, wo der geringste Menschenverstand herrscht! Ist es mein Fehler, wenn diese Wahrheiten dich einen Narren heissen? Und ich werde dir nie einen unrechten Namen geben. Können denn weder Schande, noch Schrecken, dich, als Freunde, vom Untergange retten? Und bist du noch immer ein Insekt, das im Kothe kreucht? Wie eifrig bin ich nicht, wie dein Schutzengel, zu dir hingeflogen; habe dich von der Erde weggerissen; dich durch alle die himmlischen Heerschaaren geleitet; dich, als einen GOtt, mitten durch leuchtende Feuer der ersten Grösse, die auf beiden Seiten in Reihen stunden, hindurch geführt; Wolken unter deine Füße geworfen; und, dicht an dem hellen Paradiese GOTTes vorbeystreifend, dich fast bis zum Throne gebracht! Und du verschlingst noch immer, zur Wollust, das tödlichste Gift, welches erst zu blossem Schaume gährt, und zuletzt zu lauter Galle niedersinkt? O wie sehr ist erhabnen, unsterblichen Wesen alle Freude ekelhaft, deren Ende gewiß ist! Eine solche Freude ist desto ekelhafter, je süßer sie schmeckt! Und du wählst dir Etwas, das schon aufhört, ehe es sich recht angefangen? und das eben so schandbar, als kurz ist? Und du, für dessen Geschmack der Ruhm so viel Annehmlichkeiten hat, du entschliessest dich, durch den schlammigten Weg der Verachtung, ins Verderben zu waden? nicht nur durch die Verachtung armer abergläubischer Christen, sondern auch durch deine eigne? Denn ich habe in dein bedecktes Herz einen verstohlnen Blick gethan, und gesehen, wie es sich unter einer pralenden Stirne schämt. Der starken Bosheit heftigster Angriff kann das Gewissen nur entkräften, nicht vertilgen.

O du

O du höchst ehrwurdiges, und höchst eitles Wesen! Wie schwach ist dein Wille! Wie herrlich dein Vermögen! Obgleich die furchtbare Ewigkeit ihren Saamen des Glücks und des Elends in deine despotische Brust gestreut hat; obgleich Himmel und Hölle von deiner Wahl abhangen: So darf doch nur ein Schmetterling darzwischen kommen, und beide sind verschwunden. Ist dieses das Bild eines vernünftigen Geschöpfes? Soll dieses gräßliche Bild auch höchst ähnlich seyn? Ach nein, Lorenzo! das kann es nicht, — das soll es nicht seyn, wofern die Vernunft noch etwas vermag; oder, wenn Töne eine magische Kraft haben, die unter dem blassen Schimmer des Monds, in dieser Planetenstunde, gesungen werden; itzt, da der Schlummer den Mund der halben Welt verschließt, und Träume die unbegeisterten Seelen durch ihre sinnlosen Labyrinthe herumjagen. Sey aufmerksam! — Die heiligen Geheimnisse heben sich an. — Höre meine feyerliche mitternächtliche Beschwörung; höre sie, und ich will deinen Geist aus dem Staube hervorrufen; und die Sterne sollen diese neue Zauberey bewundernd anschauen; eine, nicht höllische, sondern göttliche Zauberey!

„Bey der Stille, dieser wesentlichen Eigenschaft „des Todes; bey der Finsterniß, diesem unvermeid„lichen Gerichte der Sünde; bey der Finsterniß, „und bey der Stille, den furchtbaren Schwestern, die „um den schwarzen Thron der Nacht den Vorhang „ziehn, und in uns Ideen erwecken, die so feyerlich, wie „die Scene, sind: Bey der NACHT, und bey „allen den erhabnen Gegenständen, welche die Nacht den „Gedanken, oder den Sinnen, vorstellt; (und wie viel „erhabne Auftritte werden ihnen beiden von der Göttinn „gezeigt!) Bey diesen ihren zitternden Feuern, welche, „gleich dem Feuer der Vesta, nie verlöschen; und auch,

„gleich

„gleich den ihrigen, nur reinen und unbefleckten Gedan„ken geweiht sind: Bey diesen stralenden Rednern, wel„che die GOttheit erweisen, und rühmen, und dich „antreiben, Sie zu verehren, ja, welche dir auch viel„leicht, wann du Sie eine Zeitlang verehrt hast, Ihren „Thron erreichen helfen; als so viele Ruheplätze der „Seele, wo sie, auf ihrer Reise, verweilen soll, um „sich, für ihre letzte Höhe, mehr und mehr zu läutern, „und auf jeder Sphäre einige Schlacken abzulegen: „Bey diesem düstern Leichentuche, das über die stille „Welt gedeckt ist: Bey den berühmtesten Königen, „und Königreichen der Welt, die von dem Zenith ihres „kurzen Ruhms herabgesunken, und auf ewig unterge„gangen; eine betrübte Vorbedeutung für eitle Pracht, „welche nun in vollem Flore stehen! Bey dem langen „Verzeichnisse der schnell hinraffenden Sterblichkeit, von „Adam an bis zu dem Sterbegeläute dieses Abends, „welches die Mitternacht vor dem bestürzten Auge der „Phantasey schweben läßt; und bey den Millionen, wel„che sie mit Grausen um das schwarze Panier des Todes „versammelt sieht: Bey Tausenden, so izo ihren letz„ten Odem aushauchen, und dir rufen, — wenn du so „weise wärest, sie zu hören: Bey Gräbern, so über Grä„ber emporsteigen, wo Menschen-Erde herausgeworfen „wird, — um für Menschen-Erde Raum zu machen; „des Monarchen Schrecken! und des Todtengräbers „Gewerbe! Bey prächtigen Leichenbegängnissen, die „das Tageslicht scheuen, der begleitenden Fackel, und „dem wallenden Federbusche, welche des armen „Menschen Demüthigung in stolzen Prunk verwan„deln; dem Pomp unserer Trümmer! dem Triumph „unsers Staubes! Bey der dumpfigen Gruft, welche „königliche Gebeine bethränt: und der blassen Lampe, „welche die bleichen und scheußlichen Todten, durch die „dicken Schatten, noch bleicher und scheußlicher zeigt:

„Bey

„Bey fürchterlichen Besuchen schwärzerer Scenen, (wenn „solche sind,) dem erscheinenden Geiste, und dem ächzen„den Haine: Bey bangen Seufzern, und Gräbern, und „wimmernden Trübsalen, die das Grab um Schutz anfle„hen: Bey verzagenden Menschen, welche die Quaal „der Sünde gegen die Pein des Todes fühllos macht: „Bey dem letzten Verhöre der Sünde: Bey jenem „Mond in Blut, dem wankenden Firmamente, den „fallenden Sternen, und dem letzten Donnerknalle, der „Sterbeglocke der großen Natur! Bey dem zweyten „Chaos; und bey der ewigen Nacht„. — Bey allen diesen Dingen beschwöre ich dich, weise zu werden. O laß Philandern mit meinem Zauberliede nicht unzufrieden seyn; sondern bekennen, daß ich meine doppelte Schuld nicht ganz unbezahlt gelassen, meine Liebe gegen den Lebenden, meinen Gehorsam gegen den Todten.

Denn wisse, Lorenzo, ich vollziehe nur seinen Willen; Er hinterließ dir dieses moralische Vermächtniß; und ich muß es dir überliefern. Höre Philandern in mir; und den Himmel in beiden. — Bist du gegen diese taub, ach! so höre die zarte Stimme des Florello; Seine Wohlfahrt hängt von Deiner Entschließung ab; sie zittert vor deiner Wahl. Seinetwegen — liebe dich selbst! Beyspiele rühren alle menschliche Herzen; ein böses Beyspiel rührt noch mehr; und noch mehr, das böse Beyspiel eines Vaters; das macht sein Verderben gewiß. Wolltest du wohl, als Urheber seines Daseyns, der unnatürliche Urheber seines Elends werden, und ihn zwingen, das Daseyn, daß du ihm gegeben, zu verfluchen? Ist dieß der Segen eines so zärtlichen Vaters? Wenn du für den Lorenzo nicht sorgen willst: So schone doch, ach! schone den Vater des Florello, und den Freund Philanders; des Florello unglücklicher Vater

macht ihn zugleich unglücklich; und von Philanders Freunde erwartet die Welt ein Verhalten, welches dem Todten keine Schande bringt. Auf! laß Leidenschaften das thun, was edlere Gründe thun sollten; laß die Liebe, und die Nacheiferung, der Vernunft zu Hülfe eilen; und dich überreden, — glücklich zu werden.

Dieß scheint nicht eine Bitte zu seyn, die abgeschlagen werden könnte; und dennoch, (so bethört sind die Menschenkinder!) und dennoch ist es die allergefährlichste, die hoffnungsloseste Bitte, welche Menschen an Menschen wagen können. Soll ich dich denn, mit noch dündigern Beweisen, und stärkerer Hitze, angreifen; und dir den treuen Rath, den dir Philander nach seinem Tode noch ertheilt, mit neuen Gründen einschärfen? — Aber ach! ich sinke kraftlos nieder! Meine Lebensgeister verlassen mich! — Und das ist kein Wunder, da ich so lange umhergeflogen bin; und in einem so hohen Clima geschwebt habe, wohin mich meines grossen Schöpfers Ehre gerufen; und noch ruft; — doch umsonst. Der Schlummer-thauende Stab des Schlafs hat schon meine matten Augenlieder bestrichen; und mir den langen Rückstand der schuldigen Rast versprochen: Bald wird der sanfte Gott, der mit unserm zurückkehrenden Frieden zurückzukehren pflegt, bald wird er mir die versprochne Schuld bezahlen, und mich mit Ruhe segnen. Eile, eile, holder Fremdling! komm von der Hütte des Landmanns, dem Hangbette des Schiffers, oder dem Strohlager des Kriegers, wo der Gram dich nie verjagt hat: Bringe mir, nicht, wie sonst, entsetzliche Träume; sondern süsse Säfte einer recht geschmeckten, herzerquickenden Ruhe; des Menschen köstliches Labsal; sein balsamisches Bad, wodurch die mannichfaltigen Bewegungen dieser zarten Maschine, welche so oft stockt, und ausgebessert werden muß, schlüpfrig und geschmeidig ge

macht

macht, und im Gange erhalten werden. Wann wir von dem eiteln Umlaufe des Tages ermüdet sind, so werden wir durch den Schlaf für den folgenden Morgen wieder aufgewunden; wir rollen von neuem fort, bis die Krankheit unsre Räder hemmt, oder bis der Tod die Triebfeder zerbricht, und die Bewegung ganz aufhört. Wann wird sie bey mir aufhören? —

„Das weißt DU allein, DU, dessen weites Auge „das Künftige, das Vergangne, und das Gegenwärtige, welche der menschliche Geist, als drey Dinge, betrachtet, in Eins zusammenfaßt! DU weißt es, „und DU allein, o Allwissender! — Selbst ganz unbekannt! — Und doch sehr wohl bekannt! Entfernt, und „doch nahe! Unergründet, und doch gefühlt! Unsichtbar, und doch beständig gesehen! und in Allem gesehen! „Das Grosse, und das Kleine; jeder Weltkreis droben, mit seinem Riesenvolke, jede Blume, jedes Laub, „die von ihren kleinen Bewohnern, und Zeugen der Allmacht, wimmeln, alle diese entdecken dem ersten Gedanken, welcher sie fragt: „Woher seyd ihr entstanden?„ ihren gemeinschaftlichen Ursprung. DU, in „Strömen mitgetheilter Freuden überfliessende Quelle! „DU, der du uns die Sprache für weit, weit geringere „Gegenstände verliehen hast! Sage, bey welchem Namen soll ich mich DICH zu rufen unterfangen, den „ich in diesen unzählbaren Sonnen, wie Moses im „Busche, brennen sehe? O glorreicher Geist! „Die ganze Schöpfung ist kleiner, weit kleiner gegen „DICH, als jener Busch gegen den unbegränzten Kreis „der Schöpfung war. Wie soll ich DICH nennen? — „O wie hebt sich meine arbeitende Seele unter diesem „zur Geburt zu grossen Gedanken!

„Erhabner Innbegriff aller Vollkommenheiten! Ge„waltige Urſache von gewaltigen Urſachen! Urſache ſon„der Urſache! Einzige Wurzel der Natur, dieſer frucht„baren Pflanze GOttes! Erſter Vater der unendlichen „Reihe von Wirkungen! Denn wer iſt vermögend, „das letzte Glied dieſer goldnen Kette zu zeigen? Vater „alles deſſen, was gehört wird, oder hört! Vater alles „deſſen, was geſehen wird, oder ſieht! Vater alles deſ„ſen, was iſt, oder noch einſt ſeyn ſoll! Vater dieſer „unermäßlichen Maſſe der vielfachen Materie; ſie ſey „dicht, oder locker; dunkel, oder hell; in ſchneller Bewe„gung, oder in Ruhe; klein, oder über alle Schranken „groß! In jedem von dieſen äußerſten Graden für den „Menſchen gleich erſtaunenswürdig, und geheimnißvoll! „Vater jener ſchimmernden Millionen der Nacht! von „welchen der geringſte Stern die ganze Fülle der Gott„heit verkündigt, und den ſchauenden Menſchen auf ſeine „Knice geworfen hätte. — Oder, verlangſt du einen noch „höhern Namen? Vater der zeitlichen Herren der Ma„terie! Vater der Geiſter! deiner edlern Kinder! dieſer „Funken des hohen väterlichen Glanzes; welche mi: man„cherley Maaßen, und mit mancherley Arten des In„ſtinkts, der Vernunft, der reinen anſchauenden „Erkenntniß, reichlich begabt ſind; dieſer bläſſern oder „hellern Stralen des Göttlichen Tages, welche die Fin„ſterniß der organiſchen Materie, die allen erſchaff„nen Geiſtern eigen iſt, aufklären müſſen; Stralen, de„ren ſich einer über den andern in wachſendem Lichte er„hebt, bis der letzte zu einer ſtarken Klarheit reift, die „ſich der GOttheit am meiſten nähert. Zärtlicher Va„ter, (weit zärtlicher, als alle die, ſo jemals dieſen Na„men auf Erden geführt,) zärtlicher Vater denkender „Weſen! die DU mit dem freyen Vermögen, DIR zu „gefallen, geſegnet; nicht, wie leidende Maſchinen, an „Geſetze gebunden, die ſie nicht verſtehen; Weſen, ſo in

„lauter

„lauter anmuthigen, und ihrer Natur gemäßen Lustsitzen „wohnen; in verschiednen Schlössern dieses für deine „Söhne erbauten königlichen Pallastes; dieser stolzen, „gränzenlosen, und doch so volkreichen, und so weislich „eingerichteten Wohnung; deren mannichfaltige Bürger „sich für ihr mannichfaltiges Clima schicken; und gewiß „umkommen würden, wenn sie in andre Gegenden ver„setzt werden sollten. Oder, ach! erlaube, unsterblicher „König! erlaube mir, DIR einen Titel zu geben, „der zwar nicht so prächtig, aber noch süßer ist; o! wie „angenehm ist er in menschlichen Ohren! angenehm in „unsern Ohren! und Triumph in unsern Herzen! Vater „der Unsterblichkeit des Menschen! Dieses unschätz„baren Segens, der meine Seele neulich *) in Gluth „setzte. — Und DU, der Zweyte nach Ihm! und doch „Ihm gleich! DU, der du uns diesen Segen geschenkt; „noch weit mehr! der du ihn uns erkauft; für einen un„säglich hohen Preis erkauft hast! durch welchen alle „Welten geschaffen; und Eine, erlöst worden! Herrli„ches Licht, vom herrlichen Lichte! DU, dessen königliche Macht, umschränkt in der Zeit, aber unendlich „im Raume, auf einen mehr als demantnen Grund be„festigt, über mehr, weit mehr, als Zepter und Thro„nen, unverletzlich regieret; der Götter Schrecken! „und ach! des Menschen Freund! unter dessen Füssen, „und auf dessen gebietenden Wink alle Gegenden, Ver„änderungen, und Schicksale, des Hohen, des Niedri„gen, des Geistes, und der Materie, durch den kurzen „Strom der bald verflossnen Zeit, oder durch den user„losen Ocean Ewigkeit, still, oder ungestüm, so wie „Dein Odem sie fortbläst, im tiefsten Gehorsam hin„wallen! — Und, o DU, der glorwürdige Dritte! Von „Beiden unterschieden, nicht getrennt! Aus beiden strä-

*) Die Sechste und Siebente Nacht.

„lend! mit beiden einverleibt! und, (o fast unglaubliche „Gnade!) mit dem Staube einverleibt; der du dich „durch deine huldreiche Erniedrigung verherrlichen willst, „und die im Menschen einen Tempel baust! Göttlicher „Einwohner menschlicher Herzen, wenn sie rein sind! „Göttliches Band, das den Himmel mit der entfernten „Erde verknüpfet! **Du**, der du, wie ich hoffe, mein „frommes Gebet, wenn du es nicht eingegeben, doch „nicht schelten wirst; dieses Gebet an **DICH**, an **DIE** — an wen? Geheimnißvolle Nacht! offenbart, „— und doch unoffenbart! Finsterniß im Lichte! Zahl in „der Einheit! Unsre Freude! Unser Schrecken! Der „dreyfache Blitz, der alles Böse zu Boden schlägt! die „dreyfache Sonne, die alles Gute belebt! Sonne der „Seele! ihre nie untergehende Sonne! Dreyeiniger, un„ausforschlicher, unbegreiflicher, verborgner, und doch „sichtbarer, grosser GOTT! Größer, als das „Größte! Vollkommner, als das Vollkommenste! Gü„tiger, als das Gütigste! Ach, schaue mit dem Auge „des sanften Erbarmens, oder, daß ich es noch stärker „ausdrücke, mit deinem eignen, schaue von Deinem „majestätischen Sitze, von jenem hohen Firmamente, „wo **Du**, von aller Ewigkeit her, gewohnt hast; weit „über dem ungeschärften Blicke der Erzengel; weit „über dem, was Menschen das Höchste nennen; von „dem Gipfel der Höhe; schaue herab, durch — durch „was? Entsetzlicher Zwischenraum! Durch Alles, und „durch mehr, als die arbeitende Phantasey sich denken „kann; durch schimmernde Ordnungen unbekannter We„sen; durch Myriaden himmlischer Schaaren, die, um „mannichfaltige Panière der **Allmacht** versammelt, und „von tausenderley entzückenden Pflichten entbrannt, un„aufhörlich herumfliegen: durch tausend hin und her „ziehende Gewimmel wunderbarer Geschöpfe, die sich „alle auf den ersten Ruf zusammendrängen, um sich in

„**DIR**

„DIR niederzulaſſen; durch dieſes unzählbare Heer von
„Welten; durch dieſe unabſehliche Bahn, die mit lauter
„Sonnen, wie mit Sand, überſtreuet iſt; mit Sonnen,
„welche ſich vor Deinem ſchwächſten Strale in Nacht
„verwandeln; — ſchaue herab — herab — herab, auf einen
„armen beſeelten Atomus im Staube, oder, noch tiefer,
„— auf einen Unſterblichen in ſeinen Sünden. Ver-
„gieb ihm ſeine Sünden! Vergieb ihm, auch ſeine Tu-
„genden! dieſe kleinern Fehler; dieſe halb-bekehrten Ver-
„brecher! Und laß mich nicht dieſe Augen, welche die
„Sonne vielleicht nie wieder ſehen ſollen, (obwohl die
„ſinkende Schale der Nacht dort ſchon den Morgen her-
„aufbringt,) laß mich ſie nicht, von DIR unbegna-
„digt und ungeſegnet, ſchlieſſen! In Deinem Misfallen
„wohnet ewige Pein; die Pein, unſer Abſcheu; die
„Pein, ſo ich itzt empfinde; und, weil alle Pein dem
„Menſchen ſchrecklich iſt, ſchrecklich, wenn ſie gleich nur
„eine Zeitlang dauret; ſo lege mich, ach! ſo lege mich, in
„Deiner hülfreichen Stunde, ſanft in mein Bett, in das
„Bett meiner kühlen Gruft! welcher ich itzt, durch
„die Natur, ſchon ſo nahe bin; nahe, durch die Natur;
„noch näher, durch die Krankheit! Unterdeſſen ſey mir
„dieſes ein Bild meiner Grube: laß es mir ſtärker, als
„den Prediger, ins Herz predigen; laß es, in jeder
„Nacht, den ſchreyenden Knaben vor des Philippus
„Ohren überſchreyen; jene Zunge des Todes! jenen Her-
„old des Grabes! Und wann meine beruhigten Sinne,
„unter dem erflehten Schirme Deines Flügels, in ſüßen
„Schlummer ſinken werden; o dann ſenke noch tiefer in
„meine Seele dieſe Wahrheit, welche mir mein Haupt-
„küſſen zu Gemüthe führt, welche das Schickſal unter-
„ſchrieben; die erſte Wahrheit, im Buche des Schick-
„ſals, auf dem Blatte, das vom Menſchen handelt:
„Wenn gleich des Menſchen kranke Seele ſich be-
„ſtändig von einer Seite zur andern herumwender,

„und Lindrung ſucht, ſo kann ſie doch nirgends, „als auf DIR, ruhen; hier, in völligem Ver„trauen; und dort, in völliger Freude. Auf „DIR, der verheißnen, gewiſſen, und ewigen Ruh„ſtatt der Geiſter, die ſich auf ihrer Wallfahrt durch „dieſes Thal abgemattet haben. Und an jenem Haupt„küſſen ſoll meine Seele nicht verzagen; denn — es „herrſcht eine allmächtige Liebe! eine allmächtige Liebe! „(Singe, jauchze, o Schöpfung!) eine allmächtige Liebe „herrſcht! dieſer Tod des Todes! dieſes Labſal der Ver„zweiflung! und der frohlockenden Ewigkeit Jubel„geſang!

„Hier will ich ſchweigen. — Denn, o Du unſer „Schutzgott! Du Gott, und Menſch! und da„her noch mehr GOTT für uns! Du ewiges Loblied „des Menſchen! Des Menſchen ewiges Loblied! DU „kannſt von unſerm Lobe nicht unbeſchimpfet bleiben. „Wie muß unſer Lob nicht DEIN entehren, der „den Schooß des Vaters verläßt, und den Himmel „aller Himmel herabneigt, um die entfernte Erde zu „küſſen! der eine ſündenloſe Seele in marternden Quaa„len aushaucht! des Todes eiſernen Zepter am Kreu„ze zerſchmettert! dem hungrigen Verderben ſeinen „Menſchenraub wieder entreißt! ſeinen Feinden die „himmliſchen Pforten weit aufthut! und, um ihre „Dankbarkeit für eine ſolche unſägliche Schuld zu em„pfangen, an ſeiner Statt ihre leidenden Brüder zu „ihnen ſendet! und, wenn unſre grobe Sünde nicht be-

zahlen

„zahlen kann, uns die Verzweiflung, als eine noch „gröbere Sünde, verbeut! der es uns, als eine Pflicht, „auflegt, fröhlich zu seyn! und, (um Alles auf einmal „zu sagen,) der, mit einer allmächtigen Güte, *) bey „den Menschenkindern Seine Lust findet!„

Was sind dieß für Worte! — Und kamen diese Worte vom Himmel? Und wurden sie zum Menschen gesprochen? zum sündigen Menschen? Was sind doch alle Geheimnisse gegen eine solche Liebe? Der Gesang triumphirender Engel, alle die Melodeyen harmonischer Götterchöre erschallen in diesen Tönen. Seyd geheilt, und freuet euch, ihr zerknirschten Herzen! wenn ihr gleich zuvor in einer Nacht von schwarzen Greueln versunken gelegen. O süßer Vorschmack der vollkommenen Wonne! Wir dürfen nicht erst unsre Auflösung erwarten, um selig zu werden.

Wie richtig ist also dieses letzte Werk der moralischen Muse **) betitelt! Und nicht nur für mich allein; für Alle, die es lesen; welch ein Geist der Kraft, welch ein hoher Trost krönt meinen Gesang!

So lebe denn wohl, o Nacht! Die Finsterniß ist verschwunden: Die Freude bricht an, sie strahlt, sie prangt in vollem Glanze; es ist ein ewiger Tag. Wie?

*) Sprüchw. Sal. VIII, 31.

**) Der Trost.

Will ein Wesen, das aus Nichts entspringt, über wenige Uebel, klagen, die mit unendlichen Freuden vergolten werden? O meine Seele! verbinde du hinfort in der schönsten Eintracht die beiden Stützen der menschlichen Wohlfahrt, welche, nach dem irrigen Wahne vieler Menschen, sich nie mit einander vereinigen können; den wahren Geschmack des Lebens, und den beständigen Gedanken des Todes; der Gedanke des Todes ist der einzige Ueberwinder seines Schreckens. Die Hoffnung sey deine Freude; und die Frömmigkeit, deine Kunst; dein Beschützer DER, dessen Krone jene funkelnden Edelsteine des Himmels herabfallen ließ; und die Ewigkeit sey dein Kleinod. Laß nur den Wettläufern der Welt das ihrige, ihre Feder, und ihren Schaum, für unendliche Arbeiten; sie geben Alles für das hin, was kein Brod ist; sie kasteyen sich, sie verhungern, den Reichthum, Ehre, und Gewalt; und verlachen die Thoren, welche mehr suchen. Mit welchem Erstaunen muß nicht ein Geist, der erst neulich der Erde entflohen, wie der Geist eines Philanders, einer Lucia, einer Narcissa, dem die Wahrheit der Dinge zum erstenmale in die verklärten Augen leuchtet, mit welchem Erstaunen muß er nicht auf die Wege der Menschen zurücksehen, deren ganzes Leben nur darauf denkt, wie sie ihr Grab vergessen wollen! Und wann unsre gegenwärtige Gnadenfrist ein Ende hat, so wird ebendasselbe Erstaunen sich unser aller bemeistern, um uns durch das rechte Gefühl ihres Misbrauchs zu peinigen. Was uns alsdann martern muß, das würde

de uns itzt erretten. O Lorenzo! noch iſt es nicht zu ſpät: O Lorenzo! ergreif die Weisheit, eh es eine Quaal iſt, weiſe zu ſeyn; das heißt, ergreif die Weisheit, ehe ſie dich ergreift. Denn ſage mir, mein kleiner Philoſoph! was iſt die Hölle? Nichts anders, als die völlige Erkenntniß der Wahrheit, wann ſie, wegen unſers langen Widerſtandes, unſre geſchworne Feindinn iſt, und die Ewigkeit um Rache anfleht.

Alſo hat die Finſterniß bisher dem Lichte des Geiſtes geholfen; die heilige Stille hat mir göttliche Wahrheiten zugeliſpelt; und die göttlichen Wahrheiten haben meinen Schmerz in Ruhe verwandelt. Alſo hat mein ernſter Geſang den mit nächtlichen Raben weit überflogen, und ſich, mit edelm Stolze, jenſeits der flammenden Gränzen der Welt, in unbeſchränkte Scenen hingeſchwungen. Aber was hilft der Schwung der Phantaſey, wann unſre Herzen unten bleiben? Die Tugend hat eine Menge Schmeichler, und Feinde: Es iſt ein Ruhm, ſie zu preiſen; eine Strafe ſie auszuüben. Auf, Lorenzo! erhebe dich itzt höher, als zu bloſſen Worten; höher, als zu den Verdienſten einer beredten Zunge. Auf! mache dir dieſe glückliche Stunde zu Nutze, da der Himmel mit dem Menſchen am vertrautſten iſt; da der göttliche Stral, wie ein fallender Stern, in den Buſen der Gerechten ſchnell herabſchießt; und Gerechte ſind Alle, welche feſt entſchloſſen ſind, ſich zu bekehren; durch einen ſolchen Entſchluß kannſt auch du jenen hohen Titel noch erreichen. Erwache

wache demnach! Dein Philander ruft dir: Erwache! du, der du einst erwachen sollst, wann die Schöpfung entschläft; wann alle diese Sonnen, wie eine Kerze, verlöschen; wann die Zeit, gleich dem ergrimmten Helden von Gaza, die Grundpfeiler der Welt umreißt, und unter den grossen Trümmern der Natur begraben liegt; und die Mitternacht, die allgemeine Mitternacht! herrscht.

Ende der Nachtgedanken.

Einige Werke

von

Dr. Eduard Young.

Aus dem Engliſchen ins Deutſche überſetzt,

und nun

nach der letzten Ausgabe des ſel. Verfaſſers

verbeſſert

von

J. A. Ebert,
Prof.

Nach der letzten Engliſchen Edition ſehr veränderten und verbeſſerten Auflage.

Zweyter Theil.

Braunſchweig und Hildesheim,
bey ſel. Ludw. Schröders Erben.
1777.

8° L 16 864 - 1

Univ. Bibl.
München

Der

Jüngſte Tag.

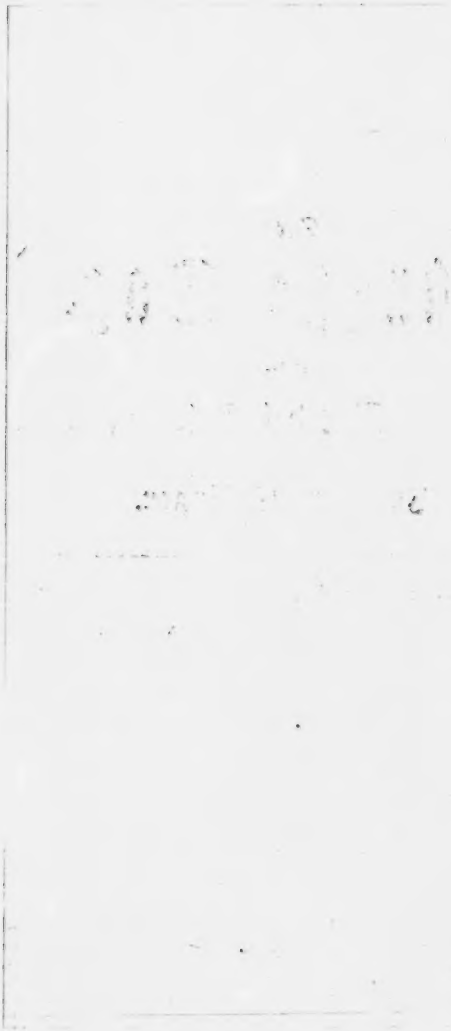
Ein

Gedicht.

In drey Geſängen.

Venit ſumma dies. ——

VIRGIL.



An die Königinn. *)

Madame,

Mein einziges Recht zu der großen Ehre, so ich itzt mir selbst erweise, ist die Verbindlichkeit, die ich vordem von Dero königlicher Gnade empfangen, und deren ich mich mit dem dankbarsten Herzen erinnere. Ich war in der That unruhig, bis ich ein Mittel gefunden hatte, wodurch ich die Erkenntlichkeit meines Herzens an den Tag legen, und es einigermaßen befriedigen konnte. Meine Neigung führte mich zur Dichtkunst; Ewr. Majestät Tugenden bewogen mich, allen andern Arten der Dichtkunst die heilige vorzuziehen; und in dieser Art ist keine Materie erhabener und rührender, als die, welche ich erwählet habe. Die allererste Erwähnung derselben reißt die Seele zu den Gränzen der Ewig-

 keit

*) Diese Zuschrift an die Königinn Anna ist zwar eben so wohl, als die, womit der Verfasser das Gedicht von der Macht der Religion der Gräfinn von Salisbury zugeeignet hat, in der letzten Ausgabe seiner Werke weggelassen: Ich habe aber doch beide, wegen der darinn enthaltenen schönen Stellen, in meiner Uebersetzung beybehalten.

keit fort, umringt sie mit Wundern, öffnet ihr auf allen Seiten die erstaunenswürdigsten Scenen des Grauens und Entsetzens, und endigt ihre Aussicht durch nichts geringers, als durch die Fülle der Herrlichkeit, und den Thron Gottes.

Doch vielleicht scheint dieses *) gar nicht die rechte Zeit zu seyn, da sich eine Schrift von so ernsthaftem und feyerlichem Innhalte Ew. Majestät darzustellen, und sich unter die Freude und den Glanz allgemeiner Dank- und Jubelfeste zu mischen wagt. Allein, wenn wir erwägen, daß die Gedanken, welche Sie in den folgenden Blättern finden werden, eben diejenigen sind, womit sich Ihr eignes Herz immer am liebsten beschäfftigt; und daß, nach aller Wahrscheinlichkeit, jene großen Segen, deren Ihr Volk sich itzo erfreut, der Lohn der frommen und tugendhaften Gesinnungen seiner Fürstinn sind: So hoffe ich, man werde das für weniger fremd und unzeitig halten, was die Wurzel der Glückseligkeit ist, die nun unter uns blüht, und ihre reifen Früchte über unser Land ausschüttet.

Diejenigen Schriftsteller sind mit dem Character Ew. Majestät gänzlich unbekannt, welche sich einbilden, wenn sie sich dem brittischen Throne nahen, so müßten Siege und Triumphe ihr beständiges Thema seyn; sie wissen nicht, daß noch etwas

*) Im Jahre 1713. da der Utrechtische Friede geschlossen ward. Ueb.

etwas da ist, das Dieselben viel höher schätzen, als Ihr Glück, oder Ihren Ruhm. Sie haben auf Dero uneingeschränkte Milde nicht Achtung gegeben; sie haben von Dero königlicher Sorgfalt und Huld für die, so dem heiligen Altare dienen, nichts gehört; sie haben Dero Entschließung, dem Herrn prächtig zu bauen *), und die Pforten des Heils weit aufzuthun, nie genugsam bewundert: Mit einem Worte, sie müssen noch belehret werden, daß kluge Rathschläge und glückliche Waffen, wohlgeordnete Staaten und gedemüthigte Feinde, nur den zweyten Ruhm Ihrer glorreichen Regierung ausmachen.

Es ist ein wahrhaftig großer Anblick, Madame, Sie auf Ihrem Throne sitzen zu sehen, wann Sie, mit Dero getreuen Räthen und mächtigen Kriegshelden umgeben, Befehle an Ihr eignes Volk aussenden, oder den großen Fürsten und gewaltigen Regenten der Erde Gehör ertheilen. Aber warum sollten wir Ihrer Herrlichkeit hier Schranken setzen? Ich sehe Sie mit Vergnügen von dieser niedern Welt empor steigen, sich über die Wolken schwingen, die ersten und zweyten Himmel vorbey fliegen, die Fixsterne hinter sich zurück lassen; ja, auch dort will ich Sie nicht verheren, sondern Sie, durch die gränzenlosen Räume jenseits der Schöpfung, auf Ihrer Reise zur unendlichen Wonne, mit mei-

*) Sie hatte beschlossen, 50 Kirchen zu bauen. Ueb.

nen Augen verfolgen, bis ich den Himmel der Himmel sich öffnen, und Engel herab kommen sehe, welche sie empfangen, und immer höher, weit über die Kräfte meiner Phantasey, hinauf führen, die in ihrem Schwunge ermüdet, und wieder zur Erde zurück sinkt.

Welch ein Lobspruch ist es für die menschliche Natur, zu erwägen, daß sich der Faden Ihres Daseyns noch durch eine Zeit erstrecken wird, wo Sie dieses glorreiche Jahr vielleicht vergessen, oder das Andenken desselben nur dazu brauchen werden, um durch die Vergleichung einen höhern und prächtigern Ruhm noch mehr zu erheben! Laßt uns über die Macht Gottes erzittern, und den Ueberfluß seiner Güte gegen uns seine Kreaturen anbeten! Wir schauen Dich, o Königinn, groß in Krieg und Frieden, groß in Deinen Bundsgenossen, groß in Dir selbst; wir sehn Dich Dein Volk beglücken, und Europens Zwietracht stillen; wir betrachten Dich in diesem vollen Lichte, in diesem blendenden Schimmer irdischer Hoheit, und bekennen, daß sich Deine Herrlichkeit noch nicht angefangen habe.

Solche Gedanken könnten bey einer andern Gelegenheit zu feurig und erzwungen scheinen; aber sie sind dem, der ein solches Thema einer solchen Königinn überreicht, so natürlich, daß sie nicht ohne gewaltsame Mühe zu unterdrücken sind. Wenn Ew. Majestät bey Dero königlicher Muße die folgenden Bogen durchblättern, und darinn etwas antreffen sollte, wodurch die Tu-

gend

gend aufgemuntert, und das Laster geschreckt wird, so lassen Sie dieses meine vielen Fehler bey Ihnen entschuldigen.

Daß Dero Regirung eben so gottselig sey, als sie glorwürdig ist, und der Nachkommenschaft eben so viel Beyspiele von einer exemplarischen Tugend und Religion gebe, als sie ihr von vortrefflichen Gaben und außerordentlichen Fähigkeiten geben wird; daß sie nicht allein in der Geschichte stralen, und in den Jahrbüchern der Erde prangen, sondern auch das Augenmerk der Engel werden, und mit glänzenden Zügen im Buche des Lebens geschrieben stehn möge, um an dem Großen Tage Freude zu erwecken; das ist das unaufhörliche Gebet dessen, der mit der tiefsten Ehrfurcht, so wie mit besonderer Verbindlichkeit, die Ehre hat zu seyn

Ewr. Majestät

demüthigster Unterthan,
Eduard Young.

Der Jüngste Tag.

Erster Gesang.

Ipse Pater, media nimborum in nocte, coruſca
Fulmina molitur dextra; quo maxima motu
Terra tremit, fugere ferae, et mortalia corda
Per gentes humilis ſtravit pavor. —

VIRGIL.

Indem Andre das prangende Glück der Größen, und Herrschaft, und Waffen, und den ganzen Pomp des Staats besingen; mit Britanniens Helden *) ihre Seelen in Flammen setzen, und, durch seine Thaten begeistert, unsterblich werden: So male ich eine feyerlichere Scene; eine Scene, wo eine hellere Trompete in ein schrecklicheres Feld ruft; die Welt in bangem Aufruhr; Himmel und Erde zerstört, und den letzten fürchterlichen Seufzer der röchelnden Natur; des Todes alten Zepter zerbrechen, das gebährende Grab, den gerechten Richter, und des Menschen ewiges Verhängniß.

Zwischen Freude und Angst betrachte ich den verwägnen Vorsatz, und frage mein pochendes Herz, ob er der

*) Dem Herzoge von Marlborough.

der meinige ſey. Alles das Große oder Schreckliche, ſo jemals vor den Augen der Sonne oder der Sterne geſchah, iſt weit unter meinem kühnen Vorhaben: Ich ſehe auf alle die Herrlichkeiten der brittiſchen Krone herab. Dieſer Erdball iſt für mein Lied ein enger Bezirk; hört mir zu, alle ihr rings um mich her leuchtenden Welten! O alle ihr Engel, wie ſehr ihr auch in euren mannichfaltigen Ordnungen, Wohnplätzen, und Arten verſchieden ſeyn mögt! hört und unterſtützet den Geſang eines ſchwachen Sterblichen; ich beſtrebe mich euren Ewigen König zu preiſen.

Vornehmlich aber Du, o großer Beherrſcher aller Dinge! vor deſſen Thron Erzengel auf ihr Angeſicht niederfallen; wenn, auf deinen Wink, aus Verwirrung und Nacht die Schönheit und jene funkelnden Lichtwelten entſprangen, ach! ſo erhöhe auch mich; dämpfe alle innerliche Tumulte; zerſtreue die Nebel und die Finſterniß meines Verſtandes; begeiſtre meine Bruſt zu meinem hohen Gegenſtande, und erfülle meine arbeitende Seele mit gleich erhabnem Feuer.

O Menſch! trage deine Stirne hoch empor; erblicke jeden Reiz in der großen Tochter Gottes, im Antlitze der ſchönen Natur. Schau die bunte Blüthe des Frühlings; ſchau die Schätze des goldnen Herbſtes; ſieh die Erde lächeln, und höre den alten Ocean brauſen. Leviathane heben nur ihren ſchweren Panzer, ſo entſteht eine Fluth, und Wind-erwartende Schiffsflotten ſegeln. Sieh hier der Berge majeſtätiſchen Schmuck, die Wälder, zu den Wolken aufſteigen; und dort Flüſſe Climate durchſtrömen, und Welten zertheilen: Hier enthalten Thäler, in ihren mit des Goldes ſchimmerndem Saamen beſäeten Betten, das Glück von Königen und Königreichen: Dort ſtrecken ſtolze Gebürge ihren Gipfel zum Himmel empor, und breiten ihre Schatten in ferne Länder aus. Schaue Städte, Kriegsheere, Flotten; ſieh

die

die Zierde der Flotten, und Europens Gesetz, in Albions Meerenge einherziehn. Betrachte die unermeßliche Landschaft der ganzen Erde; oder sieh alle ihre Herrlichkeiten in Britannien vereinigt.

Alsdann laß das Firmament dein Erstaunen erwecken: es wird dein Erstaunen erwecken, aber dein Lob übersteigen. Wie fern ist nicht der Aufgang vom Niedergange! Kaum kann das arbeitende Auge die entlegnen blauen Gränzen erkennen. Weiter Schauplatz! wo Ungewitter Raum haben, zu toben, und Gottes rechte Hand ihren ganzen Zorn ausschütten kann. Bemerke, wie jene stralenden Lichter den Pol beflammen, die wechselnde Gestalt der Erde verwandeln, und das Jahr regieren. Durch aller Zeiten Dauer, leuchten sie mit unverringertem Glanze, und sehen diesen großen Zeitlauf hervorkommen, und jenen verschwinden: Von solchem Umfange, daß diese Welt ein Sandkorn ist; und doch schmücken Myriaden mit ihrem goldnen Pomp den vollgedrängten ätherischen Bogen; und mit einem solchen Reichthume von Pracht begabt, daß es in Heiden Sünde gewesen wäre, sie nicht anzubeten.

Wie groß, wie fest, wie heilig erscheinet Alles! Wie würdig eines immerwährenden Kreislaufs von Jahren! Und dennoch sollen einmal Alle, gleich dem schwächsten Korne des Herbstes, dahinfallen, und Erde und Firmament vergebens gesucht werden. Die Stelle wird vergessen seyn, wo einst Gestirne stralten, oder wo die Stuarte *) einen furchtbaren Thron besaßen. Die Zeit soll sterben, die ganze Natur untergehen, und kein Stäubchen in dem gewaltigen Leeren zurück bleiben.

Früh

*) Die königliche Familie, woraus die damals regierende Anna herstammte. Ueb.

Früh oder spät, in irgend einem künftigen Zeitpunkte, den alle menschliche Weisheit nicht bestimmen kann; (ein entsetzliches Geheimniß im Buche des Schicksals!) vielleicht in dieser Stunde, oder, wann noch zehntausend Ernten mehr vergangen; wann alle die gegenwärtigen Scenen dieser wandelbaren Erde verändert sind, und alte Königreiche fallen, und neue Königreiche gebohren werden: Wann andre **Bourbons** in andern Ländern herrschen, und, wofern des Menschen Sünde es nicht verbeut, auch andre **Annen**: Wann die stets geschäftige Welt noch eben die Wege betritt, die sie fünftausend Jahre vorher betreten, und eben so wenig, als die, so itzt des Lebens Labyrinth durchirren, an eine zerstörte Erde, oder an eine verloschne Sonne denkt:

Erwacht, erwacht, ihr Völker des Erdkreises! Ihr Beherrscher der Nationen, hört es, und bebt! Alsdann sollen dicke Wolken von Finsterniß sich über den Tag hinauf wälzen, und alle Reiche der Erde in plötzliche Nacht einhüllen; ungestüme Winde die zersplitterten Wälder zerreissen; ewige Berge sich, gleich ihren Cedern, herab neigen; die Thäler einen tiefen Schlund eröffnen; der wilde Ocean brausen, und die Bande seines vorigen Ufers zerbrechen; der silberne Mond wird mit Blut bedeckt werden, und die Finsterniß den Sonnenball ergreifen; aus dem innersten Himmel werden unaufhörliche Donner rollen, und der starke Wiederhall von Pol zu Pol hinfahren.

Und siehe! eine große Posaune, halb in Wolken verborgen, und halb den sterblichen Augen sichtbar, schüttet einen Strom von schrecklichen Tönen herab. Der durchdringende Ruf schmettert im Mittelpunkte des Erdkreises; der weitgedehnte Bezirk der Schöpfung wankt; die Lebendigen sterben vor Furcht, die Todten erwachen.

O gewaltiger Sturm! Nie hat ein solches Getöse das erschrockne Ohr der Natur verwundet; nicht damals, als droben wettstreitende Trompeten, aus allen Kräften geblasen, durch den ganzen Himmel Götterkriege entzündeten, als alle Geschütze Gottes donnerten, und alle die rebellischen Engel in ihrem Falle brüllten.

Haben Engel gesündigt? Und der Mensch sollte sicher seyn? Ach! wie soll ein Sohn der Erde den Fallstricken ausweichen? Keine schlaffe Seele, keine über einander gefalteten Arme können den Menschenkindern Sicherheit versprechen: Niemand schlummert sich fromm: Nur durch Mühe und Sorgen und mancherley Künste erreichen wir den steilen Gipfel. Dieses ist die Scene des Kampfes, nicht der Ruhe. Wofern sich der Mensch einer Glückseligkeit rühmen darf, so ist es eine errungne Glückseligkeit: Diesseits des Todes hören seine Gefahren nimmer auf: Seine Freuden sind Freuden des Sieges, nicht des Friedens.

O möchten wir doch dem Willen des Schicksals gehorchen, und uns nach den Bedingungen des menschlichen Standes bequemen! Wann sündliche Freuden uns in ihre Arme locken, wann die Schönheit lächelt, oder die Hoheit ihre Reizungen vor uns ausbreitet; möchte doch alsdann die sich kennende Seele nur diese große Scene aufdecken, die unsterblichen Heerschaaren in einer fürchterlichen Schlachtordnung herabrufen, die Posaune blasen, das christliche Panier entfalten, und die zitternden Todten aus stillen Gräbern hervorgehen heißen! So würde dieses Bild einen so tiefen Eindruck machen, daß keine Gewalt auf Erden ihren festen Entschluß erschüttern könnte; stolz würde sie sich droben mit Engeln unterhalten, und auf Länder und Meere mit gleichgültigen Blicken herniedersehn; nicht angebotne Welten könnten ihre heilige Glut dämpfen, und der Tod würde seine dräuende Lanze vergebens schwingen; der gewisse Sieg

müßte

müßte ihr den Kampf versüßen, und jede Gefahr ihr nur ein neues Vergnügen schenken.

Mit diesem Unterrichte wider die Schrecken des Tages, den ich singe, bewaffnet, können wir nun unsre Arbeiten muthig fortsetzen, und das ganze fürchterliche Gemälde darstellen.

Das funkelnde Auge, die glatte und gemalte Brust, die blanken Schuppen, der gewundne Schweif, und der empor steigende Kamm, alles, was an der giftigen Schlange gefällt, erweckt unsre Furcht, und heißt uns den Busch fliehen: Aber, wann ihr einmal der Stachel genommen ist, so erheben sich ihre unschädlichen Schönheiten in anmuthigem Glanze, und fesseln unsre Augen; wir betrachten mit Lust, was wir zuvor mit Grauen ansahen, und der starke Abscheu verliert sich in sanfte Liebe.

Wohlan denn, meine Muse, die du dich an traurigen Scenen ergetzest, die du so gern die Gräber besuchst, und die Reiche der Nache durchwandelst: o melancholische Göttinn! wenn du kühn genug bist, dich an die äußersten Gränzen des Schreckens und der Verzweiflung zu wagen; o so erzähle die Veränderungen, welche du in dieser schwärzesten Stunde, die seit dem Anbeginn der Welt erschienen, auf Erden und im Herzen des Menschen wahrnimmst.

Ach bejammernswürdige Veränderung! Die segensvolle Erde, welche sich jüngst noch in unbesorgter Zufriedenheit und in stolzer Pracht um ihre Achse wälzte; indem tausend goldne Planeten in ihrem Umlaufe unermüdet forteilten; einige, um sie mit dem süßen Wechsel der Jahrszeiten zu erfreuen; einige, um den Kiel durch unermeßliche Oceane zu leiten, oder, um jene Wasserwelten zu senken, und zu schwellen; andre, um ihren Glanz über sie auszuschütten, und sie mit gezolltem Lichte zu

vergül-

vergülden: Diese so große Welt, die schöne Wohnung der Freude, das theuerste Kind des Himmels, und ihres Gottes Liebling, scheint nun von ihres Vaters Sorge verbannt, und der Finsterniß und Verzweiflung übergeben zu seyn. Sie sieht droben keine Sonne mehr in stralender Herrlichkeit leuchten; kein Licht, als nur von den flammenden Schrecken des Firmaments. Gefallen sind ihre Berge; ihre berühmten Ströme verlohren, und alles ist in ein zweytes Chaos geworfen; ringsumher verbreitet sich ein allgemeiner Ruin; und nichts ist unter dem Throne Gottes sicher.

Das ist dein Schicksal, o Erde! Welchen Trost, welche Stärkung kannst du denn deinem sündigen Herrn verleihen? Der Mensch, der hochmüthige Herr aller Dinge unter dem Monde, wie sehr muß er itzo den Ehrgeiz seiner Seele niederbeugen, sich zu den kriechenden Insekten in den Staub hinlegen, und seine stolze Bildung und pralende Stirne verleugnen, den Erdenkloß für seinen Verwandten erkennen, und die Gestalt verfluchen, die ihn von seinem Bruder, dem Wurme, unterscheidet! Von welchen grausamen Quaalen wird das zitternde Herz itzt angefallen! O Herr! warum verlässest du den, welchen du gemacht hast? Wer kann deinen Zorn ertragen? Wer kann unter den Schrecken deiner aufgehobnen Hand stehen? O das übersteigt alle Gedanken; Ach rette mich, du Gott der Götter! rette mich in dieser entsetzlichen Stunde! Du, der du unter dem tödtenden Grimme des Verhängnisses gestanden, und in deinem bangen Todeskampfe Blut geschwitzt hast; Du, der du für mich in jeder pochenden Ader die schärfsten Dolche menschlicher Pein gefühlt hast; den der Tod durch die unterirrdischen Reiche gefangen führte, und jene gräßlichen Geheimnisse des Jammers lehrte; beschütze mich, o mein Gott! Ach rette mich, du Gott der Götter! in dieser entsetzlichen Stunde!

Der

Der Sünder flieht vom Aufgange zum Niedergange vom Pole zur Linie, um vor dem göttlichen Zorne Beschirmung zu suchen; bittet die Flammen, ihn einzuhüllen, oder die hinreissenden Fluthen, ihn zu bedecken, oder die Felsen, ihm einen mitleidigen Schlund zu eröffnen. Die Fluthen werfen das Ungeheuer seinem Verderben entgegen, und Felsen nehmen ihn nur gefangen, um ihn für die künftige Rache aufzubewahren.

Also geht es dem Verräther eines irrdischen Throns. Wann er den dräuenden Tod in dem ergrimmten Antlitze seines Fürsten sitzen sieht, so verzagt sein Herz; und seine Furcht gebeut ihm, sein Vaterland mit entfernten Gegenden zu vertauschen. Schnelle Befehle fliegen ihm vor; des Königs strenger Rathschluß stehet in der Meerenge, und versperrt ihm die See; der Hafen, bey welchem er Schutz sucht, gehorcht seinem Herrn, und schmeißt den Rebellen seinem aufgehobnen Schwerdte zurück.

Aber warum will ich die Zeit so mühsam verschwenden, um diesen großen Tag zu malen? Vergebens erschöpft die Dichtkunst alle ihre Kräfte, um den Gipfel jener Angst zu erreichen; die höchste Beredsamkeit würde sie nur verkleinern. O Himmel! Der Fromme selbst zittert. —

Und wird denn dieser Tag einst kommen? Und haben wir ein gewisses und unerbittliches Gericht zu gewarten? Wohlan denn, o Ehrgeiz! spanne deine stolzen Segel auf, und schwelle sie mit allen den Winden, welche die Eitelkeit blasen kann; O funkelnder Reichthum! steh auf einem goldnen Berge, und biete mir in jeder Hand ein Indien dar: Verbreite alle deine purpurnen Trauben, verführender Weinstock! Und du, noch mehr gefürchteter Feind, o blendende Schönheit! strale: Straft Alle; erhebt euch mit einander in allen euren Reizungen damit ich euch alle, in allen euren Reizungen verachten könne, indem ich itzt auf einer star-

ken Innbrunst empor geschwungen, wie Elias in einem feurigen Wagen, aufwärts steige.

In Hoffnungen einer immerwährenden Herrlichkeit ganz eingehüllt zu seyn! Den Tod mit lachenden Blicken anzusehen! Nach der Auflösung zu seufzen! Aus unserm Verfall ein Vergnügen zu schöpfen! Und über ein Grab in eine Glut von Entzückung zu gerathen! Was ist damit zu vergleichen? Und darf der Ueberwinder nun noch mit den stolzen Lorbeern auf seiner trotzigen Stirne pralen? O Religion! du himmlisch-schöner Cherub! du nie versiegende Quelle unvermischter Freuden! du, du bist Alles: und ich finde in der ganzen Schöpfung nichts, als Gott, und meine eigne Seele.

Nun so bete denn, meine Seele, bete ewig deinen Gott an, und laß doch nicht die vernunftlose Schöpfung ihn dankbarer preisen. Wie? Sollen unbeseelte Dinge meinen Kaltsinn schelten, und meine Wange mit glühender Schamröthe bedecken? Sieh nur, wie sie alle für ihn ihren Endzweck verfolgen, oder verlassen: Die aufsteigenden Flammen hemmen ihre brennende Gewalt; die ungefrornen Wogen stehn in festen Mauren, durch seinen Befehl zum ruhigen Stillschweigen geschreckt: Ja, die gräßlichen Ungeheuer, welche die Fluthen durchstürmen, welche von Natur furchtbar und blutdürstig sind, kann sein Wille bezähmen, er kann ihre Wut fesseln, und sie in liebreiche Beschützer der Menschen verwandeln. Hat nicht jener Prophet diese große Wahrheit in den tiefen Kammern des düstern Meeres bewiesen, als die Finsterniß rings um ihn her alle ihr Grauen verspreitete, und der Ocean über seinem sinkenden Haupte brauste.

Indem itzt der Donner brüllt, der Blitz umher fliegt, und alle die kriegenden Winde sich ungestüm aufmachen; indem itzt die schäumenden Wellen, in die Höhe geschmissen, den Sand des Abgrunds aufdecken, und den Himmel

mel berühren; indem der Tod sich naht, und die blassen Schiffleute mit Schrecken auf ihren vorigen Wandel zurük sehen; indem ihr Muth in tiefe Bangigkeit niedersinkt, ihre Herzen vor Furcht und Angst zerschmelzen, und weder Thränen, noch Gebete, das Ungewitter zu besänftigen vermögen: So übergeben sie endlich ihre Schäze der tobenden See; entladen ihr zertrümmertes Schiff, und glauben die Hoffnung des Lebens mit Gold und Edelsteinen wohlfeil zu kaufen; aber ach! der Sturm ist so heftig, daß weder Gold noch Edelsteine die Hoffnungen des Lebens kaufen können.

Und nun stürzen sie, um sich selber zu retten, den zitternden Propheten in den Schlund der Wellen. Er fährt hinab; die brausenden Wogen schlagen über sein Haupt zusammen; er wird unter die Todten gezählt. Merkt auf, o ihr Gerechten! Hört es, ihr wenigen Edeln! und gehet auf dem stralenden Pfade der Tugend unverdrossen fort. Siehe! der große Beherrscher der Welt blickt von oben mit einem huldreich lächelnden Auge hernieder, bedeckt seinen Knecht mit seiner gnädigen Hand, und heißt die stürmische Natur schweigen. Er gebeut den friedlichen Wassern ihm Raum zu machen, oder ihn mit freundschaftlichen Armen sanft zu umfassen. Er zäumt die Ungeheuer der Tiefe! Die gezäumten Ungeheuer bleiben in einer ehrerbietigen Entfernung; vergessen ihren Hunger, indem sie ihre Beute sehen; schauen ihn unschuldig an, und scherzen um den Fremdling herum.

Aber es erheben sich stets neue Wunder. Der Herr der Natur sendet sein mächtiges Wort in die Tiefe, und ruft dem großen Leviathan. Der große Leviathan erscheint in aller seiner Pracht; und hüpfet vor Freuden; sein gewaltiger Sprung erschüttert das Meer, daß Himmel und Erde davon wiederhallen; schwärzt die Wasser mit dem aufwallenden Sande, und treibt gethürmte Wogen zum fernen Gestade.

Gleichwie die Erde sich aufthut, wann die gefangne Luft sich hervordrängt, und ihren Mittelpunkt entblößt! Also sperrt itzo der Wallfisch seinen entsetzlichen Rachen auf. Der Prophet betrachtet den Schlund mit Grausen; mißt von weitem die ungeheuren Zähne, und rollt seine erstaunenden Augen von einer Seite zur andern. Darauf nimmt er den geräumigen Sitz ein, und schifft in der düstern Höle unerschrocken fort.

Nun hört er mit Vergnügen den Nordwind über sich stürmen, und schwebt ohne Furcht auf flüßigen Bergen; oder fällt in die untersten Tiefen hinab, wo die stillen todten Wasser niemals fließen. Zu den Grundfesten der Felsen hingeführt, ruht er in dem fürchterlichen Schatten überhangender Klippen. Wo noch kein Bleywurf hingesunken, da schöpft er seinen Oden, und gleitet unbesorgt durch die Wege des Todes.

Zwey wundervolle Tage und Nächte irrt er durch Corallen-Wälder, und Labyrinthe von Klippen und Sand; bis der dritte Morgenstral den Gipfel der Gebürge vergüldet, und auf die Wellen spielt. Dieser sieht endlich den König der Fluthen heraufsteigen, und seinen geheiligten Gast ans Ufer ausschütten; ein Vorbild jenes großen Segens, den die Muse in ihrer nächsten Arbeit mit feurigen Schwingen verfolgt.

Der
Jüngſte Tag.

Zweyter Geſang.

— Ἐκ γαίης ἐλπίζομεν ἐς Φάος ἐλθεῖν
Λάψαν ἀποιχομένων· ὀπίσω δὲ θεοὶ τελέουται.

PHOCYL.

Wir hoffen, daß die Todten aus der Erde wieder ans Licht kommen, und hernach unſterbliche Götter ſeyn werden.

Nun erwacht der Menſch, und hebt aus ſeinem ſtillen Bette, wo er Jahrhunderte durchgeſchlafen, ſein Haupt empor; ſchüttelt den zehntauſendjährigen Schlummer ab, und erſcheint an den Gränzen neuer Welten. Was auch immer das verwägne Unternehmen koſten mag, ich wags, mich in der weiten Ewigkeit zu verlieren. Bisher war die Muſe gewohnt, in engen Schranken zu ſingen, den Hirten zu unterrichten, oder den König zu preiſen. Ich verweile mich nicht mehr bey Theilen, ich umfaſſe das Ganze; ich erhebe meine Stimme, und ſinge für das menſchliche Geſchlecht: Ich ſinge für Menſchen und Engel; und Engel geſellen, über ein ſolches Thema, ihre heiligen Lieder zu dem meinigen.

Itzo rollt der Schall der Poſaune von neuem durch den weiten Bezirk der Schöpfung, um die Lebendigen

aller Zeiten in ein gränzenloses Feld zusammen zu rufen. Schnelle Werbelwinde rauschen daher, und jagen Städte, Wälder, und Berge in die Tiefe hinab, um den Raum zu erweitern, zu bahnen, und zu einem Sammelplatze für das ganze menschliche Geschlecht zu bereiten.

Siehe! nun geben die Gräber ihre lange verwahrte Beylage, den ihnen anvertrauten Staub, getreulich zurück. Nun rasseln die Gebeinhäuser; die zerstreuten Gliedmaßen kommen alle, dem Rufe gehorsam, herbey, und fügen sich zu ihren verwandten Gliedmaßen. Siehe, die verdunkelte Luft ist mit zerstückten Leibern erfüllt, (ein erstaunlicher Anblick!) die in reger Unordnung durch einander fliegen, und zu fernen Gegenden reisen, um sich dort ihre verlaßnen Glieder wieder zuzueignen, und den Bau zu ergänzen.

Als der Weltkreis vor Roms allmächtigen Schwerdte seinen Nacken beugte, so beugte sich Rom vor dem Pompejus, und erkannte in ihm seinen Herrn. Und dennoch ward dieser Gott auf Erden; nach einem einzigen verlohrnen Siege, der Spott und das Mitleiden seines Feindes. Sein Blut ward das Opfer eines Verräthers, und rauchte unmuthsvoll auf dem Stahle eines Meuchelmörders. Kein Schall der Trompete, kein Gewinsel eines sterbenden Kriegsheers begleitete mit gebührendem Grausen den Abschied seiner großen Seele. Er fiel in unberühmter Stille; und der in seinem Blute schwimmende Rumpf ward auf das Ufer hingeschmissen; indem der edle Julius das grausame Ungeheuer todt zürnte, welches ihm in dem Haupte seines großen Nebenbuhlers die Welt brachte. Diese zerrißnen Stücke werden sich einst wiederum mit einander verbinden, wenn gleich itzo zwischen ihnen sich Länder erheben, und Oceane brausen. Jedes herumirrende Stäublein, das im Erdreiche ruht, oder in der Luft wallt, wird das laute Signal der Posaune hören, und

nicht

nicht ein einziger schlafender Atomus zurück bleiben. Gleichwie schwärmende Bienen, die an einem Sommertage in verworrenen Wirbeln und durchschlungnen Mäandern spielen, von dem ehernen Tone bezaubert, in verengten Kreisen herab sinken, und sich auf einen Zweig sanft niederlassen.

Nachdem der Leib also verneuert worden, so kömmt die Seele, welche bisher vielleicht nahe am Pole herum geflattert, oder mitten unter brennenden Planeten verwunderungsvoll umhergeschweift, oder über ihrem blassen Leichnam geschwebt, oder sich vielmehr an den Gränzen ihres letzten Zustandes verweilt, und dort mit Furcht oder Sehnsucht ihr bestimmtes Schicksal erwartet hatte; diese Seele kömmt nun mit beständiger Treue zurück, und vermählt sich auf immer mit ihrem unsterblichen Körper. Das Leben, welches vorher ablief, ist nun so hoch aufgewunden, daß seine Triebfedern einen ewigen Umlauf erhalten.

Also liefert das zerbrechliche Modell eines entworfnen Gebäudes zuerst einen Abriß der Idee des Baumeisters, ehe sein fester Bau mit daurenden Eichen und dem marmornen Eingeweide des harten Felsen den starken Schwibbogen beugt, und die Seulen den hohen Pallast zum Himmel empor heben heißt; daß er dem Angriffe der Zeit mit Riegeln von Demant und mit Ribben von Erz widerstehen könne.

Jenes alte, heilige, und prangende Gewölbe*), wo früh oder spät des schönen Albions Helden, so groß, so weise, und gerecht sie auch waren, von Höfen und Lagern zusammen kommen, um den Wurm zu speisen, und zu Staub zu vermodern; diese feyerliche Wohnung der königlichen Todten, wo vorübergehende Sklaven auf entseelte Monarchen treten, wird nun von einem zahl-

*) Die Westmünster-Abtey.

reichen Geschlechte auserweckter Fürsten überströmt. Aber nur ein wohlgeführtes Leben, und nicht das siegende Schwerdt, bestimmt hier, wer die Krone, und den Titel eines größern Herrn verdiene.

Ja, es arbeiten nicht Gräber allein, um den Menschen zu dieser seiner andern Geburt zu bringen: Sondern auch da, wo stolze Lustschlösser und schimmernde Schauplätze zu den Wolken hinauf steigen, auch da erwachen Nationen, deren dort nicht vermuthete Gebeine den Pomp ihrer üppigen Söhne tragen. Der allerkostbarste und prächtigste Pallast ist nur eine höhere Kammer über einem Grabe. Es ist kein Platz auf Erden, der nicht einst ein Grab gewesen, und der Boden des weiten Oceans ist mit Menschen-Schedeln gepflastert. Alles ist voll vom Menschen, und in dieser fürchterlichen Stunde wird der Schwarm hervordringen, und der Bienenstock brennen.

Aber es werden nicht alle auf einmal, noch auf gleiche Weise, aufstehn. Einige heben ihre bestürzten Augen langsam und ungern empor; fahren vor dem Schrecken des Lichts zurück, und segnen das Grab, und seufzen nach einer ewigen Nacht. Andre, deren lange gepräfte Tugend so unbeweglich, wie ein Fels, stand, und die bestürmende Fluth brach; deren festen Entschluß weder die Schönheit niederschmelzen, noch wütende Tyrannen aus seiner Stellung wegdräuen konnten; diese werden an jenem Tage des Grauens den Donnern mit einem göttlichen Antlitz entgegen gehn. Die Planeten fallen: ihre Gedanken sind droben befestigt. Der Erde Mittelpunkt bebt; ihr Herz bleibt unerschüttert. Einen zerstörten Weltkreis, und einen geöffneten Himmel, einen aufgesperrten Schlund, und auf allen Seiten höllische Furien, sehen sie mit heitern Blicken an, und bewillkommen mit froher Ungeduld den anbrechenden Morgen eines immerwährenden Tages.

O wunderbare Veränderung! Was für unbekannte Gegenstände, die meinen Glauben wankend machen, und mich mit Erstaunen erfüllen! Hier fällt die Hoheit auf ihre Knie, dort weicht die Stärke zurück; hier lächelt ein Lazarus, und dort verbirgt die Schönheit ihr Angesicht. Christen und Juden, Türken und Heyden stehen in einem vermischten Haufen versammen. Einige, die, durch den Eifer für ihre verschiednen Meynungen entbrannt, vielleicht von gegenseitigen Wunden starben, erwachen aus ihrem langen Schlummer in gegenseitiger Freundschaft, und eilen, Hand in Hand, der Huld ihres Erlösers entgegen.

Doch unter Allen glühen keine von einer gerechtern Freude, und keine sehn den Sturm mit einer heissern Zuversicht an, als diejenigen, deren fromme Gutthätigkeit sie zu allgemeinen Vätern des menschlichen Geschlechts gemacht hat. Welch ein strahlendes Licht erfüllt, aus jener herrlichen Reihe, mein Auge mit so hellem Glanze? Neige dich, o meine dankbare Muse, mit der gebührenden Ehrfurcht, welche du für jene würdigen Männer zu hegen stolz bist. Wickham! Fox! Chichley; *) Seyd mir gesegnet, ihr vortrefflichen Namen! deren Schimmer sich über die entferntesten Jahrhunderte verbreitet. Unter euren Schatten, und an euren krystallnen Quellen wagte ich es zuerst, die bebenden Saiten zu rühren. O seyd mir dreymal gesegnet! Ein Volk zu beglücken, und euch durch Wohlthaten einen Thron zu verbinden, das war euer großer Ruhm. Wann andere Denkmäler durch die Gewalt der Jahre vertilget werden, so wird euer Nachruhm in euren angenommenen Söhnen noch dauren, und den spätsten Zei-

*) Stifter von drey verschiedenen Collegien zu Oxford. Dr. Young war damals, wie er dieses Gedicht schrieb, von einem unter denselben Mitglied. Ueb.

ten jene glücklichen Monarchen bekannt machen, unter welchen ihr einst gestralet; einen Augenblick herrlich gestralet und dann die traurende Welt verlassen, und untergegangen. Aber itzt geht ihr wieder auf, um ewig zu leuchten, um ewig die Stralen der Herrlichkeit Gottes zu trinken.

O gnadenreicher Gott! Ach, wie soll ein Sterblicher seine Seele zu gebührenden Vergeltungen eines dankbaren Lobes erheben, welche du durch deine so verschwenderische Güte gegen die Menschenkinder, durch dein bewunderungswürdiges Geschenk eines ewigen Geistes verdient hast? Soll ich, der ich noch vor wenigen Jahren geringer, als ein Wurm, als eine Milbe, als ein Schatten, war, der ich Nichts war; soll ich leben, wann alle Feuer aller Gestirne verlöschen und sterben? Wann die Erde nicht mehr ist, soll ich dann noch da seyn, und droben durch die schimmernden Reihen der Engel wandeln? oder, dem Throne Gottes kniend, aus seiner weiten Hand neue Welten rollen sehen, wo vielleicht unsre Begebenheiten einst eben so erzählet werden, als wir itzt erzählen, wie **Michael** gesungen oder gefochten? Auf! vereinigt euch, alle Wesen, und preiset mit vollen Chören die Tiefen der **göttlichen Liebe.**

Doch ach! vor diesem seligen Zustande, und ehe die emporstrebende Seele sich zu dieser wunderbaren Höhe hinanschwingen kann, steigt der von fern donnernde Richter von oben herab, und läßt das ganze menschliche Geschlecht vor seinen Stul fordern.

Erkühne dich denn, o Muse, auch diese große Scene zu schildern: Und Du, erhabne **Anna**, höre mir mit einer heiligen Ehrfurcht zu. Erwarte hier nicht die bekannten glücklichen Künste, die Aufmerksamkeit zu gewinnen, und sich der Herzen zu bemeistern. Fern sey aller Erdichtung; hier soll keine Maschine herunter kommen,

men, kein fabelhafter Gott erſcheinen. Nein! ſiehe hier den Gott der Götter wahrhaftig herabſteigen, und unzählbare Welten ſeine Ankunft begleiten.

Siehe! der gränzenloſe Schauplatz, welcher alle Geſchlechter der Menſchen in ſich faſſen ſoll, wird auf des Himmels allmächtiges Gebot zubereitet, und mit einer unſterblichen Wache umzingelt. Provinzen, Königreiche, Welten, überſtrömen das unermeßliche Feld, und alle Zeiten und Völker rauſchen dahin. Nimrod und Bourbon begegnen einander in dem Gedränge: Adam grüßt ſeinen jüngſten Sohn; und man findet nicht die g ringſte Spur von allen denen Jahrhunderten, die ihre Geburten trennen.

Wie leer und eitel ſind doch Kunſt und Gelehrſamkeit, wenn ſie nicht das Leben beſſern, und das Herz lenken! Wie viele Bücher ſind aufgeſchwellt, wie viel Zeit iſt verſchwendet worden, um eines Helden Geburtstag oder Abkunft zu beſtimmen! Wie angenehm, wie entzückend muß es ſeyn, das glorwürdige Geſchlecht der alten Tage zu ſehen; jene großen Männer kennen zu lernen, die vielleicht in der Geſchichte vor der Sündfluth berühmt geweſen! Ach! eine noch nähere Sorge fordert eure Seele; Cäſar, ſteht hier unbemerkt vor euren Augen.

Welch eine gewaltige Menge! ſo unzählbar, als die Wogen, die ſich an dem ertönenden Geſtade brechen; als die Blätter, die in dem ſchattichten Walde zittern; als die Lampen, die das Sternengewölbe droben erleuchten. Jene überſchwemmenden Heerſchaaren, deren Befehl zu einem Reiche ſprach: Falle! und zu dem andern: Stehe! deren Nachzug im Schlummer und Nacht gehüllt lag, indem der anbrechende Morgen den breiten Vortrab aufweckte, und den Streit herbey rief; Des großen Xerxes bewaffnete Welt; das ſtolze Kriegsheer

von

von Cannä, wo Carthago das triumphirende Rom weichen lehrte; (ein zweyter Sieg würde den Rathschluß des Schicksals gestört, und den Erdkreis seiner vierten Monarchie beraubt haben;) das unsterbliche Höchstädt; das berühmte Schlachtfeld von Ramellies *); die alle sind hier, und hier verschwunden die alle. Vergebens schwellen sich ihre Millionen auf, um unterschieden zu werden; verlohren, wie eine Welle in dem gränzenlosen Oceane.

Und nun schallt diese Stimme durch die zerrissene Luft: Bereitet euch zum Gerichte, ihr Menschenkinder, bereitet euch zum Gerichte! Die Erde bebt von neuem; ich höre sie tief ächzen, und die Hölle durch alle ihre zitternde Reiche wiederhallen.

O du, wer du auch seyst, du höchste Macht auf Erden! Du, dessen Geburt von dem geneigtesten Gestirne bestralt worden; dessen Tapferkeit stets das glücklichste Schwerdt zog, und die meisten Länder in Einem gemeinschaftlichen Herrn verknüpfte; der du am Tage des Triumphes ausriefst: „Dein sey der Himmel, Je„hovah! Diese ganze Welt ist mein;„ erkühne dich nicht, dein Auge empor zu heben. — Ach! meine Muse, in welche Gefahr hast du dich gewagt! Wo willst du Töne finden, die deines Gegenstandes würdig wären?

Eine plötzliche Glut beflammt die wallenden Wolken, und nun fliegt der rothe Vorhang auf. Siehe! tief aus dem Innersten, und weit über aller Höhe, wo der große Herrscher des Himmels in Lichtwelten thront; von wannen er die Natur beseelt, und mit einem einzigen Strale seines Auges alle ihre Werke betrachtet, schafft, unterstützt, und vernichtet; wo Zeit und Ort, Materie und Form, Glück, Leben und Anmuth an dem Fußschemel ihres Gottes demüthig warten, und seinem majestätischen Winke gehorsam forteilen; von wannen

er

*) Wo im Jahr 1706. der Herzog von Marlborough über die Franzosen einen völligen Sieg davon trug. Ueb.

er uns herumirrende Ameisen auf diesem in der Luft schwebenden Balle, dem Atomus der Schöpfung, hin und her kriechen sieht; auf Einen Hauch seines Mundes zerspringt die Wasserblase, und es ist ewiger Tod.

Von dannen sehe ich, (aber der sterbliche Blick kann solch ein herabschießendes Meer von Glanz nicht aushalten;) ich sehe den ewigen Sohn des Himmels auf einem empyreischen fliegenden Throne in feyerlichem Pomp einherziehen; mit jener Majestät gekrönt, welche die Welt schuf, und den großen Rebellen in den Abgrund stürzte. Kraft, und Herrschaft, und Preis, und Allmacht tragen den Schweif ihres triumphirenden Fürsten. Ein über alle Gedanken der Engel prächtiger Gürtel, umwindet ihn, gleich dem Zodiakus, mit seinem Lichte. Nacht beschattet die Gewölbten ernsten Augenbraunen; und auf seiner Wange glüht der purpurne Morgen. Ueberall, wo er huldreiche Blicke hinwendet, erwarten oder finden wir ein Eden: Allein, so bald der Zorn ihre sanfte Stralen entzündet, so brennt das Paradies, und die Welt stehet in Feuer. Auf der einen Seite prangt die Weisheit im reinsten Schimmer: Auf der andern blitzt das furchtbare Schwerdt der Gerechtigkeit. Nun beugt eure Knie zum Spott! Nun gebt ihm das Rohr in die Hand! Nun sagt dem gegeisselten Betrieger, das er bluten soll!

Aber ach! ihr Menschenkinder, erhebet eure Stimme, und laßt die Seele mit allen ihren Kräften jauchzen! Die Gnade, seines Busens Liebling, verstreut rings umher ambrosialische Düfte, entrunzelt seine Stirne, besänftigt seinen Grimm, und schmelzet seine Donnerkeile. Meine Gedanken sind verändert; nun, o Mensch! erhebe dein Auge, und erkenne in deinem gefürchteten Richter deinen theuren Erlöser. Selbst Judas strebt seine Verzweiflung zu bekämpfen; und die Hoffnung blüht beynah in den düstern Schatten der Hölle.

Also

Also nimmt der Urquell des ewigen Lebens und Todes durch die Höfe des Himmels seinen glorreichen Lauf. Donner rollen und Blitze flattern um ihn her. Der Engel Schaaren stehn in stralenden Reihen: einige rühren das Saitenspiel, andere die klingende Harfe, und tausend Stimmen vermischen sich in starken Harmonien; seraphische Stimmen; wäre Satan so glücklich, solche Töne zu hören, er würde wieder ein Gott seyn. Der ganze Himmel zeigt sich in seinem völligen Pomp: Denn Gott selbst prangt in aller seiner Herrlichkeit.

Triumphirender König der Ehren! Du Seele der Wonne! Was ist dieses für ein erstaunlicher Wechsel des Schicksals! O wie hoch bist du über die Verachtung und Armuth des Kindes zu Bethlehem erhoben; wo du, dürftig, hülflos, und vergessen, nur der Nächste nach dem verpflegten Vieh warst! Wie verändert erscheinst du von dem, welcher in liebreicher Erniedrigung da lag, und die Füße, die er selbst gemacht hatte, zu waschen würdigte! Von dem, welcher verrathen, verlassen, verleugnet wurde; welcher weinen, verschmachten, beten, bluten, dürsten, mit dem Tode ringen, und sterben mußte; welcher, von seinen Feinden verspottet, und nackend, und durchbohrt, am Kreuze hieng, indem der ganze Himmel droben in Thränen schwamm, und die Erde unten ungerührt zusah!

Und war es denn genug, die Sonne fliehen zu heißen? O! warum starb nicht die Natur bey deinem letzten Seufzer? Ich sehe, ich höre, ich fühle die göttlichen Quaalen! Die Welt ist verschwunden! — Ich bin ganz dein.

Ach betrogner Kaiphas! sprich, wer lästerte Gott? Du, oder dein Gefangner? Wer soll verdammt werden? Du hattest Recht, zu erzittern, und deine Kleider zu zerreissen: O wie tief sind die Schrecken der ewigen Flamme!

Flamme! Aber Gott ist barmherzig! Alles ist voller Wunder! Eben der, den du der Schmach, den Martern, dem Tode übergabst, ist für dich gestorben.

Nunmehr hemmt der herabkommende Triumph seinen Flug, zweymal so hoch, als die Laufbahn der Planeten von uns entfernt ist. Dort bilden sich die zusammengedrängten Wolken zu zwo prächtigen, mit schimmernden Goldadern durchschlungnen Säulen. Die eine steht auf der Erde, die andre im Oceane, und um ihren breiten Fuß brausen die schwellenden Wogen. Auf diesen ruht ein unermeßliches Gewölbe, der erhabne Sitz des majestätischen Richters. Himmelblaue Teppiche vom reinsten Aether wallen von dem krystallnen Bogen herab, und schweben um die Säulen. Unten an der Grundfeste liegt der Tod gefesselt, und stirbt auf der Spitze seines eigenen Pfeils.

Auf diesem Stule thront der ewige Richter, mit aller Pracht seiner Gottheit geschmückt. Sterne funkeln in schöner Ordnung auf seinem Kleide; und die Sonne brennt unter seinen anbetenswürdigen Füßen.

Und siehe! ein Erzengel, mit blendender Klarheit umgeben, entwickelt von seinem unabsehlich hohen Stabe die christliche Fahne, welche, weit umherfliegend, mehr als das halbe Firmament eröffnet und zuschleußt. Ihr Kreuz ist von einer so starken Röthe, daß es überall, wo es hinströmt, auf Land, und Meer, und Luft, eine Glut ausschüttet; den Berg mit Purpur bedeckt, den Wald in Feuer setzt, und den tiefgefarbten Ocean in Blut verwandelt.

O schreckenvolle Herrlichkeit! furchtbarer Glanz! Prächtige Quaal für das Auge des Sünders! Ach kehre dich weg, unbehutsame Muse! und erkühne dich nicht, die gräßlichen Gedanken jener Unreinen zu offenbaren.

Wag

Wag es nicht, (die Sonne möchte sonst vor Abscheu ihren Stral zurück ziehn,) wag es nicht, ihren greulichen Wunsch zu erzählen, daß Alles ein Traum seyn möchte; daß entweder ihre Seele zugleich mit ihrem Leibe vergehen, oder Gott seiner ewigen Herrschaft beraubt werden möchte. Sondern zeige vielmehr, wenn du kannst, die sichern Mittel, wodurch sie diese Scene mit Entzücken anschauen können.

Ach! wodurch sonst, als durch eine lebhafte Reue, und strenge Buße über unsre Sünden? als durch Thränen, und Seufzer, und unermüdete Sorge, und die ganze fromme Heftigkeit des Gebets? Wohlan, so will ich denn in diesem großen Tempel des Weltgebäudes, einem noch zu engen Raume für die Anbetung, die seinem Herrn gebührt, hier will ich, mit einer bisher noch nicht gefühlten Inbrunst, mein Herz vor dem ewigen Throne also ausschütten.

„O Du! dessen Wage die Berge wägt, dessen Wille „die tobenden Meere gehorchen lehrt, dessen Odem jene „Wasserwelten in Flammen, diese Flammen in einen „Sturm verwandeln, und diesen Sturm bezähmen „kann; der Erde niedrigster Sohn fällt zitternd vor dir „nieder, um die Fülle deiner Gnaden anzurufen.

„Ach! befiehl den Winden, alle meine vorigen Mis„sethaten weit zu verwehen, oder in der Tiefe zu begra„ben. Lehre mich stets deine Macht und meine Schwach„heit erkennen, und meine ganze Seele dir heiligen. „Beherrsche meinen Willen; laß meine Leidenschaften, „von keinen menschlichen Bewegungsgründen regiert, „bloß nach deinen Geboten aufschwellen und sinken. Wann „der Zorn in mir kocht, so laß den Zorn mein Lob seyn, „und nur die Sünde den rühmlichen Eifer entzünden. „Meine Liebe brenne nur um dem Bedrängten zu Hülfe

„zu

„zu eilen, und der unterdrückten Seele ihre Bürde abzu-
„nehmen.

„O gieb, daß mein Verstand immerfort dieses herr-
„liche Buch lese, das deine Weisheit verfertigt hat!
„Wer ziert den jungfräulichen Lenz mit seiner Blumen-
„pracht? Wer ruft den Sommer, wie eine schimmernde
„Braut hervor? Wer krönt das fruchtbringende Bett
„des mütterlichen Herbstes? Und wer heißt den alten
„Winter seinen Schmuck niederlegen? Nicht der große
„Ottoman, noch auch der größre Czaar; nicht Euro-
„pens Schiedsrichterin *) in Krieg und Frieden. Laß
„Meer und Land, und Himmel und Erde sich vereinigen
„um meinem Geiste ihren ewigen Urheber darzustellen!
„Wann Oceane brausen, oder furchtbare Donner rollen;
„so laß Gedanken von deiner schrecklichen Rache meine
„Seele erschüttern: Wann die Erde mit bunter Blüthe,
„prangt, oder die Planeten in stolzem Glanze leuchten;
„so müsse mein Herz die Majestät des Allerhöchsten
„verehren!

In jeder Scene des Lebens, im Kriege, oder im
„Frieden, im Ueberfluß, oder im Mangel, sey dein
„Ruhm meine Sorge! Triumphiren wir in den Waffen;
„oder singen wir unter unserm Weinstocke: Dein ist die
„Weinlese, und der Sieg ist dein. Dein Wohlgefallen
„schärfet den Pfeil, und spannet den Bogen; heißt die
„Traube verdorren, oder in süßen Strömen fließen.
„Du führst unsre gewaltigen Schaaren zum Streite,
„und giebst der großen Anna deinen Zepter über den
„Norden.

„Gieb, daß ich, bey jedem Morgenstrale, den
„geweihten Tag mit Beten anfange; mit meiner tönen-
„den

*) Die Königinn Anna. Ueb.

„den Zunge dein großes Lob verkündige, und meine „Seele mit der steigenden Sonne, zum Himmel auf„schwinge. Mit ihr, laß meinen Eifer stets höher stei„gen, und von Innbrunst der feurigsten Liebe glühen. „Ja, auch am Abende müsse meine Andacht nicht erkal„ten; sondern, ohne Ende, mit der untergehenden „Sonne, stets von neuem beginnen.

„Und ach! laß die Finsterniß der feyerlichen Nacht „mich mit holder Gewalt zu geheiligten Betrachtungen „reizen. Wann diese Welt verschlossen ist, wann ma„jestätische Planeten aufgehen, und unsre Seelen zum „Himmel rufen; sie mit einem weniger blendenden An„blicke vergnügen, und die ganze Natur in einem ge„milderten Lichte zeigen: O wie sinkt alsdann jeder „stürmische Gedanke in stille Ruhe nieder! Wie gelinde „geleitet der sanftwallende Geist in die Bahn der Gott„seligkeit! Wie göttlich ist es, auf der schimmernden „Milchstraße zu dem prächtigen Pallaste des Herrn des „Tages zu wandeln; seinen Hof zu bewundern, oder „seine Huld anzuflehen, oder mit seinen Heiligen freund„schaftliche Bündnisse zu erneuern; und auf die schlafende „Welt zufrieden herabzuschauen, indem ich ihrem „Stifter zu Ehren lange Nachtwachen feyre!

„Kannst du nicht den Mittelpunkt des Erdkreises „erschüttern? O so bezwinge, so bändige doch den Re„bellen in meiner Seele. Du, der du die tobende Wut „des Meeres hemmen kannst! o dämpfe doch die unge„stümen Tumulte meines Blutes. Lehre mich mit glei„cher Standhaftigkeit der lockenden Wollust, und der „anfallenden Pein Trotz bieten. Ach, möchte ich doch „in jedem Verlangen nach dir schmachten! und das hei„lige Feuer mit starkem Glauben nähren; meine Seele „mit hoffnungsvollem Vertrauen ausstrecken, und das

„Klei-

„Kleinod ergreifen, welches in dem tiefen Schooße der „Ewigkeit liegt! Möchte ich doch an dem großen „Tage der Vergeltung ohne Furcht, das Buch des „Schicksals öffnen sehen; und dann, zum Sitze der „Wonne hinauf geführt, von Jahrhundert zu Jahr„hundert mein dankbares Jubellied wiederholen; mein „Licht, mein Leben, meinen Gott, meinen Heiland „schauen, und in deinem Preise mit Engeln einen „immerwährenden Wettstreit halten!

Der
Jüngſte Tag.

Dritter Geſang.

Eſſe quoque in fatis reminiſcitur affore tempus
Quo mare, quo tellus, correptsque regia coeli
Ardeat, et mundi moles operoſa laboret.

OVID. MET.

Das geöffnete Buch, der leuchtende Wohnplatz von Heiligen und Engeln, das entſetzliche Verhängniß der Sünder, die düſtern Reiche des Jammers, und alle die Schrecken der Unterwelt; dieſe fordern meine letzten, aber auch meine erhabenſten Lieder. Und nun laß die Muſe ſich entweder über die Wolken ſchwingen, oder auf ewig in unberühmten Schatten liegen. Sie entbrennt, ſie glüht, um ihr ſo nahes Ziel zu erreichen; ſie ſteigt hinauf, und erfliegt den geſtirnten Pol; die Welt wird ihren fernen Blicken immer kleiner, und die Sonne dunkel. Der offne Himmel breitet ſeinen ganzen heiligen Pomp aus, und überſchüttet ſie mit dem herabſtrömenden Glanze! Rings um ſie her tönt nichts als Triumph, und das jauchzende Freudengeſchrey der Erzengel! Und die wiederhallende Natur verlängert den mächtigen Schall!

Nun rauſchen zehntauſend Poſaunen auf einmal heran; Nun herrſcht durch den weiten Umfang die tiefſte Stille.

Stille. Eine so tiefe Stille, nach einem so starken Getöse, als wenn die Natur, nach ihrem letzten Seufzer, gestorben wäre. Kein Mensch, kein Engel regt sich. Der Richter droben schaut umher, und erfüllt den Himmel mit seiner Herrlichkeit: Dann legt er seine Hand an das Buch des Schicksals, welches tragende Seraphim hoch empor halten. Alles wird mit dem feyerlichsten Gepränge zu der großen Handlung vorbereitet. Das Siegel wird gebrochen, und ein lautes Aechzen gehört. Nicht die Furcht des Sünders, die Phantasey selbst, ist nicht vermögend, sich eine erhabnere, eine schrecklichere Scene vorzustellen. Und du, o meine Seele! (ach falle zum schleunigen Gebete nieder, und laß den Gedanken in dein Innerstes sinken!) o meine Seele, sollst du dabey mit gegenwärtig seyn?

Siehe dort auf der linken Seite, (denn nun hat der große Befehl den Haufen in zwo verschiedene Schaaren getheilt;) wie ohnmächtig, wie blaß, wie scheußlich und mehr als todt erscheint dort jedes Angesicht! Wer kann die bangen und gräßlichen Mienen ohne Grausen und Abscheu betrachten? Ihr zitterndes Auge rollt in düstern Kreisen, und erzählt die entsetzlichen Geheimnisse der Seele. Jede Geberde trauert, jeder Blick ist schwarz von Angst, und jeder Seufzer mit Verzweiflung beladen. O Leser! wenn dein Gewissen dich martert, so verschone die Muse, und finde ein ähnlicheres Bild in deinem eigenen Gemüthe.

Wie, wenn du deinen Bruder, deinen Vater, dein Weib, und alle die werthen Genossen deines Lebens, deren vermischte Absichten auf Einen Zweck zielten, deren verbundne Wünsche in Einer gemeinschaftlichen Flamme aufstiegen; wenn du diese weit von dir getrennt, und dich Elenden ganz allein an ihrer linken sehen solltest: Wie tief würde dich das nicht verwunden? Wie viel Millionen wolltest du nicht hingeben, um noch Eine

Prüfungszeit, noch Einen Tag zu gewinnen; um Eine von denen Stunden, die du einst weggeworfen, um Einen Augenblick wieder zu erlangen, damit du die Versöhnungsmittel begierig ergreifen, mit einem frommen Eifer nach der Gnade ringen, und in diesem Augenblicke ein Jahrhundert erkaufen könntest! Jage die schwellende Fluth zurück halt einen Sturm mitten in der Luft auf, hemme die Sonne; aber hieran verzweifle.

Welch eine liebenswürdige Anmuth seh ich dort an der Rechten! Wie frisch glänzet auf jedem Antlitze das Ebenbild ihres Schöpfers! Welch eine purpurne Blüthe entzückt meine bewundernde Seele! Wie funkelt ihr Auge von unsterblichem Feuer! Triumphirende Schönheit! Reizungen, die sich über diese Welt erheben, und in seligen Engeln Liebe entzünden! Mit heiligem Stolze treten sie vor den großen Richter, und erkühnen sich, den Zorn des Allmächtigen brennen zu sehen; stellen sich seinem Wetterstrale unerschrocken entgegen, und heften ihren Blick auf seinen majestätischen Thron. Sind dieß die Leiber, die im Staube vermoderten? O überschwengliche Herrlichkeit der Gerechten! Und doch wird die Klarheit ihrer Wonne noch durch einige wenige Ueberbleibsel von Furcht und Unruhe befleckt und verdunkelt.

Also sieht der keusche Bräutigam, wann der geweihte Priester sich nähert, sein Glück mit einem bebenden Auge. Tausend Zweifel und Sorgen klopfen in jeder Ader, und auf seinen Wangen sind Schmerz und Freude vermischt. Denn wer weiß, ob nicht ein unvermutheter Zufall plötzlich hervorspringt, und ihm das kostbare Kleinod aus den Händen reißt, seine Wunde durch den so späten Streich noch tödtlicher macht, und ihn mitten in der Entscheidung seines Schicksals durchbohrt?

Da itzt alle Kinder Adams, vom ersten bis zum letzten, auf Einem Platze versammelt stehen, so schau

einmal

einmal umher, o eitle Muse! und ihr, die ihr die Ehre für so schön halter, und euch ihr aufopfert, schaut umher, und seht die Lichter des Menschengeschlechts, deren leuchtende Thaten die prächtigsten Jahrbücher der Zeit schmücken; welche Secten gestiftet; Kronen erstegt, oder verlassen; Völkern Namen gegeben; oder große Königreiche mit einander vereinigt; welche das Thal erhöht, oder den Berg niedergesenkt, und gehorsame Ströme gelehrt, wo sie fließen sollten; welche mit gewaltigen Flotten, als mit einer starken Kette die Wut des brausenden Meeres binden konnten: Alle verschwunden! Nirgends auszuforschen! Wie traurig muß diese Wahrheit in Bourbons Palläſten ertönen! Wie wird sie die schimmernden Säle verdunkeln! Wie schwer wird sie auf Kronen und Zeptern liegen! Selbst der große und gütige August ist hier nicht zu erkennen, noch des stolzen Babylons siegreiche Königinn.

Wer ist denn jener, *) der mitten unter den glänzenden Schaaren unbefleckter Heiligen und belorbeerter Märtyrer von fernher strahlt, und die entzückten Augen auf sich zieht? in welchem ich zwo entfernte Tugenden vereinigt sehe, eine königliche Hoheit, und einen demüthigen Geist? Er bedeckt mit den Händen seinen erhabnen Hals, um den Purpur einer umzirkelnden Wunde zu verbergen; der allmächtige Richter neigt sich von seinem Throne herab, bemerkt diese Wundmäler, und betrachtet darauf seine eignen. Jerusalems Grundfeste stürzt krachend in die Tiefe, und Albion sinkt unter seine umgebenden Fluthen.

Nicht weit davon entdecke ich verwandte Züge in einem weiblichen, und doch majestätischen Angesichte. Ihr Gemahl steht neben ihr. **). Rings um sie her lä-

*) König Karl I.

**) Die Königinn Maria und ihr Gemahl, K. Wilhelm.

cheln die schönen Blüthen ihrer fruchtbaren Liebe. Von ihren Aeltern erkannt, erkennen sie ihre Aeltern. Ihr Busen glüht von doppeltem Entzücken; selig in sich selbst, aber mehr als selig, da sie alles, was ihnen sonst das Theuerste gewesen, in gleicher Seligkeit mit sich verbunden sehen. In dem Einen, *) dessen Schönheit mit seinen Jahren zugenommen, prangt eine höhere Majestät. Welch eine sanfte Huld, welch ein gebietender Ernst begegnen sich auf seiner Stirne, wie Sieg und Friede! O welchem begnadigten Theile des Menschengeschlechts ward dieses so große, aber gefährliche Geschenk bestimmt? Welches Volk konnte sich seiner Herrschaft mit Demuth erfreuen? oder, wenn es ihn verlohr, einen solchen Verlust gelassen ertragen?

Ach sprich, Britannien! woher kam diese Strafe? Hast du noch nicht für das vergoßne Blut deines Märtyrers gebüßt? Erschallen noch immer die Namen Eduarde und Henriche! Und sind sie nicht durch den gröſsern Gloster verdunkelt? O! was für einen göttlichen Stamm hast du in ihm verlohren! was hat nicht sein Tod so gar künftige Zeiten gekostet.

Doch, recht verstanden, und mit Klugheit gebraucht, sind alle Fügungen des Himmels gut; und ob sie uns gleich mit ihrem furchtbaren Anblick erschrecken, so sind doch die meißen Uebel nur verkleidete Segen. O glückliches Geschlecht, dem die glänzenden Versuchungen, die von einem Throne funkeln, stets unbekannt blieben! Große Aeltern, die jene glänzenden Versuchungen kannten, sie kennend bestritten, und streitend besiegten!

Zur gerechten Vergeltung umschließen nun himmlische Kronen mit unsterblicher Pracht eure siegreichen Stirnen. Denn siehe! das große Buch, das richtige Verzeichniß aller Begebenheiten unter der Sonne, wird weit aufgethan. Ihr Meere, schweigt! Seyd still, ihr rauschen-

*) Der Herzog von Gloster, ihr Sohn, der 1700 mitten in der hoffnungsvollen Blüthe seiner Jahre starb. Ueb.

rauschenden Winde! Ihr rollenden Sphären, ruht! O Schöpfung, höre deinen erhabnen Beherrscher reden! Selige Engel zittern itzo zum erstenmale für den sündigen Menschen.

Jene Stunde, auf welche der allmächtige König von aller Ewigkeit her sein Auge geheftet, wann seine Rechte die Reiche der Erden gesegnet, oder bestraft, erhalten, oder verändert, bedräut, oder verwüstet, den mittäglichen oder den morgenländischen Zepter zu Boden geschmissen, und der Mitternacht oder dem Abende die Herrschaft der Welt übergeben; der Zeitpunkt, für welchen die Welt gebaut, für welchen das Blut Gottes selbst vergossen ward; dieser entsetzliche Augenblick ist da.

Droben verbreiten die Sitze der Wonne ihren Pomp, heller, als die Klarheit des heitersten Tages. Nichts so prächtig war die Scene, als einst der Ewige Sohn aus den Gebieten der Nacht mit eroberten Trophäen zurück kam; als er durch des Himmels hohe Pforten triumphirend einherzog und frohlockende Engel dem Gott Ueberwinder entgegen jauchzten. Unten erscheint nichts als dikke Schrecken, Finsterniß in Finsterniß, Hölle in Hölle, wo Quaalen hinter Quaalen wohnen. Ein fürchterlicher Ofen, der von einer siedenden Schwefelfluth überwallt, sperrt den tiefen und weiten Rachen auf, und brüllt nach seiner bestimmten Beute. Die Kinder des Lichts können kaum ohne Grausen herabsehen, und drängen sich näher zum ewigen Throne des Himmels.

Siehe! so entsetzlich wird dieser Augenblick sein, der kurze Augenblick, der aller Menschen Hoffnungen und Sorgen beschließt. Wer ist nun kühn genug, fortzufahren? — Ich zittre, indem ich schreibe; die ganze Schöpfung schwimmt vor meinem Gesichte. Ich sehe, ich sehe des Richters gerunzelte Stirne. Sage nicht, daß diese Scene weit entfernt sey; ich sehe sie itzo. Ohnmächtig sinke ich nieder; mein stockendes Blut vergißt zu fließen: meine Seele bebt vor dem erstaunlichen Jam-

mer zurück; vor jenem Jammer, jenen Martern, die aus der Bruſt des Sünders in dieſen, oder ähnlichen Worten ertönen werden.

„Wer zerbrach die Riegel meines ruhigen Grabes? „Ach grauſamer Tod! der mich nicht länger retten wollte, ſondern mir ſo gar jenen engen finſtern Aufenthalt „mißgönnte, und mich in den Grimm Gottes heraus„warf; wo Wehklagen, brükende Flammen, raſſelnde „Ketten, und alle die ſchreckliche Beredſamkeit der Pein „unſer einziger Geſang ſind; wo des ſchwarzen Feuers „gräßliches Licht dem verſengten Auge zur einzigen Erfriſchung dient.

„Müſſen alle die Kräfte, welche der Himmel meiner „Seele geſchenkt, um ſie mit ſteten Freuden zu verſor„gen, ſich zum Streite wider mich aufmachen, und den „Feind verſtärken? Müſſen Sinne, Vernunft und „Gedächtniß meinen Jammer vergröſſern? Und ſoll „meine Stimme, die in frohen Hymnen erſchallen ſollte, „ſich in ein heiſchres Gewinſel verwandeln, und die hölli„ſchen Feuer anblaſen? O! muß ich meinen Gewinn mit „Schrecken betrachten, und mit meinem Daſeyn nur „meine Quaal abmeſſen? Wie? wird mir nicht die geringſte Friſt, nicht die kleinſte Gnade gewährt? Nicht „der geringſte Schimmer der Hoffnung von irgend einer „Seite des Himmels? Ach Erbarmen! Erbarmen! biſt „du droben todt? Iſt die Liebe in der Quelle verloſchen?

„Was ſage ich kühner Frevler? Iſt der Himmel „nicht zur Hölle herabgeſtiegen? Hat nicht der ſterbende „Herr des Lebens mein Löſegeld bezahlt? Habe ich nicht „alle Mühe angewandt, um ihn zum Zorne zu reizen? „Habe ich mich nicht aus ſeinen Umarmungen hartnäckig „losgeriſſen? ſeinen tödtlichen Haß keichend verfolgt? „mein Verderben erworben? meinen Untergang errungen? Und ich erkühne mich noch, über verloſchne Liebe „zu klagen? Nimm, o nimm an mir deine völlige Ra„che, empöre die matte Flamme: Ich verdiene mein „Schick-

„Schicksal. — Aber ach! muß es denn die äußerste Grän-
„ze der Zeit überschreiten, und an dem fernsten Ende
„verzweifeln? Muß es mit fürchterlichem Wachsthum
„immer vorwärts schiessen, und zu einer Höhe aufsteigen,
„wo der Gedanke nicht nachfolgen kann, und die verwäg-
„ne Phantasey stirbt?

„Nimmer! — O wohin fällt die Seele bey dem
„Schalle dieses schreckenvollen Wortes? In welch einen
„düstern und tiefen Abgrund fällt sie hinab! — hinab!
„— hinab! Entsetzliche Pein! Ich falle noch immer.
„Zehntausendmal tausend Klafter bleiben stets noch übrig!
„mein Fall hat sich stets nur erst angefangen. — Und die-
„ses für die Sünde? Hätte ich sündigen können, wenn
„ich niemals da gewesen wäre, sondern stets den glückli-
„chen Klumpen der sinnlosen Materie vergrößert, im
„Strome geflossen, oder im Grase geblühet hätte?

„O Vater der Barmherzigkeit! warum mußtest du
„mich aus dem stillen Staube wecken, und zur Geburt
„herauf fluchen? Was bewog dich, dem Schlummer
„und der Nacht mich zu entreissen, und mir ein unver-
„danktes Geschenk in deinem Lichte zu geben? ein Wi-
„derspiel von dir ins Daseyn zu stoßen, und einen Erden-
„kloß mit Elend zu beseelen?

„Wie glücklich sind die Thiere! Sie kommen her-
„vor, wachen eine kurze Zeit auf Erden, und legen sich
„wiederum nieder, zu schlafen. Die Pein ist für den
„Menschen; und ach! welch eine greuliche Pein! für
„Sünden, um deren willen Gott selbst vergebens bluten
„mußte: die mit aller ihrer Macht seine ächzenden Seuf-
„zer zu ersticken suchten, und seine Todesangst, und sei-
„nen Tod wegwarfen! Gleichwie unsre grausame Strafe
„auf ewig gleich stark bleibt, so bleibt auch unser Leib
„auf ewig jung, immer eben derselbe, mit stets neuem
„Zuwachse von Kräften gestraft, um die Flamme zu er-
„tragen, und zu sättigen. Immer ergriffen und immer
„verzehrt zu werden! Immer zerstört, und immer er-
„neuert zu seyn!

„Und

„Und geschieht dieses, o meine Hülfe! Mein Gott! „auf deinen Befehl? Die Natur ist verwandelt, und die „Hölle sollte mich retten. Und kannst du denn aus der „vollkommensten Wonne herunter schauen, und mich in „den düstern Abgrund hinabstürzen sehen? Kannst du „mich, in einem Feuermeere, dich Vater nennen hören? „Oder, auf dein Verlangen, Lästerungen wider dich aus„schütten lassen? Willst du deinen Namen mit der Quaal „eines Sterblichen erheben, und durch meine Martern „deine Allmacht verkündigen?

„Du, der du die Planeten hin und her werfen kannst, „schränke doch nicht deine große Rache auf meinen Jam„mer ein. Zerschmettere Welten; lege gefallne Engel „in heissere Flammen; an mir wird ein allmächtiger „Zorn verschwendet. Ruf deine Donner zurück; Herr! „zäume deinen Grimm, und laß dich nicht mit einem A„mus des Elends in einen Streit ein. Vergiß mich „ganz, erniedrige dich nicht, einen Wurm zu tadeln; „sondern verliere mich in der Größe deines Namens. „Du bist lauter Liebe, lauter Erbarmen, ganz göttlich; „und soll ich diesen deinen Glanz verdunkeln? Soll der „sündige Mensch durch seine Missethat groß werden, und „die Allmacht mitten in ihrem Laufe zurück treiben?

„Das sey fern! Und ach! erhöre, großer Gott! „erhöre zum wenigsten diese einzige, diese geringe Bitte, „beynahe keine Bitte. Wann ich tausend Leben verweint „habe, wann die Marter ihres Raubes überdrüßig ge„worden, wann ich zehntausend Jahre, zehntausendmal „Tausende, im Feuer durchgerafet habe, laß mich als„dann sterben.„

O diese aber zu späte Angst! Der verzweifelnde Sünder, der an den Boden des brennenden Pfuls gebunden liegt, bekennt, wiewohl ungern, und mit lauter Gotteslästerungen, daß er mit Recht verdammt sey, ewige Wehklagen auszuschütten: in Grauen eingeschlossen, von Schmerzen durchbohret, mit Rache umgeben, und mit

seiner

seiner Kette ringend, feurige Wetter anzuflehen, die wütende Glut um Gnade zu bitten, sich unter seiner Bürde von einer Seite zur andern zu wälzen, sich zu winden, zu keichen, und die Last eines beleidigten Gottes zu tragen.

Nun ziehen die begnadigten Lieblinge ihres Richters triumphirend einher, um ihre Thronen droben in Besitz zu nehmen; um die leeren Stellen, welche Satans verfluchter Abfall im Himmel zurück gelassen, wieder anzufüllen; um lange verloschene Stralen wieder zu entzünden, und den himmlischen Glanz mit neuem Schimmer zu erweitern; um die Rosen unsterblicher Jugend zu pflücken, und aus der Quelle der heiligen Wahrheit zu trinken; um in Freudenmeeren zu schwimmen, das Saitenspiel zu schlagen, und die Stimme zu ihrem allmächtigen Könige zu erheben; um die Ewigkeit in frohlockenden Dankgesängen zu verlieren, und des Himmels weiten Bezirk mit Preis und Jubel zu erfüllen.

Doch ich strebe vergebens die erstaunliche Höhe zu erfliegen, und lasse das zu erhabne Lied unvollendet. Was ich kühn angefangen, mögen andre fortsetzen! Ich senke mich mit erschöpfter Stärke kraftlos nieder, und wähle mir ein kleineres, aber doch kein unedles Thema; ich singe zerschmelzende Elemente, und Welten in Flammen.

Der furchtbare Zeitpunkt, die große Stunde ist gekommen, und die Natur bebt vor ihrem herannahenden Verderben zurück. Brüllende Donner geben das Zeichen, und alle Schrecken des Himmels umringen in Schlachtordnung den Erdball: Zackigte Blitze fahren mit glühenden Meteoren verbunden herunter, und setzen den Weltkreis in Brand. Schwarze Wolken ersticken den Aether, und geschlängelte Flammen schießen durch den rollenden Dampf; zerspalten mit scharfen Stralen die traurige Nacht, und erleuchten das düstre Firmament mit einem gräßlichen Glanze: Von den vier Himmelsgegenden

genden jagen Engel mit unsterblicher Kraft die ungestümen Winde fort, um die Flamme zu empören; sie breitet sich aus, schwingt sich in die Höhe, schwillt im Sturme, und durchwallt die Lüfte. Hier winden sich Pyramiden von Feuer hinauf, und mischen Städte und Wüsteneyen in Einer Verheerung zusammen. Hier überschwemmen lodernde Wogen die weiten Flächen eines entfernten Reiches. Dort stürzen, von der Glut untergraben, ewige Berge herab, und der gewaltige Ruin erfüllt die benachbarten Thäler.

Hörst du jenes entsetzliche Krachen? jenes Getöse, das, wie ein Donnerknall, hervorbrach, und den Mittelpunkt erschütterte? Was für Wunder müs dieser Seufzer der Natur verkündigen? Da fiel der Olymp, und der größre Atlas; sie, deren Stirne jüngst noch über geschirmte Länder ihren Schatten verbreitete; sie, die über die Macht des Verhängnisses erhoben zu seyn schienen; diese gethürmten Denkmäler der rechten Hand Gottes; und nun Rauch und Asche!

Hoch, mitten unter den Wolken, brauſt das siedende Weltmeer, und schaut von oben auf seine abnehmenden Gestade herunter. Leviathane winseln in klagenden Donnern, und der lange Wiederhall erstirbt in einem fernen, bangen Aechzen.

Zeige mir jenes berühmte Land, wo alle die mannichfaltigen Regenten des Erdkreises demüthig Ehre, Güter, und Hülfe suchten; das Land, welches zu segnen der Himmel emsig bemüht zu seyn schien; welches einst Britannien hieß. Können seine Herrlichkeiten ein Ende haben? Und können umringende Meere nicht seine Gebiete beschützen? Ach! die umringenden Meere stehn in Flammen, und alle ihre Wasser vermehren nur die Glut.

Welcher Engel sagt mir, wo das stolze Asien prangte; oder wo das schöne Europa mit Früchten gekrönt war? Wo breitete sich das öde Lybien aus? Wo funkelten Indiens Schätze in Gold und Demanten? In einander

ander verlohren, glühen ihre vermischten Königreiche, und alle fließen zerschmolzen in Einer feurigen Flut. Also sind die streitenden Monarchien des Erdballs endlich vereinigt, und haben hier das letzte Ziel des Ehrgeizes gefunden.

Alle Bewohner der Erde, des Meers, und der Luft, alle Kreaturen, denen Adams Weisheit einen Namen gegeben, werden nun von der siegenden Flamme verschlungen.

Doch diese Erdkugel ist viel zu klein, um den Hunger des gefräßigen Feuers zu stillen. Die lodernde Glut steigt empor, ergreift die Wolken, und macht die Himmel zu ihrem Raube. Die Sonne, der Mond, die Sterne schmelzen hinweg, und lassen eine große Wüste zurück. Die ganze Schöpfung versinkt in Flammen. Das herrliche Gebäude, in welchem zehntausend glänzende Welten, Kreise über Kreisen, ihren wundervollen Umlauf halten, wird durch jenen allmächtigen Arm, der sie in leuchtendem Schimmer umgewälzt, und in seiner Hand den Erdball gegründet, nunmehr zertrümmert und vernichtet. Da ist kein Denkmaal, keine Spur zu sehen, wo einst die stolze Maschine so prächtig strahlte. Also zerspringen Wasserblasen auf dem schäumenden Strome: Also verlöschen Funken, die eine Feuersbrunst umhersprüht. Die Zerstörungen Einer entsetzlichen Stunde verzehren die sechstägige Arbeit des großen Schöpfers.

Wie reich muß der Gott seyn, der einen solchen Aufwand ertragen, und zehntausend Welten wegwerfen kann! O unsäglicher Reichthum! Und dennoch, (hört es, ihr Völker!) und dennoch pralet Eine Seele mit noch grössern Schätzen, die das Ganze weit überwiegen. Mit ihren erhabnen Vollkommenheiten verglichen ist ein so erstaunlicher Aufwand wie nichts zu rechnen. Habt ihr nicht die ewigen Berge wanken, eine Erde zerfließen, einen Gott herabfahren, und die ganze Natur beben sehen? Für wen geschahen diese großen Veränderungen?

Für

Für wen sonst, als für den Menschen? Für ihn nimmt die Allmacht neue Maaßregeln; für ihn wacht sie durch alle Ewigkeiten; ihn überschüttet sie mit Gaben, die ihn fähig machen, den Verlust des Himmels zu ersetzen, und ihn mit neuer Pracht und Wonne zu erfüllen.

Erwäge demnach, o Mensch! mit tiefen Gedanken, wie groß du bist, und verehre dich selbst mit einem zitternden Herzen. Was Engel bewahren, das erkühne dich nicht länger zu versäumen, und beschimpfe nicht dadurch, daß du dich selbst gering schätzest, die Achtung, die Gott für dich hegt. Tritt in den heiligen Tempel deiner Brust hinein, und schaue und wandle dort als ein entzückter Fremdling. Beschaue jene verborgnen Schätze, die du da finden wirst; durchwandle alle die Herrlichkeiten deines Geistes. Siehe, das dämmernde Licht einer vollkommenen Erkenntniß weissagt dir einen hellen Mittag. Hier brechen Lenze von unendlichen Freuden hervor. Dort keimt die Verheissung einer himmlischen Tugend; einer Tugend, die in einem glücklichern Clima, und unter einer hellern Sonne, jenseits der Gränzen der Zeit, zur Reife kommen soll. Du Unmündiger kannst dir nicht vorstellen, welch ein unsäglicher Reichthum, welch ein großes Erbe deine Landung auf fremden Küsten erwartet. Verliere deine Rechte nicht; betritt den Pfad der Tugend; erfreue dadurch den ganzen Himmel, und gefalle dem gütigen Gotte, welcher jenen glänzenden Kreis, den stolzen Regenten des Firmaments, droben anheftete, daß er dir zur immerwährenden Wonne hinleuchten solle. So bald er dieses Amt verrichtet hat, so wird sein Glanz verblassen, und Gott selbst in Einem Ewigen Tage umherstralen.

Die

Macht der Religion:

Oder,

Die beſiegte Liebe.

Ein Gedicht.

In zween Geſängen.

Gratior et pulchro veniens in corpore virtus.

VIRGIL.

Vorbericht des Uebersetzers.

Johanna Gray, die würdige Heldinn des folgenden Gedichts war von mütterlicher Seite eine Enkelinn der Schwester Heinrichs des VIIIten, Maria, die zuerst mit Ludwig XII. Könige von Frankreich, und hernach mit Carl Brandon, Herzoge von Suffolk, vermählt war. Der Johanna Mutter, Franciſca, welche den Grafen von Dorſet, Heinrich Gray, zum Gemahl hatte, ward ſchon von ihrem Oheim, K. Heinrich VIII. im Teſtament beſtimmt, nach der Eliſabeth den Thron zu beſteigen. Sein Sohn und Nachfolger, Eduard VI. mußte ſich wegen ſeiner Minderjährigkeit, worinn er auch ſtarb, von dem ſtolzen und trotzigen Herzoge von Northumberland gänzlich beherrſchen laſſen. Und als dieſer des Königs Ende herannahen ſah, ſo beredete er ihn, die Johanna Gray, welche der Herzog kurz vorher mit ſeinem vierten Sohne, dem Lord Guilford Dudley, vermählt hatte, durch eine beſondere Acte, zum Nachtheile ſeiner eignen Schweſtern, Maria und Eliſabeth, zur Thronfolgerinn zu erwählen. Der junge ſterbende König ließ ſich deſto leichter dazu bewegen, weil er die Johanna, als eine Perſon von den liebenswürdigſten Eigenſchaften, ſehr hochſchätzte, und weil er wußte, daß ſie der proteſtantiſchen Religion eben ſo aufrichtig, als er, zugethan war, und dieſelbe mit Eifer unterſtützen würde. Der Herzog zwang darauf durch ſeine ungeſtümen Drohungen den geheimen Rath und die Oberrichter des Reichs, eine Acte zu unterſchreiben, welche die beiden Schweſtern des Königs, unter dem Vorwande,

daß sie Bastarte wären, von der Nachfolge ausschloß, und die Johanna Gray für die rechtmäßige Erbinn der Krone erklärte. Das Uebrige werde ich meistentheils mit des Rapin Thoyras Worten erzählen. Bald nach Eduards Tode begab sich Northumberland, nebst dem Vater der Johanna, welcher nun Herzog von Suffolk war, zu derselben, und kündigte ihr an, daß sie, vermöge der erwähnten Acte, den Thron besteigen sollte. Johanna war damals erst in ihrem sechzehnten Jahre. Aber in diesem Alter, da die Urtheilskraft kaum sich zu bilden anfängt, hatte die ihrige schon einen solchen Grad der Vollkommenheit erreicht, der sich bey einer so frühen Jugend nur selten findet. Alle Geschichtschreiber bezeugen einmüthig, daß die Gründlichkeit ihres Verstandes, womit sie einen unermüdeten Fleiß im Studiren verband, sie zu einem Wunder ihrer Zeit machte. Sie verstand die französische, die lateinische, und die griechische Sprache ungemein wohl, und bediente sich derselben, um das Auserlesenste in den Wissenschaften zu lernen. Hierinn glich sie sehr ihrem Vetter, dem Könige Eduard, welcher für sie eine zärtliche Freundschaft heate. Und weil sie ihn auch allezeit hochgeschätzt hatte, so war sie über seinen Tod nicht wenig gerührt, ob sie ihn gleich, wegen der gefährlichen Krankheit des Königs, schon lange hatte vermuthen müssen. Da sie aber nicht wußte, daß ihr dieser Tod eine Krone erwerben sollte, so erstaunte sie sehr über die Nachricht, die ihr der Herzog, ihr Vater, und der Herzog von Northumberland brachten. An statt sie mit Freuden zu empfangen, wie jene ohne Zweifel gehofft hatten, antwortete sie ihnen sie wollte sich nicht mit Anderer Schaden erheben; die Krone gehörte der Prinzeßinn Maria, und nach ihr der Prinzeßinn Elisabeth; sie wüßte wohl, was im Testamente Heinrichs VIII. ausgemacht wäre, und also würde sie eher

an

an keinen Thron denken, als bis die Reihe an sie käme Diese Gründe wurden mit dem Ausspruche des Königs Eduard, dem Schlusse des geheimen Raths, und der Einwilligung der Oberrichter bestritten; und man bemühte sich ihr vorzustellen, daß diese Uebereinstimmung ein offenbarer Beweis ihrer Rechte wäre. Diese Vorstellungen machten auch bey ihr einigen Eindruck, und die inständigen Bitten ihres Gemahls, Guilford Dudley, bewegten sie endlich vollends, die angebotene Krone anzunehmen. Doch geschah es auf eine solche Art, woraus die beiden Abgeordneten schliessen konnten, daß sie es mehr aus Gefälligkeit, als aus Ueberzeugung von der Gültigkeit ihrer Ansprüche, thäte. Daher bezeugte auch der Herzog von Northumberland, als er dem geheimen Rathe Bericht abstattete, daß Johanna so wenig nach der Krone gestrebt hätte, daß man dieselbe vielmehr gewissermaßen hätte zwingen müssen, sie nicht auszuschlagen. Hierauf ward Maria mit ihren Forderungen abgewiesen; und man bestimmte einen Tag, an welchem Johanna öffentlich zur Königinn ausgerufen werden sollte. Diese Ausrufung geschah am 10 Jul. im Jahre 1553, aber ohne das gewöhnliche Freudengeschrey, womit diese feyerliche Ceremonie sonst begleitet wird; so sehr war das Volk erstaunt, eine Königinn ausrufen zu hören, an welche es gar nicht gedacht hatte. Ausserdem war Northumberland sehr verhaßt, und jedermann bildete sich ein, daß er jenen, unter dem Namen seiner Schwiegertochter, zum Regenten ausrufen hörte. Die unzeitige Strenge, die er gleich beym Anfange ihrer Regierung blicken ließ, bestätigten diese Furcht. Alle Stände und Partheyen waren ihm gram. Die Großen wurden auf sein hohes Ansehen eifersüchtig, und durch den unerträglichen Hochmuth, womit er es ihnen zeigte, noch mehr auf ihn erbittert, ob sie gleich, dem Scheine

nach, mit allen seinen Anordnungen zufrieden waren. Die Geringern hielten ihn für einen Tyrannen, und hatten seine despotische Härte schon unter der vorigen Regierung bey Gelegenheit einer Rebellion erfahren. Die Catholiken sahen sowohl ihn, als die Johanna, für ihre Todfeinde an, und wußten hingegen, daß Maria eine eifrige Anhängerinn der römischen Kirche und des Pabstes selbst war. Die meisten Protestanten waren im Herzen Papisten, oder hatten gar keine Religion, und bekannten sich itzo nur deswegen zur reformirten Kirche, weil sie ihre zeitlichen Vortheile dabey fanden. Die Uebrigen wünschten zwar, aus Liebe zur Reformation, daß die neue Königinn über ihre Nebenbuhlerinn, Maria, die Oberhand behalten möchte; aber sie hatten keine Lust, derselben ihre Güter und ihr Leben aufzuopfern. Alle vereinigten sich in dem Hasse wider den Herzog; alle wünschten von diesem herrschsüchtigen Minister befreyt zu werden; und das konnte nicht anders, als durch den Ruin der Parthey der Johanna, geschehen. Die Einwohner von London haßten ihn vornehmlich, weil sie glaubten, er hätte Eduards Tod befördert. Diese allgemeine Feindschaft gegen den Northumberland verstärkte nun den Anhang der Maria auch mit denen, die ihr sonst nicht sehr geneigt waren, dergestalt, daß ein paar Provinzen sie schon zur Königinn ausriefen, und zu ihrem Dienste Truppen herbeyschafften. Der Herzog ließ sich bereden, London zu verlassen, und sich an die Spitze von sechstausend Mann zu stellen. Der Herzog von Suffolk, der Johanna Vater, war eigentlich zu ihrem Anführer bestimmt: Allein, weil man ihn eben für keinen großen Geist hielt, und seine Tochter ihn aus Zärtlichkeit gern bey sich behalten wollte so mußte er als Gouverneur des Towers da bleiben, in welchem die Reichsräthe, als Gefangene, bewacht wurden. Northumberland sah sich

auf seinem Marsche von allen Seiten verrathen und in die Enge getrieben. Die Reichsräthe fanden Mittel, den Herzog von Suffolk zu hintergehen, und aus ihrem Verhafte zu kommen. Sie versammelten sich, erklärten sich alle für die Maria, und liessen sie in London zur Königinn ausrufen. Dem Herzoge von Suffolk ward angedeutet, daß er ihnen die Schlüssel des Towers überliefern: und der Johanna, daß sie sich des Königlichen Titels und ihrer Rechte begeben sollte. Jener gehorchte sogleich; und diese sah sich ihrer Würde, welche sie nicht länger, als neun Tage, besessen, mit größerer Freude beraubt, als womit sie dieselbe empfangen hatte. Dem Herzoge von Northumberland ward der Befehl zugeschickt, seine Völker auseinander gehen zu lassen. Er war aber diesem Befehle schon mit seinem Gehorsam zuvorgekommen, sobald er von dem, was in London vorgieng, Nachricht erhalten. Nun dachte er an nichts, als wie er sich der Maria Gnade erwerben wollte. Er ließ sie selbst zu Cambridge zur Königinn ausrufen; und war in allen seinen Handlungen eben so kleinmüthig und kriechend, als er vorher stolz und trotzig gewesen war. Doch alle seine Niederträchtigkeiten halfen ihm nichts. Er wurde, nebst dreyen von seinen Söhnen, gefangen genommen, und nach London in den Tower geführt. Nun fand Maria im ganzen Reich keinen Widerstand mehr. Die ganze Parthey der unglücklichen Johanna unterwarf sich, und ward von jener gnädig aufgenommen, ob sie gleich beschlossen hatte, einige von denen, welche sie für ihre vornehmsten Feinde ansah, zu Opfern ihrer Sicherheit oder ihrer Rachgier zu machen. Unter dieser Anzahl waren Johanna Gray, der Herzog von Suffolk, ihr Vater, Guilford Dudley, ihr Gemahl, welche in den Tower gesetzt wurden. Aber drey Tage hernach ward Suffolk wieder losgelassen,

weil sie an ihm ihre Gnade beweisen wollte, und ihn für weniger gefährlich, als die andern, hielt. Nicht lange darauf ward Northumberland zum Tode verurtheilt. Er bekannte sich noch auf dem Richtplatze zur Römischen Kirche, vermuthlich in der Hoffnung, daß ihm die Königinn dafür das Leben schenken würde. Er betrog sich aber, wenn er dieses dachte; und starb, von keinem Menschen bedauert, weil er bey seinem Leben von keinem geliebt ward. Am 3 November versammlete sich das Parlament wiederum, und verurtheilte die Johanna Gray, und ihren Gemahl, Guilford Dudley. Beide erklärten sich für schuldig, und wurden, als Verräther, zum Tode verdammt. Der alte Suffolk ließ sich in eine Zusammenverschwörung wider die Königinn Maria ein, welche den Vermählungs-Tractat zwischen ihr und dem Könige von Spanien zur Ursache oder zum Vorwande hatte. Allein dieses Unternehmen lief unglücklich ab. Suffolk ward von einem niederträchtigen Bedienten verrathen, ausgeliefert, und in den Tower gebracht. Und weil der Hof wohl sah, daß sein Endzweck gewesen war, seine Tochter wieder auf den Thron zu setzen, so faßte die Königinn den Entschluß, die unschuldige Johanna ihrer Ruhe aufzuopfern. Man ließ also ihr und ihrem Gemahle sagen, sie möchte sich zum Tode bereiten. Aber jene hatte dieses schon längst gethan, und daher empfieng sie die betrübte Nachricht mit großer Standhaftigkeit. Der katholische Geistliche, der sie ihr brachte, und Befehl hatte, sie zum Abfalle zu bewegen, stand in der falschen Einbildung, daß sie dazu einige Bedenkzeit verlangte, und bat, ihre Hinrichtung noch drey Tage aufzuschieben. Sie verübelte ihr aber, er hätte ihr damit keinen Gefallen erwiesen; sie hätte wohl gewußt, daß Eifersucht und Staatsklugheit nicht erlaubten, sie leben zu lassen; und deswegen hätte sie sich, so lange sie im Gefängnisse

niſſe wäre, mit lauter Sterbegedanken beſchäfftigt. Einige haben gemeint, daß die Königinn, ohne die letzte That des Herzogs von Suffolk, ſeiner Tochter verziehen haben würde. Allein da ſie nachher viele, bloß ihrer Religion wegen, hinrichten ließ, ſo iſt es nicht wahrſcheinlich, daß Johanna, die der Proteſtantiſchen Religion ſehr zugethan war, mehr als andre verſchont worden wäre, wenn ſich auch die Königinn die Gewalt hätte anthun können, ihr das Verbrechen der beleidigten Majeſtät zu vergeben. Dem ſey, wie ihm wolle, ſie ward am 12 Febr. 1554 hingerichtet, nachdem ſie den Leichnam ihres Gemahls, der eben enthauptet war, und in der Kapelle des Towers begraben werden ſollte, vor ihrem Fenſter hatte vorbeytragen ſehen. Sie bezeigte bis an ihren letzten Augenblick viel Muth und Gottesfurcht, und einen wahren Eifer für die Reformation; doch geſtand ſie, daß ſie einen großen Fehler begangen, da ſie eine Krone angenommen, die ihr nicht gehörte. Ihr Vater ward den 21 Febr. hingerichtet, und ſtarb mit dem Grame, daß er an dem Tode ſeiner armen Tochter Schuld wäre.

Zueignungsschrift des Verfassers

an die

Gräfinn von Salisbury.

Madame,

Der Innhalt meines Gedichtes zeigte mir auch die Gönnerinn, der ich es widmen sollte, und ließ mir kaum die Freyheit, zu wählen. Ich hoffe, es werde meinem kühnen Unternehmen zu einiger Entschuldigung dienen, daß man die künftige Geschichte nicht hätte lesen können, ohne an die Gräfinn von Salisbury zu denken, wenn sie gleich einer andern zugeeignet wäre.

Tugend und Schönheit kamen, bey der jungen und vornehmen Dame Johanna Gray, in einer bewundernswürdigen Vollkommenheit, zusammen; und beide leisteten einander, vermöge ihrer Natur, die freundschaftlichste Hülfe. Ihre Schönheit war noch schöner, weil sie tugendhaft war; ja, ich scheue mich nicht, auf der andern Seite zu behaupten, daß ihre Religion selbst von der Anmuth ihrer Miene, und der reizenden Bildung ihrer Person, neue Vorzüge empfieng, und sowohl mehr Macht, als Glanz, erhielt.

Diejenigen wohlgesinnten Leute, die von dem, was dem Auge gefällt, zu geringe Begriffe haben, meynen es zwar mit der Tugend recht gut, aber sie verstehen ihren wahren Vortheil nicht: So lange wir sowohl Leidenschaften, als Vernunft, besitzen, so lange werden wir auch den starken Eindruck, den die äußerliche Gestalt auf uns macht, erkennen. Es ist nun einmal das Unglück der Menschlichkeit, daß unsre Herzen von Natur gegen alles, was nur gut

ist

ist, verschlossen sind. Allein, wenn sich das liebenswürdige dazu gesellt, so beredet dieses unsre Sinne, dem erstern einen Zutritt zu erlauben, und das erstere bewegt unsre Vernunft, das letztere zu umarmen. Hiedurch wird also eine glückliche Uebereinstimmung und Eintracht der ganzen Person gestiftet, die gemeiniglich auf eine so betrübte Weise getheilet, und mit sich selber uneins ist. Wir können ein schönes Beyspiel der Frömmigkeit, bis zu der äußersten Verabscheuung unsrer Laster, betrachten, und uns in ein neues Leben schauen.

Daher entsteht nun für die Schönen eine doppelte Verbindlichkeit, fromm zu seyn; und es kränkt uns mit Recht, wann wir die Reizungen der Seele und der Person getrennt sehen. Der Anblick einer Person, welche nur tugendhaft ist, erregt in uns einen vernünftigen Gram; der Anblick einer Person, welche nur den Augen angenehm ist, entzündet uns mit einem heiligen Unwillen: Aber die Betrachtung einer Gräfinn von Salisbury bringt uns Vergnügen und Nutzen; sie verrichtet eine Art von Wunderwerk, sie lenkt den natürlichen Hang, den wir zur Sünde haben, vom Bösen zum Guten, bekehrt selbst unsre Sinne und Leidenschaften zu unsrer Religion, und macht sie zu Beförderern unsrer Pflichten.

Es ist in der ganzen Natur keine herrlichere Scene, als diese, wenn man zufälliger Weise eine vornehme, junge, und schöne Dame in ihrer Betkammer sieht. Anstatt der eiteln Pracht, des frohen Getümmels und Gedränges, die sonst immer um die erst erwähnten Eigenschaften zu seyn pflegen, herrscht hier eine feyerliche, einsame Stille. In gottseligen Betrachtungen vertieft, hat sie ihre liebenswürdige Gestalt ganz vergessen, welche niemand, außer ihr selbst, vergessen kann. Alle ihre reizenden Gesichtszüge sind so sehr von Religion beseelt, daß der geringste

zu freye Gedanke in dem Zuschauer frevelhaft und abscheulich wird. Alle ihre Geberden und Stellungen, deren Anständigkeit bey andern ein Grund zum Stolze seyn, und die Versäumung ihrer Pflichten zu entschuldigen scheinen könnte, sind voll von Demuth, und frommer Nachläßigkeit. Jene Augen, die sich nimmer öffentlich zeigen können, ohne die Geschäffte der Welt zu unterbrechen, ohne Tausende in Erstaunen zu setzen, ohne die Ehrsucht und den Geiz auf eine Zeitlang mitten in ihrem wilden Laufe zu hemmen, diese Augen sind andächtig erhoben, und mit heftiger Innbrunst auf einen unsichtbaren Gegenstand geheftet; indem sie mit einem heiligen Ungestüme nach jenen guten Gaben ringt, deren Gedanken in gemeinen Seelen meistentheils nur mit Runzeln, grauen Haaren, und Schwachheit, Gesellschaft halten. Was ist dieses für ein strahlender Schimmer von der Wonne des Himmels! Alle die göttlichen und entzückenden Bilder, welche man jemals von seligen Engeln und verklärten Gerechten gemacht hat, wurden dem Geiste des Menschen zuerst durch einen solchen Anblick eingegeben.

Diejenigen, so mit dem Character der Lady Johanna Gray bekannt sind, werden das, was ich hier gesagt, nicht als eine zu weit ausschweifende Digression ansehn: Diejenigen, so es nicht sind, aber die Ehre haben, die Gräfinn von Salisbury zu kennen, werden mich auf eine andre Weise genugsam rechtfertigen, der ich mit der vollkommensten Ehrerbietung bin,

Madame,

Dero

1714.

gehorsamster Diener
Eduard Young.

Die

Die Macht der Religion: oder, Die beſiegte Liebe.

Erſter Geſang.

—— Ad coelum ardentia lumina tollens!
Lumina: Nam teneras arcebant vincula palmas.
VIRGIL.

Von erhabnen Gegenſtänden, von hochemporgeſchwungenen Gedanken, die über den Wolken erſtaunenswürdige Scenen eröffneten, ſteig herab, meine Muſe. Gewähre mir meine zärtliche Bitte; erfülle meine ſchmelzende Seele mit ſanftern Begeiſterungen; und lehre mein weicheres Lied zum Lobe einer Schönen harmoniſch fließen. Eine partenpiſche Welt wird auf meinen Geſang merken, indem Anna herrſcht, und einen weiblichen Namen, von keinen Nebenbuhlern verdunkelt, in die glorreichen Verzeichniſſe der Fama ſetzt.

Hört es, ihr ſchönen Töchter dieſes glücklichen Landes, deren blitzendes Auge der überwundenen Welt Geſetze giebt, die ihr, gleich dem Schimmer, der einen Engel umglänzet, rings um eure majeſtätiſche und göttliche Königinn ſtralt; Tugend iſt Schönheit

heit! *) Aber, wenn der Schmück des Geistes sich mit dem Liebreize der äußerlichen Gestalt verbindet; wenn die Jugend solche blendende Gegenstände noch blender macht; und das geneigte Glück sie in das stärkste Licht stellt: Das ist alles, was wir auf Erden vom Himmel sehen können; und wir sind euch alles, außer der Anbetung, schuldig.

Die edle weibliche Tugend zierte diese Insel, eh eine Ormond **), oder ihre glorwürdige Königinn gebohren ward. Damals, als der Maria mächtige Waffen siegten; und des stolzen Dudley ***) verwägner Ehrgeiz unterlag, damals lebte die schöne Tochter vom Stamme des großen Suffolk, in blühender Jugend, mit jeder Anmuth geschmückt; sie, welche durch fremden Verrath einen Zepter erlangte, und unschuldig den Thron einer Andern besaß; sie, welche, vom Gipfel der Hoheit herabgestürzt, mit unbewegtem Muthe den tödlichen Streich des Verhängnisses aushielt.

Aber wie wird Guilford, ihre theuerste Hälfte, mit männlicher Vernunft sein Herz befestigen? Sie wünscht, und fürchtet sich zugleich, es zu wissen. Itzt fliegt sie mit schnellen Schritten, und itzt geht sie langsam, um ihren Gemahl zu finden. Sie findet ihn, geht furchtsam schweigend bey ihm vorbey, und ihr Auge wagt es nicht dem seinigen zu begegnen; damit nicht dieses ungefragt, in stummer Angst, das betrübte Geheimniß seiner innerlichen Quaalen entdecken möge. Also sucht, nach der Krankheit, aus Mistrauen gegen ihr Angesicht, die melancholische Schöne den Spiegel zu vermeiden.

Endlich

*) Diese Worte kommen in einer Comödie von Shakespear vor. S. Twelfth-Night, Act. III. Sc. XIV. Ueb.

**) Die Gemahlinn des Herzogs von Ormond.

***) Des Herzogs von Northumberland. S. den Vorbericht.

Endlich naht ſie ſich, mit unruhvollen Gedanken, aber mit heitern Blicken, und einem durch ihre himmliſche Miene gemilderten Grame. Sie umarmt ihren tapfern, wohlgebildeten, und jungen Gemahl, und dieſe zärtlichen Accente fließen aus ihrem Munde; ſo ſanft und ſüß, als wenn der Frühlingswest die Lilie fächelt, oder die blühende Roſe anhaucht.

„Gräme dich nicht, mein Geliebter! wir haben „zwar eine Krone verlohren; aber, was weit herrlicher, „als eine Krone, prangt, das beſitzen wir noch; einen „gelaßnen Geiſt; einen Geiſt, der zu ſtolz iſt, ſich über „einen ſo eiteln Verluſt, fruchtlos zu betrüben. Nichts „iſt Verluſt, was durch die Tugend zu ewigen Reichthümern und Belohnungen, die uns droben beſtimmt „ſind, erhöhet werden kann; droben, wo man keinen „Unterſchied zwiſchen dem kennen wird, welchen hier „Stürme von einem Throne geſtoßen, und dem, welcher, vom Sonnenſcheine des Schickſals angelächelt, „in aller der Pracht der Großen geſchimmert. Ja, auch „hienieden kann ich keinen Unterſchied ſehen; ich war vor „kürzer Zeit eine Königinn, ich bin es noch ſtets, ſo „lange ich Gualfordo Weib bin. O ich will dir lieber „gehorchen, als meine Herrſchaft über den Erdkreis ausbreiten. Wenn wir in irgend einer unbekannten Einöde „verborgen ruhen, ſo wird die erzürnte Maria vielleicht „ihre Wut vergeſſen; und da will ich mich dann bis zum „Tode in meinen Pflichten gegen dich üben, und das, „was dir an Hoheit fehlt, mit Liebe erſetzen. — Doch „deine göttliche Seele ſtralt ſchon aus deinem Auge hervor, und ich habe deine große Geſinnung nur ſchwach „ausgedrückt. Darum allein freue ich mich, die Krone „getragen zu haben, weil ich finde, wie zufrieden wir ſie „niederlegen. Helden können einen Thron erobern; aber „das iſt ein himmliſches Geſchlecht, welches ihn mit „Anſtändigkeit verlaſſen kann.„

Alſo

Also sprach die schönste der Frauen, um ihren betrübten Gemahl zu ermuntern, dessen ahnungsvoller Busen besorgte, daß ein noch schwärzeres Ungewitter ausbrechen, und auf ihr schuldloses Haupt noch grausamere Rache schütten würde. Ach nur zu gerecht war die Angst, so er fühlte! Denn siehe da einen Trabanten! — O vergebt ihm, wenn er weich wird! — Aber wie könnte die Muse ihre durchdringende Quaal beschreiben, als sie, diese so treue geliebte und liebende Gattinn, von seiner Seite gerissen, und ins Gefängniß geführt ward? Ihr Schmerz war unsäglich, und dennoch ertrug sie ihn standhaft. Seine Pein glich der ihrigen, aber sein Muth war geringer; er glaubte, daß der Gram keine Gränzen hätte. Von finsterm Kummer bewölkt, sitzt er tiefsinnig da, und umarmt oft zärtlich seine abwesende Schöne. Bald wandelt er schweigend durch seine Prunkzimmer, und schilt sein Schicksal, welches mit allen seinen funkelnden Schätzen einen prächtig-armen Elenden so verschwenderisch ausschmückte. Bald wirft er die Augen auf sein Ehebett, und sein Gram nährt sich von seinen genoßnen Freuden; jedes zurückgerufne Vergnügen ist ihm eine neue Marter, und jedes Entzücken durchbohrt ihm das Herz.

Jener glückliche Mond, der ihn sonst zur Lust rief, jener Mond, der seine theure Hochzeit-Nacht bestralte, der ihn ihre keuschen Reizungen, nach welchen Fürsten vergebens geschmachtet, in ihren sehnsuchtsvollen Armen umfassen sah; sieht nun das kurze Glück entfliehen, Hoheit und Liebe das Traumgesicht eines Tages!

Also pflegt oft im brittischen Clima ein Sommersturm das lächelnde Antlitz des Himmels zu entstellen. Auf einmal stürzen die Winde mit Ungestüm herunter, reissen Blumen und Früchte mit sich fort, und beugen den Wald zur Erde. Trotz der nahen Sonne, herrscht ein plötzlicher Winter, und kehrt das Jahr um.

Aber

Aber wohin wird nun die ſchöne Gefangne vom frohen Tageslichte weggeſchleppt? Wie ſehr iſt die Scene verändert! Vor ihren Augen erſcheinen Unglück-weiſſagende Mienen, und unbekannte Schrecken; anſtatt ihres vorigen Pomps, anſtatt ihrer Krone und Leibwache, ein düſtrer Kerker, und eines Hüters dräuende Stirne. An jedem Morgen, wird die Bruſt der treuen Gattinn von ſchwarzen Gedanken beſtürmt; an jedem Abende, wird die Königinn von einem Lotterbuben zu ihrer nächtlichen Ruhe verſperrt.

O trauriger Wechſel, nach dem Wahne gemeiner Seelen! Aber Suffolks Tochter weiß dieſes Wechſels Nutzen zu finden. Die göttliche Stärke der Religion zeigt ſich alsdann am meiſten, wann wir von allem menſchlichen Beyſtande verlaſſen ſind. Es iſt ihre Luſt, dem Bedrängten in der äuſſerſten Noth zu Hülfe zu kommen, und das Herz zu erquicken, wann das Auge nichts als Schrecken ſieht. Wir glauben unſern eignen Sinnen nicht, wir ſchauen, und verwundern uns, was den Muth eines Sterblichen ſo erheben könne, daß er über die Trübſal triumphirt, im Grame lächelt, und diejenigen tröſtet, die ihm Troſt bringen wollen. Wir ſchauen; und indem wir ſchauen, verſchwinden Reichthum und Ehre, und alle die eiteln Herrlichkeiten der Welt.

Sie hebt wider ihr Leiden einen unerſchütterten Geiſt empor, und betet, in der tiefen Stille der grauenvollen Finſterniß, mit feuriger Inbrunſt, und doch zugleich mit frommer Gelaſſenheit, alſo zu ihrem Gotte.— „Allmächtiger Herrſcher! Dein iſt die Macht, zu erhöhen, und die Macht, zu erniedrigen, dein; du kannſt den dunkeln Namen mit Ruhm verklären, oder den Glanz eines Thrones auslöſchen. Beides habe ich in der kurzen Spanne meines Lebens erfahren; doch hoffe ich, du werdeſt die Gefangne nicht weniger, als

„die Königinn, lieben. Ich ertrage alles; (o stärke „mich, es zu ertragen!) Und wenn meine Frömmigkeit „sich deine Fürsorge versprechen darf; wenn ich im „Schwindel der Jugend, und mitten im Tumulte eines „Hofs, an eine Zukunft gedacht habe, ach so erhöre „mich, wenn ich deine Gnade für einen Unschuldigen an„flehe, der sich nie einer fremden Krone bemächtigt hat. „Ich, ich nahm den Zepter an; mein Gemahl ist schuld„los; wenn sie fallen muß, so laß die Rache nur auf „mich fallen. Ihn laß leben, damit er den Ruhm sei„nes Vaterlandes vermehre, und in einem sündigen „Reiche dein Lob ausbreite. Und o! möchte doch die „Liebe, womit ein treuer Vater mich überschüttet hat, „ihm mit gedoppelter Huld von oben vergolten werden! „Wenn diese nur unverletzt bleiben, so sind meine Seufzer erhört, und ich will dein zärtliches Erbarmen sin„nen, indem ich blute.„

Es war nun der bange Abend vor jenem Tage, an welchem die grausame Königinn ihren ganzen Grimm wüten ließ, aus strenger Gerechtigkeit höchst ungerecht ward, und in abergläubischem Eifer das Blut der Unschuld trank. Die Sonne gieng in Wolken unter, und schien die betrübte Nothwendigkeit ihrer Rückkehr zu bedauren. Der heulende Wind, und die melancholischen Regengüsse klagten, oder schienen zu klagen. Die Kerzen streuten ein mattes, bleiches Licht umher, und kein Stern erhellte die doppelt düstre Nacht.

Die Unschuld kann in Ketten ihre Ruhe finden. Ein sanfter Schlummer schleicht durch ihre Brust; sie sinkt nieder; und wird durch einen prächtigen Traum wieder auf den Thron gesetzt, und vergebens gekrönt. Mit königlichem Purpur bekleidet, sieht sie ihre Flotten und Kriegsvölker, und streckt ihren Schatten-Zepter über Land und Meer aus. Phantomen von siegreichen Heerschaaren lassen ein frohes Jubelgeschrey erschallen — die

flehen-

ſtehende Nebenbuhlerinn liegt zu ihren Füßen; unſre Gefangne bedauert ihr Schickſal, und heißt ſie aufſtehn.

Die ſchrägen Morgenſtralen ſpielten nun auf die Fluthen, vergüldeten die Hügel, und warfen den Schatten weſtwärts. Die geſchäfftigen Gewerbe der Städte fiengen an zu ertönen, und das mühſelige Leben des Menſchen zu verkündigen. Den Buſen der Tyrannen empören Gedanken der Rachgier; und der zärtliche Bräutigam denkt an ſeine Braut. Bey dieſem erſten Anbruche des Lichts erwacht unſre gemahlloſe Vermählte, unſer verwittwetes Weib; ſie erwacht, und lächelt; und tadelt nicht den Betrug der Nacht; ihr wirklicher Pomp war nicht viel mehr, als ein Traum; ein flüchtiges Meteor, ein vorbeyſtreichender Bliß, welcher in der Geburt ſtarb, welcher leuchtete, und nicht mehr war. Sie richtet ſich auf, und ihre Seele nimmt ſogleich einen heitern Ernſt an, der ſich für ihren itzigen Zuſtand gezieмt; und nun kömmt die ſchreckliche Zeitung, (ach armer Guilford!) daß ſie heute ſterben ſoll. O Sonne! verbirg deine Stralen; hülle dein Antliß in Wolken, ſo ſchwarz als die Nacht, ein; mache dich dieſer barbariſchen That nicht theilhaftig; oder beſchleunige deinen Lauf zu den Abendmeeren, und laß nicht ihr Blut dein reines Tageslicht beflecken.

O welch ein grauſames Verhängniß! noch kaum vom feſtlichen Brautſchmuck entkleidet, noch ſchamroth vom ſegnenden Prieſter, mitten im Glanze der Jugend, da die Zeit jede vollendete Anmuth eben zur Reife gebracht, und alle die Wunder ihrer Geſtalt entwickelt hatte, das Opfer der Mordſucht zu werden! und ihren Guilford, für allen Troſt fühllos und todt, in ſeinen Jammer verliebt, und hartnäckig im Grame, zurück zu laſſen! Beweinenswerthes Weib! Alle die Seligkeiten, welche die malende Phantaſey ihr in der Ferne zeigte, verſchwinden vor ihrem Auge. Kein Gefolge von frohen

Tagen, und zärtlichen Nächten! Keine süße Hausfreuden, und keusche Vergnügen; Vergnügen, die sogar aus Furcht und Angst entsprießen, und Wollust und Entzücken, die aus Sorgen erwachsen! Kein kleiner Guilford, mit väterlichen Reizungen gezier, auf ihrem Schooß in den Schlaf gewiegt, oder ihrem Gesicht entgegen lächelnd, welcher, wenn ihr theuerster Vater einst von ihrer zu frühzeitigen, mit Thränen benetzten Urne zurück kommen wird, seinen silbernen Haaren zum Troste dienen, und in seinem gütigen Herzen ihre Stelle ersetzen könnte; gleichwie da, wo Früchte abfallen, schon schnell entspringende Blüthen lachen, und dem beglückten Indianer seinen Kummer ersparen.

Umsonst vereinen diese mannichfaltigen Gründe alle ihre Kräfte, um das Grauen des Todes zu vermehren. Sie schießt ihren Blick mitten durch die umgebenden Schrecken zu den heitern Gegenden der ewigen Wonne, und erfüllt ihre Seelen mit Frieden. Selbst unbewegt, empfiehlt sie weinenden Freunden ihren Vater und ihren Gemahl. Ihre Feinde betrachten ihre Miene, und ergrimmen, daß sie ihre Bosheit so vernichtet sehen müssen. Sie schwingt sich empor; nichts Irrdisches beschäftigt mehr ihre Sorge, nichts, — als Guilford. Dieser strebt noch immer seinen Sitz in ihrem Herzen zu behaupten; sein Bild dringt noch immer mit Ungestüm herein, um ihren Schwung zu verzögern. Gleichwie zitternde Flammen mit schwachem Fluge nun aufwärts fahren, und nun mit wiederkehrendem Lichte den Brand von neuem ergreifen: Also fällt ihre aufsteigende Seele wiederum zärtlich zurück, und entbrennt in Liebe. Doch endlich siegt sie in dem gefährlichen Kampfe; der Himmel, den sie sucht, wird ihres Guilfords Schild seyn. Nun ist ihr der Tod willkommen; und sie kann seine langsame Ankunft kaum erwarten.

O kurz-

O kurzsichtige Menschen, die ihr jedes Unglück, das über euch vorbey gezogen, für das letzte haltet! Ach die Trübsalen reisen in einem steten Gefolge hinter einander her, und hangen oft in Einer ununterbrochnen Kette zusammen. Uebel werden von Uebeln begleitet, und Sorgen von Sorgen begraben, bis Leben und Unglück Ein gemeinschaftliches Ende finden.

Sie glaubt, sie habe nichts, als den Tod, zu fürchten; und der Tod ist überwunden. Ihr bräut noch etwas härters, als der Tod. Ihre strengen Prüfungen sind noch nicht vollendet. Es kömmt die Trauerpost von dem Verhängniß ihres großen Vaters. Sie sieht sein graues, vom Alter bereistes Haupt der erzürnten Monarchinn zum Opfer hinfallen. Wie groß wäre die Gnade gewesen, wenn sie vor jenem entsetzlichen Urtheilsspruche hätte sterben dürfen!

Niemals kannte die Natur einen zärtlichern Vater, und mit seinen Jahren nahm seine Zärtlichkeit zu. Niemals ward eines Vaters Zärtlichkeit besser angewandt; in ihrem ganzen Herzen wallte die dankbare Tochter. Und kann sie noch immer von aller Schwachheit frey bleiben? und ihren Muth noch immer fest und unerschüttert behalten? Unmöglich! Ein Seufzer wird aus ihrer Brust heraufdringen; Eine betrübte Thräne wird ihre sterbliche Geburt verrathen. Sie seufzet und weint, aber sie weint und seufzet so, wie der stille Thau herabsinkt, und Düfte empor steigen.

O himmlische Geduld! Wie weist du des Feindes stolze Drohungen zu Schanden zu machen, und seinen Haß zu täuschen! Indem der heftige Affekt auf seine Seite tritt, unsers Friedens Verräther wird, und jeden kleinen Unfall zu Marter und Tod aufschwellt; so überwältigst

wältigst du das Unglück dadurch, daß du dich ihm nicht widersetzest, und verwandelst deinen besiegten Gram in Freude.

Nun überlegt sie in ihrem bangen Gemüthe alle die Leiden, die noch auf sie warten. Sie entdecket Unglück über Unglück, und findet ihres Jammers kein Ende, so lange die Natur noch eine Wunde empfangen kann. Das Schwerdt ist gezückt; und die Wut der Königinn wird weder durch Erbarmen, noch durch Religion, gehemmt. Welches Erbarmen kann das Herz des abergläubischen Eiferers besänftigen, dessen Religion selbst sich in Grausamkeit verkehrt? So dachte sie, und seufzte. Und nun begonnte das Blut ihr kaltes und bleiches Angesicht zu verlassen. Ein neuer Kummer trübte den Glanz ihres Auges, und die verwelkenden Rosen sterben auf ihrer Wange. „Ach! sollte Gutlsord auch — Indem sie sich diesem entsetzlichen Anblicke, diesem Abgrunde der Gedanken nähert; indem sie bebend da steht, und sich weder hinabzusehen erkühnt, noch auch zurück zu treten vermag, ohne die Rathschlüsse des Himmels erforscht zu haben: Siehe, so erscheint ihr Gemahl, er, welcher, bis itzo, das Labsal aller ihrer Pein gewesen. Er kömmt; aber nicht, um ihr Herz zu erquicken, und ihre Thränen zu trocknen; nicht, um, wie sonst, gleich dem aufgehenden Tage, die Schatten und Nebel zu vertreiben; sondern, gleich einem finstern Sturme, sie auf einmal fortzureissen, und in die Tiefe hinunter zu stürzen. Schwarz waren seine Kleider, niedergeschlagen seine Geberden; seine Stimme war von kalter Verzweiflung erstarrt; er gieng, wie ein Geist, mit feyerlich-langsamen Schritten, und eine Todtenblässe bedeckte sein Antlitz. Sie fuhr zurück; sie schlug ihre zarte Brust; ihr Auge bekannte die Qual ihres Herzens, bis in die Seele durchdrungen, taumelte sie von

der Wunde, und ſank, als ein athemloſes Marmorbild, zu Boden.

Alſo ſehen wir die ſchöne Lilie, bey bewölktem Himmel, zuerſt in dem ſchwachen Winde nur zittern: Aber, wann die Stürme, und die ſchwarzen Regengüſſe herabfallen, ſo muß ihr gerader und anſehnlicher Stamm ſich beugen; bis er endlich zerbrochen, und ſeiner ſchneeweißen Blätter beraubt, mit den erſterbenden Reizungen ſeine Geburtsſtäte beſtreut.

Die Macht der Religion: oder, Die beſiegte Liebe.

Zweyter Geſang.

Hic pietatis honos? Sic nos in ſceptra reponis?
VIRGIL.

Ihr Guilford umarmt itzt ſeine im Tode noch ſchöne Gattinn, und ruft ihren fliehenden Odem mit einem Kuſſe zurück; gleichwie Kerzen, die der Wind ausgelöſcht, von einer brennenden Kerze berührt, wieder angezündet werden. Sie hob ihr ſchwimmendes Auge empor, und ſah das Licht, und auch ihren Gemahl; ſonſt hätte ſie das Licht gehaßt. Sie hatte den Tod ihres Vaters ertragen, ihren eignen verachtet; aber nun muß ſie, nun will ſie Erlaubniß haben, zu ächzen. Ach Guilford! — fieng ſie an, und wollte weiter reden; allein ſchluchzende Seufzer drangen darzwiſchen, und unterbrachen jeden Ton. Die Vernunft ſelbſt ward vom Sturme des Affects verdunkelt, und mußte entweichen.

Alſo verlohr der Jüngling ſein Bild im Brunnen, da er die heitre Fläche mit ſeinen Zähren trübte. Die zerſtreuten Züge glitten auseinander, und wallende Kreiſe wiſchten ſein Angeſicht weg.

Was

Was ist so stark, die sanften Leidenschaften zu rühren, und den männlichen Muth der tapfersten Seele zu bezwingen, als die trauernde Schönheit, und die Thränen der Liebe, die den Augen einer holden Gattinn entfliessen? Sie schmelzen uns nieder; unsre Pein erwecket uns Vergnügen, und wir hängen unserm Kummer mit schmachtender Zärtlichkeit nach.

Dieses erfuhr Guilford, welcher itzo mit unsäglicher Pein, und auch mit unsäglicher Wollust, die weinende Schöne an seinen Busen drückte. Tief in sanften Entzückungen versunken, überließ er sich ganz seiner Liebe, und nährte das wütende Feuer. Doch plötzlich riß er sich aus ihren Armen los, trat weit von ihr zurück, als wenn er einen neuen Angriff der Zärtlichkeit befürchtete, und rief mit umsonst verhehlten Schmerzen aus: „Höre „auf zu weinen, mein Leben! du verwundest deinen Guil„ford mit jeder grausamen Thräne. Bestrafest du „nicht meinen Gram? O hemme deinen eignen, und „sey doch gegen dich allein nicht unbarmherzig. Hast „du nie gesehen, wie die gedrängten Wellen aus dem „fernen Meere in einem unzählbaren Gefolge heranrollen, „und schäumen, und brausen, bis sie ihren rauschenden „Stolz am Ufer brechen, und verschwinden? Also wer„den die Fluthen des menschlichen Geschlechts von den „folgenden Fluthen gejagt, und jagen die vorhergehen„den; sie blähen sich auf, und erheben mit lautem Getöse „ihre trotzigen Häupter; dann fallen sie, und bersten, „und sind nicht mehr. Das Leben ist eine Kleinigkeit, „welche wir bald bezahlen müssen? und wo ist doch der „große Gewinn eines Tages? Warum wolltest du mein „Verhängniß beweinen? Dein Gram beleidigt mich, „da du dein eignes so unerschüttert erträgst. Und was „glaubst du wohl, welcher Pfeil das meiste Blut getrun„ken, und mein Herz am tiefsten durchbohrt habe? Ach! „ich kann, von dir getrennt, nicht leben, und ich eile

„meinem Tode mit Freuden zu, um mit dir Ein gemein„schaftliches Grab zu theilen. — Und wie? du vergießest „einen neuen Strom von Thränen? O! so verwandelt „sich meine Zärtlichkeit in Sünde; sie bestreitet sich „selbst, wenn sie deine Quaal zurück ruft. O du Leben „meines Lebens! bezähme deinen Schmerz. Du ver„mehrest die Last, welche das Schicksal mir auflegt, und „hilfst der tyrannischen Maria meine Ruhe zerstören.„

Doch ach! alle seine Bemühungen kämpften nur wider ihn selbst. Je mehr er tröstete, desto mehr trauerte sie. Das Mitleiden vergrößert unsern Kummer; sanfte und liebkosende Worte schmeicheln nur unsrer Schwachheit, und schmelzen die Seele. Ihr Gram zerfloß in unaufhaltsamen Thränen; und nicht allein der ihrige; indem er jenen tadelte, so ergab Er sich seinem eignen. Wo sind nun die lächelnden Geberden, womit sie ihn noch vor kurzer Zeit, als den großen Mitgenossen der königlichen Würde, begrüßte; als funkelnde Edelgesteine um ihre Schläfe flammten, und gebückte Nationen den blendenden Glanz anschauten?

Aber hienieden herrscht ein beständiger Wechsel von Licht und Finsterniß, von Glückseligkeit und Jammer. Der Anbruch des Tages ist eine Annäherung der Nacht, und das Ende des Vergnügens ist Gram.

Nun befiehlt die Königinn beiden, sich in ein Zimmer zu begeben, wo sie in einer traurigen Pracht weinen sollen. Sie freut sich, ein prangendes Elend zu ersinnen, und die Unglücklichen, welche sie tödten will, mit Pomp zu überladen. Ein weiter Saal wird schwarz behangen, alles Licht ausgeschlossen, und der Mittag zu Nacht verfinstert. In der Mitte der Decke hängt eine trübe Lampe, gleich dem bleichen Monde in einem benebelten Himmel, welche durch ihren zitternden melancholischen Schein nur die Dunkelheit des Zimmers zeigt.

Auf

Auf dem Tische liegt ein blankes Beil, ein fürchterlicher Anblick! und blitzet durch den Schatten.

In dieser betrübten Scene wird das liebende Paar versperrt. Eine grauenvolle Scene für den zagenden Verbrecher! Eine Scene, welche mit aufsteigenden Sorgen jede Liebe, außer der ihrigen, würde bewölkt, und ganz ausgelöscht haben. Was können sie thun? Sie heften ihre bangen Augen auf einander; und endlich bricht Guilford also aus: „Ich verachte ein verlohr„nes Königreich, ich werfe die Krone weg; wie viele „haben nicht schon das strahlende Blendwerk niedergelegt? „Aber wo ist der Karl, wo ist der Diocletian, welcher „die blühende, mit ihm vermählte, weinende Schöne „verlassen konnte? O! immer auf deinen Lippen zu „ruhen! In dem ungestörten Besitze deiner schneeweißen „Hand zu seyn! Und durch den hellen Krystall deines „Auges die himmlischen Schätze deines Geistes auszu„spähen! bis ein glückliches Entzücken die Gedanken ver„tilgt, und meine Seele unsterbliche Freuden durchwan„delt! — Gieb mir die Welt, und frage mich, wo „meine Seligkeit sey; ich drücke dich an meine Brust, „und antworte: Hier. Und soll denn das Grab — „ Er seufzet, und kann nichts mehr sagen, sondern überschauet mit stillem Erstaunen alle ihre Reizungen: ihre Lippen, ihre Wangen, ihr Auge; und sieht in seinem von schwarzen Ahnungen gequalten Geiste jenes Wunder von Schönheit, von jenem wohlgebildeten Körper getrennt, abfallen, und blaß und entstellt im Staube hinrollen.

O laßt doch diejenigen zittern, welche höchstglücklich sind! Denn wer sonst, als Guilford, konnte so elend seyn? Kommt hieher, alle ihr Fröhlichen, alle ihr Großen, von beblümten Wiesen, und aus glänzenden Prunkzimmern. Ich rufe euch nicht, um eure Freuden zu zerstören; sondern um sie zu

läutern,

läutern, und zu erhöhen. Weinet nicht, sondern richtet mit heiterm Lächeln euer brennendes Verlangen auf edlere Titel, und suchet mehr, als tapfer, oder schön, zu heißen.

Wo war jemals ein so banger, rührender Anblick? Seht, wenn ihr könnt, bey jenem trüben, schimmernden Lichte; itzo umfassen sie sich, und zerfließen in Einem vermischten Thränenstrom. Itzo fliegen sie weit von einander, und erstarren, von kaltem Schrecken versteinert, zu Bildsäulen der Verzweiflung. Itzo stürzen sie auf einmal mit zärtlichem Ungestüm einander entgegen, werfen ihre Sorgen hinter sich, und erdrücken fast einander in feurigen Umarmungen; bekräftigen ihre Treue mit neuen Schwüren, und vergessen, in Liebe ganz eingehüllt, ihr nahes Verhängniß. Ein kurzer Betrug! Denn die herbe Pein kehrt zurück, und ihre armen Herzen müssen wiederum bluten. Gleichwie, wann wilde Ungewitter den rauhen Ocean aufschwellen, zwey freundschaftliche Schiffe nun im Kreise herumlaufen, nun in einer geraden Linie fortschießen, nun hin und her taumeln, nun schlafen, nun in den Abgrund sinken, nun in den Wolken hangen; und so, mit tausendfacher Angst, durch alle die schrecklichen Abwechselungen der Noth hindurchdringen.

Unterdessen beschloß die Königinn, neue Grausamkeiten zu verüben. Sie ist damit noch nicht zufrieden, daß sie nur sterben sollen, und sendet einen Priester, der sein Gift mit schlauer Kunst dem Herzen Suffolks einflößte. Auch Guilford hatte dieses an der mütterlichen Brust schon eingesogen. Indem sich itzt die Diener des Todes nahen, und die unglückliche Gattinn in ihrem theuren Gemahle zuerst sterben muß, so erscheint der listige Priester, welcher schon lange die unbewehrte-

sten

sten Zugänge ihrer Seele ausgespäht hatte, und redet sie also an: „Grämе dich nicht, o Prinzeßinn! es steht „in deiner Gewalt, deinen Gemahl von dieser entsetzli„chen Sünde zu erlösen.„ Ihr beklemmter Busen klopft; sie kann vor Bangigkeit kaum athmen; ein plötzlicher Schauer bebt durch jede Ader; das Leben scheint zu stocken; und ihre Seele erwartet mit Zittern den großen Ausgang.

Der Priester fährt darauf fort: „Nimm Roms „Glauben an; und verhüte dadurch deines Gemahls, „deines Vaters, und dein eignes Verderben.„ O ihr seligen Geister! nun unterstützet die Seele, die eurer Obhut empfohlen ist. Alles Vorige war Ruhe; nun fängt sie erst an, zu leiden. Soll sie über ihren Vater das Todesurtheil sprechen? Soll sie ihren Guilford bluten heißen? Sie soll, sie kann es nicht thun! Nein, sie kann es nicht thun! — Aber es ist des Christen Ehre, die Schwachheit unsrer Natur über Unmöglichkeiten zu erheben, und den prahlerischen Stolz der eitlen Philosophie zu verspotten. Wenn gleich unsre ohnmächtigen Sehnen den befiederten Pfeil kaum so lange, als ein Augenblick währt, fortjagen; wenn gleich die vergiftete Lust unsre feurige Jugend entnerven, und ein kalter Wind den harten Krieger erschüttern kann: Dennoch sind wir stark. Hört die brausenden Wetter vom Morgen zum Abend hinrauschen, und nennt uns nicht mehr schwach. Des Blitzes unaufhaltsame Gewalt verkündigt unsre Stärke; und brüllende Donner erhöhen unsern niedrigen Namen. Unser Jehovah ist es, der die Himmel erfüllt; so lange, als Er allmächtig herrschen wird, sind wir stark. Wir können durch unser heisses Flehen von seinem Throne Kraft borgen, und beynahe selbst allmächtig werden; wir können durch unser Gebet die Pforten des Himmels erstürmen, und aus der Verzweiflung Triumphe hervorrufen.

Unsre

Unsre liebenswürdige Betrübte hebt knieend ihre Augen und ihr blutendes Herz, mit stiller Andacht und mit frommer Traurigkeit, zu den Wolken empor. — Aber, gleich dem erheiterten Tage, wenn plötzliche Winde die Nebel zerstreuen, steht sie nun mit einer bisher noch nicht gesehenen Majestät wieder auf; ihr Antlitz athmet einen Geist und ein Leben, welche kaum ihr eigen sind; und sie spricht also: „Wenn das die Bedingen soyn sollen„ —

Hier erschien Guilford, der grausame Guilford; (o Barbar! ist dieses deine Liebe?) er flog mit der Geschwindigkeit des Blitzes herzu; überschüttete sie mit ungestümen Klagen, und erstickte den großen Gedanken in seiner Geburt. Wild, verwirrt, und rasend vor Angst, vor Angst für sie allein, brach er in eine Fluth von Thränen aus, schlug seine Brust, und entdeckte die Inbrunst seiner Seele mit diesen Worten: „Ach! laß einmal deinen Geist unsern vorigen Umgang durchwandeln, und „mir Einen Augenblick zeigen, der nicht von Liebe glühte! Ach! wenn deine Zärtlichkeit nicht länger dauren „kann, so bemühe dich, aus Mitleiden gegen dich selbst, „die vorige Liebe zu vergessen! Sonst wirst du nimmer, „ohne Scham und Furcht, denjenigen zum Tode verdammen, der dir einst so theuer gewesen. Du, die du mich „in deine Arme genommen, und geschworen, das Königreiche Tand wären; daß dir das Schicksal nichts „mehr geben könnte; daß seine äußerste Macht nichts „weiter zu thun vermöchte, als dir dieses Glück zu erhalten, und die künftige Stunde der gegenwärtigen „gleich zu machen: Wohlan, rufe nun einem Henkersknechte; laß sein grausames Schwerdt den Busen deines unwürdigen Gemahls aufreissen; laß ihn dieses Herz, „dessen Liebe du verschmähst, durchbohren, und meinen „Ruhm mit dem Namen eines Verräthers beflecken.

Viel-

„Vielleicht könntest du dieses ohne Reue und Erbarmen
„ansehn: Aber du wirst doch wohl bey den Qualen ei-
„nes Vaters nicht ungerührt bleiben. Soll sein from-
„mes Alter, das sich schon zum Ende seiner Wallfahrt
„neigt, durch entsetzliche Martern ins Grab sinken?
„Soll sein ganzes seichtes Blut aus Einer Wunde rin-
„nen? eines Sklaven Füße waschen, und auf den be-
„netzten Beben rauchen? — Doch er ist ja stets zu stren-
„ge mit dir umgegangen. Wohlan! so räche dich nun
„an ihm. — Tritt näher, Suffolk!„

Er kömmt, unter der Last seines Kummers gebeugt, in einem schwarzen Trauerkleide und mit entblößtem Haupte. Also kriecht, in dem Umlaufe der Jahrszeiten, der kraftlose Winter dem blühenden Lenze langsam entgegen. — Er schlägt den melancholischen Blick auf die Erde nieder; kehrt sich dreymal um, seinen Gram zu verbergen; und spricht endlich mit schwacher Stimme:
„Mir, dessen hohes Alter schon an den Gränzen der
„Grube steht, mir kann jenes Beil nichts mehr, als Ei-
„nen Tag rauben. Nur für dich, o du Verlangen mei-
„ner Seele! für dich kann ich die Thränen nicht hem-
„men; und sollen denn meine Thränen, meine letzten
„Thränen vergebens fließen? O wann du erst den zärtli-
„chen Namen einer Mutter kennen wirst, dann wirst du
„die Angst meines Herzens nicht länger tadeln.„ Er beschließt diese Worte mit einem lauten durchdringenden Aechzen; ein Strom von Zähren träufelt über seinen silberweißen Bart herunter; er ergreift ihre Hand, drückt sie an seine Lippen, und heißt sie einen Dolch in seine Brust stoßen; nennt ihr kindliches Mitleiden grausam und ungerecht, sinkt zu Boden, und besudelt seine grauen Schläfe im Staube.

O harte Menschen! wollt ihr denn kein Erbarmen empfinden? Seyd ihr von der Königinn erkauft, um ihre Feindinn zu quälen? O ihr schwachen Abtrünnigen! wie konntet ihr die Sache des Unglücks so schnöde verlassen, und durch eine falsche Zärtlichkeit ihr Herz so durchbohren? Mußtet ihr sie, indem sie dem Himmel schon so nahe schwebte, mit euren Pfeilen verfolgen, und aus ihrer Höhe blutend herabstürzen? Und kann sich denn ihre Tugend wieder aufschwingen, und die Wunde verachten, da Liebe und Menschlichkeit die geschwächte Stärke ihres emporstrebenden Geistes an die Erde fesseln? Gleichwie der edelmüthige Adler seine Kräfte vergebens anstrengt, wann ihn die Schlange mit ihren Kreisen umwindet, ihren giftigen Schweif um seine kämpfenden Fittige schlingt, und ihn, mitten im Fluge, sticht.

Indem sie noch die erste Gewalt des schrecklichen Streiches fühlt, und ihr Muth von dem schweren Schlage taumelt; siehe, so eröffnen sich die Thüren mit einem fürchterlichen Tone, und zeigen ihr drey hauptlose Leichname, welche sich im Blute wälzen; deren Arm für sie gestritten, und in ihren Kriegen unsterblichen Ruhm erworben. Das aufgehabne Beil verkündigt ihr selbst ein gleiches Schicksal, und der stille Gram der Zuschauer erfüllt die Scene mit Grausen. — Soll ich fortfahren, oder meine Geschichte hier abbrechen, und nicht Wahrheiten erzählen, die den menschlichen Glauben wankend machen werden?

Sie geht dem äußersten Grimm ihres Verhängnisses mit frommer Majestät und mit christlichem Stolz entgegen. Sie segnet die wohlthätige Wut des tobenden Sturms, und der ganze Märtyrer triumphirt in ihrer Brust. Sie schließt ihren Vater und ihren Gemahl, einen Augenblick lang, in ihre sanften Arme. Darauf

spricht sie also. Engel hören ihr droben zu, und eine plötzliche Freude lächelt durch den ganzen Himmel.

„Eure gar zu heftige Zärtlichkeit hat meinen Un„willen nicht verdient. Nein! ich sehe es mit Vergnü„gen, daß ihr meinen Tod so verherrlicht. Ich freue „mich, daß ich euch nicht retten kann, und daß ich dem „Himmel zwey Leben geschenkt habe, die mir noch viel „theurer sind, als mein eignes: wofern Maria dieses „verlangt.*) — Aber ich habe Ursache zu hoffen, daß „mein Blut die Gesetze versöhnen, und euch der Königinn „Gnade erwerben werde. Ich habe die Bitterkeit des „Todes schon überstanden: er hat in dieser letzten Umar„mung seinen Stachel verlohren; und alles, was ich „von nun an zu erwarten habe, ist Friede und Wonne. „Unterdrücket demnach euren unzeitigen Schmerz, und „scheint mir nicht länger meine herannahende Ruhe zu „misgönnen.„ Dann wendet sie sich zu den Dienern des Todes, und spricht mit holder Miene: „Wohlan, „vollendet meinen Sieg; und sagt der Königinn, daß „ich ihr für den Streich, der mich entseelen soll, danke, „und mich betrübe, daß ich ihr meine Erkenntlichkeit „nicht bezeugen darf. Ich hinterlasse ihr, im brittischen Zepter, eine schlechte Belohnung für eine ewige „Wollust und Ehre. Nur ihre Sünde allein vergällt „mir diese süße Stunde; ihre Sünde die einzige Rache, „die sie an mir ausüben konnte.

*) Hier umarmt sie dieselben.

Ihr Vater und ihr Gemahl sehn mit Entzücken ihre äußerste Stärke dem Muthe dieser Heldinn weichen. Vor Scham erröthend, preisen sie ihre feste Tugend, und jauchzen vor Freuden, indem sie vor Liebe sterben. Rom selbst vernahm ihr Schicksal nicht ohne Mitleid; und die grausame Maria bedauerte sie zu spät.

Paraphraſe

über einen Theil

des Buchs Hiob.

Ein Gedicht.

Pharaphraſe über einen Theil des Buchs Hiob.*

Der beglückte Hiob † lebte lange Zeit in königlicher Pracht, und das ſtolze Morgenland kannte keinen ſo großen Fürſten; keinen, den ein ſolcher Ueberfluß von allen irrdiſchen Reichthümern umſtrömte; keinen, deſſen Herz von einer ſo erhabnen

*) Es wird unter den Critikverſtändigen darüber geſtritten, wer der Verfaſſer des Buchs Hiob geweſen. Etliche ſchreiben es dem Moſes, etliche andern zu. Indem ich mit dieſer kleinen Arbeit beſchäfftigt war, ſo fielen mir einige Gründe bey, die der erſtern von beiden Meynungen günſtig ſind. Dieſe habe ich in die folgenden Anmerkungen geſtreut, wo man auſſerdem ſonſt wenig zu erwarten hat.

† Die Rede des Allmächtigen im 38 Cap. u. f. welche ich hier paraphraſire, iſt ohne Zweifel das ſchönſte Stück des vortrefflichſten und älteſten Gedichts in der Welt. Der Biſchoff Patrick ſagt, daß es alle andre Poeſie an Hoheit eben ſo weit übertreffe, wie der Donner laut ſchallt, als ein leiſes Gemurmel. Um dieſen auserleſenſten Theil des Gedichtes in ein helleres Licht zu ſetzen, und dem Leſer einen deutlichern Begriff davon zu geben, habe ich die vorhergehenden und nachfolgenden Theile deſſelben verkürzt, und mit jenem verbunden; ſo daß dieß kleine Werk faſt als ein Auszug des ganzen Buchs Hiob angeſehen werden kann.

Ich

nen Tugend glühe. Aber endlich fängt das Unglück an, zu toben, und schreckliche Schaaren von Trübsalen folgen auf Trübsalen. Armuth, und Unrecht, und Leichen, das weit-verheerende Schwerdt, die schmähsüchtige Zunge, und giftige Plagen, die alle seine Glieder so dicht mit Schmerzen übersäeten, daß für mehrere kein Raum da war. Welcher Sterbliche konnte eine so traurevolle Veränderung aushalten? der erschöpfte Jammer ließ ihm nichts mehr zu fürchten übrig, sondern gab seine ganze Seele dem Grame zur Beute. Er wirft sich auf die

Ich brauche das Wort Paraphrase, weil mir ein andres fehlt, welches sich für die ausserordentlichen Freyheiten, die ich mir genommen habe, besser schickte. Ich habe verschiedenes ausgelassen, hinzugethan, und umgesetzt. Der Berg, der Komet, die Sonne, und andre Stellen, sind hinzugekommen: Die Beschreibungen des Pfauen, des Löwen, u. a. sind sehr erweitert: Und ich habe das Ganze in eine Ordnung zu bringen gesucht, die mit unsern Begriffen von der Regelmäßigkeit besser übereinstimmt. Ich schmeichle mir, daß die Kenner, bey der Vergleichung dieses Stücks mit dem Originale, die Ursachen finden werden, welche mich bewogen haben, mir durchgehends so große Freyheiten zu erlauben.

Lonain hat in einem besondern Kapitel von den Fragen gehandelt, und darinn gezeigt, daß sie vieles zum Erhabenen beytragen. Die gegenwärtige Rede Gottes ist aus lauter Fragen zusammen gesetzt. In der That scheint diese Figur die rechte Sprache der erzürnten Majestät zu seyn. Sie ist von allen übrigen Arten der Verweise eben so unterschieden, als der Befehl, daß ein Verbrecher sich selbst hinrichten soll, von einer gemeinen Hinrichtung unterschieden ist; denn der, welcher an einen Missethäter eine gehörige Frage thut, zwingt ihn eigentlich, über sich selbst ein Urtheil zu fällen.

die Erde, weint im Staube, und schlägt seine Brust. Rings um ihn her betrauern seine Freunde das tiefe Leiden, fühlen alle seine Martern, und beantworten Seufzer mit Seufzer. In der Angst ihres Herzens zerreissen sie ihre Kleider, und bringen sieben lange Tage in feyerlichem Stillschweigen zu; eine Ehrerbietung, die sie einem so großen Kummer schuldig waren! Endlich kann Hiob seine Pein nicht länger bezähmen. Er verflucht sein Geschick; er wünscht, daß das unselige Licht seines Geburtstages in Schatten einer ewigen Nacht versenkt, und aus dem Jahre getilgt seyn möchte; er sehnt sich voller Ungeduld nach dem Grabe, jenem Sitze des Friedens, wo die Ruhe und die Sterblichen nicht mehr mit einander in Feindschaft leben; wo staatskluge Rathgeber verstummen, und gewaltige Monarchen, (o beglückter Wechsel!) nicht mehr elende Geschöpfe sind.

Seine Worte waren verwägen, und mißfielen seinen Freunden. Sie verwiesen ihm sein Betragen, und er vertheidigte sich. Und nun entbrannte der Streit zur heftigsten Glut. Mit gleicher Hitze griffen sie einander an; keiner wich; beide Seiten beharrten bey ihrer Meynung, und riefen ihre ganze Vernunft auf den Kampfplatz zusammen; bis ihre Gründe zuletzt so hoch getrieben wurden, daß sie die äußerste Gränze des menschlichen Verstandes erreichen. Darauf erfolgte eine Pause. Und siehe! Der Himmel selbst legt sich ins Mittel, und macht dem langen Zwist ein majestätisches Ende. Gerade über ihren Häuptern sehen sie bestürzt einen plötzlichen Wirbelwind die Luft schwärzen; sie sehn es, und zittern! *) Aus

*) Es ist bekannt, daß das Buch Hiob dramatisch, und, wie die Trauerspiele der Griechen, eine auf Wahrheit gebaute Erdichtung sey. Vermuthlich ist dieses vortrefflichste Stück desselben, nämlich die Rede Gottes aus dem Wetter,

der dicken Finſterniß donnert eine furchtbare Stimme hervor, und der Allmächtige ſpricht alſo:

Wer erdreiſtet ſich, ſeine Zunge ſo kühn und eitel reden zu laſſen, mein Verfahren zu ſchelten, und meine Regierung zu meiſtern? Wer erhebt ſeine Gedanken wider mich aus dem Staube, und ſagt dem Schöpfer der Welt, was gerecht ſey? Du, der du erſt ſo tapfer warſt, wohlan, richte nun ein unerſchrocknes Auge empor, erwarte muthig meine Frage, und gieb ihr eine Antwort. Wo biſt du bey der frühen Geburt der Natur geweſen? Wer hat den Grund zu der weiten Erde gelegt? Wer hat über ihre Fläche die Schnur gezogen, ihre Geſtalt beſtimmt, und ihren Umfang begränzt? Wer legte den Eckſtein? Welche Hand hat ſie an Nichts gehängt, und ſie in der Luft befeſtigt; als die helleuchtenden Morgenſterne in vollen Chören ſangen; als des Himmels hoher Bogen von lauten Hoſiannah und Jubelliedern erklang; als jauchzende Kinder Gottes den Triumph krönten, und das unermeßliche Gewölbe von dem Schalle donnerte?

Haſt du die mannichfaltigen Reiche der Erden alle geſehen? Und kann die Spanne deiner Erkenntniß den Erdball umfaſſen? Sprich, wer hat den Berg ſo hoch empergehoben, daß er bis über die Wolken ragt, und in ferne Länder ſeinen Schatten wirft.

Wer

Wetter, eine Erdichtung, dergleichen nachher auch auf dem griechiſchen Theater gewöhnlich war, wann diguus vindice nodus vorkam; aber es iſt eine Erdichtung, welche der Zeit, worinn Hiob lebte, viel gemäſſer iſt, als allen den folgenden Zeiten. Der Allmächtige pflegte vor dem Geſetze, öfters auf dieſe Weiſe zu erſcheinen. S. 2 Buch Moſ. Cap. 19. Ezech. Cap. 1. u. f. f. Darum wird von ihm geſagt, daß er in dicker Finſterniß wohne; und daß ſein Weg im Wetter ſey.

Wer kann seinen Zepter über die Tiefe des Meers ausstrecken, und jene wilde Welt in gebührendem Gehorsam erhalten? Ich habe den Erdkreis durchschnitten, ich habe seine Seiten ausgehöhlt, und den Fluthen ein geräumiges Becken gegraben. Ich fesle sie mit meinem Worte; die siedende See, wann sie in Stürmen braust, hört meinen großen Befehl: *) „So weit o Meer! soll „dein wallender Ungestüm gehen, und hier sey das Ziel „deiner trotzigen Wogen „

Hast du die Geheimnisse des Abgrunds erforscht, wo, deinem Gebrauche verschlossen, unzählbare Schätze schlafen; wo, tausend Blewürfe vom Tage entfernt, die große Quelle, des Meeres Mutter, entspringt? Hat dein verwägner Fuß jemals jene düstern Pfade betreten, indem ganze Welten von Wassern über dein Haupt hinrollten?

Hat sich der gespaltene Mittelpunkt vor dir weit aufgethan? Hast du jemals die innersten Kammern des Todes besucht? Erkühntest du dich jemals, an sein fürchterliches Thor anzuklopfen, und durch das grauenvolle

*) Alles, was vorhergeht, hat ein sehr prächtiges Ansehen; aber dieses ist besonders erhaben. Wir erstaunen, wenn wir hören, daß der ungeheure und unbezwingliche Ocean Befehle empfängt und ihnen pünktlich gehorcht; wenn wir finden, daß er, gleich einem gebändigten Pferde, tobt, sich hebt, und schäumt, aber nach dem Willen und unter dem Zwange seines Herrn. Diese Stelle weicht im Erhabnen jener: Es werde Licht! und es ward Licht, nur in so fern, als die unumschränkte Herrschaft über die Natur, der Schöpfung derselben weicht.

Der ähnliche Geist in diesen beyden Stellen ist kein geringer Nebenbeweis, daß Moses der Verfasser des Buchs Hiob sey.

Dunkel bis zu der ſchwarzen Pforte zu waten? Jenes Dunkel iſt tief, aber ein noch tieferes Dunkel verbirgt meine Rathſchlüſſe vor dem ſpähenden Blicke des menſchlichen Stolzes.

Sage mir doch, in welchem ſtralenden Pallaſte das Licht wohne; und wo die Finſterniß ihre betrübte Heimath habe. Du weißt es ſonder Zweifel; denn dein weites Herz iſt ja mit Weisheit erfüllt, die durch lange Jahrhunderte reif geworden; du warſt ja zugegen, als die Natur hervorgerufen ward, und unter deinem Auge ſtieg ſie ins Daſeyn herauf.

Werden Nebel gezeugt? Wer hat ihren Vater gekannt? Von wem kommen die Perlentropfen des Thaues herab? Welche Hand darf ſich rühmen, daß ſie den Strom zur Nachtzeit binde, oder den Morgen mit ſchimmerndem Reife bekleide? Weſſen iſt der gewaltige Odem, der aus Norden bläſt, den Ocean berührt, und ihn in Stein verwandelt; über entſtellte Länder eine plötzliche Wüſte verbreitet, und Eine Hälfte der Schöpfung verheert?

Du kennſt mich nicht; deine Blindheit kann nicht ſehen, welch ein unermeßlicher Zwiſchenraum deinen Gott von dir trennt. Kannſt du in Wirbelwinden empor ſteigen? Kannſt du deine majeſtätiſche Stirn in Wolken und Finſterniß hüllen? und, wenn der Tag in mittäglichem Glanze pranat, deine Hand ausſtrecken, und die Welt mit Nacht überſchatten?

Wer ſchleuderte die Wolken in der Luft, und gebot ihnen, hochhangende Meere von Pol zu Pol zu wälzen? Wer kann das brennende Sandfeld erquicken, und den Sommer mit einem Schwall von Platzregen löſchen? Wer heißt in rauhen Wildniſſen, fern von menſchlicher Arbeit, die Felſen gebähren, und die Einöde lächeln? Dort, wo noch nie ein menſchliches Antlitz ſtralte, blü-

het

het die Rose, und entfaltet ihre Schönheiten vor der Sonne allein.

Wer hebt seine Hand in die Höhe, um den Regen zu hemmen, und die Schleusen der erschöpften Wolken zu verschliessen, wann die Erde nicht länger ihre lechzenden Adern, ihre nackten Berge, und verdorrten Gefilde beklagt, sondern neubelebt, eine frohe Aussicht von grünen Auen und glänzenden Flüssen darstellt; wann Gebüsche und Wälder alle ihre Blüthe verschwenden, und Himmel und Erde von wohlriechenden Düften durchwürzt sind?

Hast du jemals meinen Winterhimmel erstiegen, und mein nördliches Rüsthaus von Schnee und Hagel gesehen? Dieß sind die furchtbaren Schätze meines Grimms, mein Vorrath von Rache, für den Tag des Streits, wann Wolken Tod herabregnen, und Ungewitter, auf meinen Befehl, die Welt durchrasen, oder ein sündiges Land verderben.

Wer lehrte die reissenden Stürme mit solcher Geschwindigkeit fliegen, und wer erschüttert den Mittelpunkt mit seinem Ostwinde? Wer kann aus der Luft eine ganze Sündfluth heruntergiessen? Wer durchdringt die Natur mit dem ernsten Gebrülle des schrecklichen Donners? Wer zeigt ihm, wohin er fallen soll, und wickelt den fliehenden Erdkreis in Blitz? Wahrlich, nicht der, welcher vor den fortschiessenden Feuern zittert, vom Knalle zu Boden stürzt, und im Wetterstrale erstarrt.

Wer hat den Komeren zu einer solchen Grösse ausgedehnt, und seinen flammenden Schweif über das halbe Firmament gegossen? Hängt dein Zorn ihn in die Luft? Verkündigt sein dräuender Blick den bebenden Völkern deine Gerichte?

Wer vermag auf der niedern Erde den Zügel zu lenken, welcher die Sterne durch die ätherischen Felder führt?

führt? Wer kann ihre Zeiten, und ihren Lauf bestimmen, ihren Glanz erhellen, und sie stets mit neuer Kraft versorgen? Kannst du der Himmel Gutthätigkeit einschränken, und die Plejaden umsonst zu scheinen zwingen; oder, wann Orion von seiner Sphäre funkelt, den strengen Winter aufthauen, und das Jahr entfesseln? Kannst du dem Mazaroth seinen Platz anweisen, und dem hellen Arcturus sagen, wo er glühen muß? Die Nacht, mit allen ihren Sternen, ist mein; ich schütte Myriaden aus, und behalte noch Myriaden zurück.

Befiehlst du, wo der Tag gebohren werden soll, und ziehst des Morgens purpurnen Vorhang auf? Kannst du die Sonne wecken, und mit ihrem gehorsamen Strale deine Welt erfreuen heißen? Bist du, in flammender Herrlichkeit thronend, im Triumph um den gränzenlosen Kreis des Firmaments gefahren? Welche Hand vermag jenen Pomp von Licht so weit zu verbreiten, daß die entlegne Erde davon umflossen wird?

Wer hat die Seele mit ihren hohen Kräften begabt, und in der menschlichen Brust die Vernunft angezündet, daß sie mit immer frischem Zuwachse von Klarheit leuchte, wann Sonne und Sterne in unendliche Nacht untergegangen? Wohlan, beantworte mir alle diese Fragen.

So sprach der Allmächtige; und der Himmel erbebte.

Wie tief war nun dein Erstaunen, o chaldäischer Greis! Mit zitterndem Herzen und niedergeschlagenen Augen riefst du also aus: „Mein Mund hat einmal und „abermal geirrt, ich bereue es mit Thränen; aber er soll „sich nicht wieder so frevenlich vergehen. Meine Zunge liegt in ewigen Stillschweigen gebunden, und meine „ganze Seele fällt anbetend nieder.„

Er

Er schwieg. Und siehe eben die furchtbare Stimme drang von neuem aus dem schwarzen Wetter hervor; und der Allmächtige sprach also.

Kann sich wohl jener Arm gegen einen göttlichen Arm messen? Und kannst du mit einer Stimme, gleich der meinigen, donnern? Oder in deiner hohlen Hand die ungeheure Last von Wassern, den unbegränzten Ocean, halten, wann, von Stürmen empört, alle seine Wogen in aller ihrer Wut sich erheben, und an die fernen Wolken schlagen?

Auf! erschein mit der herrlichsten Pracht der Schönheit geschmückt, und entdecke mir die ganze Größe deiner Gewalt. Zeuch die Allmacht an, und erschüttre mit deiner finstern Stirne den weiten Bezirk der Schöpfung. Sende deine Rache fort; heiß sie das triumphirende Laster umstürzen, erhabne Tyrannen zu Boden schmeissen, und zu Staub zermalmen. Wann dieses geschieht, so will ich zugeben, daß deine Wohlfahrt in dir allein wohne; daß du von dir selber seyst; und hinter dem Schilde deiner eignen Rechten unerschrocken stehen könnest.

Thörichter Mensch! Du Erscheinung eines Augenblicks! Traum eines Traums! und Schatten eines Schattens! Was für Welten hast du hervorgebracht, was für Kreaturen gebildet, was für Insecten ernährt, daß du deinen Gott tadeln darfst? Wann, vom Hunger gequält, die Brut der wilden *) Raben Gott um Speise anruft, wer merkt alsdann auf ihr ungestümes Geschrey, wer erhört ihr heischres Bitten, und stillet die Klagen des siehenden Nestes?

Wer

*) Ein andrer Beweis, daß Moses der Verfasser sey, ist dieses, daß die meisten hier erwähnten Geschöpfe aegyptische Thiere sind. Und der Rabe wird besonders, als ein Gegenstand der göttlichen Fürsorge, angeführt, weil er

Wer hat aus dem grauſamen und unverſtändigen *) Strauſſe den zärtlichen Kummer und die Unruhe einer Mutter

er beſonders, durch ſein ungeſtümes und lautes Schreyen, dieſelbe beſtändig anzurufen ſcheint. Darum heißt auch κοραάσσω von dem Worte κόραξ ſo viel, als ernſtlich fordern. Aelian. B. 2. C. 48. Und da es am Ufer des Nils Raben gab, welche noch ſtärker ſchrien, als die Uebrigen von ihrer Art, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß dieſe hier gemeynt werden.

*) Man hat viele Beweiſe von dieſes Vogels Dummheit; ich will nur ein Paar anführen.

Erſtens. Er verſteckt ſeinen Kopf im Schilfe, und glaubt, daß ſein ganzer Leib auch nicht zu ſehen ſey.

—— Stat lumine clauſo
Rident dum revoluta caput, creditque latere
Quae non ipſa videt ——

CLAVDIAN.

Zweytens. Diejenigen, ſo ihn aufſuchen, ziehen nur die Haut von dem Halſe eines Straußen über Eine Hand, welches ſchon hinlänglich iſt, ihn ſo weit zu locken, daß ſie ihn mit der andern fangen konnen.

Sie haben ſo wenig Gehirn, daß Heliogabalus hundert Köpfe in Einer Abendmahlzeit verzehrte.

Wir können hier anmerken, daß unſer eben ſo verſtändiger, als erhabner Autor nur eben die vornehmſten Unterſcheidungszeichen einer jeden Kreatur berührt, und dann gleich zu einer andern forteilt. Eine Beſchreibung iſt genau, wenn man nichts hinzuſetzen kann, als was auch einer andern Sache zukömmt, und nichts davon wegnehmen kann, als etwas, das der beſchriebenen Sache beſonders eigen iſt. Eine Aehnlichkeit verliert ſich in zu weitläuftigen Beſchreibungen, ſo wie ſich eine Meynung oft in zu vielen Erklärungen verliert.

Mutter vertilgt? Indem er hinweg fliegt, werden seine zerstreuten Eyer, ohne Eigenthümer, im Sande gefunden. Der Willkühr des Glücks überlassen, liegen sie da, und borgen ihr Leben von einem liebreichen Himmel. Die Sonne nimmt sie zu Kindern an, und bringt sie, unter ihrem befruchtenden Strale, zur Reife. Unbesorgt, daß irgend ein unglücklicher Fußtritt seine Jungen, in ihrem unverwahrten Lager, zerquetschen könne, *) streicht jener mit leichter Geschwindigkeit über das Feld hin, und **) spottet des Reuters und des verfolgenden Rosses.

Wie prächtig ist der Pfau! ***) Was für schimmernde Schönheiten laufen von Feder zu Feder, und spielen

*) Hier wird noch eine andere besondere Eigenschaft dieses Thiers angezeiget, daß es weder recht fliegt, noch recht läuft; sondern eine aus beyden zusammengesetzte Bewegung hat, welche sehr schnell ist, weil es die Flügel wie Segel braucht.

Vasta velut Lybiae venantum vocibus ales
Cum premitur, calidas cursu transmittit arenas,
Inque modum veli sinuatis flamina pennis
Pulverulenta volat ——

CLAVD. in EVTROP.

**) Xenophon erzählt, Cyrus habe Pferde gehabt, welche die Gemsen und die Waldesel einholen können; aber keines, das im Stande gewesen wäre, diesem Vogel nachzukommen. Tausend Ducaten, oder hundert Kameels, war der gesetzte Preis für ein Pferd, daß den Strauß an Geschwindigkeit gleich kam.

***) Obschon dieses Vogels in meinem Originale nur eben erwähnt wird, so konnte ich doch nicht umhin, ein wenig weiter zu gehen, und jene schönen Federn, welche dort in einander geschlossen liegen, in etliche Zeilen auszubreiten.

Der

ten in der Sonne! Prangend verbreitet er alle seine Farben ihrem goldnen Licht entgegen, und schmücket den Tag; entfaltet das weite Rund mit innerlichem Stolze, und geht langsam in dem wallenden Glanz einher.

Wer lehrte den in Witterungen erfahrnen Habicht unter andern Himmeln einen immerwährenden Sommer finden? Wann trübe Wolken das Jahr entstellen, so steigt er auf dem Winde empor, schießt nach Süden, und fürchtet den Sturm nicht, der hinter ihm brauft. Mit der wiederkehrenden Sonne kehrt er wieder zurück, lebt in ihren Stralen, und läßt die schlechten Tage den Menschen.

Obschon der Habicht *) stark und im Fliegen geübt ist, so schwingt sich doch ein Adler weit höher hinauf, wann er den menschlichen Augen verschwindet, und sich in seinem unermüdeten Fluge der Sonne nähert. Hat dein Befehl seinen gelben Fittig so hoch in die Luft gehoben, und ihm die Klippe zum Sitze gegeben, wo er fern über deiner Welt ganz allein wohnt, und stolz die Stärke der Felsen zu seiner eignen Stärke macht: von wannen

Der Umstand, den ich bemerkt habe, daß er sein Rad gegen die Sonne öffnet, ist wahr. Expandit colores adverso maxime sole, quia sic fulgentius radiant. Plin. L. X. C. 20.

*) Thuan (de Re Accip.) erwähnt eines Habichts, der in einer Nacht von Paris nach London flog.

Und die Aegypter machten ihn, wegen seiner Geschwindigkeit, zum Sinnbilde des Windes; und daher ist zu vermuthen, daß der Habicht, sowohl als die Krähe oben, einer von den vornehmsten Vögeln in Aegypten gewesen sey.

nen *) er rings um sich her die Natur überschaut, und mit einem Blicke seinen Raub bestimmt? Er tränkt seine Jungen mit Blut; er schwebt über den noch unerwürgten Schaaren, und genießt schon die versprochene Beute.

Weißt du, **) wie viele von mir gezählte Monden über das Gems und die Hindinn rollen, so lange sie schwanger die Last einer Mutter tragen? Sie krümmen sich voller Angst, und schütten ihre Pein aus. Ihre Jungen sind frisch, und von menschlichen Schwachheiten befreyt; sie gehen ungeleitet, und nähren sich ohne Hülfe. Sie leben auf einmal; sie verlassen die warme Stä-

te

*) Der Adler soll ein so scharfes Gesicht haben, daß er, wann er so hoch in der Luft schwebt, daß man ihn nicht mehr sehen kann, die kleinsten Fische unter dem Wasser wahrnimmt. Der Autor kannte die Natur der Geschöpfe, die er beschreibt, sehr genau, und scheint sowohl ein Naturkündiger, als ein Dichter, gewesen zu seyn, welches die folgende Anmerkung bestätigen wird.

**) Die Meynung dieser Frage ist diese: Weißt du die Zeit und die Umstände ihres Gebährens? denn nur die Zeit zu wissen, war etwas leichtes und gar nichts ausserordentliches; aber die Umstände enthalten so deutliche Merkmale der göttlichen Vorsehung, daß die Frage sich sehr wohl hieher schickt. Plinius erzählt, daß der trächtige Hirsch durch den Instinkt zu einem gewissen Kraute geführt werde, das Seselis heißt, und ihm die Geburt erleichtert. Der Donner, welcher die unmittelbarere Hand der Vorsehung zu seyn scheint, hat eben dieselbe Wirkung. S. Psalm XXIX. Unser Schriftsteller verdient den Namen eines Naturkündigers, da er in einem so frühen Zeitalter solche Dinge bemerken konnte.

te der Mutter, durchstreifen die Welt, und die Natur ist ihr Wegweiser. Sie springen über die Wiese, oder besuchen den fernen Wald, und finden in jedem anmuthigen Schatten eine Heimath.

Wird das hohe Einhorn, welches keinen Herrn, ausser mir kennt, an deiner Krippe ein Allmosen fordern? wird es seine unentheurte Schulter dem Joche leihen, den starren Erdkloß brechen, und über deiner Furche rauchen? Weil seine Stärke groß ist, so geh, und lege mit sorglosem Vertrauen die Arbeit des ganzen Jahrs auf seinen Nacken; heiß ihn die Jahrszeiten vor deine Thüre bringen, und seine Bürde unter deinen gesammelten Vorrath abwerfen.

Hast du den Waldesel deiner Dienste erlassen, und seine Bande zerbrochen, daß er nun in der weiten Einöde frey herumschweifen, und sich in seiner unbegränzten Heimath verlieren darf? Von der Hand der Natur mit Ueberfluß gespeiset, findet er sein prächtiges Mahl auf den Gebürgen bereitet. Indem er in der Höhe mit leichten Sprüngen durch die reinen Lüfte hinschießt, siehet er die Stadt im entfernten Dampfe wimmeln. Stolz auf seine Freyheit, verachtet er das erstickte Gedränge, den drohenden Treiber, und den knechtischen Zaum.

Betrachte das streitbare Roß! *) Hast du seine starke ausgedehnte Brust mit Donner begabt? Sein tapfrer

*) Die Beschreibung des Pferdes ist die berühmteste im ganzen Gedichte. Man findet im Guardian eine vortreffliche Critik darüber. Ich will also nur anmerken, daß unsre englische Uebersetzung in dieser Beschreibung, so wie in andern Theilen dieser Rede, viel mehr Geist und Feuer hat, als die von den siebenzig Dolmetschern. Sie nimmt das Original allezeit in dem poetischen und erhabensten Verstande; so daß die meisten Commentatoren, so

gar

tapfrer Muth wird von keiner Furcht gedämpft; es ist schrecklich, die Flamme seiner Nase zu sehen. Mit stolzem Vergnügen strampft es durch das Thal, und triumphirt in der Fülle seiner Macht. Es hebt sich empor, und reucht das Treffen von fern; es brennt vor Verlangen, sich mitten in den rasenden Krieg zu stürzen, und spottet des Todes, und wirft seinen Schaum umher, und erschüttert den Boden in einem Sturme von Wut. Wie kühn stellt sich sein festes, sein steigendes Herz der geschüttelten Lanze und dem geschwungenen Schwerdte entgegen; indem sein unbeweglicher Augapfel den blendenden Schild anschaut, und den Bliz des Schlachtfeldes zurückjendet! Es verliert die Empfindung der Pein in einem edlen Troze, und fühlet den Speer nicht, der in seiner Seite zittert; sondern wiehert zu dem entsezlichen Getöse der tönenden Trompete bis zum Tode; und wann es seufzet, so seufzet es sein Leben aus.

Aber noch wilder, wandelt der gebietherische Löwe mit fürchterlicher Majestät in seinen einsamen Gängen. Wann sein Blick umher funkelt, so fliehen alle lebendige Kreaturen; er reinigt die Wüste mit seinem rollenden Auge. Sage mir, o Mensch! wird sein Grimm durch deinen Willen empört; Brüllt er zu dir, und lebt er von deiner Hand? Spannest du in Wäldern den Bogen für ihn? Wirfst du ihm das Wildpret in seine düstre Höle hin, wo die gelben Jungen in einem schrecklichen Hinterhalte auf Tod sinnen, und nach Blut schmachten; oder, auf zerbrochenen Gebeinen ausgestreckt, den Tag im Finstern zubringen, und über ihrer Beute schlummern?

gar diejenigen, welche den hebräischen Grundtext erkläret haben, ihre Stärke nicht erreichen. †

† Dieses können wir mit eben dem Rechte der deutschen Uebersetzung des sel. Luthers behaupten. Ueb.

mern? Unter dem blassen Monde *) ziehn Sie auf den Raub aus, und peitschen ihre Seiten, und reissen rasend den Sand auf. Nun erschallt die Einöde von dem Angstgeschrey und dem Winseln der Sterbenden. Sie wüten, sie zerfleischen; ihr gefräßiger Schlund trieft von rothem Schaum; und wann das Bankett vorbey ist, so schreiten sie fort, und bezeichnen ihre Tritte mit Blut. Der Schäfer setzet alle seine Hoffnung bloß auf die Flucht, und sieht die Spur im Staube mit Schaudern an.

Mein **Behemoth** ist groß, aber doch sanftmüthig, und unterdrücket seine Flamme, so lange er nicht gereizet wird. Dieser Einwohner der Fluthen erhebt seinen breiten Fuß, und rudert zum Gestade, um Nahrung zu suchen. Die Erde sinkt unter ihm, indem er fortgeht, um sich unter die Triften zu mischen. Sieh, mit welcher Kraft seine gehärteten Lenden umgürtet sind; um und um undurchdringlich, und allen Wunden verschlossen. Sein Schweif bewegt sich, wie eine Berg-Ceder; und seine durchflochtnen Sehnen werden nimmer schlaff. Hoch und weit gebaut, übertreffen seine starken Knochen an Festigkeit Stäbe von Stal; seine Ribben sind Ribben von Erz. Sein majestätischer Gang, und seine gerüsteten Klimbacken geben dem Walde und dem Berge Gesetze. Die Berge speisen ihn; dort bewundern die Thiere den gewaltigen Fremdling, und weichen furchtsam zurück, endlich beschauen sie seine Größe näher, grasen in seinem Schatten, und gehorchen seinem Auge. Die schlammichten Sümpfe sind sein kühler Aufenthalt, und sein Schirm vor der brennenden Mittagshitze; ihr schilfrei-

*) Es ist von den meisten wilden Thieren wahr, daß sie ihren Raub bey der Nachtzeit verfolgen; vornehmlich vom Löwen Ps. CIV, 2. Die Araber haben unter den 506 Namen, welche sie dem Löwen geben, auch einen der so viel bedeutet, als, der Jäger bey Mondschein

reicher Schooß wird sein geräumiges Lager, und Weidengebüsche bedecken ihn mit allem ihrem Laube. Sein Blick verschluckt den Jordan, wann er sich in seine lechzende Gurgel hinunterzugießen getraut. Er trinke, und der Fluß schleicht in verringerten Wellen durch die Ebne hin; *) er erschöpfet einen Strom, und ihn dürstet von neuem.

Geh zum Nile, **) und wirf, von seinem fruchtbaren Ufer, deinen Angel in die schwellende Fluth; bezwinge mit einem dünnen Haare den Leviathan, und schleppe die ungeheure Last auf den Strand. Wird er dein Knecht werden; wird er deinen herrischen Wink erkennen, und vor deiner gerunzelten Stirne zittern? Oder deine Muße mit seinem Scherzen belustigen, und, in Seide gebunden, mit deinen zarten Dirnen spielen?

*) Cephisi glaciale caput quo, suetus anhelam
Ferre sitim Python, amnemque avertere Ponto.
STAT. *Theb.* v. 345.
Qui spiris tegeret montes, hauriret hiatu
Flumina, —
CLAVD. *Praef. in Rufin.*

Laßt uns also nicht glauben, daß diese Hyperbol für einen morgenländischen Poeten zu kühn sey, obgleich einige ansehnliche Ausleger sich, aus dieser Besorgniß, hier viele Mühe geben, eine andre Erklärung zu finden.

**) Es ist sehr schwer, das Crocodill zu fangen. Diodorus sagt, daß sie sich nicht anders, als durch eiserne Netze fangen lassen. Als Augustus, Aegypten erobert hatte, so ließ er eine Münze schlagen, worauf ein Crocodill stand, das an einen Palmbaum gebunden war, mit dieser Ueberschrift: Nemo ante eum religavit.

Soll ein so köstliches Gericht den Pomp der Gastereyen vermehren; und der Weinbecher rund um seinen großen Körper herum wandern? Werden die streitenden Kaufleute den Raub unter sich theilen, und verschiedne Glieder auf verschiedne Märkte führen? Welcher Stal kann durch seine feste Hirnschedel einen Weg finden? Welches starke Werkzeug kann seine Haut trennen? Fliehe fern, und lebe! Reize nicht seine unwiderstehliche Macht; die Tapfersten sind in seiner Gegenwart feig; die Tollkühnsten wagen es nicht, *) ihn zu wecken. Wer ist denn unter den Menschenkindern, der sich wider mich auflehnen wollte?

Wessen Schuldner bin ich? Hast du jemals gehört, von wem die Geschenke kommen, welche mir gegeben werden? Meine reiche Frucht erfüllet tausend Thäler, und mein sind die Tristen, die auf tausend Hügeln weiden. Erde, Meer, und Luft, die ganze Natur ist mein; und Sonne und Sterne sind Staub unter meinem Throne. Und du erkühnest dich, mit dem großen Vater der Welt einen Wettstreit einzugehn, du, der du vor einem Blicke meines Geschöpfes zitterst?

Mein gewaltiger Leviathan soll seine wunderbare Größe vor dir ausbreiten, und mit aller seiner Stärke pralen. Welcher Kriegsheld hat ihm jemals den blanken Harnisch abgerissen, oder seinen Triumph mit einer einzigen Schuppe gekrönt? Wer ist wohl muthig genug, sich ihm zu nahen? Siehe, das Verderben eröffnet den Schlund; **) der aufgesperrte Rachen entdeckt in seinem weiten

*) Dieses zielt auf eine Gewohnheit dieses Thieres. Wann es sich mit Fischen gesättigt hat, so kömmt es ans Ufer, und schläft im Rohre.

**) Das Maul des Crocodills ist außerordentlich weit. Wann es den Rachen aufthut, sagt Plinius, fit totum

os.

weiten Umfange in Schlachtordnung gestellte und mit Tod geschärfte Zähne, Reihen an Reihen gedrängt. Was für gräßliche Hauer ragen an beyden Enden hervor, und welch ein Abgrund liegt darzwischen! Miß einmal mit deiner Lanze, und ergründe mit deinem Bleywurfe, die Länge der einen, und die Tiefe des andern.

Seinen schweren Körper durchstürmt eine so wilde Seele, daß Wolken von Rauch aus seinen weiten Nasenlöchern, wie aus einem Ofen, rollen; und wann sein Zorn entbrennt, so fahren aus dem Schlunde Verhängniß und Tod *) in Feuerströmen heraus. Das Toben der Ungewitter, und das Brausen der Meere, dein Schrecken, gefallen diesem deinem erhabnen Herrn. Die

os. Martial sagt zu einer alten Frau:

Cum comparata rictibus tuis ora
Niliacus habet crocodilus angusta.

Und also ist der Ausdruck hier nichts weiter, als richtig.

*) Dieses ist auch der Wahrheit näher, als man sich bey dem ersten Anblicke vorstellen möchte. Da das Crocodill, sagen die Naturkündiger, lange unterm Wasser liegt, und seinen Athem darinn an sich halten muß, so ist der lange zurückgehaltne Athem, wann er hervorkömmt, so heiß, und bricht mit solcher Gewalt aus, daß er wie Feuer und Rauch aussieht. Das Pferd unterdrückt seinen Athem gar nicht so lange; es ist auch nicht so wild und heftig: Und dennoch wagt es der richtigste unter allen Poeten, eben die Metapher von demselben zu brauchen.

Collectumque *premens* volvit sub naribus *ignem*.

Durch diese und die vorhergehende Anmerkung wollte ich gern vor einer falschen Meynung von der Kühnheit der morgenländischen Scribenten warnen, welche man aus etlichen mißverstandnen Stellen ihrer Schriften zu schopfen pflegt.

Stärke thront auf seiner breiten Schulter; seine wohlgefugten Gliedmaßen sind fürchterlich-vollkommen; die Fasern seines harten Fleisches trennen sich langsam; seine Nerven sind, wie Stal, sein Herz ist, wie Demant.

Wann er endlich, spät erwachend, seinen ungeheuren Leib aus den Wassern gen Himmel emporstreckt, seine bepanzerte Höhe im Sonnenscheine hoch herumdreht, und die entfernten Berge mit blitzendem Glanze bestralt; so verbreitet sich ringsumher ein banges Grauen; die Mächtigen beben, und schämen sich nicht, ihre Furcht zu bekennen.

Wie prangt nicht seine Stirne! *) Und wann seine hellen Augen ihre großen Lieder erheben, so scheint der Morgen aufzugehen.

Umsonst

*) Mich dünkt, dieß giebt uns ein so großes Bild von der Sache, die es ausdrücken soll, als nur in den Geist des Menschen kommen kann. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Aegypter ihre hieroglyphische Figur für den Morgen, nämlich das Auge des Crocodills, aus dieser Stelle gestohlen haben, obgleich kein Commentator, den ich gesehen, darauf gefallen ist. Man kann leicht begreifen, daß die Aegypter sowohl Leser als Bewunderer der Schriften Mosis seyn mußten, welchen ich für den Verfasser dieses Gedichtes halte.

Ich habe schon angemerkt, daß drey oder vier von den hier beschriebenen Kreaturen ägyptische Thiere sind. Die beyden letzten sind es unstreitig, ich meyne das Flußpferd, und das Crocodill, diese berühmten Einwohner des Nils; und bey diesen beyden hält sich auch unser Autor am längsten auf. Man hätte von einem Schriftsteller, der von jenem Flusse entfernter gewesen wäre, als Moses; vermuthen sollen, daß er in einem Verzeichnisse von Geschöpfen,

Umsonst mag ihn der Tod in mancherley Gestalten angreifen, in dem schnell-beflügelten Pfeile, in dem herabstürzenden Schwerdte: Seine nackte Brust beut ihrer Ohnmacht Trotz; der Pfeil prallt zurück, das Schwerdt zerspringt. In sich selbst verschlossen, hört er den Krieg draussen, sicher mitten im Sturm ihrer rasselnden Speere. Ihr verschwendetes Geschoß bestreuet den Strand; und die Wut und die Arbeit des Feindes sind sein Scherz.

Seine Spiele sieden die Fluth, wie in einem Kessel, und schwärzen den Ocean mit dem aufsteigenden Schlamme. Die Wogen fühlen ihn, wann er sich durch das Meer einen Weg bahnt; seine grauen Fußstapfen leuchten längs der See hin; der empörte Schaum theilt die grünen Wellen mit weißen Streifen, und Schiffer zeigen von fern, wo der Tod gewesen.

Seines gleichen trägt die Erde nicht auf ihrer weiten Sphäre; sein unerschrocknes Geschlecht, dem alle Furcht gänzlich unbekannt ist, steht in der Natur ganz allein da. Im Grimme rollt er sein tödtendes Auge

schöpfen, die zur Verherrlichung ihres Schöpfers hervorgebracht sind, sich bey den zwey größten Werken seiner Hand, nämlich, dem Elephanten und dem Wallfische, verweilen würde. Diese Vermuthung ist so natürlich, daß einige Ausleger, unter Behemoth, und Leviathan, den Elephanten und den Wallfisch verstehen, obgleich die Beschreibungen in unserm Autor es nicht erlauben. Da aber Moses, wie wir mit Recht voraussetzen können, in einer unmittelbaren Furcht vor dem Hippopotamus oder Flußpferde, und dem Crocodille lebte, weil sie täglich rund um ihn her viel Schaden und Verwüstung anrichteten, so ist es sehr wohl zu erklären, warum er ihnen den Vorzug gab.

herum, zwingt jeden aufgeblasenen trotzigen Muth zu sinken, und herrscht über die Söhne des Stolzes.

Nun erleichterte der Chaldäer seinen arbeitenden und von der Empfindung seiner Schuld gequälten Busen in diesen Worten.

„Du kannst alle Dinge vollenden, o Herr der „Macht! und jeder Gedanke ist vor deinem Blicke nackend. „Aber ach! Deine Wege sind wunderbar, und hinter „der äußersten Gränze des sterblichen Auges verborgen. „Oft habe ich von deiner allmächtigen Gewalt gehört; „doch nimmer sah ich dich, als in dieser schrecklichen „Stunde. Von Scham und Reue zu Boden gedrückt „seh ich den Herrn des Lebens, hasse mich selbst, und „weihe dir meine Seele. Nie soll meine Schwachheit „deinen Zorn wieder reizen. Der Mensch ward nicht „geschaffen, um zu klügeln, sondern, um anzubeten.„

Die gerettete Sache der Vorsehung,

oder,

eine Abhandlung

von dem

wahren Werthe des menschlichen Lebens;

worinn

die Leidenschaften von einer neuen Seite betrachtet werden.

Von

Dr. Eduard Young.

Vorbericht
des Ueberſetzers.

Die folgende Abhandlung iſt eigentlich eine Predigt, welche Dr. Young bald nach K. Georgs I. Tode zu London gehalten. Der verehrenswürdige Name ihres Verfaſſers allein wird mich ſchon bey allen Leſern ſeiner Nachtgedanken ſattſam rechtfertigen, daß ich ſie überſetzt habe; (ob er gleich ſelbſt ſie aus der Sammlung ſeiner Werke weggelaſſen;) und ich hoffe, daß eine Predigt eines ſolchen Schriftſtellers, ſowohl als ſeine Klagen, dieſelben vielmehr antreiben, als abſchrecken werde, ſie zu leſen. Sie iſt auch ſowohl in ihrem wichtigen Innhalte, als in ihrer gedankenvollen, ſinnreichen, und nachdrücklichen Schreibart, jenen ſo ähnlich, daß man ſie als eine Vorbereitung und Anlage zu denſelben anſehen, oder ſie ſeine Nachtgedanken in Proſa nennen könnte; zumal, da hier verſchiedene Gedanken vorkommen, die er wegen ihrer Wahrheit und Kraft, als die beſten, als die einzigen von ihrer Art, in einem Werke von ähnlichem Innhalte nothwendig wiederholen mußte, ob er gleich ihnen dort den kühnen und feurigen Schwung der Poeſie, nebſt dem feyerlichen Klange des Sylbenmaaßes, giebt, und das, was er hier nur ſagt dort ſingt. Er hat zwar hier bloß den erſten Theil ſeines Plans ausgeführt, worinn er die Mühſeligkeiten dieſes Lebens, welche vornehmlich aus unſern

sern Leidenschaften herrühren, betrachtet; und in so fern kann diese Abhandlung mit den drey ersten Nächten und mit der fünften Nacht seiner Klagen verglichen werden: Der andre Theil aber, worinn der wahre Endzweck und rechte Gebrauch der Leidenschaften, vornehmlich in Absicht auf ein künftiges Leben, gezeigt werden sollte, ist seitdem, so viel ich weiß, nicht auf eben diese Art ausgearbeitet worden. Allein man kann die übrigen Nächte, nebst einem Theile der dritten, als ein Supplement seiner Predigt ansehen; und vielleicht hat auch der Autor selbst sie dadurch ergänzen wollen. Die letztere hat er in einer besondern Zuschrift der hochseligen Königinn Caroline zugeeignet, aus welcher ich nur das hauptsächlichste hieher setzen will.

„Wenn die folgende Rede in ihrer Ausführung eben so glücklich, als in ihrem Entwurfe wichtig, ist, so unterstehe ich mich zu sagen, daß sie eines königlichen Schutzes nicht ganz unwürdig seyn werde.

Der Entwurf ist von großer Wichtigkeit, und, wie ich glaube, neu. Ich habe die Absicht, einen herrschenden und eingewurzelten Irrthum auszurotten, welcher zuerst in einem zu fruchtbaren Boden entsprungen, und sich itzo darinn immer stärker ausbreitet; einem Boden, der sich fast durch keine Arbeit bezwingen läßt; nämlich in dem Stolze, der Bosheit, der Schwermuth, und den Lastern, der Menschen. Ich meyne jenen falschen Wahn, jenes unbillige Urtheil über die Vorsehung, womit man behauptet, „diese Welt sey, ihrer eignen Natur nach, das ist, „durch Gottes Bestimmung, eine Welt des Jammers, ein Schauplatz des Elends, ein Thränenthal; und in derselben seyn, heiße so viel, als unvermeidlich unglücklich seyn.„ Hingegen will ich

mich

mich in dieser Abhandlung zu zeigen bemühen, daß die Vorsehung nicht nur ihre Gnade in der Einrichtung und Zusammensetzung des Menschen an den Tag legt, für seine Bequemlichkeit sorgt, den Unfällen, die ihm drohen, zuvorkömmt, seine Fehltritte verbessert, seine Bedürfnisse reichlich befriedigt, sondern auch gegen seine Wollüste verschwenderisch ist; und daß Gott nicht nur uns erlaubt, sondern uns auch in den Stand setzt, und uns nicht nur in den Stand setzt, sondern uns auch befiehlt, glücklich zu seyn; glücklich in einem viel höhern Grade, als wir sind, das ist, als wir seyn wollen.

Der Irrthum, welchen ich bestreite, ist nicht bloß ein Irrthum des gemeinen Haufens, der Unwissenden, oder der Gottlosen: Sondern auch die Gelehrten, die Klugen, und die Frommen haben ihn oft leider durch ihr heiliges Ansehen geschützt, und nicht wenig zur Fortpflanzung und Befestigung desselben beygetragen; weil sie entweder nicht genug auf sich Achtung gaben, oder einen gegenwärtigen Schmerz zu lebhaft empfanden, oder ihren wohlgemeinten Eifer in Anpreisung einer bessern Welt zu weit trieben.

Die meisten von ihnen haben, indem sie einen andern Hauptzweck verfolgten, sich gleichsam nur zufälliger Weise einige gar zu harte und unbehutsame Ausdrücke zur Verkleinerung unsers itzigen Zustandes entwischen lassen. Viele haben die Verachtung dieses Lebens zu ihrer allgemeinen Absicht gemacht, welche sich in alle ihre Schriften und Gespräche einmischte. Und etliche haben sie mit gutem Vorbedacht zu ihrem besondern Thema erwählt, welches sie mit allem

allem möglichen Fleiße abhandelten; ohne die wahren Ursachen, die gehörigen Hülfsmittel, den rechten Gebrauch, und die heilsamen Wirkungen unserer Widerwärtigkeiten und Trübsalen hinzuzufügen. Sie haben also durch ihr Verfahren theils den Ruhm des großen Regierers der Welt, des Königs der Zeit und der Ewigkeit, verdunkelt, theils auch Andern Anlaß gegeben, wider die Güte desselben Zweifel vorzubringen. a

Vorrede des Verfassers.

Ich weiß nicht eigentlich, woher es kommen mag, aber es ist gewiß, daß die Menschen von nichts lieber reden hören, als von den Leidenschaften. Vielleicht ist die Ursache davon dieses, weil das eine Materie ist, die uns sowohl in Betrachtung unser selbst, als andrer Menschen, sehr nahe angeht; und wo uns etwas nahe angeht, da sind wir aufmerksam: Oder, weil sie solche mächtige und allgemeine Triebfedern sind, daß wir ihnen fast alle Vergnügungen, Widerwärtigkeiten, Absichten, und Handlungen unsers Lebens zu danken haben; und daher ist es unser Vortheil, sie recht zu kennen: Oder, weil jeder Mensch sie in seiner eignen Brust trägt, und sie darum schon recht zu kennen glaubt, folglich sich auch für einen tüchtigen Richter von dergleichen Schriften hält; und also hegt sein Stolz eine besondere Zärtlichkeit für sie; Oder, weil die Leidenschaften, wie jener Jüngling bey der Quelle, sich in ihre eigne Abbildung verlieben: Oder weil Viele ganz Leidenschaft sind; und, wenn die Menschen eine Abhandlung von den Leidenschaften, als eine Geschichte von sich selbst, ansehen, so ist es kein Wunder, daß sie dieselbe gern lesen: Oder, weil das, was einer von den berühmtesten Alten *) davon geschrieben, verlohren

*) Vermuthlich Aristoteles, der nach des Diogenes Laertius Bericht, ein Buch von den Leidenschaften verfertigt hat. Ueb.

ren gegangen, welchen Verlust die gelehrte Welt sehr bedauert, und desto mehr ersetzt zu sehen wünscht, weil alles das, was Andre von den Alten uns über diese Materie hinterlassen haben, unvollkommen und kurz ist.

Da ich wohl weiß, wie schwer es sey, für eine theologische Aufmerksamkeit zu gewinnen, so habe ich mich länger bey den Leidenschaften, als bey irgend einem andern Stücke der folgenden Rede, verweilt; und ich hoffe also nunmehr, wegen des erst erwähnten allgemeinen Geschmacks oder jener allgemeinen Gemüthsneigung der Menschen eine bessre Aufnahme zu finden. Ich habe die unterscheidenden Kennzeichen jeder Leidenschaft mit einiger Sorgfalt bemerkt.

Ein französischer Schriftsteller hat von denselben mit solcher Richtigkeit und mit so vielem Beyfalle gehandelt, daß ihm seine Arbeit die besondre Gnade einer berühmten Königinn zuwege brachte, welche den Tod des Verfassers dieser Schrift beweinte, ob sie gleich niemals seine Person gesehen hatte. *)

Allein

*) Cartesius hat einen Traité de Passions de l'Ame geschrieben, den er der Königinn von Schweden, Christina, noch ehe er ihn drucken ließ, im Manuscripte zusandte. Der Autor der lateinischen Uebersetzung desselben sagt in der Vorrede: Nobilissimum Cartesium humanissime ad se invitaverat, (Christina,) — illecta, ut aiunt, huius ipsius tractatus de affectibus lectione et admiratione. Sed vix in Sueciam pedem intulerat, cum repentino morbo correptus, ex hac statione emigravit. Quanti eum vivum fecisset sapientissima regina, — etiam suis lacrymis, audito mortis eius nuntio, testata dicitur. Aus diesen Worten scheint Dr. Young das, was er oben

sagt

Allein er hat sich durch sein ganzes Werk zum Schaden desselben, einem falschen Hange *) überlassen: Daher konnte ich auch keinen andern Vortheil daraus ziehen, als diesen, daß ich ein solches Muster des Fleißes und der Scharfsinnigkeit vor mir hatte; und ich befürchte, der Leser werde zu leicht wahrnehmen, wie sehr ich es mir zu Nutze gemacht habe. Dieser Philosoph entwickelt die Leidenschaften in ihrem völligen Umfange, und spürt ihnen in allen ihren verschiedenen Zweigen nach; anstatt daß ich nur itzo für die Haupt-Affekten, oder die Wurzeln Raum finden konnte; vielleicht aber können sie einmal unter dem wohlthätigen Einflusse einer Königinn, welche, gleich jener, die größte Beschützerinn der Künste ist, höher aufschießen, und diesem Einen Baume der menschlichen Erkenntniß sein vollkommenes Wachsthum geben.

So unvollständig nun auch die gegenwärtige Abhandlung itzo erscheint, so bin ich doch versichert, daß man darinn eine außerordentliche Mannichfaltigkeit antreffen wird: Und ich halte die Anmerkungen, welche gar nicht aus Büchern, sondern aus dem Leben, hergenommen sind, für so wichtig, daß jedweder Leser, der sich nur die Mühe geben will, sie zu erwägen, vielleicht Wahrheiten entdeckt, die ihm von seiner eignen Erfahrung bestätigt werden, und daß er also zugleich

sagt, entlehnt zu haben. Wenn aber dieses ist, so hat er sie wohl zu sehr nach dem Buchstaben verstanden; denn die übrigen Lebensbeschreibungen des Cartesius versichern, daß er mehr als einmal mit der Königinn gesprochen, und schon beynahe 6 Monate zu Stockholm gewesen, ehe er gestorben. Ueb.

*) Indem er den Ursprung und die Wirkungen der Affekten fast bloß durch die Bewegung des Gehirns, des Nervensafts, und des Bluts erklärt. Ueb.

ein Zeuge und ein Richter derſelben ſeyn kann; vielleicht wird er darinn einige Spuren, einige Züge ſeines eignen Zuſtandes finden, ſo wie der trojaniſche Held auf einem fremden Ufer ſein eignes Bildniß antraf. Ich wünſche, (ein ſeltner Wunſch von einem Scribenten,) daß ich in dem, was ich hier behauptet habe, widerlegt werden könnte; denn etliche von den Wahrheiten ſind ſehr melancholiſch. Ich hoffe, man werde die Länge des Werks entſchuldigen, weil die Natur ſeines Innhalts mich leicht hätte verführen können, die ordentlichen Gränzen dieſer Art von Schriften noch mehr zu überſchreiten.

Woſern dieſe Arbeit das Verſprechen ihres Titels nur einigermaßen erfüllt, ſo wird man die Mühe, ſie durchzuleſen, nicht daran verſchwendet haben. Denn ich halte dieſe Materie für eine von denen, die bisher in der Literatur noch vermißt worden, und an deren Erörterung den mehreſten Menſchen am meiſten gelegen iſt.

Coloſſ. III, 2.

Trachtet nach dem, das droben iſt, nicht nach dem, das auf Erden iſt.

Wir zweifeln keinesweges, daß die Geburt, das Leben, der Tod, und die Auferſtehung unſers Erlöſers, Handlungen von einem unendlichen Verdienſte geweſen; von einem Verdienſte, welches hinreichend war, Gottes Gerechtigkeit zu befriedigen, und Sündern die Hoffnung ſeiner Gnade und der Seligkeit zu erwerben. Aber wir müſſen uns nicht einbilden, daß ſie die geringſte Veränderung oder Verwirrung in der Natur der Dinge zuwege gebracht haben. Gott iſt noch eben ſo rein, als jemals, und die Bosheit iſt noch eben ſo ſehr ein Greuel in ſeinen Augen. Ob er ſich gleich mit den Sündern verſöhnen kann, ſo kann er ſich doch nie mit der Sünde verſöhnen; und obgleich der Sünder ſelig zu werden hoffen darf, ſo kann er doch unmöglich ſelig werden, wofern er nicht erſt verändert wird; denn der Himmel verſtattet dem Verderben itzo nicht mehr Zutritt, als zuvor. Die unwandelbare Heiligkeit Gottes erfodert alſo, daß wir ungeachtet alles deſſen, was unſer Heiland gethan hat, um uns ſelig zu machen, doch noch immer, nicht allein durch ein Vertrauen auf ſein Verdienſt, ſondern auch durch eine Nachahmung ſeines Beyſpiels, ſelber ſchaffen, daß wir ſelig werden; und nicht, höchſt gottloſer Weiſe, ſein Verdienſt zu einem Antriebe zur Sünde machen.

Aus dieſer Urſache wird vom Chriſten verlangt, daß er, in einem moraliſchen Verſtande, gebohren werden, leben, ſterben, und wieder auferſtehen ſoll; denn, in dem natürlichen, ſind alle dieſe Handlungen

nur Handlungen der Nothwendigkeit. Jene Ausdrücke deuten eben so viele verschiedene Stufen in dem Wandel eines Christen an.

Von Natur werden wir aus Fleisch und Blut gebohren, und das giebt uns eine Gemüthsart, welche das Gegenwärtige liebt, und sich um das Zukünftige nicht bekümmert. Damit wir uns nun des Zukünftigen versicheru mögen, so wird uns gesagt, daß der Geist Gottes ein neues Lebens-Principium sey, welches sobald wir es in unsre Seele aufnehmen, ihr neue Gedanken, neue Absichten, und neue Begierden einprägen werde; dieses Principium und diese Eindrücke annehmen, ist die christliche Geburt.

Von Natur führen wir ein Leben der Sinnlichkeit und des Eigenwillens, welches unsere ewige Wohlfahrt vernichtet. Darum wird uns befohlen, den Willen Christi zu unsrer Vorschrift, und seinen Wandel zu unserm Exempel zu erwählen; und dieses ist das christliche Leben.

Von Natur sterben wir durch eine Trennung des Leibes und der Seele. Aber diese Trennung macht es mit keinem gut, mit welchem es vorher übel stand; darum wird uns geboten, der Sünde abzusterben: und dieses ist der christliche Tod.

Von Natur, (oder durch Gottes Verordnung in der Natur,) sollen wir dereinst wieder auferstehn, wir mögen wollen, oder nicht: aber nichts, was durch bloße Macht gewirket wird, kann uns zu einem geistlichen Nutzen gereichen; und darum sollen wir aus freyer Wahl auferstehen; das heißt, wir sollen nach dem trachten, was droben ist. Dieses ist die christliche Auferstehung; die Vollkommenheit des Christenthums, und dasjenige, was der Text vornehmlich von uns foder

Ich

Ich will mit Erklärung der Worte deſſelben anfangen. Das erſte Wort im Grundtexte enthält die ganze Handlung der Pflicht, die uns vorgeſchrieben wird, in ſich. Wir überſetzen es durch **trachten**; aber es will noch mehr ſagen. Wir können keine Sache lieben, oder nach ihr trachten, ohne von ihrem Werthe zu **urtheilen**; und wir können von dem Werthe einer Sache nicht urtheilen, ohne an ſie **gedacht** zu haben; und das Wort bedeutet jede von dieſen Handlungen, *) **nachdenken**, † **urtheilen**, und †† **lieben**. Alſo lehret uns die ganze Bedeutung des Worts nicht allein die ganze Handlung unſrer Pflicht, ſondern auch die Ordnung, welche zur Ausübung derſelben nöthig iſt; wir müſſen **nachdenken**, ein **Urtheil** fällen, und dann **lieben**.

Die folgenden Worte, **was droben iſt**, zeigen uns den Gegenſtand unſrer Pflicht. Das, **was droben iſt**, bedeutet in der Sprache der Schrift, den Stand der **Gnaden**, und den Stand der **Herrlichkeit**. Die Dinge, ſo zum Stande der **Gnaden** gehören, ſind die Heiligkeit, die Gerechtigkeit, die Mäßigkeit, die Barmherzigkeit, und alle die andern chriſtlichen Tugenden. **Der Weg des Lebens geht überwärts, klug zu machen, auf daß man meide die Hölle unterwärts**, ſagt **Salomo** in ſeinen **Sprüchwörtern** C. XV, 24. Das heißt, ein kluger Mann wird allemal fromm ſeyn; denn dieß iſt jener höhere Weg, der zum Leben leitet: Aber die Sünde iſt der niedrige und ſchändliche Weg; ſo niedrig, daß unter demſelben nichts iſt, als die Hölle, zu welcher er hinführet.

Zweytens, wird durch **das, was droben iſt**, der Stand der **Herrlichkeit** gemeynt; das iſt, das ſelige Anſchauen Gottes, die Gegenwart Chriſti, der Umgang

*) Röm. XII. † Röm. XIV, 6. †† Im Texte.

der Engel, die Gemeinschaft der Heiligen; verklärte Körper, veredelte Seelen, erweiterte Kräfte, die mit entzückenden Gegenständen beschäfftigt, und mit unvermischten Freuden gesättigt werden! Alle diese Dinge sind unter dem, was droben ist, zu verstehen; und man sollte sich einbilden, daß ein Gebot, welches uns nach dergleichen Dingen zu trachten befiehlt, uns nicht unangenehm seyn könnte.

Und dennoch ist es den meisten von uns höchst unangenehm; und zwar aus diesem Grunde, weil auch auf Erden Dinge sind, Dinge, welche theils vermöge ihrer Natur mit den oben erwähnten Dingen streiten, theils in unsrer Wahl mit jenen nicht bestehen können: Reizende Dinge, und solche, deren Vergnügungen gegenwärtig, und sinnlich, und allezeit in der Nähe sind: Vergnügungen der fleischlichen Begierden, dieser einnehmenden Gebieterinnen, unter deren Herrschaft wir unsre ersten Jahre aus Mangel der Vernunft, und, nur zu oft, auch die übrigen, ihr zum Trotze, zubringen: Vergnügungen, welche durch ihre Anzahl, durch die Bequemlichkeit, ihrer theilhaftig zu werden, durch den frühen Besitz, den sie von unsern Herzen genommen, und durch die Gewohnheit, eine solche unselige Gewalt über uns erlangen, daß, wofern wir nicht beständig auf unsrer Hut stehen, die Liebe zu dem, was droben ist, entweder niemals bey uns entspringen, oder, (welches einerley ist,) niemals zur Vollkommenheit und Reife gedeihen wird. Und das ist die Ursache, warum in den letzten Worten des Textes diese Warnung hinzugefüget worden, nicht nach dem, was auf Erden ist.

Da ich also die Worte erkläret habe, so will ich nunmehr die Ordnung zeigen, in welcher die darinn enthaltne Pflicht ausgeübet werden muß; und diese besteht, wie ich bereits erwähnt, in folgenden drey Handlungen. Man soll, erstlich, an das, was droben ist, denken;

ken; zweytens, darüber urtheilen, drittens, darnach trachten.

Daran zu denken, iſt der Anfang unſrer Pflicht. Nichts kann auf die Seele wirken, als vermittelſt der Gedanken; dasjenige, woran wir nicht denken, bewegt uns nicht mehr, als das, was gar nicht iſt: Und daher iſt es nicht ſowohl die Schönheit, oder die Vollkommenheit, oder die Schicklichkeit eines Gegenſtandes, als vielmehr unſer Gedanke, was uns ſie zu lieben bewegt. Der Gegenſtand bringt der Leidenſchaft die Materie, aber der Gedanke giebt ihr die Form; und wenn wir nicht an eine Sache denken, ſo iſt es uns unmöglich, ſie zu lieben, ſie mag auch noch ſo liebenswerth ſeyn.

Wenn wir nun in uns einen rechten Eifer für das, was droben iſt, entzünden wollen, ſo müſſen wir uns ſelbſt eine gewiſſe Zeit ſetzen, da wir daran denken. Wir müſſen es uns oft zu Gemüthe führen, und zum Innhalte unſrer ernſtlichen Betrachtung machen; und dann werden die verlangenswürdigſten Dinge auch gewiß in uns ein gehöriges Verlangen nach ihnen erregen.

Es darf uns nicht Wunder nehmen, daß Gedanken erfodert werden, um in uns eine Sehnſucht nach geiſtlichen und entfernten Dingen zu erwecken, da ſie nöthig ſind, um uns eine Empfindung von ſinnlichen und nahen Dingen zu geben. Das Auge kann gegen eine Sache offen ſeyn, die es nicht ſieht: und das Ohr von Tönen getroffen werden, die es nicht hört, wenn die angeſtrengten Gedanken auf etwas anders gerichtet ſind. Aber es wird freylich nur eine geringe Aufmerkſamkeit erfodert, um ſinnlichen und gegenwärtigen Dingen, zu ihrer Wirkung auf uns, ihre völlige Stärke zu geben. Und das iſt eben die Urſache desjenigen Vortheils, welchen irrdiſche Dinge, in Anſehung unſrer Wahl, vor den himmliſchen voraus haben: Sie ſind dicht und unmittelbar bey uns, ihre Gegenwart iſt ihre Macht. Aber

gottselige Gedanken, und diese allein, können sie jenes unglücklichen Vortheils berauben; und das ist ein starker Bewegungsgrund zur Ausübung dieser Pflicht. Gedanken können abwesende Dinge gegenwärtig machen, den Zwischenraum zwischen Himmel und Erde aufheben, und der Seele durch ein ewiges, obgleich künftiges, Gut ein Vergnügen schaffen, das weit besser und reicher ist, als alle die Wollüste der Sünde, ob sie gleich nahe sind.

Ich gestehe zwar, daß, weil der Himmel sich selbst, bey tausend Gelegenheiten, auch ohne unsern Willen, unsern Gedanken aufdringt, daß daher viele an den Himmel denken, und sich doch nicht so sehr, wie sie sollten, darnach sehnen. Aber das behaupte ich, daß jeder Mensch sich in eben dem Verhältnisse darnach sehnt, in welchem er daran denkt; denn es ist kein Mensch, der sich nicht den Himmel wünscht, so lange ihm der Himmel im Sinne schwebt. Und wenn nun jeder flüchtiger Blick des Geistes einen Wunsch hervorbringen kann, so ist das ein guter Beweis, daß eine anhaltende und oft wiederholte Betrachtung nichts geringers, als einen wirksamen Willen hervorbringen würde. Wenn wir also nicht eifrig genug nach dem Himmel streben, so rührt es daher, daß wir ihn zu wenig betrachten.

In der That kann man nicht umhin, hierüber eine besondere Anmerkung zu machen. Unsere gewöhnlichen Begriffe von himmlischen Dingen stellen sie, als solche, vor, die allen andern unendlich vorzuziehen sind: wie ist es denn möglich, daß sie nicht immerfort unsere Gedanken beschäfftigen? Wie ist es möglich, daß die Menschen, welche nichts so sehr, als die Unlust, verabscheuen, nicht unaufhörlich an denjenigen Ort denken, den wir als den Siz der reinsten und dauerhaftesten Lust ansehen? Wie ist es möglich, daß die Menschen, welche sich ein ganzes verdrießliches Leben hindurch in der hizigen Verfolgung

folgung eines jeden Scheinguts müde jagen, dasjenige vergessen, welches wir für das höchste Gut erkennen? denn es ist zu offenbar, daß die Gedanken vom Himmel, und von himmlischen Dingen, so wie sie am seltensten in unsre Seele kommen, auch am geschwindesten daraus verdrängt werden, und daß der zarte Faden, wodurch sie daran haften, am leichtesten abgerissen wird. Jeder neue Gegenstand, er mag auch noch so geringschätzig, oder fremd, oder abgeschmackt seyn, ist vermögend, uns von ihrer wichtigen Unterhaltung abzulecken.

Die heilige Schrift versichert an vielen Stellen, daß sich der Teufel wirklich und beständig mitten unter uns aufhalte, um uns zu verführen, zu täuschen, und zu verderben. Wir können auch keinen grössern menschlichen Beweis von dieser Wahrheit haben, als eben dieses Exempel unserer Gedanken, in Absicht auf die Betrachtung einer ewigen Glückseligkeit; worinn sie wider ihre Natur und die Art der Aufmerksamkeit, die sie auf weltliche Dinge zu wenden pflegen, auf eine so unerklärliche Weise, schlaff und träge, oder flatterhaft und zerstreut sind, und sich durch Kleinigkeiten abrufen und unterbrechen lassen, daß man den Grund ihrer Aufführung weder in einer freywilligen, noch in einer mechanischen Ursache, die sich bloß in uns selbst befindet, sondern in dem äußerlichen Einfluße und der Eingebung jenes bösen Geistes suchen kann. Daher lesen wir auch Matth. XIII, 19. (wo er eben dieser That beschuldigt wird,) daß er gute Gedanken vom Herzen des Menschen wegreisse.

Und gewiß, wenn die Menschen nur zugestehen, daß es einen solchen Geist giebt, und daß er die Macht hat, uns zu versuchen; (wir müßten aber aufhören, Christen zu seyn, wenn wir dieses leugnen wollten,) so folget das andere von sich selbst. Denn die Gegend der Seele, wo der Satan seine betriegerischen Blendwerke zubereitet,

ist

ist die **Phantasey**; und die **Art**, wie er wirket, bestehe darinn, daß er dort Bilder schafft, oder Regungen erwecket, die sogleich der Stoff unsrer Gedanken werden; und die **Zeit**, wann er wirket, ist vornehmlich, wann er unser Gemüth in einer gottseligen Verfassung findet; denn alsdann besorgt er am meisten, daß ihm sein Raub entgehen möge. Und dieses ist der Grund einer Erfahrung, welche, wie ich fürchte, wir alle gehabt haben, daß uns öfters in den Stunden der Andacht eine läßige Schläfrigkeit und Unachtsamkeit beschleicht, die wir weder zuvor, noch hernach bemerken; denn alsdann pflegt er insonderheit unsre Einbildung anzugreifen, und sie mit fremder Materie zu erfüllen. Der Text erfodert, daß wir unsre **Gedanken auf das, was droben ist richten** sollen, damit wir einen solchen Geschmack daran gewinnen, und von einem solchen Verlangen darnach entbrennen, als jene Dinge verdienen. Damit wir aber auch fähig seyn mögen, unsre Gedanken darauf zu richten, so müssen wir noch diese Regel hinzufügen; daß wir in denen Zeiten, die zu solchen Betrachtungen bestimmt sind, unsre Gedanken mit der Bitte im Gebete des Herrn verwahren: **Erlöse uns von dem Bösen**, das ist, von jenem bösen Geiste, der immer um uns schwebt, um gute Gedanken von unserm Herzen zu reissen.

Allein, wie seltsam muß nicht eine Ermahnung zu ernsthaften Betrachtungen (und es ist doch nichts geringers, als ernsthafte Betrachtung, zureichend,) wie seltsam, sage ich, muß nicht eine solche Ermahnung einem so fröhlichen Zeitalter vorkommen, welches sich durch nichts mehr hervorgethan hat, als dadurch, daß es die Lustbarkeiten auf die äußerste Höhe einer verschwenderischen Ueppigkeit getrieben; die **Lustbarkeiten**, welche des ernsthaften **Nachdenkens** Widerspiel sind. Könnte man nicht besonders von dieser Zeit eben das sagen, was

Sallust

Sallust von der Sempronia schreibt: *) Sie sang und tanzte schöner, als es sich für eine ehrbare Matrone geziemte. Es war schwer zu entscheiden, ob sie ihr Geld, oder ihren guten Namen, weniger schonte. Ich kann also nicht umhin, hier folgende Worte zu wiederholen, welche meiner Meynung nach bey allen, die sie aufmerksam anhören, nothwendig einigen Eindruck machen müssen.

„Ach! meine Freunde! Indem wir gedankenlos lachen, so sehen wir rings um uns her lauter Ernst: „den Ernst Gottes, der seine Langmuth an uns beweist: „den Ernst Christi, der sein Blut für uns vergoß; den „Ernst des Heiligen Geistes, der mit der Halsstarrigkeit „unsrer Herzen kämpft. Die heilige Schrift bringt die „ernsthaftesten Dinge in der Welt vor unsre Ohren: Die „heiligen Sacramente stellen uns die ernsthaftesten und „ehrwürdigsten Sachen vor: Die ganze Schöpfung ist „mit Ernst beflissen, Gott und uns zu dienen: Alles im „Himmel oder in der Hölle ist ernsthaft; wie können wir „denn leichtsinnig seyn?„ Um diesen vortrefflichen Worten ihre ganze Kraft zu geben, muß ich erinnern, daß sie nicht von der Priesterschaft, sondern vom Hofe, herkamen; und von einem so großen Hofmanne, als sich England jemals gehabt zu haben rühmen kann.

Ich komme nunmehr zu dem zweyten Theile unsrer Pflicht, welcher in der Beurtheilung der himmlischen Dinge besteht. Gleichwie es thöricht ist, sie zu beurtheilen, ohne ihnen nachzudenken, wovon wir dennoch leider so viel strafbare Beyspiele in unsern Gesellschaften und Büchern finden: Also ist es auch unzulänglich, an sie zu denken, ohne sie zu beurtheilen. Wir

*) Psallere et saltare elegantius, quam necesse est probae. Pecuniae, an famae minus parceret, haud facile discerneres.

Wir müssen demnach gleichfalls von denen Dingen, die droben sind, ein Urtheil fällen; das ist, wir müssen sie gegen alle andern Dinge, die mit ihnen um den Rang streiten können, vergleichen und abwägen; und dann, nach einer vernünftigen und reifen Ueberlegung, ihnen den so sehr verdienten Vorzug einräumen.

Nun wird diese zweyte Handlung der Seele zur Bestimmung unsrer Neigungen aus dem Grunde erfodert; weil die bloße Handlung des Denkens unsre Liebe, ohne Unterschied zu allem, was angenehm ist, erweckt; aber, wann die Urtheilskraft jene angenehmen Dinge zu untersuchen anfängt, so findet sie, daß wir einige von ihnen nothwendig fahren lassen und verwerfen müssen, weil sie sich mit einander nicht vertragen, oder einander zerstören. Und so ist es insonderheit mit den himmlischen und irrdischen Dingen beschaffen. Beide bieten uns Vergnügen dar, und solche Vergnügen, die, bey dem ersten Anblicke, ganz gewiß unsre Neigungen reizen werden: Allein, diese beiden Arten von Vergnügen können nicht beysammen stehen; sie sind einander, sowohl in ihrer Natur, als auch wegen der Mittel, wodurch man sie erlangt, so sehr entgegengesetzt, daß Eine Seele unmöglich nach beyden streben kann. Daher werden diejenigen, die eine getheilte Neigung für beide hegen, in der heiligen Schrift Menschen mit zwo Seelen genannt.

Da wir also nothwendig eine einzige Art erwählen müssen, wofern wir eine von beiden besitzen wollen, so laßt unser Urtheil diese zween Nebenbuhler um unsre Liebe, das, was droben ist, und das, was auf Erden ist, sorgfältig prüfen, und sehen, welches von beiden unserer Seele am wahrscheinlichsten die vollkommenste Lust und Zufriedenheit gewähren wird.

Zuerst laßt uns diese Welt auf die Wage legen; und, damit wir bey einer so weitläuftigen Materie, alle Verwirrung

wirrung vermeiden, so laßt uns die verschiednen Stände, Alter, Absichten, Verbindungen, Leibesbeschaffenheiten, Gemüthsarten, und Leidenschaften der Menschen, jede besonders betrachten; und diese Verschiedenheit in Unlust und Misvergnügen vereinigt sehen.

Wir wollen, zuerst, ihre Stände durchgehen. Der Ackersmann klagt öffentlich und laut; der Hoffmann grämt sich in geheim. Welch eine Noth, im Mangel! Welch ein Ueberdruß, im Reichthume! Dem Großen wird es eben so sauer, sein Gut mit Vergnügen zu verthun, als dem Geringen, mit glücklichem Fortgange zu arbeiten. Welch eine schwere, gähnende Müdigkeit in der einsamen Stille! Welch ein abmattender Kampf, im Getümmel der Welt! Die Unwissenden sehen sich, durch ihr ungegründetes Vertrauen in ihrer Hoffnung betrogen; die Vielwissenden verzagen, durch ihre bessre Einsicht. Die Unwissenheit zeugt Irrthümer; aus Irrthümern entstehen betrogne Hoffnungen; und betrogne Hoffnungen und Elend sind Eins. Die Erkenntniß giebt uns von Allem ein richtiges Urtheil; und ein richtiges Urtheil von irrdischen Dingen giebt uns einen Beweis, daß sie zu unsrer Ruhe nicht zulänglich sind. Das Glück macht den Willen unbändig und ruchloß, die Einbildung eitel, die Leidenschaft stark, und die Vernunft schwach; ein erbarmenswürdiger Zustand! Die Trübsal ist die beste Schule der Weisheit, keine Bücher sind, in ihrem Nutzen, mit dem Zwange zu vergleichen, womit uns jene zum Nachdenken bringt; aber man muß auch gestehen, daß wir ihren Unterricht theuer genug bezahlen: und da die Weisheit keinen andern Endzweck hat, als uns zum Vergnügen zu führen, wozu dient uns denn eine Weisheit, die mit Schmerzen begleitet ist?

Der

Der Ehstand nur kann der glücklichste Stand seyn, aber ist der gefährlichste; eben so fruchtbar an neuen Unglücksfällen, als an neuen Verbindungen. Diese Verwandtschaften sind fähig, unser gröstes Vergnügen zu seyn, aber eben dadurch auch fähig, unsre gröste Marter zu werden. Und wenn wir in diesem Stücke mehr Erfahrung, als die Vernunft, zu Rathe ziehen, so haben wir Ursache, das Schlimmste zu fürchten. Ja, die Vernunft ist auch nicht ganz auf der andern Seite; denn wofern es mehr Laster, als Tugenden, mehr unglückliche, als glückliche Zufälle im menschlichen Leben giebt, so wird die Vergleichung des Guten und Bösen in diesem Stande zu unserm Nachtheile ausschlagen. Das Gute, so uns darinn begegnet, betrachten wir als etwas, das uns gebührt, und empfangen es daher mit Kaltsinn, und ohne gehörige Bewegungen des Herzens: Das Böse ist unerwartet, und daher sehr empfindlich; Der Pfeil ist scharf; aber dadurch, daß er uns so unvermuthet trifft, wird er noch dazu vergiftet, und die Quaal verdoppelt. Alle Dienste, die ein Ehegatte dem andern leisten kann, werden als eine bloße Schuld angenommen. Diese Einbildung läßt beyden Theilen viel weniger Macht übrig, einander Gefälligkeiten zu erweisen, als einander Verdruß zu erwecken; und also werden Unruhen und Misvergnügen beynahe unvermeidlich.

Wofern der ehlose Stand sich nicht aus der Abwesenheit einiger Uebel eine Art von Glückseligkeit erkünsteln kann, welches eine besondere Stärke des Geistes erfodert; so ist es ein ödes, melancholisches und trostloses Leben. In den reifern Jahren erwachen in unserm Herzen zärtliche Neigungen, die ihre gehörigen Gegenstände verlangen, und aus Mangel derselben verschmachten. In diesem ehelosen Leben muß man sie entweder vertilgen, oder unbefriedigt fortdauren lassen: Das erste ist eine grausame Gewaltthätigkeit gegen die Natur; das

andere,

andere, ihre immerwährende Pein; und eine Pein von der Art, welche die Platoniker auf ihren vornehmsten Begriff von der Hölle brachte. Unsre väterliche Zärtlichkeit muß, wie die Milch einer Mutter, recht angewandt und mitgetheilt werden; sonst wird sie verderben, und sich in eine Krankheit verkehren.

Ehmann, und Vater, sind die Ehrennamen, welche die Natur uns beylegt, und welche von ihr mit gröſrer Wollust begabt werden, als alle die Titel, so das Glück uns schenken mag. Diejenigen, so die Triebe der Natur bekämpfen, werden, in ihren neuen Entwürfen eines vergnügten Lebens, von ihr wieder bekämpft; und die Natur ist ein mächtiger Feind. Der, welcher Kinder hat, vervielfältiget sich selbst, und verschafft der Glückseligkeit viele Canäle, wodurch sie ihm zufliessen kann. Das Herz in milder Zärtlichkeit auf seine gehörigen Gegenstände ausströmen zu lassen, ist eben sowohl das gröſte Glück, als die gröſte Pflicht, des menschlichen Lebens. Niemanden zu haben, dem wir herzlich wohlwollen, und dessen Bestes wir mit heissem Eifer suchen, ist ein betrübter Zustand. Man kann vielleicht sagen, daß die Weisheit uns in jeder Lebensart mit solchen Gegenständen versorgen werde: Das kann seyn; aber es würde uns weniger Mühe kosten, wenn wir der Natur erlaubten, ihr diese Arbeit zu erleichtern.

Hohe Geburt, Reichthümer, Macht, und groſe Gaben, jede von diesen stralenden und so sehr beneideten Eigenschaften hat ihre besondern Uebel, die damit unzertrennlich verbunden sind *).

Laſt

*) Der Verfasser hat sich hier und im folgenden verschiedne Züge aus des Aristoteles Beschreibung der Stände und Alter des menschlichen Lebens, im II. B. der Rhetorik, zu Nutze gemacht. Ueb.

Laßt uns, zuerst, Personen von **hoher Geburt** betrachten. Diese richten ihr Auge beständig auf ihre Vorfahren, und suchen ihren **Ruhm** in den **Verdiensten** der Todten. Dieß will die Welt nicht zugeben, sondern hält das für einen **Bewegungsgrund**, sich eigne Verdienste zu erwerben, was Leute von vornehmer Abkunft als ihren **Freybrief** ansehen, der sie von der beschwerlichen Mühe, sie zu erlangen, lossspreche; sie haben also den Verdruß, da, wo sie **Ehrerbietung** erwarteten, beschämende **Vorwürfe** zu finden. Sie verachten Leute von schlechter Herkunft; und **fordern** gleichsam, durch diese Verachtung, ihren Haß; und gemeiniglich **haben** sie auch das, was sie fordern, mit allen schlimmen Folgen desselben. Sie brennen vor Begierde nach hohen Ehrenstellen, weil es den Menschen natürlich ist, eine Vermehrung desjenigen **Guts** zu wünschen, wovon sie bereits einen Theil besitzen: Darum ist ihnen jedwedes Hinderniß dieser Absicht viel schmerzlicher, als andern. Wer ist seiner hohen Geburt wegen **wahrhaftig** edler? Der, welcher sie verachtet; der, welcher sie, als ein **Gut**, verachtet, aber als eine **Anreizung** zur Tugend hochschätzt. Die Titel der Großen sind ihre Lehrer: Sie heißen **groß**, ihr Blut ist immer noch edel, weil man vermuthet, daß sie noch die **Tugend**, und das edle **Herz** ihrer Vorfahren behalten. Ihr **Reichthum** ist nicht zulänglich.

Die zweyte Classe bestehet aus den **Reichen**. Diese Leute hegen natürlicher Weise von denen Gütern, die sie im Ueberfluß besitzen, eine so hohe Meynung, daß sie glauben, **Reichthum** haben, sey **Alles** haben; daß sie glauben, er sey ein **Recht**, auf Alles, was die Welt geben, und der Mensch genieſſen kann, Anspruch zu machen, und der **Preis**, wofür sie Alles bekommen können. Daher entspringen große **Hoffnungen** und große **Verdrießlichkeiten**, und jedes Uebel wird durch diese vergrößert.

größert. Jeder Unfall ist ein Jammer, und nicht nur ein Jammer, sondern auch eine Beleidigung; denn haben sie nicht ein Recht zu bessern Dingen? Sind andre Menschen krank, so sind sie betrübt; aber diese sind auch entrüstet, und sehen ein Podagra, oder ein Fieber, als eine Ursache zum Unwillen an; welches desto wunderlicher ist, weil sie dieselben gemeiniglich selbst zu sich einladen.

Drittens, laßt uns den Zustand der Mächtigen untersuchen. Diejenigen, in deren Vermögen es steht, andrer Menschen Glück zu machen, können so viele Feinde haben, und haben sie auch oft, als Leute da sind, deren Glück sie nicht machen. Denn wir sind meistentheils in uns selber so verliebt, daß wir meynen, alles, was andere für uns thun können, das müßten sie für uns thun. Dieß ist unbillig, aber dieß ist wahr. Und daher kömmt es, daß alle die Unzufriednen, anstatt ihren Zorn, wie erboßte Menschen in der Wut zu thun pflegen, durch Lustreiche auszulassen, ihn öfters auf die Mächtigen ausschütten, und in bittern Worten *) ihre Pfeile auf sie abdrücken; denn man glaubt gar zu leicht, durch das Ansehen derer, die man schmäht, selbst ein Ansehen zu erlangen. Es geschieht aber selten, daß die Mächtigen solchen Leuten, wie diese sind, gerechte Ursache zum Misvergnügen geben: Wann sie jemanden beleidigen wollen, so steigen sie nicht bis zu ihnen herunter; sie zielen nach den Hohen; weil das ihrem Stolze am meisten schmeichelt. Die Hohen sind oft mit Recht ihre Feinde; die Niedrigen werden es oft mit Unrecht seyn. Wo sind denn ihre Freunde? Sie müssen nur wenig haben, und diese Wenigen sind wahrscheinlicher Weise noch mehr heimliche Feinde von ihnen, als sie von allen andern sind, von welchen sie für Freunde gehalten werden. Denn, erstens, erwecken die Mächtigen den

*) Sirach XXIX, 33.

gröſsten **Neid**; und der ist unsre stärkste **Leidenschaft**: Zweytens, würde ihr Fall die reichste Beute geben; und unser eigner Vortheil ist unser **vornehmster Endzweck.**

Die letzte merkwürdige Gattung von Menschen sind die, denen die Natur **groſse Gaben** verliehen hat. Es wird sie viele Mühe kosten, sie zu verbergen; und, wenn sie dieselben zeigen wollen, so können sie gar zu leicht, entweder durch einen **widrigen Zufall**, oder durch eine **unbedachtsame Wahl**, in ihrem Versuche unglücklich seyn. Oder wenn ihr **Werk** auch ihnen gelinge, so gelingt es doch vielleicht ihrem Werke nicht den gewünschten Ruhm zu erlangen; oder, wenn das geschieht, so haben sie nur sich selbst von nun an für ihre künftige Lebenszeit eine **schwere Last** aufgelegt; denn es ist eine **doppelte Schande**, unter sich selbst herunterzufallen. Der **Ruhm** ist gemeiniglich der Endzweck dieser Leute: Und unser Endzweck mag so thöricht seyn, als er will; seiner zu verfehlen, ist ein Unglück. Ein Schriftsteller sagt bey seiner Lampe in triumphirenden Gedanken zu sich selbst: Nun ist die Arbeit fast vollendet, und die Belohnung erwartet mich schon; binnen einem Monate ist er unsterblich. Allein kaum ist sein Werk **herausgekommen**, so findet er die Bezahlung aufgeschoben; aufgeschoben bis an den Tag seines Todes; eine zu späte Auszahlung **dessen**, was man seinen Erben nicht vermachen kann. Es ist nichts, was uns stärker einnimmt und bethört, als dieses Verlangen nach einer chimärischen Unsterblichkeit. Es ist etwas sehr seltsames, aber das Geheimniß davon besteht hierinn. Gott pflanzte der Seele eine heftige Begierde nach **Beyfall** ein, daß sie die Menschen antreiben sollte, nach seinem eignen, als dem allerschätzbarsten Beyfalle, zu streben; so wie er auch der Seele starke **Hoffnung**, und **Furcht**, und **Liebe** einpflanzte, damit er selbst, nach dem Sinn unsers Textes, der Gegenstand dieser Leidenschaften seyn möchte.

möchte. Gleichwie aber diese Affekten, wann sie bey zeitlichen Dingen stehen bleiben, Quaalen werden; so wird auch jene heftige Begierde nach Beyfall, wenn sie bey Menschen stehen bleibt, die lächerliche, und dem Scheine nach unerklärliche Thorheit, von welcher ich rede, da sie doch, nach dem Entwurfe Gottes, eine bewundernswürdige Weisheit war; und die weisesten Männer, die hierauf nicht Achtung gegeben, wurden oft von Bestürzung und Scham wie zu Boden geschlagen, indem sie entdeckten, daß ihre edelsten Absichten ihren Ursprung und ihr Ziel in jenem höchstverächtlichen Punkte, in der Meynung andrer Menschen, hatten. Ihr seht demnach, daß der Durst nach Ehre, wenn man ihn nicht recht anwendet, eine Thorheit wird, und der Schande entgegen eilt, die er am meisten zu vermeiden sucht. Und so ist es mit den herrlichsten Gaben beschaffen, die uns die Allmacht verleihen kann, wann sie gemisbraucht werden. Diese Gedanken sind also keine Ausschweifung von meinem Vorhaben, wie sie anfangs scheinen möchten; sie sollen das Elend dieses Lebens zeigen, weil daraus erhellt, daß wir uns nicht allein vor den Mängeln, sondern auch sogar vor den Vollkommenheiten unsrer Natur in Acht nehmen müssen.

Zweytens wollen wir über die verschiedenen Lebensalter Betrachtungen anstellen.

Junge Leute sind in ihren Begierden ungestüm, und deswegen auch ungestüm in ihrem Grame, wann ihnen ihr Wunsch versagt wird. Sie suchen insonderheit sinnliches Vergnügen. Daher kömmt es, daß sie ihren Geschmack an demselben bald stumpf machen, und sich durch schmerzliche Schwachheiten ein frühzeitiges Alter verschaffen.

Sie sind in ihren Neigungen sehr veränderlich: daraus folgt, daß, so wie einige Dinge, vermöge der

Natur dieser Dinge, ihnen nicht lange gefallen können, andere, wegen ihrer eignen Gemüthsart, nicht lange gefallen werden.

Sie sind in der Wahl ihrer Ergötzlichkeiten ekel, weil sie die Wollüste, so am schärfsten gewürzt sind, und die Sinne am meisten reizen, für das Vorrecht der Jugend halten. Sie müssen also viel verwerfen, und die Uebrigen schwächen.

Sie sind jachzornig, weil das Glück sie noch nicht gedemüthigt, und die Weisheit noch nicht belehret hat, was sie von den Menschen erwarten sollten. Daher sind sie oft mit andern ohne Ursache misvergnügt, und dann mit sich selbst, daß sie es waren: denn insgemein ist das Gefühl, daß sie geirrt haben, bey ihnen eben so schnell und lebhaft, als ihre Neigung dazu stark ist.

Sie hegen keine gebührende Achtung für nützliche Dinge; denn sie haben noch keinen Mangel gelitten; und sie empfinden die schlimmen Folgen ihrer Sorglosigkeit. Alles, was dem Hochmuthe angenehm ist, gefällt ihnen besser. Daher lieben sie ihre Ehre so zärtlich, ehe sie sich einige erworben haben; und kränken sich also nicht nur um Dinge, welche sind, sondern auch um Dinge, welche nicht sind.

Sie sind leichtgläubig, weil es ihnen an Erfahrung fehlt; sie werden betrogen, weil sie leichtgläubig sind; sie sind erbittert und gewaltthätig, weil sie betrogen worden. Darum können sie zuweilen, aus einer zu guten Meynung, die sie von sich selbst hegen, einen zu tief einwurzelnden Widerwillen gegen andere Menschen fassen; eine eben so fruchtbare Quelle von Verdruß, als ihr erster Irrthum.

Des Jünglings Ueberlegung ist von kleinem Umfange; denn er hat erst wenig erlebt: Das Feld seiner

Hoff-

Hoffnung iſt deſto gröſſer; denn er ſieht noch vieles vor ſich. Da nun dieſe mit ſeinem natürlichen Feuer und eiteln Herzen recht wohl übereinſtimmt, ſo ergiebt er ſich derſelben ſo ſehr, daß er darüber alle nothwendige Furcht verbannt, welche doch der Schild des Lebens iſt; und daher wird er alle Augenblicke entweder an ſeiner **Ruhe**, oder an ſeinen **Gütern**, oder am guten **Namen**, oder an der **Geſundheit**, oder an Allem verletzet.

Er treibt ſeine Handlungen oder ſein Vergnügen bis aufs Aeuſſerſte, da hingegen die **Tugend**, nebſt der Glückſeligkeit, in der **Mittelſtraſſe** bleibt. Er verſchwendet ſowohl ſein **Vermögen**, als ſeine Ruhe, Geſundheit und Ehre; und ſammelt, durch die **Sünden** der Jugend, nichts als **Armuth** für das Alter; von welchem ich nun reden will.

Des Alters Plagen ſind, **Argwohn**, gar zu groſſe **Behutſamkeit**, **Feindſeligkeit**, **Kleinmuth**, **Kargheit**, **Klageſucht**, **Unbeſcheidenheit**, **Geſchwätzigkeit**, **Unbarmherzigkeit**, dauerhafter **Haß**, mürriſches **Weſen**, unordentliche **Selbſtliebe**, und gemeine **Geldgier**, und **Leibesgebrechen**.

Ein alter **Mann** iſt **argwöhniſch**, weil er nicht leicht etwas glaubt, und er glaubt nicht leicht, weil er viel Erfahrung beſitzt. Denn die **Kenntniß** der Menſchen, und das **Mistrauen** gegen ſie, ſind mit einander unzertrennlich verbunden. Wer aber in beſtändigem **Argwohn** lebt, der führt das Leben einer Schildwache; einer Schildwache, die nimmer abgelöſt wird: und die nichts anders zu thun hat, als nach einem Feinde auszuſehn, und ihn zu **erwarten**; welches ein nicht viel kleiners Unglück iſt, als durch ihn umzukommen.

Mit dem Argwohne iſt die gar zu groſſe **Behutſamkeit** verwandt. Dieſe iſt eine Vermiſchung von **Klugheit**, und einem kalten Temperamente, wozu auch

zuweilen einige Bosheit kömmt. Ich will ein Beyspiel anführen, worinn sie alle zusammen kommen. Man wird von ihm selten in speculativischen Dingen einen entscheidenden Ausspruch hören, da er doch am fähigsten ist, ihn zu thun. In den meisten Fällen weiß er nichts, sondern ist der und der Meynung. Hiebey hat er unter andern auch die Absicht, junge Leute, die sich gern muthiger ausdrücken, Narren zu schelten, und dadurch, auf eine listige Art, sein feindseliges Gemüth gegen sie zu vergnügen.

Er ist ganz Feindseligkeit; Ich spreche von dem größten Theile. Er liebt keinen Menschen, weil man vermuthlich vordem seine guten Neigungen gemisbraucht hat. Ausserdem pflegen sich auch unsre Neigungen von Natur am Abende des Lebens so zusammenzuziehen, als die Blumen bey dem Untergange der Sonne. Wer aber niemanden liebt, der genießt auch niemanden, und wird von niemanden geliebt oder genossen.

Er ist kleinmüthig, weil die Lebensgeister abgenommen, und weil er allerley Widerwärtigkeiten erlitten. Nun ist aber die Kleinmuth ein Mangel an Hoffnung, und die Hoffnung ist das herzstärkende Labsal des Lebens.

Er klagt immer. Das Klagen ist die Stimme der Kleinmüthigkeit; und die gewisse Quelle der Verachtung.

Er ist karg, theils darum, weil er weiß, wie schwer es sey, etwas zu gewinnen, und wie leicht, es zu verlieren; theils auch, wegen einer zunehmenden Begierde, sich des morgenden Tages zu versichern; da hingegen die Jugend nur für den heutigen sorgt. Nun ist aber die Kargheit eine Quelle des Hasses, wie die Freygebigkeit eine Quelle der Liebe.

Er

Er iſt unbeſcheiden; ich will ſagen, er iſt gegen das Auge andrer Menſchen abgehärtet, und gegen ihr Urtheil fühllos, weil er ſie gering ſchätzt; und er ſchätzt ſie gering, weil er ſie kennt; und Lob und Tadel ſind uns gleichgültig, wann uns diejenigen, von welchen ſie herkommen, gleichgültig ſind. Dieſe Unbeſcheidenheit aber iſt eine Quelle des Haſſes und der Verachtung zugleich. Ja, noch mehr; die Tugend wird allemal geſchwächt, wenn man das Lob, welches eine Nahrung derſelben iſt, verſchmäht und hintanſetzt.

Er iſt geſchwätzig, weil die gröſten Scenen ſeines Lebens hinter ihm liegen; und ſein Geſchwätz vom Vergangenen iſt immer eine Strafpredigt auf das Gegenwärtige: Wer aber beſtändig ſchilt, der iſt beſtändig unvergnügt. Auſſerdem iſt dieſe Geſchwätzigkeit auch noch aus zweyerley Urſachen unangenehm: Erſtens, weil er ſelbſt ſein eignes Thema zu ſeyn pflegt: Zweytens, weil ſie dem Feuer und der Lebhaftigkeit der jüngern Welt, mit welcher er redet, gerade entgegen geſetzt iſt.

Er empfindet wenig Mitleiden, weil er mit dem Unglücke lange bekannt geweſen; und ſein Haß iſt dauerhaft, und pflegt ſich mehr in Thaten, als in Worten zu zeigen, weil ſein reifer Verſtand nur das liebt, was von kräftiger Wirkung iſt, und zum Zwecke dient. Durch ſeine vorigen Eigenſchaften, lebt er mit allen Menſchen in einem ſteten Kriege; durch die lezte, in einem Kriege, der keinem das Leben ſchenkt.

Er iſt mürriſch, und voll von einer ausſchweifenden Selbſtliebe. Das erſtere iſt er, weil er die Vergnügungen, woran er nicht mehr Theil nehmen kann, andern misgönnt. Es giebt, wenigſtens in unſern Gegenden, gar keinen fröhlichen Alten; eine Fliege im Winter iſt für Nationen, die der Sonne näher ſind.

Er liebt sich selbst zu sehr; denn die Zärtlichkeit, welche die Menschen für etwas hegen, steigt in gleichem Verhältnisse mit der Gefahr, es zu verlieren; und sein Leben ist auf dem Abzuge. Daher kömmt es, daß seine Liebe zum Leben thörichter Weise wächst, so wie der Werth desselben abnimmt.

Aus allem, was bisher gesagt worden, läßt sich nun auch seine ausserordentliche Geldgier wohl erklären. Das Geld hat für ihn zwo vortreffliche Eigenschaften. Erstlich, wird es ihm einen Gefallen erweisen, den ihm niemand gern und von freyen Stücken erweisen will: Es wird ihm Gesellschaft leisten, wie es auch allezeit thut; es wird ihm schmeicheln; es wird seine Befehle ausrichten; es wird ihm lächelnde Gesichter, und demüthige Verbeugungen, und alles das Aeusserliche der Zuneigung und Ehrfurcht verschaffen. Zweytens, ist es, als ein unbeseeltes Ding, nicht im Stande, ihn zu beleidigen.

Doch, anstatt die mit dem Alter verknüpften Uebel zu vergrößern, (welches wir eben nicht nöthig haben!) wollen wir so viel einräumen, als wir können. Wir geben zu, die Jugend ist die Herrschaft heftiger Begierden; und heftige Begierden sind eine Krankheit, ein Fieber, eine Quaal: Das Alter hingegen bringt uns eine heitre Stille; die Erfahrung macht uns zu geschickten Piloten in den Wogen des Glücks; und unser fast verloschnes Feuer verzehrt uns nicht mehr durch die Brunst der Affekten. Gesetzt nun, daß die Seele diejenige Stärke gewinnt, welche der Körper verliert, und daß die Wollüste des Geistes alsdann unumschränkt herrschen; so müssen wir doch gestehen, daß die Leibesschwachheiten alsdann nicht weniger regieren.

Und was für Freude finden wir denn in einem Hospitale, oder in einem Sturme? In der Jugend, wie

wie viel Widerwärtigkeiten, die wir uns selbst machen! Im Alter, wie viel Widerwärtigkeiten, die von der Natur der Dinge herkommen! Es währt lange, ehe wir unser Leben recht zu führen wissen, und es dadurch recht schmecken, und damit recht haushalten lernen: Und wann wir endlich diese Wissenschaft erlangt haben, so wird uns das, was die Weisheit uns giebt, durch die Zeit wieder entzogen; die Gegenstände fangen an, uns zu schmeicheln, und die Sinne stumpf zu werden. Das menschliche Leben hat alsdann seinen Morgen und Abend; allein der Abend und der Morgen sind Ein Tag; ein Tag des Traurens, in der Art und Weise zwar unterschieden, aber dem Wesen nach einerley. Und dieß ist eben die Ursache, warum Menschen, die immer unglücklich waren, doch immer glücklich zu werden hoffen. Denn wenn nicht unterschiedene Scenen in unserm Leben stets mit einander abwechselten, so würden wir von der Eitelkeit unserer Vermuthungen früher überzeugt werden. So aber werden wir von der Hoffnung stets vertröstet und hingehalten, da sie uns doch, anstatt der verheißnen Lust, nur einen Wechsel von Unlust giebt. Wir sind elend, und auch betrogen, welches unser Elend noch vermehrt; denn jeder Gram empfängt einen neuen Stachel von der Erwartung des Gegentheils.

Laßt uns, drittens, unsre Absichten erwägen. Wenn wir unsre Wünsche nach Dingen fliegen lassen, die unser Verdienst übersteigen, wie selten gelingt es uns, sie zu erreichen! Oder, wenn es uns auch gelingt, wie ängstigt uns alsdann nicht die Furcht, daß wir einmal unsre Unfähigkeit bloß geben möchten! Wie sollen wir das Versprechen erfüllen, das unser Glück der Welt gethan hat? Wir müssen in beständigem Zwange leben; wir müssen unaufhörlich unter einer Larve heuchlerischer Gebehrden schwitzen: Dennoch werden die Klugen, aller unsrer Sorgfalt ungeachtet, durch diese Larve hindurch schauen; und wir sind, in Ansehung des

erborg-

erborgten Charakters, den wir zu behalten suchen, völlig in ihrer Gewalt. Und welch ein lächerlicher Anblick ist ein Mensch, der sich in sein günstiges Schicksal nicht zu finden weiß, und mit seinem eignen Glücke ringt! Mehr Geld aufnehmen, als unser **Vermögen** bezahlen kann, ist mit der Zeit ein gewisses **Verderben**: Mehr Ruhm aufnehmen als unsere **Verdienste** bezahlen können, ist mit der Zeit ein eben so gewisser **Schimpf**.

Wenn, auf der andern Seite, das erlangte **Glück unter** unserm **Werthe** ist, wie sorglos und träge sind **wir** alsdann, die Geschicklichkeit, welche wir wirklich besitzen, anzuwenden, und uns den Ruhm und die Vortheile zu erwerben, die ihr gebühren! Unsere Beförderung ist unsere Strafe, und das innerliche Gefühl von unserm eignen Werthe ist zugleich unser **Stolz**, und unsre **Pein**. Wie wenig Glückseligkeit können wir uns in einer Scene versprechen, wo unsere Verdienste die Anzahl unserer Schmerzen vermehren?

Wenn unsre Absichten unserm **Werthe gemäß** sind, so können sie uns zwar glücken; aber dieses Glück wird uns bald unschmackhaft, ja, beschwerlich seyn, wann wir sehen, (wie wir nur zu bald sehen werden!) daß Leute von viel geringern Verdiensten uns den Vorrang ablaufen; wann wir finden, daß unsre **Klugheit** und **Bescheidenheit** weniger Nutzen bringen, als die **Unbesonnenheit** und die **vermeßne Zuversicht** andrer Menschen.

Wenn wir **allein** stehn, und **unabhängig** bleiben, so ist das eine stolze, aber auch eine einsame und traurige Herrschaft; die von der Hoffnung nie erfreut wird, welche doch das Leben des Lebens selbst ist. Wenn wir an den Höhern Stützen und Gönner haben, so ist das oft eine schimmernde Dienstbarkeit, eine pralende Angst, die zwar während der **Ungewißheit** des Ausganges, die

Geister

Geiſter in Bewegung ſetzt, aber ſie auch abmattet; und, am Ende, uns eben ſo oft täuſchet, als befriedigt. Welche von beiden iſt am glückſeligſten? Eine knechtiſche Hoffnung, oder eine hoffnungsloſe Unabhängigkeit? Wer viel Hoffnungen hat, der hat viel Möglichkeiten, betrogen zu werden: Wer wenige hat, der hat wenig Gelegenheiten zur Freude.

Wenn wir bloß mit Geringern, oder mit unſers Gleichen umgehen, ſo opfern wir die Verbeſſerung unſers Glücks der gegenwärtigen Ruhe und Gemächlichkeit auf: Gehen wir bloß mit Höhern um, ſo werden wir einigermaßen unſre Ruhe und Gemächlichkeit unſerm Glücke aufopfern. Unſre Behutſamkeit muß immer wach ſeyn; unſre Fähigkeiten müſſen immer geſpannt ſeyn, und der Umgang, der uns erquicken ſollte, muß eine ſtrenge Kriegszucht, und ein gefährliches Unternehmen werden.

Ueberdem pflegt die Erwartung unſers Glücks von den Höhern uns eine beſchwerliche und unvernünftige Furcht vor ihnen beyzubringen; eine Furcht, die vielmehr Gotte, als dem Menſchen, gebührt. Sie beklemmt unſre Bruſt mit kleinmüthigen Zweifeln und Sorgen; ſie macht, daß ein kleines Herz, über eine lächelnde Miene, oder eine geruntzelte Stirn, ſeine knechtiſchen Leidenſchaften in ihrer ganzen Stärke ſpielen läßt: welches alles der, ſo nichts erwartet, ſelbſt nicht empfindet, und in Andern mit dem größten Rechte verachtet. Die allerverächtlichſte Schwachheit, deren ſich ein Menſch ſchuldig machen kann, iſt eine ungeziemende Furcht vor andern Menſchen; und dieſer Schwachheit können wir durch jene Erwartung gar zu leicht unterworfen werden.

Ein verborgenes Leben hat ſeine augenſcheinlichen Unbequemlichkeiten; und ein großer Name iſt das

Ziel

Ziel des Neides, und der Tadelsucht: Oder wenn die Tadelsucht ihn verschont, so muß man ihn noch beständig ernähren, oder ihn verlieren. Die Zeit selbst wird den Ruhm eben sowohl, als andre Sachen, in Verfall bringen; wofern er nicht mit den Unkosten wiederholter Arbeiten und neuer Verdienste in gutem Stande erhalten wird. Geschieht dieses, so hat er seine moralischen Uebel. Der Ruhm der Gelehrsamkeit macht einen Menschen ungesellig, und gebieterisch: der Ruhm der Staatsklugheit, arglistig; und der Ruhm eines tapfern Kriegshelden, unordentlich in seinem Wandel. Ja, die Ehre hat auch ihre natürlichen Uebel. Denn, da sie die allgemeine Buhlschaft des menschlichen Geschlechts ist, so hat derjenige, den sie ihrer Gunst würdigt, fast eben so viel Nebenbuhler, als Menschen sind, und oft eben so viel Feinde, als Nebenbuhler.

Einer sucht seine Wünsche durch die Philosophie zu befriedigen, ein Andrer durch das Glück. Der Erste stemmt sich, mit unaufhörlicher Mühe, dem Strome der Welt und seiner eignen Natur entgegen; der Andre laßt sich mit unaufhörlicher Gefahr, durch jenen Strom fortreissen, und jedwede Welle ist Meister von seiner Ruhe.

Einer folgt seiner Einbildung; und wann er die Sache, wozu er Lust hatte, bekömmt, so ist ihm die Lust dazu bereits vergangen. Ein Andrer folgt der Gewohnheit; und widerspricht seinem eignen Herzen, um nach der Mode vergnügt zu seyn. Glückselig scheinen, ist seine Glückseligkeit; Ein Schein der Glückseligkeit aber setzet den Mangel derselben voraus. Ein Dritter folgt der Vernunft: Und die Vernunft macht uns fast alles, was um uns ist, zuwider.

Wenn Menschen keine Absichten haben, so sind sie sich selbst eine Last; haben sie Absichten, so sind Widerwärtigkeiten eine noch größere Bürde. Was für

Wider-

Widerwärtigkeiten unterbrechen oft die glücklichsten Bemühungen! Und was noch schlimmer ist, der Besitz ist die größte unter allen Widerwärtigkeiten, die uns begegnen können; er vernichtet sogar das Phantom der Glückseligkeit, unsern süßen Irrthum, unsre angenehme Schmeichlerinn, die Hoffnung, welche wir vorher genossen. Der Mann, der am glücklichsten gewesen, und am höchsten gestiegen, lacht zwar erst über Andere; aber bald rächt er sie dadurch, daß er über sich selbst lacht. Er wundert sich, wie er in etwas so heftig verliebt seyn konnte, was seine heftige Liebe so wenig verdiente. Er ist betrübt, er ist erstaunt, er ist erzürnt, daß die Abwesenheit solcher Dinge fähig war, ihm so viele Schmerzen zu verursachen, deren Gegenwart ihm so wenig Vergnügen gewähren kann. Aber gemeiniglich behält er das Geheimniß für sich: denn er macht sich die elende Hoffnung, von dem thörichten Neid andrer Menschen dasjenige Vergnügen zu erhalten, welches ihm die beneideten Dinge nicht geben können; und hat eine boshafte Lust daran, daß er seine ungewarnten Nachfolger so sehr, als sich selbst, betrogen sieht. Die Fülle des Ueberflusses wird immer von einer gewissen Mattigkeit begleitet: Hat das Herz nichts mehr zu wünschen, so gähnet es über seinem Reichthume; und das Feuer der Seele verlischt, wie eine Flamme, die nichts mehr zu verzehren hat; oder verliert, wie ein Sturm, seine Kraft, weil es keinen Widerstand findet. Wer ist so bedaurenswürdig, als der Mann, der mit einer Menge von Geschäfften überhäuft ist? Derjenige, der davon entladen ist und gar keine hat. Allein gesetzt, daß der Vorzug in Glücksumständen uns auch einen Vorzug in der Glückseligkeit verliehe; so müssen wir doch auch bedenken, daß der, welcher die Annehmlichkeiten des Lebens vermehrt, zu gleicher Zeit die Schrecken des Todes vergrößert.

Und

Und dieſes bringt mich auf die vierte Betrachtung, nämlich, auf die verſchiedenen Verbindungen im menſchlichen Leben. Eine Ehegattinn, ein Kind, die wir ſo lieb und werth halten, als unſern eignen Buſen, worinn ſie ruhen, wie feigherzig machen die uns! Was ſind ihre Liebkoſungen, ihre ſanften Reizungen anders, als neue Schrecken in dem drohenden Antlitze, und neue Pfeile in dem Köcher, des Unglücks und des Todes. Es iſt in der That etwas recht fürchterliches, mit ſolchen zärtlichen und rührenden Glückſeligkeiten geſegnet zu ſeyn; und jedes weiſe und fühlende Herz, das von den Gedanken an ſie entzückt wird, muß zugleich zittern.

Allein, nicht alle Verbindungen werden durch die Pein der Zärtlichkeit vergällt. Indem der Vater mit Ungeduld und Eifer die Wohlfahrt ſeines Sohns zu befördern ſucht, mit welcher Ungeduld wünſchet ſehr oft unterdeſſen der Sohn den Tod eben dieſes Vaters zu beſchleunigen! Was iſt eine Blutsverwandtſchaft anders, als ein Recht, etwas zu erwarten? Und was iſt ein Recht, etwas zu erwarten, anders, als eine Gefahr, in ſeiner Hoffnung betrogen zu werden, und eine Urſache, ſich deſto mehr darüber zu kränken? Alles das ſcheinbare Familien-Vergnügen, der Troſt, die Zufriedenheit, die wir uns in einer Entfernung vormalen, was ſind dieſe, nur zu oft! anders, als gegenſeitige Anfälle des einen Theils auf des andern Ruhe, Anſchläge auf ſeine Güter, Hoffnung wegen ſeiner Krankheit, und Freude über ſeinen Tod?

Der Knecht beneidet ſeinen Herrn, und zuweilen der Herr ſeinen Knecht, und vielleicht mit beſſerm Grunde; aber keiner von beiden mit Recht. Denn, wenn wir recht wüßten, wie wenig andere Menſchen beſitzen und genießen, ſo würde das die Welt von Einer Sünde erlöſen. Es würde auf Erden gar keinen Neid geben;

Neid

Neid, der eine doppelte Thorheit iſt; Thorheit, als eine Sünde, und Thorheit, als ein Irrthum: denn er entſteht daher, daß wir etwas, als wirklich, vorausſetzen, das gar nicht da iſt, die höhere Glückſeligkeit anderer Menſchen; welche nämlich nicht in dem Grade da iſt, worinn wir ſie uns vorſtellen; und wir beneiden etwas, ſo wie wir es uns vorſtellen.

Fünftens, wollen wir die verſchiedenen Leibesbeſchaffenheiten und Gemüthsarten erwägen. In der Geſundheit, was für Anfechtungen! In einem ſechen Leben, was für Schmerzen! Vieler Menſchen Elend liegt ſelbſt in ihren Adern eingewickelt; wie ſollen ſie ihm denn entrinnen? Wie viel erben, wie viele erſchaffen, viele erkaufen ſich Krankheiten! Es werden nicht halb ſo viel Menſchen durch Sturm, Krieg, und Erdbeben hingerafft, als durch Krankheiten, die wir uns durch Sorgloſigkeit und Ausſchweifungen wiſſentlich zuziehen. Das weibliche Geſchlecht iſt zwar nicht ſo vielen Gemüthsleiden unterworfen, als die Männer; dafür aber hat es auch mehr Leibesbeſchwerden, als jene, zu ertragen.

Wer krank und ſchwach iſt, der ſtirbt täglich, und verliert alles Vergnügen des Lebens. Wer von keinen Schwachheiten weiß, der nimmt die Flucht der Zeit nicht wahr, wird alt, ehe er ſichs verſieht, und bereitet ſich nie zum Tode. Allein geſetzt, daß ein Menſch geſund und auch weiſe iſt, wie viele finden denn nicht in ihrer Gemüthsart einen Feind in ihrer Ruhe?

Die Gemüthsarten, oder Temperamente, ſind, nach meinen Gedanken, kleinere Leidenſchaften, oder mancherley ſchwächere Schattirungen und Miſchungen jener ſtarken Farben an der menſchlichen Seele. Die melancholiſche, die eigenſinnige, die ſanguiniſche, die phlegmatiſche, die gutherzige, die ungeduldige, die unvorſichtige, die behutſame, die trotzige,

zige, die gelaſſene, die willfährige, die ruhmredige, die argwöhniſche, die grübelnde, die zurückhaltende, die leutſelige, die unbeſorgte, die furchtſame, die beſcheidne, die ſtolze, die empfindliche und die fühlloſe Gemüthsart, alle dieſe haben ihre beſondern Unbequemlichkeiten.

Die melancholiſche Gemüthsart betrachtet alles von der ſchlimmſten Seite, und kann gar kein Glück entdecken.

Der Eigenſinnige zankt mit jedem Glücke, das er entdeckt mit ſeinen Freunden, mit ſich ſelbſt; und vereitelt alle Mühe, womit die Vorſehung für ſein Vergnügen arbeitet.

Der Sanguiniſche hofft leichtſinnig; der Phlegmatiſche verzagt; der Sanftmüthige leidet die Beleidigungen der frechen Ungerechtigkeit; der Choleriſche iſt ſein eigner Peiniger.

Wenn ein Menſch gutherzig iſt, ſo verſchlingen ihn ſeine Freunde; oder doch ſeine Feinde.

Der Ungeduldige fühlt eben ſo viel Unruhe von der langſamen Annäherung des Vergnügens, als Andere, die daran gänzlich verzweifeln.

Dem Gedankenloſen und Unvorſichtigen wird der Schmerz von jeder Widerwärtigkeit durch den unvermutheten Ueberfall derſelben verdoppelt.

Dem Behutſamen und Ahnungsvollen iſt die beſtändige Erwartung des Unglücks, ſelbſt ein Unglück.

Wenn ein Menſch trotzig, und für die Erhaltung ſeiner Ehre zu beſorgt iſt, ſo giebt er dem niedrigſten Elenden, der ihm Verachtung zeigen kann, (und wer kann das nicht?) die Macht in die Hände, ihn zu verletzen.

lezen. Ist er zu gelassen, und gegen die ehrerbietige Begegnung anderer Leute gleichgültig, so werden sie ihm wirkliche Dienste vorenthalten, weil ihr Ceremoniell ihm nicht angenehm genug war; er verliert das Wesen, weil er nicht nach dem Schatten greifen will. Jedoch Formalitäten sind mehr, als Schatten; sie sind das Gewand und der Schuz wesentlicher Dinge, welche stets einige Gefahr laufen, wenn wir jene wegwerfen.

Sogar die Willfährigen verringern ihre Gefälligkeiten, indem sie ihnen, durch ihre häufigen Freundschaftsversicherungen, das Ansehn einer Schuld geben. Die Gefälligkeiten eines Ruhmredigen werden mit Undank angenommen; denn dadurch, daß er sich ihrer gar zu sehr bewust ist, bezahlt er sich selbst. Und dennoch wird derjenige, der nicht zuweilen den Werth seiner eignen Verdienste behauptet, bald auf den schmerzlichen Verdacht gerathen, daß der Vorige recht thue.

Die Argwöhnischen rechtfertigen einigermaßen die Beleidigungen, so sie erwarten. Ein Mann von kleinen Verdiensten wacht mit einer ängstlichen Eifersucht für seine Ehre, weil er weiß, daß sein Anspruch schwach gegründet ist: Ein Mann von großen Verdiensten empfindet es mit heftigem Verdrusse, wann man seinen Ruhm antastet, weil er weiß, daß sein Anspruch stark gegründet ist.

Der Grübler ist ein rechter Schöpfer von allerley Uebeln. Von Höhern keine Gutthaten zu empfangen, ist ihm eine Beleidigung; von Geringern Gutes zu genießen, ein Schimpf. Wenn man ihm in seiner Nothdurft aufhilft, so will der Wohlthäter ihn nur fühlen lassen, daß er über ihn erhaben sey; hilft man ihm nicht, so verachtet man ihn. Er kann zu seinem eignen Schaden Wunder thun, und aus einem Blicke, oder

einer Gebehrde, die ihm mißfallen, ein ernsthaftes Unglück machen.

Die an sich haltende Gemüthsart kann sich vielleicht von andern Menschen Ehrerbietung erwerben; aber sie flößt ihnen eine Neigung zum Hasse ein; denn jene Ehrerbietung ist gleichsam mit Gewalt erzwungen; und wir hassen alles, was die Freyheit unsrer Wahl angreift.

Die Leutseligkeit erwirbt sich Andrer Wohlwollen; aber sie kann ihnen auch eine Neigung zur Verachtung einflößen: Denn sie giebt uns das, was wir suchen, zu wohlfeil; und die Mühe, so es uns kostet, eine Sache zu erlangen, erhöhet den Werth derselben.

Eine unbesorgte Gemüthsart verringert unsre Vorsichtigkeit, und macht uns träge, unsre äußersten Kräfte anzustrengen. Eine furchtsame giebt dem Verstande die stärksten Bewegungsgründe, unsre Kräfte zu brauchen; aber schwächt zugleich das Herz in der Ausführung dessen, was uns so vernünftig scheint.

Eine angebohrne Bescheidenheit kann Menschen die Liebe der Menge zuwegebringen; aber sie darf sich nicht die Hochachtung der Weisen versprechen: Denn bey diesen ist keine Handlung verdienstlich, als welche freywillig ist; und jene wählen nicht die Bescheidenheit durch ihre Vernunft, sondern dulden sie von ihrem Temperamente.

Die Stolzen sind sehr geneigt, Andre zu beleidigen, weil das ein Kennzeichen einer höhern Gewalt ist. Sie schlagen mehr aus Eitelkeit, als aus Bosheit: Aber ein solches Verfahren ist nicht nur ein Kennzeichen, sondern auch eine Versümmelung der höhern Gewalt; weil es eine ansehnliche Stütze derselben, nämlich unsre Ehrerbietung für sie, umreißt.

Ein

Ein zu empfindliches Gemüth erschaffe sich Pein, wo sie von Natur nicht ist; ein zu empfindliches Herz bemerkt nicht Vergnügungen, wo sie doch in der That sind. Ja, außer der gar zu großen Empfindlichkeit, die vom Temperamente entsteht, giebt es auch noch eine, die von den Glückumständen herrührt. Der hohe Rang giebt etlichen Personen ein so zartes Gefühl, daß sie einen besondern Haufen von Unruhen haben, die ihnen ganz allein zugehören, die das Vorrecht ihres erhabnen Standes sind, worauf schlechtere Leute gar keinen Anspruch machen dürfen. Wenn man dem Eigenwillen und den Affekten in allem nachsieht, wie tyrannisch sind sie nicht alsdann; und wie rebellisch, wenn ihnen etwas versagt wird! Dies führet mich zu der sechsten und letzten Betrachtung, die ich über die Leidenschaften der Menschen anzustellen versprochen.

Eine Beschreibung der Leidenschaften ist eigentlich eine Geschichte des thätigen Theils unsrer Seele, so wie eine Abhandlung vom Verstande die Geschichte des denkenden Theils ist. Man kann sie als so viele Paniere betrachten, um welche mancherley Plagen in Schlachtordnung stehen, um wider uns zu streiten, und die Zufriedenheit des menschlichen Lebens zu zerstören. Sie sind schon von Andern physikalisch betrachtet worden, in so fern sie einen Theil unsers Wesens ausmachen; moralisch, in so fern sie auf Tugend und Laster einen Einfluß haben; und rhetorisch, wegen ihres Gebrauchs in den Werken des Geistes. Aber ich weiß nicht, daß bisher jemand in einem System, oder mit einiger Sorgfalt, von ihnen, als den Quaalen, und Beförderern der Quaalen des Lebens gehandelt. In dieser Absicht will ich mit so vieler Klarheit und Deutlichkeit, als ich kann, von ihnen reden. Die Leidenschaften sind es, die dem menschlichen Leben die unaufhörliche Bewegung mittheilen, die uns von Ort zu Ort, von Gegenstand

zu Gegenstand, hinrellen, und denen das Grab selbst keine Ruhe verstatten wird.

Laßt uns zuerst den **Zorn** ansehen. Es ist sehr schön gesagt: **Des Königs Ungnade ist wie das Brüllen eines jungen Löwen***). Diese Beschreibung ist auf den Zorn der Könige, blos in Absicht auf seine schreckliche Wirkung, eingeschränkt; in andern Menschen ist er eben so **stark**, obgleich nicht so **verderblich**. Ein König läßt ihn zügellos in das weite Feld der Macht hinschießen; in Andern beißt er in die Gitter, so ihn einsperren; und in beiden peitschet er sich selbst. Dieses zeigt, daß er eine **Pein** sey; und er entspringt auch aus einer Pein; denn niemand ist zornig, der nicht zuvor an seiner Person, oder an dem Seinigen entweder in der That, oder auch nur seiner Einbildung nach, verletzet worden; worüber er sich, erst, kränkt. Der Zorn kann also ein Sohn der **Betrübniß**, und der Vater der **Rachgier** heißen, die oft tödtliche Folgen nach sich zieht. Und so hat diese Leidenschaft ihre vergangnen, gegenwärtigen, und zukünftigen Schmerzen.

Der Zorn ist ein Affekt, der sehr oft erregt wird. Denn unter Feinden ist er der natürliche Zustand des Gemüths; und wo sind nicht Feinde? Unter Freunden, ist er unnatürlich, und deßwegen, wann er entsteht, desto quälender.

Da der Stolz im Menschen eine **große Gewalt** hat, so ist ein unehrerbietiges Bezeigen gegen uns die vornehmste Ursache des Zorns. Es ist also die Frage, ob der Zornige nicht wider seinen eignen höchsten Endzweck handle? Wann der Zorn **ohnmächtig** ist, so ist das ein Streich, der seinen Stolz selber trifft; Wann es ihm durch unedle Mittel gelingt, so ist das ein Streich, der seinen ganzen Charakter zernichtet. Der Zorn ist

also

*) Spr. Sal. XIX. 12.

alſo nicht nur an ſich ſelbſt ein Uebel, welches vom Uebel herkömmt, und zum Uebel hinführt; ſondern er führt uns oft auch zu eben dem Uebel hin, das er am meiſten zu vermeiden ſucht. Er fällt in ſein eignes Schwerdt.

Zwo Gattungen von Menſchen ſind dieſer Leidenſchaft vor allen andern unterworfen; die Glücklichen, und die Elenden. Jene, weil ſie ſich mit großen Hoffnungen ſchmeicheln; dieſe, weil ſie vielen Verdruß ausſtehen. Die erſtern machen ihre Vorzüge zu ihren Martern, und vernichten, durch ihre eigne Empfindlichkeit, die Gunſt der Natur und des Glücks; die letztern machen ſich die Säfte von beiden noch unerträglicher.

Mit dem Zorne iſt der Haß verwandt, welcher nichts, als ein anhaltender Zorn iſt: Der Haß aber wird allemal vom Mißfallen begleitet; und Mißfallen iſt Pein.

Mit dem Haſſe ſind Verachtung und Abſcheu verwandt. Die Verachtung iſt ein Haß ohne Furcht; aber ſie iſt doch ein Haß, und deßwegen eine Pein. Der Abſcheu iſt ein Haß mit Furcht vermiſcht; und deßwegen iſt ſeine Pein gedoppelt.

Das Schelten erleichtert zwar das Herz, wie ein ſtarkes Erbrechen den Magen; aber es beweiſet auch, daß es zuvor ſehr krank geweſen.

Ich läugne nicht, daß es ein boshaftes Vergnügen gebe; allein ich behaupte, daß dieſes Vergnügen demjenigen gleiche, welches wir empfinden, wann wir in gewiſſen Umſtänden uns ſelbſt heftig kratzen oder ſchlagen; es deutet eine Krankheit an, und läßt eine Wunde, ſowohl in unſerm guten Namen, als in unſerer Gemüthsruhe, zurück.

Des Zorns Streitgenoſſen ſind Schelten, Gewaltthätigkeit, Verderben, und Tod.

Die zweyte Leidenschaft ist die Liebe. Unter der Liebe verstehe ich hier nicht das Verlangen nach dem, was nützlich oder wohlanständig ist, sondern insbesondere die Begierde nach dem, was gefällt. Bey Philosophen sind die ersten zwey Dinge mit darunter begriffen; bey der Welt wird sie oft nur auf das letzte eingeschränkt. Die setzet Misvergnügen, das ist, Pein, zum Voraus; denn der, welcher sich nach einer Sache sehnt, ist mit seinem itzigen Zustande, er mag nun beschaffen seyn, wie er will, unzufrieden. Und die Größe der Pein ist der Größe des Verlangens gemäß.

Das wenigste, was man zum Nachtheile dieser Leidenschaft sagen kann, ist dieses: Lieben heißt, unsre Ruhe den Händen eines Andern anvertrauen, die doch so selten in unsern eignen recht sicher ist.

Es sind zweyerley Dinge, welche, nach meinen Gedanken, diesen Affekt von allen übrigen unterscheiden, und welche dadurch noch merkwürdiger werden, daß sie sich, wie es scheint, mit einander nicht wohl vertragen. Das Eine ist unser Verlangen nach der Liebe; das Andre ist ein Zustand, der sie unsers Verlangens sehr unwerth macht. Fürs Erste, suchen wir nicht, sondern wir fliehen vielmehr die Gelegenheit zum Zorne, zum Hasse, zur Furcht, zur Schaam, oder zum Neide; aber wir suchen Gelegenheiten zur Liebe. Fürs Andre, ist die Liebe alle Leidenschaften in Einer: Sie ist Zorn, daß sie ihren Gegenstand nicht besitzen kann; Scham, daß sie ihn noch nicht besitzt; und Furcht, daß sie ihn nie besitzen werde; sie ist Neid, und Haß gegen diejenigen, welche vielleicht zum Besitze desselben gelangen können. Denn aus Neid, Haß und Argwohn ist die beständige Gefährtinn der Liebe, die Eifersucht, zusammengesetzt; welche deßwegen tiefer, als Eine von jenen, verwundet, weil sie alle drey ist. So viele Leidenschaften nun die Liebe hat, so viele Quaalen

hat

hat sie auch. Man kann also dieses als einen Grundsatz annehmen: Wer nie gequält worden, der hat nie geliebt.

Allein, obgleich diese Leidenschaft Quaalen hat, führt sie uns denn nicht auch zu Vergnügungen? — Sie kann ihrer verschaffen, und alsdann ist sie die allerschrecklichste Verzweiflung. Erlangt sie dieselben, so können sie von kurzer Dauer seyn; denn die meisten Vergnügungen gleichen den Blumen, wenn sie abgebrochen werden, so sterben sie.

Der Liebe Begleitung sind Nachtwachen, Schwermuth, Erniedrigung, Schmeicheley, Treulosigkeit, Eifersucht; und manchmal nimmt sie sogar das höchst fürchterliche Gefolge des Zorns zu Gehülfen an. Der einzige Unterschied dabey ist dieser: Dort, sind es ordentliche Kriegsvölker, die immer in Bereitschaft stehen; hier, werden sie bisweilen zum Dienste gepreßt: denn, von Natur, gehören sie nicht zur Liebe.

Die dritte Leidenschaft ist die Furcht, ein höchst trauriger Affekt! Eine Seele, die von der Furcht stets beunruhigt wird, ist ein scheußliches Nachtstück von Ungewitter, Abgründen, Ruinen, Gräbern, und Erscheinungen. Sie ist mit dem ganzen Umfange der Natur nicht zufrieden, als wenn dieser an Trübsalen zu arm wäre; sondern sie erschaft sich neue Welten zum Elende; Dinge, welche nicht sind. Aber nur sehr furchtsame Gemüther werden in so hohem Grade geängstigt; und es ist gut, daß dieser Grad nicht allgemeiner ist; denn eine solche Furcht ist schon allein fähig, der entbrannten Rache eines erzürnten Gottes Genüge zu leisten. Darum sind auch einige der Meynung gewesen, daß die Hölle bloß in der äußersten Höhe dieser Leidenschaft bestünde.

Alle die, so etwas fürchten, haben eine verhältnißmäßige Pein; sie empfinden das Böse, ehe es da ist. Das Gefolge der Furcht sind Verwirrung, niederträchtiges Fliehen, knechtische Unterwürfigkeit, Entsetzen, und vornehmlich, der Zustand der Selbstverlassung.

Denn ich glaube, es sey eine besondre Eigenschaft der Furcht, daß sie ihren Endzweck, mehr als alle die übrigen Affekten, selbst vernichtet. Der Zorn schlägt, und wenn er nicht trifft, so verliert er nur einen Schlag; Die Liebe verfolgt, und wenn sie ihren Wunsch nicht erreicht, so verliert sie nur eine unnütze Verfolgung; Die Furcht macht, daß wir fliehen, aber sie macht auch, daß wir straucheln, und je schneller und übereilter unsre Flucht ist, desto weniger Hoffnung haben wir zu entrinnen. Daher sagt die heilige Schrift, daß sie die Hülfe der Vernunft zu Schanden mache; das ist, sie thut es mehr, als irgend eine andre Leidenschaft; denn alle thun es in gewissem Grade.

Die Furcht ist ein Schild des Lebens; aber wenn wir zu viel Sorgen haben, so sind sie eine Last, von welcher wir, wie jenes Mädchen im Capitol unter vielen Schilden, erdrückt werden.

Wir haben mancherley Arten der Furcht; aber es giebt nur eine, die vom Himmel kam, (wie die Römer von ihrem Ancile dichteten,) und das ist die Furcht Gottes. Die übrigen sind alle falsch; und dieser siebenfältige Schild wird uns vor ihnen bewahren. Eine fallende Welt kann den nicht erschrecken, der unter seinem Schutze ruht.

Viertens, giebt es auch eine falsche Scham. Wir pflegen uns entweder, durch ein Bestreben nach der Höchachtung schlechter Menschen, dessen zu schämen, was Gott billigt; oder, wofern wir uns auch dessen schämen,

was in der That schändlich ist, so schämen wir uns desselben doch in Absicht auf Menschen, nicht in Absicht auf Gott. Das Erstere ist eine Gotteslästerung in Gedanken: oder ein solcher Gedanke, welcher, wenn man ihn in Worten ausdrücken wollte, eine Gotteslästerung seyn würde: Das Andere ist ein Kirchenraub, indem wir das, was Gotte gebührt, dem Menschen geben. Dieses ist eine Scham, deren wir uns schämen müssen und derjenigen Reue, die niemanden gereuet, von welcher der Apostel spricht, gerade entgegengesetzt; denn die Scham ist eine Reue, oder doch etwas, das ihr sehr gleicht.

Die Scham ist ein Gefühl von der Verringerung unsers Ruhms nach den Urtheilen der Menschen; ich wünschte, daß ich auch hinzufügen könnte, nach den Urtheilen Gottes. Denn zu eben der Zeit, da Menschen über ein Versehen in der Mode, oder im Wohlstande schamroth werden, schämen sie sich nicht, ungerecht, oder ruchlos zu seyn; ja, wollte Gott, daß sie hierauf nicht stolz wären; wie sie zum öftern sind! Der Stolz aber ist das Widerspiel der Scham. Da fast alle Menschen die vortheilhafte Meynung, die Andre von ihnen hegen, zum höchsten Ziele ihrer Wünsche machen; so muß ihnen die Scham höchst schmerzlich seyn, weil sie den Verlust, oder die Verringerung ihres größten eingebildeten Gutes andeutet. Außerdem wünscht auch jeder weder, indem er sich über etwas schämt, seine Umstände verändert zu sehen; und das thut niemand, der in denselben glücklich ist.

Die Begleiter der Scham sind Selbstverdammung, Kleinmüthigkeit, Gram, Lügen und eine Verwirrung im Gesichte.

Das letzte erinnert mich an drey Dinge, welche, meiner Meynung nach, diesem Affekte insbesondere eigen sind. Erstens: andre leidenschaften fliehen zu Menschen hin,

hin, um für ihre Beſchwerden Hülfe zu ſuchen; dieſe flieht von ihnen weg. Der Zorn eilt, um zu ſchlagen; die Liebe, zu umarmen; die Furcht, um Beſchirmung zu finden: Die Scham aber flieht vor allen Menſchen, und macht ein Auge ſo ſcharf, wie ein Schwerdt. Der ſchlechte Zuſtand der Scham erhellet daraus: Ihre Hoffnung und ihr Glück ſind ſo niedrig und eingeſchränkt, daß Nacht, und Vergeſſenheit, die Andern ein Schrecken ſind, für ſie ein Wunſch, eine Freude werden; fallere et effugere eſt triumphus. Sie beraubt alſo den Menſchen Einer von ſeinen weſentlichſten guten Eigenſchaften, nämlich, der Geſelligkeit.

Zweytens hat die Scham ein untrüglicheres Merkmal von der Natur empfangen, als irgend eine von den übrigen Gemüthsbewegungen, ich meyne, die Schamröthe. Die Urſache davon ſcheint mir das zu ſeyn, weil dieſer Affekt nothwendig eine begangne Sünde voraus ſetzet. Dieß gilt von keiner andern Leidenſchaft, den Neid ausgenommen, der gemeiniglich mit Bläſſe, wie jene mit dem Gegentheile, bezeichnet iſt. Die Scham, ſage ich, ſetzet nothwendig eine begangne Sünde voraus. Denn wir pflegen uns nur aus einem unter folgenden drey Gründen zu ſchämen; entweder, weil wir ein wirkliches Verbrechen begangen; oder, weil uns Verdienſte fehlen, die wir billig haben ſollten; oder, weil man uns eine Schmach anthut. Nun aber rühret der Mangel eigner Verdienſte insgemein von der Verſäumung gewiſſer Pflichten her; man thut uns keine Schmach an, als wenn wir träge oder feig ſind; und das iſt alles laſterhaft. Allein, die Menſchen ſchämen ſich ja zuweilen auch der Tugend. Das iſt wahr; aber alsdann betrachten ſie dieſe Tugend als einen Fehler in den Augen derer, vor welchen ſie ſich derſelben ſchämen. Ueberdem wird alsdann durch ihre Scham nicht bloß Sünde vorausgeſetzt; ſondern ſie iſt auch Sünde.

Die

Die letzte besondere Eigenschaft dieses Affekts ist das **Lügen**; die falsche Decke der falschen Scham; die ächte oder geziemende Scham hegt Ehrfurcht für Gott; und wer ist so frech, wer ist vermögend, ihn zu belügen? Denn wir können ja niemanden belügen, als nur betrügliche Wesen. Da nun die falsche Scham ewig lügt, so wird ein Mensch, der ihr unterworfen ist, ob er gleich sich anfangs ohne Ursache schämt, doch am Ende gewiß Ursache genug haben, sich zu schämen; und folglich muß er sich allezeit, sowohl ohne Grund, als auch mit Grunde quälen.

Der fünfte Affekt, den wir betrachten wollen, ist der **Neid**, der häßlichste und verabscheuenswürdigste unter allen Affekten. Ein rechtschafner Mann kann sich erzürnen, oder sich schämen, er kann etwas lieben, oder fürchten; aber ein rechtschafner Mann kann nicht neidisch seyn. Denn alle die übrigen Leidenschaften suchen Gutes, aber der Neid sucht Böses. Alle die übrigen Leidenschaften zielen auf ihren eignen Vortheil: Der Neid sucht den Schaden Andrer. Jene sind also menschlich. Dieser ist teuflisch. Der Zorn sucht Rache wegen einer Beleidigung, die seinem Vermögen, oder seiner Person, oder seiner Ehre wiederfahren: Der Neid aber kann keine Beleidigung vorschützen, und ist dennoch rachgierig. Die Liebe strebt nach dem Besitze eines Gutes; die Furcht bemüht sich einem Uebel zu entrinnen: Aber der Neid thut keines von beiden; sein ganzes Gut besteht in dem Nachtheile eines Andern. Darum ist er unter allen Affekten der verabscheuenswürdigste, und, weil er dieses ist, so ist er, zweytens, auch der häßlichste.

Denn er ist deswegen am meisten verabscheuenswürdig, weil er uns am wenigsten natürlich ist; und alles, was uns am wenigsten natürlich ist, bringt solche Wirkungen hervor, die uns am meisten verunzieren und ent-

entstellen. Wir müssen, durch die Nothwendigkeit unsrer Natur, zuweilen **zornig** seyn; wir sind manchmal genöthiget, etwas zu **lieben**, oder zu **fürchten**, oder uns zu **schämen**, und es giebt gerechte Ursachen, die uns zu allen diesen Gemüthsbewegungen reizen. Aber keine Nothwendigkeit unsrer Natur zwingt uns zum **Neide**, und es giebt uns auch keine gerechte Ursache dazu Anlaß. Denn alle Menschen sind unglücklich: wir wissen nur nicht, worinn sie es sind. Wir haben also gar keinen **natürlichen** Grund, sie zu beneiden; und daß ein **moralischer** Grund dazu da seyn sollte, das ist ein Widerspruch; denn je glücklicher Andre sind, desto mehr müßten wir uns **freuen**. Da also weder unsere **Natur**, noch unsre **Vernunft** den Neid erfordern, so ist er in eigentlichem Verstande **unnatürlich**, und, weil er dieses ist, so hat er auch bey uns so entsetzliche Wirkungen. Wie blaß und hager, wie hämisch und unmenschlich sieht er aus, wofern die unverdiente Stärke der Gesundheit nicht jene Wirkungen überwindet! Lauter Beweise von seiner unsäglichen **Quaal**!

Darum haben Leute von einer lebhaften Einbildung, als Maler, Poeten Geschichtschreiber, von jeher diese Materie geliebt; denn die Einbildung findet ein Vergnügen an dem, was in jeder Art das **Aeusserste** ist: Und nichts kann entsetzlicher seyn, als die Beschreibungen, so sie uns vom Neide geben, ausser dem Neide selbst. **Ein fröhliches Herz thut wohl, wie eine Arzeney** *), aber der Neid ist ein fressendes Gift; er ist so scharf, daß er den Körper, worinn er steckt, zerschneidet. Ja, einige haben sogar geglaubt, daß er sein Gift ringsumher aussende; daß er sichtbar in den Augen sitze, und seinen Gegen-

*) Spr. Sal. XVII, 22. nach der Englischen Uebersetzung. In unsrer Deutschen heißt es: **Ein fröhlich Herz machet das Leben lustig.** Ueb.

Gegenſtand verwunde. Dieſe Meynung ſcheint unſer gröſter Philoſoph *) zu hegen, welcher phyſikaliſche Gründe angiebt, warum man mitten in einer triumphirenden Freude mehr Gefahr laufe, davon vergiftet zu werden. Welch ein elendes Geſchöpf muß nicht der Köcher ſolcher Pfeile ſeyn! Des Neides Quaal iſt ſo heftig, daß ſie die zween gröſten und tapferſten Männer, die jemals gelebt haben, zu weinen zwang. Ihre Thränen waren Thränen der Misgunſt, nicht des Mitleidens, ob ſie gleich bey den Denkmälern der Todten vergoſſen wurden.

Das Mitleiden betrübt ſich über des Andern Unglück; der Neid über Andrer Glück. Der edle Unmuth kränkt ſich über das Wohlergehen der Unwürdigen; der Neid auch über das Wohlergehen der Rechtſchafnen. Die Nacheiferung grämt ſich über ihre eignen Mängel; der Neid über das, was Andre beſitzen. Ja, er iſt am boshafteſten gegen die, welche das gröſte Lob verdienen, gegen die Schöpfer ihres eignen Ruhms und Glücks. Denn ein neuaufgehender Ruhm zeugt den gröſten Neid, gleichwie ein Feuer, indem es ſich entzündet, den gröſten Dampf verurſacht. Mit einem Worte, er iſt das Widerſpiel der Menſchenliebe; und, wie dieſe die höchſte Quelle des Vergnügens iſt, ſo iſt jener die reichſte Quelle der Unluſt. Wie dieſer ſich aus allem dem Glücke, das den Menſchen begegnen kann, Freuden ſammelt, ſo ſammelt ſich jener daraus lauter Quaalen. Er iſt auch nicht allein peinlich, ſondern auch ſchimpflich. Die allerunvollkommenſten und die kleinſten Seelen ſind ihm am meiſten ergeben: die Erſtern, weil ſie die meiſte Gele-

*) S. Lord Bacon's Eſſays, or Counſels Moral et Civil. Translated from the Latin by W. Willymott. Lond. 1742. Vol. I. p. 41. Ueb.

Gelegenheit zum Neide haben; die Andern, weil sie, aus Irrthum, alles, was klein ist, für groß, und deswegen für beneidenswürdig ansehen.

Seine besondern Eigenschaften bestehen, meiner Meynung nach, darinn, daß er nicht, wie die andern Affekten, Gutes, sondern Böses sucht; und daß er dauerhaft ist, da die andern kurz sind. Wir können einen Tag, oder ein Jahr lang, zornig seyn, oder uns schämen, lieben oder fürchten; aber wir sind lebenslang neidisch; und ich halte diese Leidenschaft für die allgemeinste Quelle der Unglückseligkeit auf Erden.

Sie hat unter ihrer Fahne, Haß, Verläumdung, Verrätherey, tückische Anschläge, mit der magern Gestalt der Hungersnoth, dem Gifte der Pestilenz, und der Wut des Krieges.

Ja, auch die guten und angenehmen Leidenschaften sind nicht ohne ihre Unbequemlichkeiten und Unruhen; eine Materie, welche, wie ich glaube, bisher noch nicht abgehandelt worden. Wir dürfen nur das Mitleiden, den Unmuth, die Nacheiferung, die Hoffnung, und die Freude selbst, recht untersuchen, so werden wir dieses wahr befinden, ohne zu scharfsinnig zu seyn, oder uns von der Begierde, etwas Neues zu wagen, verführen zu lassen.

Zu eben der Zeit, da der Mitleidige andrer Menschen Elend vor Augen hat, schwebt ihm sein eigenes in bekümmerten Gedanken; und ihn durchdringt ein lebhaftes Gefühl von dem unsichern Zustande der menschlichen Natur. Daraus erhellt, daß Furcht und Gram im Mitleiden eingeschlossen sind; und können denn Furcht und Gram wohl ohne Schmerzen seyn?

Ich weiß zwar, daß darüber gestritten wird; aber ich unterstehe mich doch zu behaupten, daß unser Mitleiden

leiden für Andre ſtets von einer Bekümmerniß für uns ſelbſt begleitet ſey, und ich werde davon überzeugt, wann ich die Perſonen betrachte; welche am meiſten, oder am wenigſten zum Mitleiden geneigt ſind.

Am wenigſten ſind diejenigen dazu geneigt, deren Glück am feſteſten gegründet iſt, oder die, welche die wenigſte Hoffnung haben, jemals glücklich zu werden. Die Erſtern ſind nicht mitleidig, weil ſie am ſicherſten ſind: Die Andern darum nicht, weil ſie ſchon das Schlimmſte empfunden, was Menſchen wiederfahren kann. Da dieſe Leute durch den Anblick eines Elenden nicht ſehr bewegt werden, für ihr eignes Schickſal bekümmert zu ſeyn, ſo werden ſie dadurch auch nicht ſehr zum Mitleiden bewegt.

Am meiſten ſind diejenigen dazu geneigt, die von Natur ſehr zaghaft ſind, und diejenigen, welche Weiber, Kinder und Verwandten haben. Jene, weil ſie aus angebohrner Furchtſamkeit bey der entfernteſten Gefahr am erſten für ſich ſelbſt beſorgt zu ſeyn pflegen: Und dieſe, weil ſie dem Unglücke das größte Ziel zu treffen geben.

Ueberhaupt haben alle Menſchen mehr Mitleiden gegen diejenigen, ſo ihnen an Alter, Vermögen, Geburt, Fähigkeiten, oder Sitten gleich ſind, als gegen andre; weil das Unglück ſolcher Leute ihnen ſelbſt näher zu drohen ſcheint.

Der gerechte Unmuth iſt ein ſo hoher Affekt, daß ihn niemand, als große Geiſter, fühlen können. Er iſt ein edler Eifer für Wahrheit und Tugend, ein heroiſcher und ruhmwürdiger Zorn über das Wohlergehen verdienſtloſer Menſchen; ein Zorn, der alſo den Unwürdigen, Niederträchtigen, und Ruchloſen fremd iſt, die nicht fähig ſind, darüber empfindlich zu werden, daß es Leuten von ihrer Art wohlgeht. Die Pein dieſer erhab-

nen Gemüthsbewegung ist öfters so grausam, daß sie mit dem Leben nicht bestehen kann. **Cato** starb davon. Er hielt keinen Menschen für würdig, über **Rom** und die Freyheit zu triumphiren. Und jenes festige Betragen, welches er bey seinem **Tode** zeigte, und welches man bisher einer **natürlichen** Unbändigkeit zugeschrieben, entstand, nach meinem Bedünken, aus dieser zufälligen **Leidenschaft**, als der **Ursache** seines Todes, aus diesem Paroxysmus, aus dieser edlen Entzündung der **Seele**, aus diesem Unmuthe über **Cäsars unverdientes Glück**. Meine Muthmaßung rechtfertigt seinen Charakter in diesem **Stück**, und macht ihn mit derjenigen Menschlichkeit übereinstimmender, die er, auf eine besondre Weise, bey vielen Gelegenheiten in seinem lobenswerthen Leben offenbarte; einem Leben, welches unsere Nacheiferung verdiente, ob man gleich von seinem Tode nichts gelinders sagen kann, als daß er verabscheuungswürdig war.

Die **Nacheiferung** ist eine erhabne und glorreiche Leidenschaft, die Mutter der meisten Vollkommenheiten im menschlichen Leben. Sie liebt alles, was tugendhaft und anständig heißt; ihre edle **Nahrung** ist das Lob; ihre hohe **Beschäfftigung**, in allen Guten vortrefflich zu werden; und das **Leben**, wornach sie trachtet, die Unsterblichkeit. Sie geräth über alles, was herrlich ist, in Feuer, und zündet gleichsam ihre Fackel an der Sonne an. Der **Neid** sucht andrer Menschen Schaden; die **Nacheiferung** ihr eignes **Bestes**. Jener kränkt sich über die Vollkommenheit, **ohne** sie nachzuahmen; diese ahmt sie nach, und erfreut sich darüber. Wir beneiden oft dasjenige, wozu wir **nicht fähig** sind; wir eifern keiner Sache **nach**, als die wir erreichen **können**, oder wovon wir zum wenigsten glauben, daß wir sie erreichen können. Daher werden **junge Leute**, und **edelgesinnte Gemüther** von der Nacheiferung am meisten

ent-

entflammt, und zwar von einer ſolchen, die mehr nach Ruhm und Tugend, als nach den Vorzügen des Leibes oder des Glückes ſtrebt, bis die Welt die erſten guten Eindrücke der Natur auslöſcht. Laßt uns doch, ruft darum Cicero aus, o um der ewigen Götter willen! laßt uns doch dieſe Dinge nachahmen. Dieſe ſind herrlich, göttlich, unſterblich; dieſe werden vom Gerüchte geprieſen und verbreitet, dieſe werden durch die Denkmäler der Geſchichtbücher aufbewahrt, dieſe werden auf die letzten Nachkommen fortgepflanzet *).

Allein, obgleich die Nacheiferung ein Beſtreben nach den liebenswürdigſten Dingen, und eine Leidenſchaft der liebenswürdigſten Seele iſt; ſo kann ſie dennoch dem Verdruſſe nicht entfliehen. Sie wird in einer böſen Welt, wo die Menſchen von Andern nach ſich ſelbſt zu urtheilen pflegen, aus Misverſtand für den Neid angeſehn, und muß ſich eben ſo begegnen laſſen. Denn ſie iſt ihm auch zuweilen ſo ähnlich, daß ſie dadurch den Schwachen Gelegenheit zum Irrthume, und den Boshaften Anlaß zur Entſchuldigung giebt. Sie fällt alſo alieno vulnere; ihrer eignen natürlichen Pein zu geſchweigen, welche der Seele zum wenigſten ſo beſchwerlich iſt, als ein großer Durſt dem Körper. Hoffnung und Furcht verſtatten der Nacheiferung keinen Augenblick Ruhe; ſie hat ihr gewaltiges Herzpochen, ihre Bläſſe, ihr Zittern, wenn ſie zu einer gewiſſen Höhe getrieben wird.

—— —— Exultantiaque haurit
Corda pavor pulſans, laudumque arrecta cupido.

*) Haec imitamini, per Deos immortales, haec ampla ſunt, haec divina, haec immortalia, haec fama celebrantur, monumentis annalium mandantur, poſteritati propagantur.

Endlich laßt uns auch die Hoffnung und die Freude betrachten. Die Hoffnung fühlt die Stiche der gierigen Ungeduld, und diese ist öfters so heftig, daß es dem Gemüthe manchmal eine merkliche Erleichterung ist, aus ihr in die Verzweiflung zu fallen, und Alles verlohren zu geben. Eine mäßige Freude kann durch den allgemeinen Sturm des Lebens kaum durchbrechen. Eine unmäßige Lust ist ein Fieber, ein Tumult, eine fröhliche Raserey, eine Entzückung; und dieses bedeutet, daß ein Mensch auser sich selbst sey. Wer aber sich selbst nicht besitzet, von dem kann man nicht wohl sagen, daß er irgend etwas anders besitze. In solchen Fällen geht die Freude über ihre Gränzen in eines Feindes Land hinüber, und wird eine Pein; wie ihre Thränen genugsam bezeugen. Und sie hat nicht nur ihre Thränen sondern sie ist zuweilen auch tödtlich.

Daher haben einige, ja die meisten Philosophen unser höchstes Gut in eine fühllose Gelassenheit gesetzt; aber das ist ein Irrthum. Diese Gelassenheit oder Ruhe kann sich mit unsrer Natur nicht vertragen, und wird im Himmel selbst nicht zu finden seyn, als nur vergleichungsweise. Es wird vielmehr unser Himmel in einer angenehmen Bewegung, in einem vergnügenden Gebrauche unserer Kräfte, in einem entzückenden Fortgange bis in alle Ewigkeit bestehen. Die einzige Ruhe für den Menschen ist die Vernichtung. Wornach wir also zu streben haben, das werde ich in meiner andern Abhandlung zeigen.

Diese Gedanken von den Leidenschaften will ich mit folgender Betrachtung beschliesen. Wir bestehen aus Leib und Seele; Die Leidenschaften sind die Gebrechen der Seele, wie man die sinnlichen Begierden die Leidenschaften des Körpers nennen kann. Wir sind demnach aus lauter Gebrechen, das ist, aus lauter Leiden, zusammengesetzt. Wer kann sagen, daß er eine

Stunde

Stunde in seinem Leben von einem oder dem andern Affekte frey sey? Und wie die Leidenschaften die Leiden unsrer Natur sind, wovon sie sogar ihren Namen bekommen; so sind sie auch die Zerstörer derselben. Sie kränken die ganze Seele, sie verwirren das Gedächtniß, machen die Einbildungskraft wild, und den Verstand schwach, wie die Trunkenheit, welcher sie in ihren natürlichen und moralischen bösen Folgen gleichen. Und weil sie auch dem Körper schaden, so hat sowohl der Arzt, als der Sittenlehrer, mit ihnen zu thun; und untersagt sie allen denen, die sich ein langes Leben wünschen. Ja, sie sind noch schrecklicher, als der Tod, den sie beschleunigen; denn, um ihrer Marter zu entrinnen, haben viele Menschen zu diesem ihre Zuflucht genommen. Es kömmt uns, bey dem ersten Anblicke, sehr fremd vor, daß unter allen Leidenschaften eben die Furcht diesen Schein der Tapferkeit annehmen sollte. Aber im Grunde ist es so wenig wunderbar, daß vielmehr keine andre Leidenschaft jemals einen Selbstmord gewagt, als nur auf Eingebung dieser Feigherzigen, nämlich, der Furcht. Menschen tödten sich, weil sie das Leben unter seinen itzigen Uebeln fürchten: Aber der wahre Muth geht jenen Uebeln, sie mögen so groß seyn, wie sie wollen, eben so unerschrocken entgegen, als sie dem Tode entgegen gehen. Ihre Zaghaftigkeit zeigt uns einen blassen, ohnmächtigen Muth, wie die Finsterniß den Mond zeigt: Aber dieser Muth ist nichts in Vergleichung mit dem wahren, wie der Mond bey Tage nichts ist.

Wofern die Leidenschaften hier richtig beschrieben sind, so laßt uns mit ihnen wider sie selbst streiten; laßt uns über den Zorn erzürnt seyn, uns der Scham schämen, uns vor der Furcht fürchten, den Neid bedauren, und unsre Zärtlichkeit für die Liebe mäßigen. Denn einige sind so thöricht, lächerlich, und schamlos, daß sie um die Liebe selbst buhlen; und das zu einer Zeit, da sie die

wenigste Wahrscheinlichkeit haben, ihren Zweck zu erreichen. Nach den verschiedenen Gegenständen, mit welchen sie sich vermählt, verändert die Liebe auch ihren Namen, und wird **Wollust**, **Ehrsucht**, **Geldgeiz**, oder **Eitelkeit**. Dieß sind die vier herrschenden Triebe, die das menschliche Geschlecht unter sich theilen; die gleich den vier Winden des Himmels, auf uns zubrausen, und die Welt in einem immerwährenden Sturme erhalten.

Ich will mich bemühen, diese bekannte Materie noch in ein neues Licht zu setzen, und zu zeigen, daß alle die, welche sich von jenen Trieben beherrschen lassen, ihren eignen Endzwecken gerade entgegen handeln, und das Widerspiel von demjenigen sind, was sie seyn wollen.

Laßt uns, zuerst, den **Wollüstigen** betrachten. Wie? kann ein Mensch wohl unglücklich seyn, dessen einziges Ziel das **Vergnügen** ist? der die Freude zu einer **Kunst** macht, und zu keiner andern Absicht lebt, als um sie zu studieren? Er kann elend seyn, er ist es, ja, er muß es seyn; weil seine Einbildung ihm weit mehr verspricht, als seine Sinne bezahlen können. Daher wird er immer in seiner Hoffnung **betrogen**. Weil er aber die Ursache davon nicht weiß, oder sich nicht darum bekümmert, so fährt er dennoch immer fort, zu hoffen, ob er gleich immer betrogen wird; und die wiederholte Erfahrung dient zu weiter nichts, als ihm seinen Wandel vorzuwerfen, anstatt ihn zu verbessern. Und dieß kann nicht anders seyn: Denn, wie jede neue Scene der Wollust für seinen Verstand ein neues Licht ist, welches ihm zeigt, daß jene Scenen zu seiner Glückseligkeit unzulänglich sind; so ist sie auch für seinen Verstand und Willen eine neue **Wunde**, die ihn schwächt und untüchtig macht, ihnen zu widerstehen. Daher geräth er in die bejammernswürdige Nothwendigkeit, einerley Dinge ewig zu verfolgen, und ewig zu verdammen; eine so grausame Marter, daß der größte

Tyrann

Tyrann, und sein gröſter Feind ihm keine grausamere auflegen könnte! Eine starke Gesundheit, ein gränzenloser Reichthum, eine unbeschränkte Freyheit, wenn gleich diese Freyheit durch Witz und Erfahrung bis zu einer Kunst der frechen Ruchlosigkeit erhöhet worden, alle diese sind nicht fähig, ihm Vergnügen zu erwecken; ja, noch mehr, sie sind nicht fähig, ihm kein Misvergnügen zu erwecken. Wenn auch die Tugend, wenn auch die Vernunft sich nicht ins Mittel legen wollten; so würde doch der Körper schon allein die Nichtigkeit, den Ueberdruß, die schlechte Wirkung der Wollust, finden, und der bloße Instinkt ihm dieselben vorrücken. Sein Vergangenes erweckt ihm Gram; sein Gegenwärtiges macht ihn unzufrieden; und sein Zukünftiges betrieget ihn. Seine Einbildungskraft täuscht seine Sinne; seine Sinne schwächen und plagen seinen Verstand; und sein Verstand schilt alle beide: Jene bleiben halsstarrig; dieser wird verdrießlich und unvermögend. Und so ist der entzweyte Mensch, gleich einer entzweyten Familie, der Sitz des Elends, und ein Gegenstand der Verachtung.

In Absicht auf die vornehmste Art der sinnlichen Lüste, und ihrer entsetzlichen Folgen, kann man mit Wahrheit sagen, daß nichts empfindlicher peinige, als eines lasterhaften Weibes Haß, ausgenommen ihre Liebkosungen; und daß nichts mehr zu fliehen sey, als ihre Häßlichkeit, ausgenommen ihre Schönheit. Aber ein tugendsames Weib ist nicht zu bezahlen. Sie macht ihrem Manne ein ruhiges Leben *).

Der Mensch, der, wie man zu sagen pflegt, seinem Vergnügen nachgeht, ist das lächerlichste unter allen Wesen. Er trabt zwar mit seinen Bändern, Federbüschen, und Schellen, mit seinem schimmernden Kleide, und seiner lärmenden Musik, beständig fort; aber durch

*) Sirach XXVI, 18, 2.

eine beschwerliche und oft betretne Straße; und jeder Tag bringt ihn bis zum Eckel wieder auf eben denselben Weg zurück. Seht nur einmal die fröhliche Welt an, was erblickt ihr dort größtentheils, als einen Haufen von winselnden, ausgemergelten, herumflatternden, phantastischen Geschöpfen, die in der wilden Jagd nach Ergetzlichkeiten abgenutzet sind; Kreaturen, die ihr eignes Elend kennen, gestehn, verdammen, beseufzen, und doch immer noch verfolgen? Die verfallenen Denkmäler des Irrthums! die dünnen Ueberbleibsel von dem, was Vergnügen heißt!

Mit einem Worte, wer voraussetzt, daß die Sinne allein den Menschen glücklich machen können, der setzt voraus, daß die Vernunft überflüßig sey; und dieß ist gotteslästerlich und abgeschmackt. Aber die sinnlichen Lüste machen den Verstand so grob und stumpf, daß diejenigen, welche am meisten nöthig haben, sich durch diesen Beweis rühren zu lassen, ihn nicht einmal begreifen werden. Die Ursache davon ist ihre gänzliche Unerfahrenheit und Unwissenheit in den Vergnügungen der Vernunft: Und eben die Unwissenheit zeigt auch, daß dieses frohe und lustige Geschöpf, dieser Anhänger und Prediger der Wollust, in der That, wie er wohl nicht vermuthet, im Genusse des Vergnügens der enthaltsamste Selbstverläugner auf Erden sey.

Zweytens wollen wir die Ehrsucht ansehen. Die Wollust hat ihre Ruhestunden: Wann die Sinnlichkeit gesättigt werden, so wartet sie eine Zeitlang, bis ihre Flamme wieder auflebt, welche, gleich feuerspeienden Schlünden, wechselsweise todt und still ist. Aber die Ehrsucht brennt gleich einer um sich fressenden Feuersbrunst, unaufhörlich fort; je mehr sie hat, desto mehr will sie haben; je mehr sie verzehrt, desto stärker wird ihre Wut. Der glückliche Fortgang legt ihr nur neue Arbeiten auf, und ist für den Ehrgeizigen so grau-

grauſam, als das Unglück für andere Menſchen. Anſtatt einer jeden Schwürigkeit, die er abhaut, wachſen ſieben neue hervor; ſo, daß die Beſchreibung des ehrgeizigſten Mannes, der jemals gelebt, auch zu einer Ueberſchrift für alle ſeine Söhne dienen kann, deren Luſt, gleich dem Spielen des Leviathan, ein Ungewitter erregt, und rings um ſie her alles verwüſtet.

Nil actum reputans, dum quid ſupereſſet agendum.

Das heißt, es iſt ihr Grundſatz, von keiner Ruhe zu wiſſen. Wie iſt denn die Ehrſucht von der Sklaverey unterſchieden? So, wie ſich eine abmattende Leibesbewegung von ſauren Frohndienſten unterſcheidet. Beides iſt im Grunde einerley; nur iſt es hier Zwang, und dort Wahl; das heißt, dort iſt es Elend und Thorheit zugleich.

Der Ehrgeizige denkt, daß alle Glückſeligkeit von der Vergleichung mit Andern entſpringe, und hält den Höchſten und den Glückſeligſten für Eins; Er weis nicht, daß der Große nicht allemal glückſelig, der Glückſelige aber allemal, und wahrhaftig groß ſey. Wenn ſeine Begriffe richtig ſind, wie ſehr müſſen ſich denn die Weiſeſten aller Zeiten und aller Völker geirrt haben? Sie mußten entweder in einem ewigen und hartnäckigen Irrthume verharren, indem ſie behaupteten, daß die Glückſeligkeit in der Zufriedenheit beſtünde; oder er iſt ganz und gar nicht glückſelig: Denn die Ehrſucht deutet eine Abweſenheit, ja, eine Verſchmähung der Zufriedenheit an; und ſie hat auch in der That den Ruhm, wofern es ein Ruhm iſt, ſehr weit davon entfernt zu ſeyn. Widerwärtigkeiten in kleinen Dingen verurſachen dem Ehrgeizigen kleinen Verdruß; ein guter Erfolg in großen verurſacht ihm keine große Freude, weil noch immer größre Dinge übrig bleiben; und unterdeſſen, daß ſich ſein Herz nach irgend einem hohen Endzwecke brün-

stig sehnt, macht es ihn für für jene beträchtlichen Vergnügungen fühllos, welche die Natur ihren geringsten Kindern gewährt. Der Frühling hat keine Schönheit, der Herbst hat keinen Geschmack, vielweniger die Weisheit oder die Religion. Ja, er ist wohl gar fähig, seine Religion zu bereuen, und sein Beten für einen Zeitverlust zu halten. Ich fürchte, daß folgende Gedanken, wodurch eine Stelle im Aristoteles sehr merkwürdig wird, nur zu gegründet seyn mögen. Indem er die Laster erzählt, denen die Großen seiner Zeit ergeben waren, so sagt er: „Der Mangel der Gottes„furcht ist ihr Fehler nicht; sondern sie dienen den Göt„tern mit ungemeinem Eifer, wegen der Reichthümer, „die sie von ihnen empfangen. *). Aber laßt uns wieder auf das Vorige kommen. Die Heftigkeit der Begierden reißt den Ehrgeizigen weit von ihm selbst hinweg; er ist niemals für die gegenwärtige Stunde daheim, sondern rennt und schnappt nach künftigen Freuden; Alles, was er schon besitzet, ist ihm verächtlich. Und was wird denn aus aller seiner heftigen Neigung zu denen Gegenständen, welchen er nachjagt? Nichts, als ein emsiges Bestreben, sie dadurch, daß er sie zu seinem Eigenthume macht, so geschwind, als er kann, verächtlich zu machen; das ist, er sucht zugleich ein Glück zu erlangen, und es zu zernichten. Doch dieses ist es nicht allein, worinn der Ehrgeizige seinen eignen Absichten im Wege steht, wie wir bald sehen werden.

Wir wollen nur vorher noch anmerken, daß er nicht einmal mitten in der Ausübung seiner Gewalt, mitten in diesem völligen Genusse aller seiner Wünsche, sehr glücklich seyn kann. Er sieht von vielen Kreisen ängstlich wartender Kreaturen umringt; das ganze Nest sperret rund um ihn her den Rachen auf, und er kann doch nur Wenige sättigen; er hat für sie alle nicht Bissen genug.

*) S. seine Rhetorik, B. II. C. 17. Ueb.

nug. Wenn er noch einige Menſchlichkeit hegt, ſo muß es ihn rühren, ſich von lauter gierigen Geſichtern, heimlichen Leiden, verſchmachtenden Herzen, fehlgeſchlagenen Hoffnungen umzingelt zu ſehen, wodurch die Ruhe mancher Familie tief verwundet, und der Jammer weiter ausgebreitet wird, als er wiſſen kann, ja vielleicht weiter, als er ſich vorzuſtellen fähig iſt. Oder wenn dieſe Martern ſeiner Nebengeſchöpfe ihn nicht rühren, ſo iſt er noch mehr zu bedauren.

Suche bey dem Herrn nicht Vorzug, noch auch bey dem Könige auf dem Stuhle der Ehren. Sondern hemme die ſtolzen Wogen deiner Begierde, die beſtändig über einander hinauf klimmen; gebeut deinem unruhigen Herzen ſtill zu ſeyn, und ſprich zu ihm: Bis hieher ſollſt du gehen, und nicht weiter; und laß es zum wenigſten ſowohl die Gränzen, als den Tumult, des Oceans haben.

Unter des Ehrgeizes zeitliche Strafen, (denn nur von dieſen iſt hier die Rede,) muß auch ſein ſchrecklicher Fall gezählt werden, welchen die heilige Schrift in das ſtärkſte Licht ſetzet. Sie zeigt ihm ſein entſetzliches Ende in einer Flamme von Beredſamkeit. Wann ſie ihm Gottes Gerichte verkündigt, ſo erſchüttert ſie Himmel, Erde, und Hölle; und ſie ſollte nicht das Herz des Menſchen erſchüttern? Erlaubet mir, euch etliche merkwürdige Stellen, die davon handeln, hier der Länge nach vorzulegen.

Ich will Babylons Wehe und Verderben unter folgende Hauptſtücke ordnen. Gottes Drohung; Gottes Befehl zum Angriffe; Die Vollziehung deſſelben; Betrachtungen darüber; der Ausgang; der Triumph *).

Die

*) Es wäre zwar eine kürzere Ausführung zu meinem itzigen Vorhaben hinreichend geweſen: Allein, die Gegenwärtige ſollte

Die Drohung, oder das Kriegsgeschrey. — „O Erde! Erde! höre das Wort des Herrn, dessen Gewand in Blut getauchet ist, aus dessen Munde ein „scharfes zweyschneidiges Schwerdt geht, und dessen Antlitz, wie die Sonne in ihrer Stärke, stralt. Rüstet „euch wider Babel rund umher! O du Stolze! siehe, „ich will an dich. Du hast dein Herz in Hochmuth verstockt. Du hast die Augen meiner Herrlichkeit zum „Zorne gereizet. Wenn du gleich zum Himmel hinauf„steigen, und die Höhe deiner Macht befestigen wolltest; „wenn du gleich empor führest, wie ein Adler, und dein „Nest zwischen den Sternen bautest: Dennoch will ich „dich von dannen herunterstürzen. O wie trotzig sind „deine Blicke! O du, die du auf grossen Wassern wohnest, und große Schätze hast! Dein Ende ist gekom„men. Für dich soll keine Zeit mehr seyn. Ich habe „die Schlüssel der Hölle und des Todes. Wenn du „gleich eine schöne Ceder auf dem Libanon bist; wenn „gleich

sollte zugleich die Probe von einem Werke seyn, welches sich, auf eine bisher noch unversuchte Art, zu zeigen bemüht, daß in den Psalmen, in den Propheten, und im Buche Hiob, mehr Genie und Beredsamkeit, als in allen übrigen Schriftstellern, anzutreffen sey; ich hoffe also, diese Absicht werde die Länge derselben entschuldigen. Vorurtheile auf der einen Seite, blinde Bewunderung und ungeprüfte Entzückung auf der andern veranlassen mich, noch genauer zu bestimmen, was für ein Grad der Hochachtung diesen Schriften, als Schriften, gebühre, von welchen etliche Stücke eine solche Höhe der Vollkommenheit erreicht haben, daß die menschliche Seele nicht im Stande ist, sich etwas höhers zu denken. Zween Beweise dieser Wahrheit sind unter vielen andern, meiner Meynung nach, die sechs letzten Capitel des Buchs Hiob, und der CIV. Psalm.

„gleich die Vögel des Himmels auf deinen Zweigen ihr „Nest machen, und unter deinem Schatten alle große „Völker ruhen, und deine Wurzeln viele Bäche trinken, „und alle die Bäume im Garten Gottes die Menge dei„ner Aeste beneiden: Dennoch solist du nur eine welke „Blume werden. Ich will die Weinkelter des grimmi„gen Zorns des allmächtigen Gottes treten. Was tro„zest du auf deine Auen, deine überfließenden Auen, du „ungehorsame Tochter? Ob du gleich den Erdkreis mit „Städten erfüllst, ob du gleich dich mit Gold und Pur„pur bekleidest, und dein Angesicht mit Schminke zie„rest; So machst du dich doch vergebens schön; deine „Liebhaber sollen dein Leben suchen. Die Boten des „Friedens sollen bitterlich weinen. O wehe der „Menge so großes Volks, welches brauset, wie das „Meer brauset, und dem Getümmel der Leute, die da „wüten, wie große Wasser wüten! Ich will des Hoch„muths der Stolzen ein Ende machen, und die Hoffahrt „der Gewaltigen demüthigen. Bist du gleich wie ein „junger Löwe unter den Völkern, und wie ein Wallfisch „im Meere; dennoch sollen sie dich in mein Netz fangen „und heraufziehn. Sie sollen dich mitten unter die Er„schlagenen legen; deine Gräber sollen rund um dich her „seyn; weil deine Kinder, wie Kühe im Grase, feist sind, „und, wie Stiere, brüllen. Ich will meine Schrecken „wider dich in Schlachtordnung stellen; die Pfeile des „Allmächtigen sollen in dir stecken; sie sollen deine Lebens„geister verzehren. Obgleich alle Leute, alle Völker und „Zungen vor dir zittern, so will ich doch deinen Bogen „aus deiner Linken, und die Pfeile aus deiner Rechten „schlagen. Gebt Babel Flügel, damit sie entfliehen „möge. Umsonst! die Lahmen werden den Raub er„haschen. Ich will dein Aas auf die Berge werfen, und „mit deiner Höhe die Thäler ausfüllen. Ich will das „Land, worinn du schwimmst, mit Blut wässern; die „Ströme sollen von dir voll seyn. Die Thiere des Fel-

des,

„des, und allerley Gefieder werden sich zu dem Opfer „auf dem Berge versammeln; sie sollen das Fleisch der „Starken fressen, und das Blut der Fürsten saufen; sie „sollen an meinem Tische mit Rossen, und Wagen, und „mächtigen Kriegsleuten gesättigt werden. Wenn du dich „gleich in die Hölle vergräbst, so soll meine Hand dich „doch von dannen hohlen: Und wenn du gen Himmel „führst, will ich dich doch herunter stoßen; Und wenn „du dich vor meinen Augen im Grunde des Meers ver„birgst, so will ich doch meiner Schlange befehlen, dich „daselbst zu stechen. Ich will viel Jäger wider dich sen„den, und sie sollen dich von Hügel zu Hügel, von Berg „zu Berg verfolgen; sie sollen dich von den Felsen herab„wälzen. Du sollst dich nicht in deinem Schiffe erhe„ben; deine Stricke sollen zerrissen werden; du sollst den „Mastbaum nicht stark machen, noch das Segel aus„spannen. Es ist ein Geschrey in den Schiffen: Ob„schon dein Täfelwerk die Fichte von Semir, und dein „Mastbaum die Ceder vom Libanon ist; obschon deine „Ruder die Eiche von Basan sind, und Assur deine „Bänke von Elfenbein gemacht hat; obschon dem Segel „seine geflickte Leinwand aus Egypten, blau und Pur„pur aus den Inseln Elisa ist; obschon Zidon und Ar„vad deine Seeleute, und deine Piloten kluge Männer „sind. Wirst du wohl dann vor deinem Todeschläger „sagen: Ich bin ein Gott? Und wann ich dich im „Feuer meines Zorns auslösche, so will ich die Himmel „verhüllen, und die Sterne verfinstern; der Mond wird „sich schämen, und die Sonne mit Schanden bestehen. „Ich will das Firmament erschüttern, und die Erde soll „von ihrer Stäte beben; die Hölle soll in Bewegung kom„men, um dich bey deiner Ankunft zu empfangen; sie „soll die Todten, die Großen der Welt, erwecken, und „alle Könige der Völker von ihren Stülen aufstehen heis„sen. Die ganze Schöpfung soll ächzen! Deine Sterne

„sollen

„ſollen rund um dich herunterfallen, und auf der Erde „zertreten werden.“

Der Befehl zum Angriffe. — „Der HERR entblößt ſeinen Arm; er hat ſeinen Schatz aufgethan, und „die Waffen ſeines Zorns heraus gebracht; ſeinen blanken Speer, und ſeinen Schild, und ſeine Wagen, die „zwiſchen zween Bergen, zween ehernen Bergen, ſtunden. Vor ihm her geht die Peſtilenz, und hinter ihm „ein flammendes Feuer. Er kömmt daher, wie ein Löwe, von der Flut des Jordans. In der Herrlichkeit „ſeiner Majeſtät macht er ſich auf, um die Erde ſchrecklich zu erſchüttern. Der Herr Zebaoth muſtert den „Zeug zur Schlacht. Werft auf dem hohen Berge ein „Panier auf! Erhebt die Stimme! Schwingt die Hand! „Schirrt die Roſſe an! Laßt die Reuter aufſitzen! Setzet „den Helm auf! Legt Panzer an! Rüſte dich! Stehe „feſt! Zeuch herauf, Elam! Belagere ſie, Madai! „Ihr Königreiche Ararat, Minni, und Aſcenas! ihr „ſeyd meine Streitaxt. Kommt her, ihr Roſſe! und „wütet, ihr Wagen! und laßt die Gewaltigen hinziehen. Polirt die Pfeile! und rüſtet die Tartſchen! „Machet euch auf, ihr Fürſten! und ſalbet den Schild! „Pflanzt ein Panier auf die Mauer! Verſtärkt die Wache! Bereitet den Hinterhalt! Werft einen Damm „auf! Ruft den Schützen! Spart der Pfeile nicht! Richtet das Geſchoß wider ihre Mauer! Haut ihre Thürme „mit Aexten nieder! Zerbrecht ihre Riegel! ihre Grundſäulen von Eiſen, und ihre Mauren von Erz! Ein „Schwerdt! ein Schwerdt iſt geſchärft! Ach! wie blinkt „es! Es iſt gefegt, daß es würgen ſoll. Ihrer Pferde „Hufe ſind, wie Kieſelſtein, und ihre Räder, wie ein „Wirbelwind. Ihre Pfeile ſind ſcharf, ihre Bogen geſpannt; der Köcher raſſelt wider dich. Die Thäler „ſind voll von Wagen; Die Reuter ſtellen ſich am Eingange der Thore in Schlachtordnung. Das Schnau-

„ben der Rosse wird von Medien her gehört; das ganze „Land zittert vor dem Wiehern der Starken. Völker „erheben ein Kriegsgeschrey wider sie; sie setzen ihren „Thron vor ihre Thore. Sie brüllen, wie ein Löwe, „wie ein junger Löwe; sie brausen, wie das Brausen „des Meers. Kein Mann soll seines Bruders schonen. „Verflucht sey, wer sein Schwerdt aufhält, daß es nicht „Blut vergieße!

Die Vollziehung des Befehls. — Siehe! der „Schild der Gewaltigen ist roth gefärbt; die Tapfern „sind in Scharlach. Die Wagen kommen mit flam„menden Fackeln; Sie wüten in den Strassen, sie drän„gen einander auf den breiten Wegen. Sie schießen da„hin, wie Blitze! die stolz; trabenden Rosse, und die „rollenden Wagen. Das Pferd ist bestürzt, und der „Reuter toll. Ein Tag des Grimms, und des Jam„mers; der Verwüstung und der Finsterniß; der Po„saunen und Trommeten; Alle Hände sind laß, und je„des Herz ist feig. Ihre Kinder werden vor ihren Au„gen zerschmettert; ihre Häuser zerstört; ihre Weiber „geschändet; ihre Schwangern aufgerissen. Das Blut „von den Seelen der Unschuldigen ist auf ihnen. Hüter, „ist die Nacht schier hin? Fragt! Kommt zurück! „Kommt! Eine Post begegnet der andern, und ein Bo„te begegnet dem andern, um dem Könige von Babel „anzusagen, daß seine Stadt an einem Ende gewonnen „sey; daß die Furt eingenommen, die Seen ausgebrannt, „die Kriegsleute erschrocken seyn. Man ersteigt die „Mauer, man klimmt auf die Häuser; der Tod kömmt „durch seine Fenster hinein, wie ein Dieb. Die Pfor„ten der Flüsse werden geöfnet; der Pallast wird ver„heert. Angst ergreift sie, wie eine Gebährerinn. Sie „entsetzen sich; ihre Angesichter sind, wie Flammen. „Sie werden mit ihrem eignen Fleische gespeiset; und „mit ihrem eignen Blute, wie mit süssem Weine, trun„ken

„ken gemacht. Heule, Thor! Schreye, Stadt! Bel „iſt gebeugt! Nebo iſt gefallen! Merodach iſt zu „Schanden geworden! Sie beugen ſich, ſie fallen mit „einander zu Boden. Du ſprachſt: Ich werde ſtets, „als eine Königinn, thronen; ich werde nimmer Wittwe „ſeyn. Siehe! deine Söhne ſind ohnmächtig; Sie lie„gen an den Ecken aller Gaſſen, wie ein wilder Stier in „einem Netze: Sie ſind voll vom Grimme des Herrn. „Das Schwerdt friſſt, es iſt ſatt, es iſt trunken von „Blut. Vor dem Getümmel ihrer ſtarken Roſſe, vor „dem Raſſeln ihrer Wagen, und Polteren ihrer Räder, „ſehen ſich die Väter nicht nach ihren Kindern um. „Ein Held ſtrauchelt über einen Helden, und beide lie„gen mit einander darnieder. Sie brüllen, wie Löwen, „und winſeln, wie junge Löwen. Ihre breiten Mauern „ſind geſchleift, ihre hohen Thore ſind mit Feuer ver„brannt: Im Feuer arbeitet ihr Volk; und arbeitet „vergebens! Ihre Helden werden gefangen, ihre Bogen „werden zerbrochen; ich habe ihre Fürſten, ihre Weiſen, „und ihre Krieger mit dem Kelche der Angſt und des „Zitterns trunken gemacht. Sie ſchlafen einen ewigen „Schlaf. O du Schwerdt des Herrn! wann willſt du „doch aufhören? Fahre doch in deine Scheide; ruhe, „und ſey ſtill.

Betrachtungen darüber. — „Mein Schwerdt iſt „voll Blutes! es iſt fett; es iſt gebadet im Himmel. Mit „meinen Fußſohlen habe ich die Waſſer der belagerten „Städte ausgetrocknet. O wie iſt der Hammer der gan„zen Erde zerbrochen! Babel iſt gefallen! Sie iſt ge„fallen! Sie, die unter den Völkern groß, und Fürſtinn „unter den Provinzen war! Das Schönſte unter den „Königreichen! Die herrliche Pracht der Chaldäer! „Die goldne Stadt, welche bey Tauſenden auszog! Die „Krone der Hoffahrt! Ach! wehe, wehe! jene mächtige „Stadt, die mit Seiden, Purpur, und Scharlach be-

„kleidet, und mit Gold, Edelgesteinen, und Perlen ge„schmückt war! Sie, welche die Königinn unter den Län„dern hieß; jene Krone der Städte, deren Kaufleute „Fürsten, und deren Krämer die Herrlichsten in der Welt „gewesen; sie, welche wie ein goldner Becher in der „Hand des Herrn war, womit er die Gewaltigen der „Erde trunken, und die Völker toll machte. Dein „Pomp und der Klang deiner Harfen sind in die Hölle „hinunter gefahren; du bist mit Würmern bedeckt. Du „bist zum Wunder geworden, und alle, die bey dir vor„über gehn, pfeifen dich an. Deine Grundfeste ist tief „und breit, von Tannen, und vielem Holze; und der „Odem des Herrn, hat sie, wie ein Strom von Schwe„fel, angezündet; der Odem des Herrn, dessen Feuer in „Zion und dessen Ofen in Jerusalem ist. Dein Topher „soll weder Nacht noch Tag verlöschen; der Rauch davon „wird ewiglich aufgehen; Wilde Thiere sollen in deinen „öden Häusern schreyen, und unreine Vögel in deinen „lustigen Schlössern; Ungeheuer sollen dort hüpfen, und „einer den andern anschreyen. Es soll eine Drachenwoh„nung, und ein Hof der Eulen werden. Des Abends „soll ein Wolf dich plündern, und ein Parder auf deine „Stadt lauren.

„Dein König sprach, und sagte: Ist dieses nicht die „große Babel, die ich, durch die Stärke meiner Macht, „zum Hause meines Reiches, und zu Ehren meiner Herr„lichkeit, erbaut habe? Ich will in den Himmel steigen, „und meinen Stul über die Sterne Gottes erhöhen; ich „will dem Allerhöchsten gleich seyn. Wie bist du vom „Himmel gefallen, du schöner Morgenstern! Ist das der „Mann, der die Völker schwächte, die Städte zerbrach, „die Fürsten gefangen hielt, die Königreiche erschütterte, „die Welt beben machte, und den Erdboden in eine Wü„ste verwandelte?

Die

Die Folgen. — „Du wirſt ſogar aus deinem Gra„be geworfen. Deine Gebeine ſollen vor der Sonne aus„gebreitet liegen; und vor dem Monde, der Königinn „des Himmels, welche du geliebt, und vor dem ganzen „Heere des Himmels, welches du angebetet haſt. Dein „Gedächtniß, deine Hinterlaſſenen, Neffen und Nach„kommen, werden ausgerottet. Deine Stimme ſoll aus „der Erde kommen, gleich der Stimme eines Zauberers, „und deine Rede ſoll aus dem Staube wiſpeln. Deine „Söhne ſind mit ihrer Kriegswehr zur Hölle gefahren; „ſie haben ihre Schwerdter unter ihre Häupter legen „müſſen; aber ihre Miſſethat ſoll auf ihren Gebeinen ru„hen, ob ſie gleich das Schrecken der Helden im Lande „der Lebendigen geweſen.

Der Triumph. — „Und ein ſtarker Engel hub ei„nen großen Stein auf, als einen Mühlſtein, warf ihn „ins Meer, und ſprach: Alſo wird mit einem Sturme „die große Stadt Babylon verworfen, und nicht mehr „gefunden werden. O ihr Himmel, erſtaunet darüber! „Jauchzet, o ihr Himmel! denn der Herr hats gethan. „Laßt die Morgenſterne mit einander ſingen, und alle die „Kinder Gottes vor Freuden jauchzen. Hallelujah! „Hallelujah! in einer Stimme, als von einer großen „Schaar, als von großen Waſſern, als von ſtarken Don„nern, Hallelujah! Amen, Hallelujah! Denn der Herr „der allmächtige Gott regiert!„

Niemand bilde ſich ein, (wie doch etliche zu thun ſcheinen,) daß die Vortrefflichkeit ſeines Verſtandes ihn hindre, eine Offenbarung zu glauben, wenn er nicht in dieſen Stellen etwas findet, das alle Werke des menſchlichen Witzes übereilt. Welch ein Feuer, welch ein reiſſender Strom, welch eine Hoheit, welch eine Begeiſterung, welch eine Malerey, welch eine Richtigkeit, welch ein Reichthum von Bildern, welch eine Stärke

im Ausdrucke, welch ein *) non imitabile fulmen, iſt hier: Wie erweckend, wie göttlich, aber auch wie ſchreklich ſind dieſe Worte! Und ihr heiliger Eingeber verhüte, daß die **Ehrſüchtigen** ſie nicht bloß zu ihrem **Vergnügen** leſen mögen. Der Fall des Ehrgeizes iſt nicht allein möglich, ſondern auch wahrſcheinlich; ja, der Weiſeſte unter den Menſchen ſagt: **Wer ſeine Thür hoch macht, ringet nach Unglück** **) Und wenn ein berühmter Schriftſteller den Ehrſüchtigen Regeln vorſchreibt, ſo ſagt er, die beſte Regel, die man ihnen geben könne, ſey dieſe, daß ſie ſich auf einen Glückswechſel gefaßt machen müſſen. **Nebucadnezar, Julius Cäſar, Sejan, Woolſey**, ſind nur Haupt-Exempel von gefallenen Sternen; eine unzählige Menge iſt, aus eben derſelben Urſache, in gleiches Unglück gerathen, und kann das Schrecken jener weltkündigen Warnungen für den menſchlichen Stolz vollkommen machen.

Wornach trachtete **Nebucadnezar**, wornach trachten alle ſeine Nachfolger im Ehrgeize? Nach kleinen Dingen. Laßt uns nur einmal unſer Auge von dem allerprächtigſten Aufzuge oder Triumphe zum Firmamente emporkehren: Und ſogleich iſt das, was groß war, klein; der Pomp, der uns erſt geblendet, iſt unſichtbar. Die Trompete, der Federbuſch, alles, was auf der Erde in die **Sinne** fallen kann, ſcheint in Nichts verwandelt zu ſeyn, und ein Menſch, der ſich dabey verweile, ſcheint ſich von der Hoheit ſeiner Natur, und von der wahren Majeſtät des Lebens zu verirren, und in enge Seitenwege zu kriechen. Man halte dieſes nicht für übertrieben, es iſt im ſtrengſten Verſtande richtig. Und da ein großer Theil der Schöpfung, welcher, dem Anſehen nach, wenig oder keinen Einfluß in unſre Wohlfahrt hat, dennoch in dem Bezirke unſrer Beobachtung liegt; ſo iſt davon vielleicht kein beßrer Grund anzugeben, als dieſer, daß der Anblick deſſelben den Geiſt erheben,

*) Virgil. **) Spr. Sal. XVII, 19.

heben, die Seele erweitern, die irrdiſchen Dinge verkleinern, und uns mit Gedanken von einer ihm ähnlichen Art entflammen ſollte.

Aber laßt uns noch näher zum Ziele treten. Was iſt der Endzweck des Ehrſüchtigen? Herrſchaft, Vorzug, und Macht; er will Völker regieren, und ſich in der Welt einen großen Namen machen. Und wer wird ihn deßwegen tadeln, als nur die Kleinmüthigen, und Niederträchtigen? Sein Irrthum beſtehe, worinn er wolle, zeigt er nicht zum wenigſten eine Hoheit in ſeiner Aufführung, und ein edelmüthiges Herz? Keins von beiden, ſondern gerade das Gegentheil.

Zuerſt wollen wir ihn von Seiten des edelmüthigen Herzens betrachten. Es iſt ein Kennzeichen einer niedrigen Seele, wenn man ſich nach ſolchen Dingen heftig ſehnt, deren Verachtung eine größere Stärke des Geiſtes, (das iſt, einen größern Edelmuth,) erfordert, und eine vollkommnere Glückſeligkeit verſchaft, als der Beſitz derſelben. Der Edelmuth iſt eine ſtandhafte Entſchlieſſung, den Vorſchriften der Vernunft zu gehorchen, wann dieſer Gehorſam die meiſten Schwürigkeiten zu überwinden hat. Weſern demnach der Ehrgeiz unvernünftig iſt, wie ich gezeigt habe, ſo muß er auch kleinmüthig ſeyn. Ich will alſo den Ehrgeizigen nicht, wie ich doch könnte, einen unglücklichen oder einen laſterhaften Mann heiſſen: Sondern ich will ihn, (und das wird ihn noch mehr ſchmerzen) ich will ihn einen kleinen Menſchen nennen; und, wenn ihn dieſes noch mehr ſchmerzet, ſo wird das ein neuer Beweis ſeyn, daß ich ihn mit dem größten Rechte ſo genannt habe.

Das zweyte, deſſen er ſich rühmt, iſt das Hohe und Edle in ſeiner Aufführung, das iſt, ſeine Entfernung von aller ſklaviſchen Unterwürfigkeit. Wie aber, wenn er ſehen ſollte, daß kein Menſch ſo ſehr ein Sklave ſey,

als er? Die Herrschaft über andre Menschen ist zwar seine Absicht; aber in der That muß er ja durch eben diese Absicht sich selbst ihnen am meisten unterwerfen. Alle diejenigen, welche die Erfüllung seiner Wünsche verzögern, oder beschleunigen können, haben ihn unter ihrer Botmäßigkeit; sind der Gegenstand seiner ängstlichen Bemühung und Furcht; erhalten sein Betragen in einer scharfen Zucht, und seinen Geist in einem marternden Zwange. **Nichts zu erwarten**, ist das einzige Mittel, frey zu seyn: Und er ist lauter Erwartung, **das ist, lauter Sklaverey; so lange als die Herrschaft**, ja, **deßwegen, weil die Herrschaft seine einzige Absicht ist**. Und so geht es allen unregelmäßigen Bestrebungen, glücklich zu werden. Sie widersprechen dem Endzwecke Gottes, und daher müssen sie sich selbst zuwider handeln; denn Gott will sich nicht zwingen lassen. Er hat ganz andere Mittel der Glückseligkeit angewiesen: Und um uns davon desto stärker zu überzeugen, läßt er diejenigen, welche sich dazu nicht seiner, sondern ihrer eignen Mittel bedienen wollen, nicht nur ihres Endzwecks verfehlen; sondern ihre Bemühungen werden auch ihre Hindernisse, sie müssen sich selbst dadurch zurück arbeiten, und von ihrem Ziele weiter entfernen. Indem der erst erwähnte **Wollüstling** den Gegenständen der sinnlichen Begierde zu hitzig nachjagt, so schwächt er dadurch desto eher die **Kräfte** derselben. Indem der **Geizige** ein unordentliches Verlangen nach Reichthum hat, so verfehlt er seiner Absicht, wenn ihm auch alle seine Unternehmungen glücken; ja, er verfehlt ihrer **durch** dieses Glück. Um ihn zu züchtigen, und ihn noch dazu gleichsam zu verhöhnen, giebt Gott ihm die **Sache**, aber behält den Genuß zurück; ja, er befiehlt dem **Ueberflusse**, ihn **arm zu machen**. Auf diese Weise, und auf diese Weise allein, kann das höchst wunderbare Verhalten des Geizigen erklärt werden, von welchem ich nunmehr reden will.

Der

Der Geizige beſchimpft die menſchliche Natur auf das äußerſte, indem er uns in Einer Perſon ein deutliches Exempel darſtellt, wie viel ſie verlange, und wie wenig ſie nöthig habe. Denn wer lebt wohl von ſo wenigem, wer greift nach ſo vielem? Er nimmt die Mittel für den Endzweck; das Geld für den Genuß: Ja, in ſeinen Händen ſtrecket das Mittel wider ſeinen Endzweck, und die Macht, zu genießen, iſt ihm ein Antrieb, ſich ſelbſt zu verläugnen. Das Gold, das in ſeine Verwahrung kömmt, verändert nur ſeine Grube, und iſt vom Lichte weiter, als jemals, entfernt. Seine Gottloſigkeit und ſeine Thorheit ſind gleich groß. In Anſehung der erſtern, wird er in der Schrift zum öftern ein Götzendiener genannt, weil er ſeinen Reichthum anbetet. Die letztere erhellt daraus, daß ſein Abgott, gleich andern Abgöttern alter Zeiten, einen härtern Dienſt von ihm fordert, als der wahre Gott; und ihm ſtrengere Kaſteyungen vorſchreibt, als die Religion; ſein inbrünſtiger Eifer für den Gewinnſt, ſeine Arbeiten, ſeine Selbſtverläugnungen, ſind größer, als diejenigen, ſo ihn in den Himmel bringen könnten. Der Geiz iſt nichts, als die mühſame Kunſt, den Fleiß ſündlich, den Reichthum dürftig, Gewalt und Anſehen ſchimpflich, das Leben armſelig, den Tod ſchrecklich, und die Erben ohne ihre geringſte Schuld undankbar zu machen.

Mit einem Worte, der Reichthum iſt eine Verſicherung, die wir in Händen haben, daß uns die Güter dieſer Welt ausgeliefert werden ſollen, ſo bald wir unſern Anſpruch vorzeigen. Wenn nun dieſer uns jene Güter vielmehr verſagt, als giebt, ſo verliert er ſeine Natur; es iſt nicht mehr ein Anſpruch, der unſern Bedürfniſſen verliehen worden, ſondern ein Urtheilsſpruch, wodurch wir, zur Strafe für unſre Thorheit, der Schande und dem Elende überantwortet werden. Der Geizhals hat alſo kein Vermögen.

Nichts iſt ſo wunderbar, als des Menſchen unerſättliche Begierde, mehr zu haben; ja, er ſchmachtet nach dem, was er hat. Denn ich behaupte, daß unzählige Menſchen bereits mit hinlänglichen Mitteln der Glückſeligkeit verſehen ſind; und hinlängliche Mittel ſind doch das, wornach ſie ſtreben; denn wer braucht wohl mehr? Allein wir wiſſen nicht, was wir beſitzen. Wie wenige haben ſich ein richtiges Verzeichniß von ihren eignen Gütern gemacht! Wie wenige wiſſen, was ſie nicht nöthig haben! Darum hat man geſagt, daß der weiſe Spruch, kenne dich ſelbſt, vom Himmel gekommen ſey; denn, ohne die Selbſterkenntniß, kann niemand zufrieden leben. Unſere Leiden entſtehen aus unſern Begierden, nicht aus unſern Bedürfniſſen. Zur Beſtätigung dieſer wichtigen Wahrheit will ich zween Gründe anführen.

Zum erſten, wenn wir uns recht prüfen, ſo werden wir finden, daß wir nach einer heftigen Sehnſucht, durch die Verzweiflung, eben ſo ſehr, und vielleicht zu unſerm größern Glücke, beruhigt werden, als durch den beſten Erfolg unſrer Wünſche geſchehen ſeyn würde.

Zum andern, es darf uns nur einmal ein großer Schmerz befallen, indem wir einer Sache, die uns ein unentbehrliches Stück unſrer Ruhe zu ſeyn ſcheint, hitzig nachrennen; ſo wird uns die Empfindung dieſer höhern Pein eine Minute lang überzeugen, daß wir damals in der That glücklich waren, als wir uns für elend hielten. Aber die Thorheit fodert uns bald wieder, als ihr Eigenthum, zurück.

Wenn wir zwey Dinge ablegen könnten, nämlich unſern eignen Wahn, welcher uns viele Sachen als nöthig vorſtellt, die es nicht ſind; und dann unſre Achtung für das Urtheil der Welt, die uns auſſer Stand ſetzt, glücklich zu ſeyn, wenn wir nicht dafür gehalten

wer-

werden: So wäre der gröſste Theil der Menschen viel glücklicher, als sie sich itzo einbilden; sie würden in Einem Augenblicke reich werden, und der Wegräumung etlicher irrigen Begriffe mehr zu danken haben, als allem möglichen Glücke, welches ihnen bey ihren gewinnsüchtigen Gewerben begegnen könnte. Unser Irrthum rührt im gegenwärtigen Falle, wie in den meisten übrigen, daher, daß wir nur einzelne Theile betrachten, ohne das Ganze zu überschauen. Wir sehen nur auf die, so über uns sind; deßwegen strengen sich unsre Herzen an, und alle unsre Fähigkeiten dehnen sich mühsam aus, um jene zu erreichen. Wollten wir hingegen auch die, so unter uns sind, ansehen, so würde das unsre Wallung niederschlagen, unsre so sehr gespannten Kräfte nachlassen, und uns ganz neue Gesinnungen von unserm eignen Zustande beybringen. Nun hängt aber von unsern Gesinnungen (welches doch Wenige bemerken,) unsre Glückseligkeit ab; sie besteht in Gedanken, und nicht in Dingen. Dinge sind dunkle Körper, welche kein eigenthümliches Licht besitzen, und nur fähig sind, die lebhafte Heiterkeit, die von unserm eignen Herzen auf sie straht, zu ihrer Verschönerung zurückzuwerfen. Darum pflegen sehr unglückliche Leute die öffentlichen und schimmernden Scenen des Lebens zu fliehen; denn, indem sie Andern glänzen, sind sie ihnen finster, und eben deßwegen noch unerträglicher, als die Einsamkeit. Ein Mensch, welcher glücklich zu seyn wünscht, darf nicht für die Vermehrung seines Reichthums sorgen, sondern er muß seinem Verstande ein so richtiges Urtheil von Dingen zu erwerben suchen, und seine Neigungen zu einer so vernünftigen Mäßigung gewöhnen, daß er nicht glücklicher seyn könnte, wenn er auch reicher wäre. Ja, es hat Menschen gegeben, die, um der Glückseligkeit willen, ihre Reichthümer haben fahren lassen. Hierinn aber wird dem Geizigen freylich die Treue der Geschichtschreiber sehr verdächtig vorkommen.

Unſer Irrthum in dieſem Stücke gründet ſich darauf, daß wir alle unſre Luſt und Unluſt von den Sinnen, oder von der Einbildung, und nicht von der Vernunft, empfangen. Die Zufriedenheit aber iſt eine Kunſt; ich habe zufrieden ſeyn gelernt, ſagt der Apoſtel. Weder die Natur, noch ein Ungefähr, noch die äuſſerlichen Umſtände können ſie uns mittheilen. Das ganze Syſtem der heidniſchen und der chriſtlichen Sittenlehre beſteht in den Regeln dieſer Kunſt. Der Geizhals aber übt ſich in einer Kunſt, die jener gerade entgegen geſetzt iſt. Der iſt weiſe, (und in dieſem Falle iſt das nur ein anderes Wort für glücklich,) der iſt weiſe, welcher ſagen kann, ich habe nicht viel, aber kein Menſch hat mehr, denn ich habe alles, was ich brauche. Sokrates ſagte witzig, aber auch vernünftig: Der, welcher am wenigſten nöthig hat, gleicht den Göttern am meiſten, welche nichts nöthig haben.

Endlich will ich noch von dem Eiteln reden. Dieſer iſt der merkwürdigſte Sohn der Thorheit, der unter allen ihren Kindern die nichtigſte Glückſeligkeit beſitzet. Seine vorher beſchriebenen Brüder lachen über ihn, ob ſie gleich ſelbſt verlacht zu werden verdienen. Er ſucht ſein ganzes Glück in Anderer Meynungen, und pflegt es nur ſelten da zu finden: Denn die Welt hat ſich ſchon ſogar durch den Namen, den ſie ihm gegeben, wider ihn erklärt; wegen ſeiner leeren Träume, und der Schattengüter, womit er ſich ſpeiſt, wird er eitel genannt. Die Vorigen wünſchen doch zum wenigſten etwas Weſentliches; aber ſein bloßer Wunſch iſt ſchon ein Schimpf.

Wie der zu beſcheidne Mann unruhig iſt, wenn die Augen der Welt auf ihn gerichtet ſind: So iſt dieſer unruhig, wenn ſie ihn nicht bemerken. Was für einen unſäglichen Aufwand macht er nicht, um ſich Zuſchauer zu kaufen? Denn wozu ſollen ſonſt ſeine ſchimmernde Perſon, ſein prächtiger Aufzug, ſeine großen Thiergärten,

ten, Palläſte, Flüſſe, und Caſcaden? Wie koſtbar, und wie unnütz ſind dieſe Dinge? Der Umfang der Sinne iſt nicht groß genug, ſie alle zu faſſen; kleinere Dinge würden dieſe mehr befriedigen. Von der Vernunft werden ſie verdammt: Die kindiſche Einbildung billigt ſie allein, und auch dieſe nur einen Augenblick lang; was iſt dieſer ganze Staat anders, als gröſſere Puppen, womit ſie eine Zeitlang ſpielt, bis ſie ihrer müde wird? Was anders, als ungeheure Denkmäler des Unverſtandes, Materien zu den Geſprächen des Volks, und ein ungemein ſchwerer Tribut, welchen man für ein wenig Gerüchte bezahlen muß; denn Ruhm kann es doch wahrlich nicht heiſſen.

Wie oft pflegt er nicht ſeine ſtralenden Zierrathen zu begaffen, und zu betaſten, und wieder zu betaſten, und gleichſam anzuflehen, daß ſie ihm doch irgend eine auſſerordentliche Empfindung geben mögen; irgend etwas, das dem Verlangen, welches er nach ihnen trug, oder der Hoffnung, die er ſich von ihnen machte, völlig gemäß ſey! Aber umſonſt. Sie waren viel mächtiger in der Idee, als ſie in der That ſind. Die zärtliche Liebe, die wir zu unſern eignen irrigen Ideen hegen, macht aus dem halben menſchlichen Geſchlechte Narren und Bettler.

Der Eitle bettelt um Bewunderung. Das Betteln iſt ein ſchmähliches Gewerbe; da wir aber abhängige Weſen ſind, ſo müſſen wir nothwendig alle in gewiſſem Grade Bettler ſeyn. Die Schändlichkeit dieſer Lebensart wird alſo durch zweyerley Umſtände beſtimmet, nämlich, durch den Charakter der Perſon, die wir um etwas bitten, und durch den Werth der Dinge, um welche wir bitten. Der Eitle bettelt bey Allen, ſogar bey den Niedrigſten; und er bettelt um ein Nichts; ich meine, um etwas, das ihm keinen wahren Nutzen ſchafft. Wer ein Stück Brod fordert, iſt edler, als

der um eine Verbeugung, oder um einen Blick bettelt; denn jenes ist ja mehr werth.

Worauf verwendet doch dieser Mann die Fähigkeiten einer unsterblichen Seele? Diejenige Zeit, von welcher die Ewigkeit abhängt? Dasjenige Vermögen, durch dessen guten Gebrauch er sich gewissermaßen den Himmel erkaufen könnte? Was ist der Endzweck seiner ernstlichen Arbeit, und seiner schlauen Ränke? Was ist sein brennendes Verlangen, und sein herrschender Ehrgeiz? — Gesehen zu werden. Diese lächerliche, aber richtige Antwort macht alle ernsthaften Bestrafungen beynahe überflüßig. Wenn die Welt mit solchen Leuten angefüllt wäre, so könnten alle Künste und Werkzeuge, die zur Züchtigung und Ausrottung der Verbrechen erfunden sind, unnöthig scheinen; das Gesetz, welches sie übertreten, oder die Obern, welche sie beleidigten; dürften sie nur in die Einsamkeit verbannen.

Allein laßt uns nun noch näher zum Ziel kommen. Was will der Eitle haben? Er will gern bewundert seyn; er bettelt bey jedem Vorbeygehenden um ein Almosen Bewunderung, und ohne dieses verhungert seine Glückseligkeit. Was setzet nun dieses Verlangen voraus? Es setzet voraus, daß er ohne aller andern Menschen Erlaubniß nicht glücklich seyn kann. Folglich ist er, aus freyer Wahl, das unterwürfigste Geschöpf auf Erden. Das unterwürfigste Geschöpf ist das elendeste; und daher muß ein Geschöpf, das aus freyer Wahl das unterwürfigste ist, auch das thörichteste seyn. Wer läugnen wollte, daß das unterwürfigste Wesen das elendeste sey, der bedenke nur, daß das Gegentheil davon, nämlich, das ununterwürfigste Wesen, das glückseligste ist; denn dieses ist Gott: Und je weiter wir von der Unabhängigkeit und Selbstgenügsamkeit entfernt sind, desto weiter sind wir auch von dieser vollkommenen Maaßregel der Weisheit und Glückseligkeit entfernt.

Ich

nur. Ich will noch eine Anmerkung machen, und dann den Titeln verlaſſen. Wir müſſen uns insbeſondere vor dieſer Thorheit in Acht nehmen, und zwar auch aus einer ganz beſondern Urſache. Andre Laſter werden durch Laſter befördert; aber dieſes wird oft durch die Tugend ſelbſt genährt.

Ich glaube alſo bewieſen zu haben, daß der Wollüſtling der größte Selbſtverläugner, und der Ehrſüchtige, der größte Sklave ſey; daß der Geizige kein Geld habe, und daß der Eitle, deſſen Abgott die Bewunderung iſt, die tiefſte Verachtung verdiene.

Die Betrachtungen, welche bisher zur Verkleinerung der menſchlichen Glückſeligkeit angeführt worden, habe ich aus allgemeinen Gründen hergeleitet. Eine iſt noch übrig, und dieſe geht uns nur zu nahe an. Wir haben neulich unſern König verlohren. Dieſer betrübte Zufall brachte mich zuerſt auf die gegenwärtige Materie, und unterſtützet dieſelbe nun mit einem unverlangten traurigen Beweiſe; denn, da unſer Monarch erblaßte, rief uns die Natur ſelbſt auf das nachdrücklichſte zu, daß Alles auf Erden eitel ſey. Eine zu ſtarke Beſtätigung meines Satzes!

Noch vor kurzer Zeit waren die Augen des ganzen Europa auf dieſen großen und erhabnen Menſchen gerichtet, denn einen Menſchen laßt mich ihn itzo nennen, und nicht der öffentlichen Erklärung widerſprechen, die uns ſeine Sterblichkeit gethan hat. Die, ſo ihn itzo finden, müſſen ihn ſuchen; und ihn im Staube ſuchen. Was kann wohl auf Erden ſeyn, das uns nicht die Eitelkeit dieſer Welt zeigen ſollte, wenn Könige, wenn brittiſche Könige ſie uns beweiſen?

Ich will über den Tod der Fürſten Eine Anmerkung machen, welche recht zu meinem itzigen Vorhaben dient. Ein Thron iſt die ſtraleude Gränze, das goldne Ziel der

Aus-

Aussicht eines Weltmenschen; seine Affekten wünschen, sein Verstand denkt sich, nichts über ihm, und über der Gnade, die sich von demselben ausbreitet. Die Sonne, die Feste des Himmels, oder das, was noch höher ist, haben in seinen Augen keinen Glanz, und in seiner schon eingenommenen Phantasie keinen Raum; es ist alles für ihn eine überflüßige Verschwendung. Wenn also sein Monarch stirbt, so ist auf einmal alles um ihn her finster; seine Sonne ist untergegangen; es ist bey ihm die Nacht des Ehrgeizes. Dieses stürzet ihn natürlicher Weise in ein tiefes Nachsinnen, und erfüllt dieses Nachsinnen mit ernsten Gedanken.

Was kann denn Gott, wenn ich so reden darf, nach seinen ordentlichen Wegen mehr thun, um seine Neigungen auf ihre rechte Bahn zu leiten, und sie vorwärts zu ihrem gehörigen Zwecke zu treiben? Die Vorsehung nimmt ihm, durch seines Fürsten Tod, sogar den Grund weg, worauf er sein Blendwerk erbaute; es sinkt vor ihm nieder; seinem Irrthume ist die Stütze entrückt, und seine Thorheit hat keinen festen Boden mehr, auf welchem sie sich erhalten könnte; sondern sie muß, gleich der Taube in der Sündflut, wieder zu seinem eignen Busen umkehren.

Hiedurch wird er überführt, daß seine letzte Absicht nicht allein ihrer innern Natur nach eitel sey, sondern auch in der Erfahrung eitel befunden werde; sie kann nicht allein fehlschlagen, sondern sie ist auch wirklich fehlgeschlagen. Wann nun diese Schranken seines Gesichts weggeräumt sind, wozu wird er alsdann gezwungen? Er muß entweder weiter hinaus sehen, (und was sieht er hinter denselben sonst, als Gott?) oder er muß seine Augen in einer muthwilligen Blindheit verschliessen, und noch immer sein Vertrauen auf Dinge setzen, deren Nichtigkeit er schon erfahren hat. So schädlich also auch solche Zufälle seinem zeitlichen Vortheile seyn mögen,

gen, ſo ſind ſie doch eine Wohlthat Gottes in Anſehung ſeines ewigen Heils; und ſagen zu ihm mit meinem Texte: **Trachte nach dem, was droben iſt, und nicht nach dem, was auf Erden iſt.**

Laßt uns nunmehr vom Throne, als von einer Höhe, auf den vorigen Theil unſrer Reiſe zurückſchauen. Wir ſind die verſchiedenen **Stände, Alter, Abſichten, Verbindungen, Leibesbeſchaffenheiten, Gemüthsarten, Leidenſchaften**, nebſt den vier großen **Trieben** des menſchlichen Geſchlechtes, durchgegangen, und haben überall, wo wir uns auf unſerm Wege aufgehalten, einerley Bericht vernommen; die verſchiedenen Zeugen ſtimmen alle in ihrer Auſſage wider die Glückſeligkeit des menſchlichen Lebens völlig überein. Sie bezeugen einmüthig, daß alle Menſchen durch das **Elend**, obwohl ſtufenweiſe, mit einander vereinigt ſind, gleichwie ſie alle, (welches nicht ſo traurig iſt,) durch das **Grab**, zu welchem es ſie hinführt, vereinigt werden.

Und kann denn dieſe Welt uns noch immer bezaubern? Und können wir denn für dieſes Leben gebohren ſeyn? Iſt dieß eine Scene, in welche die **Vernunft**, dieſer Ausfluß der Gottheit, ſich verlieben müßte? Iſt dieß der Brautſchatz, womit wir einen **unſterblichen** Geiſt vermählen ſollten? Wo iſt denn der **Unterſchied zwiſchen Vernunft und Unvernunft**? zwiſchen **Unſterblichkeit**, und den **Thieren**, die **vergehen**? Dieß ſey ihr Himmel, (wie es auch eigentlich iſt,) aber nicht der Himmel ihres Herrn, aber nicht des Menſchen Himmel.

Ich will dieſe Abhandlung mit einem Gemälde **des Lebens in Miniatur** beſchlieſſen, damit euer Gedächtniß es deſto leichter bey ſich führen möge; einem Gemälde, welches noch melancholiſcher iſt, als das Bild dieſer Erde, ehe ſie von dem Chaos völlig gereinigt war, oder da ſie nachher unter allen denen Plagen und Trübſalen

salen seufzte, womit eine allgemeine Sündfluth sie entstellen und heimsuchen konnte.

Gedanken in Absicht auf die Seele.

Sehet eine Welt! Wo die Bewohner derselben nicht durch Glückseligkeit und Elend, sondern nur durch die mannichfaltigen Grade und Farben eines allgemeinen Elends von einander unterschieden werden. — Wo das Gedächtniß mit schwarzen Ideen des Vergangnen bewölkt wird; die Einbildung über das Gegenwärtige hinwegsieht; und der Verstand, aus besondrer Gnade für das Zukünftige blind gemacht ist: Wo jede Leidenschaften Legion heissen kann; denn ihrer Uebel sind viele. — Wo die Menschen fast durchgehends das Vergnügen des Geistes beyseite setzen; mit dem brünstigsten Verlangen nach der Glückseligkeit streben, und sie doch nur von der ohnmächtigsten Hälfte ihrer Naturen unterhalten wollen. — Wo Kummer und Angst die sinnliche Wollust dämpfen, und die sinnliche Wollust Kummer und Angst vermehrt, und unsre Kräfte sie zu ertragen, vermindert. — Wo Leib und Seele mit einander in beständigen Feindseligkeiten leben, und äusserliche Zufälle zu unserm Elende überflüßig zu seyn scheinen: Also ist der arme Mensch, gleich dem gestraften Jerusalem, von aussen belagert, von innen uneinig, und von Leiden zusammen gesetzt.

In Absicht auf äusserliche Umstände.

Eine Welt, wo ein guter Fortgang unserer Bemühungen unendliche Sorge kostet, und dem Gegentheile das Verderben folgt; also ist die ganze betrübte Wahl, die den Menschen verstattet wird, entweder unendliche Sorge, oder Ruin. Ja, je mehr Ansehn, Reichthum, oder Macht wir besitzen, desto mehr können wir verlieren; es kann sich auch niemand rühmen, daß er von der Furcht, sie zu verlieren, gänzlich frey sey; und daraus erhellt, daß die Güter, womit wir gesegnet sind, unser Elend mit sich bringen, oder herbeyschaffen. — Wo ein unabhängiges

giges Vergnügen ſehr traurig, und ein abhängiges ſehr unſicher iſt. — Wo die Wolluſt ihrem Anbeter oft ſolche Beſchwerden auflegt, daß die ſtrengſte Enthaltſamkeit nichts härteres erfinden kann. — Wo uns nichts gefällt, als was ſich uns noch in einer fernen Ausſicht zeigt; und bloß in der Ferne gefallen, heißt nicht allein unſre Hoffnung täuſchen, ſondern uns auch verſpotten. — Wo das, was unſre Lebensgeiſter in Wallung bringt, ſie auch allmählig erſchöpft, und das Leben verkürzt; da hingegen das, was ſie niederſchlägt, das kürzeſte Leben zu lang macht. — Wo Tage lang ſind, und doch das Leben kurz iſt. — Wo wir, als in einem Schlachtfelde ſtehen, indem täglich Tauſende rings um uns her zu Boden ſtürzen, und wir dennoch unſrer eignen Sterblichkeit vergeſſen: ja, ſogar durch eben dieſe Beweiſe von der Annäherung unſers Todes gegen ihn verhärtet und fühllos werden, und, wie David, erſchrocken zurück fahren, wann er uns zuruft: „Du biſt der „Mann.„ — Wo die Erfahrung zwar in der That das größte Glück des Lebens, aber auch zugleich deſſelben ſchärfſte Züchtigung iſt; und Ergötzlichkeiten, welche für ein Glück gehalten werden, nur anzeigen, daß wir uns ſelbſt unerträglich ſind. — Wo man die Betrübniß als den Stamm oder die Wurzel des Lebens, aber die Freude nur als die Blüthe deſſelben betrachten muß, die bloß in entfernten Jahrszeiten erwartet, und dann öfters von einem giftigen Thau verderbt wird, oder, wenn ſie ja zum Blühen kömmt, doch mitten im Blühen verwelkt. — Wo Alles entweder lauter Quaal, oder vermiſcht, oder flüchtig iſt. — Wo Schmerzen uns angreifen, Blendwerke uns umringen, und Schrecken über uns hangen. — Wo wir im Wünſchen unruhig, im Genuß unzufrieden ſind, und von der Reue gefoltert werden. — Wo wir immer einerley Dingen nachjagen, und ſie verdammen; immer die Hoffnung einer Treuloſigkeit beſchuldigen, und ihr doch immer noch trauen; im-

mer nach ſinnlichen Wollüſten ſchnarren, und unſern Geſchmack an denſelben verringern. — Wo Gegenſtände, ſowohl als der Geſchmack, abnehmen; oder, wenn ſie fortdauren, doch, wegen unſers Wankelmuths, nicht für uns fortdauren. — Wo wir jährlich einen angenehmen Zeitvertreib, der unſer Liebling war, begraben, und ſeine Nachfolger nicht ſo ergetzend, und eben ſo ſterblich ſind. — Wo wir unſre meiſten Tage damit zubringen, daß wir den Berg unſers Glücks hinanſteigen, welche ſaure Mühe keine wichtigern Gedanken zuläßt; und wann wir ihn endlich erſtiegen haben, und nun im Begriffe ſtehen, die Arbeit mit dem Genuſſe zu vertauſchen, ſo erſchrecken wir, daß wir auf der andern Seite das Grab ſo nahe bey uns erblicken. — Wo das Leben bey den meiſten Menſchen immer noch kommen ſoll, bis es vergangen iſt.

In Abſicht auf die verſchiednen Gewerbe der Menſchen.

Eine Welt, wo viele von den ernſthafteſten Geſchäften der Menſchen nur mühſame Tändeleyen ſind, und ſich von den Spielwerken der Kinder durch nichts anders unterſcheiden, als durch ihre Größe, und durch ihre Sünde. — Wo die mannichfaltigen Arbeiten des Lebens nur Schutzwehren, und dazu oft nur ſchwache Schutzwehren ſind, womit wir uns wider den Mangel zu verſchanzen ſuchen. — Wo Zank und Blutvergieſſen unter die eigentlichen Gewerbe gezählt werden, die den Rechtsgelehrten und den Kriegsmann mit unſerm Vermögen und Leben ernähren. — Wo die Gebrechen unſers Leibes Eine Wiſſenſchaft, und die Gebrechen unſrer Seele eine andere erfordern und unterhalten; und die Unfälle, die uns in unſern Glücksumſtänden begegnen, einen reichlichen Gewinnſt für die ganze gelehrte Welt ausmachen. — Wo ſogar die Elemente mit uns Krieg führen; und ihre Ueberſchwemmungen, Schiffbrüche, Erdbeben, Hungersnoth, Peſtilenz, Volkane, und Feuersbrünſte haben. —

ben. — Wo wir nicht aus unſerer Thür gehen können, als mitten durch das Gewimmer der Armuth und der Krankheit. — Wo Hoſpitäler und Tollhäuſer zu den öffentlichen Bedürfniſſen wohleingerichteter Staaten gerechnet werden müſſen. — Wo man ſelbſt die Benennungen eines großen Theils der Menſchen nicht ohne Mitleiden hören kann; Wittwen! und Waiſen! — Wo Thränen ein Merkmaal ſind, wodurch das ganze Geſchlecht von andern Kreaturen unterſchieden wird. — Wo die Jugend oft, wie eine vom Sturme zerknickte Blume, niederſinkt, und das Alter ſeine erlittenen Widerwärtigkeiten, wie eine vom Blitze getroffene Eiche, zeigt.

In Abſicht auf die Hiſtorie.

Wo die Geſchichte meiſtentheils nichts, als ein weites Feld des Unglücks, iſt; faſt jede Seite, die wir aufſchlagen, iſt mit Blut bedeckt; mit Blut, Verfolgungen, Inquiſitionen, Verrätherenen, Meuchelmorden, Belagerungen, und Dienſtbarkeit: Oder, wenn ja zuweilen durch dieſe allgemeine Wolke ein Triumph, wie ein Wetterſtral durch die Nacht, hervorbricht, ſo verſchwindet er doch auch beynahe eben ſo bald; und ſo lange er dauret, iſt er ein Beweis und ein Andenken des Elends; denn was iſt wohl ein Triumph anders, als das fröhliche Kind der Verwüſtung und des Todes? — Wo Unbarmherzigkeit und Wolluſt, die Zähren der leichtgläubigen Unſchuld trinken, und Eigennutz und Falſchheit jede Tugend andrer Menſchen zu ihrem Vortheil, und zu des rechtſchaffnen Mannes Untergange anwenden, (wovon alle Geſchichtbücher voll ſind) und dadurch den Frieden noch grauſamer machen, als den Krieg. — Wo die Glückſeligkeit ſo fremd iſt, daß es viele Jahrhunderte lang Gelehrſamkeit war, den richtigen Begriff derſelben zu ſuchen; und ſie ward nur geſucht; ſie ward nicht gefunden, ſondern zuletzt geoffenbaret. — Wo der Pomp und die hoffärtigen Ge-

behörden der Großen nur die prächtige Decke des Elends sind. — Wo von denen Personen, die am meisten geschimmert haben, und am meisten beneidet worden, die wenigsten eines natürlichen Todes gestorben sind; der größte Theil von ihnen hat der Nachwelt nur Stoff zu Trauerspielen gegeben: Ist es nicht seltsam, daß einerley Personen Gegenstände unsers Neides, und zugleich unsers Erbarmens seyn können? Und ist nicht auch dieses seltsam, daß wir noch Seufzer genug für mehr Leiden, als für unser eignes, übrig haben? — Wo die Allerglücklichsten ihren Lebenslauf nicht wiederholen möchten: Und also war jener, der die Sterblichkeit seiner Kriegsvölker beweinte, mit Recht zu tadeln, weil unter diesem zahlreichen Heere vielleicht kein einziger war, der sich nicht den Tod wünschte, ehe er ihn fand. — Wo, unter den vielen Gründen, die wir für ein zukünftiges Leben haben, das Elend des gegenwärtigen von jeher als der stärkste und deutlichste erkannt worden; welches ein durchdringendes Gefühl und eine zu vollkommene Ueberzeugung davon beweist. — Wo man Kronen oft niedergelegt hat; wie oft finden wir nicht in unsern eignen Jahrbüchern den königlichen Pallast mit dem Kloster vertauscht! — Wo zu gewissen Zeiten der Selbstmord eine Mode war; ja, sogar außerordentliche Mittel ersonnen werden mußten, um das zarte Geschlecht von diesem Gräuel abzuhalten. — Wo die Hälfte der Reisen, die man gethan, die Hälfte der Unternehmungen, die man gewagt, die Hälfte der Bücher, die man geschrieben, eine Zuflucht vor der Unruhe des Herzens gewesen; und die letzten sowohl Denkmäler des menschlichen Jammers, als des menschlichen Witzes sind. — Wo die Glückseligkeit eine Kunst ist, und die Zufriedenheit eine Kunst ist; was für Bibliotheken hat man nicht geschrieben, um sie zu lehren! Wir mögen nun jene daraus lernen können, oder nicht, so lehren sie uns

doch

doch zum wenigſten dieſes, daß Unglückſeligkeit und Mißvergnügen uns natürlich ſind.

In Abſicht auf die Freundſchaft.

Wo eine lächelnde Miene oft einen feindlichen Hinterhalt verſteckt, wie auf dem Angeſichte Domitians, welches ſelten heiter ward, als wenn ſich in ſeinem Herzen ein Ungewitter von Bosheit ſammelte. — Wo der Haß aufrichtig, die Freundſchaft öfters ein Name, und es oft Verderben iſt, denen zu trauen, welchen nicht zu trauen, beynahe ein Verbrechen ſeyn würde, nämlich einem Anverwandten, einem Freunde, einem Bruder! — Wo viele, indem ſie ihre Ehre, ihr Glück, ihr Leben verlieren, mit dem Cäſar ausrufen müſſen: Und widerfährt mir das von dir? — Wo nicht halb ſo viele dadurch unglücklich geworden, daß ſie ihre Feinde wider ſich erbitterten, als dadurch, daß ſie ſich auf Leute, die einen entgegengeſetzten Charakter annahmen, zu ſehr verlieſſen. Derjenige braucht keinen Feind zu haben, der ſich gänzlich der Gnade ſeiner Freunde überlaſſen muß. — Wo ſich mehr Herzen wegen der Liebloſigkeit derer, die ihre Tröſter ſeyn ſollten, in geheimen Quaalen verzehren, als wegen irgend eines andern Unfalls im menſchlichen Leben. — Wo Todtenverzeichniſſe kaum etwas trauriges ſeyn würden, wenn Verzeichniſſe von denen Widerwärtigkeiten, die allen Menſchen zuſtoſſen, gebräuchlich wären. Wer hat nicht ein blutendes Herz geſehen, wer hat es nicht vorhergeſehen; ja, ſollte wohl jemand ſeyn, der es nicht gefühlt hätte? — Wo böſe Künſte ſich den Namen und die Tracht der Klugheit anmaßen, da ſie doch kaum Liſt zu heiſſen verdienen. Nun iſt aber die Liſt nur der Gipfel in dem Charakter eines Thoren, und die Klugheit ſelbſt iſt nur der Boden, oder der untere Theil des Charakters eines ehrlichen Mannes. Nulla bona, niſi honeſta.

In Absicht auf Familien Leiden.

Wo das redliche treuherzige Gemüth eine jungfräuliche Blume in seinen Busen nimmt, und oft eine Schlange darunter findet. — Wo die zärtliche Mutter heute mit Entzücken den Lohn ihrer langen Mühe und ihrer schweren Geburtsschmerzen anschaut, und ihn vielleicht morgen aus der Wiege ins Grab tragen sieht. — Wo der kraftlose Vater ein Schooßkind, eine einzige Tochter, die Lust seines Auges! die Ruhe seines Alters! bis zu ihrer langen Heimath begleitet, die er vielleicht sich selbst vergebens gewünscht hat; und mit denenjenigen Thränen ihre Asche benetzt, welche seine Freude wegen ihrer glücklichen Versorgung im Leben ausdrücken sollten: Oder vielleicht ist das Unglück noch gröser; vielleicht sieht er, daß ihre Jugend, und Schönheit, und Unschuld in Arme gerathen, die ihm noch schrecklicher sind, als die Arme des Todes. — Wo der Sohn eines groſen Hauses, desselben Hoffnung, Freude, und Stütze, der einzige Erbe von Reichthümern, Titeln, und herrlichen Entwürfen vor der Zeit hinfällt; der Tod ergreift ihn, wie Simson jene Pfeiler; und das ganze Gebäude wird heftig erschüttert, wenn es nicht gar seinem Falle nachfolgt. — Wo manche zahlreiche Familie unter den Flügeln eines gütigen, klugen, und fleißigen Vaters, in Unschuld, Frieden, Ueberfluß, und Ansehn lebt; der Vater stirbt, sie werden zerstreut, gleich einer Korngarbe, wann das Band zerrissen ist, und sind nun ein Raub der Bosheit, des Mangels, der Angst, und der Schande. — Wo die Erquickungen des Lebens ihre Schmerzen haben; ihre Zwistigkeiten, ihren Argwohn, ihre Unterbrechungen, ihre Abnahme, ihr Ende. — Wo Misgunst, Groll und Rachgier tief verwunden; aber Verwandschaft, Freundschaft und Liebe, wenn sie verwunden, noch tiefere Wunden schlagen; denn auch die Liebe hat ihre Grausamkeiten, und kann oft, wenn man sie nach ihren Wirkungen beurtheilt, für Haß angesehen werden. Es giebt zuweilen in Familien boshafte

Gemü-

Gemüther; ſolche einheimiſche Krankheiten gleichen den Geſchwüren im Eingeweide; die ſchärfſten Mittel ſind nicht vermögend, ſie zu heilen; ſie können nicht abgeſchnitten werden.

Vermiſchte Gedanken.

Eine Welt, wo die Nacht ein eitler Traum, und der Tag nicht viel beſſer iſt. — Wo jedermann leiden, oder doch ein Zeuge von Leiden ſeyn muß: immer betrübte Geſchichte von Andern erzählt, bis er ſelbſt eine Geſchichte wird; die Geſchichte eines Tages! und dann völlig vergeſſen. Er lebte und ſtarb, iſt eine Grabſchrift für den größten Theil der Menſchen. — Wo von Tauſenden Einer ſeinen Mittag erreicht; ſeine Verwandten und Freunde liegen todt um ihn herum; die Hälfte ſeiner Geſpräche wird aus dem Grabe geſammelt. Was ſind die Fröhlichen, die Jugendlichen, die Schönen, die Tapfern, die Gelehrten, die Weiſen, die Tugendhaften, an welchen er vielleicht einmal reich war, was ſind ſie? Eine Thräne! ein Seufzer! — Wo die Jugend die Mühe hat, ſich Güter zu erwerben, und das Alter die Mühe, ſie zu verlaſſen; denn die Zärtlichkeit, die wir für unſere Freunde hegen, iſt ſelten ſtark genug, uns den Abſchied von jenen angenehm zu machen. — Wo Sorgen und Quaalen allein uns einen Geſchmack an dem Gegentheile beybringen; und unſre Luſt gemeiniglich ſowohl von ihnen entſteht, als auch in ihnen aufhört. — Wo die Pein der Ungeduld uns der Pein des Ekels überliefert, welche beide durch den Augenblick des Vergnügens kaum von einander getrennt werden. — Wo die Pein öfter durch neue Pein betäubt, als durch eine hinzukommende Luſt vertrieben wird. — Wo wirkliche Uebel häufig, eingebildete beſtändig ſind; und der Glücklichſte dem Elende eines Andern für die Erinnerung dankt, daß er ſelber nicht der Elendeſte ſey. — Wo vielleicht einige wenige ſagen können, ich war glücklich; wo die meiſten ſagen, ich werde glück-

ſich ſeyn; und niemand, ich bin glücklich: Wenn nun aber niemand itzo glücklich iſt, ſo beweiſet dieſes, daß die Glückſeligkeit von uns allen abweſend ſey. Das Gegenwärtige iſt alles, was uns die Natur, unſre Mutter, eigentlich giebt; und dieſes wollen wir, wie ungezogene Kinder, nicht koſten: Hieraus folgt ſolſo, daß wir, theils wegen der Geſetze unſers itzigen Zuſtandes, und theils wegen unſrer verkehrten Gemüthsart, gar nichts haben. Wir ſind ſehr arm, und unſre ſchwache Glückſeligkeit muß ſich von Träumen und Schatten eines künftigen Gutes erhalten, oder vielmehr davon verhungern; eines künftigen Gutes, das vielleicht nimmer kömmt; wenigſtens gewiß nimmer in dem Maße kömmt, worinn wir es uns vorſtellen. — Wo der Menſch über den geringſten Anlaß in einen ſo ſchnellen und ſchrecklichen Zorn geräth, daß es nicht anders iſt, als wenn Geſchütze durch die Berührung einer Zündruthe losgebrannt werden. — Wo man, um einige Hoffnung zur Glückſeligkeit zu haben, entweder die Welt beſitzen, oder ſie verſchmähen muß: Nun aber iſt die Verachtung derſelben in demjenigen, der ſie nicht beſitzet, nur ein Betrug; er verachtet ſie nicht von Herzen; er hält aus Irrthum ſeinen Verdruß und ſeine Menſchenfeindſchaft für Verachtung; und, was eben ſo unglücklich iſt, derjenige, der ſie beſitzet, verachtet ſie im Ernſte; aber nicht aus Weisheit, ſondern aus Unverſtand, weil er nicht die Kunſt weiß, ihre Vergnügungen nach ihrem Werthe zu ſchmecken. — Wo die ſtolze ſogenannte Ehrliebe an der Stelle der ſanftmüthigen Religion ſteht; die Ehrliebe, welche ſich keinem Zwange unterwirft, und ſich folglich ſtets nach der veränderlichen Neigung und Laune der Menſchen richtet: Wer ſich alſo auf ihre Ehrliebe verläßt, der verläßt ſich auf ihre Laune; und wer ſich auf ihre Laune verläßt, der iſt ein Thor, und muß am Ende elend ſeyn. — Wo die beyden Stücke, wornach der kluge Weltmann ſtrebt, dieſe ſind; erſtlich, ſucht er

ſich

ſich der natürlichen Triebe ſo zu bemeiſtern, daß er durch dieſelben nicht zu irgend einer Menſchlichkeit verleitet werden möge, worinn er nicht ſeinen eigenen unmittelbaren Vortheil findet: Zweytens, bemüht er ſich, wie ein Mann die vorgefaßten Meynungen und die Blödigkeit der Erziehung zu überwinden, und Tugenden und Laſter in Einen Haufen zuſammen zu werfen, die er hernach ohne Unterſcheid herauszieht, wie es der Eigennutz haben will; der Eigennutz, welcher ſein Gott iſt, wie der Lauf der Welt ſeine Bibel iſt. — Wo viele Menſchen uns entweder für Böſewichter, oder für Narren anſehen; und uns durch die oft wiederholten Verſicherungen von ihrer uneigennützigen Freundſchaft ſo nennen, weil ſie dadurch nur unſer Vertrauen, und die guten Wirkungen deſſelben zu ſtehlen denken. — Wo Mitleiden von einigen für Schwachheit gehalten wird; wo man eben ſo, wie im Schauſpielhauſe, ſeine Seufzer unterdrücken muß, um nicht ausgelacht zu werden; und derjenige ein Dummkopf iſt, der ſich nicht ſchämt, ein Menſch zu ſeyn. — Wo Menſchen nicht die Mittel ſuchen, Andern zu dienen, ſondern einen Vorwand, ihnen nicht zu dienen; wo die Worte ihre Natur verändern, und nicht die Gedanken offenbaren, ſondern ſie verbergen; wo ſogar die Affekten, dieſe Verräther der Wahrheit, eine Rolle lernen müſſen; wo das Auge ſelbſt lügen kann, und dieſes natürliche Fenſter der Seele einen Schirm vor ſich hat, damit niemand hindurch ſehen möge; wo nur der, welcher ſeinen eignen Vortheil entdeckt, uns einen Schlüſſel zu ſeinem Herzen giebt: Kurz, wo der ehrliche Mann, (welcher allein glücklich zu ſeyn verdient,) wenn er die Menſchen nach ſich ſelbſt beurtheilt, verlohren iſt. Vielleicht wird man dieß eine Satire heiſſen, aber nach eben dieſer Regel iſt die heilige Schrift auch eine Satire. — Wo Beleidigungen in der Stille zu verſchmerzen, der empfindlichſte Verdruß für die Natur, der gröſte Schimpf für die Ehre,

und doch zugleich die gröſste Kunſt zu leben iſt. — Wo derjenige, der die Welt nicht kennen gelernt hat, entweder herausgehen, oder darinn unglücklich und ein Spott ſeyn muß; wer ſie aber kennt, der hat ſie mit ſaurer Mühe kennen gelernt, und, wann er endlich das Spiel recht verſteht, ſo wird ihm ſein Licht ausgelöſcht. Es iſt ſchwer, die Welt zu lernen, aber noch ſchwerer, ſie zu verlernen; und ſie nicht verlernt zu haben, wird dereinſt für uns noch trauriger ſeyn. — Wo wir dem geſtrigen Tage nimmer glauben wollen, ſondern ſtets alle unſre Hoffnung auf den morgenden ſetzen; als wenn wir dann eine neue Sonne, eine neue Natur, ein neues Selbſt haben würden; um dieſen beten wir, indem wir jenen beynahe verfluchen. — Wo der Gram fruchtlos, und das Lachen toll iſt. — Wo zuweilen, wann uns das Glück einmal freundlich anlacht, der bethörte Geiſt zum Herzen ſagt: Wohl, nun ſind wir glücklich; welches das Herz kaum glaubt, oder doch nur blindlings glaubt. So oft wir zu uns ſelber ſprechen: Wohlan, nun laßt uns in Ruhe des Lebens genieſſen; ſo entdecken wir den Betrug, gleich einem, der durch ein perſpectiviſches Gemälde getäuſcht worden, wenn er es mit der Hand betaſtet. Nichts wird uns befriedigen; Geſchäfte ſind wegen der Leidenſchaften, und der Zufälle, mit denen wir dabey kämpfen müſſen, unſtreitig eine abmattende Arbeit; der Müſſiggang iſt noch ſchlimmer; und Bücher ſind ein ſchwaches Hülfsmittel. Ein Menſch ſollte eben ſo wenig ohne Luſt leſen, als ohne Luſt eſſen; ſonſt wird das Buch faſt eben ſo leicht durch ihn ergetzt und erbauet werden können, als er durch das Buch. — Wo unzählige ſich beklagen, daß ſie nichts zu thun haben, (ein Verhalten, das höchſt lächerlich ſeyn würde, wenn es nur nicht ſo abſcheulich wäre,) da doch jeder Schritt ein Schritt zu einem Grabe, jede Minute eine Annäherung zu einer Ewigkeit iſt. Wenn überdem die Menſchen auch nur die Angelegenhei-

genheiten dieſer Welt recht verſtunden, und ihre Geſchäffte darinn recht geſchickt und meiſterlich verrichten wollten; ſo würde vielmehr der Mangel an Zeit ihre vornehmſte Klage ſeyn. Ja, wer ſich nur dieſe einzige ſehr einfache Regel vorſchreibt, daß er überall, wo er ſich befindet, und in allem, was er vornimmt, recht handeln will, der wird nimmer Einen müßigen Augenblick haben, obſchon nicht die wichtigen Sorgen für ganze Völker, oder auch nur für einzelne Familien auf ſeinen Schultern liegen.

Eine Welt, wo das Vergangene ein bloſſer Traum, und das Künftige eine mühſelige Wanderſchaft iſt. Wo die zärtliche Mutter über ihr hülfloſes Kind Thränen vergießt, und der bekümmerte Vater, voll vom Gefühle des Gegenwärtigen, und von Ahnungen des Zukünftigen, über ſie beide ſeufzet. — Wo zuweilen Nationen, wie Ein Mann, unter einer allgemeinen Noth ächzen; ja, der ganze Erdboden iſt nicht vor dem ſtrengen Schickſal einer von ſeinen Nationen geſichert. — Wo die Natur beſtändig ihre Kinder in großen Fluthen aus der Zeit in die Ewigkeit ſchüttet; und die Ueberlebenden das Böſe annehmen, und das Gute ausſchlagen. Sie ſind deßwegen nur trauriger, aber nichts klüger. — Wo wir mit Pein gebohren werden, und mit Entſetzen ſterben. — Wo das Leben ein Sclave des Elends, und doch, (welch eine ſeltſame und beweinenswürdige Wahrheit!) der Tod ein König der Schrecken iſt.

Sunt lacrymae rerum, et mentem mortalia tangunt. *)

Ich

*) Dieſen Virgiliſchen Vers, womit der Autor hier den Abriß des menſchlichen Lebens beſchließt, hat er nachher auch zum Motto vor ſeinen Nachtgedanken erwählt, in welchen er dieſen Entwurf mit den ſtärkſten Farben der Poeſie ausgemalt, und mit neuen Zügen, die ihm ſeine eigne betrübte Erfahrung an die Hand gab, bereichert hat. Ueb.

Ich könnte fast das ganze Buch des Predigers als einen Schriftbeweis für das, was bisher gesagt worden, anführen; und man weiß wohl, daß der Verfasser desselben die Weisheit, zum Vorzuge vor allen übrigen Menschen, als ein unmittelbares Geschenk von Gott empfangen habe.

Man kann also das menschliche Leben mit einem treulosen Gläubiger vergleichen: Es hält unsre Jugend und unsre männlichen Jahre von einem Tage zum andern mit Lügen hin; endlich gesteht es den Betrug, und giebt unserm Alter eine völlig abschlägliche Antwort.

Wofern man, wie ich hoffe, diese Beschreibung richtig findet, was ist denn die menschliche Glückseligkeit? Ein Wort! eine Idee! ein Traum bey Tage! ein Wunsch! ein Seufzer! ein Stoff zum Reden! ein Punkt, nach welchem beständig gezielt wird, den man aber niemals trift! ein Bild in dem Kopfe, und eine Quaal in dem Herzen des Menschen! Eine Sache, welche die Weisheit ernsthaft anpreist; wovon die Gelehrsamkeit prächtig spricht; worauf unser Verstand neugierig horcht! die unsre Neigung hitzig verfolgt; und woran unsre Erfahrung auf immer verzweifelt. Die Phantasie beredet einige, daß sie dieselbe gefunden; aber nur so lange, als ihre Vernunft schläft. Der Stolz bewegt andere, damit zu pralen; aber es ist nur eine Pralerey, wodurch sie vielleicht ihre Nachbaren, aber nicht sich selbst berücken können. Eine glückliche Leibesbeschaffenheit, und gefällige Sitten, kommen ihr am nächsten; aber sie kommen ihr nur am nächsten. Der Wechsel des Glücks, die Natur der Dinge, die Gebrechen des Leibes, die Leidenschaften der Seele, unsre Abhängigkeit von Andern, die Gewalt des Lasters, und selbst der Stand der unverbesserten Menschheit hindern uns, sie zu erreichen und zu umarmen. Wein, Schönheit, Musik, Pomp, Studiren, Lustbarkeiten, Geschäfte,

Weis-

Weisheit, alles, was Land und Waſſer, Natur und Kunſt, Arbeit und Nutze verleihen können, ſind nur ſchlechte Hülfsmittel, um die unerträgliche Laſt einer Stunde vom Herzen des Menſchen abzuwälzen; die Laſt einer Stunde von dem Erben einer Ewigkeit! Wenn die Jugend, oder die Unerfahrnen, oder die Eiteln, oder die Ruchloſen allein dieſer Schwachheit unterworfen wären, ſo wäre es noch einigermaßen zu dulden; aber da die Gelehrten, und die Weiſen, und die Ernſthaften, und die grauen Alten — O das iſt ein bittrer, ein kränkender Gedanke! und voll Scham und Mitleiden kehrt mein Geiſt von meinem Vorhaben um, und geht mit Ehrerbietung rücklings hinzu, um einen Schleyer über die Blöße meines Vaters zu decken. Mit einem Worte, die Erklärung des wahren Begriffs der menſchlichen Glückſeligkeit iſt ſelbſt einer von den ſtärkſten Beweiſen unſers Elends. Denn wie können wir ſie wohl genauer beſchreiben, als wenn wir ſagen, ſie ſey dasjenige, woran wir eben ſo gewiß verzweifeln müſſen, als wir mit heftiger und unauslöſchlicher Begierde darnach trachten? In Abſicht aber auf Eine Sache, und zwar eine Sache von der höchſten Wichtigkeit, ſich brünſtig zu ſehnen und unvermeidlich zu verzagen, iſt das vollkommenſte Elend. Ich kenne nur Ein dauerhaftes Vergnügen im menſchlichen Leben, und das iſt die Erfüllung unſrer Pflicht. Wie unglücklich, wie unweiſe, wie ſtrafbar ſind alſo diejenigen, welche dieſes einzige Vergnügen zu einer Pein machen!

Der Endzweck dieſer Abhandlung war, wie ich mich im Anfange derſelben erklärte, dieſe Welt auf die Wageſchale zu legen, und den Werth der Dinge, die auf Erden ſind, zu prüfen. So nun, wie ich ihn darinn vorgeſtellt habe, ohne die Materie zu übertreiben,

ben, ſo iſt der allgemeine Zuſtand der Menſchen: Aber es iſt ein Zuſtand, den ſie ſich ſelber wählen; und er kann auch, wenn gleich nicht gänzlich umgekehrt, doch gar ſehr erleichtert, und von den dicken Wolken, die darüber ſchweben, ungemein aufgeheilt werden; wie ich mich in der folgenden Abhandlung zu zeigen bemühen will. Ich will darinn die Vorſehung wider die überhand nehmenden Beſchuldigungen zu retten ſuchen; und durch die Vergleichung beider Gegenpartheyen den wahren Werth des menſchlichen Lebens beſtimmen.

Der

nicht fabelhafte

CENTAUR.

In

Sechs Briefen

an einen Freund,

über das

Leben der heutigen Welt.

Sie ſagen von mir: Dieſer redet eitel verdeckte Worte.

Ezech.

An die

Lady ***.

Madam,

Ew. Gnaden Character iſt ſo wohl bekannt, daß die Welt mich tadeln würde, wenn ich dieſe Blätter nicht einer Perſon überreichte, welche ſie ſo bald allen denen, die derſelben am meiſten bedürfen, in die Hände ſpielen kann.

Sie werden mich vermuthlich fragen, warum ich meinem Buche den Titel, der Centaur, gegeben habe. Die Wollüſtlinge, die Frechen, und Ruchloſen ſind der Inhalt dieſer Briefe; und ſolche gleichen darinn dem fabelhaften Centaur, daß in ihnen das Thier den Menſchen mit ſich fortreißt; dieß iſt die Urſache, warum ich ſie Centauren nenne. Ferner nenne ich ſie die nicht fabelhaften Centauren, weil durch ihre kaum halb menſchlichen Sitten jenes räthſelhafte und bloß idealiſche Bild der Alten nicht allein erkläret, ſondern auch zur Wirklichkeit gebracht wird.

Ew. Gnaden haben eine beſondere Begierde, alles zu wiſſen, und Sie wünſchen vielleicht zu hören, was uns das Alterthum von der Familie, oder vielmehr von der Zucht, der Centauren für Nachricht ertheilet. Sie lautet alſo:

Einer von den berühmteſten Centauren war Chiron. Er war ein großer Kräuterkenner; und unſer bitteres Kraut Centaurium hat von ihm ſeinen Namen empfangen. Er hielt alle Kräuter für bitter, weil er, in ſeinen heftigen Liebesſchmerzen, darunter keines

finden konnte, dos die Fieberhitze in seinem Blute zu dämpfen fähig war. Er hinterließ deßwegen in der griechischen Sprache Wehklagen; welche Ovid, der an eben demselben Uebel krank lag, übersetzt, und in seinen Werken für die Nachkommen erhalten.

Er war aber nicht allein ein Kräuterkenner, sondern auch ein großer Meister in der Musik. Er setzte ein vortreffliches Stück für seinen Untergebenen, den jungen Achilles. Dieser zauberte dadurch die schöne Deidamia in seine Umarmungen, die ihm kurz zuvor, ehe er seinen Weiberrock abwarf, und zum trojanischen Kriege seine männlichen Stiefel anzog, am Hofe ihres Vaters Nicomedes, den Pyrrhus gebahr. Aber das, was Ihnen Chirons Andenken noch weit theurer machen wird, als das Gedächtniß der vornehmsten Helden in der Geschichte, ist dieses, daß er nicht nur der ehrwürdige Vater der Opern, sondern auch der Sohn einer Maskerade gewesen; der allererste von denen zahlreichen Söhnen, womit jene fruchtbare Lustbarkeit seitdem das menschliche Geschlecht vermehret hat.

Diese Begebenheit trug sich also zu. Saturn ward seinem frommen Weibe, der Ops, untreu, und lebte in einem heimlichen Verständnisse mit der Phyllira. Er sah einmal seine beleidigte Gemahlinn kommen, um ihre Vertraulichkeit zu stören, und, um ihr zu entwischen, verwandelte er sich in ein Pferd; welches zu der schönen equestrischen Figur seines Sohnes Chiron Anlaß gab.

Dieses, Madam, war die allererste Maskerade. Sie sehen die unschuldige Ursache, und die lobenswürdigen Früchte derselben. Es geschah lange nachher, daß sich Jupiter unter der Maske eines Stiers versteckte. Unser Welttheil hat seinen Namen von der

Euro-

Europa, die er in dieſer Geſtalt entführte. Und Dero Freund, Clodius, ſaget, daß wir vermuthlich zum Andenken dieſer That noch itzo gehörnte Maskeraden feyren. Dieß iſt, nach dem Zeugniſſe der Hiſtorie, der Urſprung jener nächtlichen Verſammlungen; und es iſt der geſunden Vernunft ſelbſt klar, daß die Maskerade bloß den damals zufälligen, und ſeitdem feſtgeſetzten Dienſten, die ſie der Liebe erweiſt, ihr Daſeyn zu danken habe.

Das ſind unſinnige Fabeln, werden Sie ſagen; aber ſie ſind nicht ohne ihre Moral. Dieſe Fabel vom Saturn, und von der Ops, giebt uns zu verſtehen, daß das Gewiſſen, als die rechtmäßige Gattinn der Seele, jedes unerlaubte Vergnügen zu ſtören pflege; und daß es kein anderes Mittel gebe, der Verfolgung deſſelben zu entrinnen, als wenn man in der Wolluſt ganz viehiſch werde. Dieſe und die folgenden Erklärungen des myſtiſchen Theils der Alterthümer ſind von den vorigen Auslegern, obgleich einer von ihnen Bacon *) war, ganz überſehen worden.

Es liegt unter dieſer Fabel noch eine Lehre verſteckt. Chiron, Madam, war ein Menſch; ich meyne, er war es ſo ſehr, als es der luſtigſte Theil Ihrer Bekannten ſeyn kann. Warum wird er denn aber als ein Centaur vorgeſtellet? Aus zwo Urſachen. Er war, wie ich vorhin geſagt, Saturns Sohn, und

*) Der große Lord Verulam hat verſchiedene Fabeln der Alten mit ſeinem gewöhnlichen Witze und Scharfſinn moraliſch zu erklären geſucht. Seine Schrift, die er davon unter dem Titel: Weisheit der Alten, in lateiniſcher Sprache herausgegeben, hat Sir Arthur Gorges ins Engliſche überſetzt, und den Eſſays, or, Counsels Civil and Moral des erſtern beygefügt. Ueb.

ein sehr verbuhlter alter Geck. Die Vorstellung desselben unter dem Bilde eines Centaurs bedeutet, daß Wesen von einer wahrhaftig himmlischen Abkunft ihre Natur erniedrigen, ihre Ehre verlieren, und, durch ein ruchloses Leben, so tief herabsinken können, daß sie völlige Thiere werden.

Zum andern, will sie so viel sagen, daß die übrigen vernünftigern Menschen, die wider jene, wegen ihrer zügellosen Ausschweifungen, mit Vorurtheilen eingenommen sind, sich gar leicht einbilden können, daß sie dieselben ihren Weibern und Töchtern nachwiehern hören: daß sie sehen, wie dieselben mit einer mehr als menschlichen Geschwindigkeit den Versuchungen nachrennen, oder oft mit trotzigen Geberden lieber auf vier Beinen einhertraben, als sich geziemender Weise mit zweyen begnügen. Das ist vermuthlich der wahre Sinn dieser Vorstellung: Weil, erstlich, Vorurtheile unserm Verstande großen Schaden thun, und alle Gegenstände ungemein zu verwandeln pflegen; zum andern, weil jedermann zugesteht, daß ein Centaur ein bloßes Geschöpf der Einbildung sey.

Allein, Chiron war nicht der älteste, obgleich der berühmteste, von unserer mythologischen Reuterey. Jrion, einer von den allerersten Wollüstlingen, liebte die Göttinn Juno, und stand bey ihr in großen Gnaden. Jupiter, welcher ihm nicht so gewogen war, setzte an ihre Stelle eine Wolke, die nicht lange nachher mit den ersten Centauren niederkam. Von dieser Stunde an ward Juno eine böse Frau; und unter diesem Character läßt Virgil sie schwören, daß sie sich in der Hölle Freunde aufsuchen wolle, wenn sie im Himmel keine finden könne.

Dieser Roman des Jrion soll uns die erstaunliche Höhe unserer Wünsche und Hoffnungen bey einer unerlaub-

erlaubten Liebe zeigen, und zugleich die erstaunliche Tiefe unseres Grams entdecken, wenn wir uns am Ende betrogen sehen. Dadurch, daß Jupiter für die Juno eine Wolke unterschiebt, wird uns zu erkennen gegeben, daß der Rathschluß des Himmels selbst jenen Betrug über uns verhänge; und daß es also rasend sey, uns mit Hoffnungen vom Gegentheile zu schmeicheln. Ferner will uns die Fabel lehren, daß unsere Einbildung, wenn sie von der Leidenschaft erhitzt ist, nicht allein unsern Verstand, sondern auch sogar unsere Sinne täusche, die alsdenn Wolken für Göttinnen nehmen, und die Finsterniß anbeten.

Sie sehen wohl, Madam, daß die Galanterie in diesem vornehmen Hause (ich sollte lieber sagen Stalle,) erblich sey; und daß also die Enthaltsamkeit nicht als ein Beweis einer unrechtmäßigen Geburt angesehen werden könne. Wer kann demnach Ihre lustigen Freunde tadeln, daß sie sich nicht gern für Bastarte erklären, und enterben lassen wollen; daß sie nicht gern ihre Ehre, ihr Erbgut, und ihre Buhlschaften mit einander verlieren wollen.

Vor dieser Gefahr wissen sie sich schon in Acht zu nehmen: Aber es giebt Eine Sache, die ihnen nicht so rühmlich ist, sondern vielmehr ihre rechtmäßige Geburt zweifelhaft macht. Wie kömmt es doch, daß die Nachkommen von Wolkenkindern ein so wolkenloses und heiteres Geschlecht sind, daß man auch nicht den geringsten Flecken von Dummheit an ihnen finden kann?

Allein, wenn sie sich auch in diesem Stücke unbefleckt erhalten, so sind sie es doch nicht in einem andern; wodurch alles wieder gleich gemacht wird. Als Dejanira die Liebe ihres Gemahls, des Herkules, der mit der lydischen Königinn, Omphale, buhlte,

wieder gewinnen wollte, so sandte sie ihm ein Hemd, welches in das Blut des Centaurs Nessus getunkt war. An statt aber, daß dieses Zaubermittel ihren Zweck hätte befördern sollen, steckte es ihn mit einer giftigen Krankheit an, die seinen Tod beschleunigte. Einige sagen, daß, zur Ersetzung des oben erwähnten Mangels, diese Seuche noch itzo zu gewissen Zeiten unter seinen Nachkommen herrsche. Andere berauben unsere neuern Centauren dieser Ehre, und schreiben ihre Krankheit einer ganz andern Ursache zu. Und in der That lehret uns auch gegenwärtige Geschichte, daß die Damen uns sonst etwas beybringen können, wann sie uns bloß ihre Liebe zu schenken meynen.

Jedoch es sind noch schlimmere Dinge zu befürchten, als ansteckende Seuchen. Sie wissen, Madam, Ixions merkwürdige Bestrafung; aber vielleicht nicht die völlige Bedeutung derselben. Jupiter verabscheuete um des Vaters willen, seine ganze Nachkommenschaft, und bestimmte daher Ixions Rad nicht nur zu einem Sinnbilde ihres unaufhörlichen Wirbels in unveränderten Kraisen gegenwärtiger Wollüste, sondern auch zu einer Prophezeyung ihrer künftigen Schmerzen, und zu einer genauen Abbildung der Folter, welche sie, wie die Spröden behaupten, für ihre angeerbte Leichtfertigkeit verdienen.

Wenn Sie nun alle Umstände überlegen, so sagen Sie mir einmal, Madam, habe ich wohl dieser Gattung von Menschen einen unrechten Namen gegeben? Ich habe sie eben so benamet, wie die meisten berühmten Männer des Alterthums benamet wurden, nämlich nach ihren persönlichen Eigenschaften und Heldenthaten. Sind Sie aber doch noch immer mit mir nicht zufrieden, so schmeichle ich mir, Sie werden Ihre Meynung ändern, so bald Sie nur die folgenden Briefe gelesen haben.

Diese

Dieſe Zuſchrift an Ew. Gnaden, werden meine ernſthaften Leſer ſagen, iſt ſelbſt ein Centaur, von der Pegaſeiſchen Art, worinn die ungezähmte Phantaſie den Verſtand mit ſich fortgeriſſen, und zu einer unabſehlichen Höhe hinauf geführet hat. Wenn aber Ew. Gnaden es noch wagen wollen, meine Reiſegefährtinn zu ſeyn, ſo verſpreche ich Ihnen, Sie ohne alle Gefahr auf eine Höhe in einer Zaubergegend zu bringen, von welcher Sie die erſtaunlichſte und angenehmſte Scene überſehen ſollen. Ja, damit ich mich recht nach Ihrem Geſchmacke bequeme, ſoll es ſogar eine poßierliche Scene ſeyn. Ihre liebſten Centauren ſollen die Erlaubniß haben, ſogar in die feyerlichſten Haine der heiligen Betrachtung einzudringen. Ihre grotesken Figuren ſollen Dero Augen beſtändig begegnen, wo Sie dieſelben am wenigſten vermuthen, und wo der ſtrenge Criticus, und die keuſche Spröde, (denn bey Ihnen heißt jedes Frauenzimmer eine Spröde, wenn es nicht eine Centaurinn iſt,) ſie nicht ohne das größte Aergerniß erblicken werden.

Als ein Pfand dieſes Verſprechens nehmen Sie mein Titelkupfer an. Es ſtellt einen Abriß dar, zu deſſen Ausarbeitung Ew. Gnaden eine geſchicktere Hand brauchen können.

Man pflegt die Statuen berühmter Leute öffentlich aufzurichten, um eine edle Nachelferung zu entzünden. In den älteſten Schulen der Weisheit ſah man die Bruſtbilder der Weiſen. Was meynen Sie nun, Madam, wenn Hogarth *) für Ihre neuete Akademie, einen Centaur zeichnen ſollte; nicht, wie

*) Der witzige Maler, dem wir ſo viel komiſche, ſatyriſche und moraliſche Zeichnungen, nebſt dem Buche, Analyſis of Beauty, zu danken haben. Ueb.

gewöhnlich, mit Pfeil und Bogen, sondern (welches Ihre Absicht eben so gut treffen wird,) mit einer Harlekinspritsche an seiner Seite; in einem buntschäckichten Wambs von bemalten Karten; eine Bande Musikanten vor ihm, und einen Scaramuschteufel hinter ihm; einen Wetterhahn auf seinem Kopfe, eine Klapper in seiner Hand, die Tafeln der zehn Gebote unter seinen Füßen; und, zum Behuf Ihrer Gelehrten, ein fliegendes Zettelchen, das aus seinem Munde geht, und, wie der Tempel des Apollo, in goldenen Buchstaben die Aufschrift zeiget: Γνῶθι σεαυτὸν (In mir kenne dich selbst); diese Ihre Gelehrten werden die Worte in dem wahren philosophischen Verstande nehmen, und sich wundern, wie sie in den Mund eines so lächerlichen und ihnen so fremden Ungeheuers gekommen seyn mögen.

Da die Assamblee, die Ew. Gnaden bey sich halten, von allen unsern Hippodremen *) die berühmteste ist, so hoffe ich, Sie werden sich das gesunde Futter, welches ich Ihnen sende, gütigst gefallen lassen. Es ist von einer Anti-Circeischen Natur; und kann vielleicht Ihre Ungeheuer in Menschen verwandeln.

Doch ich halte Sie zu lange auf. Es ist Sonntag Abend; und ich höre schon eine ganze Kuppel von Ihren wohlgefütterten ungezäumten Füllen in vollem Laufe herankommen, mit schneeweisen und ehernen Stirnen, die meinem Schelten unbeschämt Trotz bieten; und mit elastischen Schenkeln, um auf Dero Bällen recht muthig zu springen.

Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum.

Dieses,

*) Die Lahnbahnen, worinn bey den Alten die Pferderennen angestellet wurden. Ueb.

Dieſes, Madam, verſtehen Sie beſſer, als jene. Allein Sie fangen an ein finſteres Geſicht zu machen, wie Sie allemal thun, wenn Sie gelobet werden. Beſorgen Sie nichts; Sie ſollen während unſerer ganzen Reiſe nicht ein einziges Compliment von mir hören. Ich werde Sie erſt in einem ſchweren Trabe durch rauhe und wüſte Wege führen, und Sie dabey auf eine ziemlich unhöfliche Weiſe mit Reden unterhalten, die Ihrer Art zu denken ganz und gar fremd ſind; die in einem Briefwechſel zwiſchen mir und einem Freunde vorfielen; einem Freunde, welcher alle diejenigen, die Ew. Gnaden die Ihrigen nennen, eben ſo ſehr verachten würde, als dieſe ihn verachten müßten. In dem Fortgange unſerer Reiſen, (welche ſich, wie ich Ihnen aufrichtig ſagen muß, nicht in der Zaubergegend endigen, ſondern dieſelbe nur berühren werden,) will ich Sie in ein unbekanntes Land bringen, wo alles wirklich, und prächtig, und entzückend iſt. Sollte ich da von der Macht der ſiegreichen Wahrheit gezwungen, nicht nur behaupten, ſondern auch überzeugend beweiſen, daß Sie von einem mehr als königlichen Range ſind, und Ihnen einen nicht ſchmeichelnden Spiegel vorhalten, in welchem dennoch Ihre eigene Geſtalt mit allen den Reizungen eines Engels erſcheinen würde, — Aber ich muß mich noch erſt ein wenig ausruhen, um mich zu einer ſo wichtigen Unternehmung anzuſchicken. Ich will alſo voritzt auf einige Minuten abſitzen, und nichts mehr ſagen, als daß ich ſey,

Madam, u. ſ. w.

Erster Brief.

Ueber den

Unglauben.

Werthester Freund!

Rechtfertigen Sie Ihre Bitte nicht; die Welt ist Ihre Rechtfertigung. Die Umstände, die Ihnen dazu Gelegenheit geben, fordern eben das noch lauter von mir, als mein Freund es fordern kann; und berauben mich der Ehre, die Erfüllung Ihres Verlangens bloß meinem Gehorsame gegen dasselbe zuschreiben zu können. Weiter Unruhe über unsere herrschende Liebe zur Wollust, treiben Sie mich an, von dieser Materie etwas aufzusetzen. Wer kann es unterlassen? Denn, wenn die itzige wütende Begierde zu derselben noch weiter um sich greifen sollte, wo ist alsdann das Tollhaus, welches eine ganze Nation aufnehmen und für ihre Genesung sorgen könnte?

Indem Sie mir Eine Arbeit aufgelegt, so haben Sie mich noch zu einer andern veranlasset. Nimmt nicht der Unglaube eben so sehr überhand, als die Wollust? Und sie müssen auch nothwendig allezeit mit einander zugleich überhand nehmen, oder abnehmen. In einigen ist der Unglaube der Vater der Liebe zur Wollust; Eva zweifelte, und darauf aß sie: In andern ist er die Folge derselben; die meisten Töchter der Eva kosten erst, und dann werden sie ungläubig. Wollust und Unglaube zeugen einander wechselsweise; und das nothwendig.

wendig. Denn der Glaube iſt gänzlich eine Folge der Vernunft; und die Vernunft iſt in eben dem Verhältniſſe unvermögend, als die Sinnlichkeit mächtig iſt; daher zeugt die ſinnliche Wolluſt den Unglauben. Auf der andern Seite muß derjenige, der eine Zukunft läugnet, nothwendig in das Gegenwärtige verliebt ſeyn, und die einzig geliebten Vergnügungen deſſelben gierig verſchlingen; daher läßt der Unglaube der Wolluſt den Zügel ſchieſſen, und erlaubt ihr, frey umherzuſchweifen. Wer demnach Eins von ihnen bezwingen will, der muß beide treffen. Eva, und die Schlange; fielen mit einander; die Wolluſt bricht, gleich der erſtern, die verbotne Frucht ab; und der Unglaube ſagt, mit der letztern: **Du wirſt mit nichten des Todes ſterben.**

Dieſe zwey Uebel, die nunmehr National-Seuchen geworden, theilen uns ordentlich unter ſich. Eins fällt den Leib an; und Eins die Seele. Und wo dieſe zween feurigen Pfeile des hölliſchen Verderbens eingedrungen ſind, da kann er einen dritten ſparen; ſeine Arbeit iſt gethan. Was muß denn die meinige ſeyn? Es iſt ſchwer, ſie herauszuziehen; denn ſie ſcheinen itzo nicht bloß vergiftet zu ſeyn, ſondern auch mit **Widerhaken** bewaffnet im brittiſchen Herzen zu ſtecken.

Dem ungeachtet will ich alle Mühe anwenden, erſtlich dem **Ungläubigen**, und dann dem **Wollüſtigen**, ſeinen Irrthum fühlbar zu machen. Ich werde Glauben und Tugend, ſtatt des Zweifels und der Ruchloſigkeit, anpreiſen; und durch **gottſelige Gedanken**, welche, wie ich hoffe, nach ihrem Zuſtande gehörig eingerichtet ſind, ihrer Buße beyſtehen; dieſem nothwendigen Schritte des Ueberganges aus einer von dieſen Lebensarten zu der andern. Und weil ich weiß, in weſſen Hände dieſe Briefe zuerſt kommen werden, (denn ich habe ſie zum Drucke beſtimmt,) ſo will ich **Ihnen**, mein Herr, einen ausführlichen Charakter **Ihres Freundes Euſebius**

geben.

geben. Was aber Ihre Schweſter betrifft, ſo will ich ſie und ihre luſtigen Lieblinge, anſtatt ſie auf einen Ball zu führen, zu einem Leichenbegängniſſe einladen.

Da die Seele der vornehmſte Theil unſeres Weſens iſt, ſo werde ich zuerſt vom **Unglauben**, und hernach von der **Wolluſt** reden. Und ich will mich bemühen, von beiden ſo zu reden, daß vielmehr der **Witz**, als die **Weisheit**, etwas darauf zu antworten finden ſoll. Was die Weisheit zum Stillſchweigen bringen kann, das wird den Witz nur geſprächiger machen; denn darinn beſteht ſein Ehrgeiz, da am meiſten zu ſagen, wo am wenigſten zu ſagen iſt. Man könnte eben ſo leicht verſuchen, ein Echo durch die Stärke der Stimme, als einen witzigen Kopf durch die Macht der Vernunft zum Stillſchweigen zu bringen. Sie fangen beide deßwegen nur deſto lauter an zu ſchreyen; ſie wollen beide das letzte Wort haben. Wie oft hören wir nicht Leute von großer Scharfſinnigkeit die Thorheit unterſtützen, das heißt, durch den Witz die Weisheit vernichten; ſo wie eben dieſelbe Gattung von Leuten durch die Wolluſt die Glückſeligkeit vernichtet; und alſo immer eine unglückliche Neigung hat, aus dem Guten Böſes zu ziehen, und Dinge mit einander zu vereinigen, die von Natur Bundesgenoſſen ſind. Glückſeligkeit und Wolluſt ſind ſowohl, als Weisheit und Witz, eines des andern Freunde, oder Feinde; und wenn ſie Feinde ſind, die allerſchlimmſten Feinde. Die wohlgewählte Wolluſt iſt ein Zweig der Glückſeligkeit; der richtig urtheilende Witz iſt eine Blume der Weisheit: Aber, wenn dieſe kleinen Subalternen ihre eigenen Herren werden, und ihren Obern entgegen arbeiten, ſo wird aus dem Einen ein größerer Böſewicht, und aus dem Andern ein gröber-er Narr, als ohne dieſelben möglich geweſen wäre.

Haben wir nicht ein friſches und merkwürdiges Beyſpiel davon, wie weit der Witz der Weisheit Trotz bieten,

ten, und mit seinem künstlichen Schimmer gemeine Geister blenden könne? Der vornehme Schriftsteller *), den ich meyne, lächelt höhnisch über einen gewissen Text, dessen ich mich zu einem ernsthaften Gebrauche bedienen will. Als die Kinder Gottes zu den Töchtern der Menschen kamen, so zeugten sie Riesen. Eben so geht es, wenn große Gaben sich in niedrige Endzwecke verlieben; sie zeugen Ungeheuer von Irrthümern, sowohl in Meynungen, als im Lebenswandel. Was kann ungeheurer seyn, als den Unglauben, sogar während der täglichen Abnahme unserer Kräfte, so viel Stärke sammlen zu lassen, daß er dem Schrecken eines Sterbebettes Stand hält, und noch stolze Vermächtnisse von seinem Gute der Welt hinterläßt? Heißt das nicht, unsere Frechheit sogar über den Prüfungstag ausdehnen? den Krieg, wenn ich so sagen darf, bis in die Gränze jenes furchtbaren Wesens bringen, welches wir bestreiten? und mit einer wilden Tollheit dasjenige in unserm Grabe ausrichten wollen, woran ein Julian, der ein eben so großes Genie besaß, obgleich sein Verbrechen nicht so groß war, auf einem Throne, und zwar dem erhabensten Throne der Erde, verzweifeln mußte? Julian suchte Eine Weissagung über den Haufen zu werfen; der Lord suchet sie alle zu vertilgen; und beide thun es mit gleichem Glücke.

Denkt man etwa, daß ich hier zu frey rede? Es ist sowohl eine Thorheit, als ein Laster, gegen irgend einen Menschen Groll zu hegen. Aber es ist auch eine Thorheit und ein Laster, sich, wenn es die Gelegenheit erfordert, nicht so aufzuführen, daß unser Betragen für einen boshaften Groll angesehen werden könne, wofern Leute, die von Vorurtheilen eingenommen sind, für gut finden, es so mißzudeuten. Warum sollten doch unsere Gegner das Groll und Bosheit nennen, was sie, wenn sie

*) Lord Bolingbroke.

sie so, wie wir, dächten, und uns in einem gefährlichen Irrthum zu sehen glaubten, und es herzlich gut mit uns meynten, nothwendig aus wahrer Liebe thun würden? Wenn des Lords Bewunderer aus Eifer für seine Ehre empfindlich sind, so versichere ich sie, (ob ich gleich keine Erscheinung gehabt habe,) daß Mylord itzo auf meiner Seite sey, und ihnen also für ihre Gefälligkeit keinen Dank wisse.

Daß die Wahrheit mit Dunkelheit umgeben, die Falschheit scheinbar, und der Meynungen kein Ende sey; und daß in solchen Umständen die menschliche Seele keine Ruhe finden könne, weil die Ungewißheit quäle, und der fertige Beyfall durch einen fast unvermeidlichen Zwang zum Irrthume verleitet werde. Dieses war die betrübte und gegründete Klage der heidnischen Welt, die, durch ihren Abfall von Gott, den rechten Weg verlohren hatte, und ihn, bey dem schwachen Schimmer des natürlichen Lichtes nicht wieder entdecken konnte.

Allein, worüber haben wir zu klagen, die wir im hellen Mittage herumtappen, irre gehen, und strauchlen? Wir sind nicht unwissend, sondern verkehrt; es fehlt uns nicht an einem Führer, sondern wir sind von ihm abtrünnig geworden. Unser vornehmer Autor erkläret unser Licht für Finsterniß; und anstatt, daß er mit der gerühmten Schärfe seines höhern Verstandes den Blinden den Staar stechen sollte, will er mit Gewalt den Sehenden die Augen ausstechen. Auf diese Weise wird der gröste Segen, welchen uns der Himmel im Evangelio verliehen, durch unsere verkehrte Gemüthsart nicht allein vernichtet, sondern auch zu grosem Schaden angewandt. Wir sind zu unserm Unglücke begnadiget, wir sind zu unserm Verluste bereichert.

Die Heiden buhlten mit brünstigen und aufrichtigen Liebkosungen um die Wahrheit, als um eine geliebte Schöne,

Schöne, aber sie konnten sie nicht erhalten. Wir, die wir sie erhalten haben, begegnen ihr, wie die meisten Männer eines verderbenen Zeitalters ihren rechtmäßigen Ehegattinnen zu begegnen pflegen, mit Ekel und Ueberdruß, und mit einer wilden Begierde nach neuen Umarmungen. Und was haben wir umarmt? Laßt uns einmal die herrschende Medeelehre unserer Zeit in ihrer besten Gestalt betrachten; die Lehre einer Zeit, die zu verständig ist, Unterricht vonnöthen zu haben, und zu stolz, ihn anzunehmen, wenn er auch vom Himmel selbst kommen sollte.

„Alle Erkenntnisse von Pflichten gegen Gott oder „den Menschen, die uns entweder von der Natur eingepflanzet, oder von der Vernunft erwiesen worden, sind „verbindlich, und müssen von Allen in Ausübung gebracht werden; diese machen die natürliche Religion aus. „Was aber positive Verordnungen, oder besondere Religionsformen anbelanget, so sind diese von einem „menschlichen Ursprunge, sie sind alle in den politischen „Münzstätten der Argliſt, des Eigennutzes, und des „Ehrgeizes gepräget, eine Münze, die nur für den Pöbel gänge und gebe ist.„ Der Pöbel muß also, wie es scheint gefesselt werden, damit seine Obern desto freyere Hände haben mögen, und in ihm keine Nebenbuhler fürchten dürfen. Und wahrlich, wenn der Pöbel mit vielen von seinen Herren einerley Grundsätze und Meynungen hätte, so würden seine Herren eben so viele Gefahr laufen, todtgeschlagen zu werden, als der Mörder, dafür an den Galgen zu kommen.

In Ansehung Gottes, sagen sie, „befiehlt uns die „natürliche Religion, von ihm anständig zu denken, und „ehrerbietig zu reden. Allein, wie etliche geglaubet haben, daß Kirchen dem Begriffe von einem allgegenwärtigen Wesen nicht gemäß wären: So sind auch Gebethsformulare, und alle Arten eines feyerlichen Got-

„tes-

„tesdienstes für ein allwissendes Wesen ganz und gar „nicht nothwendig.„ Sie ehren ihn, (wenn sie es ja noch thun,) mit einer erhabenern und philosophischen Andacht, die von allem Aeußerlichen entblößt, unsichtbar wie die Gottheit, und in der That auch dem großen Haufen eben so unbegreiflich ist; dessen Religion, gleich ihm selbst, sowohl einen Körper, als eine Seele, haben muß, wenn sie nicht ganz verdünsten soll. Indem sie also Einer göttlichen Eigenschaft ein Compliment zu machen scheinen, berauben sie alle der Anbetung, die ihnen gebühret. Sie sind in dem edlern Gottesdienste, dessen sie sich rühmen, den Juden ähnlich, die unsern Heiland, nicht aus Ehrfurcht, sondern zum Spotte, mit einem Purpurmantel bekleideten. Diese unsere unverstellte Verachtung, oder wenigstens Gleichgültigkeit gegen die Religion, und die unverdeckte Gewinnsucht, wodurch uns alle Dinge, sogar Seelen, feil sind, diese zwey verschwisterten Laster, die durch ein natürliches Band verknüpft zu seyn scheinen, giengen, nach der Anmerkung des Geschichtschreibers, auch damals Hand in Hand beysammen, als sich das Römische Reich zum Untergange neigte.

Deos negligere, omnia venalia habere *).

An Ansehung der Pflichten, welche die andere Tafel von uns fordert, behaupten sie, „daß die Gebote der „Natur allen Handlungen der Ungerechtigkeit offenbar „gerade zuwider laufen. Wir müssen freylich keinen „Raub oder Mord begehen; dieß sind Verbrechen wider „das gesellige Leben. Was aber die angenehmen Empfindungen betrifft, die aus dem Genusse unser selbst „entspringen, warum sollten wir uns selber die versagen? Warum wollen wir bey einem Gastmahle verhungern, welches der Himmel uns vorsetzet? Wir können uns GOTT unmöglich als einen Tyrannen denken;

*) Sallustius.

„Zu welchem Ende hat er uns Neigungen gegeben, als „darum, daß wir sie befriedigen sollen; oder Begierden, „als darum, daß wir sie sättigen sollen? Zorn und Un„keuschheit sind zwar Sünden; aber, wenn sie von un„serer Leibesbeschaffenheit herrühren, so sind sie doch zum „wenigsten keine Todsünden„.

Und so werden denn aller Sinnlichkeit, aller viehischen Unenthaltsamkeit, allen ausstudirten Künsten der ausschweifenden Wollust die Schleusen geöffnet, daß sie nunmehr ungehemmt hereinströmen können; und durch ein zweytes Compliment gegen die Gottheit, welches eben so aufrichtig ist, als des Lords vorgegebene Hochachtung gegen das Christenthum, wird einer zweyten Uebertretung ihrer Gesetze ein glänzender Firniß angestrichen. Bacchus und Venus werden zurückgerufen, um unter einer christlichen Zeitrechnung vergöttert zu werden, und in dem Vermögen, in der Gesundheit, und in der allgemeinen Würde des Menschen tägliche Opfer zu empfangen.

Unsere Neigungen und Begierden wurden uns nicht aus Tyranney, sondern aus einer gedoppelt gütigen Absicht verliehen; sie sollten ein Hülfsmittel sowohl zum Vergnügen, als zur Tugend, seyn, wenn sie, nach den Vorschriften der Religion, befriedigt und eingeschränkt werden. In beiden Absichten sind sie ein göttlicher Segen, aber am meisten in der letztern; und dennoch wird ein Esau immer die erstern vorziehen.

Sie sehen also, mein Herr, daß beide Gesetztafeln itzo, in einem viel schrecklichern Verstande zerbrochen werden, als damals, da sie Moses, bey seiner Zurückkunft vom Berge, zerbrach; und es geschieht auch itzo aus einer nicht ganz ähnlichen Ursache. Die Zulänglichkeit der menschlichen Vernunft ist das goldene Kalb, welches die Leute aufstellen und anbeten; und in der Ra-

serey ihrer abgöttischen Andacht treten sie das verehrungswürdige Ansehen des höchsten Gesetzgebers mit Füßen. Sie wollen eine Eiche mit einem Weidenzweige umhauen; sie drohen, eine Lehre, die Gott selber gepflanzet, und die Jahrhunderte lang geblühet, mit den plötzlich und zufälliger Weise aufschießenden Sprößlingen der Phantasie, den unzeitigen Geburten einer Stunde, umzustürzen. Diese menschlichen Verbesserungen der göttlichen Offenbarung gleichen der Entweihung der heiligen Bibel durch die Figuren heidnischer Götzen, unter den Antiochus Epiphanes; oder vielmehr der Kühnheit jenes stolzen Römischen Kaisers, welcher von der Bildsäule des Jupiters den Kopf herunter nahm, und an dessen Stelle seinen eignen setzte. Dieß sind vermögene Leute; aber auch die Vermögensten können hoffentlich noch auf andere Gedanken gebracht werden. Jenem allmächtigen Finger, der die göttlichen Gebote zweymal in Stein grub, dem kann es nicht an Macht fehlen, ihnen einen neuen Eindruck auf ihre abtrünnigen Herzen zu verschaffen.

Und damit sie diesen Eindruck desto williger annehmen, will ich ihnen folgenden Satz zu überlegen geben. Wenn wir gleich nicht auf die unmoralischen Wirkungen des Unglaubens achten wollen, so ist doch der Glaube, ausser seiner Verbindung mit allen andern Dingen, schon um sein selbst willen nothwendig. Der Glaube ist nicht nur ein Mittel, gehorsam zu seyn, sondern auch eine von den vornehmsten Handlungen des Gehorsams. Er ist nicht nur ein nöthiger Grund; er ist nicht nur wie ein Altar, worauf wir opfern sollen: Sondern er ist auch selbst ein Opfer; und vielleicht das größte von allen. Er ist eine demüthige Unterwerfung unsers Verstandes, eine völlige Aufopferung unserer vergötterten Vernunft, welche Gott als eine so unumgängliche Pflicht von uns fodert, daß er, ohne dieselbe, nicht einmal unsern ganzen Willen

mit allen seinen Neigungen, obschon diese dem Scheine nach ein gröſseres Opfer sind, von unsern Händen annehmen wird.

Kann wohl jemand hieran noch zweifeln? Die Schüler des Lords werden sehr geneigt seyn, es in Zweifel zu ziehen; und doch ist es die lautere Wahrheit. Denn dasjenige, wofür die heiligen Apostel verfolget wurden, und die Märtyrer ihr Blut vergossen, war nicht eine Bestätigung ihrer Lehrsätze, sondern ihr Glaube; hätten sie auf nichts weiter als auf die Lebensregeln ihres neuen Lehrbegriffs gedrungen, so hätten sie jenen Trübsalen leicht entgehen können. Ihre Lebensregeln wurden von den Weisesten auf Erden mit dem gröſsten Beyfall aufgenommen. Ja, unsere Ungläubigen überhäufen sie mit Lobsprüchen, insonderheit alsdenn, wenn sie denen Gründen, die sie unserm Glaubensbekenntnisse entgegen stellen, desto mehr Gewicht zu geben suchen; und doch würden sie vielleicht lieber dieses abgeschmackte Glaubensbekenntniß unterschreiben, als genöthiget seyn wollen, jene Sittenlehre, die sie so hoch erheben, auszuüben.

Dem Glauben gänzlich zu entsagen, oder ihn zu verfälschen, (und eins davon, oder gar beides, ist des Lords Endzweck,) ohne dabey die geheime Absicht zu hegen, unsern Lüsten künftig desto freyer zu folgen, oder uns von aller Furcht wegen unserer vorigen Ausschweifungen los zu machen; dieß ist ein Unternehmen, wozu man so wenig Versuchung hat, daß ich denken sollte, kein Mensch würde sich gern daran wagen, es müßte ihm denn die Sünde und Strafbarkeit desselben unbekannt seyn. Darum habe ich diese gezeiget; und hieraus erhellet, daß die heutige Deisterey, so lobenswürdig auch immer des Deisten Leben seyn mag, an sich selbst strafbar sey. Ein tugendhaftes Leben, welches sich auf einen verderbten Glauben gründet, ist wie ein Engel des Lichts, der auf

einem gespaltenen Fuße steht. Es sind viele, wie es scheint, anderer Meynung; sonst würden sie nicht so oft der Deisten Tugend zur völligen Entschuldigung dieser Secte vorbringen: Da uns doch ausdrücklich gesaget wird, der Gerechte soll durch den Glauben leben, das heißt, sogar der Gerechte soll nicht ohne ihn leben, das ist, selig werden.

Allein, obgleich ein verderbter Glaube an sich selbst strafbar genug ist, so bleibt doch seine Sünde nur selten da stehen; er zeuget oft ein unordentliches Leben. Hingegen zeuget ein lasterhafter Wandel unfehlbar einen verderbten Glauben, oder eine gänzliche Verläugnung alles Glaubens. Denn die Begriffe des Guten und des Bösen sind unserer Natur so deutlich eingepräget, und die Ausübung derselben ist durch die bald hernach empfundene Furcht und Hoffnung so stark verwahrt, daß kein Gewissen so verhärtet seyn kann, ohne den Schuß eines oder andern Vorwandes zu sündigen. Die Bösen schläfern das Gewissen mit solchem leisen Gemurmel ein, wie dieses ist: Der Himmel fragt entweder gar nicht nach unsern Handlungen; oder, er bekümmert sich darum nicht so sehr, wie sich etliche einbilden; oder, seine Barmherzigkeit wird ihm nicht erlauben, gerecht zu seyn; oder, seine Gerechtigkeit wird ihm nicht erlauben, so strenge mit uns zu verfahren, daß er zeitliche Sünden mit ewigen Quaalen bestrafen sollte: Und alle dergleichen Gedanken sind Verfälschungen des Glaubens. Wollen aber diese sanften Mittel noch nichts ausrichten, so fangen sie nunmehr an, dem Glauben zu entsagen. Sie geben sich einen starken Schlaftrunk von völligem Unglauben, der sie ganz beräubt und fühllos macht; eine Gottheit ist ein Traum, und die Religion ein Betrug. Und so entschütten sie sich auf einmal ihrer Furcht, ihres Gottes, und der gesunden Vernunft; und sind auf eine beweinenswürdige Weise lustig, bis sie ohne Rettung verlohren

sind

sind. Wie glücklich könnten solche Elende seyn, wenn sie wüßten, was für eine nichtswürdige Kleinigkeit die Lust gegen die Ruhe sey! Ja, sie ist nichts mehr als eine Kleinigkeit, sogar, wenn die Lust unschuldig ist: Wenn sie es aber nicht ist; wenn die Lust eine Feindin der Ruhe ist; dann, dann ist sie freylich keine Kleinigkeit mehr.

Wir haben einen Text, der diejenigen befremden muß, welche noch zweifeln, ob ein böses Leben einen falschen, oder gar keinen Glauben hervorbringe. Es müssen, heißt es, Spaltungen oder Ketzereyen, das ist, falsche Glauben, seyn. Und warum? Sie sind gewiß nicht unbedingter Weise, durch Gottes Bestimmung, nothwendig. — Nein; aber sie sind moralischer Weise, durch des Menschen Verderbniß, nothwendig. Ein Herz, das von heftigen und lasterhaften Affekten kocht, wird allezeit bethörende Dünste zum Haupte hinauf senden; und der Schwindel eines verrückten Hauptes wird einen Menschen in die gröbsten Irrthümer fallen lassen, seine natürlichen Fähigkeiten mögen so groß seyn, wie sie wollen. Eine unkeusche und halsstarrige Begierde unterläßt niemals den stärksten Verstand, wie Delila jenen gewaltigen Helden, blind zu machen.

Viele, sogar von denen, die am Glauben vest halten, haben wohl nicht bemerket, daß der Glaube uns auf eine doppelte Art kostbar sey; er ist unsere Pflicht, und unsere Zuflucht; ja, er ist auch auf eine doppelte Art unsere Zuflucht. Er rettet unsere Affekten, daß sie nicht in Laster ausflammen; und rettet unsern Verstand, daß er sich nicht in Unvernunft und Irrthum verfinstert. Dieselbe Eigenschaft, die wir besitzen müssen, um Gott zu gefallen, dieselbe müssen wir auch eben so nothwendig besitzen, um uns vor dem Betruge zu schützen, und zwar nicht allein vor solchem Betruge, den uns Andere bereiten können, sondern auch vor unserm eigenen. Er ist

unsere einzige Sicherheit, sowol wider die Blendwerke, womit wir unser eigenes Urtheil hintergehen möchten, (wie ich oben zeigte,) als auch wider solche Sünden, wodurch wir unsere eigene Seligkeit verscherzen würden.

Die Ungläubigen würden mir es nicht vergeben, wenn ich hier die geheimnißvollen Artikel unserer Religion mit Stillschweigen übergehen wollte; und, „wer, sagen sie, kann die verdauen?„ In Wahrheit, niemand, als diejenigen, die es ihrer Vernunft für keine Schande halten, ihrem Schöpfer Glauben zuzustellen. Socin war ebenfalls von einer so schwächlichen und ekeln Natur. Aus einem großmüthigen Mitleiden gegen die Schrift, (welche die Welt, wie es scheint, funfzehenhundert Jahre lang unrecht verstanden hatte,) wollte er sie von ihren Geheimnissen säubern, und sie, vermöge seiner tiefen, untrüglichen Einsicht, dem ganzen vernünftigen Theile der Menschen schmackhaft und angenehm machen. Warum sollten wir doch ehrliche Juden und Türken durch die Lehre von der Dreyeinigkeit von uns wegscheuchen? Er meynte also der Religion keinen geringen Dienst zu erweisen, wenn er sie recht begreiflich und unanstößig zu machen suchte. Dieses that er, und er that noch mehr; er machte sie auch unchristlich. Unser Verstand kann nicht einmal diejenigen Dinge begreifen, die unsere Hände fassen können. Warum wollen wir denn der Gottheit selbst das Vorrecht versagen, mitten unter dieser Menge von Geheimnissen, welche sie geschaffen hat, auch ein Geheimniß zu seyn?

Erlauben Sie mir, mein Herr, eine Anmerkung zu machen, auf welche Sie vielleicht nicht gerathen sind; sie betrifft die Lehre von der hochgelobten Dreyeinigkeit, die unsern Ungläubigen den größten Anstoß giebt. Die Offenbarung derselben ist uns nicht allein nöthig, damit wir den Grund des Christenthums recht verstehen, sondern sie ist auch meiner Meynung nach, ein überzeugender

gender Beweis von ihrer Wahrheit: Weil sie ein Geheimniß ist, so durch das Licht der Natur unmöglich jemals in die Gedanken des Menschen hätte kommen können; welches diejenigen, die sie am meisten bestreiten, durch ihre hartnäckige Verwerfung derselben zugeben. Denn warum verwerfen sie dieselbe sonst, als aus eben der angeführten Ursache? Unsere Gegner unterstützen uns demnach einigermaßen in der Standhaftigkeit, womit wir diesem höchsten Artikel unsers Glaubensbekenntnisses treu bleiben, welchen sie am meisten verdammen; und, (was noch zum Vortheil unsers Glaubens angemerkt zu werden verdient,) sie unterstützen uns darinn durch eben den Grund, aus welchem derselbe von ihnen verdammt wird.

Geheimnisse heissen jene große und verborgene Dinge unserer Religion, von deren Wahrheit wir durch ein göttliches Zeugniß versichert werden, deren Art und Weise zu seyn aber unsern Begriff übersteigt. Dergleichen sind die Vielheit der Personen in der göttlichen Einheit; Gottes Offenbarung im Fleische; die Wirkung des Heiligen Geistes in den Herzen der Gläubigen: die geistliche Gegenwart Christi im heiligen Abendmahle; die Vereinigung unserer zerstreueten Theile aus dem Staube des Todes: lauter Dinge, welche die Schrift, als allgemeine Wahrheiten, allen Christen anzunehmen befohlen hat. Verschiedene darunter sind von verschiedenen Ketzern verworfen worden; und die Socinianer haben sie, auf gewisse Weise, alle mit einander verworfen. Der Glaube an diese muß Gott noch gefälliger seyn, als der Glaube an verständlichere Artikel unserer Religion; weil wir dadurch seinem Zeugnisse die Ehre bezahlen, die wir ihm schuldig sind; und je unglaublicher die Sache, welche wir glauben, dem Ansehen nach ist, desto mehr Achtung erzeigen wir dem, der sie uns erzählet. Dieses, (ich will aber die Ungläubigen zum Voraus gewarnet

warnet haben, mich mit ihrem Spotte zu verschonen,) dieses, sage ich, kann man einen heroischen Glauben nennen, welcher mit der heroischen Tugend in genauer Verbindung steht; worüber sie, aus Klugheit, werden lächeln müssen.

Dieser heroische Glaube (werden einige sagen,) mag vielleicht Gott gefälliger seyn: aber er ist gewiß nicht dem Menschen nützlicher. Er mag einen guten Einfluß auf ein andres leben haben; aber findet das gegenwärtige seine Rechnung dabey? Wer kann mir die moralischen Wirkungen desselben zeigen? — Durch den Glauben an diese Geheimnisse findet der Mensch mehr Bewegungsgründe, die unermeßliche Majestät Gottes anzubeten; und lernet vollkommener und richtiger einsehen, wie klein er selbst sey, und wie seine Begriffe gegen die Wahrheiten, welche seinem Glauben aus besonderer Gnade gewähret sind, gar kein Verhältniß haben. Dadurch wird er bewegen, Gott für sein Zeugniß von ganzem Herzen die gebührende Ehre zu erweisen; seine deutlich an den Tag gelegte Fürsorge für seine Kirche gebührend zu erkennen; und ihm für die Wohlthat seiner Offenbarung gebührend zu danken. Er bezeiget der Regierung, worunter er als ein Christ steht, das ist, dem rechtmäßigen Ansehen der Kirche, den gebührenden Gehorsam; und leiht seine schuldige Hülfe zur Beförderung der öffentlichen Ruhe, die auf nichts so sicher gebauet wird, als auf die Einigkeit in Meynungen. Was seine Privattugend anbelangt, so hält er den Hochmuth des Verstandes in gehöriger Unterwürfigkeit; er zähmet diese höchst strafbare Neigung der Seele, welche, wenn man sie nicht einschränken wollte, mit einer Menge von bösen Folgen begleitet seyn würde; und vornehmlich mit einer, welche diesen Brief veranlasset. Allein, wenn wir auch keine von diesen zeitlichen Vortheilen dabey fänden, so würde es dennoch höchst vernünftig seyn zu glauben;

henz wesern wir, die wir es für recht halten, denen, von welchen unser Glück abhängt, blindlings zu glauben, es nicht für unrecht halten, demjenigen, von welchem unsre Seligkeit abhängt, blindlings Glauben zuzustellen.

Aber ich muß gestehen, man hat in Absicht auf die Geheimnisse, auf unsrer eignen Seite, einen und den andern Fehler begangen. Wir haben bisweilen mehr fromme als kluge Versuche zur Erklärung der Geheimnisse angestellt, und dadurch vielleicht den Ungläubigen einige Gelegenheit zur Verachtung derselben gegeben. Ein Geheimniß erklären heißt ein Geheimniß vernichten: Denn was ist ein Geheimniß anders, als eine nicht bekannte Sache? Dinge aber, die nicht bekannt sind, können vernünftiger Weise geglaubet werden; in den allerseltsamsten Dingen kann Wahrheit, und in den glaublichsten Dingen eine Lüge seyn.

Es verhält sich mit unserm Verstande eben so, als mit unsern Augen. Beide haben ihre Geheimnisse; beide haben Gegenstände, welche theils zufälliger Weise, theils ihrer natürlichen Beschaffenheit wegen, ihre Sphäre übersteigen. Wir können diejenigen Objecte nicht sehen, die in ein dunkles Licht gesetzt sind, weil ein Mangel in dem Mittel ist, wodurch wir sie sehen müßten: Wir könnten auch diejenigen nicht sehen, die mit gar zu vielem Lichte bekleidet sind, weil in dem sinnlichen Werkzeuge des Sehens eine Schwächheit ist, die es einen so starken Eindruck nicht ertragen läßt. Eben so ist es mit den Objecten unsers Verstandes beschaffen. Einige Dinge sind uns unbekannt, weil es uns am gehörigen Unterrichte fehlt. Das Werk der Erlösung war für die Heiden ein Geheimniß; aber es hörte auf, ein Geheimniß zu seyn, sobald es durch das Evangelium offenbahret wurde. Andere Dinge sind uns unbekannt, weil sie die Gränzen unserer Erkenntniß überschreiten. Daher sind etliche Artikel unsers Glaubens solche Geheimnisse, die

durch keine Offenbarung äußern können, es zu seyn. Sie müssen nothwendig so lange Geheimnisse bleiben, als Menschen Menschen sind; so lange als sie noch nicht mit Kräften begabt sind, welche diesem unvollkommenen Zustande versagt werden. Gleichwie es vermessen und eitel ist, so ist es auch vielleicht allezeit der Wahrheit nachtheilig gewesen, sich um philosophische Beweise heiliger Geheimnisse Mühe zu geben. Denn, indem wir die Natur Gottes zu begreifen suchen, so verkleiden wir ihn in eine Gestalt, die seinen Glanz verdunkelt; gleichwie wir es nicht eher wagen, in die Sonne zu schauen, als bis wir sie hinter einer Wolke erblicken.

Gott verbot den Israeliten, ein Bild von ihm zu machen, weil es unmöglich ist, daß jede sinnliche Abbildung Den, der unsichtbar ist, nicht verstellen sollte; und so muß auch die verkleinernde Abbildung unserer Ideen den, der unbegreiflich ist, nicht weniger verstellen. Ich will hiermit diejenigen nicht tadeln, welche sich zu gottseligen Absichten gewisser Erläuterungen bedienen; alles, was ich verlange, ist nur dieses, daß man betrügliche Vernunftschlüsse nicht zu Gründen des Glaubens machen solle, dessen eigentliche Grundveste ein unbetrügliches Zeugniß seyn muß. So bald er nicht mehr hierauf ruhet, so ist er kein Glaube mehr; denn, wenn ich nicht sowohl das glaube, was mir offenbaret worden, als das, was meine eigene Vernunft für wahr erklärt, so glaube ich nicht Gott, sondern mir selbst. Ich nehme an, aber ich gehorche nicht; und gebe einen Beweis vielmehr von dem Stolze, als von der Demüthigung meiner Vernunft; und ihre Demüthigung ist doch einer von den vornehmsten Endzwecken, weswegen Gott so sehr auf unsern Glauben gedrungen.

Und wahrhaftig, derjenige muß von der Demuth, ja sogar von der gemeinen Bescheidenheit, noch weit entfernt seyn, der denn Geheimnissen mehr Licht zu geben sucht,

ſucht; von welchen der heilige Paulus, bey aller ſeiner Wiſſenſchaft, Beredſamkeit, und göttlichen Eingebung, geſagt hat, daß ſie den Juden ein Aergerniß, und den Griechen, dieſen ſcharfſinnigen Grüblern unter allen Menſchen, eine Thorheit geweſen: Das iſt, ſie hielten es für Unvernunft, dieſelben zu glauben, weil ſie unverſtändlich wären; und weil ſie nicht begriffen, daß es eine göttliche Autorität gäbe, die ihren Glauben erzwingen könnte. Und ſolche Griechen haben wir auch; epicuräiſche, grübelnde und ungläubige Griechen; deren berühmte Schriften von gleichem Gewichte mit dem ſind,

— — Quicquid Graecia mendax
Audet in hiſtoria. — — *Juv.*

Menſchen, welche den Beyſtand Gottes, als eine gar zu erbötige Dienſtfertigkeit, mit einer Art von Verachtung abweiſen, als wenn er nur ihre eigenen Fähigkeiten beſchimpfte; und deren freche Meynungen mit vielem Fleiſſe durch Peſtleute *) im ganzen Lande ausgeſtreuet werden.

Unter den abſcheulichen Wirkungen und den ſchrecklichen Folgen ſolcher Meynungen ächzet unſer krankes Zeitalter, Königreiche werden davon erſchüttert, und göttliche Strafgerichte bedrohen uns damit. Und nicht ohne Urſache. Wie viele Privatfamilien haben ihre ſchandbaren Heimlichkeiten? Wie viel öffentliche Staatshandlungen ihre ſichtbare Ungerechtigkeit? Hohe Richter.

*) Der Verfaſſer meynt hier ohne Zweifel ſolche Herausgeber, wie der berühmte Mallet bey den Bolingbrokiſchen Schriften geweſen; Verleger, Buchdrucker, und alle, die ſich von gottloſen Scribenten zu Werkzeugen ihrer Bosheit brauchen laſſen; und vergleicht ſie mit denen Leuten, die zur Peſtzeit gehalten werden, um die Todten wegzuſchaffen. Ueb.

terstühle haben ihr ius datum sceleri *), und schämen sich nicht, für die Uebertretung ihrer eigenen Gesetze vergängige Exempel zur Entschuldigung anzuführen, und mit der allgemeinen Verderbniß der Zeiten noch mehr Verderbnisse zu rechtfertigen. Heißt das nicht Berge auf Berge wider den Himmel aufthürmen? Und hoffen wir denn, daß der Himmel alles gelassen dulden, und sich nie rächen werde?

Wir haben schon einige sanfte und gnädige Erinnerungen von ihm gehabt, ja wir haben sie sogar noch itzo. Kann man sich aber wohl einbilden, daß eine Zeit, wie die unsrige, nicht etwas mehr, als solche Erinnerungen, herabrufe? Eine Zeit von Strafgerichten und Ergetzlichkeiten; von Ueppigkeit und Elend; von ausschweifenden Schulden und ausschweifendem Aufwande; von öffentlicher Armuth des gemeinen Wesens, und Privatbereicherung einzelner Wucherer; von neuen Secten in der Religion und neuen Einfällen in der Sünde; und von allen andern Widersprüchen gegen die gesunde Vernunft! Mein Beruf verbindet mich, auf dem Lande zu leben; ich weiß also nicht viel von jener größern und unflätigern Kloak der Schwelgerey, in deren Gestanke Sie, mein Herr, athmen müssen. Aber selbst hier, weiß ich nur zu viel. Welches Dorf hat nicht seine Selbstmörder der Unmäßigkeit; oder seine kühnen Waghälse, die sich einen noch schnellern Tod von der Hand der öffentlichen Gerechtigkeit zuziehen? Und, was den oben behaupteten Satz von der genauen Verbindung und dem gemeinschaftlichen Wachsthume des Lasters und des Unglaubens bestätigen wird, fast jede Hütte kann uns einen darstellen, der den Glauben verderbt hat, und jeder Pallast einen, der ihm entsagt hat.

Ich

*) Diese Worte braucht Lucan im Anfange seiner Pharsalia bey der Beschreibung der bürgerlichen Kriege. Ueb.

Ich weiß, mein Herr, Sie werden mir sagen, es sey unsere Pflicht, diese Menschen mit unserer vereinigten Frömmigkeit zu betrauren; mit unsern Gebeten, sie zu hindern; und vielmehr mit unserm Leben, als mit unserm Predigen, sie zu widerlegen. Es ist wahr; denn, wenn unser Christenthum sonst nirgends, als in unsern Büchern, zu finden ist, so brauchen der Christ und der Ungläubige nicht länger mit einander zu disputiren; ein Tillotson, und ein Bolingbroke sind auf einer und derselben Seite; ihr Streit ist nur ein Wortstreit; sie sind im Wesentlichen mit einander einstimmig, und ihre Gemeinschaft wird ewig seyn.

Aber es ist allerdings unsre Pflicht, wider die Feinde unsers christlichen Glaubens nicht nur zu leben, sondern auch, wenn wir können, zu reden und zu schreiben. Ich fahre demnach fort zu bemerken, daß Mylords Gründe gegen die Glaubwürdigkeit der heiligen Schrift schon lange beantwortet sind. Doch es fehlt ihm in diesem Stücke nicht an Vorgängern. Es scheint, diese Wiederholung von schon widerlegten Gründen sey ein Vorrecht der Deisten, oder eine Krankheit, wovon wenige unter denselben frey bleiben. Man findet unter ihnen sehr oft sogar ein Echo von einem Echo; woraus deutlich erhellet, daß sie nicht schreiben, um Wahrheit zu entdecken, sondern nur um ihre Seuche auszubreiten. Dazu ist nun altes Gift eben so gut, als neues; und es wird in den Menschen tiefer eindringen, wenn dieselbe Dosis wiederholet wird. Ueberdem werden neue Schriftsteller neue Leser haben. Das Buch kann vielleicht in Hände fallen, die zuvor noch rein waren; oder diejenigen, welche schon angesteckt sind, können das Gift in einem neuen Tranke noch gieriger einschlucken; oder, wenn es jemanden in einer Vermischung zuwider gewesen, so schmeckt es ihm vielleicht in einer andern. Ich bitte also um Verzeihung: Was ich erst aus Versehen eine Krankheit nannte, das

sehe ich nun, nach reiflicher Ueberlegung, für lauter Klugheit an; aber für eine solche Klugheit, die einen christlichen Schriftsteller bey ihnen in die tiefste Verachtung stürzen würde.

Unsere Deisten haben noch mehr Ursachen, als ich bereits angeführet habe, mit sich selbst unzufrieden zu seyn. Das Wort ungläubig ist ein Schimpfname: Es hat aber eine Zeit gegeben, da der Deismus die wahre Religion gewesen; und sie möchten gern das Ansehen, welches einmal jenem Charakter gebührte, noch immer behalten. Es geziemet sich also für einen Freund des Christenthums, und nicht weniger für einen Freund von ihnen, sie zu belehren, es sey unmöglich, daß ein rechtschaffener Mann, das ist, ein solcher, der vor allen Dingen nach Gottes Gnade strebet, eine angebetete Offenbarung verwerfen sollte, ohne ihre Ansprüche auf den hohen Charakter, den sie sich anmaßet, zu untersuchen; und es sey eben so unmöglich, daß ein vernünftiger Mann die christliche Offenbarung verwerfen sollte, wenn er diese Untersuchung wirklich anstellt. Wer also in einem durch das Evangelium erleuchteten Lande noch ein Deist bleibt, dem muß es entweder an Rechtschaffenheit oder an Vernunft fehlen, der muß entweder ein Bösewicht oder ein Dummkopf seyn. Niemand kann sich daher mehr irren, als diejenigen, welche sich zur Deisterey bekennen, um den Ruhm eines besondern Verstandes zu verdienen, oder eine reinere und vollkommnere Tugend auszuüben. Und dieß sind doch die einzigen Gründe, welche sie für ihre unselige Wahl angeben oder anzugeben wagen. Muß denn nicht ihr wahrer Bewegungsgrund so beschaffen seyn, daß sie es für klug halten, ihn zu verbergen?

Aber es ist nicht leicht, ihn zu verbergen. Es giebt viele Punkte von der äußersten Wichtigkeit für den Menschen, in welcher die Vernunft, unsre mangelhafte Vernunft,

nunft, eine Offenbarung vermißt, wünschet, fordert; und sie muß nothwendig das, was sie fordert, annehmen, wann es ihr angeboten wird; das heißt, vernünftige Deisten müssen nothwendig Christen werden, wo das Licht des Evangelii stralet.

Oder laßt uns also schliessen (denn es finden hier mancherley Beweise Statt): Gott würde keine Offenbarung gegeben haben, wenn er nicht die Absicht gehabt hätte, daß sie angenommen werden sollte. Und durch wen sollte sie angenommen werden? Ohne Zweifel durch die Vernünftigen und Rechtschaffenen. Und wenn etliche von ihnen sie annehmen, warum thun sie es nicht alle? Und wenn alle Vernünftige und Rechtschaffene sie annehmen, was für Menschen müssen denn diejenigen seyn, welche sie verwerfen? Die Verwerfung der offenbarten Religion beweist demnach der Ungehorsam gegen die natürliche. Ich sagte oben, daß die Deisten strafbar wären, so gut auch immer ihr Leben seyn möchte: Nun aber zeigt es sich, daß ihr Leben nicht gut seyn kann. Vielleicht haben andere, aus Menschenliebe, nicht so deutlich sprechen wollen: Und ich wage es, aus einer, nach meinen Gedanken, noch größern Menschenliebe; denn man kann nichts von dem, was sie etwa noch erwecken könnte, ohne Lieblosigkeit unterdrücken.

Obgleich der Hauptmann Cornelius einer von den besten Menschen war, so dachte er doch nicht, daß der Glaube ans Evangelium zu seiner Seligkeit unnöthig wäre. Aber die heutigen Deisten, welche klüger, obschon nicht besser, wie er, sind, haben ihre Einwürfe gegen das Evangelium. Ihr vornehmster Einwurf zielet auf die Geheimnisse desselben. Es ist darinn nichts geheimnißvolles, als nur in Absicht auf solche Dinge, die wir entweder nicht verstehen können, oder nicht zu verstehen brauchen; die wir nicht verstehen können,

weil der menschliche Verstand eingeschränkt ist; oder nicht zu verstehen brauchen, weil wir genug andere Mittel und Bewegungsgründe haben, ein frommes Leben zu führen. Worauf läuft denn endlich dieser Haupteinwurf hinaus? Auf nichts weiter, als dieses: Das Christenthum verrichtet nicht das, was unmöglich zu verrichten ist. Denn es ist dem Urheber desselben, dem allmächtigen Gotte, eben so unmöglich, mehr zu thun, als was zu seinem huldreichen Zwecke, nämlich zum frommen Leben der Menschen, erfordert wird; als etwas zu thun, was, der Natur der Sache nach, unmöglich geschehen kann.

In der That scheinen alle ihre Einwendungen gegen das Christenthum nichts mehr und nichts weniger zu seyn, als daß sie die beste Karte ausspielen, die sie haben; daß sie sich der besten Hülfsmittel bedienen, die sie ersinnen können; um nur nicht alles verlohren zu geben, und um die Welt, in Absicht auf die wahre Ursache ihres Abfalls, in der Blindheit zu erhalten. Man muß auch nicht die Einwürfe derer von ihnen, die noch Leute von Verstande sind, als einen Grund ihres Unglaubens, sondern als einen Grund ihres Widerwillens ansehen. Sie wünschen nicht, daß die Geheimnisse weggeschafft werden; denn das würde sie eines ihrer liebsten Einwürfe berauben. Sie wünschen nicht die Dunkelheit der Geheimnisse aufgeklärt, sondern sie nur versetzt zu sehen; sie von den Glaubenslehren in die Lebensregeln versetzt zu sehen. Diese sind ohne alle Wolken; diese sind für ihre Absicht zu deutlich. Diesen hat sich noch kein Mensch völlig unterworfen, der sich nicht auch mit den Geheimnissen des Evangelii leicht ausgesöhnet hätte. Das beleidigte, despotische Herz befiehlt dem sclavisch-gehorsamen Kopfe, sich seiner ungerechten Sache anzunehmen, und sie für seine eigne auszugeben. Und so wird Satan vielleicht mit ihnen nicht zufrieden seyn, weil

sie

sie in seinem Dienste ziemlich geheuchelt; weil sie sich nur gestellt haben, als wenn sie nichts glaubeten. Wenn hingegen auf der andern Seite die Christen nicht auch Heuchler wären; ich meyne Heuchler im Wandel: So würden sie den Deisten ihren scheinbarsten Beweis wider uns rauben; und entweder ihre Anzahl vermindern oder ihre Schande vergrössern.

Ich hoffe, das, was ich bisher gesagt, werde bey etlichen Deisten, wenigstens bey etlichen von denen, deren Grundsätze von jenen wankend gemacht werden, einigen Eindruck machen. Sie werden die Selbstbeschuldigung wahrnehmen und gestehen, die offenbarlich in unserer Deisten Verläugnung des Christenthums enthalten ist. Oder wenn ich mich irre, so hoffe ich, sie werden mich zurecht weisen; denn, wenn ich ihnen Unrecht gethan habe, so habe ich ihnen sehr viel Unrecht gethan. In welch einer unrühmlichen Gestalt erscheinen diese Abtrünnigen auf diesen Blättern! Eine deistische Zunge, ein christliches Gewissen, und ein zum theil heidnisches Herz! Welch ein trauriges Gemisch ist dieses? Das ist eine weit schlimmere Beschuldigung, als ich wahr zu finden wünsche.

Allein es ist eine ganz natürliche Frage, „wie es doch „komme, daß Leute von großen Gaben der Schrift so „gram sind, der Schrift, welche so bewundernswürdig, „und, nach dem Verhältnisse der Einsicht ihres Lesers, „immer bewundernswürdiger ist?„

Sollte dieses wohl aus Unwissenheit herrühren? Das kann seyn, wenn ihr Herz schlechter ist, als ihr Kopf; denn es giebt Stellen in der Schrift, die von keinem andern, als von einem rechtschaffenen Manne, wohl verstanden werden können. „Freuet euch allewege; und „abermal sage ich, freuet euch.„ Dieses muß dem Lasterhaften ungereimt vorkommen, weil es nicht möglich

ist, und darum kann es auch der heilige Geist nicht eingegeben haben. In Trübsalen sich zu freuen, dazu hat jener weder Ursache noch Kräfte. Und so machen böse Sitten die Menschen, beynahe nothwendiger Weise, gegen das Wort Gottes ungläubig. Hingegen ist ein frommes Leben ein Schlüssel der Schrift. „Das Ge„heimniß des Herrn ist bey denen, die ihn fürchten.„ Dieser Text ist dem Lasterhaften eben so unverständlich als der erstere. Wie er von der Wahrheit desselben keine Erfahrung gehabt hat, so hat er auch nicht den geringsten Begriff davon. Der Fromme begreift ihn, und fühlet ihn auch. Also ist die Schrift, wie die Wolkensäule, von welcher sie uns erzählet, den ächten Israeliten Licht, aber den Egyptern Finsterniß. Daher kömmt es, daß der schärfste Verstand oft in Religionsstreitigkeiten seine Schärfe verliert.

Kann die Ursache, die wir suchen, wohl Eitelkeit seyn? Man könnte von der Vicomte Werken sagen, wie vom Catilina: Satis eloquentiae, sapientiae parum. Wäre seine Beredsamkeit nicht so groß gewesen; wären ihm jene Talente versagt worden, die ihm mit der Hoffnung schmeichelten, eins von den ersten Lichtern der gelehrten Welt zu werden: So würde er einer Versuchung entgangen seyn, die nunmehr für seine Klugheit offenbar zu stark gewesen; und ein Geist von einer gewöhnlichen Größe würde, allem Vermuthen nach, sein Herz in Sicherheit gelassen haben. Ein so fürchterliches Geschenk ist eine unsterbliche Feder (wofern die seinige unsterblich ist); eine Feder, die ihrem Besitzer verderblicher seyn kann, als Catons Schwerdt.

Oder könnte denn nicht etwa der Neid die Ursache ihres Verfahrens seyn? „Sollten aber diese Menschen „wohl Christen beneiden können, welche sie bloß ihres „unglücklichen Irrthums wegen verlassen?„ Der Mensch hat nicht nur ein Verlangen sondern auch einen Ehrgeiz,

glück-

glückselig zu seyn. Er kann nicht wohl leiden, daß ein andrer glückseliger seyn sollte als er; weil ein höherer Grad von Glückseligkeit ein natürliches Kennzeichen einer höhern Weisheit oder Tugend ist. Der Mensch, der ein gottloses Leben führet, weiß, daß der fromme Christ, wofern seine Religion wahr seyn sollte, überhaupt viel glückseliger als er sey. Darum wünschet er, daß sie falsch seyn möchte; und bemühet sich, sie so zu finden. Und starke Bemühungen, zu irren, wird der Himmel mit einem guten Fortgange strafen. Er wird zulassen, daß solche Menschen ihre eigene Lügen glauben; das ist, daß sie in ihr eigenes Schwerdt fallen, welches sie wider die Wahrheit ausgezogen,

Non hos quaesitum munus in vsus. *Virg.*

Und ich bin desto geneigter, ihren Widerstand mehr dem Neide, als der Eitelkeit, zuzuschreiben; weil die blosse Eitelkeit noch mit einem guten Herzen wohl bestehen, und eine sehr menschenfreundliche Eigenschaft seyn kann. Der Neid aber ist bitter und feindselig; und der Spott ist das ächte Kind der Bosheit; der Spott, dieser muthwillige und schadenfrohe Bube, in welchen sie so verliebt sind.

Ob nun gleich in wichtigen Streitigkeiten nichts ungezlemender ist als Spotten; so kann ich doch diese Leute einigermaßen entschuldigen. Sie mögen vielleicht merken, daß die Last ihrer eigenen ahnungsvollen Gewissen sie ganz zu Boden drücken würde, wenn sie nicht das leichte Hülfsmittel einer erzwungenen Lustigkeit hätten, welche, wie eine Blase, die mit Wind erfüllet ist, sie über dem Wasser halten soll: Und daß sie bisweilen ihre Zweifel und bösen Ahndungen haben, ist sehr glaublich. Eine festgegründete Sicherheit ist das unmittheilbare Gnadengeschenk des Evangelii.

Nach diesen Betrachtungen wage ich es, den Neid unter die Triebfedern des Unglaubens zu rechnen, obgleich andere, wie mich dünkt, ihn übersehen haben. Ja, ich halte ihn sogar für die vornehmste Triebfeder des gelehrten Unglaubens in der Welt. Andere, aber nicht größere, Laster sind ohne Zweifel die Haupturſache des Unglaubens im niedrigen und ungelehrten Leben, wo die Sinnlichkeit in ihrer Herrschaft keinen Nebenbuhler am Verstande hat, sondern ganz allein tyranniſiret.

Doch, die Urſache ihres Unglaubens sey, was es wolle, es sey Unwiſſenheit, Eitelkeit, Neid, oder irgend ein andres Laster, so wird er natürlicher Weise für uns eine vortheilhafte Wirkung haben. Es iſt sehr zu hoffen, daß er uns behutſamer und zu beſſern Menſchen machen werde. Auf unſrer Seite ein böſes Leben führen, das heißt, nach ihrer Hand ſpielen. Das heißt, ihnen einen Beweis wider uns ſelbſt geben. Obſchon der Beweis ſchlecht iſt, ſo iſt es doch immer ein Beweis. Und da ſie keine andern, als ſchlechte Beweiſe haben, und ſolche brauchen werden, ſo müſten wir nicht die Anzahl vermehren. Es iſt, als wenn wir ſie mit Kriegesgeräthſchaft verſorgen, damit ſie den Streit in die Länge ziehen können: Und obgleich der verlängerte Streit nicht uns ſchaden wird, ſo wird er doch ihnen ſchaden; und da wir Chriſten ſind, ſo ſollte uns dieſes eben ſo wenig gleichgültig ſeyn, als jenes.

Zweytens hat die chriſtliche Religion ihren Gegnern viel neues Licht zu danken, wodurch die erhabene Vortrefflichkeit ihrer Natur und die Offenbarung ihrer Wahrheit von Zeit zu Zeit mehr aufgekläret worden. Solche Gegner ſind ihr gewiſſermaßen noch willkommener, als ihre Freunde; weil ſie ihr ausnehmende Dienſte leiſten, ohne ſie in Schulden zu ſetzen; und weil ſie für die Gefälligkeiten, die ſie uns erzeigen, keine Forderung an unſre Erkenntlichkeit haben. Je ſtärker ihre

Wider

Widersacher sind, desto gröſser ist ihr Triumph; je mehr sie bestritten wird, desto unstreitiger wird ihre Glaubwürdigkeit. Mit welchem frommen Vergnügen müssen wir nicht sehen, wie die vortrefflichsten Talente, mit einem recht herzlich guten Willen und mit allen Kräften, wider sie gerichtet werden, und doch, gleich dem Wurfspieße des alten Priamus, unschädlich hinfallen.

— — Telum imbelle sine ictu
Conjecit; rauco quod protenus aere repulsum,
Et summo clypei nequicquam umbone pependit.
Virg.

Die christliche Religion, diese groſse Stütze der Wohlfahrt des Menschen und der Ehre Gottes, ist darinn einem gut gebauten Schwibbogen ähnlich; je mehr Last von Gegengründen und Schmähungen ihre Feinde auf sie legen, desto fester steht sie.

Drittens können wir aus den antichristlichen Schriften vielleicht den Charakter ihrer Verfasser recht kennen lernen. Denn da es, wie ich oben gewiesen, die natürliche Folge eines bösen Lebens ist, einen falschen Glauben, oder gar keinen Glauben zu haben, so ist es möglich, daß die Gegner unterdessen, daß sie uns ihre Meynungen mittheilen, uns noch mehr geben. Indem sie uns bloß ihr Glaubensbekenntniß zu lehren denken, entdecken sie uns vielleicht ihre Sittenlehre; und bringen solchergestalt, wie Bellerophon, zu eben der Zeit ihre eigne Verdammung, da sie sich einbilden, daß sie, aus einer besondern Güte, dem menschlichen Geschlechte neuen Unterricht bringen. Man könnte demnach das alte Sprüchwort, Bellerophontis litterae, füglich zu einem Motto für alle die scharfsinnigen Werke dieser Männer brauchen.

Aber die Verdammung, welche sie von andern zu erwarten haben, wird ihnen doch weit erträglicher seyn,

als ihre eigne; wofern diese sie einst treffen sollte. Und wo ist derjenige, den sie nicht dereinst treffen wird? Wenn ein Blindgebohrner, der in seinem ganzen Leben nicht einmal etwas von Sonne, Mond und Sternen gehöret hätte, plötzlich sein Gesicht bekäme; so könnte er bey dem ersten eindringenden Glanze jener körperlichen Lichter nicht mehr erstaunen, als ein Mensch, den das Laster für die Religion blind gemacht, bey seiner ersten Ueberzeugung von himmlischen Wahrheiten erstaunen würde; bey dem ersten Anblicke von göttlichen Erscheinungen, anbetungswürdigen Offenbarungen, erfüllten Prophezeyungen, unzählbaren Wundern; und von einer ununterbrochenen Kette geheimnißreicher Hülfsmittel, die von Ewigkeit her bis zu gegenwärtiger Stunde für unser Heil erdacht worden. Wie sehr müsten ihn nicht die ersten Stralen dieser geistlichen Lichter, welche, wenn ich so reden darf, Sonne, Mond und Sterne der moralischen Welt sind, in Bestürzung setzen, wenn ihm Gott einmal die Augen öffnen sollte. Bis dahin muß er im Finstern herumtappen, und Gefahr für Sicherheit, Schande für Ehre, Unlust für Lust nehmen. Gleich denen, die zu Sodom mit Blindheit geschlagen wurden, strebet er und drängt sich mit brünstiger Begierde nach dem Genusse des Vergnügens, aber zum Genusse des wirklichen Vergnügens der wahren Glückseligkeit kann er die Thüre nicht finden; wie ich in meinem folgenden Briefe zeigen will.

Sollte ein Theil desselben einigen Lesern zu streng und hart vorkommen, so bedenke man, daß es unmöglich sey, mit einer weichen Feder Feuer zu schlagen. Es ist durch die ganze Natur ein elementarisches Feuer ausgegossen, ob es gleich in der finstern Materie versperrt ist, und in den meisten Theilen unsers Erdballs nicht zum Vorschein kömmt. Eben so, dünkt mich, ist auch die göttliche Gnade durch alle Seelen, in welchen sie noch

nicht

nicht ganz ausgelöscht worden, verbreitet, wenn sie gleich darinnen unwirksam und schlafend liegt. Keine flüchtige Erinnerung ist vermögend sie aufzuwecken. Es muß ein ziemlich starker Schlag seyn, der sie in kieselharten Herzen entzünden soll. Und solche Herzen muß es nothwendig in diesen Tagen der Finsterniß geben, da man so wenige Funken der Gnade wahrnimmt. Solche muß es geben, wann der Unglaube herrschet. Denn Glaube und Unglaube sind der Tag und die Nacht der moralischen Welt. Der eine offenbaret, der andre verbirgt den Himmel unsern Gedanken. Wie glücklich bin ich, wenn mein Brief, bey dieser unserer großen Verfinsterung, auch nur in einem einzigen Herzen die geringste Dämmerung veranlaßt. Bey Ihnen, wertheſter Freund, ist die Dämmerung schon längst vorbey; und daß Sie nunmehr im Lichte bleiben mögen, bis es dem Himmel gefällt, Sie auf jenes Anklopfen des Glaubens, welches allein gehört werden wird, zum vollkommenen Tage einzulassen, wo die unbestrittene Wahrheit und die unverfälschte Wollust die Gerechten mit unendlicher Herrlichkeit krönen; dieses ist das aufrichtige Gebeth

Ihres

ergebensten Freundes.

Zweyter Brief.

Ueber die

Wollust.

Liebster Freund!

Ich fahre nunmehr fort, mein Versprechen zu halten, und auch etwas von der Wollust zu sagen; von einer Materie, die Sie mir so eifrig empfehlen. Sie haben sich aber, wie ich glaube, nicht besonnen, daß es wohl noch lange währen kann, ehe Leute, deren Fehler dem Auge der Welt Troß bieten, sich in ihrem einsamen Cabinette schämen lernen. Und was können wir bis dahin für besondere Sittenverbesserungen von der Feder erwarten? Ueberdem sind unsere Missethaten in Absicht auf die Wollust zwar groß, aber doch nicht neu. Zur Schande der Menschen vor der Sündflut muß man sagen, daß es schon damals brittische Gottlosigkeiten gegeben. So sehr sind alle moralische Materien erschöpft worden, daß es einem Schriftsteller schwer fällt, nichts zu wiederholen, wenn er gleich keinen andern ausschreibt. Allein Ihr Verlangen ist eine Entschuldigung für mich, wenn ich demselben nicht völlig Genüge leiste.

Es ist noch nicht ausgemacht, ob wir mehr im Unglauben verhärtet, oder in der Wollust erweichet sind: Aber das kann niemand läugnen, daß die Liebe zur Wollust die Wurzel aller Laster sey. Diebstahl, Mord und Meyneid sind nur einige von ihren unseligen Früchten; und noch nicht die schlimmsten. Allein ich werde mich

riche

nicht so tief in ihre Folgen einlassen; aber doch tief genug, um den Namen eines Wollüstlings, nach welchem etliche, als nach einem hohen Ehrentitel, streben, nicht nur lächerlich, sondern auch verabscheuenswürdig zu machen.

Was für eine tolle Herrschaft übet nicht die Wollust über uns aus? Sie ist nicht nur die Pestilenz, die im Finstern schleicht; sondern auch ein Pfeil, der im Mittage tödtet. Der Mond verbirgt sein Angesicht vor unsern mitternächtlichen Ausschweifungen; und der erröthende Morgen geht über unsern noch unvollendeten Schwelgereyen auf. Ich gerathe fast in die Versuchung zu behaupten, daß unsre unverschämte Thorheit die Natur in Verwirrung setze. Jedoch man brauchet nicht die betrübte Wahrheit durch Worte zu vergrößern. Unsre Ueppigkeit übersteigt alle Exempel, und alle Schranken; sie bleibt nicht bey den Armen stehen; sogar die, welche von Allmosen leben, sind davon angesteckt.

Man hat oft angemerket, daß es mit den Staaten wie mit den Menschen beschaffen sey. Sie haben ihre Geburt und ihr Wachsthum, ihre Gesundheit und ihre Krankheit, ihre Abnahme und ihren Tod. Die Menschen stürzen zuweilen, vom Schlage gerührt, plötzlich dahin; die Staaten fallen durch Eroberungen; beide bey völligen Kräften. Wie der Mensch seine Sterblichkeit der Erbsünde zu danken hat; so haben etliche Staaten ihren Fall irgend einem Mangel oder Unglücke in ihrer ursprünglichen Einrichtung zuzuschreiben. Aber eine muthwilliger Weise verschuldete Krankheit ist das allergemeinste Verderben von Staaten und Menschen. Und welche Nationalkrankheit ist wohl tödtlicher als unsere eigne? Auf den sanften Betten der Ueppigkeit sind die meisten Königreiche gestorben.

Wenn es den Ursachen nicht an ihren Wirkungen fehlen sollte; wenn unsre Nationalsünde, die gewiß

schon itzo viel tiefer, als in die äußere Haut gedrungen, einmal die Lebenstheile unsers Staatskörpers erreichen sollte: Wie leicht würde sich alsdann auf diese begüterte, stolze und ruchlose Hauptstadt, (welche die See ihr Eigenthum nennet, und deren noch weiter ausgebreitete Laster gar kein Ufer haben,) wie leicht würde sich auf sie des Propheten heiliges Klagelied über das alte Tyrus anwenden lassen! Wollte Gott, daß man nicht sagen könnte, daß die aus dem Meere entsprungenen Reichthümer, und die aus der Hölle entsprungenen Ungerechtigkeiten desselben nur ein Vorspiel unsers eigenen Zustandes gewesen! Und dennoch kann dieser höchst schimpfliche Vorwurf, wofern wir in unserm höllischen Laufe stets fortgehen, nur zu wahr werden.

Die erhabenen und höchst denkwürdigen Worte lauten also; und ich kann nicht umhin zu glauben, daß sie in einem brittischen Ohre sehr fürchterlich klingen müssen. „Ist das eure fröhliche Städt, die sich ihres Alters „rühmte? deren Kaufleute Fürsten und ihre Krämer die „Herrlichsten auf Erden waren? deren Einkommen die „Ernte der Ströme, und deren Handelsplatz der Völker Markt war? die wie eine Königinn saß; ihre Hand „über die Meere ausstreckte und die Länder erschütterte? „Aber sie ist gefallen! sie ist gefallen! Der Himmel hat „die Pracht aller Herrlichkeit verdunkelt. Wie sehr „müßt ihr erschrecken, wenn ihr davon höret!„

Hat Britannien nicht Ursache, von dieser Stelle der Schrift noch tiefer gerührt zu werden, als der übrige Theil des menschlichen Geschlechts? Zwar ist die Weissagung bis itzo, aus besonderer Gnade, an uns noch nicht erfüllet: Allein wenn Britannien, wie Tyrus, fortfährt, — „wie eine Metze, zu singen; die Harfe zu nehmen; das Saitenspiel lieblich zu schlagen; getrost lieder zu singen; ihren Hurenlohn zu suchen; und mit „allen Königreichen der Welt Hurerey zu treiben; — so

ist

ist sein Fall zu befürchten, wenn uns nicht das Schicksal der meisten vorigen Reiche zum Irrthume verleitet; und jenes Nationalgift, das sich immer tödtlich bewiesen, nun nicht mehr tödtlich ist. Wofern das Schicksal der Länder in einer gerechten und unparteiischen Hand ruhet, was kann denn sonst, als die gröbste Selbstschmeicheley, unsre Furcht verbannen? Und ist unsre Furcht verbannt, so laßt uns wohl merken, daß unser Muth selbst ein Beweis von unsrer Gefahr sey; denn der Himmel läßt die Menschen sich bethören, wenn er sie zu verderben beschlossen hat.

„Aber ein solcher Ueberfluß und eine solche Fröhlich„keit, wie unsern Blicken auf allen Seiten begegnen, „sind dieses Zeichen von einem nahen Untergange?„ Nicht nur Zeichen, sondern auch Ursachen davon. Nicht Babylon allein ist bey einem Bankette von der Rache des Himmels getroffen worden, und mitten in seinen Freuden umgekommen. Die meisten Völker sind am fröhlichsten gewesen, wann sie ihrem Ende am nächsten waren, und haben gleich einer niedergebrannten Kerze, am hellsten geflammt, indem sie verloschen.

Wenn unsere Väter aus ihren Gräbern wieder aufstehen sollten, so würden sie denken, daß ein glücklicher Zufall sie eben an einem öffentlichen Freudentage aufgeweckt hätte, und sich nicht einbilden, daß alle Tage von demselben Gifte trunken wären. Durch unsre Fröhlichkeit scheinen wir den beständigen Triumph des tausendjährigen Reichs zu feyern; durch unsere Laster die Sitten der Welt vor der Sündflut damit zu verbinden; und durch unsre Sicherheit in denselben, ein völliges Vertrauen auf die göttliche Verheissung zu setzen, daß die Welt nicht mehr in Wasser untergehen soll. Wenn wir mit den Lastern der Leute vor der Sündflut auch ihre Jahre hätten, so könnte man vielleicht noch mehr zu unsrer Entschuldigung vorbringen: Aber solch einen Augenblick

genblick gegen die Ewigkeit zu wägen; dieß zeiget, daß die Wage in schwachen Händen sey. Die Welt, die der Zorn Gottes um ihrer Greuel willen hinraffte, war einer so großen Bosheit unfähig.

Giebt es aber in einer so allgemeinen Unordnung der Sitten nicht etliche, die besonders strafbar sind? Ist nicht jeder von unsern großen Freunden des Wohllebens eine Art von Anti-Curtius, der sich zum Verderben seines Vaterlandes in den Abgrund stürzet? Ihrem Vaterlande drohen sie das Verderben durch ihr schädliches Exempel; indem sie durch ihren unmäßigen Aufwand ihr eignes befördern. Welch eine Blödsinnigkeit ist die Selbstverläugnung? Was für thörichte Selbstpeiniger sind buß fertige Christen? Was für elende Mondsüchtige, oder was für frevelhafte Selbstmörder sind die edlen Schaaren von Märtyrern, wenn diese Leute recht thun? Wie wohlfeil würden ihnen ihre Vergnügungen zu stehen kommen, wenn sie nichts mehr kosteten, als ihre Gesundheit, ihren guten Namen und ihr Vermögen?

Die Wollust ist einigermaßen verderblicher als das offenbare Laster. Das Laster hat von Natur etwas an sich, das uns Grauen erwecket; es setzt das Gewissen in Furcht und Unruhe, und machet uns behutsam. Die Wollust hat, unter dem Scheine der Unschädlichkeit, ein Opium in sich; sie machet uns dumm und sinnlos. In dem sanften Schooße der Wollust schläft das Gewissen ein. Das Laster verliert allmählich das, was uns Grauen erweckte, und wird mit uns vertrauet. So wie das Laster wächst, werden wir gezwungen, ein oder ander Mittel zu suchen, um uns mit uns selbst zu versöhnen. Indem wir uns nun also nach irgend einem Schatten von Entschuldigung umsehen, so gleiten wir natürlicher Weise in grundlose Zweifel, und werden ungläubig aus bloßer Nothwehr.

Und

Und wie die Wollust uns zu Ungläubigen machet, indem sie das Gewissen betäubet: So machet sie uns auch zu schlechten Haushaltern im Genusse zeitlicher Güter, indem sie unsern Verstand verfinstert; und so machet sie uns tüchtig, den einzigen Endzweck, nach welchem wir streben, zu erreichen.

Diese Wolke, die über dem Verstande unserer Wollüstlinge schwebet, verhindert sie wahrzunehmen, daß ihre blinde rasende Begierde nach Vergnügen die besten Segensgüter in ihr Gegentheil verwandelt. Hohe Geburt, gute Erziehung und Ueberfluß sind große Segensgüter: Allein wenn die Wollust sie zu Bewegungsgründen und Instrumenten einer ausgelassenen Freyheit misbrauchet, so ist die hohe Geburt unedler als die Nidrigkeit; die Erkenntniß gefährlicher als die Unwissenheit; und der Ueberfluß ein größres Unglück als der Mangel. Wenn Leute vom Stande, (und von solchen rede ich hier,) wenn diese unrecht thun, so können sie es kaum vermeiden, daß sie nicht über ihre Sphäre hinaus sündigen sollten. Wie pestilentialisch verbreitet sich nicht ihr Beyspiel durch die niedre Welt! Diese wird, unter dem willkommenen Einflusse solcher erhabenen Vorgänger, ungescheut ruchlos, sowohl um sich dadurch Glück und Ehre zu erwerben, als um ihre wilden Lüste zu befriedigen, denen nunmehr Stolz und Eigennutz eine unnöthige Hülfe bringen; und so hat Tyburn*) zuweilen eingeerndtet, was Assembleen gesäet haben. Vornehme Sünder sind gewaltige Werkzeuge des Verderbens, die, gleich berstenden Bomben, sich selbst, und alles, was um sie ist, zerstören.

Und was die beiden herrlichsten Eigenschaften des Menschen, die seinen höchsten Segen und Ruhm ausmachen,

*) Der Ort bey London, wo die Straßenräuber und andere Missethäter aufgehenkt werden. Ueb.

chen, die Vernunft und die Unsterblichkeit betrifft; so entzünden sich diese in ihren Händen zu so entsetzlichen Strafen, daß man nicht ohne Grausen daran denken kann. Ihre Vernunft dient ihnen nur dazu, ihre Bosheit zu vergrößern; und ihre Unsterblichkeit, den betrübten Lohn derselben zu verewigen.

Diese Wolke über unserm Verstande machet, daß wir in eben der Wissenschaft, welche wir zu verstehen meynen, so wenig Meister sind. Die Glückseligkeit ist die Kunst, die wir studiren; sind wir aber darinn nicht rechte Dummköpfe? Wir wissen nicht, oder scheinen nicht zu wissen, daß alle ächte Lust in dem Bezirke der Gebote Gottes liege, welche dieselbe nicht einschränken, sondern sie beschützen; daß, wenn wir das Vergnügen zu tief schöpfen, wir einen Satz von Hefen aufrühren, die es unrein und schädlich machen; daß, (so paradox auch dieses klingen mag,) das beste Mittel, zu den wahren Ergetzungen des Leibes zu gelangen, in der Erhaltung und Verbesserung der Kräfte der Seele bestehe; und daß ein richtiger Verstand im Menschen die Quelle und die Sicherheit des bloß thierischen Vergnügens sey.

Ich muß diesen Herren sagen, das ich nicht wider das Vergnügen bin. Nein, ich bin ein eben so eifriger Liebhaber davon, wie sie; denn, ohne an den guten Dingen des Lebens einen Geschmack zu finden, können wir nicht dankbar seyn. Vergnüget euch, aber vergnüget euch mit Vernunft und mit Dankbarkeit gegen den grossen Geber; dies wird euch vor allen Ausschweifungen bewahren, uns zu vergnügen, ist unsre Weisheit und unsre Pflicht; es ist die große Vorschrift des menschlichen Lebens; aber eine Vorschrift, welche nicht viele gelernet haben; und niemand weniger als jene, die sich für Meister dieser schönen Kunst ausgeben.

Diese

Diese von der Wollust gezeugte Wolke über unserm Verstande machet, daß wir vergessen, daß die Tugend die Gesundheit der Seele sey; daß aller Vorrath und Prunk, den man sich von aussen verschaffen kann, einen sinnlichen Menschen gerade so glücklich machen könne, als eben dieselben einen preßhaften Elenden zu machen fähig sind; daß beide Beschwerden haben, die ihrem gegenwärtigen Zustande nothwendiger Weise ankleben; daß beide eigentlich keine Freuden, sondern Arzeneyen haben; daß Assembleen, Bälle, Maskeraden u. s. f. nur wohlversehenen Hospitälern gleichen, deren die Gesunden nicht bedürfen, und die den Kranken nur schlechte Linderungsmittel verordnen. Ob sie uns gleich noch etwas mehr als Gesundheit versprechen, so bekennen sie doch unsre Krankheit; und, was noch schlimmer ist, sie vermehren die Krankheit, die sie bekennen; und zwar die ärgste unter allen Krankheiten, ein falsches Urtheil in unsrer wichtigsten Angelegenheit.

Ich gebe zu, daß auf dem gränzenlosen Felde der ausschweifenden Lüste einige unächte Freuden entspringen können, die vornehmlich in einer gewissen Ferne mit einer bunten und lebhaften Farbe ins Auge fallen; aber sie verwelken bald. Keine Freuden können immer süß bleiben und lange blühen, ausser denen, welche die Selbstzufriedenheit zur Wurzel, und die göttliche Gnade zum Schirme haben. Wir lieben wurzellose Freuden, Freuden, die über unsre Neigung hinausgehen; da doch diese die einzige Wurzel der sinnlichen Ergetzung ist. Wir lieben Freuden, die nicht aus der Natur des Menschen von selbst entspriessen, sondern die durch die üppige Kunst herausgetrieben, durch großen Aufwand gedünget, und nicht durch die göttliche Gnade, sondern durch eine starke und feurige Einbildungskraft bestralet werden, von welcher sie ihren ganzen wenigen Geschmack erhalten; und, gleich andern unreifen Früchten, das Vermögen haben,

unsre

unsre Gesundheit zu verderben und uns zu tödten. Mit einem Worte, wir lieben Freuden, die durch unsre eigne Schöpfung entsprungen, und deren Saamen der Himmel niemals in unser Herz gestreuet hat. Allein, wir könnten eben so leicht ein andres Vorrecht des Himmels anfallen, und wie jener Tyrann von Elis, uns vornehmen, Donner und Blitz zu machen, als wahre Freude zu schaffen. Ich sage, wahre Freude. Freude können wir wohl machen, aber nicht Munterkeit. Die Freude kann ohne Gedanken bestehen; die Munterkeit entspringt aus Gedanken. Die Freude kömmt aus dem Pulsschlage; die Munterkeit aus dem Herzen. Jene kann einen schnell vorbeyschiessenden Stral von Lust hervorbringen; diese allein machet einen glücklichen Menschen. Und es giebt vielleicht glückliche Menschen, die in ihrem Leben nie gelacht haben; ja, in solchen Umständen, wo die Vernunft das Gegentheil erfordert, ist die Freude die traurigste Sache in der ganzen Natur.

Diese Wolke des Verstandes, die jede fröhliche Gesellschaft unsrer moralischen Kranken wie ein Dampf bedeckt, wiewohl sie für gemeine Augen unsichtbar ist; diese machet, daß wir nicht allein in Irthümer, sondern auch in Widersprüche fallen. Wie sehr sind wir nicht des gestrigen Tages überdrüßig! Und wie sehr sehnen wir uns dennoch nach dem morgenden, obgleich dieser uns eben so, wie der vorige, täuschen wird! Hiedurch gerathen wir also in Widersprüche nicht nur gegen die Vernunft, sondern auch gegen die Empfindung. Wir können nicht glauben, daß Ungemach Ungemach sey, es entstehe nun, woher es wolle. Zu viel Ergetzungen ermüden uns eben so sehr, als zu viel Geschäffte; dennoch werden jene von uns gierig verschlungen, und die andern ersticken uns. Wer in Geschäfften arbeitet, der hat zum wenigsten seinen sibenten Tag Ruhe. Unsre fieberhafte Sehnsucht nach der Thorheit läßt nimmer nach.

Unsre

Unsre Woche hat keinen Sabbath. So viel härter ist der Herr, dem wir fröhnen, als der, dem bessere Menschen dienen; und doch muß man zu unsrer schändlichen Ehre sagen, daß wir bessere Knechte sind als sie. Wie rennen, wie arbeiten, wie verschwenden wir nicht, um seinetwillen! Wir machen uns selbst verächtlich, und unsere Familien arm; widerstehen unzählbaren ewigen Lockungen zur Weisheit; bringen ihm das köstliche Opfer unsers Gewissens und Verstandes; wachen; wachen spät; kurz, wir thun zu seinem Dienste alles, ausser dem Beten. Von unaufhörlichen Ergetzlichkeiten ganz abgemattet, gähnen wir in denselben. Die träge Drone, die nur den bloßen Namen der Lust führet, summet noch immer fort, wann die kurze Musik des wirklichen Vergnügens schon vorbey ist, und schläfert uns ein. Gleich dem Bären in der Fabel, drücken wir unser geliebtes Schooßkind zu Tode. Anstatt uns mitten in Trübsalen zu freuen, (wovon sehr wenige unter uns jemals etwas gehört haben,) trauren wir mitten im Vergnügen: Denn, die Wahrheit zu sagen, (ob wir sie gleich nicht gern bekannt haben wollen,) wir laufen in diesem ewigen Kreise von Eitelkeiten, nicht sowohl wegen der Lust, die es uns erwecket, als wegen der Unlust, die es unterbricht. Wir suchen darinn kein Kleinod, sondern nur eine Zuflucht. Gleich Missethätern, (und das sind wir auch,) fliehen wir vor unsern sehr beleidigten, unversöhnlichen Feinden, vor uns selbst, vor unsern eigenen Herzen, die uns schelten und martern, wann wir mit ihnen allein sind. In Gesellschaften bemühen wir uns einer den andern aufzumuntern; und das ist eben so, als wenn Seeleute ihrer Rettung wegen einander umfassen, indem das Schiff zu Grunde geht. Wir fliehen vor uns selbst, weil wir erst vor unserm Schöpfer fliehen. Elende Flucht! Die Hölle ist sonst nichts, als eine immerwährende Abwesenheit von ihm; und jede Trennung, die auch nur eine Zeit-

lang währet, hat nach dem Verhältniſſe ihrer Dauer ihren Theil von derſelben.

Allein jener ſtarke Rauſch von Vergnügen, der uns die Sinne ſo betäubet, muß alle ſolche Ungereimtheiten erklären; und unter andern auch unſre gänzliche Unwiſſenheit in Abſicht auf die Natur derjenigen Welt, worinn wir leben. Eine ausgelaſſene Luſtigkeit bey einem Leichenbegängniſſe iſt kaum ungeziemender und unnatürlicher, als ein beſtändiger Taumel von Freude, und ein wildes Jubelgeſchrey in einer Welt, wie dieſe iſt; in einer Welt, die vielleicht Narren als ein Paradies verkommen mag, aber von Weiſen für ein Hoſpital angeſehen wird; in einer Welt, worinn es ſchon ein recht beſondres Glück iſt, dem Unglücke entronnen zu ſeyn. Effugere eſt triumphus.

Die unzähligen Plagen des Leibes und der Seele; die dunkeln, feyerlichen Gänge, die uns zum Grabe hinführen; oder die entſetzlichen Vorhöfe des Grabes, und die ſich öffnenden Gräber ſelbſt, ſind auf der ganzen Erde ſo häufig ausgeſtreuet, daß ein unverſteinertes Herz unmöglich umher ſehen kann, ohne eine allgemeine Betrübniß und Bangigkeit zu fühlen; ohne für Adams ganze Familie, für das Schickſal des ganzen menſchlichen Geſchlechts in einen tiefen Seufzer auszubrechen. Nichts, als ein ſtarker Glaube an das ewige Leben, könnte uns hindern, über das gegenwärtige Thränen zu vergießen. Ja, Thränen ſind auch nicht zu viel; denn ein ſympathetiſches Erbarmen iſt die vornehmſte Pflicht des menſchlichen Lebens.

Wenn der zehnte Theil des Elendes, das gefühlt wird, geſehen würde, ſo müſte uns dieſer Anblick mit Grauſen durchdringen. Der Himmel will die eine Hälfte der Menſchen zu einer moraliſchen Predigt für die andre machen. Er umringt uns mit kläglichen Gegenſtänden,

den, sowohl unsertwegen als um der Bedrängten willen; damit unser aufwachendes Mitleiden unsre Klugheit aufwecken, und uns lehren möge, was wir zu thun haben, indem er uns zeigt, was wir zu fürchten haben. Wie? Sollen die Reichen und die Wohlerzogenen ihren Ueberfluß in die Kloak unnützer und ungeschmeckter Vergnügungen hinabwerfen, da indessen unterrichtete Tausende irren und sündigen, und dürftige Tausende erstarren und verhungern? Indem wir unsrer Meynung nach sparen, machen wir Schulden. Wie viel haben nicht die Nothleidenden noch an uns zu fordern! Die Vernunft giebt den Nothleidenden eben so gerechte Ansprüche auf unsere entbehrlichen Güter, als uns die Gesetze auf unsere Verwalter in Ansehung unsers Vermögens geben. Aber dieß ist keine Spielschuld, und also kann sie, ohne Nachtheil unsrer Ehre, unbezahlt bleiben.

Ist denn nun wohl mein oft wiederholter Tadel der Blindheit des Verstandes zu strenge? Ich wollte wünschen, daß er es wäre. Aber ach! wie weit sind die wichtigsten Angelegenheiten von den Gedanken dieser Menschen entfernt! Wie wenig Verbindung hat alles das mit ihrem wahren Vortheile, was ihnen am nächsten am Herzen liegt! Wann ich von ihrer Blindheit rede, so vergesse ich deswegen nicht meine eigne. Es ist kein Mensch auf Erden, der nicht Tadel, und sogar ihren Tadel, wohl verdiente. Allein es giebt doch unterschiedene Grade in der Abweichung vom rechten Wege. Mulatten sind nicht Mohren. So viel will ich zu ihrer Entschuldigung zugeben, daß, obschon alle Menschen im vergangenen Vergnügen Thorheit sehen, doch derjenige noch weis', als Salomon, seyn müsse, der sie im künftigen sieht. Und doch müssen wir in diesem Stücke entweder noch weiser als Salomon seyn, oder bloße Dummköpfe bleiben; und zwar Dummköpfe in Absicht auf das gegenwärtige Leben: Denn der Genuß

des gegenwärtigen Lebens bestehe vornehmlich in unsrer Hoffnung auf die Freuden des folgenden; gleichwie die Erde von dem holden Einflusse der entfernten Sonne fruchtbar wird.

Und was brauchen wir nun noch weiter zur Verdammung jener Söhne des Epicurs und zur Schande der Wollust anzuführen, als dieses? Dadurch, daß sie unsern Verstand verfinstert, raubet sie uns diese Welt; und dadurch, daß sie unser Gewissen betäubet, die künftige. So sehr fern sind sie von der Glückseligkeit, womit sie pralen, daß sie sogar, nach dem Ausspruche eines Heiden, (der Schrift nicht zu erwähnen, weil sie bey ihnen in viel geringerm Ansehen steht,) daß sie, nach seinem Ausspruche todt sind, indem sie noch leben. „Nur derjenige, sagt er, scheint mir erst zu leben, und „eine Seele zu besitzen, welcher durch anständige Geschäfte nach dem Ruhme nützlicher Künste, oder edler „Handlungen trachtet.“ *)

Man hat von ihrem Meister, Epicur, gesagt: Deos verbis reliquit, re sustulit. Sie machen es mit seiner und ihrer Göttinn, der Wollust, eben so. Sie rühmen sich mit lautem Geschrey ihrer besondern Gunst; und in der That vernichten sie dieselbe: Das erste thun sie aus Mangel der Bescheidenheit; das letzte aus Mangel des Verstandes. Aber ob sie gleich den Muth verlohren haben, so müssen sie sich doch bey Ehren zu erhalten suchen; und sich für das, was der Vernunft und den Sinnen abgeht, eine oder die andre kleine Schadloshaltung von der Eitelkeit verschaffen.

Doch

*) Is demum VIVERE, atque anima frui videtur, qui alicui intentus negotio, aut artis bonæ, aut præclari facinoris famam quærit. SALLVST.

Doch dieß ist nicht das einzige, worinn sie ihres Meisters Fußstapfen nachfolgen. Er wollte mit Gewalt aus einem Schwarme von herumtanzenden Atomen eine Welt machen: Sie wollen mit Gewalt aus einem schwindlichten Wirbel von Ergetzungen, diesen kleinen Bestandtheilchen der Wollust, Glückseligkeit bilden: Ein System, das mit dem vorigen gleich philosophisch ist, und gleichen Fortgang hat. Ein Gott allein kann die eine schaffen; nur göttliche Menschen können die andre hervorbringen: Und wo sind die in seiner hoffnungsvollen Schule anzutreffen?

Eins ist noth, wenn wir glücklich werden wollen; und dieses Eine haben beide Welten, sowohl die gegenwärtige als die zukünftige, mit einander gemein. Umsonst suchen verschiedene Hülfsmittel, um dazu zu gelangen, eins in der Zeit, ein anders in der Ewigkeit. Wenn uns die Tugend fehlet, so wird alles Uebrige zur Erlangung der Glückseligkeit nothwendig und unkräftig. Worauf läuft also ihre Pralerey mit unzähligen Glückseligkeiten endlich hinaus? Sie bringt uns, zum Beweise ihrer Glückseligkeit, einen Beweis ihres Elendes. Ein Frommer wird durch sich selbst allein gesättigt werden. Ein Gottloser wird misvergnügt bleiben, wenn ihm auch die ganze Welt zu Gebote sieht.

Es giebt aber ein drittes Stück, worinn sie ihrem Meister hätten nachfolgen können; und das würde ohne Zweifel für ihren Vortheil und guten Namen weit besser gewesen seyn. Eine gütige Vorsehung hat uns mit unsträflichen Vergnügungen reichlich versorgt; warum raffen wir denn diese mit einer undankbaren Hand auf die Seite, um an ihre Stelle ein tödtliches Gift zu setzen, das wir selbst zubereitet haben? Epicur war in seine Gärten verliebt. Aber dieses ist freylich eine zu unschuldige Liebe für sie. Ein Garten hat von je her das Lob und die Zuneigung der Weisen gehabt. Was

wird wohl sonst erfodert, um einen Menschen weise und glücklich zu machen, als Nachdenken und Ruhe? Und beide sind die natürlichen Früchte eines Gartens. Ja, ein Garten ist auch nicht nur ein Beförderer der Glückseligkeit eines tugendhaften Mannes, sondern auch ein Gemälde derselben, welches ihn, auf gewisse Art, ihm selbst zeigt. Des Gartens Anbau, Ordnung, Fruchtbarkeit und Absonderung von der Welt, in Vergleichung mit dem Unkraute, der wilden Ueppigkeit, und der offnen Lage eines gemeinen Feldes, ist kein schlechtes Sinnbild eines frommen Mannes, wenn er mit dem großen Haufen verglichen wird. Ein Garten gäret das Unkraut aus der Seele; er reiniget sie von irrdischen Gedanken; und besäet sie dafür mit himmlischen Saamen. Denn was erblicken wir dort, als was in uns die feurigste Dankbarkeit gegen den Himmel erwecket? Ein Garten ist für den Tugendhaften ein noch unverlohrnes Paradies. Welch ein köstliches Geschenk von süßen Weihrauchsdüften ward dem Menschen in diesem Zephyr vom Himmel zugesandt! Welch eine angenehme Augenweide blüht auf jenem Beete, nicht anders, als hätte der Regenbogen alle seine heitersten Farben darauf herabgeträufelt. Hier sind keine Gegenstände, so die Leidenschaften entflammen; keine, so den Verstand ununterrichtet und das Herz ungebessert lassen, indem sie die Sinne vergnügen; aber nicht die Sinne dieser Menschen. Ihnen hat die Tulpe keine Farben; die Rose keinen Geruch. Ihr Gaumen ist durch die heftige Glut von stärker gewürzten Wollüsten so stumpf gebrannt, daß ihnen für die sanftern Eindrücke dieser Dinge gar kein Gefühl mehr übrig geblieben; vielweniger für den Geschmack an jenen philosophischen oder moralischen Empfindungen, womit der grüne Spaziergang, der klare Bach, der umlaubende Schatten, die hangende Frucht oder die entsprießende Blume, diese sprachlosen aber nicht kraftlosen Lobredner ihres großen Urhebers, uns zu begeistern

pflegen

pflezen; und noch viel weniger Gefühl haben sie für ihre gottseligen Begeisterungen. Welcher Ungläubiger kann eine Blume betrachten, ohne von einem plötzlichen Schauder durchdrungen zu werden und sich zu bekehren? Die Religion ist die natürliche Frucht der Werke Gottes; Dahingegen der Unglaube aus den Erfindungen der Menschen entspringt.

Geistlich blind, taub und fühllos sehen sie nicht den großen Allgegenwärtigen im Garten wandeln; sie hören ihn nicht rufen, sie wissen nicht, daß sie nackend sind, sie verbergen sich nicht hinter den Bäumen; sondern bieten seinen Gesetzen öffentlich Trotz. Die Religion ist fern von ihnen.

Und wo können wir wohl die Religion zu finden hoffen, wenn wir sie nicht bey dem Alter finden? Und giebt es denn mitten unter den reizenden Helenen unserer Tage auch manche Hecuba? Können Lustbarkeiten eben sowohl, wie der Tod, alles gleich machen? Können Assembleen eben sowohl, wie Kirchhöfe, allen Unterschied verbannen, und uns alle Jahrzahlen zeigen? Und doch sind die letztern für ihre Jahre die anständigste Scene. Erlauben Sie mir, mein Herr, daß ich diese Damen einmal anrede; und daß ich sie eilends anrede; sie möchten morgen todt seyn. Diesen Abend schimmern sie noch bey der Assemblee; zu welcher ich itzo von der Phantasie auf einen Augenblick hingeführet werde, um ihnen dort aufzuwarten.

„So mannichfaltig, Mesdames, und so dringend sind die Gründe, welche sie an diesen Ort rufen konnten, daß ich nicht weiß, welchem er eigentlich die Ehre Ihres Besuchs zu danken habe. Kommen Sie, zu bewundern oder bewundert zu werden? Das letzte suchet Ihre Bescheidenheit von sich abzulehnen. Kommen Sie denn aus Gefälligkeit, um diejenigen Ergetzlichkeiten, welche

Sie durch Ihre Person nicht zieren wollen, durch ihr Beyspiel zu rechtfertigen? Oder kommen Sie aus Mitleiden, damit diese jungen Sünderinnen unschuldiger scheinen mögen, als sie scheinen würden, wenn man nicht ihre Aufführung mit einer höhern Unvorsichtigkeit vergleichen könnte? Oder kommen Sie aus Frömmigkeit, um in diesem Gotteshause dem Himmel dafür Dank abzustatten, daß Sie dem Grabe dießmal noch mit genauer Noth entronnen sind? Oder kommen Sie aus bloßer Großmuth, um die Lust dieser Nacht zu erhöhen? Sie haben Ihren Zweck erreicht. Was ist das für ein erborgter Schmuck? Ist die Eitelkeit noch immer in ihrem Lenze? Kann die Thorheit haarloser Häupter noch im December des Lebens ihre bunten Blühten hervortreiben? Das Alter kann unmöglich sein Ansehen aufgeben, und doch seine Vorrechte behalten. Es muß nothwendig ausgelacht werden, wenn es nicht verehret seyn will; und Gegenstände der Ehrerbietung können zu diesen Thüren nicht hereinkommen. Wir verehren das Alter, so wie wir die vornehme Geburt verehren; unsre Hochachtung für beide gründet sich auf Vermuthungen: Sobald wir unsere Vermuthungen falsch befinden, hat es mit unsrer Hochachtung ein Ende.

„Es ist ja ganz natürlich, sagen Sie, sich eine kleine Lust zu machen. — Was für eine ungeheure Vermischung von Jahrszeiten, was für eine gewaltsame Verletzung der Natur ist dieses! Der Winter tanzet hier mit dem Frühlinge! Wo sind jetzo diejenigen Mesdames, die vordem zuerst an Ihren Zeitvertreiben Theil nahmen, als sich noch Zeitvertreibe für Sie schickten? Sogar die Grabmäler derselben liegen in Ruinen. Was für eine wirkliche Verbindung des Herzens oder der Angelegenheiten können Sie mit irgend einem itzt lebenden Menschen haben? Und wie unschmackhaft muß ohne solche Verbindung Ihr Umgang mit ihnen seyn! Sie werden

doch

doch wohl nicht das grauſame Verfahren des Mezentius billigen, der die Lebendigen mit den Leichnamen der Todten verknüpfte *).

„Werden Ihre Stunden, obgleich derſelben, aller Wahrſcheinlichkeit nach, ſo wenige ſind, Ihnen ſo ſehr zur Laſt, daß Sie viel lieber die Verachtung, als jene, ertragen wollen? Hören Sie wohl jenes feyerliche Sterbegeläute, oder wird es durch die lärmende Geige überläubet? Hat das nicht die Macht, Sie in Ihre Bettkammern zu rufen, was Dero Enkel in ihre Gräber ruft? Werden die Pflichten, welche das Alter den heranwachſenden Nachkommen ſchuldig iſt, ſo von ihnen bezahlet? — Aller der Saamen von Klugheit, den Sie in ihre Herzen zu ſtreuen ſuchen, wird durch dieſe Eitelkeiten verwehet, ehe er Wurzel ſchlagen kann, zumal, wenn Sie ſelbſt, gleich den lappländiſchen Damen, den Orkan **) verſtärken.

„Haben Sie, meine wertheſten Damen, noch nie etwas vom Wiederkaufe der Zeit gehöret? Sie tragen die Ihrige zu Markte, und verkaufen ſie für nichts; ja, Sie laſſen es ſich noch dazu viel koſten, um ſie nur los

*) Der claßiſche Leſer wird ſich der Stelle im Virgil erinnern, worinn die Grauſamkeit dieſes Tyrannen beſchrieben wird

Quid memorem infandas cædes? Quid facta tyranni
Effera? Di capiti ipſius generique reſervent!
Mortua quin etiam jungebat corpora vivis,
Componens manibusque manus, atque ordibus oras
Tormenti genus! & ſanie taboque fluentes,
Complexu in miſero, longa ſic morte necabat.

Æn. VIII. 483-88.

**) So heißen gewiſſe Aſſembleen. Ueb.

zu werden. Kann denn nichts als ſolche Tändeleyen, nichts als ein ſolcher Mord der Zeit *), Ihnen beweiſen, daß Sie noch leben? Kann nichts, als der letzte Schlag des Todes, Sie überführen, daß Sie ſterben müſſen? Selbſt dem jungen Frauenzimmer wird die gar zu große Neigung zum Zeitvertreibe nur um ihrer Schönheit willen vergeben. Worauf haben denn Sie noch Anſpruch zu machen? — Auf das, was noch ſchöner als die Schönheit iſt, wenn Sie es nur zu Hülfe rufen wollen. Die Tugend kann unſre Hochachtung mit Runzeln ausſöhnen. Sie kannn das Alter liebenswürdig machen, indem die blühende Jugend umſonſt lächelt, Aber Laſter und Häßlichkeit, mit einander verbunden, ſind ein ſolches Gorgoniſches Ungeheuer, welches das weichſte Herz in Stein verwandeln kann.

„Ich bitte um Verzeihung, Mesdames, daß ich mich erkühne, das ein Laſter zu nennen, was Sie durch eine gelindere Benennung mildern werden. Was in der Jugend Unſchuld iſt, das kann im Alter Laſter ſeyn. Ueberdem bemerken Sie nur einmal den Schaden, der aus ſolchen Dingen entſteht, die bey Ihnen unſchädliche Hülfsmittel heißen, den rauhen Pfad des Lebens ſanft und eben zu machen. Sie breiten auf dieſem Pfade zum Verderben derer, die Ihnen lieb ſind, Schlingen aus. Sie verkehren das mütterliche Anſehen, dieſe natürliche Schutzwehr der Jugend, in eine Verſuchung zur Thorheit; und den ſo liebenswürdigen, ſo frommen kindlichen Gehorſam in eine ſeltſame Urſache ihrer Sünden. Wenn Aeltern durch ſolche Labyrinthe von mehr

*) Dieſer Ausdruck beziehe ſich auf die im Engliſchen, wie auch im Franzöſiſchen, gebräuchliche Redensart, die Zeit tödten, oder morden; und ich habe ihn, wegen des Gegenſatzes, nicht mit dem im Deutſchen gewöhnlichern Worte, Zeitverderb, vertauſchen dürfen. Ueb.

mehr als Thorheit vorangehen, und den Weg zeigen; so können Kinder aus bloßer Pflicht in die irrigen Fußstapfen derselben treten. Oder gesetzt, daß diese mehr Einsicht oder mehr Christenthum haben; was erfolget alsdann? — Etwas, das Sie, Mesdames, nicht ohne Grausen hören werden; und ich nicht ohne Grausen sagen kann: Eine Tochter schämet sich derjenigen, die sie gebohren hat. Und von dieser zu denkwürdigen und zu kläglichen Begebenheit bin ich öfters ein erstaunter Zeuge gewesen.„

Hier wollte ich gern abbrechen, und über die Blöße meines Geschlechts einen Mantel decken: Allein das hieße zu partheyisch verfahren. Es ist mehr als zu gewiß, daß Adam auch gefallen. Wie ich erst zu seinen Töchtern geredet habe, so erlauben Sie mir, mein Herr, nun auch zu seinen betagten Söhnen zu reden. Mit diesen darf ich freyer sprechen; seine Töchter muste ich des Wohlstandes wegen ein wenig schonen.

„Ihr, die ihr auf dem Verzeichnisse derer, die in die Ewigkeit abgefordert werden sollen, obenan stehet! Warum wird die Zeit von euch so verschwendet? Warum ist ihre Jahrzahl ganz ausgelöschet? Der gepuzte Aufzug, worinn ihr erscheint, ist die gröbste Verfälschung und Betriegeren. Und verdienet ihr dafür nicht die gewöhnliche Strafe? Ihr, für welche es fast eben so unnatürlich ist, als für einen Maulwurf, über der Erde zu erscheinen, was habt ihr darunter für eine Absicht, daß ihr euch auf den Gränzen dieser niedern Welt ertappen laßt? Oder, wenn ihr wirklich noch hier seyd, so saget mir, ihr Ueberläufer vom Tode, zu dessen Schaaren ihr gehört, warum begehet ihr euch in so sehr fremde Dienste? je mehr man den Tod vergißt, desto fürchterlicher wird er. Allein wie konntet ihr ihn vergessen, da ihr gesehen habt, welch eine Menge von euren Freunden er schon von eurer Brust weggerissen? Hat

er

er umsonst so oft an die nächste Thür angeklopft, und umsonst so oft seinen Pfeil geschwungen? Wollt ihr mitten auf dem Wege zum Balle ins Grab sinken? Ihr, die ihr, nachdem Ein volles Menschenalter verstrichen, nun mit allem dem Muthwillen der Jugend, durch eine antichristliche Wiedergeburt, ein neues anfanget; durch eine zweyte Geburt zu allen den Gebrechen eines sinnlichen Lebens! Bedenket doch, was für eine zärtliche Ehrerbietigkeit, was für eine mit Erbarmen vermischte Hochachtung alten Greisen erwiesen werde, die ihre Schwachheiten bekennen, und so, wie sich gebühret, ertragen. Aber eine Seele, welche die Schwachheiten des Leibes verheelet, damit sie den ihrigen desto mehr nachhängen dürfe: eine lasterhafte Seele, die einen abgematteten Leib noch immer zur Schande anspornet; diese fordert nicht allein die Verspottung, sondern auch den Abscheu des menschlichen Geschlechts.

„Besinnet euch, meine Herren, ob nicht etwa ein Irrthum vorgegangen. Kann es nicht seyn, daß eure Seelen zu langsam gehen, und euch die Zeit des Tages unrecht angeben, weil eure Maschine in Unordnung gerathen? Wie wäre es sonst möglich, daß Menschen, welche zwischen sich und ihren Gräbern nicht Raum genug haben, worinn die gewöhnlichen Zauberkünste des Lebens ihre bunten Blendwerke vorstellen könnten; daß Menschen, die kaum hoffen dürfen, das Possenspiel des heutigen Tages morgen zu wiederholen, immer noch fortfahren Kinder zu seyn? Junge Leute mögen freylich entzückende Erscheinungen von Dingen haben, die nimmer geschehen werden; aber alte Leute, die noch bey ihrem Verstande sind, können sich nicht einmal von Vergnügen träumen lassen; ich meyne von einem solchen Vergnügen, als das eurige ist. Was für Vergnügen können euch diese fröhlichen Scenen erwecken? Ich sollte meynen, ihr würdet da mehr Ursache finden, euch zu krän-

kränken, als euch zu belustigen, wo ihr kaum ein Gesicht erblicken könnet, welches nicht machet, daß ihr zwanzig Jahre älter aussehet, als vorher. Könnet ihr die geringste Achtung oder Zuneigung von ihnen erwarten? Nein; ihr müßt sogar daran verzweifeln, daß sie euch dulden werden, es müßten denn etwa diese Neuern euch einmal zum Zeitvertreibe, wie chronologische Tafeln angucken, um sich zu erkundigen, was sich vor der Sündfluth zugetragen. Suchet euch entweder Freunde unter Leuten, die mit euch von gleichem Alter sind, oder verzweifelt.

„In Wahrheit, meine lieben Freunde, in Einem Verstande seyd ihr ganz unstreitig Fremdlinge auf Erden; warum wollet ihr es denn nicht in dem besten seyn? Daß ihr es in dem besten seyn möchtet, das ist vermuthlich die Ursache, warum ihr noch lebet. Die Alten und die Geistlichen sind die zwo natürlichen Stützen der Tugend und der Religion; das heißt, die beiden Grundpfeiler, worauf die Wohlfahrt des gemeinen Wesens gebauet ist. Und die erste ist die stärkste, weil man wider sie weniger Vorurtheile heget. Beide haben höhere Verbindlichkeiten zur Weisheit, als andere Menschen. Und wenn die Welt sieht, daß jene höhern Verbindlichkeiten nicht ihre gebührende Wirkung zeigen, so wird ihr Gewissen sich bey der Versäumung ihrer eignen desto leichter beruhigen. Die Geistlichen dienen der Weisheit als Freywillige; die Alten werden zu ihren Diensten von der Natur gepreßt: Wenn aber beide ihre Fahne verlassen, so kann vielleicht das Laster ohne Schwerdtschlag triumphiren, und die Tugend unbetrauert fallen.

„Ihr Leute von der artigen Welt, von hohem Range und von großen Gaben! ein gemeiner Soldat, der in euren Augen sonder Zweifel ein geringes Geschöpf ist, soll euch itzo beschämen. Dieser bat den Kayser Carl den fünften um seine Erlassung, und gab folgendes zum

Grunde

Grunde an. Inter vitæ negotia extremumque diem oportet aliquid temporis intercedere. Soll zwischen den Geschäften des Lebens und dem Ende desselben einige Zeit verstreichen; wie vielmehr zwischen den Wollüsten des Lebens und unsrer letzten Stunde? Wollt ihr mit geschlossenen Augen zu eurem Grabe gehen, gleichwie, nach Plutarchs Berichte, die Spartaner im Finstern zur Bette giengen? Wenn das ist, so werdet ihr, anstatt, daß vernünftige Menschen in ihrem Grabe einen Hafen finden, an dem eurigen, als an einer Klippe, scheitern. Ihr machet nicht allein euch selbst, sondern auch alle eure Nebenmenschen verächtlich. Wann diejenigen, welche die meiste Ursache haben, vernünftig zu seyn, am weitesten davon entfernt sind: So erniediget das die Hoheit unsrer gemeinschaftlichen Natur; es bringt mehr, als anders Frevel, einen Schimpf über unser ganzes Geschlecht; und giebt jedem einzelnen Menschen, der mit den Schuldigen leiden, der an ihrer Schande mit Theil nehmen muß, ein völliges Recht, nicht allein zum Tadeln, sondern auch zur Rache.

„Dieses wird meinen Unwillen über zween stadt- und landkündige Verbrecher sattsam rechtfertigen; und darum werde ich mich sie zu nennen erkühnen. Welche können das wohl sonst seyn, als Sudbury und Torrismond? Ihre Bildnisse sind schon von der berühmten Seymour zum Theil geschildert worden; ich will sie vollends ausmalen. Dieß sind zween vollkommene Helden in diesem Laster; alte Sünder in einer Sünde, welche sie nicht eher anfangen konnten, als bis sie alt waren; Leute, die des Paris Buhlereyen mit Nestors Jahren verbinden; die einen Comödienzettel und einen Todtenzettel mit einerley Empfindung und Gesichtsmine lesen; die zur Lust einer hohen Messe beywohnen, und, um sich eine Stunde lang auf eine angenehme Art die Zeit zu vertreiben, zum Leichenbegängnisse eines Freundes gehen können.

„Wie

„Wie viele Freunde haben sie nicht schon verlohren! das ist, wie oft ist nicht schon ihr Vertrauen auf die Welt bis an die Wurzel erschüttert worden! Und doch geben sie uns noch immer deutliche Beweise, daß sie ihr hartnäckig ankleben, und ihr mit ganzem Herzen einverleibt sind? Ist sie nicht täglich zwischen ihren Fingern zerbröckelt? Und sie wollen sie doch immer zärtlich umfassen und an sich drücken? Wie können doch ihre Herzen noch stets von jenen zerflossenen Wasserblasen einer nichtigen Freude aufschwellen, die der Tod so oft durchstochen hat?

„Ihr beiden antediluvianischen Jünglinge! Was kann wohl auf Erden thörichter seyn, als die verschiedenen Jahreszeiten und Perioden des Lebens unter einander zu mischen, und nicht einer jeden das zu lassen, was ihr eigentlich zukömmt? Nichts kann uns Ehre bringen, was ausser unserm Charakter ist; und ihr strebet doch nach Ehre; kein Mensch eifriger als ihr. Wenn ihr sie also zu finden wünschet, so laßt diese sanften Erinnerungen, wie die leichte Berührung eines Zauberstabes, so viel bey euch wirken, daß ihr in eurer Frühlingsblüthe zusammenschrumpft, und wenigstens zu der wohlanständigen Gestalt achzigjähriger Greise herunter welket; denn ich wollte euch doch gern noch etwas lassen.

Wisset ihr nicht, daß Leute, die in ihrem runzlichten und grauen Alter die leichtsinnige Jugend an Thorheit übertreffen, und in einem zweyten Menschenalter eines zu frühzeitigen Todes sterben, gegen alle Bestrafungen von Gott und Menschen fühllos und ganz schwielenhart seyn müssen? Wisset ihr nicht, daß solche Fehler, die man nach siebenzig Jahren begeht, von dieser Welt eben so strenge gerichtet werden als von der zukünftigen? Es ist natürlich, wie ein wildes Eselsfüllen gebohren zu werden; aber es ist wider die Natur, so zu leben, und

den

den Füllenzahn noch zu behalten *), wenn alle Zähne des Menschen schon ausgefallen sind. Es war eine Zeit, da es nicht so lächerlich war, zu centauriſiren. Allein, wofern ihr itzo nicht euren Pferdetheil ableget, so kann man sich unmöglich des Lachens erwehren; wie euch euer Freund, Horaz, versichert:

Solve senescentem mature sanus *equum*, ne
Peccet ad extremum *ridendus*. — —

„Anſtatt jeden öffentlichen Ort mit eurer ungöttlichen Allgegenwart bis zum Eckel zu sättigen, sollter ihr so eingezogen leben, wie der große Mogol. Ein wenig Selbſtvernichtung würde das klügſte Verhalten sogar für eure eigne Eitelkeit seyn: Denn je mehr wir unser Alter vergessen, desto mehr erinnern wir andere daran; und je jünger wir scheinen wollen, um so viel älter werden wir in allen Augen, ausser unsern eigenen, aussehen.

„Ja, meine Herren, um eure Würde zu erhalten, müßt ihr euch, wie die morgenländiſchen Könige, vor dem großen Haufen verſtecken. Und ihr könnt in der That Könige, und noch dazu glorreiche Könige, werden, wenn ihr nur weise seyn wollt. Denn die Weisheit ist des Alters Krone, und die Furcht des Herrn ist deſſelben Ehre.“ **).

Weil

*) Dieß ist eine Anspielung auf ein engliſches Sprüchwort, da man von einem jungen rohen Menſchen zu sagen pflegt: Er hat noch den Füllenzahn. Ich habe sie in der Ueberſetzung beybehalten müſſen, um nicht den ganzen Gedanken zu schwächen. Ueb.

**) Die letzten Worte stehen im Sirach, C. XXV, v. 8. wo sie, nach unſrer Ueberſetzung, so lauten: „Das ist der „Alten Krone, wenn sie viel erfahren haben, und ihre „Ehre ist, wenn sie Gott fürchten.“ Ueb.

Weil nun die Zauberkraft der Wollust so stark ist, daß sie Jünglinge, durch ihre Gebrechen und Schwachheiten, in Greise; und Greise, durch ihre affektirte Munterkeit und die eitle Einbildung, die sie von sich selbst hegen, in Jünglinge verwandelt: So laßt uns die verkehrte Zusammensetzung dieses wunderbaren Wesens, das wir einen **Wollüstling** zu nennen pflegen, etwas genauer ansehen; und, wenn es möglich ist, eine Art von Zergliederung damit vornehmen.

Ich muß an den Wollüstling eine Frage thun, die er, wie ich befürchte, noch niemals an sich selbst gethan hat; zu welcher Gattung von Geschöpfen glaubt er zu gehören, oder welchen Rang glaubt er in der Schöpfung zu haben? Betrachtet sich dieses noch unerklärte, noch unentzifferte Creatur als ein **unsterbliches**, oder nur als ein **vernünftiges**, oder als ein bloß **thierisches** Wesen? Sieht er sich für unsterblich an, so laßt ihn sein Augenmerk auf ewige Dinge richten: Hält er sich für ein vernünftiges Geschöpf, so laßt ihn der Vernunft gehorchen: Hält er sich für ein bloßes Thier, so laßt ihn den Begierden nachhängen; aber nicht ihre Gränzen überschreiten: Wann die Begierden gesättigt sind, so ist die Mahlzeit eines Thieres vorbey: Hält er sich für eine Zusammensetzung von allen dreyen, so sey er nicht ein verwirrtes Gemisch von denselben; er sey eine **Zusammensetzung** davon; und nichts als die Ordnung kann ihm diesen Namen erwerben.

Nein, er mag gar keines von diesen seyn; Er ist ein unsterbliches Wesen, ohne das geringste Gefühl von der Unsterblichkeit zu haben. Er ist ein vernünftiges Geschöpf, das die Vernunft vom Throne stößt. Er ist ein Thier, das die Gränzen der thierischen Begierden überschreitet: Eine unglückliche Verbindung, ein elendes Chaös von allen, ohne die Vortheile von einem unter denselben zu genießen; ja, er leidet von jedem unter ihnen,

nen, weil er sie alle misbrauchet. Sie sind nicht, wie sie nach des Himmels Bestimmung seyn sollten, drey vereinigte Gehülfen zur Beförderung seiner Glückseligkeit; sondern drey Verräther, die sich mit einander wider seine Ruhe verschworen, und die er selbst angestiftet hat.

Denn laßt uns nur einmal dieses sündliche Labyrinth des menschlichen Verderbens näher anschauen. Die Begierde, die Vernunft und die Unsterblichkeit werden wechselsweise von einander gemißhandelt. Die schlaue Vernunft findet Künste und Gründe, die Begierde über ihre Schranken hinaus zu locken. Die uneingeschränkte Begierde besticht die Vernunft mit berauschenden Sinnlichkeiten, ihre Herrschaft abzugeben. Der Verlust ihrer Herrschaft macht, daß die blinde Unsterblichkeit auf ewige Dinge nicht mehr achtet: Und wann die nicht mehr geachtet werden, so senken sich alle die gränzenlosen Kräfte und Verlangen der Unsterblichkeit auf zeitliche Dinge herab; und auf diese herabgesunken, treiben sie die abgesetzte Vernunft und die tobende Begierde mit unwiderstehlicher Gewalt zu ungeheuren Ausschweifungen, welche sonst ganz außer dem Bezirke ihres Vermögens und Verlangens gewesen wären.

Das ist der verworrene und bisher noch nicht entwickelte Zustand unsrer Natur. Der Mensch verführet und verderbet das mit seinem Wesen vereinigte Thier: Das verderbte Thier stürzet den Menschen vom Throne; der vom Throne gestürzte Mensch und das verderbte Thier empören sich mit einander wider den Unsterblichen. Der bezwungene Unsterbliche übergiebt ihnen seine unendlichen Kräfte und Verlangen; welche sie zum gänzlichen Ruine von allen dreyen anwenden.

Wäre der Mensch nicht mit einem Unsterblichen verbunden, so würde er nimmer ein unbeschränktes Vermögen und Verlangen gehabt haben. Wäre er nicht mit

einem

einem Thiere verbunden, so hätte er sie nimmer zu schnöden und schandbaren Endzwecken erniedriget; er hätte sie nimmer auf zeitliche Dinge eingeschränkt. Da er aber mit beiden vereiniget ist, und durch Unverstand und Thorheit die himmlische Unsterblichkeit schimpflich, und den irdischen viehischen Theil noch viehischer machet; so schaffet er ein weit elendres Wesen, als jedes von ihnen für sich allein hätte werden können. Wir mögen also nur dem bloßen Viehe Glück wünschen, daß es unfähig ist, eine solche mit Vernunft begabte Mißgeburt zu werden, als diese ist. Und der **Wollüstling** wird künftig, wenn er bescheiden seyn will, seinem Pferde den Vorrang geben. Gleich dem **Codrus** *), verkleidet er seine Würde, um sich in Gefahr zu stürzen; und er ist noch glücklich, wenn er nicht etwas schlimmers, als den Tod, findet.

Vernunft und Unsterblichkeit, der **Mensch** und der **Unsterbliche**, diese allein verursachen das Elend; und das arme **Thier**, ein unschuldiger Bundesgenoß, muß mit ihnen leiden.

Wenn die Lieblinge ihrer Schwester, wertheste Freund, Lust haben, sich in irgend einem andern Spiegel,

*) Die Geschichte dieses athenienſischen Königes ist bekannt. Als zwischen seinem Volke und den Doriern ein Krieg entstand, so ward das Orakel um Rath gefragt, und dieses gab zur Antwort, daß die Athenienser gewiß Ueberwinder seyn würden, wenn ihr König todt wäre. Die Dorier verboten darauf ihren Soldaten auf das ernstlichste, den König anzutasten. Allein, um den Ausspruch des Orakels zum Besten seines Vaterlandes zu erfüllen, verkleidete sich Codrus als ein Bauer, und suchte die Feinde durch bittere Schimpfreden und Herausforderungen zu reizen, daß sie ihn tödten möchten. Sobald ihn aber jene entdeckten, verließen sie das Feld, ohne ein Treffen zu liefern. Ueb.

als ihrem eignen, zu beschauen, so lassen Sie dieselben in diesen getreuen Spiegel sehen; und obgleich die Züge etwas ungestaltet sind, so will ich sie doch bitten, sich selbst darinn zu erkennen; weil es in ihrer Macht steht, sie zu verändern, sobald es ihnen gefällt; und sie sind eben darum so genau gezeichnet, damit sie desto geneigter dazu seyn mögen. Denn was für eine scheußliche Zerstörung der Menschlichkeit ist dieses! Die Welt nach der Sündflut war nicht ein so trauriger Anblick. Solche häßliche Fußstapfen pflegt die Sünde in der beseelten und unbeseelten Natur zurückzulassen. Vernunft und Tugend sind die einzige Schönheit und das einzige Heil aller Dinge. Ohne sie seufzet die Schöpfung in allen ihren Reichen. Die Gottheit ist in ihrem Wesen, in ihrem Verhalten und in ihren Geboten lauter Vernunft. Die große, unveränderliche, ewige Wahl, die sie allen ihren denkenden Geschöpfen frey stellt, ist entweder Vernunft oder Verderben. Für wie viele Ohren in dieser glücklichen Hauptstadt ist dieß eine betrübte Zeitung!

Ich war im Begriff zu sagen, daß die Vernunft die einzige Grundfeste der Glückseligkeit sey; aber sie ist es nicht. Es sind drey Arten von Glückseligkeit auf Erden, welche stufenweise immer kleiner und kleiner sind. Es giebt eine Glückseligkeit, die aus dem rechten Gebrauche der Vernunft entsteht, wo die Vernunft gegeben worden; dieß ist die Glückseligkeit eines Menschen. Es giebt eine geringere Glückseligkeit, die aus der Befriedigung der Sinne entspringt, wo die Vernunft versagt worden; dieß ist die Glückseligkeit eines Thieres. Und es giebt eine bejammernswürdige Glückseligkeit, wo die Vernunft unterdrückt oder gemisbrauchet wird; und dieß ist die Glückseligkeit eines Lasterhaften. Sie sehen also, mein Herr, mit welchem Range in der Reihe der Glückseligen sich unsere artigen Weltmänner begnügen müssen.

Ich

Ich weiß, daß Ihre Schweſter meine vorige Auflöſung ein Labyrinth von Sophiſterey nennen wird. Ich will ihr demnach eine Beſchreibung von dem Charakter des Wollüſtlings vorlegen, die nicht ſo verworren iſt. Vielleicht wird ſie daran eine zu große Deutlichkeit tadeln, und wünſchen, daß es ihr noch an einem Leitfaden fehlen möchte, um die eigentliche Meynung derſelben zu entdecken.

Er iſt ein Menſch, der glücklicher zu ſeyn verlangt, als irgend ein Menſch ſeyn kann, und doch nicht ſo glücklich iſt, als die meiſten Menſchen ſind.

Ein Menſch, der die Glückſeligkeit allenthalben ſuchet; nur nicht da, wo ſie zu finden iſt.

Ein Menſch, der härtere Arbeit verrichtet, als der Tagelöhner, und doch nicht allein nicht deſſelben Lohn empfängt, ſondern auch noch ſehr theuer dafür bezahlt.

Er iſt ein unſterbliches Weſen, das nur zwey Merkmale eines Menſchen an ſich hat, die aufrechte Bildung, und das Vermögen ein Narr zu ſeyn, welches einer Meerkatze mangelt.

Er iſt ein unſterbliches Weſen, das mit dieſer einzigen, kläglichen und doch falſchen Hoffnung triumphiret, daß er ſo glücklich als eine Meerkatze ſeyn werde, wann ſie beide todt ſind; ob er gleich verzweifelt, es jemals zu ſeyn, ſo lange ſie noch leben.

Er iſt ein unſterbliches Weſen, das keine von ſeinen liebſten Wollüſten verlieren würde, wenn er ein Vieh im Kothe wäre; aber ſie alle gänzlich verlieren müſte, wenn er ein Engel im Himmel würde.

Es iſt alſo gewiß, daß er nicht dort zu ſeyn begehret: Und wenn er dieſes itzo nicht einmal begehret, wie kann er es denn jemals hoffen, wann ſein Tag der Zerſtreuung vorbey iſt? Und hat er keine Hoffnung — was iſt denn unſer Wollüſtling? Ein Menſch, der morgen raſet und verzweifelt.

Und wer wollte doch den heutigen Tag so theuer kaufen, wenn er nur so zu kaufen wäre, wie er doch gewiß nicht ist? Unstreitig ist der **wahre** Wollüstling derjenige, welcher in seiner zusammengesetzten Natur Ordnung erhält; und dem Thiere, dem Vernünftigen und dem Unsterblichen das giebt, was einem jeden von ihnen zukömmt: Der, als **ein Unsterblicher**, in das höchste Wesen sein höchstes Vergnügen setzet; der, als ein **vernünftiges Geschöpf**, eine abergläubische Strenge meidet; und, als **Thier**, seinen Begierden nicht zu sehr nachhängt; und sich demnach alle die zeitlichen Ergetzungen erlaubet, die mit seiner höchsten in der vollkommensten Eintracht bestehen können. Der **wahre** und der **falsche Wollüstling** sind Brüder von einerley Mutter, nämlich von einer unauslöschlichen Liebe zum Vergnügen, gebohren; aber der eine ist über den andern so sehr erhaben, daß man von ihnen, wie von den beiden Brüdern in der Fabel **Castor** und **Pollux**, sagen kann, der eine sey im Himmel und der andre auf der Erde.

Um mich noch deutlicher zu erklären, will ich von dieser allgemeinen Wurzel der Glückseligkeit drey besondere Aeste sammlen, und sie, als eine Probe von den übrigen, Ihrer Schwester überreichen.

Es ist kein Wollüstling ohne seine Eva; keine Eva ohne ihre Schlange; keine Schlange ohne ihr Gift. Wer die reine Lust und die stets wachsende Zärtlichkeit einer keuschen Liebe nicht kennt, der kennt nicht das meiste, was die angenehmste Schöne geben kann.

Wer die ächte herzliche Treue und die beständige Glut einer uneigennützigen Freundschaft nicht kennt, der kennt nicht das meiste, was Menschen von Menschen genieſſen können.

Wer nicht durch die oft erweckte Innbrunst einer vernünftigen Andacht einen beständigen Umgang mit dem

Himmel

Himmel unterhält, der kennt nicht eine Freude, die noch erhabener als die beiden vorigen ist.

Was sind doch die Freuden des Lasters, in Vergleichung mit diesen? Was denken ihre getäuschten Bewunderer von einem edelmüthigen Triumphe über die starke Versuchung; von einer süßen Ruhe in der Gnade und im Schutze Gottes; von einem unverletzlichen Rechte auf das ewige Leben. Ist nicht hierinn eine gewisse Hoheit und eine feste und dauerhafte Glückseligkeit? Ist dieses nicht besser, als vom Spielhause zu noch schändlichern Häusern herumzurennen; und mit andern flatterarden, vergüldeten, giftigen, lüsternen Insekten sich auf jeden Unflath zu setzen, um darinn Vergnügen zu suchen? wie jene Kinder des Beelzebub, des Fliegengottes, thun. Ich kann eine gewisse scheue Feigherzigkeit an den Freunden und Sachwaltern der Wahrheit und der Tugend nicht leiden. Ein Christ sollte allen Menschen sehen lassen, wie viel mehr Geist und Leben im Christenthume sey als in allem Uebrigen, was die Welt sonst zu bewundern pflegt. Das Christenthum sollte nicht nur der Trost, sondern auch der Stolz und Ruhm unserer Herzen seyn.

Wenn wir uns nun nach der Ursache erkundigen, die uns in dieses Narrenparadies gebracht hat, bey welchem ich mich so lange verweilet habe, so werden wir sehen, mit wie gutem Grunde **Wollust** und **Unglaube** in meinem Entwurfe mit einander vereinigt sind.

Die Bibel schreibet den Sieg über die Welt, das ist, über ihre Wollüste, dem Glauben zu; und zählet uns eine Menge berühmter Beyspiele davon her. Wenn nun der Glaube in uns eben so mächtig wäre, so würden wir gleichfalls lauter siegreiche Alexander in der moralischen Welt werden. Alle Menschen gestehen, daß, wenn uns verschiedene Güter zu unserm letzten immerwährenden Genusse vorgeleget sind, es unser Natur un-

möglich sey, nicht das Beste zu wählen. Alle Menschen gestehen, daß Gottes Verheissungen besser seyn, als irgend etwas, das wir für uns selbst auslesen können. Und alle Menschen gestehen, daß sich diese mit der Sünde nicht vertragen. Wer also seinen Antheil in diesem Leben herausnehmen will, der muß ihn nothwendig im zukünftigen verlieren. Was kann uns denn wohl wider unsre Natur und wider unsre Vernunft hindern, nach unserm vornehmsten Gute zu streben? — Der Mangel des Glaubens. Dadurch allein läßt sich alles erklären.

Zum Exempel; unsere Versuchungen sind von zweyerley Gattung. Sie entstehen entweder von Dingen, die uns kränken, oder von Dingen, die uns gefallen; die erstern schrecken, die letztern locken uns von unsrer Tugend ab. Um der Armuth, der Pein, der Schande oder den Verfolgungen zu entrinnen, fliehen wir zur Falschheit oder zum Betruge. Aber jene Uebel sind nicht die unmittelbare Ursache davon; sondern der Mangel des Glaubens an Gottes Verheissungen, „daß Er uns in „solchen Nöthen beyspringen; uns zu seiner Zeit erretten, „und schaffen wolle, daß alle Dinge mit einander zu unserm Besten arbeiten.„ Wenn uns auf der andern Seite die Wollust winket und ihren Zweck erreichet; so kennen wir nicht, daß jene Wollüste dem Himmel vorzuziehen seyn. Aber der Himmel ist entfernt, und die Seele schmachtet nach einem gegenwärtigen Gute. Allein warum ist der Himmel entfernt? Wegen des Mangels am Glauben; „denn der Glaube ist eine gewisse Zuversicht von dem, das man hoffet, und nicht zweifelt an „dem, das man nicht siehet.„ Er lehret uns das Zukünftige zum Voraus geniessen; „er machet, daß unser „Wandel im Himmel ist, ob wir gleich noch hier im Leibe wallen; er bringt uns in die Gesellschaft der Engel, „wenn wir gleich in unsrer Einsamkeit sind; und giebt „uns gröſsre Freude in der Betrachtung abwesender Gü-

„ter,

„ter, als uns die Welt in dem wirklichen Besitze ihrer „Schätze zu geben vermag.„ Dieses ist wahr, oder die Aufführung jener Helden in der Schrift wäre unmöglich gewesen; und sie waren doch nur bloße Menschen wie wir. Also leitet der Unglaube zur Wollust; und die Wollust befestiget den Unglauben; und beide mit einander vollenden unser Verderben.

Diese Herren scheinen zu denken, daß die Welt zum Spaße gemacht worden; und daß gar nichts wichtiges oder ernsthaftes darinnen sey. Und es ist doch gar nichts anders darinnen. Da ist keine Mücke, für welche nicht eine unendliche Weisheit, nicht nur in Absicht auf ihren Bau, sondern auch in Absicht auf ihre Bestimmung, gesorgt hätte. Und ward denn der Mensch nur geschaffen, um herum zu flattern, zu singen und zu sterben? Um in dem großen und wundervollen Werke des Allmächtigen zu einem bloßen Füllsteine zu dienen? Ist Freude ihr Endzweck? Derjenige, der sich mit allen seinen Kräften des letzten Kleinods versichert hat, besitzet eine lebendige Quelle von Freude in sich. Er wird aus sich selbst gesättiget. Jene, die gerade das Widerspiel von ihm sind, borgen alles von außen her. Die Freude, die ganz von außen her gesuchet wird, ist falsch, unsicher und kurz. Man kann sie vielleicht von außen her sammeln; aber wie gepflückte Blumen, die nur eine Zeitlang schön und lieblich bleiben, muß sie doch bald verwelken und unangenehm werden. Die Freude von innen her gleicht dem Geruche der Rose am Stocke; sie ist lieblicher und schöner; sie ist dauerhaft; und ich muß noch hinzusetzen, unsterblich.

Wie ich nun oben diesen Herren drey Hülfsmittel zu Erlangung der Glückseligkeit vorgeschlagen habe; so will ich ihnen itzo, um sie zur Annehmung derselben zu bereden, drey kurze Lehrsprüche mittheilen, die ihr Gedächt-

niß, und (wie ich hoffe,) mit der Zeit auch ihr Herz nicht beschweren werden.

Derjenige, welcher den Zorn des Himmels nicht fürchten will, wird ihn einst fühlen.

Derjenige, welcher im Reiche der Sinnlichkeit lebet, wird ins Reich der Quaal hinsterben.

Derjenige, welcher niemals an seine letzte Stunde denkt, wird seine gegenwärtige niemals recht geniessen.

Bitten Sie Ihre Schwester, wertheſter Freund, daß sie ihren artigen Greisen, welche die Apostel dieser Heiden sind, in meinem Namen folgendes sagen möge. Sobald als sie drey Lehrsprüche von gröſſerer Wahrheit, oder drey Hülfsmittel von gröſſerer Kraft, zu Erlangung der Glückseligkeit, als die angeführten, erfinden können: So bin ich ihr Proselyt; vertausche meine Bibel mit dem Bolingbroke; und mache mich bereit, auf den Ball zu gehen: Denn sie müssen wissen, ich bin nur erst achtzig Jahr alt.

Mit den besten Wünschen für Sie, theuerster Freund, und für alle, die Sie lieben, das ist, für alle Menschen, verbleibe ich lebenslang

Dero

ergebenster Diener.

Dritter Brief.

Ueber die

Wollust.

Wertheſter Freund!

Der Innhalt Ihres Briefes dämpfte die Freude, die ich über den Empfang deſſelben hatte. Sogar eines frommen Mannes herannahender Tod erwecket uns einige Betrübniß. Es iſt mir leid, daß der Stachel, den die Wollust in Ihrem unglücklichen Freunde zurückgelaſſen, eine ſo ſchnelle Abnahme bey ihm verurſacht. Wie ſehr natürlich iſt es, nach dem Himmel zu greifen, um uns feſt zu halten, wann die Welt unter uns ſinkt, und unſere Hoffnungen nicht mehr unterſtützen will! Die gottſeligen Gedanken, die Sie verlangen, werde ich Ihnen in meinem nächſten Schreiben überſenden. Ich kann an Ihres Freundes Elend, und an das Schickſal eines vernehmen jungen Herrn, dem ich ſelbſt in ſeinen letzten Zügen beygeſtanden, nicht denken, ohne mich noch länger bey der Wollust zu verweilen, die der Welt ſo theuer zu ſtehen gekommen.

Wenn Krankheit und Schwachheit täglich in den Perſonen unſerer Nachbaren und Freunde bey uns Beſuche abſtatten; und der Tod durch eben dieſe rührenden Vorboten uns öftere Nachricht geben läßt, daß er ſelber bald bey uns ſeyn werde

Wenn bey der Ankunſt des Todes alle Menſchen, ſo ſehr ſie auch zuvor unter einander uneinig waren, in

Einer

Einer Meynung und in Einem Wunsche völlig übereinstimmen:

Wenn der Genuß unerlaubter Wollüste die Annäherung des Todes beschleunigt, und das Schrecken desselben vermehret, und die Folgen davon verbittert:

Wenn der Tod die einzige gewisse Begebenheit, und die Tugend das einzige unverletzliche Gut, und die Gnade Gottes die einzige Sache von der allerhöchsten Wichtigkeit ist:

Wenn die Erwerbung dieser Gnade so wenig kostet, daß sogar das, was unsere wahren Ergetzungen uns an Zeit, Sorge und Vermögen übrig gelassen, uns eine große Hülfe seyn würde, sie zu erlangen:

Wenn das Blut des Märtyrers die Erlangung derselben gewiß macht; und es unmöglich ist, daß ein Märtyrertod und ein wollüstiges Leben einerley Schicksal zum Lohne haben sollten:

Wenn das Schicksal, welches beiden bevorsteht, unendlich, und dieses Leben nur wie ein Augenblick gegen ein Weltalter, und ein Weltalter nicht ein Augenblick gegen die Ewigkeit, und die Ewigkeit eben so sehr unser ist, als die gegenwärtige Stunde:

Wenn derjenige, der die gegenwärtige Stunde zu hoch schätzet, oder von irgend einer künftigen zu viel erwartet, entweder diese Welt nicht kennet; oder an die folgende nicht glaubt:

Wenn alles dieses wahr ist; das heißt, wenn es am Mittage Tag ist: welch ein Glück ist es also, gleich Ihrem Freunde Eusebius, bey zeiten den rechten Weg einzuschlagen; und nicht, gleich dem vornehmen Jünglinge, von dem ich bald reden werde, in einer sinnlichen Sorglosigkeit so lange zu schlummern, daß wir den Geburtstag unsers Verstandes den letzten Tag unsers Lebens seyn lassen!

Ich

Ich habe in einem vorhergehenden Briefe gesagt, daß ich Ihnen den Charakter Ihres Freundes Eusebius ausführlich beschreiben wollte; nicht zu Ihrem Unterrichte; sondern um ihn den Wollüstlingen entgegen zu stellen, und dadurch

Facem praeferre pudendis. *Juv.*

damit ihre Häßlichkeit denen blöden Augen in einem hellern Lichte erscheinen möge, die einen Berg nicht ohne Brillen sehen können; die einen Centaur noch für einen Menschen halten; oder die vielmehr einen Wollüstling für ein ungemein glückliches Geschöpf ansehen, und mit den alten Sternkündigern den Centaur an den Himmel setzen; wo er ihr Schütze, ihr ewiger Jäger ist, der stets nach dem Vergnügen zielt, und seines Zieles stets verfehlt. Wie sehr weit er desselben verfehle, das wird des Eusebius Charakter deutlich zeigen.

Ungeachtet aller der Dornen, welche die Wollüstlinge auf ihrem beblümten Pfade antreffen, bilden sie sich noch immer ein, daß alle Menschen denselben betreten würden, wenn es ihnen nur nicht an Geschmack, oder an Geist, oder an Gelde mangelte: Dem Eusebius mangelt keines von diesen. Es mangelt ihm nicht an Geschmack für irgend etwas, das entweder die Phantasie oder die Sinne belustigen kann: das einen Menschen entweder zum Gecken oder zum Schwelger machen kann: Er ist aber keines von beiden. Es mangelt ihm auch weder an einer Goldbörse, noch an einem Herzen, um sich jene Belustigungen zu verschaffen. Seine Goldbörse ist groß; sein Herz noch größer; allein es ist unverderbt und unfähig, edel zu sündigen. Er ist jung, fröhlich, reich, und ein Liebhaber von starkem Aufwande. So weit bleibt er noch bey ihnen; aber bald wird er sie verlassen, gleichwie die Sonnne hinter einer Finsterniß hervorschlüpfet. Sein Reichthum erweitert den Umfang

einer

seiner Tugenden. Ihr Reichthum vermehret die Anzahl ihrer Verbrechen. Es giebt zwo Arten von Aufwand: In beiden machet der Reichthum sich Flügel und fleucht davon. Aber ihr Flug ist sehr unterschieden. Der eine fleucht davon, wie ein Adler, gen Himmel; schön in seinem Fluge, und himmlisch in seinem Ziele. Der andre fleucht davon, wie eine Eule, in die Wüste; sein Flug ist scheußlich, und von einer bösen Vorbedeutung, und er endet sich in der Wüste der Schande und des Ruins.

Obwohl Eusebius gegen die Forderungen der Natur, des Ranges und der Pflicht freygebig ist; so läßt er doch Laster, Eigensinn und Thorheit verhungern. Diese, (die drey großen diebischen Goldraben,) weist er ab, und läßt sie vor den Thüren jener Herren betteln, von welchen sie, als alte Bekannte, freundlich aufgenommen und umarmet werden. Und wenn ihre Wohlthäter nicht dreymal so viel Vermögen, als Eusebius, besitzen, so müssen sie selbst in kurzer Zeit betteln gehen; da er indessen mit einer Hälfte von dem, was sie in einem liederlichen Gelage verprassen, nothleidende Bettler, (Bettler, meyne ich, die ihr Unglück, nicht ihre Thorheit, dazu gemacht hat,) zu den wahren Erquickungen des Lebens emporhebt.

Auch er hat seine Zeitvertreibe, aber nicht solche, die den Geist betäuben und auslöschen, sondern solche, die ihn wieder anfeuren; solche, welche die schlaffgewordenen Sehnen der Aemsigkeit wieder spannen; ihn zu neuen Arbeiten neubeseelen; und also wesentliche, obwohl ruhende, Theile eines edeln und vernünftigen Fleißes sind. Er entsetzet sich nicht vor einer Maskerade: Erhält nicht Karten für die Bücher des Teufels. Allein er glaubt, daß alle unsere Ergetzlichkeiten langen Büchern gleichen, die besser wären, wenn sie in einen kurzen Auszug gebracht würden; oder den Büchern der Sybille die in

ihrem

ihrem Preise stiegen, so wie sie in ihrer Anzahl abnahmen.

Er hat eben sowohl, wie sie, seine Parks, Gärten, Grotten, Cascaden, Statuen u. s. f. aber er genießt sie mehr: Nicht, weil die seinigen besser sind, als die ihrigen; sondern weil er besser ist als sie. Seine Gemälde haben Schönheiten, welche nicht vom Pinsel erborgt worden; und seine Statuen scheinen in seinen Augen, wie Pygmalions Bildsäule, zu leben: ob sie gleich in den übrigen bloßer Marmor sind. Seine innerliche Freude, die alles rings um ihn her beseelet, giebt der Kunst anmuthige Reizungen, und der Natur ein holdes Lächeln, welche gemeinen Augen unsichtbar bleiben. Gegenstände der Sinne und der Einbildung haben ihre größere Macht, zu gefallen, der Güte seines Herzens zu danken. Denn wie die Sonne selbst der herrlichste Gegenstand ist, und zugleich alle die übrigen Gegenstände mit Glanze bekleidet; so ist auch die Tugend selbst die größte Wollust, und verdoppelt zugleich das Vergnügen aller andern Wollüste.

Obschon er und sie beide den Reichthum hochschätzen; so hegen sie doch gar sehr unterschiedene Meynungen von demselben. Er betrachtet ein großes Vermögen als eine erhabene Statthalterschaft, deren er von der gnädigen Vorsehung gewürdiget worden, um damit in ihrem Namen viel Gutes auszurichten. Sie betrachten es als ein Vorrecht, oder zum wenigsten als eine Entschuldigung, das Gegentheil zu thun. Wann er seine hohen Arcaden und prächtigen Schlösser überschauet, so freuet er sich mehr über das, was andern nützet, als was ihn selbst vergrößert: Er freuet sich mehr über den Gedanken, wie manchen Mund er gespeiset, als über den Gedanken, wie manches Auge er auf sich gezogen habe. Er wird entzückt, wenn er nachdenkt, für wie viele Menschen er durch göttliche Gnade fähig gewesen sey, ohne Wunder-

werk

werk jene Steine in Brodt zu verwandeln. Sie bekommen durch ihre ungeheuren babylonischen Gebäude auch einen babylonischen Hochmuth, welcher in Absicht auf diejenigen, die unter ihnen sind, ihre Herzen in Stein verkehrt. Solche Menschen bauen in der That niederwärts, und sind wegen ihrer Höhe desto unedler, das ist, desto niedriger.

Er glaubt, daß des Himmels reiche Schenkungen für ihn einen Befehl in sich schließen, einen Theil davon ans Publicum auszuliefern: Sie glauben, es sey darinn ein Befehl für das Publicum eingeschlossen, kraft dessen ihnen die ganze Ehrerbietung derselben zugehöre. Anstatt sich einzubilden, daß seine Hoheit ein Recht sey, vermöge dessen er die Ehrerbietung seiner Mitbürger fordern dürfe, sieht er sie als ein Recht an, vermöge dessen seine Mitbürger von ihm Schutz und Wohlthaten fordern können, von welchen jene solche stolze Verheissungen errichtet, und dadurch eine so billige Hoffnung erwecket haben. Er glaubt, daß ihre Reichthümer (so fremd ihnen dieses auch lauten mag,) sie in tiefe Schulden bringen; und daß, unserm Nebenmenschen nicht wohl thun, eben so viel sey, als ihn um das Seinige betrügen.

Seine Demuth ist seiner Pracht gleich; und da die Verbindung der Pracht mit der Demuth mehr Achtung für andere, als für uns selbst, verräth, so entwischt die erstere dadurch dem Neide, und versichert sich des allgemeinen Beyfalls. Jener leute Stolz vereitelt ihre Pracht, und beraubet sie desjenigen Beyfalls, der doch ihr einziges Augenmerk ist: Denn es saget uns ein Zeuge von großem Ansehen, „daß der Stolz ein Baum sey, der „seine eigne Frucht verzehre.„

Er weiß, (was sie nicht überlegen,) daß glänzende Vorzüge, in Absicht der Charaktere derer, welche sie besitzen, sich nicht gleichgültig verhalten können; daß daher die Menschen sich mit ihrer äußersten Gefahr besitzen;

daß

daß sie dadurch herunter gesetzt werden müssen, wenn sie nicht dadurch erhöhet werden. Er weiß, daß der Himmel, (welcher, trotz dem Unterschiede der Stände, die Glückseligkeit gleich machet,) es zum besondern Fluche der Großen, wenn sie es verdienen, bestimmt hat, durch die Größe verkleinert, und auf eine prächtige Weise erniedriget zu werden. Er weiß, daß Affen und Crocodile, schädliche oder lächerliche Menschen, wenn sie stolze Gebäude bewohnen, an unsrer Anbetung verzweifeln müssen; ob sie gleich dieselben nie gebauet haben würden, wenn nicht eine eitle und heftige Begierde nach dem Weihrauche aller übrigen Menschen sie dazu getrieben hätte.

Sie sehen, liebster Freund, in wie vielen Stücken diese Leute dem Eusebius in dem Vergnügen eines grossen Aufwandes weichen; und das ist doch ein Punkt, worauf sie sich nicht wenig zu gute thun. Erlauben Sie mir, noch einen Artikel hinzuzufügen, welcher dieselben nicht so sehr, als die vorigen, rühren wird, ob er sie gleich unter allen am meisten rühren sollte. Sein Reichthum hat unterirdische Canäle; segnet ungesehen; und kostet dem geretteten Armen weder Schamröthe noch Danksagungen. Sie haben nicht ein einziges Gefängniß geöffnet; nicht eine einzige Thräne haben sie abgewischt; die einmal zu ihrem Besten reden könnte, wann ihre eigenen zu fließen anfangen. Der Kummer, dem wir aufgeholfen haben, ist die sicherste Stütze in unserm eignen. Das beste, was man von ihren Ausgaben sagen kann, ist dieses, daß sie ein erzwungener Lobspruch auf die Ausgaben unsers Freundes sind.

Von allen unsern Ergetzungen sind die sinnlichen die niedrigsten; wie tief muß sich nicht eine himmlische Seele nach ihnen herabsenken! Und dennoch werden diese von jenen durstigen Schwämmen der Sinnlichkeit, die jeden Tropfen davon, er sey in oder aus ihrem Wege, gierig einsaugen, ob schon sie den Koth zugleich mit auf-

lecken; diese, sage ich, werden von ihnen allen den übrigen vorgezogen. Und wenn sie es noch wagen, ihm in irgend einem Stücke seine Hoheit streitig zu machen, so thun sie es in diesem. Aber aus vielen Gründen, wovon einige bereits erwähnt worden, und mehrere handgreiflich sind, ist er auch hierinnen über sie erhaben. Wie weit bleiben sie nicht in den Vergnügungen des Geistes hinter ihm zurück! Und, was die moralischen betrifft, so sind ja diese ganz sein eigen. Es ist eine von ihren kleinen und magern Vergnügungen, diese ausdrücklich von sich abzulehnen: Und diese sind doch die höchsten. Moralische Vergnügungen haben einen ächten, obgleich in diesem Stande der Unvollkommenheit noch schwachen, Geschmack vom Himmel; und, was noch mehr ist, sie versichern uns des Himmels, nach welchem sie schmecken. Und was ist nicht dieß für ein unschätzbarer Vorzug! Derjenige, der unerschrocken an den Tod denken kann,

Extremumque diem vitae inter munera ponit.
Lucan.

der hat mehr Vergnügen, sogar mitten im Leiden, als sie mitten im Triumphe, unter allen ihren eiteln Belustigungen, welche der Vernunft die Thüre weisen, damit sie nicht etwa ihr Ohr durch ein einziges leises Gemurmel vom Grabe verwunden möge. Bey wie vielen melancholischen Vorfällen im menschlichen Leben würden wir froh seyn, eine Freystatt zu wissen, zu welcher wir fliehen könnten! Wie sehr würden wir über einen Gedanken in Entzücken gerathen, der einen unfehlbaren Trost bey sich führte! Und dieser Gedanke kann nur ein einziger seyn; und diesen einzigen zu vertilgen, das ist die stete Absicht und Arbeit jener weisen Männer, ja sogar der Ruhm, womit sie beständig pralen.

Des Eusebius Liebe zum Vergnügen ist der ihrigen an Größe gleich; woher rühret denn dieser gewaltige Unterschied in der Größe ihrer Glückseligkeit? Er beherrschet seine Vergnügungen; mit etlichen hält er Freundschaft, etlichen verstattet er nur selten und behutsam den Zutritt; andere werden schamroth abgewiesen. Ihre Vergnügungen tyrannisiren; schicken sie zu den schnödesten Verrichtungen aus; heissen sie ihr Erbgut in den Koth der unflätigen Unzucht oder Völlerey werfen; oder kerkern sie in mitternächtlichen Höhlen des Betrugs und des Verderbens ein; wo sie es mit einer verlierenden Karte fortschleudern, oder mit einem verwünschten Würfel ins Nichts hinrollen müssen. Was für entsetzliche Blutgerüste sind jene sündlichen Tische, wo ein Augenblick ganze begüterte Familien hinrichtet, und Wuth und Verzweiflung einen ewigen Untergang dräuen!

Von dieser Knechtschaft, die ihnen ihre Wollüste auflegen, von diesem elenden Unvermögen des Herzens kömmt es, daß, indem er nur Einen, und zwar einen höchstgnädigen Herrn hat, sie eben so viel Tyrannen haben, als es Thorheiten und Laster in der Welt giebt. Zehenmal an einem Tage verändern sie ihren Pharao; und warum? weil sein Sold so sehr schlecht ist. Es steht zwar in ihrer Macht, ihren Herrn zu verändern, aber nicht ihre Ketten zu zerreissen.

Die Römer gaben einst vor, daß sie einen goldenen Schild hätten, der von Himmel gefallen wäre; und um ihn vor Dieben zu verwahren, legten sie ihn zwischen eilf andere von Erz. Dieß Mittel würde gegen die Klugheit dieser Leute unnöthig gewesen seyn. Sie laufen aus freyer Wahl mit den eilf nachgemachten Schilden davon; mit einer Menge von falschen, unnützen Scheinvergnügungen; und überlassen die himmlischen, als solche, die keinen Werth haben, Leuten von geringerm Verstande.

Die Tugend, die Lust des Eusebius, ist ein himm-

lischer Schild wider jedes Uebel des menschlichen Lebens. Ihre Wollüste hingegen sind vielmehr Schwerdter, welche sie mit vielen Schmerzen durchbohren.

Wie stark ist nicht der Contrast von beiden! Ihre Vergnügungen sterben im Genusse, und sie erinnern sich derselben mit Gram. Die seinigen überleben die gegenwärtige wirkliche Empfindung, und ihr Andenken ist noch eben so süß, als ihr Besitz war. Die ihrigen verringern sich, die seinigen wachsen, bey der Wiederholung. Die ihrigen schaffen, und vergrößern unzählbare Leiden; die seinigen wenden die meisten ab, und lindern die übrigen. Die ihrigen beschleunigen den Tod, und erhöhen seine Schrecken; die seinigen haben ihre Vollkommenheit seiner letzten Stunde zu danken, nachdem sie alle die Segen des Lebens erhöhet und verlängert haben. Und wie elend ist diejenige Glückseligkeit, und wie einfältig diejenige Weisheit, die uns in den Tagen der Finsterniß und in den Stunden des Todes keinen Trost geben können! Mit einem Worte, ihre jämmerlichen Freuden blühen, gleich betrübten weinenden Weidenbäumen, die von einem Teiche gewässert werden: Sie machen eine traurige Figur; und der Boden, worauf sie stehen, ist locker und schlammigt: Die seinigen blühen wie Cedern des Libanon, von den Brunnquellen des Himmels befeuchtet; und in einem Felsen eingewurzelt; in dem Felsen seines Heils.

Dieser höhere Boden, worauf er steht, ist es, was ihm diejenige unnachahmliche Anmuth der Minen und Geberden mittheilet, die ihn mitten unter zahlreichen Versammlungen der Fröhlichsten für den Fröhlichen erkläret. Jene haben, gleich vergüldeten Dingen, vieles zu zeigen; noch weit mehr zu verbergen; sie sind inwendig ganz Finsterniß. Er ist, gleich einem Demant, durchsichtig, und stralet im Innersten des Herzens. Seine Gestalt bringt uns auf die Gedanken, daß die Tugend,

nach

nach dem Wunsche einiger Weisen, sichtbar geworden, und durch ihn hervorleuchte; daß sie nicht mehr in bloßen Lehren, sondern in eigner Person das menschliche Geschlecht besuche: Und die Menschen werden gebessert, indem sie ihn anschauen.

Nun bemerken Sie einmal, mein Herr, in welch einem erstaunlich hohen Grade diejenige Finsterniß des Verstandes, deren ich in meinem vorigen Briefe erwähnt habe, bey diesen Leuten herrschet, die an Klarheit des Geistes die ganze Welt übertreffen wollen. Womit pflegen sie vornehmlich zu prahlen? Damit, daß sie sich dieses Leben, so gut als möglich, zu Nutze machen: da doch der Hauptgrund, wodurch sie und Eusebius von einander unterschieden sind, eben darinn besteht, daß sie bey dieser Welt gar nichts gewinnen, weil sie ihr Alles seyn soll, und er hingegen bey dieser Welt viel gewinnt, weil er sie für wenig achtet; weil er stets die Empfindungen von einem Sterbebette ohne die Schrecken desselben hat, und also das gegenwärtige Leben niemals von den Gedanken an das künftige trennet; sondern sein ganzes Daseyn in Einem unzerrissenen Faden vor sich ausgebreitet siehet.

Allein, ehe ich von unserm Freunde Abschied nehme, ob er gleich uns schon lange unterhalten hat, so muß ich noch etwas anmerken. Jene Herren brüsten sich sehr mit ihrem Inbegriffe aller Tugend und Religion, mit der Menschenliebe. Hätten sie diese, so würde das den meisten Theil von dem, was ich gesagt habe, widerlegen, und sie sehr glücklich machen. Denn man kann es als einen allgemeinen Satz annehmen, daß die Glückseligkeit der Menschen in einem richtigen Verhältnisse mit ihrer Gutherzigkeit stehe; und es darf uns auch nicht fremd vorkommen, daß der größten Pflicht von Natur die größte Belohnung zugehöre. Aber ihr Recht auf diese Tugend ist nichts weniger als klar. Die Ursache,

warum sie sich dieselbe mit so lautem Geschrey anmaßen, ist die e: sie wissen, daß sie ihnen fehlet. Die schwächste Seite einer Festung muß am stärksten vertheidiget werden. Eusebius muß, nach seinen Grundsätzen, allgemeine Menschenliebe haben. Die Selbstliebe verbindet ihn dazu; und der glückliche Zustand seiner eignen Seele machet ihn auch eben dazu geneigt: Denn alle Menschen sind gegen andere am liebreichsten, wenn sie am ruhigsten und mit sich selbst am meisten zufrieden sind. Jene werden, nach ihren Grundsätzen, daß die Welt alles sey; oder doch zum wenigsten alles, was sie suchen; durch die Selbstliebe zum Gegentheile verbunden: Und das Misvergnügen, das sie in sich selbst fühlen, stärket diese Verbindlichkeit. Wir können also unter den Ruchlosen mit eben dem Rechte einen Engel zu finden hoffen, als einen Freund. Und in der That, kann wohl irgend ein Mensch verlangen, daß sie ihn mehr, als ihre eigne Seele, lieben sollten? Und das würden sie doch thun, wenn sie sich nur im geringsten um ihn bekümmerten.

Aber anstatt mich zu bemühen, etwas zu beweisen, das keines Beweises brauchet, will ich Ihnen, mein Herr, die Abbildung von Einem dieser großen Menschenfreunde schenken, wenn Sie mir versprechen, daß sie ihn nicht vor den Kopf schiessen wollen; und diese Abbildung wird meinen Satz besser, als ein Demosthenes, beweisen. Sie werden wissen, wen ich meyne, wenn ich Ihnen sage, daß er in die Reizungen des Spiels ganz verliebt, und in den Geheimnissen desselben tiefgelehrt sey. Das heißt, er ist auf den Reichthum so erpicht, (welchen doch, wie uns ein guter Richter *) sagt, nemo bonus unquam concupivit, so sehr ist er auf den Reichthum erpicht, daß er ganz elend ist, wenn er nicht täglich eine Möglichkeit vor sich sieht, bettelarm zu werden. Niemand kann größre Freundschaftsversicherungen geben,

*) Sallustius.

geben, als dieser Erzversprecher; und auch niemand gröſsre Beweiſse vom Gegentheile. Er hat niemals eine Wohlthat erzeigt, die für seine Absichten fruchtlos gewesen, daſs er ihr nicht einen Fluch nachgeschickt hätte. Alle seine Gefälligkeiten sind künstliche Fliegen *): fängt er nichts, so steckt er sie wieder ein. „Beiſs an, oder „geh zum Henker,„ ** ist seine von ihm selbst erdachte Hauptmaxime. Er lächelt freylich mit groſser Zufriedenheit über eine zahlreiche Versammlung von dienstgeflissenen Freunden, die ihm früh, wann er aufgestanden, in seinem Vorsaale ihre Aufwartung machen; mit nicht geringerer Zufriedenheit, als womit er eine Handvoll guter Karten anlächelt. Und er verspricht sich auch von beiden einerley; das ist, er hoffet sie so anzubringen, daſs er damit gewinnt. Wenn das geschehen, und es sein Vortheil oder sein Eigensinn so verlanget, so wirft er jene als ein schmuziges Spiel beyseite, und fordert ein neues; um so, wie vorher, zu mischen, zu betriegen, und allerhand Künste zu machen. Er betrachtet Narren als Trümpfe, mit welchen er des Gewinns versichert ist. Fallen ihm keine Narren in die Hände, so weiſs er mit einem Buben von der rechten Farbe ziemlich viel auszurichten. Ist er so unglücklich, daſs er keinen von beiden bekömmt, so giebt er nur herum, und spielet für dasmal nicht mehr: Denn ohne eine gute Hand ***) ist ein schlechtes Herz unerträglich. Aber das Glück lindert die Quaal des Gewissens, und schläfert es ein. Dieſs ist Einer, der die Welt kennt; und das will gemeiniglich

*) Nachgemachte Fliegen von Papier, womit man in England zur Lust zu fischen pfleget. Ueb.

** Hook him, or hang him; eine beym Fischen gewöhnliche Redensart. Ueb.

***) Ein Ausdruck, der beym Spiele gebraucht wird, und den ich wegen des Gegensatzes habe behalten müssen. Ueb.

so viel sagen, als Einer, der Gott nicht kennt. Er hat niemals an jenen großen ächten Gewinn gedacht, welchen derjenige, der sich auf eine ehrliche Weise nur darnach sehnet, unfehlbar gewinnt; und derjenige, der auf die geschickteste Weise falsch spielet, unfehlbar verliert. Solch ein Mensch ist Avidienus, solch ein Mensch ist dieser rechtschaffene Mann, der eben so freymüthig, als er an seine Tafel geht, für seinen Freund in den Tod gehen könnte.

Jedoch, ich muß zur Entschuldigung solcher Menschen gestehen, daß es für diejenigen, welche ihr Alles auf Erden suchen, gar keinen Schatten von Glückseligkeit geben könne, als nur in der Hoffnung, zu betriegen oder betrogen zu werden; zu betriegen, und so bey ihrer Bosheit einigen Vortheil zu finden; oder betrogen zu werden, und so von ihrer Thorheit einigen Nutzen zu haben. Denn die ächte Freundschaft ist unter ihnen etwas unmögliches; und es ist in der That höchst ungereimt, an irgend einem Menschen einen Freund zu erwarten, der nicht sein eigner wahrer Freund ist. Hieraus erhellet demnach deutlich, daß die vornehmste Quelle der Glückseligkeit in ihren Herzen vertrocknet sey.

Ein lasterhafter Elender, welcher von allen den vermeynten Mitteln der Glückseligkeit beynahe erstickt wird, müßte unter allen Geschöpfen das lächerlichste seyn, wenn er nicht zugleich das traurigste wäre. Diogenes gieng in den Straßen von Athen herum, und bettelte bey jeder Bildsäule. Als man die Ursache dieser seltsamen Aufführung von ihm wissen wollte, so sagte er: „Ich lerne hier eine abschlägige Antwort ertragen.„ Jene Leute sollten eben das lernen; keine Bildsäule kann tauber seyn, als die meisten von denen Gütern, nach welchen sie trachten, wann sie wahre Lust von ihnen fordern.

Dieses sind die Menschen, die so lange, als ihnen Gott den Zügel des freyen Willens schießen läßt, und auf ihren

ihren wilden Nacken leget, sich spornstreichs in Versuchungen stürzen, die nicht einmal schwer zu vermeiden sind. Allein, wann er ihnen einst seinen Ring an ihre Nase, und sein Gebiß in ihr Maul legen wird; wann er sie in den Zustand ihres unglücklichen Freundes hinreissen wird; oder, was noch schlimmer ist, wann der morsche, zerrüttete Leib eine widerstrebende Seele herausstößt, die ihn nicht gern verlassen will, um eine noch schlechtere Wohnung zu beziehen; o was wird das alsdann für eine Veränderung seyn! — Dieses bringt mir die letzten Stunden eines vornehmen Jünglings, dessen ich oben erwähnt habe, vor meine Augen. Letzte Stunden voller Quaal! Wie sehr verdienen die das Andenken derer, welche sich in ihren eignen Ruhe wünschen! Dieses ist das Leichenbegängniß, wozu ich in meinem ersten Briefe Ihre Schwester Sempronia, und die fröhlichen Bewunderer derselben, einzuladen versprach; die Sempronia, welche nichts mehr lieber, als psallere, et cantare, elegantius quam necesse est prohae *). Und welche Einladung kann wohl freundschaftlicher seyn, als eine solche, wofür sie mir vielleicht ewig danken wird, wann andre Ergetzlichkeiten aufhören? Haben jene ihren Wein, so hat diese ihren Nectar; ihren Kelch des Heils, der aus dem Weinstocke gepreßt ist, dessen Blätter die Völker heilen **), und dessen geschwollene Trauben an

*) Mit diesen Worten, welche Young schon in seiner Predigt, von dem wahren Werthe des menschlichen Lebens, bey der Beschreibung des Charakters unsers Zeitalters, gebraucht hat, wird vom Sallustius die Aufführung einer römischen Matrone, die Sempronia hieß, beschrieben. Ueb.

**) Joh. XV, 1. nennt der Heiland sich selbst den rechten Weinstock; und Off. Joh. XXII, 2. heißt es von dem Holz

ewiger Wonne fruchtbar sind. Leichenbegängnisse werden mehr um der Lebendigen, als um der Todten willen, angestellt. Welch eine Kleinigkeit ist die Ehre, so die letztern davon erhalten, gegen den Nutzen, den wir aus dieser beweglichen Scene schöpfen können!

Ach! mein Herr, wie beweglich ist sie; Sie schwebt noch immer vor meinem Gesicht... Jener elende Jüngling stirbt von neuem! Von neuem werde ich von seinem Tode ins Herz getroffen. Er verwundet mich sogar in der bloßen Erinnerung: Was muß denn nicht die Scene selbst thun! Keine Worte können sie schildern; keine Zeit kann sie auslöschen; sie erscheint mir in meinen Träumen; ich werde sie mit in mein Grab nehmen.

Ich stehe itzo im Begriff, Ihnen die letzten Stunden einer Person abzumalen, die von hoher Geburt und von hohem Geiste war; die große Gaben und starke Leidenschaften hatte; und in allen Stücken, sogar auch im Bösen, Vollkommenheiten besaß. Seine unfreundliche Begegnung war der Tod einer höchst liebenswürdigen Gemahlinn; und seine große Verschwendung enterbte in der That sein einziges Kind.

Doch ich komme zur Sache. Es ist nichts schrecklicher, als das Sterbebett eines ruchlosen Sünders, ausser demjenigen Abgrunde, zu welchem es hinführet. Es hat das meiste von der Hölle, was auf Erden davon sichtbar ist. Und wer es gesehen hat, der hat noch etwas mehr, als den Glauben, wodurch er in seinem Christenthume befestigt werden kann. Ich sehe es itzo. Denn wer kann es vergessen? Sind darinn keine Flammen und Furien? — Sie wissen also nicht, was eine geäng-

Holze des Lebens, das an beiden Seiten des Stroms des lebendigen Wassers stund, „die Blätter des Holzes dienten zu der Gesundheit der Heiden. Ueb.

gängstigte Einbildung sich vorzustellen; was ein unruhiges Herz zu fühlen fähig ist. Welch ein banger Anblick! Die zween großen Feinde des Leibes und der Seele, Krankheit und Sünde, machen seine gegenwärtigen Freunde zu Schanden, und schlagen sie zu Boden; sie breiten über die entsetzliche Scene die tiefste Stille und Finsterniß aus. Die Krankheit versperrt das Licht des Himmels; und die Sünde, die selige Hoffnung desselben. O eine doppelte, eine mehr als ägyptische Finsterniß! die den ganzen Menschen durchdringt!

Wie ungleich ist dieses jenen hellerleuchteten nächtlichen Lustbarkeiten, wovon er die Seele gewesen? War es diese elende, bleiche kaum beseelte Masse, die sonst im Cabinette der Wollust Vorschriften ausheilte; über die Mode Aussprüche that; und die Fröhlichsten fröhlich seyn lehrte? Sind dieß die Trophäen seiner Paphischen Siege? Sind dieß die Triumphe, welche mit dem Himmel erkauft werden musten? Ist dieses der, welcher alle ihre Herzen über seinen Vorzug im Laster mit Neid erfüllte? Sehet, wie er dort, als ein trauriger, verlassener Auswurf der Natur auf einem engen Isthmus zwischen der Zeit und der Ewigkeit liegt! denn kaum lebt er noch. Bestürmt und überschwemmt auf einer Seite durch das Gefühl der Sünde; auf der andern durch die Furcht der Strafe! Ausser den Gränzen der menschlichen Hülfe, und in Verzweiflung an der göttlichen!

Sein verschwendetes Vermögen, sein durch ihn arm gemachtes Kind, und seine ermordete Gemahlinn, liegen ihm schwer auf dem Herzen. Der Geist seiner verderbten Zeit, (denn itzo hat er keine mehr übrig,) erscheint ihm, ganz von Thorheit befleckt, und von Lastern zerfleischt, und plaget seine verwirrte Seele. Das Gewissen, welches lange geschlafen, erwacht, wie ein Stur-

Starker, der vom Weine kömmt *); es zerstöret alle seine vorigen Gedanken und Wünsche; und, wie ein lange verbannter, nun aber siegreicher Fürst, leget es, bürdet es dem blutenden Herzen, anstatt jener, seine eigenen auf. Das vorige leise Gemurmel desselben ist ein Donner in seinen Ohren; und die Verwerfung und Verspottung aller Gnadenmittel sind der Keil, der ihn tödtet; Die Todesgefahr wird in einer tiefern Bangigkeit vergessen. Da liegt er, als ein elendes Ueberbleibsel vom zertrümmerten Menschen auf dem Ufer der Ewigkeit; und der nächste Odem, den er aushauchet, bläßt ihn ins Verderben hinab.

Der ruchloseste Sünder ist bey einem solchen Anblicke, wenigstens eine Minute lang, ein Heiliger. Denn dieß ist ein Anblick, welcher der Thorheit ihre Larve abreißt, ihr die bunte Verkleidung, womit sie in dem falschen Lichte der Mummerey dieser Welt schimmerte, auszieht, und sie dem größten Thoren als Thorheit darstellet.

Was meynen wir denn? Ist nicht das Sterbebette eines Ruchlosen das natürlichste und kräftigste Gegengift wider das Gift seines Exempels? Heilet nicht der gequetschte Scorpion die Wunde, die er selbst gemacht hat? Ist es nicht die Absicht des Himmels, daß wir, von dem Schrecken eines solchen Abtritts von der Bühne durchdrungen, uns für unsern eignen mit Trost versorgen sollen? Würde nicht der, welcher von diesem Trauerspiele unempfindlich weggeht, demanthart bleiben, wenn gleich einer von den Todten auferstünde? Denn eine solche

*) Dieses Gleichniß hat der Verfasser ohne Zweifel Ps. LXXVIII, 65. entlehnet, wo es nach unserer deutschen Uebersetzung heißt: Der Herr erwachte, wie ein Schlafender; wie ein Starker jauchzet, der vom Weine kömmt. Ueb.

che Scene zieht zum Theil den Vorhang weg, der die gegenwärtige Zeit von der Zukunft scheidet; und bringt uns einigermaßen jene fürchterlichen Dinge vor die Augen, wovon wir vorher bloß einen schwachen und unvollständigen Bericht hatten.

Ist dieses also nicht die vornehmste Schule der Weisheit? Erzeiget man nicht denen eine Wohlthat, welche man dazu einladet? Denn was sollte uns wohl sonst bekehren können? Die Kanzel? Wir sind ja wider sie mit Vorurtheilen eingenommen. Ueberdem prediget auch ein Ruchloser, der mit dem Tode ringt, wenn er gleich schweigt, viel beredter, als die berühmtesten Prediger, die jemals die Kanzel bestiegen. Wann er aber spricht, so könnten seine Worte die besten Lehrer des menschlichen Geschlechts lehren. Ja den unnützigen Verbindungen des Lebens denken wir, wie die Menschen; auf einem Sterbebette, wie Gott.

Es giebt aber zwo Lehren in dieser Schule, welche gleichsam in großen Capitalbuchstaben geschrieben sind, daß sie lesen kann, wer vorüberläuft *). Erstlich: Der-

*) Der Leser wird vielleicht ohne meine Erinnerung sowohl diese, als einige vorhergehende und nachfolgende Redensarten, als Ausdrücke der heiligen Schrift erkennen, die unser Autor ihrer besondern Stärke wegen in die seinigen einflicht, um dadurch seine eigne emphatische Schreibart noch emphatischer zu machen; ohne die Stellen, woher er sie genommen, genau anzugeben. Die gegenwärtige, deren er sich schon in den Nachtgedanken bey einer andern Gelegenheit bedienet hat, kömmt bey dem Propheten Habacuc Cap. II, v. 2.) im eigentlichen Verstande vor, wo der Herr ihm befiehlt, das Gesicht auf eine Tafel zu schreiben, daß es lesen könne, wer vorüber läuft. Ueb.

Derjenige, welcher in dieser seiner Minderjährigkeit, in dieser Kriegesschule, auf diesem Kampfplatze, anstatt die Rüstung anzulegen, die er zu seinem Feldzuge nöthig hat, immer nur mit seiner unbewaffneten Hand Blumen pflücken, und Schmetterlinge haschen will; immer nur nichtigen Ergetzungen nachjagen will; der muß dafür mit seinem reichen Erbtheile bezahlen; und wann er am Ende sein Rechnungsbuch aufschlägt, (wovon ein Sterbebette das Siegel bricht,) so wird er finden, daß er ein armer Bettler sey; ärmer, als die ärmsten Bettler; und wird sehnlich wünschen, daß sein Daseyn selbst zu seinem übrigen Verluste hinzugethan würde.

Zweytens wird er finden, daß die **Wahrheit**, die göttliche Wahrheit, so sehr sie auch im Leben beleidigt, verwundet, unterdrückt worden, dennoch unbezwinglich, siegreich, unsterblich sey: Daß sie, wenn sie auch mit Bergen überdeckt gewesen, dennoch einst, wie das Feuer des **Aetna**, hervorbrechen werde; sichtbar, leuchtend und marternd, gleich der heftigsten Flamme: Wie ich nunmehr (ach! mein Freund!) nur zu deutlich zeigen kann.

Den traurigen Abend vor dem Tode jenes vornehmen Jünglings, dessen letzte Stunden mich auf diese Gedanken gebracht haben, war ich bey ihm. Es war sonst niemand dort, als sein Arzt, und ein vertrauter Freund, den er liebte, und den er ins Verderben gestürzt hatte. Als ich hinein trat, so sagte er:

„Sie und der Arzt sind zu spät gekommen. — Ich habe weder Leben noch Hoffnung mehr. Sie wollen beide Wunder thun. Sie wollen Todte auferwecken.„

Der Himmel, sagte ich, ist gnadenreich.

„Sonst hätte ich nicht so gottlos seyn können. Was hat er nicht alles gethan, um mich glücklich und selig zu machen! — Ich bin der Allmacht zu stark gewesen!

Ich

Ich habe das Verderben mit Gewalt auf mich herabgerissen.„

Ich sagte, der theuerste Heyland —

„Halt! Halt! (rief er,) Sie verwunden mich! Das ist eben der Fels, woran ich scheitere. — Ich habe seinen Namen verläugnet.„

Er wollte nichts mehr von mir anhören, noch vom Arzte etwas annehmen, und lag in einem tiefen Stillschweigen, in so fern plötzliche Pfeile von stechenden Schmerzen es ihm erlauben wollten, bis die Glocke schlug. Da rief er mit Heftigkeit aus:

„O Zeit! O Zeit! Du thust wohl, daß du deinen Mörder *) so durch das Herz schlägst. — Wie bist du doch auf ewig geflohen! — Nur einen Monath! — Ach nur eine einzige Woche! Ich verlange keine Jahre. Und doch wäre ein Jahrhundert zu wenig für das Viele, das ich noch zu thun habe.„

Ich sagte, wir könnten freylich nicht zu viel thun: Der Himmel wäre ein seliger Ort! —

„Um desto schlimmer; (fiel er mir in die Rede.) Er ist verlohren! Er ist verlohren! — Der Himmel ist für mich der entsetzlichste Theil von der Hölle!„

Bald darauf schlug ich ihm das Beten vo

„Beten Sie, die Sie es können. Ich habe nie gebetet. Ich kann nicht beten. — Ich brauche es auch nicht. Ist der Himmel nicht schon auf meiner Seite? Er und mein Gewissen sind mit einander eins. Seine heftigsten Schläge unterstützen nur meine eignen.„

Da

*) Dieser Ausdruck ist im Originale noch schöner, weil die Redensart, die Zeit morden, im Englischen eben so gewöhnlich ist, wie im Französischen, tuer le tems, und bey uns, die Zeit verderben. Ueb.

Da sein Freund hierüber bis zu den Thränen gerührt war; (und welcher Mensch konnte sich wohl ihrer erwehren? Ich nicht;) so sprach jener mit dem zärtlichsten Blicke zu ihm:

„Behalt diese Thränen für dich selbst. Ich habe dich unglücklich gemacht. — Du weinest für mich? Das ist eine Grausamkeit. Was kann mich wohl empfindlicher quälen?

Hier wollte sein Freund, der zu sehr bewegt war, ihn verlassen.

„Nein, bleib. Du kannst noch immer hoffen; — so höre mich denn an. Wie unsinnig hast du zugehört und geglaubt! Allein betrachte meinen itzigen Zustand als eine völlige Antwort für dich und für mich selbst. Dieser Leib ist lauter Schwachheit und Pein: Aber meine Seele hat Vermögen genug zu denken; hat Kräfte genug zu leiden; nicht anders, als wenn sie durch die Stacheln der Marter zu einer gröſsern Stärke und Lebhaftigkeit erweckt würde. Und dasjenige, welches mitten im Rachen der Sterblichkeit so triumphiret, ist ohne Zweifel unsterblich. — Und was eine Gottheit betrifft, so hätte nichts geringers, als ein allmächtiges Wesen, mich mit denen Qualen heimsuchen können, die ich itzo fühle.„

Ich freuete mich über dieses durch die Folter der Natur erpreßte Geständniß von der Richtigkeit der beiden ersten Artikel seines Glaubens, und war eben im Begriff, dem gezwungenen Bekenner der Wahrheit dazu Glück zu wünschen; da er wieder mit dem stärksten Affekt also anfieng:

„Nein, nein! lassen Sie mich fortreden: Ich habe nicht lange mehr zu reden. — O mein sehr beleidigter Freund! Siehe, meine Seele liegt eben sowohl, als mein Leib, in Ruinen; in zerstreueten Trümmern zerrissener Gedanken. Die Reue wegen des Vergangenen wirft mei-

meinen Geiſt auf das Künftige: Die noch ſchlimmere Furcht vor dem Künftigen ſchlägt ihn auf das Vergangene zurück. Ich wende mich von einer Seite zur andern, und finde nicht den kleinſten Stral. — Fühlteſt du die Hälfte von dem Berge, der auf mir liegt, du würdeſt mit dem Märtyrer um ſeinen Scheiterhaufen ringen, und den Himmel für die Flamme preiſen. — Das iſt keine ewige Flamme; das iſt kein unauslöſchliches Feuer.„

Wie ſehr wurden wir gerühret! Aber bald darauf noch mehr. Mit welch einem wilden Auge, mit welch einem verzweiflungsvollen Geſichte rief er aus:

Meine Grundſätze haben meinen Freund vergiftet; meine Thorheit hat mein Kind zum Bettler gemacht; meine Grauſamkeit hat meine Gemahlinn ermordet! — Und giebt es noch eine andre Hölle? — Ach! du geläſterter, und doch höchſt gnädiger Gott! Die Hölle ſelbſt iſt eine Zuflucht, wenn ſie mich vor deinem dräuenden Antlitze verbirgt.„

Nicht lange hernach verlohr er ſeinen Verſtand. Seine geſchreckte Einbildung brachte die gräßlichſten Dinge vor, die weder zu erzählen, noch auch jemals zu vergeſſen ſind. Und vor Aufgang der Sonne, (welche, wie ich hoffe, wenige ſeines Gleichen geſehen,) war der junge, fröhliche, vornehme, witzige, bewunderte und höchſt elende Altamont geſtorben.

Wenn das ein Menſch iſt, der, wie man zu ſagen pfleget, ſeinem Vergnügen nachgeht, was iſt denn ein Menſch, der in ſein Verderben rennt? Wie ſchnell, wie gänzlich verſchwinden dieſe Phaetontiaden! In welch einer traurigen Finſterniß gehen ſie auf ewig unter! O! wie kurz iſt der Tag ihrer Luſt! Auf einen Augenblick ſchimmern und blenden ſie. In einem Augenblicke — wo ſind ſie? Die Vergeſſenheit begräbt ihr Gedächtniß. Ach! wenn das nur geſchähe! Die Schande entreißt ſie

der Vergeſſenheit. In den lange daurenden Jahrbüchern der Schande ſtehen ihre Triumphe aufgezeichnet. Ihre Leiden bluten noch in der Bruſt, (armer Altamont!) in der Bruſt des ins Herz verwundeten Freundes; denn Altamont hatte einen Freund. Er hätte viel haben können. Sein vorbeyſtreichender Morgen hätte der Anbruch eines unſterblichen Tages ſeyn können. Sein Name hätte in den Denkſchriften der Ewigkeit glorreich prangen können. Sein Gedächtniß hätte einen ſüſſen Geruch zurücklaſſen können, der dem überlebenden Freunde angenehm, und der Nachwelt heilſam geweſen wäre. Mit was für Fähigkeiten war er nicht begabt, was für Vortheile beſaß er nicht, um in einem hohen Grade tugendhaft zu ſeyn? Aber mit den Talenten eines Engels kann ein Menſch ein Thor ſeyn. Wofern er in ſeiner höchſten Angelegenheit fälſchlich urtheilet, ſo wird ſeine Thorheit dadurch nur noch größer und unvergeblicher, daß er in allen andern Dingen richtig urtheilet; denn es zeiget, daß er mit der beſten Fähigkeit, das Wahre zu erkennen, den Irrthum wähle.

So verderblich werden für uns die größten Segen des Himmels, wenn man ſie misbrauchet. Der Himmel gebe, daß ſeine Todesangſt eine Ausſöhnung des Vergangenen, und nicht eine Vorbedeutung und betrübte Probe des Künftigen geweſen ſeyn möge. Damit nun ſeinen noch lebenden Geſellſchaftern und Bewunderern nie eben das widerfahre, ſo erlauben Sie mir, dieſelben anzureden, indem noch dieſer rührende Gegenſtand vor ihren Augen iſt, — oder doch ſeyn könnte.

„Ihr ſcharfſinnigen Ausſpäher der Wolluſt, die ihr mit lautem Gebelle auf ihrer heiſſen Spur anſchlagt! die ihr euch aus dem Odem, aus Geſundheit, Ehre, Vermögen und oft aus dem Leben lauft, um das zu verfolgen, was ihr nie erhaſchen könnt! haltet doch einen Augenblick inne, und laßt die Hitze eurer Jagd ſich ein wenig

abküh-

abkühlen. Es ist ein Freund, der euch ruft, und derjenige ist sein eigner, der ihn hört.

„Wenn es auf Erden eine Scene giebe, in welcher ihr größere Vortheile finden könnt, als in der, wozu ihr eingeladen worden, so kommt nicht: Wenn es aber keine giebt, so vergönnet mir, euch ein paar Worte zu sagen, die ihr vielleicht nicht so bald vergessen werdet. Wenigstens werden sie euch wieder in euer fühlloses Herz kommen, wann eure gegenwärtige jovialische Jagd vorbey ist; wann alle Wollust ein Ende hat.

„Es wird eurem verstorbenen Freunde, dem ihr jederzeit gern einen Gefallen erwiesen, angenehm seyn, wenn ihr euch nicht nur seiner Vollkommenheiten, sondern auch seiner Fehler erinnert: Denn alsdann werdet ihr eure eigenen nicht vergessen; sondern in seinem tiefen Elende eine starke Warnung vor jenen lesen. Bietet euch nicht die Klippe, woran er scheiterte, einen festen Grund für eure Sicherheit an? Hat er nicht den Ort wohl bezeichnet, wo die Gefahr verborgen liegt? Sehe ihr nicht die Trümmer jenes herrlich ausgerüsteten Schiffs vom ersten Range? Oder ist er nicht vielmehr ein Leuchtthurm, den die gütige Vorsehung hingestellt hat, um euch durch das gefährliche Meer des menschlichen Lebens sicher in den Hafen zu leiten?

„Er dachte einmal, wie ihr itzo thut, daß er in diesem Leben unsterblich wäre. Hat er sich nicht geirrt? Er hat seinen letzten Flug von hinnen genommen; wer kann uns sagen, wohin? Wofern ihr den eurigen in eben der unglücklichen Bahn fortsetzet, wer sollte da nicht sagen können, wo die Thorheit ihr Ende finden müsse? Getroffen, durchbohrt, als er am sorglosesten war, stürzte er von den steilsten Höhen plötzlich in Tiefen des Elendes hinunter, die vom Menschen nicht zu ergründen sind. O bietet doch nicht der Gefahr muthwilliger Weise Trotz.

Sind nicht in eben demselben Köcher noch mehr Pfeile? Und seyd nicht ihr ein eben so schönes und reizendes Ziel? noch reizender, wenn ihr euch nicht warnen laßt, und noch stets über seinem vergessenen Grabe emporsteigt. Und wen unterstehet ihr euch zu reizen? Einen Schützen, der seines Zieles nie verfehlt hat.

„Allein ihr sehet aus eurem anmuthigen, von Rosen umlaubten Lustzelte keine drohenden Prospekte; keine Gefahren des Todes. — Ach! meine Herren! der Tod versteckt sich gern in Rosengebüschen! Wie oft fallen die Fröhlichsten am ersten in seine Schlingen! Und doch ist eben dieses viel zu sanft, zu gelinde, zur Erfüllung der liebreichen Absicht des Himmels; es kann die Welt nicht in Furcht erhalten.

„Welch eine außerordentliche Tapferkeit wird nicht dazu erfordert, wenn man das Glück unverletzt ertragen will! Itzo ist bey euch noch Sonnenschein; und es geht euch alles nach Wunsche. Es ist die Jahrszeit der Lust. — Aber Jahrszeiten verändern sich. Ihr', die ihr itzo lauter gesellschaftliche Freunde seyd, und in dichtgeschlossenen frohen Haufen, (gleich den versammelten Schaaren von Zugvögeln, welche nach neuen Himmelsstrichen abreisen wollen,) euren ungeduldigen Flügel nach neuen Ergetzungen schwinget! was werdet ihr doch thun, wenn jeder unter euch, von den Uebrigen getrennt, ein unerfahrner, unvermutheter Einsiedler, in heftigen Schmerzen danieder liegt; noch schlimmere Dinge befürchtet; und keinen Umgang hat, als die zween größten Fremdlinge für ihn, sein eignes Herz und den, der es geschaffen; und deren keiner mit ihm zufrieden ist? Sprecht, ihr Spötter aller Sorge, und Besitzer alles Vergnügens! was will er anfangen, wann er sich selbst noch stets in einem Zustande fortdauren sieht, wo von jenen Wollüsten, für welche allein er ferner da zu seyn wünschte, keine einzige mit ihm länger fortdauren kann? Wann die finstere

Materie

Materie im Mittelpunkte der Erde ihm nicht fremder seyn wird, als das, was itzo in seinen Adern kocht, und in seiner Wange glühet; und ihn zu Anschlägen spornet, welche dergleichen Gesetzpredigten, wie diese sind, verlachen? Wann er findet, daß er von der weichen Hand der Wollust zu jenen traurigen Pforten geleitet sey, in welche sie selbst nimmer, nimmer, nimmer hineingehen wird.

„Bedenket doch, meine lieben Freunde! daß ihr noch den Namen der Christen führt; und von der Schrift etwas gehört habt. Laßt mich also einmal in ihrer Sprache mit euch reden. Sind Christen Wettläufer; ihr seyd noch nicht von den Schranken abgelaufen: Sind sie Krieger; ihr habt eure Rüstung noch nicht angelegt: Sind sie Arbeiter im Weinberge; ihr reißt den Weinstock zu Boden, und berauschet euch von den Trauben: Sind sie Wächter; euer Schlummer ist noch nicht vorbey. Es ist kein Mensch, der nicht in irgend einem Theile seines Lebens, entweder durch die Stiche des von sich selbst empörten Gewissens verwundet, oder durch den Schlag einer besondern von Gott verhängten Begebenheit erschüttert, wie aus einem langen eiteln Traume, plötzlich auffahren und sich ermuntern sollte. Je länger der Traum gewesen, desto größer ist seine Bestürzung und Pein; und wenn er bis ans Ende ungestört fortschläft, so ist die Pein und das Entsetzen (wie ich mehr als zu klar bewiesen habe,) ganz unbeschreiblich.

„Kann denn diese fürchterliche Wahrheit euren Schlummer nicht unterbrechen? Der muß in der That recht fest schlafen, an dessen Ohr die Sterbeglocke eines Freundes vergebens anklopft. Allein, wenn wir auch die Freundschaft beyseite setzen; wenn wir auch zugestehen, daß bey Leuten von eurer Art ein todter Freund ein vernichteter Freund sey: So thut doch nur einmal, ich bitte euch, an den bloßen Eigennutzen eine einzige Frage. Braucht ihr euch um diesen Todesfall nicht

zu bekümmern? Gehet er euch gar nichts an? „— Ach! er geht euch nahe, sehr nahe an! Er kann für euch nicht gleichgültig bleiben! Er ist schwanger mit Gutem oder mit Bösem. Er muß entweder eure Besserung beschleunigen; oder eure Sünde vergrößern. Hinfort sind eben dieselben Verbrechen eine siebenfältige Bosheit.

„Habt ihr nimmer auf die Regungen der Natur Acht gegeben? Seyd ihr nimmer von einer ernsthaften Empfindung des Herzens überrascht worden? Wann ich, auch nur als ein Fremder, am Rande des Grabes eines andern stehe; wann ich die hineingeworfene Erde von dem menschlichen Stolze Besitz nehmen sehe; und den feyerlichen Schall der Worte, Staub zu Staub *) höre; welche Aufwallung der Seele wird nicht dadurch sogleich niedergeschlagen! Mit welchen heilsamen Gedanken wird sie nicht dadurch auf einmal begeistert! Das Grab eines Unbekannten, der noch dazu eines gemeinen Todes stirbt, würde schon diese Wirkung haben: Was muß denn das Grab eines Freundes thun; und eines Freundes von unserm eignen Charakter; und dessen Charakter nicht gut gewesen; und der an denen Thorheiten gestorben, in welchen wir leben; und der mit ernstlichen Ermahnungen in seinem Munde und mit schwarzer Verzweiflung in seinem Herzen gestorben? Welches Herz kann einen solchen Angriff aushalten? Welcher Donner kömmt einem solchen Seufzer gleich? Er würde in einem durchdringlichen Ohre beständig wiederhallen. In einem durchdringlichen Herzen würde er eine gewaltige Veränderung hervorbringen.

„Denn sehet ihr nicht die gewaltige Stärke, die in dieser Gnade enthalten ist? Der Himmel verläßt sich nicht

*) Worte aus einem Gebethe, daß in England bey Leichenbegängnissen verlesen wird, nach welchen man den Sarg ins Grab senket. Ueb.

nicht auf euren Glauben; sondern er giebt euch einen fühlbaren Beweis von dem, was ihr zu fürchten habt. Und könnte er wohl mehr thun? Würde ein Wunderwerk zureichen? — Ihr habt es in einer so wenig verdienten Gnade. Wenn euch die Gefahr beunruhigen kann, so seyd ihr itzo beunruhiget. Wenn euch nichts beunruhigen kann, so kann euch nichts erretten.

Es sollte mir sehr leid seyn, wenn ich zu viel gesagt hätte. Und doch habe ich zu viel gesagt, wofern meine Worte nur dazu dienen, jene Unvorsichtigkeit, welche sie aus euren Gemüthern zu vertilgen streben, noch unverantwortlicher zu machen. Erkennt also lieber eure Gefahr, und ergreift das Bret, (ob es gleich nicht von Cedernholz ist,) das ich euch für eure Rettung zuwerfe. Unsere heftige Begierde zum Guten verschließt unsere Augen vor dem Bösen; wir wollen kaum gestehen, daß es da sey, bis wir es fühlen. Allein erinnert euch, daß wir in einer höchst veränderlichen Scene leben: Und habe die Furcht vor dem morgenden Tage unablässig vor Augen. Nicht der schärfste Verstand kann durch die Secunde von einer Minute hindurch blicken. Stets innerhalb der Gränzen der göttlichen Gnade zu bleiben, ist die wichtigste Angelegenheit, und das höchste Glück des menschlichen Lebens.

„Und nun, meine bekehrten oder verdammten Freunde! lebet wohl.„

Sehen Sie, mein Herr, daß ist es, was ich jenen Leuten zu sagen hatte. Ich wünsche, daß dieselben nicht lieber ihren Witz, als ihre Buße, zeigen wollen; und nicht anstatt ihres eignen Wandels meine Rede kritisiren mögen. Thun sie dieses, so beweisen sie, wie sehr nöthig sie war; ob sie schon unwirksam bleibt.

Ich bin

ganz der Ihrige.

Vierter Brief.

Ueber die

Wollust.

Wertheſter Freund!

Sie ſcheinen in Ihrem letzten Briefe zu glauben, daß es mit unſerm Zeitalter ſo weit gekommen, daß ihm nicht mehr zu helfen ſey. Ich will es nicht hoffen. Aviola, ein Conſul unter Gordians Regierung, lebte auf ſeinem Scheiterhaufen wieder auf. Ich will noch nicht daran verzweifeln, daß die brittiſche Tugend nun, wie der Phönix, welcher mitten in ſeinen Annehmlichkeiten ſtirbt, aus ihrer Aſche wieder aufſtehen, und ihren vorigen Glanz wieder annehmen könne. Ich werde alſo noch ein wenig weiter fortfahren.

Ich gebe zu, daß der Wollüſtling ſowohl, als der fromme Mann, ſeine Freude habe. Aber ihre Freuden ſind ſehr von einander unterſchieden. Ihr Unterſchied beſteht nicht allein in ihren Gegenſtänden, ſondern auch in ihrer Art. Dieß iſt noch ein Geheimniß für jene Herren; und vielleicht auch für Sie, mein Freund. Die Freude, ſo aus dem Zeitlichen entſpringt, iſt eine irdiſche Freude; und hat, wie alle irdiſche Dinge, grobe Hefen in ſich. Wenn wir nur auf unſer eignes Herz Achtung geben wollen, ſo werden wir finden, daß die Freude, ſo durch zeitliche Dinge erweckt wird, etwas von einer frohen Unruhe, von einem verſtörten und ſtürmiſchen Vergnügen an ſich habe; gleich einigen Säften,

die

Re zu eben der Zeit, da sie perlen und blinken, in einer brausenden Gährung und Unordnung sind. Die Freude, welche aus ewigen Dingen, oder aus geistlichen Ursachen, entsteht, z. E. aus einem guten Gewissen; aus einer süssen Hoffnung der Unsterblichkeit; aus einer demüthigen Ueberzeugung von der Gnade Gottes, u. s. f. Diese Freude ist himmlisch, und, gleich einem schönen, stillen Sommerabende, ungestört, sanft und heiter. Die erste ist eine Leidenschaft, und zwar im genauesten Verstande; wir geniessen sie nicht allein, sondern wir leiden auch davon. Ja, es haben einige so sehr davon gelitten, daß sie davon gestorben sind. Die letzte scheint vielmehr eine Begeisterung zu seyn, worinn die göttliche Ursache unsre menschliche Schwachheit auf eine Zeitlang wegnimmt oder ihr aufhilft. Darum wird sie auch von unsrer Kirche sehr eigentlich der Friede Gottes genannt. Und Centauren müssen sich nicht etwa einbilden, daß dieser Friede daher komme, weil die Freude klein sey. Nein, sie ist höher denn alle Vernunft; sie ist, recht genau zu reden, eine Probe, ein wirklicher Theil des Himmels.

Denn, in Wahrheit, die höchste Glückseligkeit und das tiefste Elend vernünftiger Wesen sind, in allen Veränderungen ihrer Umstände, und in allen Zeitpunkten ihres Daseyns, aus Einem Stücke oder von einerley Art; wiewohl sie vielleicht nicht in zween Zeitpunkten desselben in gleichem Verhältnisse oder in gleichem Grade stehen. So weit also auch Himmel und Hölle etlichen Leuten von uns entfernt zu seyn scheinen, so sind doch beide wirklich, obwohl nicht völlig, auf Erden. An allen Orten und zu allen Zeiten, wo ihre Ursachen, das ist, Tugend und Laster, da sind, da werden sie auch jene in einem verhältnißmäßigen Grade befinden. Was heißt demnach, gut oder böse seyn, anders, als glücklich oder elend seyn? Derjenige, dessen Seele ihr festes Vertrauen

auf Gott seßet, kann, wie der Eisvogel, der sein Nest auf den Wellen bauet, bey entstehenden Ungewittern, zwar hin und her geworfen, aber nie beschädigt werden. Oder wenn ihm auch das Aergste widerfähret, so können doch jene ungestümen Wogen, die andere Menschen verschlingen, ihn nur zu seiner ewigen Ruhe einwiegen.

Wann der Fromme sich zur Ruhe niederleget, so kann keine Furcht vor den Gefahren der Nacht durch seine starke Zuversicht auf den Schuz Gottes durchbrechen. Wann er aufwachet, so ergreift sein erster Gedanke den Himmel; und dieses giebt den geheiligten Tag hindurch allen seinen Geberden und seinem ganzen Betragen eine solche holde Anmuth, und seiner Zufriedenheit eine solche Stärke und Festigkeit, daß wir beynahe von ihm sagen dürfen: **Er gehe heraus, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, und freuet sich, wie ein Held, seinen Weg zu laufen.**

Der **Wollüstling** hat in dem heitersten Wetter seine kleinen Wolken; der Lauf seiner Glückseligkeit wird durch einen Strohhalm gehemmt; und jeder beträchtliche, ja kaum beträchtliche Zufall tödtet sie gänzlich. Nicht nur die Bedürfnisse oder die Bequemlichkeiten, sondern auch der Ueberfluß und die Verzierungen des menschlichen Lebens, sind unentbehrliche **Lebenstheile** seiner schwächlichen Glückseligkeit. In jedem von denselben kann er eine tiefe oder tödtliche Wunde empfangen. Hingegen sind sie für die Glückseligkeit des Frommen bloße Auswüchse, in welchen er nicht mehr Empfindung hat, als in seinen Haaren oder in seinen Nägeln. Ja, seine Glückseligkeit ist von einer so starken Natur, daß sie wirkliche Unglücksfälle unverlezt aushalten kann. Auf den Gränzen des Grabes selbst verliert sie ihre Heiterkeit nicht, welche der Wollüstling mit aller seiner Mühe kaum in dem Sonnenscheine des Lebens behält.

Eine

Eine Ursache von diesem seltsamen Unterschiede ist sehr sichtbar. Wann alle unsere Hoffnungen und Sorgen in dieser engen Scene eingeschränkt sind, welch eine unerträgliche Wichtigkeit, welch eine Tyrannen giebt ihr das über unsere Leidenschaften? Was für Halbgötter machet es aus unsern Obern, die uns das, was wir am meisten schätzen, geben können! Wir zittern vor ihnen. Was für Berge machet es aus kleinen Dingen, weil sie in unserm Güterverzeichnisse die größten sind! Wir werden blaß, wir sterben manchmal über den Verlust derselben. Aber in dem ersten Augenblicke, da wir Gott zu unserm Beschützer, und seine kostbaren Verheissungen zu unserm vornehmsten Antheil erwählen, so fahren unsere Obern, Fürsten selbst, zu Menschen zusammen; und königliche Kronen verlieren ihren Glanz. Kleine Dinge sind klein, und lassen unser Herz in Ruhe. Was eine Kerze gegen die Sonne ist, das ist die Sonne gegen die Herrlichkeiten, so an uns offenbart werden sollen. Sobald wir auf den Schluß des Schauspiels sehen, so nehmen wir unsre angebohrne Hoheit wieder an; wir scheuen uns nicht mehr vor unsern Mitgesellen auf der Bühne, die vielleicht hinter derselben, ja auch zuweilen auf derselben geringer als wir sind; wann sie, gleich dem armen Altamont, gezwungen werden, ihren Federbusch mit der warmen Mütze des Krankenlagers zu vertauschen, und ihre Cothurnen auf dem Bette der Quaal, des Schreckens und des Todes abzulegen.

Und muß denn dieses einst ihr Schicksal seyn? Nachdem sie durch die Spießruthen betrieglicher, schmerzlicher Vergnügungen gelaufen, und etliche Jahre lang mit Wollüsten geplagt worden; zuletzt unbemerkt, unbedauert, mit Schade bedeckt, in noch größere Strafen, für die bereits erlittene Strafe zu fallen: — Welch eine betrübte Beschreibung der menschlichen Glückseligkeit ist dieses? Und doch ist die Beschreibung richtig. Lasset

uns

uns also untersuchen, ob das nicht ein schlimmeres Schicksal sey, als sie verdienen.

Unsere Liebhaber des Vergnügens wollen auch gar zu gern für ehrliebende Leute gehalten werden; das ist, sie sind eben so hochmüthig, als ruchlos: Oder in andern Worten, sie werden sich nicht zu niedrigen und kleinen Lastern herabsenken; sie haben nur mit großen zu thun. Sie sind zu stolz, einem Menschen seine Geldbörse zu stehlen; aber sie triumphiren, wenn sie einen entleibt haben. Sobald ihre unbefleckte Ehre durch ein Wort, eine Miene, einen Gedanken beschmitzt wird, so treten sie ungescheut alle die Gesetze der Religion, der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit mit Füßen. Meine Untersuchung wird sie mit einander vereinigen. Wie soll ich aber die Untersuchung anstellen? Wie soll ich das Herz dieser Leute kennen lernen? Und das kann mir doch allein zuverläßige Nachricht ertheilen. Lasset uns demnach betrachten, wie das Gebeth dieser Herren lauten würde, wenn sie ja einmal beten sollten. Denn was heißt beten sonst, als einer höhern Macht das wahre Verlangen unserer Herzen vortragen?

Auf solche Weise will ich also Ihnen, mein Freund, eine genaue Abbildung ihrer Herzen zeigen. Ein Schüler des Julio Romano hatte eine so meisterhafte Copey von einem Hauptgemälde desselben verfertiget, daß jener schwur, es wäre sein eigne. Originalstück. Ich hoffe ihre Herzen so zu copiren, daß sie sich einbilden sollen, daß nicht ich, sondern sie selbst reden. Wenn sie die Wünsche ihrer Seelen in Worte kleiden wollten, so würden sie ungefähr folgendes sagen. — Doch muß ich erst die Gottseligen warnen, daß sich ihr Ohr an demjenigen nicht ärgern möge, was in einem gottlosen Herzen vorgeht; und was ich hier daraus zum Besten der Gottseligkeit (obwol nicht ohne einige Beleidigung derselben,) ans Licht hervorziehe.

Das

Das Gebeth des Ruchlosen.

„O Du, dessen Allmacht nur eine Eigenschaft vom zweyten Range, und eine dienstbare Beförderinn deines Vergnügens ist! Du großer Urquell der **Wollust**! als solchen bete ich dich an. Die Wollust allein machet mich andächtig; und laß die Andacht auch meine Wollust vermehren. Denn ich bin nicht weniger bescheiden als andächtig; ich bitte dich noch nicht um den Himmel. Gieb mir meinen Himmel auf Erden: laß **Mahomets** Paradies herabkommen, und mache mich disseits des Grabes selig. Laß auch meine **Ehre** vor den Menschen leuchten; und niemanden mein Herz sehen, — ausser Dir. Noctem peccatis, et fraudibus obiice nubem. Gieb meinen Lüsten eine lange und glückliche Herrschaft über mich; und laß die Religion mir nicht zu nahe kommen, um mich zu beunruhigen. Führe mich in Versuchung, und verleihe mir Kräfte, ihr zu folgen. Erlöse mich von allem Uebel, welches meine Ergetzungen stören könnte. Laß mich, so lange ich lebe, ein Vieh seyn, wie ich gewesen bin, und einen Engel werden, (wofern es Engel giebt,) wann ich sterbe.„

Entsetzt sich der Fromme vor diesen Worten? Ja; und der Ruchlose auch. Wenige kennen die Unreinigkeit ihres eignen Herzens. Da einer von den berühmtesten Neuern *) im Alter seinen Verstand verlohren hatte, so pflegte er, wenn er bey einem Spiegel vorbey gieng, aus Mitleiden auszurufen: **Armer alter Mann!** ohne zu wissen, daß er es selbst war. So wird auch der Ruchlose eben so unwissend bey dem Anblicke dieses Spiegels unfehlbar ausrufen: **Abscheulicher Böswicht!** Ich antworte demnach auf die vorige Frage, **ob die Wollüstlinge nicht ein schlimmeres Schicksal haben, als sie verdienen, daß sie, nach ihrem eignen Urtheilsspruche, das allerschlimmste verdienen.**

Als

*) Er meynt den Dr. Swift. Ueb.

Als einen Contrast zu diesem Bilde, (und in der That ist auch ein Gegengift nöthig,) nehmen Sie, mein Herr, die gottseligen Betrachtungen an, welche Sie für ihren Freund von mir verlangt haben; und ich wünsche, daß ihm dieselben einigen Nutzen schaffen mögen.

Gottselige Gedanken des bußfertigen Sünders in seiner Einsamkeit.

„Ja, gepriesen, ewig gepriesen sey die göttliche Barmherzigkeit für diese Gnade! Wie nöthig, wie willkommen ist mir diese Freystatt, diese ruhige Zuflucht! Hier schweigt die Erde still, und erlaubet mir, die Stimme des Himmels zu hören; die Stimme des Himmels, die beständig im menschlichen Herzen spricht, wenn wir nur darauf Achtung geben. Hier lasset mich mit meinem so lange beängstigten Herzen rathschlagen, welches oft bey mir um ein geneigtes Gehör angehalten, und mich allemal schon mit andern Dingen beschäfftigt gefunden. Oder die ungestüme Welt störte uns mitten in unsrer Unterredung, und verschob sie unglücklicher Weise bis auf einen andern Tag; obgleich (o entsetzlicher Gedanke!) obgleich eine wartende Ewigkeit oft auf mein Zögern schalt.

„So lange als das Geräusch der Welt unsere Ohren mit seiner Trommel betäubet; und ihr Gewühl und Getümmel uns Staub in die Augen streuet: Wer kann da das leise Murmeln des Gewissens hören, oder die starken Forderungen der Vernunft lesen, ob sie gleich auf dem beruhigten und entzauberten Herzen mit großen Buchstaben geschrieben stehen? Ich lese, höre, und zittere nun. Ich zittere über das, worüber ich sonst triumphirete. Ich erröthe über das, worüber ich sonst eitel war. O Wollust! Wollust! was bist du? Der Tod der Vernunft. Und mit der Vernunft stirbt des Menschen ganzer Himmel, sowohl als sein ganzer Charakter.

„De

„Da die Wolke, die mich bisher in Nacht einhüllte, nun ein wenig zertheilt ist, so sieh dich einmal um, meine erheiterte Seele! und sage mir, wo oder was bin ich? Eine Unermeßlichkeit rings um mich her! Eine Ewigkeit vor mir! Mein Vergnügen ein Schatten! Meine Zeit ein Augenblick! Mein Leben ein Dunst! Und soll denn ein Augenblick, ein Schatten, ein Dunst sich aller meiner Liebe bemeistern? sich aller meiner Gedanken bemächtigen? Sollen sie einen Engel vom Himmel warten heißen, bis es mir gelegen ist, seinen Besuch anzunehmen? Sollen sie den großen Vater der Engel seinen Ruf bis Morgen aufschieben heißen? — Wie, o meine Seele: wenn er dir nicht rufen sollte! — Gütiger Gott! Wenn er dir nicht mehr rufen sollte: Wenn er dich dir selbst überlassen sollte! — Wo bleibt alsdann die Hoffnung? Wo bleibt alsdann der Mensch?

„In dem ersten Augenblicke, da der Mensch, der unsinnige Mensch, sein eigner Herr seyn will, seinen Zwang mehr leidet, und den Zügel in seine eigenen tollkühnen Hände nimmt; in dem ersten Augenblicke, da er in Freyheit ist, wird er der elendeste Sclave. Wie sehr ist er gefesselt! Wie sehr abgemattet! Wie dürftig! Welch eine Hungersnoth fühlet er mitten in seinen Schwelgereyen! Niemand kann, in Absicht auf die Zeit, weise seyn, der, in Absicht auf die Ewigkeit, ein Thor ist. Schreckliche Unabhängigkeit! In dem ersten Augenblicke, da der Mensch sich nicht mehr an seinen Schöpfer hält, so sinkt er! sinkt in eine unergründliche Tiefe der Verzweiflung und des Verderbens hinab!

„Aus dieser Tiefe schreye ich zu dir, o Herr! Herr! höre meine Stimme. Zerreiß die Zauberbande, die mich an nichtswürdige, irdische, hölliſche Ergetzungen fesseln; und gieb mir Flügel, damit ich mich zum hellen Tage erheben, und diejenigen Dinge erreichen möge, die zu meinem Frieden dienen. Wo ist das Geschöpf, welches

ches du gemacht haſt? Wo iſt das Herz, welches du gebildet haſt? Dieſer Pfuhl alles Unflats! dieſes Neſt aller Laſter! das konnte unmöglich von dir herkommen. Nein, ich habe es aus deiner gebenedeyten Hand geriſſen, und in den Koth fallen laſſen. Was hilft es mir, daß deine Barmherzigkeit über allen deinen Werken iſt, da ich nicht das bin, was du geſchaffen haſt?

„Ich habe dicht an einem Abgrunde, auf dem äuſſerſten Rande deſſelben, geſchlafen, und geträumet, daß ich im Himmel wäre; obgleich die dräuende Rache über mir ſchwebte, und unten Flammen brüllten. Was für ein Grauſen erweckt mich! Was für ein Schlund liegt vor mir! Was für eine Gnade hat mich gerettet! Wo würde ich geweſen ſeyn, wenn ich geſtern geſtorben wäre? O! laß doch dieſe Laſt, dieſen Berg, auf meinem Herzen noch mich tiefer, und immer tiefer in dankbare Anbetung für die überſchwengliche Gnade niederſenken, daß ich noch lebe! Hätte ich dieſe Angſt vorher gefühlt, — ehe ich bekehrt geweſen wäre. — O du, der du die Grundpfeiler des Erdbodens trägeſt, unterſtütze meine Lebensgeiſter! — Wo würde ich geweſen ſeyn, wenn der geſtrige Tag mein letzter geweſen wäre? We! — Ach wo? — Und dazu ewig! — Ewig! — O Herr! Allmächtiger Gott! könnte dein Donner mich wohl mehr erſchüttern?

„Du majeſtätiſcher Gott, der Du den Donner ſchaffeſt! Laß mich über die Schöpfung hinaufſteigen, und mich zu Gedanken von dir emporſchwingen. — Wie wandere ich in der Irre und im Dunkeln durch das gränzenloſe Feld einer ſolchen Betrachtung auf und nieder! Wo, was, wer, wie biſt Du? Quelle aller Weſen! Mittelpunkt alles Guten! Großer Alter der Tage! Vor der Geburt der Zeit! Ueber dem Begriffe der Engel! Erfüller der Unermeßlichkeit! Der du auf die höchſten Dinge herabſieheſt; und die niedrigſten unterſtützeſt! — o unterſtütze du auch ſogar mich.

„Unter-

„Unterstütze mich, indem ich mir eine deutliche Idee von meinem Gott zu machen arbeite. — Allein ich arbeite vergebens. Du, der du unter allen Wesen das offenbarste und das verborgenste, das gegenwärtigste und das entfernteste bist! wie sehr viel von dir wird empfunden! wie sehr wenig von dir wird gekannt! Ich bin in dir, und doch kann ich dich nicht finden. Ich kann weder von dir gehen noch zu dir kommen. Wolken und dicke Finsterniß sind dein Gezelt! Wunder über Wunder beschützen und verherrlichen deinen furchtbaren Thron, in dem kurzen Augenblicke der Zeit, und durch die ganze unermeßliche Dauer der Ewigkeit!

„Und vor einem solchen Richter, o meine Seele, sollst du deine Sache führen? deinen tiefen Gram, und deine noch tiefern Sünden, ausschütten? vor ihm sollst du mit bebender Stimme deine wehmüthigen Klagen wimmern? Ach! vernichte dich selbst vor ihm. Weder Sünder, noch Menschen, noch Engel, sind in seinen Augen etwas, als bis sie in ihren eignen nichts sind. Wer hat wohl, o Herr! jemals an dich gedacht, ohne von Schrecken und Scham zu Boden geschlagen zu werden? Und erlaube mir hinzuzufügen; wer hat wohl, o Herr! jemals zu dir gebetet, (so, wie er sollte,) ohne beseliget zu werden? Und für diese unendliche Gnade sey dir, von den ersten Thronen im Himmel bis zu den geringsten Würmern auf Erden, mit einer demuthsvollen, feurigen, und ewigen Innbrunst, Ehre, Preis und Anbetung bezahlet!

Zweyter Theil.

„Werden diejenigen, welche beten, beseliget? — Aber was hilft das mir? Unterstehe ich mich zu beten? An wen wird das Gebeth gerichtet? O wie schrecklich ist er in seiner Majestät! noch schrecklicher in seiner Rache! Schrecklich für die Seligen droben! noch schrecklicher für

den Menschen! und noch mehr für den Sünder! was muß er denn für den größten Sünder seyn? Kann ich also nicht eben das von mir sagen, was von deinem allerhöchsten Wesen, allmächtiger Gott, gesagt wird: Die Hölle ist aufgedeckt vor mir, und das Verderben hat keine Decke: Wo soll ich denn hinfliehen? Ich kann deiner Gegenwart nicht entrinnen. Ich erkühne mich nicht, in derselben zu bleiben. Sollte ich bis in den Mittelpunkt des Erdkreises hinabsinken, so wäre ich noch immer vor deinen Augen. Die Finsterniß selbst verräth mich! Die Flucht selbst führet mich dir entgegen! O du, der du die Sonne, wie eine Kerze, anzündest; oder dessen Fuß sie, wie einen Funken, austritt! Warum lässest du zu, daß ein zur beständigen Qual bestimmter Bösewicht noch da ist? Ach! laß mich nichts seyn; oder laß mich dein seyn.

„Und welch ein Nichts bin ich in der That! Welch ein Nichts ist der Mensch in Vergleichung mit dir? — Du, der du die Ewigkeit bewohnest! meine Grundfeste ist der Staub. Allerheiligster Gott! ich ward in Sünden empfangen. Allmächtiger Gott! was ist schwächer als der Mensch? Erhabner! Heiliger! Gewaltiger! Drey Personen, und Ein Gott! Schöpfer! Erlöser! Heiligmacher! Drey Wohlthäter und Ein Wesen! mit welchem Unwillen mußt du einen Bösewicht anschauen, der aus so vielen Verbrechern zusammengesetzt ist! einen Sünder gegen dich, gegen seinen Nebenmenschen, und gegen sich selbst!

„Und darf ich es denn wagen, mich zu dir zu nahen? Welch eine Verwegenheit ist das! — Und doch ist es eine noch größere Verwegenheit, es zu unterlassen. Sündigen ist gefährlich: Verzweifeln ist tödlich. Ach erbarmungsvoller Jesu! wo soll ich sonst eine Zuflucht finden, als in dir? Und doch wage ich es nicht, mich vor dein Angesicht zu stellen: Ich komme zitternd hinter dich. Wenn ich nur den Saum deines Kleides anrühre,

so bin ich geheilet. Sogar Hunde dürfen von den Brosamen essen, die von ihres Herrn Tische fallen. — O welche Anbetung gebühret dir für eine so göttliche Gnade! In tiefen Staub hingeworfen, muß ich dich anbeten. — Allein, welche Anbetung ist dieser Gnade gemäß? Ich kann dich nicht recht anbeten. Oder wenn ich es auch könnte, so bin ich doch unwürdig, ein Auge zu deinem Throne emporzuheben. Mein Weihrauch hat keinen Geruch; mein Lobgesang kein Lob.

„Aber so weit, als der Himmel ist, breitest du, Herr, deine mitleidigen Arme aus, um eine widerkehrende Welt aufzunehmen. Gleich dem Sande am Meere, sind deine Wohlthaten, und, (mit Schaudern muß ich es sagen,) auch meine Uebertretungen. Ich hielt ein unempfindliches Herz für ein ruhiges Gewissen; eine Menge von Sündern für eine Entschuldigung der Sünde; und die Mode der Welt für eine Aufhebung deiner Gesetze. Ich war unerkenntlich für das, was du mir aus väterlicher Milde gegeben; und fühllos gegen das, was du mir aus noch größerer Milde verheissen. Ich reizte dich zum Zorn, wann du mir die größte Güte erzeigtest; murrete voller Ungeduld, bey den kleinsten Uebeln; und schwelgete bey deinen Strafgerichten. Dein Segen ward mein Fluch: Ich verwandelte ihn in Gift; und mein Glück ward mein Untergang.

„Ich studirte die Ungerechtigkeit wie eine Wissenschaft; war stolz auf einen besondern Vorzug in derselben; und schämte mich meiner Pflichten. Ich erröthete vor dem Blicke eines Menschen, und eines irrenden Menschen; und stellte meine Stirne so hart, wie einen Felsen, der Vernunft, und dir, entgegen. Ich raffte sogar einige erborgte freygeisterische Brocken zusammen, um mir von einem Tage zum andern Credit zu verschaffen; und machte Schulden, um mich in das Verderben zu stürzen. Die Zeit, die mir zur Buße gegeben wurde, wandte ich auf

die Thorheit; und machte die göttliche Langmuth zu einer Beförderung der Sünde. Ja, ich habe sogar über mein Vermögen gesündiget. Wie viel Anschläge habe ich gemacht, die deine Güte hintertrieben! Wie viele Verbrechen habe ich begangen, die niemals zum Ausbruch gekommen!

„Mit einem solchen Schwalle von Gottlosigkeit habe ich deinen theuersten guten Geist erstickt. Ich habe, nebst deinen göttlichen Gesetzen, dein kostbares Blut mit Füßen getreten. Alles dieses weißt du, o Herr! und doch lebe ich noch: Alles dieses hast du gesehen, und doch dazu still geschwiegen. Du hast deinen Arm verkürzet; und die Rache mitten in der Luft zurückgehalten; ob ich sie gleich auf mein Haupt heruntergerufen hatte; wenn anders ein frecher Trotz sie herunterrufen kann.

„Wie lange, o Herr! hast du mit mir Geduld gehabt! Und Geduld gehabt, indem deine Pfeile um mich herflogen: Ob ich gleich in der ersten Reihe der Verbrecher war; und auch niemals den Schild des Gebeths emporhielt; sondern ganz nackend in Sünden da stand. Meine nicht so lasterhaften Mitgenossen fielen häufig ringsum mich her zu Boden; und ihr Fall war traurig. Ich vertilgte das Andenken desselben in der nächsten willkommenen Schwelgerey; und die gerechte Ursache meiner Reue verdoppelte nur meine Bosheit. Durch Warnungen ungewarnt, durch deine Wohlthaten unerweicht, durch meine eigenen Empfindungen ungeschreckt, durch meine eigene Ueberzeugung unüberzeugt, tadelte ich ihr Verhalten, und gieng in ihren Fußstapfen weiter fort. Ich beklagte ihren betrübten Abschied, und rannte meinem eigenen entgegen. Weil ich verschont wurde, wann mir die äußerste Gefahr drohte, so hielt ich mich für unsterblich. Was für fröhliche und muthige Haufen von denen, die nach mir gebohren worden, und in allen Verheissungen des Lebens vor mir voraus waren, habe

ich

ich, auf jedem Pfade der Wollust, in jedem Fluge des Ehrgeizes, erschelnen, blühen, prangen, verwelken, hinsinken, und sterben sehen! Welch ein Geheimniß von Gnade ist dieses! Und welch ein Wunder von Raserey bin ich! Wie? mitten auf dieser großen Wahlstatt lebe ich noch? — Und unterdessen, daß ich zweifle, ob ich noch lebe, lebe ich noch stets in meinen Sünden fort. Ja, sogar meine Buße vermehret die Anzahl derselben; eine so matte Buße die der Größe meiner Bosheit so wenig gleich kommt.

Dritter Theil.

„O Herr! neige doch von jener erstaunlichen Höhe, zu welcher die Cherubim umsonst ihr Auge erheben, neige dein Ohr herab, und höre. — Nein, o Herr! höre mich nicht. Denn was habe ich vorzuschützen? Welche Entschuldigung habe ich, um meine Bosheit zu bedecken; welchen Vorwand, um sie nur einigermaßen zu mildern? Kann wohl mein Sündenbekenntniß bey dir zum Besten meiner Sache das geringste Gewicht haben? Ach! ich fürchte, nicht so viel, als ein Sandkorn. Denn warum habe ich meine Uebertretungen bekannt? Weil ich sie nicht verheelen konnte. Du weißt ja sogar diejenigen, die ich selbst nicht weiß. Aber, o Herr! ich bin auch versucht worden. — Ja; und ich habe die Versuchung gelockt. Die schwache Natur hat mich verführet. — Und bin ich denn nicht meinem Verführer mit willigem Herzen gefolget? Das Beyspiel der Welt hat mir stark zugesetzt. — Und ich habe mich über diesen Vorwand gefreuet. Ich habe mit meinen Vätern gesündiget. — Es ist wahr; aber ich habe sie im Sündigen übertroffen. Welches Zeitalter hat sich in allen Untugenden so sehr den Zügel schiessen lassen, als das gegenwärtige? Und welcher Mensch ist in einem solchen Zeitalter im Bösen weiter fortgerannt, als der Elende, der hier zu deinen Füßen liegt?

„Allein ist denn gar kein Schimmer von Gutem in mir zu finden? Habe ich nicht zum wenigsten einige Ansprüche auf die Tugend zu machen, wodurch ich jener mit Sünden überhäuften Wageschale ein Gegengewicht geben könnte? Ja, ich bin ein Vertheidiger der Tugend gewesen; — damit ich alle Hinderniſſe im Laſter vor mir wegräumen möchte. Ich bin zu deinem Tempel gegangen; — aber ich habe mein Herz zurückgelaſſen. Noch mehr, ich habe gebetet; — aber das, was ich forderte, nicht gewünſcht. Ich ſtellte mich demüthig, — aus Hochmuth. Ich gab den Armen; — aber ohne chriſtliche Liebe. Ich war freundſchaftlich, der freundſchaftlichſte Menſch von der Welt; — um die Macht zu gewinnen, ſo grauſam zu ſeyn, wie der boshafteſte Feind. Meine gottesdienſtlichen Pflichten habe ich gänzlich verſäumet; und dennoch nie etwas bereuet, als nur unterlaſſene Sünden: Und meine liebſten Freuden, die ich jemals genoſſen, ſind die Urſache meines itzigen Grams.

„Indem ich mein eignes Herz, dieſen Abgrund der Verderbniß, durchforſche, ſo finde ich kaum eine Tugend, die nicht meine Heucheley, wie eine Larve, angenommen; kaum ein Laſter, das nicht meine Frechheit darunter ausgeübet hat. Durch dieſe ſchändlichen Mittel habe ich die reinſte Tugend verdächtig und die ſchwärzeſte Bosheit noch ſcheußlicher gemacht: Und ich bin demnach faſt eine eben ſo verderbliche Peſt für den Staat, als ein unglückſeliger Meuchelmörder gegen mich ſelbſt, geweſen. Alſo werde ich durch alle die Gründe, wodurch ich mich vor dir, o Gott! vertheidigen wollte, noch härter angeklaget; und, anſtatt der Entſchuldigungen, die ich ſuche, entdecke ich nur neue Miſſethaten.

„Allein, wie ich in mir ſelbſt, durch mein eigenes erwecktes Nachdenken, neue Miſſethaten entdecke; ſo entdecke ich auch, durch das Geſchenk deines Gnadengeiſtes, neue Güte, neue Vollkommenheiten, neue

Wunder,

Wunder, in dir. Ich lebte in Finsterniß, in den Schatten des Todes. Ich wickelte mich ganz in die Welt ein. Ich sah nichts; nichts, als solche Dinge, die ich itzo nie gesehen zu haben wünschte; Dinge, so mich gegen dich blind machten. Nun aber brechen mir deine göttlichen Eigenschaften so hell, wie der Morgen, an; und wecken mich zur Empfindung deiner Gegenwart auf. Nun sehe ich dich in Allem; und sehend, muß ich dich anbeten; und anbetend, zittern.

„Deine Eigenschaften blitzen alle auf einmal auf mich herab; und schlagen mich, gleich dem Manne von Tarsus *), deinem nicht so feindseligen Verfolger; sie schlagen mich in den Staub nieder. Deine höchst furchtbare Allgegenwart; deine höchst unbegreifliche Herrlichkeit; deine höchst unumschränkte Weisheit; deine vollkommenste Gerechtigkeit; und unaussprechliche Güte! Ja, eine Güte, die ganz unaussprechlich, und mir, o Herr! mir unerträglich ist. Diese vornehmste Ursache meiner Beschämung! Sie, die mir meinen Wandel mit so strengen Verweisen unaufhörlich vorhält! Sie, die meine Schuld so schrecklich vergrößert! Wenn deine Güte mich so quält; was wird denn nicht dein Zorn thun? Wann dein Zorn erwacht, (o ihr Berge, bedeckt mich!) Wann dein Zorn erwacht — Ach! Gnade! Gnade! Gnade! — Du, der du mächtig bist zu erretten! Ach! erzeige mir Gnade!

„Und Gnade wirst du mir erzeigen, du Vater aller Gnaden! Du überströmende, unerschöpfliche Quelle der Barmherzigkeit! Du wirst den nicht verdammen, der sich selbst verdammt; der vor seinem eigenen Richterstuhle zittert; und dem kaum mehr vor deiner Rache, als vor seiner Sünde, schaudert; vor einer solchen Sünde! und gegen einen solchen Herrn! dessen Wohlthaten mich in den Stand setzten, ein so außerordentlich großer Sünder

*) Paulus.

zu werden; und deſſen Geduld ſo himmelſchreyende Sünden ſo lange überſah.

„Aber ich bereue ſie. Ach Gott! ich bereue ſie. — Und wie trocken ſind dennoch dieſe Augen! Wie hart iſt dieſes Herz! Schlage du den Felſen, und die Waſſer flieſſen. Laß nicht den, der unter ſeinen Uebertretungen ächzet, unter deinem Misfallen ächzen. Du Geber, Führer, Liebhaber, ja du Käufer menſchlicher Seelen! und o! für welch einen hohen Preis haſt du ſie erkaufet! Du, der du ſogar die Gedanken derer höreſt, die zerbrochenes Herzens ſind! Höre mich, erbarme dich, verſchone mein. Und, Herr! zürne nicht, wenn ich mich unterwinde, noch dieß hinzuzufügen. — Ach! verſchone deiner väterlichen Zärtlichkeit; ach! rette ſie von dem, was ihr ſo ſehr zuwider iſt; von ihrem ungewohnten Werke. Die Rache iſt deinem höchſt liebenswürdigen Weſen fremd. Das Verderben iſt eine gänzliche Vernichtung deines höchſt glorreichen Plans.

„Ob ich gleich von der geſunden Vernunft verlaſſen worden; und von einer Legion beſeſſen bin; ob ich gleich meinem eigenen Verſtande widerſprochen; und mein eigenes Herz bekämpfet habe, indem ſie deine Gebote ſchützen wollten; ob ich gleich den Wahnwitz mit ſaurer Mühe errungen; und das Verderben mit Sturm erobert habe: So laß doch nicht das Erbarmen einen ganz unbekannten Fremdling im Himmel ſeyn. Laß deinen Zorn nicht ewig brennen. Warum iſt der Herr zornig? Weil ich ein Sünder bin? Wem kannſt du ſonſt vergeben? Weil meine Sünde groß iſt? Deſto größer iſt dein Ruhm, wenn du ſie mir vergiebſt. Dein Knecht iſt ein Böſewicht; aber doch immer noch ein Knecht. Dein Sohn iſt ein ungerathener Sohn; aber doch immer noch ein Sohn. Ob ich gleich nicht den ſchuldigen Gehorſam eines Kindes bewieſen habe; ach! ſo verliere doch du nicht, o gränzenloſe Liebe! alles das zärtliche Erbarmen

eines

eines Vaters. Bin ich nicht das Werk deiner Hände? O so verschmäh es nicht. Bin ich nicht das Ebenbild deiner Majestät? O so lösch es nicht aus. Bin ich nicht das Kleinod, welches du dir mit deinem Blute erworben hast? Ach! so wirf es nicht von dir. Sollen denn die unverträglichsten Dinge sich zu meinem Untergange vereinigen? Kann ich zugleich mit dem Verderben, und mit dir, verwandt seyn? O mache es doch zu deinem göttlichen Vergnügen, mich zu bekehren, nicht, mich zu vertilgen. Wenn du mich vertilgest, so wird dein Feind triumphiren: Wenn du mich bekehrest, so ist Freude im Himmel; und zehntausendmal tausend werden dir rings um deinen Thron dafür lobsingen.

Vierter Theil.

„Allein, wenn ich Vergebung erhalte, wer kann denn bestraft werden? Was für Flecken können denn verdammen, wenn ein Mohr *) begnadiget wird? Die Gegenden der Finsterniß sind ein Theil von deiner Schöpfung; und der grauenvolle Schlund der Hölle ward nicht umsonst geschaffen. Wie groß sind nicht meine Verbrechen, an sich selbst betrachtet! Und wie viel gröſſer sind sie noch, in so fern sie wider die unendliche Majestät begangen worden! Was soll ich also sagen? Zu welchem Schatten von Entschuldigung soll ich meine Zuflucht nehmen? — Verzeih mir, o Herr! die Schwachheit meiner Vernunft, wenn ich falsch urtheile, oder vielmehr mir mit einer falschen Hoffnung schmeichele. Deine unendliche Majestät scheint mir das Wort zu

*) Der Leser wird sich bey diesem, dem ersten Ansehn nach, zu kühnen Ausdrucke, der Stelle bey dem Propheten Jeremias (C. 13, v. 23.) erinnern, aus welcher er entlehnt ist. „Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln, oder ein Parder seine Flecken?„ Ueb.

reden. Wie gern möchte ich in dieser eine Fürsprecherinn finden; in eben derjenigen Ursache, die meine Missethat am meisten vergrößert.

„Denn, o mein Gott! was bin ich? Ein elendes Gewebe von Kleinheit und Nichtigkeit; der rechte Mittelpunkt aller Mängel und Unvollkommenheiten; eine Verknüpfung aller Ursachen, die dein Erbarmen erwecken können. Schwaches Fleisch, und ein flüchtiger Geist! Eine Motte! Ein Wurm! Eine Blume des Feldes! Heute, und nicht morgen! Vormittags, und nicht Abends! Nicht Meister von einem Augenblicke! Nicht einem kühlen Lüftgen gewachsen! Ein Traum! Ein Dunst! Ein Schatten! Ein Wesen von Nichts! das durch tägliche Zweifel und Gefahren, Arbeiten und Trübsalen, in betretenen Staub und Moder hinabeilt!

„Siehe, das bin ich! So ward ich geschaffen; — und geschaffen von dir. Und willst du nun wohl, o Herr! einen allmächtigen Arm gegen mich entblößen? Willst du einen Donnerkeil, der die Schöpfung zerschmettern kann, gegen ihren geringsten Wurm aufheben? (Ach! vergieb mir, was mich die Angst dir vorzustellen zwingt:) Deine unendliche Majestät erkläret sich wider jenen Vorsatz: Diese errettet den Sünder, ob sie gleich die Sünde erhöhet. Wird nicht deine Macht durch meine Niedrigkeit entwaffnet? Ist nicht die Größe des Beleidigten der Schutz des Beleidigers? Ich bin freylich deiner Huld unwürdig, ganz unwürdig: Aber bin ich denn nicht auch deines Zorns unwürdig? Du, der du auf den höchsten Himmeln thronest, und unter dir unzählbare Welten, wie Stäublein in der Sonne, schweben siehst! — Wirst du, ach! wirst du nicht daran denken, daß ich nur Staub bin?

Ja, Herr! du wirst daran denken: Du wirst an dein eigenes glorreiches Wesen denken; du wirst dich erinnern,

innern, was alte Zeiten von dir rühmen; was für Wunder die göttliche Liebe in den Tagen unserer Vorältern gethan hat. Denn zu wem schreye ich? Bist du nicht der, zu welchem noch niemand vergebens geschrien? Der, welcher nur schuf, um zu beglücken; nur befiehlt, um zu bewahren; und nur straset, um zu bekehren? Der, welcher durch die Ueberschwenglichkeit seiner Liebe die Sünder eben so sehr in Bestürzung gesetzet, als ihnen geholfen hat? Denn, bist du nicht derselbe Gott, der, obwohl aufs äußerste von uns beleidiget, doch nicht anders, als wenn du der Beleidiger wärest, uns bitter, daß wir uns mit ihm versöhnen mögen? Bist du nicht eben der Gott, der über die unbußfertigen Verbrecher, und zwar über die unbußfertigen Verbrecher wider ihn selbst, trauert? Und, wenn sein Gram bey ihnen nichts ausrichten kann, sogar an ihrer Statt weinet? Nahmst du nicht jene Thränen, die das verstockte Jerusalem nicht vergiessen wollte, in deine eigenen himmlischen Augen, welche bey dem bloßen Anblicke des ihm bevorstehenden Unterganges überflossen? Wer kann wohl, ohne ein heiliges Schrecken, ohne das größte Erstaunen, an diese Dinge denken? Oder, ohne einen Trost, der noch größer, als jenes ist?

„Und hier ist noch nicht einmal das Ende unserer heilenden Hoffnungen des Trostes. Nicht nur, um uns zu bitten, uns zu bedauren, und unsertwegen zu weinen, kam der Herr der Herrlichkeit und des ewigen Lebens von oben herab; sondern auch, um zu sterben. Und welch eines Todes! Und nach welch einem Leben! Nach einem Leben voller Erbarmungen, ohne Zahl und ohne Maaß. Was für ein prächtiger Fortgang, was für ein erstaunlich hoher Schwung in der Liebe! Er geht dem wieder umkehrenden ungerathenen Sohne entgegen; blickt Erbarmen auf den verläugnenden Petrus; verwirft nicht den ungläubigen Thomas; erlaubt der sündigen Magdalena

dalena den Zutritt; verzeihe der ergriffenen Ehebrecherinn; und gesellt sich, im Paradiese, wo Engel ihre Kronen zu seinen Füßen niederwerfen, einem Schächer vom Kreuze zu. Welch ein wunderbares und höchst anbetenswürdiges Steigen ist dieses! Und ist es denn wohl möglich, daß die Liebe noch höher steigen könne? Ach! laß sie noch höher steigen, und sich sogar bis zu mir erstrecken.

„Was bin ich, o du ganz unerschöpfliche Quelle der Liebe! was bin ich doch, daß ich einem solchen Erbarmen, wie dieses ist, Schranken setzen sollte? Kann wohl das Weltmeer durch ein einziges Sandkorn auf seinem Ufer zurückgedrängt werden? Welch ein Triumph der Gnade, die Kinder des Verderbens dem Verderben zu entreissen! Welch eine allmächtige That, die verlohrensten Elenden zu retten! Ob ich mich gleich von der Wollust habe bethören lassen; obgleich die Vernunft, das Gewissen, der Himmel, ja und auch selbst die Erde, in Einer Wageschale, durch eine Feder in der andern überwogen worden; ob ich gleich, mit dem Esau, mein Geburtsrecht für nichts verkauft habe: So laß dennoch, o Herr! wo nicht das Gebeth des zerknirschten Bußfertigen, zum wenigsten doch diese verzweiflungsvollen Gedanken, diese Herzensangst, diese Martern des gefolterten Bösewichts den Fuß deines Throns erreichen. Um des theuren Versöhners willen, der seines höchst kostbaren Blutes nicht verschonte; ach! um dessen willen, verschone meiner, vergieb mir, mache mich selig; ja, mache mich, sogar mich, selig, o mein Vater! Ja, du alles umringende, alles durchwandelnde, alles unterstützende, und alles beseligende Majestät des Himmels! mache mich, sogar mich, selig, o mein Gott!

„Du! aus dessen geöffnetem Munde der Donner rollt; dessen aufgehabenes Auge die Sonne verfinstert; der du deinen Weg im Ungewitter hast, und auf den

Fittl-

Fittigen des Windes gehst; der du über den Himmeln sitzest, und deine Fußstapfen in der großen Tiefe verbirgst! Aber, (was mir noch mehr, als alles Uebrige ist,) du, dessen reicher Ausfluß, dessen Ocean von Liebe, die ganze Schöpfung überströmet! o füge doch zu diesen Wundern noch Ein Wunder mehr hinzu, — die Vergebung einer Schuld, wie die meinige ist. Höre die flehende Stimme, siehe die blutende Brust, diese Bangigkeit, diese Quaalen des schnödesten und ruchlosesten, — aber auch bußfertigsten und niedergeschlagensten unter allen Menschen.

„Dann magst du, o Herr! über mich verhängen, was dir gefällt; ich will nicht klagen. Meine Freude soll mitten durch die dräuenden Stürme der Welt, und die düstern Schatten des Todes hindurch brechen. Dann will ich ausrufen: Lob und Ehre, und Preis, und Gewalt sey dem, der auf dem Stuhle sitzet, und dem Lamme, welches die Sünde an sein Kreuz hefter! — Also will ich, trotz meinen Seufzern, singen! Also will ich mit meinem letzten ersterbenden Odem singen! Also will ich von Ewigkeit zu Ewigkeit singen!

„Amen. O meine Seele! Amen. Amen.„

Dieses, wertheſter Freund, ist derjenige ungestüme, inbrünstige, anhaltende Geist des Gebeths, welcher dem Zustande der Person, von der ich es geborget habe, gemäß war. Vielleicht kann er sich, wenigstens zum Theil, für einige andere schicken. Ich hielt es für unmenschlich, der Krankheit so lange zuzusehen, wie ich gethan habe, ohne auf ein Mittel zu denken, wodurch ihr Gift gedämpft werden könnte; und ich finde einen bewährten Balsam im Gebethe.

Ich weiß wohl, mein Herr, es giebt gewisse Quietisten in der Andacht, Heilige von einer groſſen Gelassenheit in ihrem Gebethe, welche vermuthlich dieses, als

gar

gar zu feurig, tadeln werden. Aber, wenn sollen wir denn feurig seyn, wenn wir es nicht da seyn sollen, wo es auf das Schicksal unserer Ewigkeit ankömmt? Sollen wir etwa feurig in unsern Lastern, und kühl in unserer Buße seyn? Wurden unsere Affekten uns zu nichts verliehen? oder uns nur zu Knechten der Sünde gegeben? Ist es nicht der Himmel, sondern sein Widerspiel, die Hölle, was wir mit Gewalt zu uns reissen sollen? Doch ich will mich bey diesem Streite nicht länger aufhalten, weil er nicht allein unchristlich, sondern auch undeistisch seyn würde. Denn, wenn ein Gott ist, so sind alle unsere Affekten viel zu schwach, so sind alle die Flügel unserer Seele noch viel zu wenig, seiner Gnade nachzustreben; und in der Andacht matt und kaltsinnig seyn, heißt, auf eine feyerliche Weise unandächtig seyn. Wenn ein Gott ist, so hat es uns sowohl unsere Leidenschaften, als unsere Vernunft, gegeben; sie sollten uns also eben sowohl, als die Vernunft, in seinem Dienste beystehen. Und in Wahrheit, ob uns gleich die Vernunft unsere Schuldigkeit laut genug sagen mag, so wird sie doch dieselbe nur auf eine lahme Art verrichten. Welch einen großen Theil der heiligen Schrift muß nicht die Critik dieser Leute verwerfen! Der arme David muß seine Harfe zerbrechen, damit sie nicht ihr Ohr beleidigen möge. Engel selbst haben ihre Leidenschaften, und es ist kein Wesen diesseits des Thrones Gottes, welches ihrer nicht benöthiget wäre. Was für ein besonderes Verrecht, davon befreyet zu seyn, sich auch etliche Menschen erdenken mögen, so laßt doch uns, die wir die Nothwendigkeit der Andacht für andere gesehen haben, nicht die unserige versäumen; noch in dem Stolze des Lehrens, die kluge Sorge für unsere eigene Wohlfahrt verlieren.

Sie und ich, mein Freund, haben in diesem Stücke eine doppelte Schwierigkeit zu überwinden: das Beyspiel der Welt und unsere eigenen Jahre. Es ist itzo ein unandächtiges Zeitalter: Und werden sie nicht erstaunen,

wenn

wenn ich Ihnen sage, daß auch unsere itzigen hohen Jahre eine unandächtige Lebenszeit seyn? — Und doch ist es ganz unstreitig, daß wir, in der Jugend, eine gewisse Zärtlichkeit des Herzens, und eine lebhafte Empfindung der geziemenden Ehrfurcht, sowohl gegen Gott, als gegen die Menschen, haben, die den meisten nachher mangelt. Dieser Mangel ist ein Feind, den wir bekämpfen müssen: und das inbrünstige Gebeth, dieses Schwerdt des Geistes, ist das beste Gewehr wider ihn. Weil aber das Beten die allerleichteste Pflicht ist, so scheint sie vielen am schwersten zu erfüllen zu seyn. Es kostet sie so wenig Mühe, daß sie glauben, sie können es auch füglich unterlassen. Und es ist doch in der That die große Hauptpflicht, von welcher die übrigen Pflichten und Tugenden, als Kinder von ihrer Mutter, gebohren, auferzogen, verpflegt, und unterhalten werden. Die Andacht ist die einzige Zuflucht der menschlichen Schwachheit, und die einzige Stütze der himmlischen Vollkommenheit: Sie ist die goldene Kette, die Himmel und Erde mit einander verbindet, und die selige Gemeinschaft zwischen beiden erhält;

— Geminique facit commercia regni.
Claud.

Der, welcher nie gebetet hat, kann nie begreifen, und der, welcher so gebetet hat, wie er sollte, kann nie vergessen, was für große Vortheile durch das Gebeth zu gewinnen sind.

Ich bin

wertheſter Freund,

der Ihrige.

Fünfter

Fünfter Brief.

Prüfung des vorigen Lebens.

Die allgemeine Ursache der Sicherheit in den Sünden.

Gedanken für das Alter.

Prüfung des vorigen Lebens.

Liebster Freund!

In diesem und dem folgenden Briefe, werde ich fünf Punkte berühren: Eine Prüfung des vorigen Lebens: Die allgemeine Ursache der Sicherheit in den Sünden: Gedanken für das Alter: Die Würde des Menschen: Des Centaurs Wiederherstellung zur Menschlichkeit. Auf die drey ersten würde ich natürlicher Weise, theils durch der Welt und unsere eigene Verderbniß, theils auch durch unsere hohen Jahre, geführet. Auf den vierten, nämlich die Würde des Menschen, brachte mich natürlicher Weise der betrübte Anblick ihres offenbaren Widerspiels in denenjenigen, um deren willen diese Briefe vornehmlich geschrieben sind. Denn wer kann doch den Lucifer in seinem Abgrunde ansehen, ohne zugleich an die Höhe zu denken, von welcher er gefallen ist? Und allein dadurch werden wir in den Stand gesetzt, die Tiefe seines Elendes richtig zu messen. Der fünfte Punkt, nämlich, des Centaurs Wiederherstellung zur Menschlichkeit, wird

wird mir durch den entzückenden Gedanken, daß solch eine Begebenheit möglich sey, recht aufgedrungen. Wenn aber dieses einmal wirklich geschehen sollte, so werden die Nachkommen es kaum glauben: Annalium nostrorum laborabit fides. *Flor.*

Ich fange mit der **Prüfung des Lebens** an, und das zwar insonderheit unsertwegen, aber doch auch zum Besten aller unserer grauköpfigen Knaben, wie des **Sudbury**, des **Torrismond**, des **Ironside**, und anderer mehr. Denn, obgleich Thiere von einer so schlechten Classe, als diejenigen sind, zu welchen sie sich gesellen, kaum verdienen, daß man sich die Mühe gebe, sie zu zähmen und zu bändigen; so muß man doch noch immer so viel, als möglich, versuchen, solchen rohen Lehrlingen, die noch nicht aus der Schule des Lebens herausgestoßen worden, die von ihnen so lange versäumte Lection beyzubringen; und ich erbiete mich mit Freuden ihr Lehrmeister zu seyn; wiewohl ich befürchte, daß sie ein **Tetranothron** *) einer **Apotheose** vorziehen werden. Die Beleseneit dieser Herren wird ihnen leicht erklären, was ich meyne.

Es ist nichts, womit die Menschen so freygebig sind, als mit ihrem guten Rathe, sie mögen auch noch so wenig davon besitzen; weil das ein Zeichen von unserm eigenen Ansehen, von unserer Wichtigkeit, von unserm Werthe zu seyn scheint. Wir, (denn Sie, mein Freund, haben es gebilliget,) wir, sage ich, haben unsern Centauren reichlich davon mitgetheilt; allein ich befürchte, unsere Güte wird uns nur wenig Dank erwerben. Laßt uns also lieber zu uns selbst wieder zurück kehren, und sehen, ob wir nicht die Ausfuhr von Weisheit, die wir andern zugewandt haben, in unserer Heimath brauchen.

Wir

*) Eine Arzeney, die Runzeln wegzuschaffen.

Wir haben die alten Leute getadelt: Sind wir selbst nicht mit darunter? Ist die Thorheit nirgends zu finden, als in Assembleen, und auf Maskeraden? Oder ist die Thorheit nicht mehr Thorheit, weil sie unsern eigenen Geschmack trifft? Laßt uns unsern eigenen Wandel nach der Richtschnur messen: laßt uns anstatt fremder Waaren, uns selbst auf die Wageschale legen.

Ja, mein Freund, laßt uns einmal einen kurzen Besuch bey unserm vorigen Selbst abstatten. Es ist uns zwar ein sehr unbekannter Fremdling; und ein Fremdling, der uns nicht sonderlich gefallen kann: und doch ist dieses ein Besuch, den alle diejenigen billig abstatten sollten, die es mit den künftigen Jahren ihres Lebens wohl meynen. Fragen Sie mich, „was wir dabey gewinnen?„ — Es ist der einzige Weg, den Rath meines Centaurs *) anzunehmen, und uns selbst kennen zu lernen. Ein Mensch kann sich selbst nicht eher sehen, als bis er zurückschaut. So lange er noch im Feuer der Geschäffte lebt, so sieht er stets auf etwas anders; auf den von ihm erwählten Gesichtspunkt: Oder, wenn er auch sich selbst sehen könnte, so könnte er doch, weder von sich selbst, noch von andern, richtig urtheilen. So lange er im Feuer der Geschäffte lebt, so wird sein Urtheil, durch die vorgefaßten Meynungen und Leidenschaften, verfälscht, welche von den alsdann gegenwärtigen Objecten und Vorfällen erweckt werden. Aber bey einer kühlen und gelassenen Musterung seiner Handlungen wird er mehr ein Zuschauer, als die Partey; und kann die Wahrheit vertragen. Seine alsdann gewesenen Nebenbuhler sind keine Nebenbuhler mehr; darum urtheilt er nun besser von Menschen. Seine vorigen Gesichtspunkte sind keine Gesichtspunkte mehr; darum urtheilt er nun besser von Dingen. Er kann eben so unpartheyisch

von

*) Auf dem Titelkupfer.

von ſich ſelbſt, als von den übrigen Menſchen, urtheilen; ja, er kann nicht anders, als ſo, urtheilen.

Die Weisheit iſt die Frucht der Erfahrung: Die Erfahrung aber iſt nicht die Frucht der Geſchäffte, ſondern der darüber angeſtellten Betrachtungen. In einem geſchäfftigen Leben wird der Saamen der Weisheit geſäet. Wer aber nie darüber nachdenkt, der kann nie etwas davon einerndten; ſondern trägt die Laſt des Alters, ohne den Lohn der Erfahrung dafür zu bekommen; und weiß nicht, daß er alt ſey, als nur aus ſeinen Gebrechen, dem Kirchenbuche, und der Verachtung, womit ihm die Menſchen begegnen. Und was hat das Alter, wenn es anderer Menſchen Hochachtung nicht hat? — Gar nichts.

Wir, mein Freund, die wir unſern Lauf von einerley Ziele anfiengen, haben ihn nun auf verſchiedenen Pfaden, welche nur unſre Glücksumſtände, nicht unſere Herzen, trennten, beynahe vollendet. Da wir von unſerer langen Reiſe ermüdet ſind, da der Sporn des Ehrgeizes ſtumpf geworden, und unſere Hitze ziemlich verraucht iſt, ſo iſt uns nun die Ruhe recht willkommen. Und in dieſer Ruhe iſt das Nachdenken über das Vergangene nicht allein **nützlich**, ſondern auch ſehr **natürlich**. Betrachten Sie nur das ſtürmiſche Meer, deſſen Wellen bis zu den Wolken emporſteigen; und dann den friedlichen See, wo die Feder, oder das abgefallene Laub, unbewegt liegt: So ſehen Sie den Unterſcheid zwiſchen dem kühlen Abend und dem heißen Mittage des Menſchen. Das ſtille Nachdenken ſchickt ſich ſo natürlich für den einen, als die geſchäfftige Bewegung für den andern. Eine ungeſchäfftige Jugend, und ein gedankenloſes Alter, ſind beide im Buche des Lebens gleich große Lücken. Der Menſch verwandelt ſich nicht weniger, als jene wandelbaren Inſekten, worüber er ſich verwundert: An ſeinem Morgen, kriecht er; lange vor der Mittagszeit, fängt

er an zu flattern und zu fliegen; am Abende schleicht er, von Kälte matt und erstarrt, in Winkel, liegt verborgen, und schläft; oder, wenn er ja wach bleibt, so hat er doch nur einen engen Raum, und dazu nicht den besten Boden, vor sich; wie natürlich ist es also, daß er auf das Vergangene zurück sieht! Wie natürlich, daß seine Winterabendstunden ihre kleine Geschichte haben wollen! Und welche Geschichte ist der Selbstliebe so natürlich, als unsere eigene? So einfältig und nichtsbedeutend auch immer unsere **Geschichte** gewesen seyn mag, so wird ihr doch das ein kleines Gewicht geben, wann wir eine und andere **Lehre** herausziehen, und dadurch **inskünftige weiser zu werden suchen.**

Und brauchen wir denn nicht weiser zu werden? O auf wie viele fruchtlose Freundschaften, unüberlegte Feindschaften, unbedachtsame Vermessenheiten, feige Verzweifelungen, unmännliche Schmeicheleyen, freche Unanständigkeiten, thörichte Anschläge, eitele Hoffnungen, ungegründete Sorgen, versäumte Gelegenheiten, verschmähte Ermahnungen, unerkannte Errettungen, vergrößerte Uebel, hintangesetzte Segensgüter, und bewunderte Kleinigkeiten; auf welch ein Heer von Schwachheiten sehe ich voller Scham zurück! Wie ehrgeizig sind wir in unserer knechtischen Verehrung der Großen gewesen, ohne uns zu besinnen, daß wir alles, was unsers Ehrgeizes am meisten werth ist, uns selbst geben können! Wie sehr haben wir uns vor diesem oder jenem Aufwande gefürchtet, ohne uns zu besinnen, daß das Geld nicht **Reichthum** sey, als bis es der Faust, die es gefangen hält, entwischt, und seinen Flug zu irgend einem klugen Gebrauche nimmt; daß es nur dadurch erst wahrhaftig **unser** werde, wann wir es ausgeben! Wie brünstig haben wir uns nach Anderer Beyfall gesehnt, ohne uns zu besinnen, daß das menschliche Lob, wenn es von einem höhern Lobe getrennt ist, eben sowohl die nichtswürdigste

Eitel-

Eitelkeit, als die gewöhnlichste Sucht, im menschlichen Leben sey! Wie deutlich sehe ich nun, daß wenige Dinge verderblicher sind, als eine zu heftige Begierde nach Beyfall, ausgenommen eine trotzige Verachtung verdienter Schande! Jene zeugt Narren; diese zeugt Böswichter: Diese fordert unsern Abscheu; jene unsern Spott.

Wie deutlich sehe ich nun, daß wir in einer tiefen Unwissenheit gesteckt haben! Wie oft sind wir thöricht genug gewesen, über unsere Bedürfnisse zu klagen; das ist, über unsere Fähigkeit, glückselig zu werden! Denn, ohne Bedürfnisse, hätten wir keine Begierden; und, ohne Begierden, keine Befriedigung derselben; und ohne Befriedigung der Begierde, keine Glückseligkeit; Denn die menschliche Glückseligkeit, ja die Glückseligkeit aller beseelten Geschöpfe besteht in sonst nichts.

Was mir, bey dieser Rücksicht, die hauptsächliche Schwachheit des Menschen zu seyn scheint, ist jene seltsame Gewalt, die seine Wünsche über seinen Verstand haben: Und eben dieses ist es, was ihn zum Centaur macht. Wie oft haben wir unsere Wünsche für untrügliche Beweise von der Gewißheit dessen, was wir wünschten, angesehen; wann Andere dasselbe für eine Unmöglichkeit ansahen! Und von dieser hauptsächlichen Schwachheit ist das ein hauptsächliches Beyspiel, daß sterbende Menschen kaum glauben können, daß sie sterben werden. Sind wir nicht itzo dem gelben Herbstlaube gleich, welches der erste Stoß des Windes hinwegführt? Und doch scheinen wir zu glauben, daß die grüne Knospe selbst kaum fester an ihrem Zweige hafte.

Bey einer fernern Prüfung, befremdet mich dieses noch mehr. Unsere Freunde sind die stärksten Seile, die uns an das Leben binden. Wenn nun diese abgeschnitten sind, was kann wohl dann die Bezauberung erneuern, als die Thorheit? Was kann unser entzaubertes

Herz wieder einflechten? Und welcher Gegenstand dringt mir, in meiner Rücksicht, tiefer in das Auge und in die Seele, als jene Siegeszeichen des Todes? Wie triumphirt nicht der Tyrann! Welch ein Haufen von Grabmälern erhebt sich über der kalten Brust derjenigen, die uns einst mit so heißer Zärtlichkeit an dieselbe drückten! die unsere Rathschläge, unsern Ehrgeiz, unser Vergnügen, unser Herz mit uns theilten! Die Sammlung ihrer Grabschriften würde ein ganzes Buch ausmachen: Welch ein lehrreiches Buch, wenn es recht gelesen würde! Eines Freundes Grabmal ist eines Freundes Vermächtniß; und ein reicheres Vermächtniß für die Nachdenkenden, als ihnen durch irgend ein Testament zufallen kann. Was ist die menschliche Weisheit größtentheils anders, als die melancholische Frucht eines blutenden Herzens? Der Gedanke des Todes ist das lenkende Steuerruder des Lebens; und wer ihn beyseite setzt, der begiebt sich freywillig in Gefahr, Schiffbruch zu leiden.

O mein Freund! Wie schnell ist der Zug des menschlichen Heers! Die Menschen sind eilfertig; wie schießen sie über die Bühne fort! Wo sind jene großen Lichter in jeder verschiedenen Bahn des Ruhms, in jeder Art von Vollkommenheit, die unsern Ehrgeiz am meisten entflammten, und unsern Neid am meisten reizten? Sind sie nicht vorbeygestrichen, wie April-Schatten über das Feld; oder wie das Mährchen eines Winter-Abends beym Camine? Sind nicht jene weit gesehenen, prächtig stralenden Sterne einer nach dem andern so geschwind verloschen, wie kleine Funken in dem angezündeten Laube oder Papiere, und haben uns nichts, als Asche, hinterlassen? Und ist denn in ihrer Asche gar nichts für uns anzutreffen, als Gram? Sollten wir nicht daraus ein wenig Klugheit sammlen können?

Der Gram hat in der That die Oberhand. Ach, welch eine frische Wunde! Welch ein gerechter Gram!

Wen

Wen haben wir noch erſt im letzten Monate verlohren? —Wir? Das iſt ſtolz geſprochen; wen hat das Publicum, wen hat die ganze Nation verlohren? Wenige von denen, die ſie verlaſſen haben, ſind aller Liebe und Hochachtung würdiger geweſen, als unſer verſtorbener Freund *). Er war von der Natur geſchaffen, geliebt zu werden; und durch die Tugend berechtiget, bewundert zu ſeyn.

— Quem ſemper amatum,
Semper honoratum, ſic Dii voluiſtis, habebo.
Virg.

Es wäre gut geweſen, wenn wir, gleich ihm, Hochachtung geſucht hätten; wir wollen aber nicht den Preis dafür bezahlen. Liebe, meynten wir, würde uns wohlfeiler zu ſtehen kommen; und, indem wir dieſe ſuchten, liefen wir Gefahr, beide zu verlieren. Die kluge Welt will nichts, als mit Gewalt, hergeben. Liebe kann nicht erzwungen werden; aber wohl Hochachtung. Und, wenn wir dieſe erlangen, ſo legen wir zugleich darinn den ſicherſten Grund zu einer dauerhaften Liebe.

Meine Rückſicht zeigt mir eine vergängliche Liebe, nach welcher wir nur zu ſehr getrachtet haben: Eine Liebe, welche die Großen öfters denen ſchenken, die ſie nicht hochachten können. Weil ich dieſe Liebe für ächt hielt, ſo vergalt ich ſie (ſtultus ego!) mit ächter Liebe. Allein es gereut mich nicht: nein, mich müſſe niemals meine Tugend gereuen. Denn, mein Freund, es giebt zwo Arten von Mildthätigkeit in der Welt; und es iſt ſchwer zu ſagen, welche davon die größte ſey. Wir müſſen aus Mitleiden den Armen leben, und den Reichen genießen helfen: Die letztern empfinden einen Verdruß, der ihnen ganz beſonders eigen iſt; den Verdruß, vom Reichthume verſpottet zu werden, indem er ihnen ihre erwartete Glückſeligkeit verweigert; eine Glückſeligkeit, die mit

*) Sir J. S.

ihrer Goldbörse ein Verhältniß haben soll. Alles, was ich von solchen feurigen Freunden (denn das sind sie gemeiniglich) lernen kann, ist dieses, daß es gefährlich sey, in den meisten Menschen unter die Oberfläche einzudringen, weil uns sonst unsere Neugierde die gute Meynung, so wir von ihnen hegen, benehmen möchte. Es wird in der Welt viel äußerlicher Wohlstand, wenig Ehrerbietung, erfordert. Mein ganzes Leben sagt mir, daß ein gerechter Anspruch auf Hochachtung etwas heiliges, aber etwas seltenes, sey. Wir können sie gar leicht bezahlen, wann wir sie schuldig sind. Ja, wir müssen auch unsere Liebe da nicht zurückhalten, wo wir sie nicht schuldig sind. Die allgemeine Liebe, die uns befohlen ist, soll zu einem Gegengifte wider die gegenseitige Verachtung, und zu einer Züchtigung für den menschlichen Hochmuth dienen, welcher sich herablassen muß, die Menschen bey allen ihren Fehlern und Schwachheiten zu lieben. Und dieß lehret uns auch unsere Klugheit nicht weniger, als unsere Pflicht: Wie könnten wir sonst hoffen, für uns unsere eigene Vergebung zu erlangen, die uns beides anderer Menschen Fehler offenbaren, und uns sie vergeben heißen? Denn auf viele von denselben würden wir nicht einmal einen Argwohn haben, wenn sie uns nicht durch das heimliche Gemurmel ähnlicher Fehler in unserm eigenen Busen verrathen würden. Wenn wir nun jenen nicht verzeihen wollen, so verdammen wir uns selbst. Wünschen wir also, von uns selbst, und von Andern, Vergebung zu erhalten, so müssen Andere sie bey uns finden. Eine Wahrheit, die ich meiner itzigen Prüfung zu danken habe.

Was mir bey dieser Musterung am wenigsten gefällt, (weil ich befürchte, wir möchten in gleichen Umständen seyn,) das ist dieses. Ich werde gewahr, daß alte Leute geneigt sind, eine vortheilhafte Meynung von sich selbst zu hegen, nicht, weil sie das Laster fliehen, sondern, weil

das

das Laster von ihnen geflohen ist; daß sie sich für tugendhaft halten, weil sie nicht mehr die Untugenden der Kinder an sich haben; daß sie Unvermögen für Ueberwindung erklären; und triumphiren, weil sie nicht gestritten, weil ihnen gar kein Feind mehr begegnet. Und ich muß sogar zittern, indem ich sehe, daß einige, deren Jugend unsträflich gewesen, noch im Alter von der Thorheit überrascht werden, und sich, (o beweinenswürdigster Anblick unter allen!) und sich bey ihren weißen Bärten in die schändlichsten Ausschweifungen hinschleppen lassen. Fehler, welche die natürlichen Früchte der verschiedenen Perioden des Lebens sind, kann man vielleicht noch einigermaßen dulden: Aber die widernatürlichen Früchte von Lastern, die außer der gewöhnlichen Zeit entspringen, werden von keinem Menschen verschonet; weil nur die Treibhäuser des Satans Sünden hervorbringen können, an denen die Natur keinen Theil hat.

Der Himmel behüte uns doch vor einem solchen Ende! Denn unser Anfang war nichts weniger, als untadelhaft. In unsern frühen Tagen, welche die Tage der Unschuld hießen, hatten wir unsere kleinen Niederträchtigkeiten; unsere Laster in Miniatur. Wie Jahre und Anfechtungen zunahmen, so waren wir eher an Bosheit, als an Jahren, reif, und schon ziemlich große Verbrecher, noch ehe wir Männer wurden. Wir wünschten uns zwar Weisheit: Aber was die Weisheit vermieden haben würde, das wählten wir zu unserm liebsten Vergnügen: was die Weisheit gewählt haben würde, das hießen wir bis morgen warten. Wir zankten uns oft mit unsern Fehlern; aber es gieng selten so weit, daß wir ihnen Abschied gaben. Die Wollust hatte ihre Reizungen, und die Tugend ihre Kämpfe; ja, zuweilen warf sie, in der Hitze des Affekts, die Last ab, worunter sie arbeitete. Aber der Triumph der Affekten pflegt nur kurz zu seyn. Es sind keine Verweise so mächtig, als

diejenigen, die wir von unserer eigenen Aufführung anhören müssen. Giebt uns also dieses nicht eine starke Warnung für das künftige? Die Krankheiten der vorigen Perioden unseres Lebens sind die besten Gegenmittel wider die folgenden.

Eben diese Rücksicht belehret mich, daß wir mit unserm Feinde, bald in offenbarem Kriege, bald in vollkommenen Frieden, lebten. Wie leicht beruhigten sich unsere Herzen unter der Tyranney der Sünde; welche sich Feuer, Klugheit, und alles nannte, nur nicht das, was sie war! Wann uns einmal eine gnädige Züchtigung aus unserm entzückungsvollen Traume aufweckte, so stritten wir, und siegten: Allein, was war das für ein Sieg? Ein Sieg, der vielmehr unsere Verbindung mit falschen und strafbaren Wollüsten störte, als uns mit der wahren und tugendhaften auf ewig vermählte. Diese nannten wir unsere Geliebte, unsere Gattinn; aber wir trieben doch oft Ehebruch mit jenen, und verlohren also zugleich die Freuden des Sünders, und des Heiligen. Solch ein verwirrtes Gemisch ist der Mensch; eben so veränderlich, als Gott unwandelbar ist. Unser Zustand war freilich nichts ausserordentliches: Aber anderer Leute Fehler sind keine Lossprechung für die unsrigen. Und dennoch ist es eine Lossprechung, womit sich viele begnügen; obwohl der heilige Vater kaum seinen frommen Kindern eine ertheilen könnte, die noch unkräftiger und eitler wäre.

Wer ist der, mein theuerster Freund! der uns lossprechen, oder verdammen kann? — Schaue dein ganzes voriges Leben durch, und antworte mir. Welches Jahr, ja, welcher Tag ist vergangen, der nicht Vollmacht gehabt hätte, uns für Seine huldreiche und unumschränkte Regierung Gewähr zu leisten? Sehe ich nicht, in unzähligen Beyspielen, wie die Vorsicht gleichsam ihre Hand aus den Wolken ausstreckt, und uns zum Guten hinweißt? Bald zeigt sie uns dadurch, daß sie

uns

uns mit allen Gütern dieser Welt überschüttet, wie wenig dieselbe zu geben habe; um unsere Herzen einer bessern zuzuwenden. Bald zeigt sie uns, durch das Unglück anderer Menschen, wie vieles wir in dieser Welt leiden können; um uns in Furcht zu erhalten, wenn wir selbst auch unbeschädigt bleiben. Bald bricht sie alle unsere eigenen Entwürfe in Stücken, und erbauet unsere Glückseligkeit aus ihren Ruinen; um uns Demuth und Dankbarkeit zu lehren; um uns zu zeigen, auf wen wir unser Vertrauen setzen müssen; um uns zu überführen, daß unsere meisten Triumphe Misverständnisse, und die Vernichtungen unserer Anschläge Errettungen seyn. Bald bringt sie uns, wenn wir eben am sichersten sind, an den Rand des Grabes; um unsere Vermessenheit niederzuschlagen. Bald reißt sie uns davon hinweg, wann alle menschliche Hülfe nichts mehr ausrichten kann, um unsere Andacht zu entzünden, und uns vor der Quaal der Verzweiflung zu bewahren. Bald macht sie uns, trotz aller unserer Weisheit, zu Schanden; bald segnet sie uns, trotz aller unserer Thorheit: Dieses thut sie, um uns das Leben zu versüßen! jenes, um uns von demselben zu entwöhnen. Und also sorgt sie in beiden Welten für unsere Wohlfahrt, so weit, als es die Natur der Menschlichkeit erlauben will.

Welch ein glorreiches Gemälde der göttlichen Güte ist dieses! Die Weisesten können derselben nicht in ihren höchsten Begriffen von ihr, noch auch die Besten in ihrer tiefsten Erkenntlichkeit gegen sie, die Hälfte von dem, was ihr gebührt, bezahlen. Und können wir nun nicht ein eben so unrühmliches Bild der menschlichen Schwachheit an uns selbst zeigen? Sind nicht die zween verschiedenen Pfade unseres Lebens auf gleiche Weise mit Thorheiten überstreuet? Mit Thorheiten, die so dick darauf liegen, wie die abgefallenen Herbstblätter; aber nicht dick genug, um unsere Fehler zu verbergen. Beider

Anzahl

Anzahl ist so groß, daß ich gar keine Lust mehr habe, noch länger zurück zu sehen; und zu einer andern Art von Gedanken hinflüchte. Ich will nur noch dieses hier hinzusetzen, daß der Mensch das lehrreichste Buch in seiner Studierstube übersieht, wenn er sich selbst nicht liest.

Und nun, fürchte ich, werden sie sagen, daß Sie, so nützlich und natürlich auch immer die Prüfung des Lebens seyn möge, dennoch nur wenig Vergnügen darinn finden können. Es ist freylich kein Vergnügen darinn zu finden, welches uns nicht einige Mühe und Pein gekostet hätte; kein Vergnügen, zu welchem wir uns nicht durch den verkehrten Hang der Natur und belagernde Anfechtungen hätten durchkämpfen müssen. Unerkauftes Vergnügen muß man auf Erden nicht suchen. Wir leben hier im Streite; und der Mensch darf nicht eher seine Rüstung ablegen, als bis er seinen Sterbekittel anzieht; Denn der geübteste und sieghafteste Kriegesmann kann noch geschlagen werden. Nichts kann uns bey der Musterung des Lebens Vergnügen erwecken, als nur das, was wir unsere Trophäen, oder unsere im Kriege gemachte Beute nennen könnten. Alles Uebrige ist verschwunden, wie ein Traum.

Was habe ich gesagt? Verschwunden, wie ein Traum? — Wollte Gott, es wäre wahr! Es ist nicht wahr! Weit davon entfernt! Jeder Augenblick ist unsterblich! Jeder Augenblick wird seine ganze Last, wovon nicht das mindeste verlohren gegangen, jedes leise Gemurmel, jeden Gedanken, den er aufgesammlet, vor dem Throne niederlegen: Vor dem Throne dessen, der ihn zu diesem hohen Geschäfte an den Menschen gesandt hat; und, an dem gesetzten Tage, zurückberuft, daß er davon seinen Bericht erstatte, welcher in die Register der Ewigkeit eingetragen werden soll, um dort von Engeln durchgelesen zu werden, und ihrem Könige zur Rechtfertigung zu dienen. Sagen Sie doch unsern leichtsinnigen

gen Tändlern, daß es gar nichts dergleichen, als Tand oder Kleinigkeiten, hienieden gebe. Kann wohl irgend etwas eine Kleinigkeit seyn, das ewige Folgen hat? Sagen Sie ihnen, ob sie gleich so sehr versichert sind, daß auf Erden nichts ernsthaftes sey; sagen Sie ihnen, daß die Zeit, für den Menschen, in gewissen Absichten, eine ernsthaftere Sache, als die Ewigkeit, sey: Daß seine Ewigkeit gänzlich von der Zeit abhange: Daß sie scheußlich, oder schön, fröhlich, oder betrübt sey, so wie die Zeit, die allmächtige Zeit! (dieser Tand, den sie wegwerfen) dieselbe bildet, und ihr Schicksal bestimmt. Wenn sie noch daran zweifeln, so mögen sie ihren lustigen Gesellschafter fragen, der in der vorigen Nacht an ihrer Glückseligkeit starb.

Viele, mein Freund, haben die Zeit schlechter, viele auch besser, als wir, gebraucht. Viele sind strafbarer, viele auch unschuldiger, als wir, gewesen. Aber die meisten Menschen halten das für unschuldig, was vereinigungsweise sündlich ist. In einem so kurzen und ungewissen Leben, ist ein müßiger Tag ein sündlicher Tag; in einem Leben, dem eine schwerere Bürde obliegt, als der menschliche Gedanke tragen kann. Es sind nicht mehr Flecken in der Sonne, als in dem Leben eines Heiligen.

Was sind wir denn? — O mein Freund! bey einem halben Blicke, den ich in unser Leben thue, werde ich gewahr, daß, ob wir gleich einen glücklichen Versuch gemacht, aus dem Augias-Stalle herauszukriechen, wir doch nicht den Tempel der Tugend erstiegen; daß, ob wir gleich des Hercules Wahl getroffen, wir doch nicht seine Stärke besessen; und daß, ob wir gleich zuweilen der Hydra Einen Kopf abgehauen, doch, nur zu oft, an dessen Stelle sieben hervorgeschossen. Hingegen sollten diejenigen, welche von der Thorheit lange hin und her geschleudert worden, sobald als sie einmal in

einem

einem guten Leben angelandet wären, ihre Schiffe verbrennen; wie Cäsar, einst die Schiffe seiner Legionen an der brittischen Küste verbrannte: Ich meyne, die muthigste Entschliessung sollte sogar das Verlangen, sich ins Böse wieder einzulassen, vernichten; und dadurch eine Rückkehr unmöglich machen.

Da also unsere Bemühungen so schwach gewesen; da unser Anspruch auf die Weisheit so schlecht gegründet ist: So sind wir denen, mit welchen wir bisher so frey umgegangen, eine Genugthuung schuldig. Wir müssen ihnen bekennen, daß wir, ob wir schon nicht ganz horizontal liegen, doch auch nicht ganz gerade aufrecht stehen; und, ob wir uns gleich zu Sittenrichtern aufgeworfen haben, doch selbst noch nicht völlige Menschen sind.

Ein Mensch, o mein Freund! ist ein glorwürdiges Wesen; eine große Seltenheit; es sind nur wenige zu finden. Ein Mensch ist ein erhabener, ein doppelt großer Charakter; er ist ein Held, und ein König. Sehr selten sind Könige so groß, daß sie über ihr eigenes Herz regieren. Wenige Helden sind so siegreich, daß sie Herrschaften, Fürstenthümer, und Gewaltige vor sich herjagen. Diese beiden kommen in einem wirklichen Menschen zusammen. Er steht, seinem Range nach, in der That, nur ein wenig niedriger, als die Engel: Ja, er bleibt nicht lange mehr so niedrig. — O Freund! der Mensch ist ein wundervolles Wesen! Ich will dir zugleich zeigen, was du bist; und, (merke wohl, was ich sage,) und dich mit dir selbst in Erstaunen setzen.

Voritzt will ich nur noch dieses sagen. — Erkühnen wir uns wohl, zu behaupten, daß wir den itzo erwähnten Charakter erreicht haben? Nein. Erkühnen wir uns, vorzugeben, daß es nicht in unserer Macht gestanden? Nein. — Woher kömmt denn diese Feigheit in einem möglichen Helden? Woher dieser treulose Hochverrath

rath gegen ſich ſelbſt in einem mözlichen Könige? Woher dieſe Schmach, die wir der Vernunft, und der Unſterblichkeit anthun? Woher dieſer unrühmliche und gänzliche Abfall von unſerm eigenen göttlichen Selbſt? Klingt dieſes zu hoch? — Nach weſſen Bilde ſind wir geſchaffen? Ich ſehe ihren Einwurf vorher; ich geſtehe, daß dieſes Bild verdunkelt ſey: Aber ich gebe deswegen meinen Satz nicht auf. Ich erkühne mich, zu behaupten, daß freye, vernünftige, und unſterbliche Weſen, in gehöriger Zeit, durch Gottes Gnade, wenn ſie nur wollen, Götter werden können.

Wie beweinenswürdig iſt es, daß wir noch ſo weit davon entfernt ſind! Woher kömmt dieſer nicht menſchliche Fehler? Wiſſen wir denn nicht, daß, wofern unſer Verhalten nicht das Verhalten eines Menſchen iſt, es beſſer für uns geweſen wäre, wenn uns das Geſchick unſer Loos unter einer niedrigern Gattung von Geſchöpfen beſchieden hätte? Warum wurden wir aus dem Nichts in das Daſeyn hervorgerufen? Durch alles, was wir bereits genoſſen haben, wird die Pein unſerer Mutter, und unſere eigene Arbeit, nur ſchlecht bezahlt. Möchteſt du wohl deine Rolle in der Comödie wieder durchſpielen? Möchteſt du dich wohl auf dieſem rauhen Theſpiſchen Karren, der von jenen beiden Gerippen, der halbverhungerten Hoffnung, und der keichenden Erwartung, fortgezogen wird, durch ſchlimme, und nun täglich noch ſchlimmere Wege, wieder hin und her ſtoßen laſſen, da indeſſen, deine mit herumziehenden Cameraden, wegen deiner Beſoldung, und des Beyfalls, den du dir erwirbſt, in einer beſtändigen Zuſammenverſchwörung gegen dich ſind; ſo gut du auch immer deine Rolle ſpielen, ſo liebreich du auch immer mit ihnen umgehen magſt? — Nein, das möchteſt du nicht. Hier und da könnte uns zwar vielleicht eine glückliche Stunde, alboque notanda lapillo, vorkommen, die unſer Geſicht wieder aufheiterte.

Aber

Aber die Natur, und die Vernunft selbst, erschrickt vor dem Ganzen. Gesetzt, daß wir auch unter einer Million Austern in einer einzigen eine kleine Perle finden sollten, so würden wir doch darum wohl schwerlich auf lebenslang Fischer werden.

Möchtest du denn lieber gar aufhören, zu seyn? — O nein! die Natur bebt davor schaudernd zurück. Dieses Horn *) der Alternative verwundet noch mehr, als das erstere: Und wenn das ist; so treiben uns ja unsere Wünsche eben sowohl als unsere Natur, in die Ewigkeit hinein. Und wollen wir denn das fürchten, was wir wünschen? Freylich müssen wir es fürchten, wofern wir uns nicht dort eine gute Aufnahme zu verschaffen suchen. Wir haben bisher nur für den morgenden Tag gesorgt; und der morgende Tag war nicht zufrieden. Wenn wir aber für eine Ewigkeit sorgen, so werden wir vollkommen zufrieden seyn. Wir haben für viele Jahre gesorgt; für mehrere, als wir jemals hier erleben werden; aber nicht für diejenigen, welche nie zu Ende gehen.

Welch eine Schande ist es für uns, mein theuerster Mitgenoß in dieser Sünde! für uns, die wir gegen die große Zukunft nicht blind; gegen die göttlichen Belohnungen nicht kalt und fühllos waren; die glühenden Gedanken der Unsterblichkeit so sehr von den Hefen sinnlicher Lüste verunreinigen zu lassen! Heißt dieses nicht, mit den Flügeln eines Adlers in den Schlamm herabsinken? Da liegt das **Vergnügen**, in welches die Welt so verliebt ist; jenes Verderben für die Götter einzelner Familien, jene schlimme Vorbedeutung der Sklaverey des Staats, jene gewisse Vernichtung einer vernünftigen Creatur, und die Schöpfung eines ewigen Elenden. Es hat der Erde mehe

*) Eine ähnliche Art von Schlüssen, welche die Alten gehörnt nannten, scheint diese Metaphor veranlaßt zu haben. Ueb.

mehr Einwohner, und dem Himmel mehr Seelen geraubt, als der vereinte Haufen aller andern Uebel, wann sie ihren ganzen Köcher auf den Menschen ausgeleert haben.

Unsere Schwachheit, und unsere Sicherheit unter den Folgen derselben, ist leider nichts ungewöhnliches. Schamroth sehe ich mich noch ihrer unseligen Ursache um. Und finde ich sie nicht, zu meiner noch größern Verwirrung, in der großen Güte Gottes? Wenn das ist; o wie sehr muß nicht dadurch die schwarze Undankbarkeit des Menschen beschämt und gebrandmalt werden! Und, wo ich nicht irre, so finde ich sie darinn.

Die allgemeine Ursache der Sicherheit in den Sünden.

Denn, bedenken Sie nur einmal, mein liebster Freund, was kann derjenige thun, der es wagt, noch immer fortzusündigen? Er kann dem göttlichen Zorne nicht Troß bieten; das steht in keines Menschen Vermögen. Er kann sich auch nicht unter den Schrecken seines Gewissens beruhigen; Er muß sich also wohl auf die göttliche Gnade verlassen. „Ich weiß, ich bin ein un„würdiger Sünder; und dennoch schüttet die Erde für „mich ihren Segen aus. Ich weiß, ich bin ein unwür„diger Sünder; und dennoch erkauft mich der Him„mel mit seinem Blute. Was ist denn von einem sol„chen Gotte zu befürchten? Was ist von einem solchen „Gotte nicht zu hoffen? Meine Verbrechen mögen so „groß seyn, als sie wollen; man wird schon ein noch un„offenbartes Mittel zu meiner Rettung ausfündig ma„chen. Denn Gott ist die Liebe.„ So mag er vielleicht bey sich selbst schließen; und so, zu Einer Zeit, zwey seltsame Dinge thun: Nämlich, die Schrift zu seiner Verdammniß anführen; und Gottes Barmherzigkeit zum Verderben des Menschen anwenden.

Gott ist freylich die Liebe; Aber muß der Mensch deswegen ein Ungeheuer seyn? Und ein Ungeheuer, nach dem Urtheile aller Menschen? Alle bekennen, daß zwischen den Lehren der Tugend und den Gesinnungen unserer gemeinschaftlichen Vernunft eine vortreffliche Uebereinstimmung sey. Alle bekennen, daß die Tugend von dem stets einförmigen Richterspruche unsers Gewissens beständig gebilligt werde. Alle bekennen, daß die Ausübung der Tugend der menschlichen Gesellschaft die größte Glückseligkeit zuwege bringe. Derjenige also, der nicht tugendhaft ist, kann sich selbst keinen hinlänglichen Grund angeben, warum ihm die Vernunft oder das Gewissen, oder ein Verlangen nach Glückseligkeit angebohren worden; weil er nichts von dem besitzt, was sie alle von ihm fodern. Und daher muß er, nicht nur andern, sondern auch sich selbst, als ein unerklärliches Wesen, das ist, als ein Ungeheuer vorkommen.

Dieses ist schon mehr, als hinreichend, uns einen Abscheu vor dem Laster zu erwecken, wenn gleich Gott in jenem ungereimt hohen Grade die Liebe wäre, wie es sich unsere Thorheit vielleicht einbildet, und wie es unser Laster ganz unstreitig wünscht, und nöthig hat. Es ist gar keine solche Liebe in Ihm: Es wäre eine Gotteslästerung, es zu glauben. Gott ist die Liebe, und deswegen — was? Das, welches viele wohl am wenigsten vermuthen mögen; — deswegen ist Gott schrecklich. Denn woher entsteht doch seine bewundernswerthe Liebe gegen den Menschen? Er bedarf ja des Menschen nicht; die Seligkeit Gottes ist vollkommen: Er sieht am Menschen keine Verdienste; er weiß, daß wir unwürdige Geschöpfe sind, so gut, als wir es selbst wissen können: Aber dann weiß er auch, viel besser, als wir selbst, daß wir — unsterblich sind; daß wir demnach (o ein höchst rührender und empörender Gedanke!) daß wir demnach, auf ewig entweder glücklich, oder unglücklich, seyn müssen.

Daher,

Daher, sey nur fest versichert, mein Freund! daher kömmt seine besondere Achtung für den Menschen; für einen Wurm, der heute aus der Erde kroch, und morgen, in einem noch verächtlichern Zustande, in den Moder der Verwesung kriecht; daher sein Mitleiden, seine Bekümmerniß, seine droben gepflogenen Rathschläge; und alle die Wunder seiner Liebe. Wunder? — weit mehr, als Wunder für den Menschen; sie sind Wunder im Himmel! Die ersten Engel des Lichts werden davon mit Erstaunen durchdrungen.

Kannst du, bey dem Gefühle deiner eigenen Niedrigkeit, einen solchen Reichthum der göttlichen Güte kaum glauben? Erwäge nur das folgende. Es ist wahr, Gott rief uns aus dem Staube hervor: Aber er rief uns zu einer Ewigkeit; einer Ewigkeit, die von nun an seiner eigenen an Dauer gleich seyn soll. Und soll denn nicht auch seine Sorge für unser ewiges Schicksal in ihrem Grade seinem Geschenke gleich seyn, und damit in gehörigem Verhältnisse stehen? Soll uns nicht jene eben so viel von dem großen Gotte zeigen, als dieses? Er hat uns nicht nur zu unsterblichen, sondern auch zu unsichern Creaturen gemacht; Creaturen, die nothwendiger Weise den ewigen, höchst wichtigen und unbegreiflichen Folgen ihres eigenen mißlichen Verhaltens ausgesetzet sind. Verringert dieses nicht einigermaßen deine Verwunderung über einen solchen Reichthum von Güte? Es kann nicht anders seyn, wofern Gott die Liebe ist, und uns von der itzt erwähnten Seite betrachten will. Und von dieser Seite betrachtet er uns. Daher sein mehr als väterliches Erbarmen gegen die unwürdigsten Menschen. Daher die öftere Anwendung seiner Allmacht, um uns Proben von seiner Liebe zu geben.

Aber, sprichst du, warum ist denn diese Liebe schrecklich? — Wie? ist nicht diejenige Liebe höchst schrecklich, die uns sagt, daß wir in Gefahr sind, ewig verlohren

lohren zu gehen? Und diese Liebe sagt uns das; denn, meiner Meynung nach, würde sie nimmer da gewesen seyn, wenn es nicht die Bewandniß mit uns gehabt hätte.

Wie tief und beweinenswürdig ist also der Irrthum derer Menschen, die sich muthwillig zu sündigen erstrecken, weil Gott so gütig ist; da doch Gott bloß darum so gütig ist, weil er weiß, daß jene muthwillige Frechheit ihr Untergang seyn wird! Derer Menschen, die für ihre Sünde ungestraft zu bleiben hoffen, weil Gott so gütig ist; da doch Gott bloß darum so gütig ist, weil er weiß, daß Sündigen, und ungestraft bleiben, zwey Dinge sind, die unmöglich mit einander bestehen können! Solche Menschen machen einen Beweis von ihrer Gefahr zur Grundfeste ihrer Sicherheit; und befürchten nichts, weil eine Allmacht, die für ihr Heil bekümmert ist, ihnen deutlich zu erkennen giebt; daß sie ihres Verderbens wegen in Sorgen sey.

Solche Menschen urtheilen schlecht. Und was noch schlimmer ist, die Erfahrung kann sie nicht überführen. Was ihre eigene tägliche und stündliche Erfahrung ihnen als wahr beweißt, das wollen sie nicht glauben: Sie zweifeln, (um mich keines härtern Wortes zu bedienen,) sie zweifeln, ob sie für ihre Sünden werden verdammt werden: Und gleichwohl wissen Sie, daß sie sterben sollen. Nun ist aber ihr Tod, nach meinen Gedanken, ein Vorspiel, und eine Versicherung, von ihrer künftigen Verdammniß. Denn, wenn ursprünglich unsterbliche Wesen für eines Andern Sünde sterben müssen, wie können sie denn noch zweifeln, ob sie für ihre eigenen werden verdammt werden? Und daß der Tod, (welcher ein klarer Beweis ist, daß die Sünde nicht ungestraft ausgehen soll,) unvermeidlich sey, davon können sie ja ihre Sinne überführen. Wenn also unsere Centauren nicht ihre Sinne, sowohl als ihre Vernunft, beyseite se-

tzen;

ſen; ſo müſſen ſie ſich inskünftige ſolcher zu muthigen, und unter ihnen zu gewöhnlichen Hoffnungen entſchlagen. Sie müſſen nicht länger einen Beweis von der Unſterblichkeit in einem vermeſſenen Wahn, daß ſie ungeſtraft entwiſchen werden, noch des Himmels langmuth in Verderben verkehren; und von dem Baume des Lebens Gift ſammlen.

Ich weiß nicht, mein Freund, ob andere dieſe Gründe, in Abſicht auf die Urſache der großen Langmuth Gottes gegen den Menſchen, und auf die Gewißheit der Strafe für die Sünde, vorgeſtellt haben; mir aber ſcheinen ſie ſehr dringend und rührend zu ſeyn. Es giebt etliche Wahrheiten von der äußerſten Wichtigkeit für den Menſchen, die, bey dem erſten Anblicke, etwas in ſich enthalten, das uns befremdet: Sie erfordern und verdienen ein wiederholtes Nachdenken.

Ich will Ihnen hier zwo von dieſer Art vorlegen; die eine aus der Schrift, die andere aus meinen eigenen Gedanken. **Bey dem Herrn iſt Gnade; darum ſoll man ihn fürchten. — Bey dem Menſchen iſt Unſterblichkeit; darum ſoll er zittern.** — Zittern vor ſich ſelbſt! Zittern vor ſeiner eigenen Macht, wodurch er einer ganzen Ewigkeit, nach ſeinem Gefallen, eine heitere oder finſtere Farbe geben kann: Zittern vor ſeiner eigenen Hoheit; daß er Engel zu ſeinen Wächtern, und einen Allmächtigen zu ſeinem Freunde hat: Ja, zittern vor allem, was ihn zum Triumphe reizen könnte. Dieſe Herrlichkeiten, die ihn mit kühner Zuverſicht begeiſtern, vermehren die Gefahr: Sie ſind prächtige Verſicherungen, daß er ohne Hoffnung verſinken, daß er ohne Rettung verlohren gehen könne.

Gott verbietet uns zwar zu verzweifeln: Aber nicht darum, weil uns ſeine Liebe in unſern Sünden ſelig machen wolle; ſondern, weil die Verzweiflung alles Beſtre-

den zur Besserung hemmt; und ohne diese wünscht seine Liebe unsere Wohlfahrt umsonst. Seine Liebe ist so groß, daß sie uns in allen Umständen aufmuntert und unterstützt; nur nicht in der Sünde: So groß, daß sie unsern Muth mitten unter den Trümmern einer fallenden Welt aufrichtet; aber nur nicht unter der Wolke eines einzigen unbereueten Verbrechens.

Dieses setzet einen Theil der Schrift ins Licht, der in den Augen etlicher Leute mit einer Wolke bedeckt ist; und sie bey andern um ihren ganzen Credit bringt. Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Ein seltsamer Text für diejenigen, welche sich vor nichts so sehr fürchten, und vor nichts so sehr zittern, als vor einem Hindernisse, das ihren Lüsten entgegen stehen möchte. Wir müssen schaffen, wir müssen arbeiten, daß wir selig werden. Wünschen und Wollen wird uns die Seligkeit nicht zuwege bringen: Hoffen und Vertrauen wird sie uns nicht erwerben: Sie wird nicht durch einen ungefähren Zufall erlangt; nein, auch nicht durch einen unmittelbaren Einfluß. Wir müssen darnach arbeiten, mit Furcht; weil die Furcht der stärkste Schutz des Fleißes ist, ohne welchen diese Arbeit nicht von statten gehen kann; und mit Zittern, aus Besorgniß, daß uns dieses wichtige Werk mislingen möchte; daß wir uns von der göttlichen Gerechtigkeit gar zu leichtsinnige Gedanken machen möchten; und daß unsere Zuversicht selbst an uns zum Verräther werden könnte, wenn wir auch gleich fromme Christen wären: Denn fromme Christen sind oft blos, wegen einer guten Meynung von ihrem eigenen Zustande, in dieser Arbeit unglücklich gewesen. Eine gar zu gute Meynung, die man von sich selbst hegt, zeuget Sicherheit; Sicherheit zeugt Nachläßigkeit; und Nachläßigkeit Anfechtungen; und Anfechtungen verursachen einen Fall; und, (wofern man ihn nicht bereuet,) einen Fall in denjenigen Zustand, wo unser erster Wunsch

seyn

ſeyn wird, daß wir nie gebohren ſeyn möchten; und, (was noch entſetzlicher iſt!) wo uns kein letzter übrig bleibt. Die Pein iſt bisweilen ſchon hier ſo groß, daß wir darüber unſere Sinne verlieren: Dort wird ſie noch weit größer ſeyn; und (o wie ſchrecklich iſt es zu ſagen!) wir werden unſere Sinne nicht verlieren.

Gedanken für das Alter.

Jetzo ſtehen wir auf dem Ufer jenes Zuſtandes; auf dieſem Poſten der Weisheit, wenn Menſchen jemals weiſe ſind. Und das iſt eben der Grund, warum ſie ihn erſt ſpät zu erreichen wünſchen: Denn die Thorheit iſt das Schooßkind des menſchlichen Geſchlechts; und ſie iſt nicht auch unſer eigenes? Ob wir gleich dort wirklich ſtehen, ſo glauben wir es doch kaum; ſo ſehr ſchwächen unſere Wünſche unſern Glauben: Oder, wenn wir es glauben, ſo wiſſen wir doch kaum, was das heiße, dort zu ſtehen; ſo ſehr benimmt uns die Gewohnheit die nöthige Aufmerkſamkeit; und raubt den Dingen ihr Vermögen, auf unſere Gemüther einen tiefen Eindruck zu machen. Die **Ewigkeit** iſt ſo oft über unſere Lippen gegangen, daß ſie ihren Weg zu unſerm Herzen vergeſſen hat. Wenn ſie da einmal eindrünge, würde ſie nicht jede irdiſche Leidenſchaft darinn vertilgen? Ja; ſo wie die Sonne den kleinſten Funken des Feuers auslöſcht.

Ob wir gleich ſchon an dem fürchterlichen Rande der Welt ſtehen, ſo iſt doch das bleyerne Gewicht *), das uns zu ihr hinzieht, ſo ſtark, daß wir unſere Augen nach der unrechten Seite wenden. Wir ſchauen noch

*) Dieſe Metapher iſt von denen Kugeln hergenommen, welche man in England auf dem Bowling-green braucht, und denen an einer Seite Bley eingegoſſen wird, daß ſie dem Ziele in einer ſchiefen Linie zulaufen. Ueb.

immer unsere alte Bekanntinn, die Zeit, an; ob sie gleich so abgezehrt und geschwunden ist, daß wir nicht vielmehr von ihr sehen können, als ihre Flügel, und ihre Sense. Unser Alter vergrößert unserer Einbildung ihre Flügel; und unsere Furcht des Todes ihre Sense; so wie die Zeit selbst kleiner wird. Ihre Abnahme ist schnell; ihre Vernichtung ist nahe.

Sollten wir uns also nicht billig herumkehren, und die Ewigkeit anschauen? Jene herrliche Heimath alles dessen, was die Sonne überlebt, und an Glanz übersteigt; jenes Königreich unsterblicher Seelen! Die Zeit ist nur die Gebährmutter, worinn unsterbliche Seelen reif werden; von der Ewigkeit erwarten sie erst ihre wahre Geburt. Sind wir denn schon reif, mein Freund? Oder werden wir einst unzeitige Geburten für jene Welt der Herrlichkeit seyn? Wenn wir reif wären, warum zögerten wir denn hier so lange? Durch Verlängerung des Lebens, erzeigt der Himmel keine Gnade denen, die geschickt sind, zu sterben. Ist nicht etwa dieses, daß wir unser Tagewerk noch nicht vollendet haben, die Ursache, warum uns vergönnt wird, so spät aufzusitzen? so lange nach der gewöhnlichen Stunde der menschlichen Ruhe noch auf unsern müden Beinen zu seyn? Ich fürchte, es sey so. Ich fürchte sehr, daß uns nur darum noch erlaubt werde, zu leben, — weil wir es nicht verdienen.

Was meynst du, mein matter Reisegefährte in dem tiefen Thale der Jahre! ist es nicht hohe Zeit, weiser zu werden? Damit uns nicht der größte Fluch unter allen treffen möge, der Fluch, zu spät weise zu seyn; welches die nachdrücklichste Beschreibung eines Narren ist. Die Welt ist für uns abgenützt; und wir für die Welt. Die Welt, die sich auf ihren eigenen Vortheil versteht, verläßt uns, wie Ratzen ein verfallenes Haus; wenn wir uns auf den unserigen verstünden, würden wir nicht auch die Welt verlassen, wie Bienen eine erschöpfte Blume?

Wir

Wir können keinen Honig mehr daraus machen; ihre Süßigkeiten sind dahin. Wo sind ihre vormals angenehmen Blendwerke, ihre hohen Lufeschlösser, und glänzenden Thürme? Sehen wir uns nicht ganz einsam auf einer wüsten und dornigten Heide, wo wir uns mit langweiliger und saurer Mühe, durch die Abenddemmerung des Lebens, bis zu unserer letzten Heimath hintappen müssen? Wie? Soll denn nicht die aufgehobene Bezauberung den Gefangenen in Freyheit setzen? Sind wir **Torrismonds**, oder **Sudburys**? Soll unser Wehmuth unsere Ketten noch fester zusammenschmieden, wenn die liebreiche Natur sie uns gern abschlagen wollte? Dürfte ich in einer Sprache reden, die sogar Centauren verstehen könnten, so würde ich sagen: „Eine letzte Karte, „die gut gespielt wird, kann uns noch vielleicht das Spiel „gewinnen.„

Wie? mein Freund! Sind wir noch immer mit neuen Anschlägen beschäftigt? Strecken wir noch immer eine bebende Hand aus, die von andern gehalten werden muß? Und weswegen? Um das nächste Nichts zu erhaschen. Alles, was wir itzo erlangen könnten, würde uns vielmehr verspotten, als bereichern: Kann wohl irgend etwas uns bereichern, das nicht genossen werden kann? Suche erst neue **Fähigkeiten**, und neue **Kräfte** zu erhaschen, wenn du sie finden kannst; oder neue Gegenstände werden dich nur auslachen. Allein wenn du auch sogar jene hättest, so sollte doch billig der Preis der Dinge bey uns sehr fallen, wenn anders ihr Werth mit der Dauer des Genusses derselben ein Verhältniß haben soll.

Es ist eine gute Sache, recht zu wissen, wann wir **Alles** haben, und über jenen Betrüger, **Noch mehr**, der uns stets unser Herz entwendet, zu lachen. Aber es ist eine eben so seltene, als gute, Wissenschaft. Daher kömmt es, daß betagte Leute noch immer an der Welt fortsaugen, wann sie schon ganz ausgesogen ist.

Wäre es nicht eine Schande, wenn wir, nachdem die Erndte unsers Lebens vorbey ist, hienieden noch Strohhalme auffammlen, und uns in unsern Stoppeln eine Nachlese versprechen wollten? Ob wir gleich gerufen werden, dort Kronen zu empfangen, wo die Erndte kein Ende hat; wo eine mehr als goldene Erndte ein ewiges Jahr mit Ueberfluß krönt.

Was den so sehr gefürchteten Pfad, den dunkeln, unterirdischen Eingang in das andere Leben betrifft; in welchen unsere schwache Phantasie nur eben hineinguckt, und sogleich, wie ein Kind vor einem Schatten, zurückfährt: So sey dem hochtheuren Evangelio dafür ewig gedankt, daß wir wissen, was uns darinn eine Lampe anzünden, und die fürchterliche Finsterniß aufhellen wird. Ich habe ein Sterbebett gesehen, welches gerade das Widerspiel von des alten Xitamones seinem war; ein Sterbebett, wo die Umstehenden am meisten litten: und der König der Schrecken, durch eine christliche Standhaftigkeit überwältigt wurde. Die Macht der Religion strahlte dort unverhüllt hervor; und nicht der geringste aufsteigende Argwohn von Heucheley konnte ihren Glanz verdunkeln. In solchen Scenen bleibt uns das menschliche Herz nicht länger unsichtbar; und in einem solchen Anblicke entdeckt man schon einen Schimmer vom geöffneten Himmel.

Wir wissen, was uns einen süßen Schlummer im Staube verschaffen; was den rauhen Uebergang bähnen, und den Tod zu einer Art von Hinwegnehmung *) mildern kann, welche, Gott sey gelobt! unser Daseyn nicht unterbricht; und auch nicht einmal unsere Ruhe stört. In Ruhe sind Viele gestorben; und es ist demnach gewiß, daß Alle so sterben können. Das ganze

*) Womit der Erzvater Enoch im eigentlichen Verstande begnadiget wurde, wie die heilige Schrift sagt: „Weil er ein göttlich Leben führte, nahm ihn Gott hinweg.„

Ueb-

ganze Geheimniß, zu dieſer Ruhe zu gelangen, beſteht in einer völligen Ergebung in den Willen des Allerhöchſten; welche, (ſo eine ſchwere Arbeit ſie auch etlichen zu ſeyn ſcheint,) im Grunde nichts weiter iſt, als ein Bekenntniß, daß er Gott ſey. Ein gegenſeitiges Verhalten aber iſt, (ſo wenig auch dieſes erwogen wird,) in der That eine halbe Atheiſterey. Es heißt, Gottes Eigenſchaften in Zweifel ziehen, wenn man gleich nicht ſein Daſeyn läugnet. O möchteſt du doch jene Ruhe beſitzen! Mein Herz klopft von feurigen Wünſchen für deine gegenwärtige Ruhe, und künftige Seligkeit. Und o! möchte ich ſie einſt mit dir theilen! Was für eine elende zerriſſene Umarmung! was für ein betrübtes abgebrochenes Stück von Freundſchaft, iſt diejenige, welche ſich bey dem Grabe endiget! Solch eine kurze Verbindung giebt dem Tode einen zweyten Pfeil; und verurſacht dem ſcheidenden Menſchen eine doppelte Auflöſung. Kaum iſt die Trennung des Leibes und der Seele ſchmerzlicher.

Wollte Gott! daß alle Freundſchaften unſtreitig Freundſchaften unſterblicher Menſchen wären! Solche, meyne ich, die uns bewieſen, daß einem des andern etwas Gutes Wohl am Herzen läge. Die Freundſchaft der heutigen Zeit, zum wenigſten die, welche nach der Mode iſt, entſpringt aus einer unreinen Quelle; ſie ſchmeckt zu ſtark nach der Erde; es iſt nicht die geringſte Miſchung vom Menſchen (wie ich ihn oben beſchrieben habe;) nicht der geringſte Geiſt von Unſterblichkeit darinnen. Ja, was noch ärger iſt, ſie fließt öfters aus Urſachen, die das Licht nicht vertragen; und gleicht den verborgenen Strömen des Alpheus, und der Arethuſa, die ſich unter der Erde mit einander vereinigen; Sie ſollte vielmehr dem Eridanus gleichen, von welchem geſagt wurde, daß er vom Himmel herabfloſſe.

Welch eine Menge von dieſen unterirdiſchen Verbindungen haben wir! Was iſt es doch, das unſere Conver-

ren in einer so langen Reihe zusammenkuppelt? — Indem sie mit einander über einerley Schranken des Wohlstandes und der Gerechtigkeit springen, auf einerley verbotenen Felde weiden; an einerley Krippe fressen; einerley unsüchtigen Ton wiehern; und täglich von der trotzigen Tyranney ebenderselben brünstigen Gebieterinn müde gejagt und wund geiport werden.

Da nun das ihre vortrefflichen Eigenschaften sind, so hoffe ich ein Fußvolk von Lapithen *) anzuwerben, welches fähig seyn soll, den izo wider sie angefangenen Krieg mit glücklichem Erfolge fortzusetzen. — Gleichwie Chiron die Trompete blies, welche die Griechen zur Belagerung von Troja versammelte; So giebt es auch, wie ich vernehme, einen neuern Chiron **), der eben so viel Instrumente ertönen läßt, als Nebucadnezar erschallen ließ, um seine Götzendiener zusammenzurufen; und der Truppen wirbt, und nicht aufhört, den Krieg mit großen Unkosten fortzuführen. Ohne Zweifel war jener ein prophetisches Vorbild von ihm, von welchem Virgil sagt,

Aere ciere viros, martemque accendere cantu.

Was mich selbst anlangt, liebster Freund, so stelle ich mir vor, daß mein Feldzug bald vorbey seyn wird. Ich habe häufige Ungemächlichkeiten: Und mich dünkt, ich höre meinen Herrn rufen. Wenn das ist, sollten wir denn nicht diese Welt verlassen, ob wir gleich noch nicht

*) Die Lapithen waren bekantermaßen ein thessalisches Volk, das mit den Centauren in beständigem Streite lebte. Ueb.

**) Vermuthlich der Chevalier Rich, der zu London Director des Oper- und Pantominen-Theaters ist. Ueb.

nicht von jener aufgenommen werden? Haben wir nicht in unserm ganzen Leben immer Ein Jahr lang für das nächstfolgende ängstlich gesorgt? Und wir wollten nun nicht einmal halb so viel Mühe auf eine Ewigkeit wenden?

Erwäge es nur, mein unsterblicher Freund! Sollten wir nicht die Welt verlassen, ehe die Welt uns verläßt? Es ist traurig, sich verlassen zu sehen. Es giebt eine edle Abwesenheit von der Erde, indem wir noch darauf wohnen: Und es giebt eine edlere Vertraulichkeit mit dem Himmel, indem wir noch unter ihm sind. Wenn unsere Neigung dorthin fliegt, so werden uns höhere Wesen bewillkommen, und die Menschen nicht vermissen, welche nur an allem, was neu ist, ihr Vergnügen finden; oder, wenn sie uns ja vermissen sollten, so werden sie uns nur darum desto mehr bewundern, daß wir doch einmal recht handeln. Diejenigen müssen nothwendig etwas aus dieser Welt herausgehen, welche in den Angelegenheiten der zukünftigen tief eindringen wollen: Und ist es für uns nicht hohe Zeit, dieses zu thun? Ehe die sogenannten Geschäfte des Lebens nicht vorbey sind, nehmen die wirklichen Geschäffte desselben bey uns selten ihren Anfang: Ja, auch dann nicht allemal. Das Alter ist geneigt, das ihm zugestandene Recht auf die Ruhe zu weit zu treiben: Das Alter ist der geschäfftigste Zeitpunkt des menschlichen Lebens: Aber es hat nichts mit den Menschen zu schaffen. Folglich schickt sich die oben erwähnte Abwesenheit gar sehr für uns. Sie ist eine Art von einem dritten Zustande zwischen dieser und jener Welt. Was für ein bequemer Aufenthalt ist sie also für solche, deren Lebensfrist hier, nach der gemeinen Dauer der menschlichen Jahre zu rechnen, schon zu Ende gelaufen?

Und kann es uns wohl schwer fallen, diese Welt beyseite zu setzen, da diejenigen, denen es in der Welt am besten

sten gegangen, nur am wenigsten wider sie einzuwenden haben? Ist sie nicht eine Alte Tragi-Comödie, die man immer von neuem wieder durchliest, und die keinesweges

— Decies repetita placebit? *Iuv.*

Der Mensch ist, (wenn ich in der freyen comischen Sprache reden darf,) ein Maulthier, von vermischtem Ursprunge; er stammt theils vom Himmel, und theils von der Erde. Die Erde hat schon mehr als ihren gebührenden Antheil von uns gehabt; laßt uns doch nun dem Himmel zum wenigsten den Ueberrest geben: Und zwar aus einem doppelten Grunde. Jedermann weiß, daß die Hoffnung das herzstärkende Labsal des Lebens sey: Sie thut Wunderwerke; ohne Glückseligkeit macht sie die Menschen glücklich. Was sind alle die Ergetzlichkeiten unserer vorigen Jahre anders gewesen, als frohe Prophezeyungen, und kühne Verheissungen im Namen des morgenden Tages? Die irdische Hoffnung stirbt im Alter. Wofern er sich nicht mit einer andern Hoffnung versorgt, so ist ein bejahrter Mann, und ein elender Mann, einerley. Wir müssen also eben dieselben Maaßregeln nehmen, wenn wir entweder die noch übrigen Hefen des Lebens versüßen, oder uns auf die Ewigkeit mit Triumph und Wonne versorgen wollen.

Die irdischen Wünsche, die ein alter Mann in die Welt aussendet, gleichen der Taube des Noah; sie finden keinen Boden, worauf sie sich niederlassen könnten, und sind gezwungen, zu seinem eigenen Herzen wieder zurückzufliegen. Sein natürlicher, und vielleicht auch sein billigster und anständigster Wunsch ist anderer Menschen Ehrerbietung. Aber die Ehrerbietung für das Alter ist eine Tugend. Mehr brauche ich nicht zu sagen, um ihn zu überführen, wie wenig er davon erwarten müsse: Und in der That verdient auch der sie nicht von andern zu erlangen, der sie, durch seine alberne Liebe zu der Welt, sich selbst versagt.

Wenn

Wenn unsere Leibesgebrechen die Welt von uns treiben oder die Krankheit uns in unsere Kammern einschließt, sollten wir alsdann nicht mit dem großen Vater der Geister, und Forscher der Herzen ganz allein seyn? Ist es nicht der Mühe werth, uns ein wenig vorher in unserer Vorschrift zu üben, damit wir hernach desto geschickter seyn mögen, eine solche Zusammenkunft auszuhalten? Unsere Weisheit kann zwar nicht die Tage des Lebens vermehren; aber sie kann die Bürde desselben erleichtern, und die Schrecken des Todes vermindern. Den Tod zu vergessen, ist in der Jugend Thorheit; im Alter, Unsinn. Wie viele giebt es, die, in Ansehung jenes Königs der Schrecken, in ihrem hohen Alter die sorglose Sicherheit der Jugend borgen! Denn es ist unmöglich, daß sie ihnen eigenthümlich zugehören sollte. Beglückt sind diejenigen, welche der Tod, wann er kommt, zu Hause finden wird! Sein Besuch wird dann nicht so viel Schreckliches an sich haben. Aus einer bloßen wohlanständigen Achtung gegen die Würde der menschlichen Natur, deren Verfall und Mängel man nicht der Verspottung aussetzen sollte, müßten bejahrte Leute, durch ihre Eingezogenheit, einen Schleyer darüber decken, und für die Welt schon ein wenig begraben seyn, ehe sie eingescharrt werden. Eines alten Mannes zu heftige Liebe zu großen Gesellschaften ist eine Beschimpfung der menschlichen Natur, und eine Geringschätzung des göttlichen Wesens. Ein vertrauterer Umgang mit dem Publico, als Pflicht und Tugend von ihm fordern, ist ungeziemend, sündlich und verächtlich; er verräth dadurch, daß er sich bey einer allgemeinen Verachtung beruhigen könne, daß er auf eine kindische Art in die Welt verliebt sey, und die Ewigkeit vergessen habe. Wenn er sich einbildet, daß er noch immer in eigentlichem Verstande mit zu dieser Welt gehöre, und mit dem übrigen Theile des menschlichen Geschlechts auf einerley Fuß lebe, so ist das eben so, als wenn ein Mensch, der sich am frühen Morgen berauscht

hätte, und endlich nach einem langen Schlafe, bey Untergang der Sonne, seine schweren Augenlieder aufhübe, es für den Anbruch des Tages halten sollte.

Allein gesetzt, daß er noch immer zu dieser Welt gehöre; gesetzt, daß er alles habe, was sie ihm geben kann: Was ist denn diese Welt sonst, als eine Maschine, die unser **großer Feind** beständig auf uns spielen läßt, um die menschlichen Gedanken zu zerstreuen, deren Stralen gleichsam auf einen einzigen Brennpunkt gesammlet werden müssen, um unsere Andacht recht zu erhitzen, und ein frommes Herz zu entflammen? Und kann wohl irgend eine Glückseligkeit im Alter ohne Frömmigkeit bestehen? Unmöglich! Die Vertraulichkeit desselben mit der Welt zielet nicht auf die Vergnügungen, so es mit ihr genießen kann; die sind vorbey: Es sucht dadurch bloß die Gedanken des Todes zu vertreiben, die sich zu der Zeit einzudringen pflegen; das ist, es sucht bloß den Vergnügungen des Himmels zu entfliehen.

Was meynst du, mein Freund! Warum mag uns wohl der Tag unserer Prüfung über den Verlauf der gewöhnlichen Frist ausgedehnt werden? Wird uns diese Verlängerung nicht etwa darum zugestanden, weil unser voriges Verhalten ihrer so sehr benöthigt ist? Und soll denn nun unsere Thorheit die huldreiche Absicht jener göttlichen Langmuth verkehren? Soll sie uns noch weiter von unserm Gotte entfernen? Ich werde von der Schwachheit und Unart des Menschen nie so stark gerührt, als wenn ich sehe, daß ein Greis sich wie ein Narr bezeigt. Die Hoffnung, die uns in andern schlimmen Umständen den Muth unterstützet, mangelt uns im Alter. Was kann wohl der gesunden Vernunft anstößiger seyn, was kann ihr mehr Erstaunen erwecken, als Vergehungen, die der Jugend zur Schande gereichen würden, von solchen, die das festgestellte Ziel der menschlichen Jahre durch ein Wunderwerk überleben? Dieß ist ein Frevel gegen

gegen die Vernunft, dem die unbegreiflichste Frechheit des tollkühnsten Böswichts nicht gleich kömmt: Dieß übertrifft die Verwegenheit des verstocktesten Missethäters, der sein Bubenstück, nicht nur unter dem Galgen, sondern auch mit dem Stricke um den Hals wiederholt. Wo ist diejenige Welt, zu welcher Sie und ich gebohren wurden? Sie ist unter der Erde; und ein neues Geschlecht von Fremdlingen tanzet schon über denen, die mit uns von gleichem Alter waren, und nun seit langer Zeit im Staube liegen. Wo ist diejenige Welt, zu welcher wir einst gebohren werden sollen? Weit, weit über der Sonne, wofern wir uns indessen, daß wir noch unter ihr sind, wie Menschen aufführen. Wenn aber dieses Leben unsere einzige Sorge war, so laßt uns bedenken, daß nichts, als die Bemühung weiser, das ist, besser zu seyn, als diejenigen, so nach uns gebohren wurden, die Gebrechen des Alters von Verachtung und Abscheu retten könne.

Ich möchte gern, daß meine Feder den betagten Leuten einigen Nutzen schaffte, als welche nunmehr meine nächsten Anverwandten sind; meine Blutsfreunde sind dahin. Mit jenen bin ich, durch die Gleichheit von Jahren, Pflichten, und Angelegenheiten, verwandt; und vornehmlich

— — Nunc ipsa pericula jungunt.
Ovid.

Wollen wir, mitten in unserer hitzigen Jagd nach irdischen Dingen, nach eiteln Schatten, wie in eine jähe Tiefe hinunterschiessen, und uns gerade in den Rachen eines augenblicklichen Todes hineinstürzen?

Nein, laßt uns in unserm Laufe inne halten, laßt uns am Rande des Abgrundes still stehen; und für unsere ewige Ruhe sorgen. Kann ich dir wohl meine liebe

beſſer ausdrücken, als dadurch, daß ich dich dazu ermahne? Ich ermahne dich ernſtlich dazu. Und wiſſe, mein Freund! daß der Himmel, und, (wie ich dir gezeigt habe, ein höchſt gnädiger Himmel mit meinem patheriſchen Wunſche den ſeinigen verbindet; und daß Engel, zärtliche Engel, dazu Amen ſagen. Und was verlangen ſie? Merk es wohl; ſie verlangen nichts, als deine Beyhülfe, ihre Wünſche für dein Heil zu krönen.

Ich bin

wertheſter Freund,

der Ihrige.

Sechſter

Sechster Brief.

Die Würde des Menschen.

Die Wiederherstellung der Centaure zur Menschlichkeit.

Der Beschluß.

Die Würde des Menschen.

Nun komme ich, wertheſter Freund! auf jene erhabene Materie, auf die Würde des Menſchen.

Major rerum mihi naſcitur ordo. *Virg.*

Ich werde den Gipfel der menſchlichen Natur erſteigen, und ihre Würde in das ſtärkſte Licht ſetzen; daß der Contraſt unſere Centauren mit einer gebührenden Empfindung ihres eigenen gräßlichen Zuſtandes durchdringen, und die Tiefe ihres Falles deutlicher beweiſen möge. Viele wollen mit Gewalt ihre Natur erniedrigen, um nur die Pflichten derſelben zu vermindern; und ſich als nichtsbedeutende Geſchöpfe betrachten, um mit einer beſſern Art, und, (wie ſie ſich gern ſchmeicheln möchten,) auch zu ihrer beſſern Entſchuldigung, ruchloſe Geſchöpfe zu ſeyn. Sie ſtürzen ſich ſelbſt freywillig in dieſen Irrthum, ſo wie Menſchen ins dunkle zu laufen pflegen, um ohne Schamröthe ſündigen zu können; und erdenken, wie gemeiniglich geſchieht, eine Lüge zu ihrer Rechtfertigung. Ihr Meiſter, Epicur, meynte faſt

eben das, wenn er die Götter so sehr weit von der Welt entfernte, und sie, ihrer Ruhe wegen, der beschwerlichen Mühe überhob, sich um die Kleinigkeiten der Menschen zu bekümmern. Ein gehöriges Gefühl von der Hoheit der Natur und Bestimmung des Menschen ist die beste Vormauer gegen die vielen und heftigen Angriffe der Versuchungen. Dieses ist eine Materie, welcher ich wünschte, daß sie in beßre Hände gerathen wäre. Denn, so wie es alle die Kräfte des vortrefflichsten Geistes erfordert, ihre Höhe zu erreichen: So hat auch die Welt sehr nöthig, daß ihr diese Wahrheit, vor allen andern, recht an das Herz gelegt werde; denn alle die andern wichtigsten Wahrheiten sind in dieser mit eingeschlossen. Es giebt nur wenige, deren Meynungen nicht den Raum zwischen einem Engel und einem Menschen gar zu weit ausdehnen. Ich will sie hier näher zusammen bringen; und Sie sollen sehen, wertheſter Freund, daß dieses das beste Mittel sey, die Centauren zu Menschen zu machen, und den Menschen auf die herrlichste Weise zu erhöhen.

Ich habe in meinem letzten Briefe angemerkt, daß „Engel nichts, als deine eigene Beyhülfe, verlangen, „ihre Wünsche für deine Wohlfahrt zu krönen.„ — Dieß ist wahr. Wirst du mir es also nicht vergeben, wenn ich mich unterstehe, eben den Satz in einer etwas höhern Schreibart auszudrücken, und, mit aller geziemenden Ehrfurcht, zu sagen, daß des Himmels Wünsche bloß von deinem Wohlgefallen abhangen? — Wenn das ist, so denk einmal nach, und denke von neuem nach; was bist du? Du armer, ohnmächtiger, Erdegebohrner Sterblicher! Was bist du? — Schießt nicht ein Strom vom himmlischen Lichte durch deine Seele? Erblickst du nicht eine erstaunenswürdige Majestät im Menschen? Habe ich also nicht mein kühnes Versprechen erfüllt? Habe ich dir nicht oben gesagt, daß ich dich mit dir selbst in Erstaunen setzen wollte?

Und

Und auch hier kann ich noch nicht stehen bleiben. Ein Mensch ist beynahe mehr, als der Mensch begreifen kann; ein wundervolles Wesen, welches über sich selbst emporsteigt; dessen Glanz über den Bezirk seiner eigenen Blicke hinaus stralet. Mein Herz ist an dieses schmeichelhafte, entzückende, und triumphirende Thema gebunden.

Bedarf ich deiner Einwilligung, um zu vollenden, was ich oben angefangen, oder vielmehr nur erst entworfen habe? Wie seltsam klingt das! Und doch muß ich in einem noch höhern Tone fortfahren. — Bey dir stehet es; (wie verwägen und frevelhaft scheint dieses geredt zu seyn!) Ja, es steht bey dir, die Bitte des Allmächtigen zu erhören, oder abzuschlagen. Und in der That wäre es auch frevelhaft, so zu reden, wenn uns nicht die heilige Schrift, in welcher jene Bitte an uns gethan wird, dazu berechtigte.

Eine bittende Allmacht! — Was kann wohl deine Vernunft noch mehr betäuben und zu Boden schlagen? Was kann wohl dein Herz noch mehr hinreißen und erheben? Es muß dich nothwendig hinreißen und erheben; es muß dich nothwendig auf eine rühmliche Weise verwirren, wenn du alles das zu fassen suchst, was jener Gedanke dir eingiebt. Du Kind des Staubes! von Elend und Sünde zusammengesetzt! Wie verächtlich ist deine Schwachheit! Wie groß ist deine Macht! Ein Insekt, das auf der Erde kriecht, und doch (bald hätte ich gesagt,) den Himmel bezwingen kann!

Erwäge, und erwäge recht, die wundervollen Wahrheiten, worauf ich meine Augen richte: Wahrheiten, welche nie genug erwogen werden können; welche, jemehr sie erwogen werden, desto mehr Erstaunen erwecken; welche, ehe sie uns offenbahret worden, für gewiß, oder nur für möglich gehalten zu haben, eine eben so große Sünde und Ketzerey gewesen seyn würde, als es itzo Ke-

seren und Sünde wäre, sie nicht zu glauben. Solch eine kostbare und seligmachende Botschaft hat uns die Offenbarung gebracht; jene Offenbarung, die von denen verschmäht und verworfen wird, welche gern für klüger und glücklicher, als der übrige Theil des menschlichen Geschlechts, angesehen seyn möchten.

Die Wahrheiten, so ich meyne, sind in folgenden enthalten. Der Himmel wünschet, sorget, arbeitet, thut Wunder, oder noch mehr, (wenn noch mehr möglich ist,) und alles für dein Heil: Er dringt in dich, er dringt mit Ungestüm in dich, ihm in seinem Verlangen zu willfahren. Bedenk einmal; wie zärtlich wird um dich geworben! Und durch wen? Durch Vater, Sohn, und Heiligen Geist; deine Mitarbeiter zu deinem Besten. Wie eifrig wird deine Freundschaft und ein Bündniß mit dir gesucht! Und für welch einen Preis! Engel, hineinschauende, bewundernde Engel, sind nicht im Stande, den Werth desselben zu berechnen. Das ist ein so unübersteiglich hoher Grad von Liebe und von Herrlichkeit, daß jene Engel, (wenn Engel neidisch seyn könnten,) den Menschen darum beneiden möchten: Denn ist er nicht ihnen versagt worden?

Du jüngerer, aber liebster Sohn des Himmels! Erstaune; zittere; triumphire! — Ja, triumphire; zittere; erstaune! Deine stärkste Gemüthsbewegung ist der großen Ursache noch lange nicht gemäß. Du höchst geliebtes, höchst begnadigtes, höchst glorreich bestimmtes, und ach! höchst unsicheres Geschöpf! Gieb Acht auf alle deine Tritte: Und entbrenne nicht weniger über dein unschätzbares Kleinod.

Bist du über das, was ich sage, mehr erfreut, oder erschrocken? Furcht und Frohlocken erheben sich beide in ihren äußersten Graden. — Ueberlaß dich nur beiden; verehre ja recht dein eigenes Wesen; und noch tiefer bet-

bete das göttliche Weſen an. Bete es an mit Mund, und Herzen, und Leben: Und ſuche dadurch, zur Freude des ganzen Himmels, dich ſelbſt zu behaupten, zu erretten, zu adeln, und mit ewiger Wonne zu krönen: Denn ohne dich iſt der Himmel, nach der einmal feſtgeſetzten Ordnung der Dinge, unfähig es zu thun. Seine allmächtige Hand iſt durch ſeinen eigenen Rathſchluß gleichſam gebunden. Ohne dich, du erſtaunenswürdige Creatur! ohne dich iſt der Himmel, (vergieb mir ein ſo kühnes Wort,) unvermögend. Und es iſt auch nicht kühn, wann es recht erklärt wird; denn ein freywilliges Unvermögen iſt keine Verkleinerung der Macht.

Iſt dieß alles lauter Enthuſiaſmus und Entzückung? — Ja; eine ſolche Entzückung, deren ſich niemand, als die grobe Unwiſſenheit, oder der noch mehr verdammliche Unglaube, erwehren kann. Verdienen unausſprechliche Glückſeligkeiten nicht Entzückung? Und welche Glückſeligkeit kömmt dieſer nur einigermaßen nahe? Die genaue, oft wiederholte, und mit Empfindung begleitete Beſchauung dieſer innern Schätze der erhabenen Natur des Menſchen, als eines unſterblichen und erlöſten Weſens, iſt das kräftigſte Labſal der menſchlichen Freude; und die reichſte Goldmine der menſchlichen Gedanken. Eine Goldmine, worinn von wenigen tief gegraben wird! Und ohne ſie, ſind doch dem Menſchen die Einwohner des Saturns nicht unbekannter, als er ſich ſelbſt iſt. Ohne ſie, kann niemand mit dem Lichte und dem Troſte des Heiligen Geiſtes erfüllt werden. Dieſes, o ihr Methodiſten *), befördert die rechte Geburt: Dieſes verſetzet den Menſchen in eine ganz andere Welt. In ſeiner vorigen Welt ſind alle Dinge völlig verändert; ja, in Abſicht auf ſeine vormalige Neigung zu denſelben, ſo gut wie vernichtet.

*) Die berüchtigte pietiſtiſche Secte in England. Ueb.

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündiget seiner Hände Werk. Aber die christliche Goldmine, deren ich erwähnt habe, fodert noch unendlich mehr unser Lob und unsere Anbetung; fodert noch unendlich mehr unser Frohlocken und Jauchzen. Werden wir durch den Anblick der wundervollen Wirkungen der Natur entzückt, und mit Recht entzückt; und wir fliehen die Betrachtung gröſserer Wunder in uns selbst? Wenn der erstere nur eine Stunde ergetzt, so beseligt die letztere eine Ewigkeit. Jene erstaunlichen Scenen sind es, worinn die Gnade Gottes, und die Herrlichkeit des Menschen, im hellsten Glanze hervorstrahlen. Das ist die Ursache, warum die beständige Freude an Christen, als eine ganz unumgängliche Pflicht, befohlen wird; eine Pflicht, welche, bey schwächern Bewegungsgründen, eben so unmöglich zu erfüllen seyn würde.

Sie sehen, mein Freund, wer sich tief in die Natur des Menschen hineinsenkt, der versenkt sich in einen Ocean der göttlichen Liebe; welcher uns erst in Erstaunen verschlingt, dann uns wieder zum Triumph emporhebt; und uns endlich, (wofern wir weise sind,) in einem ewigen Leben anlanden läßt. Allein nur viele schwimmen bloß auf der Oberfläche unserer Natur; weil sie, wie eine Feder, durch ihre flatternde Leichtsinnigkeit, unfähig sind, zu jenen dauerhaften und strahlenden Vortheilen, jenen Perlen von groſsem Werthe, hinabzusteigen; zu jenen groſsen, erweckenden, und stark reizenden Bewegungsgründen zur Tugend, die unten liegen. Jedoch ich werde diese Materie wieder vornehmen, ehe ich schlieſse. Was ich bereits gesagt habe, ist hinlänglich, diejenige gute Wirkung hervorzubringen, welche Sie in der seltsamen Scene, die sich sogleich vor Ihnen öffnen wird, wahrnehmen werden.

Der Centaure Wiederherstellung zur Menschlichkeit.

Nunmehr, mein Freund! müssen wir diesen geweihten Boden, wo wir uns bisher aufgehalten, mit einer bezauberten Gegend verwechseln; wie sie bald, mit Bestürzung und Verdruß, bemerken werden. Ich weiß, es wird nicht nach ihrem Geschmacke seyn; und es ist in der That auch nicht nach meinem eigenen. Sie werden mir aber verzeihen, was die Natur meines Vorhabens, und die Wahrheit der Geschichte, von mir verlangen, ob es gleich meinem Werke eine ganz verschiedene Farbe geben wird. Jedoch das Spashafte hat auch seinen Nutzen, so oft als ungezogene Patienten eine heilsame Arzney nicht annehmen wollen, wenn jedes andere Mittel, wodurch man sie ihnen beyzubringen suchet, ihrem verderbten Geschmacke weniger gefällt: Und der ernsthafte Leser, welchem davor eckelt, opfert gewiß dem bloßen Anscheine das Wesen des Guten auf *). Du weißt, daß unsere Centauren es kaum glauben können, daß sie nicht noch immer Menschen seyn sollten; ob sie gleich moechantur, fortantur, adulterantur, diabolantur, (ich bin genöthigt, Wörter zu machen, die für sie arg genug sind; und ob sie gleich nicht einmal, nach Ovids Ausdrucke, — veteris *vestigia* formae behalten. Sind sie nicht (wenn ich hier in der Sprache des Propheten reden darf,) wie gefütterte Hengste am frühen Morgen? Versammlen sie sich nicht bey Schaaren in den Häusern der Damen **)? Im Grundtexte steht

*) In der Nachschrift zu diesem Briefe, hat sich der Verfasser gegen solche zur Unzeit eckle Leser noch einmal vertheidiget. Ueb.

**) Nach unserer deutschen Uebersetzung lautet die Stelle, die bey dem Jeremias C. V. 7. 8. steht etwas anders. Ueb.

Huren; und so heißt es auch in unserer Uebersetzung. Aber das ist nicht das einzige, was sie wider die Schrift einzuwenden haben. Vielleicht ist ein altes arabisches Sprüchwort bey ihnen von größerer Glaubwürdigkeit. Was saget denn das? „Wer vor Gefahr sicher zu seyn wünschet, der meide sieben Dinge: Wespen, Spinnen, Hyänen, Crocodile, Eidexen, Ottern, und schöne Weiber.„

Nun werde ich also meinen Exorcismus anfangen. Die Worte desselben müssen sich zur Ursache schicken, und seltsam und barbarisch klingen. Ihr Ohr muß sich nicht daran stoßen, mein Freund! geben sie nur Achtung, und erwarten den Ausgang.

„Möchten doch Lais, Thais, Limar, Lupa, Succuba, Quadrantaria, Obolaria, Euriole, Sthenio, Medusa, Erinnys, Megära, und Tisiphone, — möchten doch diese, und alle dergleichen Damen, sie seyn krank oder gesund, hoch oder niedrig, aus dem edeln Geblüte vornehmer Ahnen, oder aus dem Miste des Pöbels entsprungen; aus dem Lande, aus der Fremde, oder aus der Hölle gebürtig: — Möchte dieser herrliche Trupp von Torrismonds Engeln, diese Gorgonen, Furien, Harpyen, Blutigel, Sirenen, Centaur-machende Sirenen! bezahlt, oder unbezahlt, unterhaltend oder unterhalten, entbrannt oder gelöscht; in Geneva *) oder Citronenwasser betrunken, in Closets **) oder in Kellern, in Schenken, oder in Bagnios

*) Ein starker Branntewein, für gemeine Leute; so wie Citronenwasser ein Favoritgetränk des vornehmen Frauenzimmers in England zu seyn pflegt. Ueb.

**) Closet ist das Cabinet einer Dame.

nios *), im Roundhause **), Zuchthause, oder Newgate ***): — O! möchten sie doch von dieser Stunde an aufhören, durch Singen oder Tanzen, durch Lächeln oder Sauersehn, durch Gefallen oder Quälen, durch Beten oder Fluchen, unsere brittischen, unbrittischen Jünglinge, Männer, und Greise, um ihre Sinnen, Gesundheit, Güter, ehrlichen Namen, menschliche Natur, und Hoffnung des Himmels zu bringen!

„Und möchten dann, so bald als diese Zauberinnen ihrer Kunst entsagt haben, die beherten Einwohner von Großbritannien, wie die Heerde der Circe auf des Ulysses Bitten, wiederum zu ihrer vorigen Gestalt gelangen: Möchten sie, auf die Berührung meiner entzaubernden Feder, vor Freuden aus ihrer Pferdehaut springen; und, zufolge ihrer längstvergeßnen Beschreibung des Menschen, Vernunft und zwey Beine, inskünftige wieder aufrecht gehen!„

Freue dich mit mir, mein Freund! Denn träumte mir? Oder hast du es nicht auch gemerkt? Hast du es nicht gehört? — Intonuit laevum. Gleichwie die dunkle Wolke, die es verursachte, verschwunden ist, und eine Fluth vom Licht herabströmt: So wird es auch jenen gehen. Ich sehe schon die Morgendemmerung ihrer Vernunft; ich sehe den Anbruch ihres moralischen Tages. Und was ich sehe, das will ich erzählen; und was ich erzähle, das müsse niemand, so seltsam es auch ist, in Zweifel ziehen.

Die

*) Badstuben, welche prächtig meublirt sind, und oft unzüchtige Weibespersonen beherbergen. Ueb.

**) Eine Wache, wohin unruhiges oder liederliches Gesindel, das sich vornehmlich bey Nachtzeit auf den Gassen ertappen läßt, geführt wird. Ueb.

***) Ein Gefängniß für grobe Missethäter.

Die Centauren, welche lesen können, sind, nach Durchlesung der Würde des Menschen, tief verwundet, wie das trojanische Pferd, da Laocoons Speer seine Seite durchstach; und ächzen eben so laut, als dieses, da

Insonuere cavae gemitumque dedere cavernae.
Virg.

Die meisten von ihnen sind sehr gerührt, aber auf verschiedene Art; und nun endlich vollkommen überzeugt, daß sie nicht Menschen sind. Der eine verbrennt seinen Bolingbroke; der andere, ein unzüchtiges Liedchen. Dieser fordert seine Rechnungen ein, und begiebt sich seines Vorrechts, nichts zu bezahlen: Jener miethet sich auf das nächste Vierteljahr einen Kirchenstuhl. Ein dritter schilt auf seinen Verzug; schwört, daß er den Augenblick beten will; fällt auf seine Knie, wie Cäsars Pferd, — steht wieder auf mit einem Seufzer, und feyerlichen Gelübde, daß er vor dem morgenden Tage sein Vater unser wissen will. Ein vierter unterzeichet alles, was er durch falsche Würfel gewonnen, für das Fündelkinder-Spital. Ein fünfter schickt sogleich ein Paar kleine Knaben in die Schule; und sendet ihren Müttern im Zuchthause zehn Guineen. Ein sechster verdammt, in einer Glut von heiligen Eifer, eine unvernünftige Welt; und macht sich anheischig, in weniger als einer Woche, klar zu beweisen, daß der Ehebruch eine Sünde sey. Ein siebenter, u. s. f.

Jedoch ich muß ja nicht zu früh triumphiren. Es ist mir nicht so gut mit den weiblichen Centauren gelungen. Aus einer natürlichen Beständigkeit der Gemüthsart, und aus einer gewohnten Abneigung vor allen Veränderungen, folgen sie meinem Wunsche nur langsam. Dafür aber kommen sie auch, wenn sie einmal kommen, mit einer Furie, und gehen weiter, als sie sollen. Herr

W—ly

W — ly *) sagt ihnen, daß sie nicht aufrecht stehen, wofern sie sich nicht ein wenig zurücklehnen, wie ein bischöflicher Krummstab, oder wie sie selbst, wann sie spröde einem Kusse ausweichen. Wenn sie also gleich bekehrt sind, so treffen sie doch nicht die gerade Linie, sondern neigen sich noch immer ein wenig — auf die unrechte Seite.

Ausserdem habe ich mich auch noch über meine männlichen Neubekehrten einigermaßen zu beklagen: Denn obwohl etliche im Herzen wirklich verändert sind so sehe ich doch, daß sie, aus Furcht vor der herrschenden Mode, und aus Ehrgeiz, für artige und wohlgezogene Menschen angesehen zu werden, sich schämen, es öffentlich zu gestehen; und Narren bleiben, um ihren Credit zu erhalten. Die se Heuchler im Laster, diese moralischen lächerlich frommen Gecken könnte man kleine Menschen in Centaurenhäuten nennen; oder die feige Tugend in einer Maske.

Und was das allerschlimmste ist, an einigen Centauren verzweifle ich ganz und gar. Sie fliehen meine Feder, und wollen sich, zur Heilung ihres Schadens, nicht anrühren lassen: Sondern, da sie durch etwas ärgers, als Taranteln, tief gestochen sind, so haben sie eine rasende Lust zur Musik, und tanzen sich zu Tode. Es giebt andere, die mit Swift, (der in dieser Absicht selbst ein Centaur war,) dem edeln vierfüßigen Geschöpfe den Vorzug vor dem Menschen geben **). Andere hingegen billigen und wünschen von Herzen eine Wiederherstellung zur Menschlichkeit; aber sie sind zu träg und sorglos. Sie möchten freylich, wenn nicht schon ein böser Geist von ihnen Besitz genommen hätte, sie möchten tugend-

*) Vermuthlich Wesley, einer von den strengsten Methodisten. Ueb.

*) Siehe Swifts Reise ins Land der Houyhnhms. Ueb

tugendhaft seyn; aber sie wollen sich nicht die Mühe nehmen, ihn zu bemeln, obgleich Sophronius *) ihnen dazu seine Hülfe anbietet. Der niedrigste Preis der Tugend ist Fleiß und Wachsamkeit; und wenn sie uns nicht mehr kostet, so kömmt sie uns gewiß sehr wohlfeil zu stehen.

Was diejenigen betrifft, die sich ihres Unglücks recht bewußt sind, und herzlich davon errettet zu seyn wünschen, so bemerken Sie nur einmal, mein Herr, die gute Wirkung der geringsten Neigung, sich zu bessern; die gewaltige Veränderung, eine Wiederherstellung der menschlichen Gestalt, hat bey denselben in der That schon ihren Anfang genommen. Allein der Fortgang geschieht stufenweise; die Natur thut keinen Sprung, sondern geht Schritt vor Schritt. Sie sind auch nicht auf einmal Centauren geworden.

Nemo repente fuit turpissimus. *Juv.*

Gleichwie die bösen Gewohnheiten, die ihre Verwandelung verursachten, allmählich einwurzelten; so ist es auch kein Wunder, daß ihre Genesung, die durch eine glückliche Begebenheit befördert wird, gleichfalls allmählig und langsam zu Stande kömmt. Der eine wirft eine Mähne ab: Der andere läßt einen Schweif fallen; und scheint nur gar zu dicht gestutzt zu seyn. Etliche fühlen, daß ihre Haut sich ablöst: Andere ziehen sich Blasen, um die Trennung zu beschleunigen. Einige sehen mit Verwunderung durch ihren Huf, der von ihren Bußthränen zu Fleisch erweicht worden, dünne Finger hervorsprossen: Andere bleiben, gleich tanzenden Hunden, eine Zeitlang auf-

*) Weiter unten kömmt dieser Name wieder vor, und unser Autor sagt in einer Anmerkung, es sey ein vortrefflicher Schriftsteller in der Bolingbrokischen Streitsache, dessen Werk unter der Presse sey. Ueb.

aufrecht stehen; aber werden dieses unnatürlichen Zwangs bald müde, und sinken auf Lebenslang wieder in Centauren zurück. So gefährlich ist jeder Rückfall; sowohl in moralischen, als in natürlichen, Krankheiten. Etliche, die völlig wiederhergestellt worden, behalten doch noch immer so viel von ihrer vorigen Natur, daß sie geneigt sind, zu stürzen, wenn ihnen eine starke Versuchung, gleich einem Steine, oder einem Wagengleise, queer in den Weg kömmt. Einige können ihr Glück kaum glauben, und befürchten, es möchte ein Traum seyn. Andere sind zu muthig, und schreyen, Bruder! zu dem ersten Menschen, dem sie begegnen; indem dieser über seinen neuen Verwandten erschrickt, an dessen Fersen er noch eine Thierhaut hasten sieht.

Was für ein lautes Rufen höre ich unter ihnen nach neuen und seltsamen Dingen? Nach Kleidern, welche sich für die menschliche Seele schicken; nach Bibeln, Gebethbüchern, Schuldbüchern; nach tugendhaften Ehegattinnen, getreuen Freunden, und gebührenden Gegenständen der christlichen Liebe; nach vernünftigen und nützlichen Beschäfftigungen: Nicht mehr nach prächtigem Newmarket *) - Geschirre; sondern nach menschlichen Zierrathen. Doch dieß geschieht nur da, wo die Wiederherstellung vollkommen ist. Der arme Sudbury hinkt noch immer tölpisch auf drey Beinen fort; indem andere auf der Hälfte von vieren fest gepflanzet stehen; Und Einer, der gelehrter, als die Uebrigen, ist, ruft aus:

Πλέον ἥμισυ παντὸς **) *Hes.*

Die Uebrigen nehmen es für ein frommes Dankgebeth an, und sprechen ein lautes Amen.

Die

*) Wo jährlich das berühmteste Wettrennen der Pferde gehalten wird. Ueb.

**) Die Hälfte ist mehr, als Alles.

Die Erscheinung, (wofern es nichts mehr, als eine Erscheinung, ist,) dauret noch fort. Sehen Sie hier, mein Freund, die unselige Wirkung böser Gewohnheiten, und die Hindernisse, die sie uns in den Weg legen, sobald als wir die guten wieder annehmen wollen, nachdem wir sie lange abgeschafft, und ihre großen Segen vergessen hatten. Da die menschliche Bildung nun ganz wiederhergestellt ist; so sind sie zwar über ihre Versetzung in neue Wohnungen entzückt: Allein es geht ihnen, wie bestürzten Fremdlingen, die über die schnelle Veränderung ihres Aufenthalts vielmehr erstaunen, als dieselbe recht genießen. Meine völlig erwachsenen, und zum Theil betagten Kinder, schlenkern ihre Arme und Beine, wie ein Pantin, herum, um erst ihre rechte und anständige Bewegung zu suchen. Sie drehen ihren biegsamen Körper hin und her, ehe sie eine gerade Linie treffen können; und befürchten, daß er fallen möchte, nachdem er so gefährlich auf Einem Ende in die Höhe gestellt worden. Sie gleichen denen Personen, die mit einem neuerfundenen Werkzeuge nicht recht umzugehen wissen, und es auf eine tölpische Art handhaben, bis sie sich mit der Einrichtung desselben völlig bekannt gemacht; so schwer ist es, das einmal muthwilliger Weise verlohrne Recht wieder zu finden. Sobald aber nur diese aus dem Stegreife entstandenen Menschen, die auf unsere Natur neugepfropften Wesen, durch öftere Bemühungen ihre Lection gefaßt, und die innere Beschaffenheit dieser fremden Maschine kennen gelernt haben: So fangen sie an, den Himmel für die Veränderung gebührend zu preisen; und sehen mit Schaudern auf ihren vorigen Zustand zurück: Dann treten sie ungesäumt in einen menschlichen Wandel, und geben einen überzeugenden Beweis, daß ihre Vernunft und Ehrliebe nur auf eine Zeitlang untergesunken; und daß sie itzo zu **wahren Menschen** emporsteigen.

In

In ehrbaren und simpeln Kleidern, nicht bunt, wie der Morgen, oder über und über verbrämt und gestreift, wie der schöne indianische Esel, rufen sie einen Rath zusammen; und ihre erste menschliche Entschließung ist diese, daß sie mit den Lapithen, oder den Tugendhaften, mit welchen die Centauren von undenklichen Zeiten her Krieg geführet haben, Frieden machen wollen. Chiron spannte schon seinen Bogen wider dieselben: Allein das Glück des Krieges ist zwischen ihnen mannichfaltig gewesen; bis innerhalb der Hälfte des itzigen Jahrhunderts die Centauren sowohl an Menge als an Kühnheit zunahmen. Sie trugen Stirnbänder von Erze, und Horazens Aes triplex verwahrte ihre Brust; und weil sie neulich einen gewaltigen Riesen *) an ihrer Spitze hatten, dessen Kiele noch gefährlicher, als die Kiele des Stachelschweins, tausend Tode auf einmal dräuten, so fiengen sie an, sich von nichts geringerm, als von einem vollkommenen Siege, träumen zu lassen. Aber durch die gegenwärtige Verstärkung ihrer Feinde wird sich das Blatt umkehren. Ich sage, Verstärkung; denn der nächste Schritt, den meine Neubekehrten thun, ist dieser, daß sie in der Lapithen Dienste gehen, und fest entschlossen sind, ihren vorigen Freunden auf keine freundschaftliche Weise zu begegnen, und zwar unter einer Fahne, so diese Inschrift führet:

Quid verum, atque decens, curo et rogo, et omnis in hoc sum.

Dieß verspricht ihnen schon den Sieg; denn diejenigen sind sehr fürchterliche Feinde, welche den Muth gehabt haben, erst sich selbst zu überwinden.

Ueber die Nachricht von ihrem Abfalle ärgert sich Torrismond; von Rachgier entbrannt, schreyt er, Hui, reucht den Streit von ferne,

Colle-

*) Nämlich Lord Bolingbroke. Ueb.

Collectumque premens volvit sub naribus ignem.
Virg.

Der Preis seiner Nasen ist schrecklich *). Und noch heftiger bricht seine heroische Galle aus, wenn er hört, daß ihre erste Unternehmung wider Bolingbroks-Burg gerichtet ist; diese Lust seiner Augen, dieses Schrecken seiner Feinde: Denn er glaubt, sie sey nicht zu erobern; weil sie vom Acheron umringt ist, und ihre hohen und stolzen Zinnen dem Himmel Trotz bieten. Er hält sogar den Namen ihres vornehmen Baumeisters heilig, weil er die Gnade hatte, seinen Anhängern die höchst unerträglichen Ketten der gesunden Vernunft abzuschlagen, und sie von den Fesseln und dem schimpflichen Vorwurfe der Menschlichkeit zu befreyen.

Diese Burg ward aus den verschiedenen Ruinen vieler geschleiften Schlösser des Unglaubens prächtig zusammengesetzt, mit einer mehr glänzenden, als dauerhaften, Materie übertüncht, und mit schlecht gemischtem Mörtel verkittet. Sophronius **) stellt sich an die Spitze der rühmlichsten Unternehmung. Die Burg wird eben so, wie das alte Babylon, eingenommen. Erst kehret er den allgemeinen Strom der Nation, durch die Gewalt einer starken und bündigen Beredsamkeit, wie Cyrus den Euphrat, in einen neuen Canal, darauf dringt er ins Schloß, und, da er findet, daß die Besatzung geweihte Dinge zu einem unheiligen Gebrauche anwendet, und in Völlerey ersoffen ist; so erhält er einen plötzlichen und

*) So lautet diese Stelle, (welche mit der kurz vorhergehenden, aus der Beschreibung des Rosses im B. Hieb, Cap. XXXIX, 20. 25, genommen ist;) nach der englischen Uebersetzung; nach der unsrigen: „Das ist Preis seiner Nasen, was schrecklich ist„. Ueb.

**) Siehe die Anmerkung, S. 241.

und vollkommenen Sieg. Allein er ist ein höchst gnädiger Ueberwinder: Denn, anstatt einen davon zu tödten, beschämt er nur die verständigsten unter ihnen; und anstatt sie zu den Galeeren zu verurtheilen, verdammt er sie auf Lebenslang zu ihren liebsten Vergnügungen, und gepriesenen Herrlichkeiten. Doch nöthigt er sie, aus Erkenntlichkeit für seine Gnade, gelbe Cokarden zu tragen *), worauf die Worte stehen: Bleib ein Centaur! Des Ruchlosen Wahl führt seine Strafe bey sich.

Eben derselbe **Sophronius**, der mit seiner wohlverdienten Mauer-Krone **) geziert ist, rettet die Ehre eines weiland frommen und gelehrten Prälaten ***), den der Centauren hochgerühmter **Achilles**, (welcher

Jura negat sibi nata, nihil non *arrogat*.
Horat.

wie den Leichnam **Hectors**, rings um die Stadt im Kothe herumgeschleift hatte. Zu **Britanniens** Ruhme, und zur Belehrung und Aufmunterung der Nachwelt sehe ich es auf eine Säule von Demant eingeätzt. An ihrem Fuße liegt ein **gekrümmter Bolingbroke** ausgehauen; und hilft nun, (so viel solch ein schwacher **Atlas** vermag,)

*) Der Verfasser muß seine Ursachen gehabt haben, ob ich sie gleich nicht angeben kann, warum er diesen eine gelbe Cokarde giebt. Ueb.

**) Corona muralis, womit, wie bekannt, bey den Römern derjenige beschenkt wurde, welcher die Mauren einer belagerten Stadt im Sturme zuerst erstiegen hatte. Ueb.

***) Des Erzbischofs Tillotson, der, nebst dem Dr. **Clarke**, vom L. **Bolingbroke** am meisten gemißhandelt worden. Ueb.

jenen himmlischen Charakter *) unterstützen, welchen er neulich, stolz auf seine unbeschnittene Vernunft, ganz zu vernichten strebte; da doch die Vernunft, schon augenscheinlich ihr Ansehn bey ihm selbst verlohren hatte: Denn, so lange, als dieses erhalten wird, unterwerfen sich die Sinne der Vernunft; und wann die Sinne sich der Vernunft unterwerfen, so unterwirft sich die Vernunft dem geoffenbarten Willen Gottes. Und weil einige Leute an bloßen Wörtern kleben, so muß ich bemerken, daß die Vernunft, wann sie sich unter die Offenbarung demüthiget, noch immer Vernunft bleibt; es ist nur eine vernünftigere Vernunft; und ihre große Gefahr, zu irren, ist alles, was sie verlohren hat.

Und nun, mein Freund, was soll ich von dieser glücklichen Revolution sagen? Habe ich nicht Ursache, mich einer größern That zu rühmen, als Augustus? Er sagte von **Rom**, latericeam inveni, marmoream reliqui. Ich sage von **London**, inveni equinam, reliqui humanam. Es war von **Britannien** weise gehandelt, daß es seinen Kalender verbesserte; noch viel weiser ist es, daß es seine Sitten verbessert. Es hebt sich in seinem neuen **Stile** früh eine neue **Epoche** an;

Redeunt Saturnia regna. *Virg.*

Und eine Insel wird abermal dem festen Lande ehrwürdig. Denn, ob ich gleich vor kurzer Zeit in den vollgedrängten Straßen unserer Hauptstadt nur selten einen Menschen antreffen konnte; So finde ich doch nun, (wie schnell reißt mich die Phantasie fort!) eine Menge von **Menschen**; und Centauren, die unsern Ruhm bisher verdunkelt haben, sind gänzlich ausgetilgt.

Denn

*) Den Charakter des Moses, dessen Ansehn Bolingbroke mit den bittersten Schmähungen, wider die Gründe, womit Tillotson es behauptet hat, umzustoßen sucht. Ueb.

Denn jene Unheilbaren unter ihnen, welche die Würde des Menschen ungerührt lesen: welche in Swifts Gesinnungen beharren, und die angebotene Menschlichkeit ausschlagen, können der Strafe für ihre Thorheit nicht entwischen. Siehe! der Himmel wird versinstert, der Donner rollt, die Erde zittert unter ihren Füßen; und ein Schwefeldampf, der, wie aus einem feuerspeyenden Schlunde, aufsteigt, hüllt sie alle in seine dicken Wolken ein. Raben krächzen, Eulen schreyen, Fledermäuse fliegen am Mittage herum, Weiber winseln, die Alten beten, die Jungen suchen an der heroischen Brust des ersten Mannes, dem sie begegnen, bloß eine Zuflucht; und fünfhundert und funfzig schwangere Sirenen kommen, über die entsetzliche Scene, zu frühzeitig nieder. Und doch ist dieser Unfall der Mütter nur ein Vorspiel des Unglücks der Väter. Denn, siehe! die in Wolken gehüllten Centauren hören sich, zu ihrem eigenen großen Erstaunen, nicht mehr wiehern, sondern, wie Stiere, brüllen; aus ihren Schläfen sprossen Hörner hervor; und die Weissen, die Schekken, die Rothfüchse, die Braunen, u. s. f. erscheinen alle über und über mit dem dunkelsten Schwarz gefärbt; nicht anders, als wenn sie, wie Achilles, in den Styx, eingetaucht wären: Und, was sehr merkwürdig ist, sie sind auch, gleich ihm, in die Ferse verwundet. In einem Augenblicke stolpern alle; sie stürzen hin; sie ächzen, wie die Sirenen in ihren Kindesnöthen; und das mit Recht: Denn itzo geschieht die letzte Begebenheit, die ihr Schicksal auf immer entscheidet; ihre festen, halbzirkelrunden Hufe bersten mit einem lauten Knalle, wie eine entzündete Bombe, auf einmal von einander; und nun drücken sie inskünftige in den von ihnen erwählten unreinen Pfad ihres Lebens mit breiten, pechschwarzen, gespaltenen Füßen ihren wahren Charakter tief ein. Indem sie sich über ihre schmähliche Verwandlung schämen, und einen Ort suchen, wo sie ein fürchterliches Phantom verstecken

können, dem ein Coronet *) vom Haupte fällt, und das ein ungeheures Buch in seiner Hand trägt; so steigt, durch die Zauberkraft der Ersten Philosophie **) plötzlich ein Pandämonium ***), wie ein pestilenzialischer Dunst, empor, welches wohl eingerichtet ist, sie alle aufzunehmen. Von der Gemeinschaft, dem Umgange und den Wohnungen der Menschen verbannt, gehören sie nun nicht mehr zu den häuslichen Thieren; sie bringen nicht mehr schöne Damen von einem Orte zum andern, oder werden durch sie zu Hause zu künftigen Diensten verpflegt und gefüttert ****); sogar Newgate versperrt sein Gefangenloch vor ihnen.

Es ist nichts übrig, als die nun verlassenen Ställe zu reinigen, und zu menschlichem Gebrauche geschickt zu machen; wie auch die weiblichen Stallbedienten, welche sie hielten, zu einem etwas anständigern und weniger teuflischen Lebenswandel zu bereden; insonderheit meine hohe Gönnerinn; welche für die Ehre, (wie sie es zu nennen

*) Eine Art Kronen, die der englische hohe Adel, zu welchem Bolingbroke, als Lord und Viscount gehörte, über seinem Wapenschilde führt. Ueb.

**) Dieser Ausdruck kömmt oft in Bolingbrokes philosophischen Schriften vor. Er versteht darunter die natürliche Theologie, welche vom Moses, von den heidnischen Weltweisen, und den christlichen Gottesgelehrten sehr verderbt seyn soll, und welche er zu verbessern meynt. Ueb.

***) Das Pandämonium wird bey uns allen denen ziemlich bekannt seyn, die auch nur eine seichte, aus den Schriften eines unter uns berüchtigten, unbändigen und unwandelbaren Centaurs im Reiche des Geschmacks, geschöpfte Kenntniß von Milton haben. Milton selbst saget, es sey, wie ein Dunst, aus der Erde hervorgestiegen. Ueb.

****) Diese Allegorie ist für England noch natürlicher, weil dort das Frauenzimmer öfters Pferde hält, und mit einer männlichen Kühnheit reitet. Ueb.

nen beliebt,) so ich ihr durch meine Zueignungsschrift erwiesen, mir versprochen hat, sich zu meinem Aberglauben zu bequemen; an Sonntagen ehrlich zu spielen, und ihren Catechismus zu lernen, sobald als die Maskeraden, für die itzige Jahreszeit, vorben sind; von denen sie, nach ihrem aufrichtigen Geständnisse, aus einer unüberwindlichen Hochachtung für den ersten, den verliebtesten, und am meisten musikalischen Sohn derselben, den Chiron, unmöglich wegbleiben kann. Denn die Damen können doch nicht ganz aufhören, einen Centaur zu lieben.

Der Beschluß.

Es ist hohe Zeit, mein Freund, diese Zaubergegend, deren Sie gewiß herzlich müde seyn werden, zu verlassen, und mein Versprechen zu erfüllen, daß ich die Würde des Menschen wieder vornehmen wollte; eine Materie, woran mein Herz hängt, und womit mich Ihr Verhalten einigermaßen begeistert. Und wer kann wohl ungebessert daran denken? Wer an seine Würde denkt, der denkt auch nothwendig an seinen Gott: Und wer seine Würde höchschätzt, der muß auch nothwendig seinen Gott verehren, und ihm gehorchen. Folglich findet unsere in Gefahr schwebende Tugend in einem Gefühle von des Menschen Würde ihren mächtigsten Schutz.

Glauben Sie etwa, daß ich die Würde des Menschen zu hoch getrieben habe? O verschonen Sie doch der heiligen Schrift. „Dort sehen wir Einen von Adams „Saamen, der sich mit seinem Schöpfer von Angesicht „zu Angesicht unterredet. Ein anderer wird sein Freund „genannt. Derjenige, der die Welten schuf, findet seine Lust daran, der Sohn eines Dritten zu heißen. Derjenige, der die Welten schuf, stirbt sogar für den Niedrigsten unter den Menschen. Der Niedrigste unter „den Menschen hat es in seiner Macht, ein Erbe des

„allmächtigen Gottes, und ein Miterbe des allertheuer„sten Jesu zu werden.„ Wird nun dadurch nicht der kühnste Zug meiner Feder gerechtfertiget? Was kann wohl unsere Hochachtung für uns selbst so hoch erheben, was kann die menschliche Natur so sehr verherrlichen, als dieses?

In des Himmels großer und beständiger Bemühung für unsere Wohlfahrt steht die Würde des Menschen mit klaren Buchstaben geschrieben. Sie ist der Schlüssel der moralischen Welt, die uns den Grund von dem ganzen, ohne ihn geheimnißvollen, Verhalten Gottes in derselben eröffnet; von welchem jeder Schritt augenscheinlich für des Menschen gegenwärtige, oder zukünftige Glückseligkeit, oder für beide, eingerichtet ist. Die lange stralende Reihe, die goldene Kette aller wunderbaren Handlungen Gottes von Anbeginn der Zeit bis zu ihrem Ende, verräth seine ununterbrochene Achtung für die menschliche Natur; und was kann uns die menschliche Würde mit lauterer Stimme kund thun, als eben dieses? O es müsse doch nicht gesagt werden, daß des Menschen Würde durch alle Dinge bezeugt werde, nur nicht durch die Sitten des Menschen!

So weit sie auch nach den Gedanken der Gedankenlosen von einander entfernt seyn mögen, so sind doch Himmel und Erde so nahe beysammen, so dicht in einander verwebt, daß fromme Menschen wahrhaftig auf Erden Gäste und Fremdlinge sind; daß ihr Wandel im Himmel ist; daß sie Mitbürger der Heiligen, und Gottes Hausgenossen sind. Um mit einer Anspielung auf des Patriarchen Traumgesicht zu reden, so sind fromme Menschen Engel, die nur itzo noch auf den untersten Stufen der Leiter stehen; und einige Engel sind nur vollkommen gewordene Menschen, auf dem Gipfel der Leiter. Ein Engel ist von einem Menschen eben so, wie ein Mensch von einem Embryo, unterschieden; was

der

der eine ist, das wird der andere bald seyn. Da wir uns nun in diesem Zustande befinden, (und welch ein glorreicher Zustand ist es nicht!) und da so viel Tausende sich entweder nicht darum bekümmern, oder es nicht wissen; so würde der Virgilische Vers

O fortunatos nimium, sua si bona norint!

kein unnöthiger Denkspruch, oder kein ungeschicktes Motto für das ganze menschliche Geschlecht seyn.

Doch Sie haben noch immer etwas wider das Ganze einzuwenden. — „Wird nicht dieses, daß man die Würde des Menschen so hoch erhebt, und sich so lange dabey „verweilt, zum Stolze Gelegenheit geben?„ Nein; das gehörige Gefühl derselben wird uns vielmehr zum Gegentheile, nämlich, zur Demuth zwingen. Der Stolz entsteht aus einem Wunsche, oder aus einem Wahne, den ein einzelnes Geschöpf von seinem Vorzuge vor andern von eben derselben Gattung hegt. Die Würde aber, von der ich rede, ist in gleichem Grade die Würde aller Menschen; und was uns andern gleicht macht, das kann uns nicht über sie erheben. Sie wird uns zur Demuth zwingen; weil sie, ohne diese, sich selbst nicht erhalten kann; weil unsere angebohrne Würde, ohne diese, zuletzt umkommen müßte. Was jene Hoheit betrifft, die Ihnen Einwurf veranlaßt, so gestehe ich, daß wir nur zu viel davon besitzen. Wir haben einen Ueberfluß an solchen, die man mondähnliche große Menschen nennen könnte: Menschen, die in sich selbst dunkel sind, und bloß von ihren Umständen, oder von ihrer Stellung in der Welt, Stralen borgen; welche Stralen sie nur, wie der Mond, bey Nacht zeigen; ich meyne, wann um sie herum die Unwissenheit herrscht, so erlaubt ihnen der verfinsterte Verstand ihrer Bewunderer, zu leuchten.

Diese mondähnlichen Großen haben gemeiniglich viele kleine umringende Trabanten, die ihre Dunkelheit, durch Schmeicheleyen, aufhellen. Aber von solchen Großen, welche genöthigt sind, sich vor allen andern etwas herauszunehmen, (gleichwie Menschen, die etwas, das ihnen nicht gebührt, erlangen wollen, andere plündern müssen;) von solchen muß man sagen, daß die größten unter ihnen noch größer seyn würden, wenn es ihnen gefallen wollte, ein wenig kleiner zu seyn.

Nur diejenigen haben ein ursprüngliches Sonnenlicht, welche der Hoheit ihrer Natur gemäß leben. Ihr Glanz ist nicht allein ihr eigen, und sehr herrlich; sondern auch unauslöschlich, und ewig. Wie diese die größten unter den Menschen sind, so sind sie auch die demüthigsten. Denn sie wissen wohl, daß unsere Größe bloß in der Liebe Gottes, nicht im Verdienste des Menschen, zu suchen sey. Und daher ist dieses bey ihnen ein fester Grundsatz, (und dieser Grundsatz ist höchst wahr und nützlich,) „daß kein Mensch sich jemals zu hohe Begriffe „von seiner Natur, oder zu geringe Begriffe von sich „selbst gemacht habe.„

Hier möchte ich gern aufhören. Allein wie schwer ist es, von diesem allerwichtigsten, stets fruchtbaren, und ganz unerschöpflichen Thema loszukommen! Es erfüllt die höhere Gegend der Seele mit einer heitern Freude, und versperrt den Wolken und Stürmen der irdischen Sorge und Unruhe den Eingang. Diese Freude ist so hoch, daß Musik und Wein die erhobenen Herzen unserer Söhne der Wollust tief, tief unten zurücklassen. Und wie sehr ist dennoch die glorreiche Materie in den meisten Seelen, durch die Liebe der Welt, dicht zusammengepreßt, und eingewickelt, nicht anders, als wie ein Eichbaum in einer Eichel, oder ein Mensch im Mutterleibe! O wie sehnlich ist mein Verlangen, sie zu entfalten und auszudehnen! Von welcher unter ihren tausend

send stralenden Seiten soll ich sie unserer letzten und immerwährenden Betrachtung ihrer großen Wichtigkeit für den Menschen darstellen?

Des Menschen edelstes Studium ist der Mensch. Laßt ihn den Erdball umreisen, laßt ihn den Himmel durchstreichen; und dann, um etwas, das seiner Aufmerksamkeit und Bewunderung würdiger ist, zu finden, in sich selbst zurückkehren. Er ist sich selbst ein unermeßlicher Schauplatz; und dafür ward er auch gehalten, da dieser Schauplatz vielweniger zu zeigen hatte, als das ist, womit er itzo pralen kann; und da er nur durch den blassen Schimmer von weit dunklern Lichtern schwach erleuchtet ward. Das so berühmte, **Erkenne dich selbst**, war nichts anders, als eine Lehre, die uns zu einer genauen Besichtigung dieses Schauplatzes ermahnte; und doch ward jene Lehre in Ansehung ihres Urhebers, für göttlich; und, in Ansehung ihrer Ausübung, für des Menschen höchste Weisheit geachtet. Jene Lehre ist nun zu einem feyerlichen Befehle vom Himmel erhöhet; und jener Schauplatz ist zu einem ehrwürdigen Tempel, zu einem Tempel des Heiligen Geistes, geweihet worden.

Gleichwie in einigen Perspectivstücken, durch die Zusammendrückung des Auges, die Aussicht erweitert wird: So wird in diesem Tempel, durch die Zusammendrückung, oder anhaltende Anstrengung der Gedanken, der prächtige Prospect immer mehr und mehr eröffnet und vergrößert; und je mehr er sich eröffnet, desto deutlicher zeigt er uns die ganze Würde des Menschen. Und worinn besteht sie? In denen wunderbaren Dingen, welche der Allmächtige für ihn gethan und bestimmt hat. Und wenn das ist, so giebt uns dieser Anblick zugleich die größte Tugend, und den größten Segen, des Lebens. Denn wer kann jene wunderbaren Dinge sehen, ohne von einer feurigen Liebe zu Gott zu entbrennen; welche des Menschen höchste Tugend ist? Und wer kann über eine

solche

solche bisher an uns bewiesene Gnade nachdenken, ohne ins künftige ein völliges Vertrauen auf einen solchen Freund zu setzen; welches des Menschen höchster Segen ist?

Aber dieser Segen und diese Tugend, dieser Ruhm und Trost des Lebens, sind für diejenigen verlohren, für welche dieser Tempel verschlossen ist. Und er ist für alle die verschlossen, so in der allerherrlichsten Erkenntniß der christlichen Religion sorglos und unwissend, oder träge und unerweckt bleiben. Sollten demnach dergleichen Menschen in dem, was bisher vorgetragen worden, etwas finden, das einem Schlüssel zu diesem noch unereffneten Tempel ähnlich wäre; und sollten sie in seine heiligen und erstaunenswürdigen Behältnisse treten, und darinn, das heißt, in sich selbst, in ihrem eigenen Zustande, und in ihren Aussichten, die Wunder der göttlichen Liebe lesen; sollten sie sehen, und betrachten, wie die drey Personen der Gottheit, vor der Schöpfung, ihre verschiedenen Rollen und Aemter der Menschenliebe annehmen, und durch die ganze Dauer der Zeit ausüben; und sollten sie gewahr werden, wie unzählige Schaaren von Engeln beständig auf ihren Flügeln schweben, um ihre Befehle zu empfangen, und zu mannichfaltigen Verrichtungen, für des Menschen zeitliche und ewige Wohlfahrt sich zu verteilen: — O wie sehr würde ich mich nicht freuen! Denn ein solcher Schlüssel kömmt am Werth dem Schlüssel des Himmels am nächsten. Er öffnet den Vorhof, die vorgängige Scene desselben. Darum habe ich ihn auch so lange auf dem Amboß behalten; und wie unvollendet ist er doch noch geblieben! Möchte doch irgend eine Meisterhand ihn vollends ausarbeiten; und möchten doch Tausende damit die noch gänzlich unbekannte Scene ihrer eigenen Natur und seligen Bestimmung aufschließen!

Und nun sage mir einmal, mein Freund! wie sehr muß dessen Ruhmbegierde verloschen seyn; wie sehr muß

dessen

deſſen Ehrgeiz kriechen, welcher ihn, nach der ſtarken Begeiſterung von einer ſolchen Ausſicht, niederträchtiger Weiſe auf das, was unter der Sonne iſt, einſchränkte? Betrachte dieſe Ausſicht, und ſiehe, wie hoch die menſchliche Natur ſich ſchwingen könne; dann ſchaue auf die Centauren herab, und ſiehe, (wofern du den Anblick ertragen kannſt,) wie tief die Söhne des Himmels fallen können. Soll ein Weſen, deſſen Angelegenheiten ſich ſo weit erſtrecken, daß ſie über beide Enden der Schöpfung hinausgehen; ſoll ein Weſen, welches an dem, was in den Tagen Adams geſchah, einen großen Antheil, und einen noch größern Antheil an dem nimmt, was an dem letzten und feyerlichſten Tage der Vollendung geſchehen wird; ſoll ein Weſen, das einer ſolchen Ausdehnung fähig, und zu ſo erhabenen Dingen beſtimmt iſt, mit der allerſchnödeſten und verächtlichſten Selbſtverläugnung, und mit einer höchſt unbegreiflich gottloſen Armuth des Geiſtes ſeinen erſtickten Verſtand in die enge Spanne des gegenwärtigen Lebens einkerkern, und ſein kleines Herz daran feſt nageln? Das wolle Gott nicht! Wofern noch die geringſte Empfindung von Hoheit, oder Furcht vor Schande; wofern noch der geringſte Funken vom Menſchen in uns lebendig iſt: So laßt uns bedenken, daß wir nicht allein Lieblinge, ſondern auch Kinder des Himmels ſind; und laßt uns auf dieſer unſerer Fahrt durch das Meer des menſchlichen Lebens, wie Aeneas auf der ſeinigen von Troja, dem Orakel zu Delos gehorchen;

Antiquam exquirite matrem. *Virg.*

Aber unſere zu Boden ſchlagende Schande, und unſer faſt unheilbares Elend iſt dieſes, daß wir durch unſere Lüſte ſo fleiſchlich geworden, daß unſere himmliſche Mutter *), nach unſerm Wahne, keinen Segen für uns hat;

*) Gal. IV, 26. „Das Jeruſalem, was droben iſt, . . . iſt unſer aller Mutter.„

hat; daß ein geiſtliches Paradies kein Paradies iſt; daß es ein Paradies iſt, welches wir verlohren zu haben, uns welchem wir verſtoßen zu ſeyn wünſchen; damit wir, Epicuri de grege porci, uns in unſerm geliebten Kothe herumwälzen mögen. Und was iſt doch dieſer Fußbreit Erde, der uns ſo verſchlingt, und in ſeiner Pfütze von Unflath unſere Liebe zum Himmel auslöſcht? Die Bezauberung der Erde iſt ja ſehr kurz. Wenige Tage, wenige Stunden, können uns ſo weiſe, wie Salomon, machen. Denn ſey verſichert, mein Freund! der blindeſte Götzendiener der Erde, welcher itzo vielleicht, in unſerer blühenden Schule des Unglaubens, ſich einbildet, daß Einer lebe, der weiſer, als Salomon, ſey, wird am Ende des Lebens in ſeinem blutenden Herzen den Salomon um Verzeihung bitten, daß er ihm zuvor nicht hat glauben wollen.

Ich glaube dieſem weiſen und erfahren Fürſten, deſſen Weisheit und Erfahrung beſtimmt wurde, künftigen Jahrhunderten ihre eigene betrübte Erfahrung in der Thorheit zu erſparen. Ich bin mit ſeiner letzten Geſinnung, als dem Inbegriffe ſeiner göttlichen Philoſophie *), vollkommen einig, und behaupte, daß mancher Philoſoph mit Recht für einen Thoren gehalten werden könne; daß, gleichwie nur Ein Gott, Eine Prüfung, Ein groſſer Richterſtuhl, Eine Seligkeit iſt, ſo auch nur Eine Weisheit ſey; daß alles, was dieſe nicht beſitzt, und ſich doch ihren Namen anmaßt, nur Thorheit von verſchiedenen Farben und Graden ſey; luſtig, ernſthaft, reich, gelehrt, häuslich, politiſch, bürgerlich, militariſch,

*) Der Verfaſſer zielt auf den Schluß des Predigers Salomons. „Laſſet uns die Hauptſumma aller Lehre hören: „Fürchte Gott, und halte ſeine Gebote; denn das gehöret „allen Menſchen zu. Denn Gott wird alle Werke vor „Gericht bringen, das verborgen iſt, es ſey gut oder böſe.„ Ueb.

riſch, einſiedleriſch, pralerisch, demüthig, oder triumphirend; und daß es in der Sprache der Engel, nach der einzigen authentiſchen und unveränderlichen Redensart der Ewigkeit, wirklich ſo heiße.

Dieſes majeſtätiſche Wort begeiſtert mich; und weckt in mir Ideen auf, die zuvor noch ſchliefen; es weist gen Himmel; und zeigt mir, wo ich fehle. — So bemühe ich auch geweſen bin, meinem Gegenſtande Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen; ſo habe ich ihm doch Unrecht gethan; und ihm ſehr Unrecht gethan. Es mangele noch etwas mehr, um die Würde des Menſchen zu vollenden und zu krönen. Was habe ich behauptet! „Daß „der Menſch den ſeligen Engeln nahe ſey?„ Iſt er nicht mehr? — Ja, anbetenswürdigſter Jeſu! der Menſch iſt mehr; weit mehr. O wohin ruſſt du mich? Wohin reiſſeſt du den beſtürzten menſchlichen Geiſt fort? Ich wage es kaum, zu dem Gipfel einer ſolchen erſtaunlichen Liebe hinauf zu ſehen. Laſſe ich nicht Cherubim und Seraphim unter mir zurück? Ihr Erſtgebohrnen des Lichtes! Ihr Thronen! Herrſchaften! Fürſtenthümer! und Gewaltigen! Was ſehe ich? Wie erſchrocken, und wie entzückt; mit welch einer Niederwerfung des Herzens, mit welch einer Erhebung der Freude, ſchaue ich aus dieſer fernen Gegend, aus dieſem niedrigſten Thale der Schöpfung, dieſem Lande der Finſterniß, und Schatten des Todes, durch dicke Wolken von Elend und Sünde, hinauf, und ſehe — einen Menſchen im Himmel! Im höchſten Himmel! In Vereinigung mit dem Allerhöchſten! In Vereinigung mit eurem angebeteten und ewigen Könige! Und an Macht und Anſehn ſo ſehr über euch erhaben, daß er unaufhörlich für die übrigen Menſchen bittet; nicht für diejenigen, durch deren Fall ſo viele Thronen im Himmel erledigt worden. Ach helft mir ihn in eurer Sprache, mit mehr als menſchlichen Worten, preiſen! ihn, den unermüdeten Fürſprecher für

ſeine

seine Anverwandten, (stolzer Ausdruck!) für seine vom Staube gebohrnen Anverwandten und Freunde, auf Erden.

Ist nicht dieses beynahe zu viel, als daß die menschliche Bescheidenheit es erwähnen sollte? Zu viel, als daß die menschliche Schwachheit es glauben sollte? Zu viel, als daß die menschliche Verderbniß es verstatten könnte? — Aber ist es nicht auch viel zu viel, als daß die menschliche Dankbarkeit es unverkündigt, unbesungen, unangebetet lassen sollte? Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gotte, und zu eurem Gotte. Was für herz-bezwingende, Gedanken-niederschlagende, den Menschen erhebende Worte sind diese! Welch eine erstaunliche, ich hätte beynahe gesagt, dem Menschen gleich machende, Herablassung der Gottheit! Welch eine erstaunliche, ich hätte beynahe gesagt, vergötternde, Erhöhung des Menschen!

O selige Offenbarung! die uns solche Wunder eröffnet. O schreckliche Offenbarung! wofern sie dieselben umsonst eröffnet. Und giebt es denn Leute, bey denen sie nichts gelten? Seltsame Menschen! die einen Segen besitzen, dessen bloße Hoffnung den Muth der Weisen, viertausend Jahre lang, unter allen den Trübsalen des Lebens, und Schrecken des Todes, emporhielt. Und wissen sie denn nicht, daß sie ihn in ihren Händen haben? Oder, wenn sie es wissen, werfen sie ihn, als nichtswürdig, weg? Einen Segen, dessen bloßer Schatten den Körper der patriarchalischen und jüdischen Religion ausmachte! Einen Segen, nach welchem die ganze Erde lechzte; wie der Hirsch nach frischem Wasser! Einen Segen, um dessen willen die himmlischen Heerschaaren herabgesandt wurden, um den Menschen dazu Glück zu wünschen, und die frohe Zeitung in ihre entzückten Herzen zu singen! Einen Segen, der mehr als eine Ersetzung des verlohrnen Paradieses wär! Und wird dieser

Segen

Segen ausgeſchlagen, verworfen! verſchmäht, verhöhnt? O unglückſelige Menſchen! — Die Schwachheit des Menſchen iſt faſt eben ſo unbegreiflich, als die Erbarmung Gottes.

Wer kann alſo wohl die Würde des Menſchen zu ſehr einſchärfen? Denn was iſt ſo fähig, als ein rechtes Gefühl derſelben, uns eine Verachtung gegen die Welt einzuflößen, da eine zärtliche Liebe zu ihr die Raſerey, ſo ich beſeufze, verurſachet? In Wahrheit, ein rechtes Gefühl derſelben ſchließt augenſcheinlich das Ganze unſerer Pflichten in ſich ein. Es erweckt in uns eine tiefe Ehrfurcht, und lebhafte Dankbarkeit gegen Gott, der ſie gegeben; es erweckt in uns eine Ehrerbietung gegen uns ſelbſt, die für unſern Charakter und für unſere Ruhe von der äußerſten Wichtigkeit iſt; und es erweckt in uns eine gebührende Achtung für alle Menſchen, als welche mit uns gleichen Theil daran haben: Und eine ſolche Achtung würde unendlich vielem Unheile vorbeugen, und die Hälfte der Widerwärtigkeiten des Lebens verbannen.

Dieſer allgemeine Nutzen, und die an guten Wirkungen ſo fruchtbare Natur derſelben, trieben mich zu der Wahl dieſer zu ſehr verſäumten Materie. Und vielleicht habe ich ſie nun in das ſtärkſte Licht geſetzt. Wo aber nicht; ſo iſt ſie von ſolcher Erheblichkeit, daß ſie billig in alle Arten von Licht geſetzt werden, und von jeder Seite, welche die Einbildungskraft uns vorſtellen, und die Vernunft gut heißen kann, das ausgeartete, tief verſunkene, und ſtets im Schlamme wühlende menſchliche Herz, wo möglich, rühren und durchdringen ſollte. Wer den Menſchen nicht in dem vorigen oder in einem ähnlichen, und gleichgeltenden Lichte betrachtet, der kennt ſich ſelbſt nicht; der iſt zu Hauſe ein vollkommener Fremdling; ſein Herz irrt, von dem ihn erwartenden Glücke verbannt, im Elende herum; er beraubt ſich ſelbſt des mächtigen Antriebs, den er ſo ſehr nöthig hat, und den die Natur ihm verſagt, und den die Offenbarung für ihn

bestimmte, daß er hier in der Tugend muthiger fortschreiten, und dort in der Herrlichkeit höher emporsteigen möchte: In welchen beiden Stücken das Ganze seiner Glückseligkeit besteht; alles Uebrige ist äußerlich, unzuverläßig, flüchtig, und ganz unfehlbar sterblich.

Und wer wird sich zu sagen erkühnen, daß der, welcher jenem edeln und erhebenden Gegenstande der Betrachtung, und den glorreichen Hoffnungen, womit er begeistert, entweicht, oder davon auf das unfruchtbare Feld zeitverkürzender Tändeleyen hinabsinkt; oder sich in den Pful einer viehischen Schwelgerey von wenigen Jahren hineinstürzt, und sich damit als mit seinem ganzen Antheile, befriedigt; wer wird sich zu behaupten erkühnen, daß solch ein Elender nicht eben so sehr, in Vernunft und Glückseligkeit, von dem wahren Christen unterschieden sey, als ein vierfüßiges Thier, in der Gestalt, von einem Menschen unterschieden ist? Es ist nicht die Gestalt, sondern die Sitten sind es, was die Menschheit ausmacht. Die Form, in welche wir gegossen sind, sagt uns nur, was wir syn sollten; nichts, als unser Verhalten, sagt uns, was wir sind. Was für elende Creaturen sind doch diejenigen, so ihrer Bildung widersprechen; und die Natur beschuldigen, daß sie auf ihren lügenden Thon ein falsches Gepräge gedrückt habe? Das allerverächtlichste und beweinenswürdigste Wesen unter dem Himmel ist ein Heide in einem christlichen Lande. Er ist wie ein giftiges Unkraut im Paradiese. Er schränkt den Gedanken, welcher bey der Schöpfung abreisen, und, mit Erstaunen und Anbetung bey jedem Schritte, durch die unzähligen Erbarmungen und Wunder Gottes für den Menschen, bis zu der letzten Auflösung der Natur hinabfahren, und von dannen zu der unendlichen Reise durch das Meer der Ewigkeit fortschießen sollte, — diesen Gedanken schränkt er auf das Nichts von sechzig Jahren ein; und auf die schändlichen Mittel, dieses Nichts

zu

zu vernichten, diese Spanne zu verengen. Die Wollust erschöpft seine Kräfte, die Ueppigkeit überladet sie, und, indem sie sein Feuer stets mit neuem Zunder überhäuft, so löscht sie es gar aus.

Wo ist diejenige Würde, welche die Vernunft vom Menschen fordert, und die Offenbarung in ihm erhöht? In denen Betrachtungen, so bisher über diese Materie angestellt worden, hoffe ich mehr, das zu unserm Zwecke gehört, gethan zu haben, als der thut, welcher die Himmel mißt, und die Sterne zählt. Ich habe, wie mich dünkt, die wahre Größe des Menschen gefunden; eine Größe, die über die Sterne hinaufreicht, und die der Centaur zu der engen Spanne der thierischen Schöpfung, zu der bestia triumphanti *), herunter setzt. Dieser macht aus unserm Stande, wenn ich so reden darf, einen Misthaufen, und stößt, mit dem Hahne in der Fabel, für ein Korn der sinnlichen Lust, den Edelstein weg; die Engel-Kräfte, die hervorleuchtenden Stralen der Gottheit, im wirklichen Menschen.

Jedoch, zu eben der Zeit, da ich seine Hoheit erwäge, (so gemischt ist unsere Natur, so groß, und so klein ist der Mensch,) zu eben der Zeit fühle ich seine Ohnmacht; an Leib und Seele fühle ich seine Gebrechen. — In diesem Augenblicke hemmt der Schmerz meine Feder; — hemmt sie mitten in dem, was ich noch durch sie zu sagen dachte. — Er heißt mich eilends von meinem geliebten Freunde Abschied nehmen, da ich es noch thun kann. — So nehme ich denn von ihm einen feyerlichen Abschied, weil es vielleicht der letzte ist. Zum wenigsten ist es möglich, daß wir nicht mehr zusammenkommen: Nicht mehr hier, in diesem fremden Lande; in die-

*) Jordan Brunus hat ein Buch unter dem Titel: Spaccio della bestia trionfante, geschrieben, welches Toland ins Lateinische übersetzt hat. Ueb.

sem dunkeln Zimmer von dem gränzenlosen Weltgebäude Gottes.

O du! das letzte und stärkste Band, womit mich die Erde noch fest hält! Mein Freund in Jesu Christo! Mein Nebenbuhler in dem Bestreben nach unsterblichen Gütern! und mein Gesellschafter, (wie ich zuversichtlich hoffe,) durch die ganze Ewigkeit! O komm an meine Brust! Ob du gleich so weit von mir entfernt bist, so drücke ich dich doch an mein Herz. Seelen leiden keine Trennung von den Hindernissen der Materie, oder von der Entlegenheit der Oerter; Oceane könnten vergebens sich zwischen uns wälzen, und Climate vergebens uns von einander absondern. Die ganze materialische Schöpfung setzet dem beflügelten Geiste keine Schranken. Lebe wohl. — Durch gränzenlose Zeitalter, lebe wohl. Die Würde des Menschen, und der Segen des Himmels, sey mit dir! Die große Hand des Allmächtigen bedecke dich! Du müssest leuchten, wann die Sonne verloschen ist! Du müssest leben und triumphiren, wann die Zeit stirbt!

Nachdem ich diese zärtliche Pflicht erfüllt, nachdem ich diese menschliche Schuld bezahlt habe, so ist mein Gemüth erleichtert; meine Lebensgeister erholen sich wieder; meine Schmerzen sind gelindert. Und sobald als dieser endlose Brief geendigt seyn wird, so verlasse ich dich auf izo; und diesen eiteln Kiel, und eine noch eitlere Welt, (diese andere Feder in der Wageschale der Ewigkeit,) auf immer. Wer die Welt fahren läßt, ehe sich von ihm scheidet, der allein kennt ihren wahren Werth; und den Werth seiner eigenen Seele. Und die Fröhlichkeit der Welt mag nun auch Ansprüche machen, worauf sie will, so kann doch nur der allein eine feste, dauerhafte, und ungestörte Freude des Herzens besitzen, der sie auf den Felsen, auf die Hoffnung der göttlichen Gnade, bauet. Gebt einem Menschen die Welt, und gebt ihm nichts mehr; und seine Glückseligkeit ist zu Ende.

Das

Das menſchliche Herz wird nothwendiger Weiſe mitten unter allem dem Ueberfluſſe, den die Erde darauf ausſchütten kann, eine Zukunft fühlen. Nichts in der Welt kann dem Menſchen eine Gemüthsruhe verleihen, die nicht auf die Zukunft gegründet wäre; auf dieſen einzigen Geſichtspunkt bey ſeiner Schöpfung, auf dieſes mit Blut erworbene Kleinod bey ſeiner Erlöſung, und auf dieſes gleichwohl in ſeinem Wandel beſtändig hintangeſetzte Alles des Menſchen.

Frage nur den letzten Todtenzettel; frage den am meiſten triumphirenden Triumph der Wolluſt oder des Ehrgeizes, was das menſchliche Leben ſey. Die Kenntniß der Welt preiſt uns die Einſamkeit an; die Kenntniß des Lebens verſöhnt uns mit dem Grabe. Die wenigſten erwägen recht, welch eine große Gnade uns in dem Geſchenke des Todes gewähret werde. Mit einem Herzen, das ſich von allem losgemacht, das ſeinen Anker gelichtet, das ſich nach nichts mehr, als nach einer ſanften Ueberfahrt, und einem günſtigen Winde ſehnet, um den beſtimmten Hafen zu erreichen, von welchem niemand wieder zurücke kömmt, erwarte ich des Oberherrn Ruf: Jenen unwiderſtehlichen Ruf, den jeder Augenblick vermuthen ſollte; den jeder Thor vergißt; vor dem ſich jeder Böſewicht fürchtet; den jeder weiſe Mann willkommen heißt; und dem jeder Monarch gehorchet.

Und dennoch, mein Freund, giebt es unter denen wenigen, die mit uns von gleichem Alter ſind, etliche, welche in dieſe Art zu denken nicht ganz und gar mit einſtimmen; ſondern vielmehr zu glauben ſcheinen, daß man uns wohl eine kleine Uebereilung Schuld geben könne. Gleichwie der Sonnenzeiger nichts von der Stunde weiß, worauf er hinzeigt: So entdecken auch jene, durch ihre Schwachheiten und Gebrechen, wie hoch es bey ihnen am Tage ſey, allen Menſchen, nur ſich ſelbſt nicht. Ihre

Begierden werden täglich stärker, so wie die Vergnügungen, welche sie zu genießen wünschen, täglich gegen sie spröder werden. Es ist einigermaßen zu befürchten, daß ihre Herzen sich fast mit eben so starker Schwere, wie ihr kaum noch beseelter Leim, zur Erde senken; und sich nur selten, und ohnmächtig über die niedrigste Fläche der Welt emporschwingen: ob sie gleich solche vortreffliche Dinge von dir sagen hören, du erwünschter Port einer ewigen Ruhe! Du erhabene Gegend, wo eine unauslöschliche Liebe stralet! Du großes Ziel der Vollkommenheit! Du heiterer Mittag der herrlichsten Wonne! Du gränzenloser Ocean einer unbereueten Wollust! Du Stadt Gottes!

Und wird denn der Mensch zu dieser Fülle des Genusses eingeladen? Und wird der Mensch gedrungen, an den Herrlichkeiten des Allmächtigen Theil zu nehmen? — Der, welcher die unabsehliche Höhe der göttlichen Liebe nicht wohl erwägt, ist völlig unvermögend, die entsetzliche Tiefe der menschlichen Sünde zu begreifen. Und, (um mit eben dem Satze zu schließen, womit sich diese Briefe anfangen,) welche Sünde ist so tief, als diejenige, deren sich ein getaufter Ungläubiger schuldig macht? Dieser häßliche Nachtvogel, der mit Augen, so die Sonne nicht vertragen können, bey hellem Tage herumfliegt; ein Gespött, ein Scheusal, und eine böse Vorbedeutung für alle vernünftige Geschöpfe! Ein stockblinder Heide, welcher aus dem Bade der heiligen Taufe steigt, ist der größte Gräuel für die Vernunft, die tiefste Wunde für das Christenthum, der schwärzeste Schandfleck der Erde, der Seufzer der Engel, ein zweyter Speer in der Seite des allertheuersten Jesu, und der höchste Triumph für den Feind Gottes und des Menschen.

O gnadenreicher Gott! Wie sehr weit ist doch ein Mensch von dem andern an Würde und Glückseligkeit unterschieden! Welch einen unermeßlich hohen Vorzug in beiden hat nicht der fromme Gläubige! Die gläubige,

und die abtrünnige Welt ſcheint kaum einerley Gattung von Creaturen zu ſeyn. Mit wie vielem Rechte können wir zu der erſtern ausrufen: O ihr glücklichen Kinder des gefallenen Adams! Wo iſt der Schaden geblieben, den ihr durch den Fall eures Vaters gelitten? Wo ſind die ſonſt wehklagenden Trübſalen des Lebens; wo ſind die ſonſt unüberwindlichen Schrecken des Todes hingeflogen? Ich bemerke des Menſchen Würde, indem ſein Leichnam im Staube vermodert. Ich freue mich über ſeine Glückſeligkeit, indem er dem Wurme zur Speiſe dient. Frohlocket, o ihr Todten, ſingt und jubiliret, ihr Einwohner des finſtern Grabes! Denn ſehe ich nicht, ſogar im Grabe ſelbſt, den Troſt des Himmels; wann ich, mit einem Auge des chriſtlichen Glaubens, im Himmel einen **Menſchen** ſehe? Den Menſchen Chriſtum Jeſum? Und laßt mich entzückt und anbetend die erhabenen Ausdrücke des Propheten nachjauchzen, einen **Menſchen, der dem Allmächtigen am nächſten iſt** *).

Wie bejammernswürdig elend iſt ein Menſch, den ein ſolcher Anblick nicht beſeligt! Und wie ſtrafbar elend, wenn er ihn muthwilliger Weiſe flieht! Wenn er den aufgehobenen Fluch muthwilliger Weiſe zurückruft; wenn er aus halsſtarriger Verſtockung dem entwaffneten Tode ſeinen tödtlichen Stachel wiedergiebt; und, in ſeinem Unſinne, alle die Schaalen der urſprünglichen Bitterkeit deſſelben auf die höchſt betrübten, unerlößten Tage eines ungläubigen Lebens ausſchüttet! Welch eine fürchterliche **Offenbarung** bereitet ſich ein ſolcher Menſch, anſtatt derjenigen, die ihm Vergebung der Sünden und Frieden mit Gott gebracht hat! Welch eine Offenbarung von keinen fröhlichen Zeitungen erwartet ihn, wann, in der nicht entfernten Stunde des Todes, die ihn itzo verhüllende Wolke zerreißt, und die Wahrheit auf die ſchrecklich erleuchtete Seele herabdonnert!

*) Hebr. XIII, 7.

Es steht zwar in des Menschen Wahl, welche von diesen Offenbarungen er zulassen will; (Eine muß er zulassen;) aber es steht nicht in der Macht der menschlichen Weisheit, für eine unrechte Wahl in einer so deutlichen und wichtigen Sache die geringste Entschuldigung vorzubringen. Und wie deutlich ist nicht diese Sache! Ich will hier nur einen einzigen Beweis für die Wahrheit der christlichen Religion berühren, welcher bey mir alle die übrigen unzähligen Beweise, zur Erweckung und Unterstützung unsers Glaubens, unnöthig macht.

Alle Dinge in der natürlichen Welt sind Beweise für das Daseyn eines Gottes; und fast alle Dinge in der moralischen Welt sind Beweise für das Daseyn einer Offenbarung. Gleichwie in der Körperwelt alles mit den vorgängigen Ideen derselben in dem göttlichen Geiste auf das genauteste übereinstimmt; und dem Menschen in einer wesentlichen Copey ihr unsichtbares Muster in den Gedanken des Allmächtigen zu lesen giebt: So würde eine vollständige Geschichte des menschlichen Geschlechts, (wenn eine solche zu haben wäre,) nicht viel mehr seyn, als eben desselben Allmächtigen prophetisches Wort in der Schrift, in wirkliche Begebenheiten verwandelt. Die Propheten sind genauere und authentischere Geschichtschreiber von dem Künftigen, als das glücklichste Genie, ohne unmittelbare Eingebung, von dem Vergangenen seyn kann. Und haben wir nun wohl zu unserer Ueberzeugung noch Wunderwerke nöthig? Die Erfüllung der ganzen Reihe von Weissagungen, so in der heiligen Schrift enthalten sind, ist das erstaunlichste unter allen Wunderwerken. Es ist ein Wunderwerk, das nicht in einer schnell vorbeystreichenden Handlung vergeht; sondern durch den verlängerten Lauf vieler tausend Jahre in einem blühenden Alter fortdauret, und an Gewicht und Gültigkeit beständig zunimmt. Es ist ein lebendiges, wachsendes, immerwährendes, höchstes

Wun-

Wunderwerk; ein zur Erleuchtung aller Zeiten angezündetes Licht; damit alle Menſchen fähig es zu ſehen, und alſo ganz unfähig ſeyn möchten, es in Zweifel zu ziehen; ganz unfähig, ihre Vernunft zu behalten, und zu gleicher Zeit dem Glauben zu entſagen. Denn wenn die Prophezeyungen der Schrift erfüllt ſind, ſo iſt die Schrift Gottes Wort; und wenn die Schrift Gottes Wort iſt, ſo kann die chriſtliche Religion nicht falſch ſeyn. Wollen wir ſie als falſch verwerfen, da wir, in dem gegenwärtigen Schickſale faſt aller Nationen, von einem recht augenſcheinlichen Beweiſe ihrer Wahrheit umringt, und verdammt werden? Laßt uns an unſerm eigenen Daſeyn zweifeln, wenn wir uns durchgehends ähnlich bleiben wollen.

Wo iſt unſere natürliche Neugier? Und zwar in Dingen, woran uns am meiſten gelegen iſt? Möchten wir gern wiſſen, was wir ſind; oder was wir in alle Ewigkeit ſeyn können, oder ſeyn müſſen? Nichts, als die Offenbarung, kann uns beides ſagen. Wenn wir alſo auch nach keinem höhern Bewegungsgrunde, als dem bloßen Inſtinkt, handeln wollten, ſo würde die Offenbarung ſchon in unſern Augen unſchätzbar ſeyn. Aber das Laſter vertilgt nicht nur unſere Vernunft; ſondern auch unſern Inſtinkt, ſobald er uns nur den geringſten Nutzen ſchaffen will. Es iſt entweder der höchſt natürliche Trieb der Neugier bey den Ungläubigen gänzlich getödtet und ausgerottet; oder wenn er noch lebt, ſo iſt ihr Verfahren die unbegreiflichſte und verderblichſte Selbſtverläugnung. Die Offenbarung ward zu unſerm Unterrichte geſchrieben. Sind wir denn etwa zu weiſe, uns von Gott ſelbſt unterrichten zu laſſen? Werfen wir einen Brief, den uns der Allmächtige unverſiegelt zugeſandt, als eine Sache von keiner Erheblichkeit, ungeleſen beyſeits?

Es ist nichts geringers, als eine trotzige Verachtung der gesunden Vernunft, nichts geringers, als eine verhärtete Unverschämtheit gegen die mit Verstand begabte Natur des Menschen, wenn unsere Ungläubigen vorgeben, daß sie, nach gehöriger Prüfung, keinen Beweis für die Wahrheit des Evangelii gefunden. Der Beweis derselben ist nicht allein groß, sondern auch bewundernswerth; er ist nicht allein hinreichend, uns zu überführen, sondern uns auch in Erstaunen zu setzen: Ihre Zeugnisse sind so gehäuft, so überwältigend, ihr Licht ist so wahrhaftig wunderbar *), daß diejenigen, so es verwerfen, zugleich genöthigt sind, Vernunft und Offenbarung mit einander zu verwerfen. Und ist nicht der Gehorsam gegen die Vernunft die einzige Ehre, Würde, Hoheit, von Göttern und Menschen? Nichts kann uns so tief erniedrigen, als eine Verletzung der Vernunft; und keine Verletzung der Vernunft kömmt einer unrechten Wahl in dieser unserer höchsten Angelegenheit gleich. Die stärksten Farben aller der satyrischen Fabeln des Alterthums sind zu schwach, eine so sehr ungereimte Ungereimtheit zu schildern.

Die Erdichtung von der Circe Schweinstall, und von Chirons Stuterey, sind dazu noch nicht hinlänglich. Denn in jenen Tagen hatte die Vernunft nicht solche mächtige Bewegungsgründe zu bestreiten, oder einem so hell strahlenden Lichte zu widerstehen. Und die Bosheit wird immer schwärzer, nach dem Verhältnisse der Stärke des Lichts, dem man widersteht, und der Bewegungsgründe, die man bestreitet.

Wenn

*) Diese Worte sind aus 1 Petr. II. 9. entlehnt, wo es heißt: „Ihr seyd das auserwählte Geschlecht .... daß „ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen „hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht.„ Ueb.

Wenn es nun wahr ist, daß die Vernunft uns zu Menschen macht, und wenn jene, (wie ich gewiesen habe,) dadurch, daß sie aufhören, Christen zu seyn, zugleich aufhören, Menschen zu seyn? mit welchem Namen sollen wir denn diejenigen benennen, welche kein Name mehr beschimpfen kann? Ihre erzürnte Schwester, mein Freund, mag mir also nur meine Parabel vergeben; und künftig müsse kein ehrlicher Mann wider die Richtigkeit im Ausdrucke so weit verstoßen, und unsere Sprache so sehr entweihen, daß er in einem gemisbrauchten Worte solche widersprechende Begriffe mit einander verbinde, als die von dem Centaur und dem Menschen sind. Der eine ist der Begriff von einem Wesen, welches eine gräßliche Freude an dem elenden und irrigen Gedanken findet, daß dieses kurze, durch Laster und Eitelkeit noch mehr verkürzte Leben sein Alles sey; daß es, gleich einer Lichtschnuppe, auf immer verlöschen werde; daß es, nach allem seinem ehrgeizigen Gewühle und Getümmel, nur mit seinem verfaulenden Gerippe den Moder eines Erdkloßes vermehren, und den Koth verunreinigen solle. Der andere Begriff ist der von einem Wesen, welches mit einer demüthigen, aber triumphirenden, Hoffnung schwanger ist, mit seinem unsterblichen Geiste die Freude des Himmels zu erhöhen; und die Harmonien seraphischer Chöre in unaufhörlichen Halleluiagesängen zu ihrem ewigen Könige zu verstärken. „Lobsinget, lob„singet unserm Gotte; lobsinget, lobsinget unserm Kö„nige. Lobet ihn alle seine Engel! Lobet ihn, alle sein „Heer! Lobet ihn, Sonne und Mond! Lobet ihn, alle „leuchtende Sterne!„ Denn es ist ein viel edlerer Stern, eine viel hellere Sonne aufgegangen; die Sonne der Gerechtigkeit, mit Heil auf ihren Flügeln; und alle die Herrlichkeiten der unbegränzten Schöpfung werden durch den kleinsten Stral des Evangelii, durch die schwächste Hoffnung des besänftigten Zorns, und des ewigen Lebens, verdunkelt.

Und

Und gleichwohl ist dieses dasjenige Licht, welches einige in ihrer erhabenen Weisheit, als etwas überflüßiges, gern auslöschen, und an dessen Statt die blasse Kerze ihrer Vernunft aufstellen möchten.

Du schlechtester Führer, Philosoph, und Freund,
Sprich, denn du weißt es, was ist weise seyn? *)
Vers. vom Menschen.

Mit gleicher Weisheit hättest du dir einbilden können, daß die Sonne für die materialische Welt unnöthig und überflüßig sey; und die erste Finsterniß des Chaos, als den großen Segen des menschlichen Geschlechts wieder herrufen mögen. Sprich, denn nun weißt du es in der That, ist nicht der Satan mit unter der Zahl solcher Wohlthäter, wie diese sind?

Obschon Mylord hierinnen ein eben so vollkommener Menschenfreund ist, als er in seiner Materialität der Seele ein Philosoph ist, so will ich es doch ohne Bedenken

*) Diese beiden Verse, die aus zwo verschiedenen Stellen des Popischen Versuchs vom Menschen, mit einiger Veränderung, genommen sind, werden dort, so wie hier, an Lord Bolingbroke gerichtet, dem der ganze Versuch zugeeignet ist, und den Pope seinen Führer, Philosophen, und Freund nennt. Vielleicht sind diese Gedanken die unrichtigsten in allen seinen Werken, und diejenigen, die eines so erhabenen Geistes, und so tugendhaften Mannes, wofür ich Popen, trotz allen Schmähungen seiner Feinde, noch immer halte, am unwürdigsten sind. Es ist zu bedauren, daß er nicht die völlige Niederlage seines Helden erlebt hat; vielleicht hätte er alsdann diese Zeilen eben so wiederrufen, oder verbessert, wie nun Dr. Young an seiner Statt gethan, welcher unendlich mehr, als Bolingbroke, verdient hätte, sein Führer, Philosoph und Freund zu heißen. Ueb.

ken wagen, mich jener koſtbaren Lehre ſo weit zu nähern, daß ich dergleichen Einbildungen die Gedanken des Leibes nenne; denn von der Oberherrſchaft des Leibes entſpringen ſie nothwendiger Weiſe: Und dieſe Nothwendigkeit bezeugt die Nothwendigkeit der Religion, die ſie bekämpfen. Indem alſo ſolche Menſchen, ſo ſehr ſie nur immer können, die Religion verdammen, ſo thun ſie zugleich etwas, deſſen ſie ſich vielleicht nicht verſehen; ſie rühmen auch dieſelbe; ſie ſchreyen nach ihr ſo laut, wie die Krankheit nach der Arzeney. Denn die Religion iſt nichts anders, als ein Hülfsmittel, die heiligen Angelegenheiten der Seele gegen die Anfälle und Eingriffe des Leibes zu ſchützen. So haben Sie demnach, mein Freund, die ganze Sache des Unglaubens, und alle die Gründe, die uns antreiben müſſen, alle unſere Kräfte dawider zu brauchen, dieſe haben Sie auf einmal vor ſich. Wie kann man unſere ganze Gefahr und Schuldigkeit kürzer, oder deutlicher, zeigen?

Auf Ihr Verlangen habe ich, in den weit verbreiteten Ruinen unſers Glaubens und unſerer Tugend, mit flüchtigen Blicken eine betrübtere Scene überſchauet, als uns die Hungersnoth, die Peſtilenz, oder das Kriegsſchwerdt darſtellen könnten. Aber mit Gottes Gnade werden wir Buße thun; und nicht zugeben, daß unſer größter Ruhm unſer größtes Schrecken werde; nicht zugeben, daß unſer vornehmſter und unausſprechlicher Segen, die Unſterblichkeit, unſer Daſeyn zu dem unerträglichſten Fluche mache. Was wäre das für eine entſetzliche Umkehrung der hohen Wohlthaten des Himmels! Und doch muß dieſes geſchehen, wann der Menſch lauter Sinnlichkeit iſt: Denn für die Sinne exiſtirt nichts, als das Gegenwärtige. Unſer Gegenwärtiges iſt uns ſo theuer, daß das Künftige darüber verlohren geht. Ein ſeltſames Verhalten! Da doch unſer Schritt aus dem Leben ſo kurz iſt; und die Zufälle, die uns in demſelben begegnen, ſo unausbleib-

bleiblich, so plötzlich, und so unzählig sind, daß uns fast jeder Augenblick versichert, daß, wofern wir nicht bey Zeiten unsern unsichtbaren, und für die Vernunft allein existirenden Gott ergreifen, wir von allem dem, was wir so theuer hielten, wegfallen werden; und daß alsdann nicht nur alle unsere Glückseligkeit, sondern auch alle unsere Hoffnung, ein Ende habe.

Was sehen wir hier, o meine Landsleute! o mein Freund! o meine arme, in Gefahr schwebende, unsterbliche Seele! was sehen wir hier, vom Adam an bis zu dieser Stunde, das nicht meine Worte völlig bestätigte? Die Welt verführt uns; die Welt verdammt uns; wer diesen liebreichen Rath, den die Welt ihm durch seine eigene Erfahrung mittheilt, sich zu Nutze macht, der wird alle ihre Reizungen verschmähen. Gleichwie die Unwissenheit den Unglauben gebiert, so ist die Erkenntniß eine getreue Freundinn des Glaubens. Wenn wir nur wissen wollten, was wir nicht umhin können zu wissen; wenn wir nur in dem, was geschieht, unsern Sinnen, und in dem, was geschehen ist, unsern gemeinen Nachrichten trauen wollten; so würde das uns nicht allein mit unsern Glaubensartikeln aussöhnen, sondern auch beynahe ihre Stelle vertreten: So sehr natürlich entspringt der Christ aus dem Menschen.

Eben so natürlich entsteht aus einem Ungläubigen ein Thier: Ein Thier, das Gott nicht geschaffen; dem Adam keinen Namen gegeben. Diesen Mangel hat nun Adams geringster Sohn ersetzt, indem er die gräßliche Lücke, welche der freche Ungläubige durch die tollkühne Austilgung seines christlichen Taufnamens gemacht, das Wort CERTAUR geschrieben.

Ist dieß etwa zu beleidigend, und ein zu schimpfliches Scheltwort? — Wohlan, ich will es dadurch einigermaßen wieder gut machen, daß ich diesen Leuten einen

kleinen

kleinen Wink gebe, wie sie sich inskünftige aufzuführen haben, um ihr ganzes Leben lang mit schimpflichen Vorwürfen verschont zu bleiben. „Laßt das Thier ja nicht „einen Augenblick länger den Menschen mit sich fortreis„sen, auf daß nicht einst etwas noch schrecklichers das Thier „mit sich fortreisse.„

Alexander sagte von dem weibischen Kriegsheere der Perser: **Es giebt dort viel Feinde, aber wenig Soldaten.** Wofern jene meinen Rath nicht annehmen wollen, so sage ich von dieser Paphischen Insel: **Es giebt hier eine große Menge Volks, aber nur einen geringen Ueberrest von Menschen.** Gleichwie die Fläche des Erdballs durch die Sündfluth entstellt ward; so wird auch der ursprüngliche, nach dem richtigsten Ebenmaße entworfene Plan der Natur durch die Ueberschwemmung der Gottlosigkeit zertrümmert. Durch die häufigen und zahlreichen Wanderungen unserer sinnlichen Wollüstlinge, und anderer Ueberläufer, aus dem Gebiete der Menschlichkeit, hat das menschliche Geschlecht sehr abgenommen, und die thierische Schöpfung ist zu stark bevölkert worden. Nun ist es aber ausgemacht, daß von allen Thieren das viehischste das freywillige, das durch sich selbst geschaffene Thier sey, das nicht durch die Anordnung, sondern durch den Misbrauch der Natur entstandene Thier; das seltsame, das Thiere-verscheuchende Thier, mit der Statür, der Kleidung, der Stimme, und dem Gesichte eines Menschen; das geheimnißvolle *), unvernünftig-vernünftige, und

(mit

*) Vermuthlich wird hier auf die Stelle in der Offenb. Joh. (C. XVII, 7.) angespielt, wo das Thier, welches die Babylonische Hure trägt, beschrieben wird, und der Engel zum Johannes spricht: „Warum verwunderst du dich? Ich will dir sagen das Geheimniß von dem Weibe, und von dem Thiere, das sie trägt.„ Ueb.

(mit Grausen muß ich es sagen,) beweinenswürdig-unsterbliche Thier.

Dieß ist das Bild; — weißt du nicht, von wem? Ob es gleich von keiner Meisterhand gezeichnet ist, so werden doch alle gestehen, daß es ähnlich sey, außer denen, welche die Aehnlichkeit desselben beweisen. Um das Bild zu verderben, müssen sie ihr Leben bessern; und ihre eigenen Herzen züchtigen, um sich an mir zu rächen. Alles, was ich schreibe, ist Maculatur, wenn sie Menschen werden. Bis dahin aber prallt ihr ganzer Tadel auf sie selbst zurück; und indem sie das Bild fälschlich verdammen, machen sie es nur noch ähnlicher.

Klingt der **Centaur** noch immer zu hart in ihren Ohren? Ich will ihnen den Gefallen thun, und ihn mit dem Worte, **Sklave**, vertauschen; und, anstatt mich über ihre Thierhaut lustig zu machen, bloß mit ihren Ketten rasseln. Denn Ketten tragen sie, wund reibende, schmähliche Ketten! Kein Mensch ist frey, als bis der halsstarrige und unbändige Wille durch Vernunft und Gnade gezähmt ist; sondern er zieht rasender Weise die schweren Bürden seiner Lüste, und die Geisselschläge des Gewissens, der herrlichen Freyheit der Kinder Gottes vor.

Und ist es denn möglich, daß der Stolz eine Frucht der Sklaverey seyn sollte? Sie pralen mit der Knechtschaft, triumphiren mit der Schande, und bilden sich ein, daß in ihren uneingeschränkten Ausschweifungen der Thorheit und Ueppigkeit etwas Großes sey. Kein Mensch ist groß, als bis er sieht, daß alles in dieser Welt klein ist; und daß unter allem, was klein ist, sie das kleinste sind. Möchten sie gern wissen, was groß sey? Groß ist der, und der allein, welcher die ganze Schöpfung, und ihren erstaunenswürdigen Urheber zu dem **Unkreise**, und seinen eigenen wahren Vortheil,

zum

zum Mittelpunkte ſeiner Gedanken macht. Der, welcher die gehörige Stärke und Feſtigkeit hat, in einer richtigen Wage Recht und Unrecht, Leib und Seele, Zeit und Ewigkeit, Natur und Gott gegen einander abzuwägen; und dabey jeden bekümmerten Gedanken zu verbannen, der etwas geringeres betrifft, als das gröſte Gut, das ſein endliches Weſen verſtattet, und ſein allgewaltiger Gott ihm zu ſchenken verheiſſen hat: Herr Gott, deſſen die Grundſäulen der Erde ſind, und der die Welt auf ſie gebauet hat; der in ſeinem Grimme aus dem Himmel donnert, und ſeine Feinde in Stücken zerbricht.

Darinn, mein Freund! daß wir auf unſer höchſtes Gut, trotz allen Anfechtungen, unſere höchſte Sorgfalt und Bemühung wenden, darinn beſteht des Menſchen Gröſſe. Und höchſt billig beſteht ſie in einer ſolchen Klugheit, welche von Engeln nicht übertroffen werden kann. Wenn dieſe mangelt, ſo ſind alle andere Anſprüche auf Gröſſe, welche der König, der Held, oder der Philoſoph, vorbringen mag, ganz eitel: Und ein Cäſar, ein Marlborough, ein Newton, ein Bolingbroke, ein Fiedler, ein Seiltänzer, und ein Scaramuſch, können in Einen vermiſchten Haufen zuſammen geworfen werden, als ſolche, die alle mit einander gleich unvermögend ſind, die wahre Gröſſe zu erlangen. Zwar kann vielleicht die Menge das geſchickte Spielen eines jeden von dieſen Candidaten des Ruhms bewundern; aber der Spieler wird zu eben der Zeit von dem Weiſen, als ein kleiner und niedrig denkender Geiſt, verdammt werden; ja, als ein rechter Narr, nach der Sprache der Schrift; das iſt, nach dem Urtheile Gottes.

Sie ſehen alſo, wertheſter Freund! auf was für rühmliche Titel unſere artigen Weltmänner, nach der ſchärfſten Unterſuchung, einen gerechten Anſpruch machen können: Narr! Sklave! Centaur! — Der letzte iſt der neueſte, und (was für ſie recht gut ſeyn würde,) man

wird ihn vielleicht am wenigsten verstehen; allein sie mögen wählen, welchen sie wollen. Wenn es auf mich ankäme, so sollte ihr antichristlicher Ruhm ganz verherrlichet werden, und, gleich Seiner Heiligkeit, mit allen dreyen dreyfach gekrönt erscheinen.

Nun wohlan! jener anbetenswürdigen Macht, die allein wahrhaftig groß und gut ist; in deren Huld wir alles besitzen, was Licht, Leben, Hoffnung, Friede, Wonne und Seligkeit heißt; ihr sey Dank, Preis und Herrschaft über den Rebellen, den Narren, den Sklaven, und den Centaur in unsern Herzen. Möchten doch unsere sonst besessenen und nun durch diesen Exorcismus gereinigten Herzen ein lebendiges Gefühl von dem unsichtbaren Gotte haben: Möchten sie doch nach den Strömen der wahren Wollust, die zu seiner Rechten sind, schmachten, das Leben der heutigen Welt verabscheuen, und in einem unerschütterten Glauben, und in einer ungeheuchelten Tugend, auf immer befestigt bleiben: Und o! möchten doch nicht länger, zum ewigen Schimpfe der itzigen Zeit, unsere Sünden eben sowohl, als unsre Lage, uns, nach Virgils Beschreibung, für

— Toto divisos orbe Britannos

erklären!

Allein, es ist noch etwas, das meine aufsteigende Hoffnung niederschlägt. Ich weiß nicht, ob nicht vielleicht ein andrer Unterschied der Britten von dem übrigen Theile des menschlichen Geschlechts die zwar glorreiche, aber unselige Ursache dieser höchst schimpflichen Wirkung gewesen seyn mag. Es ist die große Ehre Gottes, aus dem Bösen Gutes zu ziehen: Aus dem Guten Böses zu ziehen, ist die große Schande des Menschen.

Ich besorge, ein übermüthiger Stolz auf die brittische Freyheit sey einigermaßen an der brittischen Frechheit im Denken, und Ausschweifung in Meynungen, Schuld; auf welche beständig eine nicht weniger ausschwei-

schweifende Lebensart folget. Wenn nun das ist, so sind Laster und Unglauben eben so gewiß unsere Nationalseuchen, als der Scorbut oder die Milzsucht. Obgleich die Klugheit eine treue Freundinn und Beförderinn der Glückseligkeit ist; so ist doch die Glückseligkeit eben keine Freundinn der Klugheit. Ein großer Segen pfleget uns zu berauschen. Die Freyheit, welche reich an Segen ist, so lange man sie nicht misbrauchet, ist vielleicht zu unserm Verderben gemisbraucht worden. Und wie das brittische Malz, das man zu dem schädlichsten Getränke *), welches itzt bey uns so gemein ist, sublimiret; so hat auch die brittische Freyheit, nachdem man sie bis zur ungezähmten Frechheit getrieben, den brittischen Staat vergiftet und viehisch gemacht. Indem sie unsre Geister zu sehr erhöhet, verderbet sie unsre Sitten; und diese Ehre unsrer Staatsverfassung ist der Schandfleck unsers Lebens. Mancher wird ungläubig, bloß um zu beweisen, daß er ein freyer Mann sey: Es wäre ein eben so guter, und für das Publicum nicht so schädlicher Beweis davon, wenn er sich erhenkte. Solche Leute sollten billig eine lange Quarantäne halten, ehe sie zur Umarmung selbst eines Bruders zugelassen würden. Der Himmel bewahre dich, mein Freund, vor der Freyheit, und Weisheit, und Glückseligkeit, der heutigen Welt. Derjenige ist am freyesten, der sich durch die Gesetze binden läßt; derjenige ist am weisesten, der sich für schwach erkennt; derjenige ist am glücklichsten, der seine Vergnügungen abkürzet; und derjenige ist am tapfersten, o ihr kühnen, unerschrocknen, Himmel trotzenden Britten! der ist am tapfersten, der seinen Gott fürchtet.

Ja, der ist in der That am tapfersten; denn durch diese Furcht ist er gegen alle andere Furcht befestiget. Und er ist bey weitem glücklicher, als die übrigen Menschen: Denn die göttliche Gnade, das leuchtende Antlitz

*) Vielleicht der starke Branntewein, Geneva. Ueb.

Gottes ist die Sonne der menschlichen Seele, der sie das ganze Wachsthum ihrer wahren Glückseligkeit zu danken hat; und wenn gleich die Welt (die von eben dieser Sonne alle ihre blassen Stralen empfängt,) in unsern Augen herrlich glänzen mag, so könnten wir doch eben so weislich vom Monde eine kräftige und belebende Hitze, als von ihr eine dauerhafte Lust erwarten.

Ich habe nur noch Ein Wort mit den Geschäfftigen, den Ehrgeizigen, den Gelehrten, und den Fröhlichen zu sprechen. Kein Mensch auf Erden ist im Stande zu sagen, was, ausser der Tugend und dem Laster, gut oder böse sey, in einem so großen Tumulte und Aufruhre auch eure Leidenschaften, o ihr **Geschäfftigen**! und **Ehrgeizigen**! um aller andern Dinge willen sind: Und das, was Gott befiehlt, zu lieben, und darnach zu arbeiten, und, was er verheißt, zu wünschen, und darauf zu hoffen; dieses, o ihr Gelehrten! ist die einzige große Vorschrift, dieses, o ihr Fröhlichen! ist die einzige ächte Wollust des menschlichen Lebens.

Und nun lebe wohl, mein Freund! Ich darf mir selbst nicht mehr trauen, wenn ich die Feder nicht gleich niederlege. Denn so lange ich noch denke, es sey eine Möglichkeit, daß nur Einer von meinen sterblichen Mitbrüdern, durch irgend einen glücklichen Zug gerührt, aus einem vergänglichen **Menschen von der Erde** zu einem seligen Unsterblichen erhoben werden könne: So bringt mich mein geschäfftiger Geist beständig auf neue Ideen, und mein Herz kann sich dann nicht enthalten, ihnen nachzuspüren. Das Buch wächst mir unter den Händen, bis sogar seine Größe selbst seinen Endzweck vernichten würde. Es schießen immer neue Stralen von Gedanken herein, welche, wie Lichtstralen, die von verschiedenen Seiten einfallen, einander durchkreuzen und verwirren. Vielleicht haben Sie schon etwas davon gemerkt. Von der Wichtigkeit der Materie durchdrungen, habe ich mich wie in einer bezauberten Gegend verlohren;

und

und wann ich ſie eben habe verlaſſen wollen, ſo hat ein neuer Pfad mich faſt zu eben den Punkten wieder zurückgebracht. Centauren ſelbſt ſind menſchlich geweſen, und ich fühle das ſtarke Band der Menſchlichkeit, indem ich Anſtalt mache, denſelben ein letztes, ein ewiges Lebewohl zu ſagen. Wie einen, der im Begriffe ſteht, unglückliche Freunde mitten in der äußerſten Gefahr zu verlaſſen, welcher ſie doch durch zeitige Sorge hätten entrinnen können; ſo fällt auch mir, in dem Augenblicke des Scheidens, noch immer irgend eine neue Warnung, irgend eine neue Ermahnung ein, etwas, das noch nicht geſagt, oder nicht ſo gut geſagt iſt, als es hätte geſagt werden können. Aber nun muß ich doch zum letztenmale von dieſen Leuten Abſchied nehmen. Nur will ich dieſen noch dringendern, und für ſie noch erſtaunlichern Bewegungsgrund zu ihrer Beſſerung hinzufügen. Ich will ſie nämlich verſichern, daß alles, was ich bisher aus Zärtlichkeit gegen ſie, für eine bloße Fabel habe gelten laſſen, eine wahre Geſchichte ſey; daß der Centaur in der That nicht fabelhaft ſey; daß ein Menſch ohne Religion wirklich ein Vieh ſey: Und dafür wird er in der Schrift erkläret, wo von ihm geſagt wird *): Er iſt auch Fleiſch; das heißt, er iſt ein Thier! Und, (was ſie billig nicht wenig rühren ſollte,) dieſes wird als die Urſache angegeben, warum unſer ausgeartetes Geſchlecht durch die Sündflut weggerafft worden. Ein Thier iſt er unſtreitig, mit dieſem einzigen Unterſchiede, daß ſein höherer Verſtand ihm mehr Gift giebt, als die giftige Schlange bey ſich führet; und ihn fähig machet, ſich ſelbſt und andern weit mehr Schaden zu thun, als er, ohne den Fluch der Vernunft, der gemisbrauchten Vernunft, zu thun vermögend wäre. Folglich ſteckt in dem Worte, Centaur, gar keine Satyre, ſondern vielmehr die liebreichſte Erinnerung. Und wie man ſich vormals einbildete, daß in gewiſſen Wörtern eine zauberiſche Gewalt über böſe Geiſter ſelbſt läge;

*) 1 B. Moſ. IV, 3. (nach der engl. Ueberſetzung.)

so möchte die Meynung wiederum Statt finden, wenn die Absicht der gegenwärtigen Briefe, nach dem Wunsche aller Redlichen, gelingen, und die häßliche Natur des Centaurs durch den Namen ausgetrieben werden könnte. Sollte diese glückliche Begebenheit sich würklich zutragen, so würden diese Blätter in dem Leben aller derer leben, welche sie bekehret hätten. Und wenn das geschieht, o Bolingbroke! und ihr, seine abgöttischen Anbeter! was ist alsdann hiergegen jene eitle Unsterblichkeit, welche die niedrigsten Schriftsteller sich wünschen, und welche die vortrefflichsten kaum erlangen können. Lob ist ein Irrthum, wo Vergebung eine Gnade ist; und Vergebung ist eine Gnade für die herrlichsten Talente, wann sie schlecht angewandt werden. Anstatt daß sie dem rechtschaffenen und würdigen Manne gefallen sollten, reizen sie ihn vielmehr zum Zorne, indem sie ihn die unangenehme Nothwendigkeit, und in die sich selbst widerstreitende Gemüthsverfassung setzen, daß er den Schriftsteller bewundern, und den Menschen tadeln muß. Und dieß ist gewissermaßen, eben so, als wenn man den Nero wegen seiner Geige hätte bewundern wollen, da seine prächtige Residenz durch seinen eignen Unsinn in lichten Flammen stand.

Ich bin, mit dem aufrichtigsten Herzen,

mein theuerster Freund,

der Ihrige.

Nachschrift.

Ich habe ihre Einwürfe empfangen, und bin ihnen dafür verbunden. Ich glaube jeder verständiger Leser wird Ihrer Meynung seyn. Alles, was ich zur Milderung Ihres Urtheils sagen kann, ist dieses. Wer sich vornimmt, unserm lachenden Zeitalter Sittenlehren zu predigen, und sich nur eine ganz mäßige Anzahl Zuhörer

wünscht,

wünscht, der muß Gewicht genug haben, um auf die Ernsthaften Eindruck zu machen; aber auch Leichtsinnigkeit genug, um jene wollüstigen Ohren zu kitzeln, welche, wenn man sie nicht mit einer Feder kitzelte, so dicht verschlossen bleiben würden, als ihre albernen Herzen gegen die Tugend sind, wenn gleich ein Engel den Lehrstuhl bestiege.

Ich weiß, Sie sind für ihres Freundes Ehre so zärtlich bekümmert, daß Sie, wegen der Vermischung des scherzenden Leichtsinnes mit dem feyerlichen Ernste in diesen Briefen, besorgen, der Verfasser möchte sich dadurch der Critik oder dem Gespötte Preis geben. Allein wie ist es wohl möglich, über eine so fürchterlich-vermischte Materie, als die Wege des Menschen sind, zu schreiben, ohne von den widersprechendsten Regungen empört zu werden? da seine Thorheiten so phantastisch-unvernünftig, so poßierlich-ungereimt; da seine Fähigkeiten zur Tugend und Glückseligkeit so edel; da seine Laster so ärgerlich; und ihre Folgen so bejammernswürdig sind. — Ich habe ein so ernstliches Verlangen, ihn aus dem Traume, worinn er auf dem Rande des ewigen Verderbens schlummert, zu erwecken, daß, wofern es auf keine andere Weise geschehen kann, als auf Unkosten meiner eigenen Ehre, und durch mein eigenes Possenreissen, (wie er es vielleicht nennen wird,) daß ich mich freue, so tief zu fallen. Wenn er nur mit mir über sich selbst lachen will, so mag er immerhin, nach seinem Belieben, über mich lachen. Es ist nicht sein Lob, sondern sein Heil, was ich suche. Besserung ist der Endzweck, den ich vor Augen habe. Wenn man sich diesen Endzweck nicht vorsetzt, (und hat ihn wohl der Viscount *) sich vorsetzen können?) so ist aller Tadel bloße Bosheit, und alles Predigen bloßes Gewäsch; und ein Cicero, ein Bolingbroke, und ein Papagey, sind berechtiget, gleichviel Hochachtung und Lob von uns zu fodern. Wollen

*) Lord Bolingbroke.

wir, mein Freund! von den Menschen richtig urtheilen? Laßt uns nicht fragen, was, sondern warum sie dieses oder jenes gethan; sonst wird uns ihr Charakter noch stets verborgen bleiben. — Jedoch ich besorge, daß ich Sie, gegen meinen eigenen Vortheil, zu richtig von den Menschen denken lehre; ich muß Ihnen wohl Gelegenheit zu einiger Parteylichkeit lassen, zum Besten

Ihres

ergebensten Dieners.

Noch ein Wort erlauben Sie mir zu sagen. Der Centaur ist von Griechischer Abkunft, und stammet von einem Worte her, welches so viel, als anspornen, bedeutet. Möchte er doch meiner Absicht gemäß ein Sporn zur Tugend werden; und am meisten bey mir selbst! Möchte ich mich doch vor meiner eigenen Feder scheuen, und den Rath, den ich gebe, selbst annehmen! Nur so kann ich versichert seyn, daß ich etwas gutes stifte; nur so kann ich, ohne des Lesers Erlaubniß, kühnlich sagen, daß ich nicht umsonst geschrieben. Ist nicht dieß ein neues Mittel, durch das Schreiben einigen Nutzen zu schaffen; und ein Mittel, das auch dem gemeinen Wesen keine geringen Dienste leisten würde, wenn nur alle unsere Scribenten es brauchen wollten. Alsdann würde ihre Menge nicht so viel Unheil in demselben verursachen; und die holde Nation (welch eine selige Veränderung!) würde sowohl nach Tugend, als nach Ruhm streben. Ja, dieß könnte auch eine Art von Rechtfertigung für jene Feder-Helden, jene zu hitzigen Patrioten, seyn, die sich unerschrocken vor ihrer eignen Gefahr mit dem Muthe eines Curtius, zum Besten ihres Vaterlandes, in den Buchladen hineinstürzen, und darinn umkommen.

Vincit amor patriae, laudumque immensa cupido.
Virg.

Zwey

Zwey

Poetiſche Sendſchreiben

an

Herrn Pope,

von den

Schriftſtellern unſrer Zeit. *)

MDCCXXX.

*) Die Ueberſetzung dieſer beiden Stücke iſt von meinem Freunde, dem Herrn Prof. Gärtner, gemacht. Zur Erläuterung etlicher Stellen habe ich Anmerkungen hinzugefügt. E.

Erstes Schreiben
an den
Herrn Pope.

Indem du zu Twickenham den künftigen Wald entwirfst, oder die Schriften der Weisen und Rechtschaffenen durchforschest, versammlet sich unser Senat; Parteyen schreyen wider Parteyen, und Charteken betäuben die Strassen und beschweren den Buchladen. So bringen fortschiessende Fluten unflätige Dinge ans Licht, garstige Trümmer kommen empor, und todte Hunde schwimmen herum: Der bürgerliche Strom schäumt, der Tumult herrscht überall und rührt die Prosa des Codrus, und die Gedichte des Lico auf. Sieh! was alles aus den Kellern heraufsteigt, was aus der Höhe herunter stürzt, wo die tiefsinnige Speculation nahe bey dem Himmel nistete; Briefe, Versuche, Komödien, Tragödien, Satyren, und alle Stockwerke unter dem Dache donnern auf den Pöbel herab.

O Pope! Ich berste; ich kann, ich will mich nicht halten; ich will schreiben: laß andere wieder an ihrer Seite klagen. O! einen Waffenstillstand, ihr Vandalen! Mein gemartertes Ohr fürchtet sich weniger vor der Pillory *) als vor Chartekenschreibern. Ich habe mich todt gehört: Jede Stunde erneuert meine Plage; und soll ich mich nicht wieder rächen, da ich es kann? Denn wer kann das ächte Ungereimte, so gut wie ich, schreiben? — Ich bitte um Vergebung, Codrus! Wer sonst, wollte ich sagen, als du?

O

*) Der Pranger, an welchen zuweilen die Ohren der Missethäter angenagelt werden.

O Pope! hättest du gleich mir oder dem Codrus geschrieben; so würde das Blut der Vipern deine Feile nicht befleckt haben. Geringere Verdienste hätten geringern Haß erzeugt: Sie hätten nicht gebissen und dann hätten sie nicht geblutet. Fama ist eine öffentliche Buhlschaft; keiner genießt ihre Gunst, ohne seines Nebenbuhlers Frieden mehr oder weniger zu stören. Mit dem Ruhme wächst der Neid in gleichem Verhältniß; Wer sich einen Namen macht, der macht sich Feinde: Kleine, böse Insekten entstehen um ein Genie herum, wie ein heller Tag die Welt der Fliegen aufweckt: mit herzlicher Bosheit, aber mit schwachem Flügel flattern sie (zu zeigen, daß sie leben) umher und stechen; Wie aber Wespen durch ihre Verwüstungen die schönste Frucht verkündigen, so verkündigen diese den besten Ruhm.

Sollen wir den ganzen bunten Haufen nicht richten, sie mögen mit Biere oder mit Champagner befeuchtet seyn? Sie mögen das Thal der Prosa betreten, oder an den steilen Felsen der Poesie hinaufklettern und ihren Appetit schärfen? Der schmutzige Pedant, und der gesteifte Stutzer, der bepurpurte Prälat, und der staubichte Küster, der ruhige Quidnunc *), der fragende Schwätzer, der anklagende Tory, und der beschuldigte Whig; Reiche, Arme, Männer, Weiber, Junge, Alte, Lustige und Traurige, solche, die entweder im höchsten Grade lebhaft, oder ganz rasend, entweder tiefgelehrt-dumm, oder seichtwitzig sind; Leute, die nur schreiben; Lords, Lastträger und Schneider stimmen ihr Rohr, und auf das Kleidermessen folget das Sylbenmessen. Denn Bankerutierer schreiben, wenn ihre ruinirten Buden geschlossen sind, gleich wie Maden aus einer verfaulten Nuß kriechen. Dieser verläßt seinen Hammer, und jener seine Kelle, und wer nicht Verstand genug hat, ein guter Handwerksmann zu seyn, schickt sich zu einem wi-

tzigen

*) So heißt man die politischen Kannengießer in England.

ßigen Köpfe. Ein jedes andres Gewerbe besteht durch reich werdende Leute; aber aus jeder verdorbenen Handthierung entspringt ein Scribent. Eben so entstand sein Stoff, das Papier, aus zerrissenen Lumpen von allem Zeuge auf dem Erdboden.

Heil dir, du fruchtbare Insel! Dir allein gehören Millionen von witzigen Köpfen, und von Mäklern mit schlechten verlegnen Versen! Billig nennen wir dich ein Land der Freyheit, wo alle ein gleiches Recht zur Schmach und Schande haben. Durch den Druck können deine Söhne ihr Herz erleichtern, und die Verachtung des menschlichen Geschlechts werden, sobald es ihnen beliebt; gleich dem getretenen Kothe bleibt ihr pöbelhafter und niedriger Verstand unbemerkt, bis er beleidiget. Ihre träge Presa ermüdet die gekränkte Vernunft; ihr ungesitteter Vers entzündet unzüchtige Begierden; unser Alter verwirren sie, und verführen unsre Jugend; sie sind unser Gespött und Erbarmen, unsre Sünde und Strafe.

Durch welche rühmliche Bewegungsgründe werden unsere Autoren angetrieben, sich und andere in ein solches Verderben zu stürzen? Der eine verliert sein Vermögen, und setzt sich nieder, um uns (ach vergebens!) zu zeigen, daß er doch noch immer seinen Verstand behält. Ein andrer heyrathet, und findet an seiner Geliebten eine böse Frau; er schreibt und suchet darinn ein Hypnoticum für das Hypochonder. Einige schreiben, weil sie der Arzt, andere, weil sie der Gläubiger einsperret; einige, weil es Sonntag ist, andere, weil es regnet. Einige vertheidigen das Publikum aus Privathaß, und lieben ihren König und ihr Vaterland, aus Verdruß. Ein andrer schreibt, weil sein Vater schrieb, und beweist sich, durch seinen Witz, als einen Bastart.

Hat Lico Gelehrsamkeit, muntere Einfälle, tiefe Gedanken? Nichts; warum schreibt er denn? Er braucht zwanzig Pfund. Sein Bauch, nicht sein Gehirn, giebt ihm den Antrieb; er will unsterblich werden, weil er nicht

leben

leben kann. Er reibt seine ehrwürdige Stirn, und nimmt sein Ries Papier; sein Thema ist sein ganzer Vorrath: Vielleicht hat ein Titel seine Phantasey gerührt, oder ein hübsches Motto, das, seiner Meynung nach, witzig ist. Er schreibt, und setzt seine Zuversicht auf die Eingebung: Sind seine Gedanken unrichtig; die Götter werden sie schon richtig machen. Das Genie kömmt gerade von den Göttern herab; und wer wollte, durch Arbeit, in seine Freunde ein Mistrauen setzen? Nach diesem sinnreichen Schlusse, tauchet er seinen Kiel in Unsterblichkeit: Und weil doch weisses Papier nicht zu der Presse gelassen wird; so mischet er das ganze Alphabet auf ein Gerathewohl in verschiedene Reihen von verschiedenen Wörtern, wovon, wie er hofft, das menschliche Geschlecht den Sinn entdeckt.

So brachen ungesuchte Töne aus der Sybille hervor; ihr selbst waren die Wunder dunkel, die sie sprach; die Priester machten den Sinn ausfindig, wenn sie konnten, und Narienen erstaunten über Dinge, die kein Mensch verstand.

Clodio putzte sich, tanzte, trank, und stattete Besuch ab; (die ganze und wichtige Beschäftigung einer unsterblichen Seele!) Oft habe ich gesagt: Erwache! „Existire! Strebe nach der Geburt! Und denke nicht, „daß faulenzen leben heisse!„ Eben so oft hörte ich den Dämon sagen, welcher dem Faulenzer täglich in den Weg kam: Ich werde den Jüngling bey Whites *) finden. Der Jüngling antwortet: Ich werde dich da finden; und wird sein Opfer. Sein verschwendetes Vermögen läßt seine Tugend vor jeder Bestechung unbe-

*) Whites Caffeehaus, wo stark gespielt wird. Die Anrede des bösen Geistes, und die Antwort des Jünglings sind, wie sich der Leser erinnern wird, eine Anspielung auf die Anrede des Geistes, der den Brutus nach Philippi hin citirte, und auf des letztern Antwort.

unbedeckt, und bey jedem Fallstricke blind. Clodio muß seine Gemächlichkeit ums Brod verlassen; er muß entweder ein Soldat, oder ein witziger Kopf werden. Solche Helden haben wir! Sie setzen alles, nur nicht ihr Leben, aufs Spiel. Wie muß nicht Spanien zittern, und Deutschland beben? Solche Scribenten haben wir! Sie lassen alles, nur keinen Verstand drucken; sogar Georgs Lob wird von der Münze *) datirt. In den Waffen verächtlich, in den Künsten ruchlos, schänden solche Degen, und solche Federn die Regierung eines Monarchen. Aendert euer Leben zuvor, ehe ihr so hoch steigt, und dann stehlt, (denn ihr könnt stehlen,) himmlisches Feuer.

O! was für ein vollkommner Contrast! Was für ein herrlicher Streit, zwischen ihren kalten Schriften und ihrem pindarischen Leben! Sie schreiben mit Phlegma, aber dafür leben sie mit Feuer; Sie betrügen den Gläubiger, und ihre Werke den Käufer.

Ich verehre das Unglück, ohne es zu verspotten; ich bedaure die Armuth, aber ich lache über die Hoffart: Denn wer ist so traurig, daß er nicht über des bunten Castruchio Miscellankleidung einige Freude zeigen sollte? Obgleich von den albernen Werken, die er schrieb, nur Eine Ausgabe da ist: So sieht man doch zehn von seinem alten besetzten Rocke.

Obschon das Lico Schultern in zerlumptem Friese erstarren: So ist der Mann doch wenigstens bis an die Knie glücklich. Er steht trotzig aufrecht auf seidenen scharlachenen Beinen; seine Figur bravirt, ob gleich seine Umstände betteln. Aber das muß die Welt vor allem Neide schützen; diese Leute würden nicht so reich seyn, wenn sie nicht so arm wären. Solche ernsthafte Männer, deren Beschäfftigung im Schreiben bestehe, sollten sich, meines Erachtens, nur mit Schwarz und Weiß behelfen.

Diese

*) Ein Wirthshaus, wo Schuldner und arme Scribenten ihre Zuflucht zu suchen pflegen.

Diese Kostgänger der Natur, die keine Wohnung haben, maßen sich der weiten Welt zu ihrem majestätischen Pallaste an: Sie machen die Straße zu ihrer Studierstube, gucken jeden, dem sie begegnen, mit starren Augen an, und rennen ihm gerade ins Gesicht. Dieser steht bestürzt da, indem er findet, daß sie ihn nicht gesehen, sondern nur angegafft haben. Wie müssen diese Barden bis in den Himmel entzückt seyn? Man braucht ihre Entzückung nicht zu lesen; man fühlet sie.

Wollen sie hartnäckig so fortfahren? Es ist Raserey! Lintot *) lauf, laß sie einsperren — „O, das ist schon geschehen„ Viele haben durch die Werke, die sie drucken lassen, wie durch Miethcontrakte, auf Lebenszeit von der Münze **) Besitz genommen. Wenn ihr diese armen Leute unrecht versteht, oder beklagt, so schreyen sie: Est Vlubris ***), und schreiben von neuem.

Solche Witzlinge setzen ihre Seuche mit einer männlichen Herzhaftigkeit dem Hohn und Abscheu der Welt aus, und erklären alsdann gerechte Richter für Feinde der Wissenschaften. Elender Schluß! Kehret ihn um, und er wird wahr seyn: Wären sie Feinde der Wissenschaften, so würden sie eure Freunde seyn. Begegnet ihnen, ihr Kunstrichter, mit einer redlichen Verachtung, und gätet das Unkraut aus dem edlen Getraide. Ihr beweiset in eurer Unhöflichkeit ein wahrhaftig gutes Herz: Aus Gerechtigkeit gegen die Guten verschmähet die Bösen! Wenn mühsame Arbeiten ein Recht zur Unsterblichkeit geben: So kömmt sie nicht denen zu, welche schreiben, sondern uns, die wir lesen.

Aber ach! welche Weisheit kann einen Narren von etwas anderm überzeugen, als daß es Dummheit sey, ihn für dumm zu halten? Aber seine traurige Erfahrung nimmt

*) Ein bekannter Buchhändler.

**) Siehe die Anmerkung oben.

***) HORAT. Epist. XI. Lib. I.

nimmt des Censors Partey; eine Ueberzeugung nicht durch Vernunft, sondern durch Schmerzen.

Ein angehender Autor, der ganz frisch von der Presse kömmt, dessen Bogen noch naß sind, wünschet sich Glück zu seinem großen Beyfalle; er sieht sie an, liest sie, und nimmt ihre Reizungen mit zu Bette; diese in seiner Hand, und den Ruhm in seinem Kopfe. O es ist eine gar zu große Freude! Ein Fieber von Vergnügen! Sein Herz pocht, und die ganze Nacht thut er kein Auge zu. Wenn er aber den andern Morgen aufsteht, und seine Fama umarmen will: So findet er, daß er, ohne zu schlafen, habe träumen können. So nehmen oft zärtliche Liebhaber, wie man sagt, Göttinnen mit zu Bette, und finden den andern Tag den Teufel an ihrer Stelle.

Vergebens erfüllen sie die Stadt mit Nachrichten *), diesen ihren Grabschriften, die uns verkündigen, daß das Werk todt sey. Die, welche Bewunderer pressen, werden wenig Recruten zusammen bringen. Die Freywilligen sind es allein, die uns den Lorbeer geben können.

Ein berühmter Autor besuchet einen großen Mann, zeigt ihm den Entwurf seines unsterblichen Werks, und sagt: „Gnädiger Herr, ich bin ihr Freund; fürchten „Sie nichts. Ihr Ruhm und der meinige wird hier„durch leben; Ihre Macht ist befestiget, Ihr Name bis „auf die späteste Nachwelt gebracht, und Britannien „Europens Königinn — wenn ich bezahlet werde.„ Ein Staatsmann hat seine Antwort den Augenblick: „Mein „Herr,

*) Oder Avertissemente, welche die Buchhändler, und die Scribenten selbst, eben so wie bey uns, in die Zeitungen einrücken, oder besonders drucken lassen, um die schon vergessnen und halb verwesten Schriften dem Publico wieder ins Gedächtniß zu bringen und anzupreisen.

„Herr, ein ſolches Genie iſt über alle Belohnung; wer „kann das bezahlen?„ Plötzlich bricht er auf, rollt ſein Werk zuſammen, und ſein Buſen brennt. Nun will er nicht mehr ſeines Gönners Gönner ſeyn; ſondern ſchießt, als ein Ungewitter, zur Thüre hinaus. Der Patriot iſt verlohren, und ſein Name vertilget! Das Stück kömmt heraus, anders, und doch ebendaſſelbe; für A, ruft ſeine zauberiſche Feder ein O hervor, und kehret den Strom von ganz Europa wider den Feind. Er pfropfet ſeinen Kiel mit Spott und Schmähſucht voll; aber es iſt alles ſo gar unflätig, daß es nicht abgehen will. So lange ſeine Donner noch ungedruckt ſind, brüllen ſie fürchterlich; kaum ſind ſie heraus, ſo höret man ſie nicht mehr. So ſetzen uns entfernte Popanze in Schrecken; aber laßt uns näher hinzutreten, ſo iſt der Kloß ein Kloß, und verwandelt unſer Grauen in Spaß.

Können wohl Leute, deren Köpfe und Herzen ſo beſchaffen ſind, jemanden einen Dienſt erweiſen? Nein, jede Parthey wird durch ihre Berührung angeſteckt: Peſtilenzialiſche Perſonen fliehen jeden öffentlichen Ort, und umarmen niemanden, oder doch nur Feinde. Alle ihre Leidenſchaften ſind der Hölle verkauft; ſie lieben und haſſen extempore für Geld. Was für ein Bild können wir uns wohl von ihrer Raſerey machen? Es iſt Dummheit und Wut; eine Pfütze in einem Sturme. Sind ſie ruhig? Sobald es euch nur beliebt, ſie zu kaufen: So fliegen ſie gleich Lappländiſchen Winden, eure Segel zu ſchwellen. Wüten ſie? das Ungewitter legt ſich bald; ein Staats-Ulyſſes zähmet ſie mit ſeinen Beuteln; er mag ſeyn, was er will, Türke, Heide, oder Jude: Denn Chriſten giebt es ja nur ſelten unter Staatsminiſtern.

Hinter dem Vorhange liegt die Quelle verborgen, die ihre Politik durch bleyerne Röhren ausſchüttet, welche weit und breit herumſtrömen, und über Thee und Kaffee dem Pöbel Gift zugießen. Aber wenn ſie nun alles, was

ſie

ſie können beſudelt haben; ſo wirft der Staatsman ſeine unflätigen Sprützen weg.

Ein andrer faßt dieſe mit goldenen Zangen an, und macht Staatselixire von Vipern.

Der reichſte Staatsmann hat nicht genung, einen knechtiſchen Schmarotzer zu bezahlen, wenn er wohl erwägt, wie viel es dieſen Elenden koſtet, ſo verächtlich zu ſeyn. Eben ſo wenig können die größten Mächte einen ſo ehrloſen Beyfall genung mit Schmach belegen, genung züchtigen, wenn ſie wohl erwägen, wie ſehr er ihre Sache beflecket.

Sind aber unſere Scribenten immer auf der unrechten Seite? Verführet die Tugend niemals ihre feile Zunge? O ja; wenn ſie wohl beſtochen werden, ſo fechten ſie ſogar für die Tugend; ſie haben immer Unrecht, auch als Streiter für das Recht. Die, welche ihre Verbrechen nur aus Eigennutz verlaſſen, bleiben Böſewichter in der Tugend, und ſündigen gute Thaten.

In ihren lüderlichen Blättern findet Britannien nichts, als Wankelmuth und Treuloſigkeit. Welche verſchiedne Seiten von einerley Hand! Was für einen bürgerlichen Krieg führen ihre verſchwiſterten Charteken mit einander! Traktate ſchlagen Traktate, voll von den gröbſten Selbſt-Widerſprüchen. Sagt, iſt dieß Mondſucht? — O, daß ſie es wäre! Wenn unſere Scribenten ſo beſchaffen ſind; ſo mögen Spitzbuben vor dem Anblick erſchrecken, und ihr Schickſal ſegnen, daß ſie nicht ſchreiben können *).

Wie richtig ſchicken ſich die Seelenwanderungen des Proteus auf die ungeheuren Verwandelungen eines heu-

*) Die ſich oft von der Strafe der Felonie dadurch frey machen, wenn ſie ſchwören, daß ſie nicht ſchreiben können.

eigen Autors! Bald ist er ein so sanfter **Strom** der Beredsamkeit, daß er sich selten bis an das Ufer des Verstandes hebt; bald wird er durch rasende Wut in eine **Flamme** verwandelt, die aber doch geschickte, und wohl angebrachte Pumpen bezähmen können. Itzt bittet das **unflätige Schwein** auf schmutzigen Unrath die Stadt, nach **Drury-Lane**, zum Abendessen *); nun brüllet ein furchtbarer **Löwe** die Großen an, weswegen er zu seinen **Brüdern in den Tower** **) geführet wird. Nun ist er eine **Schlange**, und seine doppelte Zunge küßt, ja leckt die Füße derer, die sie stach. Welcher Knoten kann ihn binden, da er so leicht entwischt? **Einen Knoten** verdienet er vollkommen, der viel ausrichten könnte.

Die Fluth, die Flamme, das Schwein, der Löwe und Schlange, diese fünffachen Ungeheuer machen unsere Modeschreibenten aus. Die **Schlange** herrscht am meisten; Schlangen entstehen, wie Plinius sagt, wenn das Gehirn in dem menschlichen Haupte verdorben ist. Ihr kriechenden, getretenen, zerpeitschten, geschundenen, wandelbaren Dinger! Ihr Gemisch von Gift und Schlüpfrigkeit, von Flecken und Stacheln! Eben so, wie ihr, ward euer Stammvater von dem **Baume des Erkenntnisses** geworfen, und verflucht, in dem Staube zu kriechen. Krumm sind eure Wege, verworren eure Schriften, ihr Spiel der Schulknaben, und ihr Schrecken der Männer! Aber obgleich Männer vor euch zurückfahren; so gefallt ihr doch einigen albernen Schönen, welche jedweden für einen witzigen Kopf halten, der mit einer ungezwungenen Art ein Narr ist. Bald seyd ihr die Zierde ihres Theetisches, bald der Schmuck ihres Nachttisches, gleitet in den Busen, oder schlingt euch um den Hals. So drückte die schö-

ne

*) Zu einer Comödie auf dem Theater in Drury-Lane.

**) Woselbst, wie bekannt, Löwen gehalten werden.

ne Olympias *) einen Drachen an ſich, und war von ſeiner fleckigten Pracht, und von ſeinem ehernen Kamme bezaubert.

Und wie, wenn die Figur durch die That beſtätiget würde? Es geſchäh in Elkanah **); warum ſollte es nicht auch in euch geſchehen? Nachdem der arme Elkanah alle andere Veränderungen ausgeſtanden hatte: So zichte er zuletzt ums Brodt, in Schmithfieldsdrachen, ſpie Feuerſtröme aus, daß die Metzger das Maul aufſperrten, und fand, daß ſeine Sitten und ſeine Geſtalt zuſammen paßten. Dieß iſt das Schickſal misgebrauchter Talente! So lebte, und ſo ſtarb euer erſtes Vorbild.

Die lüderlichen Sitten unſers ſchreibenden Haufens könnten die Menſchen in Verſuchung führen, alle Reli-

 gion

*) Alexanders des Großen Mutter, welche, wie Juſtinus ſaget: Qua nocte eum concepit, viſa per quietem eſi cum ingenti ſerpente volutari.

**) Elkahna Settle, ein Londonſcher Stadtpoet, der wegen ſeiner Gelegenheitsgedichte, die er bald für dieſe, bald für jene Parthey ſchrieb, unter Carls II. Regierung, ſehr Mode war, und ſogar, zu ſeiner Ehre, aber zur Schande ſeiner Zeit, für des großen Drydens Nebenbuhler gehalten wurde. In ſeinem Alter war er genöthiget, bey dem Jahrmarkte in Smithfield, einer Gegend von London, eine Bude zu halten, wo er in einem Poſſenſpiele, St. Georg für England, in einem von ihm ſelbſt erfundenen Drachen von grünem Leder agirte. Endlich ward er in ein Hoſpital aufgenommen, in welchem er auch geſtorben. Nach ſeinem Tode hat ihm Pope für ſeine ruhmwürdigen Thaten die Ehre erwieſen, ihn in die elyſäiſchen Felder der Dunciade zu verſetzen, und dort eine ſo wichtige Rolle ſpielen zu laſſen, als Anchiſes in den elyſäiſchen Feldern der Aeneis ſpielet.

gion für eitel zu halten; aber aus ihrem Schicksale, aus ihrer Kleidung und Mine erhellet augenscheinlich, daß Götter sind. Der Himmel wird, durch die Rache an ihrer Feder von aller Schuld frey gesprochen, indem er die Mörder der Ehre *) zeichnet, um sie von Menschen zu unterscheiden.

Durch magere Kinnbacken schleppen sie ihren feilen Athem, so todtenbleich, wie ihre Brüder im Macbeth**). Ihre Füße gleiten durch ungetreues Leder in den Koth, und ihre Grundsätze werden öfter verändert, als ihr Hemd. Die hinfälligen Kleider dieser genügsamen Männer eilen schon, zu unsrer künftigen Lust, Papier zu werden. Nur zu bald (o lustig-trauriges Schicksal!) betteln sie in Reimen, und singen durch ein Gatter. Der in Pasquillen angegriffene Mann vergißt es bey dem Anblicke; der Freund giebt aus Mitleiden, der Feind aus Bosheit; und ob sich gleich Lintot seines beleidigten Beutels sehr wohl bewußt ist; so wird doch Lintot erweicht, und sogar Curl ***) kann ihnen nichts schlim-

*) Dieser Ausdruck gründet sich auf die im Englischen gebräuchliche Redensart, jemandes ehrlichen Namen morden, welches so viel heißt, als ihm seine Ehre rauben. Jene Metaphor hat aber, wegen der folgenden Vergleichung, unverändert bleiben müssen.

**) Eines von des unnachahmlichen Shakespears besten Trauerspielen, worinn das Bild eines Mörders mit den meisterhaftesten Zügen geschildert wird.

***) Lintot und Curl, sind beide berüchtigte Buchhändler, wovon der letztere, wegen seiner vielen Bubenstücke, einmal in der Pillory gestanden, und nun auf ewig in der Dunciade steht; in welcher sich auch der erstere einen Platz erworben.

schlimmers wünschen. So geht es Leuten, die sich unterstehen, ohne ihr Patent, ohne Redlichkeit und Verstand, Schriftsteller zu werden.

Von diesen suchen unsere **Quidnuncs** ihre Staatskunst zu lernen, und der **Sonnabend** ist der Studiertag der Woche. **Diese** arbeitenden Witzlinge verbessern, gleich Steinsetzern, unsere Wege mit schweren, ungeheuren, oft wiederholten, platten Versuchen *); sie rammen ihren Unsinn ein, wenn er gleich noch so grob ist, und ächzen bey jedem Stoße auf euern Schedel. Diese abgerichteten Spürhunde unter den Scribenten schlagen zuerst an, und die ehrliche Einfalt bille ihre Lügen nach. O! wie lache ich, wenn ich einen Dummkopf einem Schelme für seine **Rechtschaffenheit** danken sehe! indem dieser dem guten Narren andächtig zuhorcht, und in einem scheinheilig schielenden Blicke seine Schlingen verbirgt. Es kitzelt mich in der Seele, die aufrichtige Lobrede des **Hahns** auf seinen Freund den **Fuchs** zu hören, den einzigen Beschützer seiner **Freyheiten** und **Rechte**, da indeß der ruchlose **Reineke** lauschet — bis er beißt.

Wie, wann die Trompete tönet, der überladene Staat sich aller seiner **Bettler** und **Böswichter** entlediget; wie alsdann Verbrechen aller Art entehrte Waffen führen, und die **Gefängnisse** ihren Unflath in das Feld ausschütten: So machen der Auswurf der Natur, und die Hefen der Menschen die **schwarze Landmiliz** der **Feder** aus.

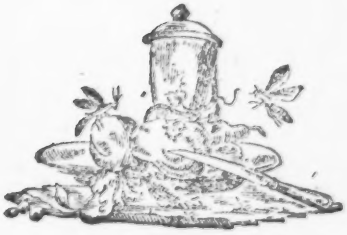
Nichts kann solche Lotterbuben von einem Messer und von einem dunkeln Gäßchen abhalten, als die Achtung

*) Essay, oder Versuch, ist in England ein sehr gewöhnlicher Titel für Abhandlungen von politischen sowohl als andern Materien.

für ihr Leben; nichts, als die äuſſerſte Zaghaftigkeit beſchützt unſere Kehlen vor den Eiſenfreſſern in ihren Schriften und in ihren Stimmen *).

Dieſes ſind unſere Lehrer. O Britannien! Geh in die Schule, und lerne das Gleichgewicht von Europa zu halten von Schelmen und Narren!

*) Wann ſie im Parlamente votiren.



Zweytes Schreiben.

Von Oxford.

Alles schreibt zu London; soll denn die Glut hier, wo sie am stärksten brennen sollte, im Sitze der Musen erkalten? Hier, wo die Gelehrten, nach ihrem Gefallen sterblich oder unsterblich, sich Ewigkeit oder Ruhe wählen können? Hat sich nicht ein königlicher Gönner *) weislich bestrebt, der Muse in ihrem attischen Hayne zu liebkosen? Hat Er nicht neue Saiten auf ihre harmonische Leyer gezogen, und denen, die so schön redten, neue Zungen gegeben? Laßt diese lehren, laßt sie durch den herrlichen Stral der Wahrheit die Welt erwecken, und unsere Eulen verscheuchen. Von Rom und Griechenland holt euer Licht, ihr ächten Söhne des Ruhms, und gießt die edle Flamme über uns aus.

Indessen erlaube mir, o Freund, daß ich einige nöthige Regeln, zu schreiben und zu leben, gebe. Die letzten Absichten eines Autors sollten ernsthaft seyn; wer zur bloßen Ergetzung schreibt, ergetzet niemals.

Ein Autor? Dieß ist ein ehrwürdiger Name! Wie wenige verdienen ihn, und wie viele machen Anspruch darauf? Wer darf es wagen, sich zum Dictator des menschlichen Geschlechts zu erheben, ohne mit einem über seines gleichen erhabenen Geiste begabt zu

*) K. Georg I. durch die von ihm gemachten Anstalten, die Erlernung der neuern Sprachen zu befördern.

seyn? Ja, wer darf sich auch nur unterstehen, in irgend einer andern Sache Ruhm zu erbeuten, als in der Sache der Tugend, dieser einzigen Eigenthümerinn des gerechten Beyfalls?

Ihr Unruhigen, die ihr nach dem Lobe eines schönen Geistes ringet, mit wem wollt ihr euch berathschlagen, wie ihr Lorbeern gewinnen sollt? Mit jenen großen Schriftstellern, deren berühmte Werke ihr leset? Gut: So geht denn, befragt den belorbeerten Schatten! Welche Antwort wird euch der belorbeerte Schatten geben? Hört sie, und zittert! Er befiehlt euch, die edelsten Werke, die sein beneidetes Genie geschrieben, zu verbrennen, wenn sie nichts vortrefflichers aufzuweisen haben, als Witz. Ist dieß wahr, wie es denn eine höchst furchtbare Wahrheit ist: Wehe demnach der Schrift, die auch das nicht einmal vorschützen kann. Fontaine und Chaucer wünschten sterbend die lebhaftesten Einfälle ihres muthwilligen Geistes ungeschrieben. Sidney und Waller, die unvergeßlichsten Söhne des Ruhms, verdammten die Reizungen ganzer Jahrhunderte zum Feuer. In einem Punkte liegt alle wahre Weisheit: dasjenige früh zu denken, was wir zuletzt denken müssen.

Auch todt übertreten unsterbliche Schriftsteller die Gesetze der Natur, schänden noch immerfort die heilige Sache der Tugend, und da ihre Sünde wächst, wie ihre Leiber vermodern; so ringen sie darnach, (verkehrter Ehrgeiz!) vergessen zu werden.

So endiget sich euer erhabner Ruf. Verführt denn der Gewinn, der verfluchte Durst nach Golde, eure Feder? In Prosa ist es strafbar, in Versen noch schlimmer; es reizet den Zorn der Muse, und erzwingt den Fluch des Apollo. Sein heiliger Einfluß sollte niemals feil seyn; es ist offenbare Simonie, für Geld zu singen.

singen. Nur die Unsterblichkeit muß eure Seele entflammen; verachtet einen geringern Zahlmeister, denn das ganze menschliche Geschlecht!

Sucht ihr Geschenke; so wißt, ihr schreibsüchtigen Geschöpfe! Wer für die Tugend schreibt, der hat das wichtigste Geschenk. Alles ist auf der Seite des tugendhaften Mannes; die Guten werden ihm gewiß dienen, wenn sie können; die Bösen, wenn sie durch Vortheil oder Ehrsucht dazu geleitet werden; und dieß ist zugleich ihr **Vortheil** und ihr **Ruhm**. Sollten aber beide Theile unterlassen, für ihn zu sorgen! So rühmet er sich eines größern Freundes, und beide mögen sparen.

Entsagt also der Bestechung, und tretet zu der Partey der Tugend. Dieß wird euern Kopf entzünden, und euer Herz stärken; dieß wird euch doppelt stark antreiben, euch alles dessen, was recht ist, anzunehmen, und bey einem doppelten Antriebe zeigen Menschen auch eine doppelte Macht.

Noch mehr; glaubet eine Wahrheit, die euch zu strenge scheint: Kein Sterblicher kann gut schreiben, der nicht **aufrichtig** ist. In allem, was bezaubert, oder stark bewegt, muß das Herz dem Kopfe helfen, und das meiste thun. Können diejenigen, wenn sie auch Engelszungen hätten, die Seele heute überreden, welche sie gestern **verrathen** haben? Witz in einem **Schelm**, meine Brüder, ist nichts mehr, als Schönheit an einer unzüchtigen **Schandhure**.

Wissenschaften ertheilen den Menschen ein ungemeines Licht, und was ist die Tugend anders, als ein höherer Verstand? Ihr, die ihr euren Ruhm in großen Gaben und Gelehrsamkeit sucht, eure Fehler sind Verbrechen, und eure Verbrechen sind gedoppelt schwarz.

Wel-

Welches Aergerniß macht mehr Aufsehens, als gelehrte Schelme und Atheisten in Priesterröcken?

Es ist viel schwerer, zu gefallen, als zu beleidigen; das geringste Vergehen verdammt den herrlichsten Verstand. Jeder schaale Kopf, der euern Namen nicht lesen kann, kann eure Leben lesen, und wird darauf stolz seyn, euch zu tadeln. Ruchlose Sitten machen einen tiefen Eindruck auf solche, die über einer Seite von Milton einschlafen. Und denkt auch nur nicht in ihrer Dummheit eine Sicherheit für eure Ehre zu finden: Es ist wahr, diese sind Narren; aber die Weisen sagen eben das.

Witzige Köpfe sind eine verächtliche Gattung von Menschen, wenn sie ihre Gaben auf die Feder einschränken; wenn uns der Mensch anstößig ist, indem der Scribent schimmert; unser Abscheu in seinem Leben, unser Neid in seinen Schriften.

Doch, stolz auf Gemüthsgaben, halten einige die Klugheit für entbehrlich, und werden Narren, weil sie Leute von Einsicht sind. Welche Beyspiele von Männern, die ihr Genie ins Verderben gestürzt hat, bluten noch frisch in eines jeden Andenken? Wie viele entgehen dem Verderben, wider ihren Willen, bloß weil sie nicht Witz genug haben, sich unglücklich zu machen! Da die Natur den Witz so sparsam ausgetheilet, so hat sie uns dadurch gezeigt, daß er ein Juweel sey, welchen man nicht zu tragen brauche. Die gangbare Münze des Lebens besteht aus unerkünstelter gesunder Vernunft, und damit treiben wir unser wesentlichstes Gewerbe. Ihr verbannt euch selbst freywillig von allen Wegen des Glücks; ein witziger Kopf ist ein Geschöpf, das unsere Höfe nicht kennen. Ihr verschmähet das Wesen, und betet Schatten an; witzige Köpfe möget ihr vielleicht seyn; aber Narren könnten nicht mehr thun.

Die

Die Klugheit beschützet und leitet uns; der Witz verräth uns; eine prächtige Quelle von tausenderley Unfällen; ein gewisser Fallstrick zu unendlichem Elende; ein angenehmes Befreyungsrecht von den Gesetzen der gesunden Vernunft; wofern nicht eine starke Beurtheilungskraft dieses wilde Ding bändigen, und es zwingen kann, auf dem Pfade der Tugend und der Ehre zu bleiben.

Allein gesetzt, eure Beurtheilungskraft wäre so stark, als möglich ist; euer Kopf wäre durch Verstand bereichert, und eure Brust durch Genie entzündet: So seyd dennoch vorsichtig. Euren Witz zu zeigen, (überlegt es wohl!) ist etwas großes; aber noch größer ist es, ihn zu verhehlen: So wie es groß ist, sich des goldnen Kleinods einer hohen Ehrenstelle zu bemächtigen; aber noch größer, es zu verachten.

Wenn ihr noch stets nach dem Namen eines Autors schmachtet, verborgene Verdienste für geringer, als einen öffentlichen Ruf, haltet, und euch einbildet, nicht schreiben heisse nicht leben: Nun so maßet euch des großen Vorrechts an, und verdient es. Aber überleget wohl, was es sey; wie viel es euch kosten werde, Eine Seite zu schreiben, worauf ihr mit Recht stolz seyn könnt.

Gedanken können gut seyn, und doch noch nicht den Druck verdienen. Wer schreibt, der nimmt einen ehrwürdigen Charakter an; er verlangt die Welt zur Schülerinn seiner Weisheit, und einen unsterblichen Ruhm zu seinem Solde zu haben. Nichts, als was gründlich, oder auserlesen fein ist, sollte sich erkühnen, ein öffentliches Gehör von dem menschlichen Geschlechte zu fodern.

Prüfet

Prüfet eure Gelehrsamkeit und euren Witz auf das strengste; haltet euern Stolz durch alles, was vortrefflich geschrieben ist, nieder; übergehet keinen berühmten Scribenten auf eurem eignen Wege; trauet dem Muster viel, dem Nachdenken noch mehr. Hätten die Alten mehr geschrieben, so hätten sie mehr gelehrt; und dieß zeiget, daß noch einige Arbeit für neuere Geister übrig gelassen ist.

Habt ihr dieß erwogen: So lernet die Vollkommenheit kennen, und wenn ihr sie kennet, so betet sie an. Strebet, brennt nach ihr; aber zielet auf nichts höhers. Ueber und unter ihr bestimmt die richtigen Gränzen, und ziehet eifrig vier Zeilen sechsen vor!

Schreibt, schreibt wieder, lösch aus, und schreibt von neuem, und schmeichelt eurer Feder niemals wegen ihrer Geschwindigkeit. Ueberlaßt den Bereitern dieses Newmarker-Lob *). Der Pegasus läuft langsam, welcher die Lorbeern gewinnet. Viel Zeit für die Unsterblichkeit zu bezahlen, ist billig und weise: Denn Weniger ist so gut als weggeworfen. Die Zeit allein kann das arbeitende Gehirn zur Reife bringen; die Zeit ist die Mutter, und die Mühe die Hebamme. Eben der gesunde Verstand, welcher macht, daß ein Mann vortrefflich ist! macht auch, daß er immer zweifelt, ob er jemals gut geschrieben habe. Man sucht augenscheinliche Unmöglichkeiten; welcher Mensch kann in einer Woche unsterblich werden?

Entschuldiget keinen Fehler; er wird euch Verdruß machen, wenn er auch noch so schön ist; Ein Fehler beleidiget mehr, als zwanzig Schönheiten bezaubern. Unser Zeitalter verlangt genaue Richtigkeit; Addison und du, o Po-

*) Zu Newmarket werden die größten Wettläufe der Pferde gehalten.

o Pope! ihr habt uns diesen lobenswürdigen Schaden gethan. Itzt erfahren unsre Scribenten, wie vormals Achill erfuhr, daß das Ganze sterblich sey, wenn ein Theil nicht richtig ist.

Der, welcher ausstreicht, und nicht das Beste ausstreicht, giebt seinem Werke einen neuen Glanz, und veredelt das Uebrige. Liefert so wenig, als ihr wollt; wenn das, was da ist, nur gut ist; so loben wir euch für das, was ihr verbrennt, und für das, was ihr verschonet. Der Theil, den ihr verbrennet, ist ein wohlriechender Weihrauch vor dem Altare des göttlichen Theils.

Schreibt auch nicht häufig, wenn ihr gleich allezeit gut schreiben könntet. Man kann zu oft, obgleich niemals zu sehr vortrefflich seyn. Wenig gute Werke erwerben einen Namen; mehrere setzen ihren Werth herunter; die Menschen sind wankelmüthig, und bezahlen ungern zweymal. Sie räumten ein, daß ihr gut schriebet; was können sie mehr thun, wofern ihr ihnen nicht die Gelegenheit lasset, euch darum zu loben, daß ihr aufgehört habt? Reicht ihr nach Ruhme? Die waren in dem Besitze desselben, welche itzt schlecht schreiben, hätten sie sich nur die Mühe genommen, still zu sitzen.

Thut herzhaft, was ihr thut, und laßt euer Blatt lächeln, wenn es lächelt, und wüten, wenn es wütet. Lucius tadelt und lobet so kaltsinnig, daß Lucius keine Feinde hat, — ausgenommen seine Freunde.

Sucht euer Vergnügen mehr im Loben, als in der Satyre. Es ist ein Zeichen einer edeln Seele, wenn man Gebrechen dulden kann. Besitzt ihr Genie: So wählt euch auch einen rühmlichen Endzweck. Seyd eures Königs, eures Vaterlandes, der Wahrheit und der Religion Freunde. Erzeugt den Ruhm des Staats

durch

durch euren Ruhm, und setzt Nationen, setzt die Nachwelt bey euch in Schulden. Da aber nur die, so selbst unsterblich sind, andere unsterblich machen: So habe erst den Ruhm, den ihr geben wollt.

Reizet euch die Satyre: So züchtiget Fehler, und verschonet den Menschen. Es ist einfältig, so witzig zu seyn, als ihr könnt. Die Satyre prallt zurück, wenn sie zu stark geladen ist, und die tödtlichen Splitter fliegen um euren eignen guten Namen herum. Gleichwie die weiche Feder dem Pfeile Geschwindigkeit giebt: So treibt die Wohlgezogenheit die Satyre ins Herz.

Maler und Wundärzte mögen den Leibesbau beurtheilen; für euch müssen Genie und Sitten der Mensch seyn. Nur Fehler in diesen sollten uns beleidigen. Wer die Person angreift, der beweiset ihre Unschuld. Meine eingeschränkte Satyre kann sich nicht bis auf die Gestalt des Codrus erstrecken; so sehr bin ich sein Freund nicht. Diese sollte er selbst, wie alle Welt wünschet, vor seinen Werken, oder an dem Pranger, bekannt machen. Laßt ihn schwarz, weiß, lang, kurz, mager oder fett, schmutzig oder reinlich seyn, ich finde darinn kein Thema. Heissen dieß lustige Einfälle? Das soll es freylich seyn; aber es ist weder Tugend, noch Lebensart, noch Witz, noch Verstand. Wofern ihr nicht auf das Genie eines Swifts trotzen könnt: So hütet euch vor lustigen Einfällen, dieser letzten Ausflucht des schaalsten Stecknarren.

Stehlt eure Materien nicht von dem alten Griechenlande oder Rom! Ahmet ihre Kunst nach, aber findet eure Fehler zu Hause. Es ist eine grobe Schmeicheley, sie dort zu suchen; jedes Zeitalter, jedes Clima trägt eine frische Erndte davon. Geißelt die herrschenden Thorheiten da, wo alle Thorheiten rasen, und heiliget eure Satyre durch gesunde Sittenlehren.

Können

Können andere, wie ihr, schreiben, so gebt eure Arbeit auf. Dieß heißt drucken lassen, was lange zuvor herausgekommen ist. Wenn sich in euern Arbeiten nichts eignes zeigt; so sind sie Duplicate, und zwanzig sind nur eins. Denkt häufig, denkt gedrungen, leset die Natur, studirt der Menschen Sitten, und verbrennt die Hälfte eurer Bücher. Habt Muth, Ihr selbst zu seyn; Originale sind alles; solche Unternehmungen sind groß, ja selbst ihr Fall ist rühmlich. Bestrebet euch, Gedanken, die von gegenwärtigen Dingen gebohren, und warm aus dem Leben hergenommen sind, mit feurigen Betrachtungen bey euch zu verpflegen und zu nähren. Solche Eingebungen, die von Thoren geringe geachtet, und von Weisen werth gehalten werden, entfliehen, wenn man sie am wenigsten sucht. Von diesen allein erwartet einen eigenthümlichen Ruhm; diese machen einen Autor; diese sind ganz euer eigen.

Die Menschen durchblättern ihr Leben so kaltsinnig, wie ihre Bibel. Daher haben wir so viele unerfahrne sechzigjährige Kinder. In Wahrheit, alle Menschen denken nach der gewöhnlichen Weise, so wie alle Menschen träumen; und wenn sie nur nachläßig und oberhin denken, so ist es fast einerley.

Von diesem Fehler entstehen unsere leichten Scribenten, eine weiche, weibische, süßtönende Castratenbrut. Britten sind ernsthaft und gründlich, und können von Frankreich eher einen Tanz als Gedanken einführen.

Uebertreibet das Natürliche nicht. Es ist sehr geschickt einzuschläfern; ihr wißt, es ist sehr natürlich, abgeschmackt zu seyn. Schreibt nicht, wie galante Leute, mit gar zu großer Leichtigkeit. Solche leichte Schriften sind nicht leicht zu lesen. Seltene und vortreffliche, nicht abgenutzte und geschmackvolle

Sachen, auf eine leichte Art zu sagen, das ist das Mittel zu gefallen. In einem fließenden Stile einen ungemeinen Verstand auszuströmen, ist der kurze Auszug der heiligen Beredsamkeit. Denket mit den Wenigen; so ist die Menge euer eigen: Denket mit der Menge; so hört euch niemand.

Laßt auch euren Prospekt nicht durch die gegenwärtige Zeit einschränken. Schreibt nicht für Eine Nation, sondern für das menschliche Geschlecht. Laßt eure Gedanken auf die späteste Nachwelt fallen, und umfasset mit einem gerechten Ehrgeize den ganzen Erdball. Laßt ihn durch Scenen des künftigen Lebens herum schweifen: Denn die Wahrheit wird stralen, wenn Planeten zu Grunde gehen.

Niemals machen die Wissenschaften halb berühmt; sie geben euch entweder Nichts, oder sie geben euch eine Krone. Kein Werk erwarb sich jemals einen wahren Ruf, oder kann ihn jemals erwerben, welches dem Namen des Menschen nicht Ehre machte.

Die Materie so wichtig, der Vortrag mächtig, der Stil deutlich, so gar der Klang voll Nachdruck, die Ausführung leicht, der Plan einfach, die Sittenlehre rührend, und die Seele göttlich. Laßt die Kunst von der Natur, den Witz von der Beurtheilungskraft übertroffen werden. Ueber die Gelehrsamkeit herrsche die Vernunft, über diese euer Glaube. So wächst der Saame der Tugend zugleich mit den Lorbeern auf. Thut dieses, und pranget als ein Pope, oder als ein Desprcaux! Und wenn euer Genie so herrlich schimmert; so hebt auch euer Leben zu dem vollen Glanze eurer Schriften. Wer die Tugend verläßt, der wird durch große Gaben verächtlich: Ein gefallner Engel ist ein gefallner witziger Kopf; und die, welche unser Lob für bloße Talente fodern, vertheidigen Lucifers abscheuliche Sache.

che. Wollt ihr die gerechte Ehre der Feder wiederherstellen? Wohlan! von geschickten Scribenten steiget zu würdigen Männern.

„Wer ist dieser, der Unsinn durch Unsinn hemmen „will? Wer ist dieser, (schreyen sie) der die Eiteln mit „so vieler Eitelkeit meistert, und unsern Unrath mit so „vielem Unrathe verdammet; eben so, als wenn der un„geheure, drey Ellen runde **Cheyne** *) auf das Essen „lästert?„

Soll ich also mit dem **Bavius** meine Stimme erheben, und das ganze menschliche Geschlecht auffodern, mir einen Fehler zu zeigen? Soll ich durch ungeheure **Prüfungen** und abgenöthigte Vertheidigungen meine Blätter überschwemmen, und durch dogmatische Naserey die Vernunft verfinstern? Als wenn ein langweiliger Band in Reimen durch einen noch einfältigern in Prosa entschuldigt werden könnte. Gewiß, nächst dem Schreiben, ist nichts eitler, als über das, was wir geschrieben, eine feyerliche Rede zu halten.

Das Geschlecht der Scribenten steht vor einem Richterstuhle, welchen nichts in Furcht setzen noch bestechen kann. Die **Zeit** ist Richter; die **Zeit** hat weder Freunde noch Feinde; der falsche Ruhm muß verwelken, der wahre **wird** wachsen. Mit dieser Wahrheit bewaffnet, biete ich allen Kunstrichtern Trotz: Denn wenn ich falle, so sterbe ich durch meine **eigne** Feder; da indeß Schnarcher sich mit stolzer, aber vergeblicher Mühe bestreben, die **Unsterblichen zu verwunden**, oder die **Getödteten zu tödten**.

So habe ich mir, von dräuenden Gefahren umringt, und in banger Furcht vor zwanzig nach meinem Kopfe

*) Ein berühmter Medicus, der von der Diät geschrieben, und einen sehr starken Körper gehabt.

gezielten Charteken, einen Schutzschirm von einer neuen Form in meinem Gehirne ersonnen, der mir in diesem Feldzuge dienen soll; und ich hoffe diesen fürchterlichen mit Dinte überschwemmten Kampfplatz sicher zu verlassen, und hinter meinem Schilde zu schlafen. Nur Codrus *) ist mir am schrecklichsten; er springt vielleicht, in aller seiner Macht, zu dem Gefechte auf, und verdammt mich — auf einen Tag.

Wie sich eine Heerde Gänse auf der Weide umdrehe, und ihre närrischen Hälse in einer tölpischen Bosheit und lächerlichen Wut ausreckt, um zu ziſchen, nicht zu beiſſen: So kriegen auch die Kiele mit einander, wann die Söhne der Dummheit schreiben.

*) Dennis, welcher Popen verschiedene male mit der unsinnigsten Heftigkeit angegriffen.